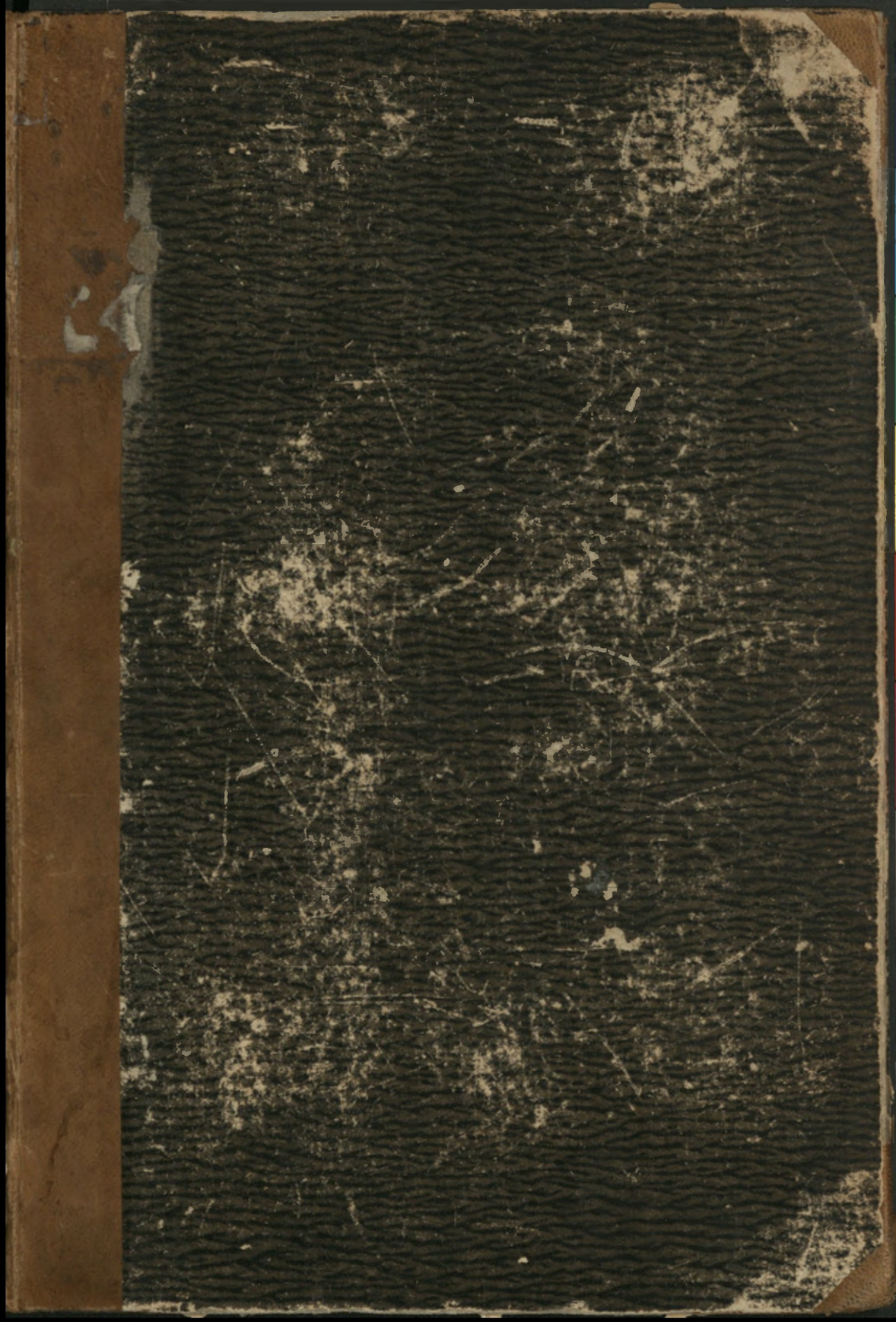


ALLGEMEINE

KRIEGSGESCHICHTE

ALLER VÖLKER UND ZEITEN.

HERAUSGEGEBEN UNTER DER REDACTION

DES

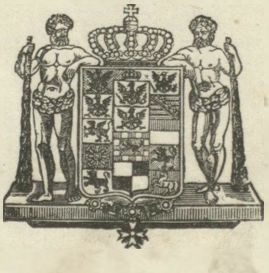
FÜRSTEN N. S. GALITZIN,

GENERALLIEUTENANT IM GENERALSTAB, MITGLIED DES MILITAIRWISSENSCHAFTLICHEN COMITÉ DES GENERALSTABES.

III. ABTHEILUNG.

DIE NEUZEIT.

SUPPLEMENT.



CASSEL, 1882.

VERLAG VON THEODOR KAY.

KÖNIGL. HOF-KUNST- UND BUCHHÄNDLER.

III a
56
Hha 215 (I 3. Suppl.)

ALLGEMEINE

KRIEGSGESCHICHTE

DER NEUZEIT.

HERAUSGEGEBEN UNTER DER REDACTION
DES
FÜRSTEN N. S. GALITZIN.

AUS DEM RUSSISCHEN INS DEUTSCHE ÜBERSETZT
VON
STRECCIUS,
KÖNIGLICH PREUSSISCHEM OBERST UND COMMANDEUR
DES 76. INFANTERIE-REGIMENTS.

SUPPLEMENT I ZUR III. ABTHEILUNG.

RUSSISCHE KRIEGE IM 17. JAHRHUNDERT.

MIT ZWEI PLÄNEN.

CASSEL, 1882.
VERLAG VON THEODOR KAY.
KÖNIGL. HOF-KUNST- UND BUCHHÄNDLER.

Wehrkreisbücherei
Breslau.

II 5 3
CENTRALNA BIBLIOTEKA WOJSKOWA
75.475 2.3 Dotatek

Les faits passés sont bons pour nourrir l'imagination et meubler la mémoire : c'est un répertoire d'idées que le jugement doit épurer.

Frédéric II.

La tactique, les évolutions, la science de l'officier du génie, de l'officier d'artillerie peuvent s'apprendre dans des traités; mais la connaissance de la grande tactique ne s'acquiert que par l'expérience et par l'étude de l'histoire des campagnes de tous les grands capitaines.

Napoléon I.

Faites la guerre offensive comme Alexandre, Annibal, César, Gustave-Adolphe, Turenne, le prince Eugène et Frédéric; — lisez, relisez l'histoire de leurs 88 campagnes, modèlez-vous sur eux, — c'est le seul moyen de devenir grand capitaine et de surprendre le secret de l'art : votre génie, ainsi éclairé, vous fera rejeter des maximes opposées à celles de ces grands hommes.

Napoléon I.

Wissenschaftliches Streben und wissenschaftliche Erfahrung bilden den Feldherrn, nicht bloss eigene Erfahrung; — denn welches Menschenleben ist thatenreich genug, um sie im vollen Maasse zu gewähren? — und wer hatte je Uebung in der schweren Kunst des Feldherrn, ehe er zu dieser erhabenen Stelle gelangte? — sondern Bereicherung des eigenen Wissens durch fremde Erfahrung, durch Kenntniss und Würdigung früherer Nachforschungen, durch Vergleiche berühmter Kriegsthaten und folgenreicher Ereignisse aus der Kriegsgeschichte.

Erzherzog Karl.

Abt. 3. Suplement
A/46546
Biblioteka Centrum ASG
355.4(091)(100)"18" ; 355.48(091)(100)"18"

Inhaltsverzeichniss.

Allgemeine Kriegsgeschichte der neueren Zeit.

Erster und zweiter Theil. Kriege des 17. und der 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts in Ost-Europa und in Asien (1613—1740).

Erste Abtheilung. Kriege von 1613—1689.

Quellen und historische Hülfsmittel: Seite

Auf die Geschichte Russland's bezügliche 3

Auf die Geschichte der Kasaken, Klein-Russland's, Polen's und Lithauen's bezügliche 5

I. Kapitel. Das russische Reich im 17. Jahrhundert (1613—1689).

§. 1. Heeresorganisation und militärische Einrichtungen 8

§. 2. Verschiedene Waffengattungen. Reiterei 16

§. 3. Fussvolk 23

§. 4. Feuerwaffen; Artillerie 26

§. 5. Aufstellung und Kampfweise der Truppen 33

§. 6. Innere Organisation der Truppen 39

§. 7. Feld- und permanente Befestigung; Belagerung und Vertheidigung von Festungen 58

§. 8. Schluss 65

II. Kapitel. Polen und Lithauen, Kasaken, Tataren, Türken.

§. 9. Polen und Lithauen 70

§. 10. Donische und andere östliche Kasaken 80

§. 11. Dnjepr-Kasaken: Kleinrussische und Saporoger 92

§. 12. Krym- und andere Tataren 102

§. 13. Türken 105

§. 14. Allgemeiner Rückblick 113

III. Kapitel. Kriege und Feldzüge.

I. Russische Kriege unter dem Zaren Michael Feodorowitsch (1613—1645).

§. 15. Kriege mit den inneren Feinden (1613—1616) 115

§. 16. Krieg mit Schweden (1614—1617) 117

§. 17. Erster Krieg mit Polen (1617—1618) 121

§. 18. Zweiter Krieg mit Polen (1632—1634) 134

§. 19. Krieg mit den Krymtataren (1632— und sogar 1622—1641). — Eroberungen in Sibirien 144

IV. Kapitel. Kriege der kleinrussischen und Saporoger Kasaken.

§. 20. Kriege zur Zeit der Hetmans-Zwischenregierung (1622—1628) . . 147

§. 21. Kriege von Tarass Trjassilo bis zu Stephan Ostrjaniza (1628—1638) 149

§. 22. Kriege von Stephan Ostrjaniza bis zu Bogdan Chmjelnizki (1638—1647) 152

§. 23. Kriege zur Zeit des Hetmans Bogdan Chmjelnizki (1648—1657). — Krieg im Jahre 1648 156

Seite

§. 24. Krieg im Jahre 1659 163
§. 25. Ereignisse im Jahre 1650 174
§. 26. Krieg im Jahre 1651 176
Schlacht bei Berestetschko, 27., 29. und 30. Juni (n. Styles) . . 178
§. 27. Der Krieg im Jahre 1652 186
§. 28. Der Krieg im Jahre 1653 189

V. Kapitel. Russische Kriege unter dem Zaren Alexei Michailowitsch (1645—1685).

II. Erster Krieg mit Polen um Kleinrussland (1654—1655).
§. 29. Krieg im Jahre 1654 194
§. 30. Krieg im Jahre 1655 204

Krieg mit Schweden (1656—1658).
§. 31. Krieg im Jahre 1656 218
§. 32. Krieg im Jahre 1657 222
§. 33. Krieg und Frieden im Jahre 1658 223

VI. Kapitel. Russische Kriege unter Alexei Michailowitsch (1658—1666).

III. Zweiter Krieg mit Polen um Kleinrussland (1658—1666).
§. 34. Krieg im Jahre 1658 225
§. 35. Krieg im Jahre 1659 228
§. 36. Krieg im Jahre 1660 232
§. 37. Krieg im Jahre 1661 237
§. 38. Krieg im Jahre 1662 240
§. 39. Krieg im Jahre 1663 241
§. 40. Krieg im Jahre 1664 244
§. 41. Krieg im Jahre 1666 250
§. 42. Der Krieg im Jahre 1666 und Friede im Jahre 1667 252

VII. Kapitel. Russische Kriege unter den Zaren Feodor, Johann und Peter Alexejewitsch und der Zarewna Sophia bis zur Alleinherrschaft Peter's I. (1676—1680).

§. 43. Krieg mit Doroschenko und der Türkei um die Ukraine jenseits des Dnjepr (1676—1678).
Erster Tschigiriner Feldzug (1676) 256
§. 44. Zweiter Tschigiriner Feldzug (1677) 259
§. 45. Dritter Tschigiriner Feldzug (1678) 261
§. 46. Erster Krym-Feldzug des Fürsten Galitzin (1687) 265
§. 47. Zweiter Krym-Feldzug des Fürsten Galitzin (1689) 270

VIII. Kapitel. Kriege der Türken (1618—1699).

§. 48. Kriege unter Osman II (1618—1622) 275
§. 49. Kriege unter Murad IV (1623—1640) 279
§. 50. Kriege unter Ibrahim I (1640—1648) 280
§. 51. Kriege unter Muhammed IV (1638—1648) 281
§. 52. Kriege unter Suleiman II (III) (1687—1691) 300
§. 53. Kriege unter Achmed II (1691—1694) 301
§. 54. Kriege unter Mustapha II (1694—1699) 301

ALLGEMEINE

KRIEGSGESCHICHTE

DER NEUEREN ZEIT.

ERSTER UND ZWEITER THEIL.

KRIEGE DES 17. UND DER 1. HÄLFTE DES 18. JAHRHUNDERTS
IN OST-EUROPA UND IN ASIEN (1613—1740).

Erste Abtheilung.

Kriege von 1613—1689.

Quellen und historische Hülfsmittel:

Auf die Geschichte Russland's bezügliche:

Von dem im 1., 2. und 3. Theil der Allgemeinen Kriegsgeschichte des Mittelalters angeführten gelten viele auch für diese Periode von 1613—1689. Unter den speziell auf diese letztere bezüglichen sind zu nennen: die Chronik des Theodosius Safonowitsch, Abt des Kiewschen Michailow-Klosters seit 1655, welche für die Compilation des Innocenz Giselj: Synopsis (1674 erschienen) zur Quelle diente. — Verschiedene grossrussische, sibirische, kleinrussische und andere Orts-Chroniken, besonders aber moskowitische, welche für offiziell von der Regierung anerkannt galten und in die Adelsbücher (Rasrjädnyja Knigi) übergingen; — Erzählungen von der »Asowschen Niederlassung« und von der Besitznahme von Astrachan durch Rasin; — Tagebücher: des Fürsten Simon Schachowski von 1601—1649, und besonders des Gregor Kotoschichin oder Koschichin (der im Gesandtschaftsbureau diente und 1664 nach Polen und von dort nach Schweden floh): »Russland unter der Regierung des Alexei Michailowitsch« (1841 und 1859 von der archäographischen Gesellschaft herausgegeben); Tagebuch des Iwan Possoschkow über die Kriegführung (Handschrift 1701, gedruckte Ausgabe von Pogodin 1842), über den Zustand des russischen Heeres nach alter Formation; — Leben des Patriarchen Nikon, von seinem Zellendiener und Anhänger Schuscherin beschrieben (1784 herausgegeben von Kosodawlew); — Andreas Denissow (Nachfolger des Sectenführers und Protopopen Awwakum): »die Solowiezkischen Väter und Märtyrer«, worin die Belagerung des Solowiezkischen Klosters beschrieben wird.

Unter den Handschriften ist der Briefwechsel des Zaren Michael Feodorowitsch mit seinem Vater, dem Patriarchen Philaret, und des Zaren Alexei Michailowitsch mit den Fürsten Odojewski, Nikon u. s. w. zu erwähnen; ferner die Handschrift des Bojaren Mathias, und der Briefwechsel des Fürsten Wassilij Wassiljewitsch Galitzin mit der Kaiserin Sophie Alexjewna. Alle diese nebst vielen andern Schriften sind im Jahre 1848 erschienen unter dem Titel »Handschriften russischer Fürsten«, ausserdem wurden die des Zaren Alexei Michailowitsch

besonders herausgegeben von Bartenjef im Jahre 1856, der Briefwechsel des Fürsten W. W. Galitzin in dem »Jahrbuch« der Moskauer Gesellschaft für russische Geschichte und Alterthümer.

Staats-Akten verschiedener Art werden in den Archiven zu Moskau, St. Petersburg, Kiew u. s. w. aufbewahrt (s. Encyclopäd. Lexicon Bd. 5, 1862, Artikel »Archive«). Sammlungen derselben sind bereits im 3. Theile der Allgemeinen Kriegsgeschichte des Mittelalters angeführt worden: die von Nowikow, Maximowitsch, Muchanow, Fürst Obolenski u. A., auch unter dem Titel: Sammlung von Staats-Urkunden und Verträgen, 5 Bde., 1813—1828, und besonders die »Akten, gesammelt und herausgegeben von der archäographischen Gesellschaft« seit 1836; von diesen allen sind für die Geschichte am wichtigsten die historischen Akten, Adelsbücher und Verzeichnisse u. s. w., besonders wichtig in kriegerischer Beziehung, — und endlich die vollständige Gesetzes-Sammlung des russischen Reiches, beginnend mit dem Gesetzbuch des Zaren Alexei Michailowitsch (1649).

Das 17. Jahrhundert war besonders reich an Erzählungen von Fremden über Russland. Die wichtigsten aus der Zeit des Zaren Michael Feodorowitsch sind die Aufzeichnungen von Adam Olearius (Oehlschläger), welcher in den Jahren 1634 und 1636 in Russland gewesen war; sie sind eine der wichtigsten Quellen (deutsches Original erschien 1647 und 1656); — Beauplan, franz. Ingenieur, »Beschreibnng der Ukraine«, 1. franz. Ausgb. 1650. — Ueber die Zeit des Zaren Alexei Michailowitsch sind besonders viele Erzählungen von Fremden vorhanden: die bedeutendste vom Baron Meierberg (1661—1663 in Russland lebend): »Iter in Moscoviam«, latein., in franz. und deutscher Uebersetzung (Adelung 1827); — dann die Aufzeichnungen über den Aufenthalt in Russland von: Vimena da Cineda 1657 (enthalten Nachrichten über das russ. Heer), Reitenfels 1671—1673, Lisek 1675, — von einem ungenannten Italiener »Ritratto della Moscovia«, dem Cardinal Altieri gewidmet; englisch: ein Werk über die Gesandtschaft des Grafen Carlysle und des Leibarztes vom Zaren Alexei Michailowitsch, Samuel Collins'; holländisch: von Struys und dem Geographen Witzen; polnisch: des Jesuiten Kojalowitsch »Geschichte von Lithauen«, und die Darstellung des Kasakenkrieges; — Kochowski »Annalium Poloniae«, — Pastorio (ein Schlesier Giranenberg) Bellum scythico-cosacium; — vom lithauischen Kanzler Albrecht Stanislaus Radziwil, — Rudawski, Erlitsch, Passek u. A. — Ueber die Zeit des Zaren Feodor Alexejewitsch vom holländischen Gesandten Conrad Klenk, und von Tanner, welcher zum Gefolge des polnischen Gesandten Czartoryiski gehörte. Endlich aus der Regierungszeit der Kaiserin Sophie Alexejewna: vom Holländer Kempfer, und den Franzosen de la Néville und dem Jesuiten Philip Avril. — Im Besondern noch die täglichen Aufzeichnungen von Patrik Gordon im J. 1655 und bis zum Ende des J. 1698 (starb 1699), vom Akademiker Posselt herausgegeben.

Die Aufzeichnungen Fremder über Russland in der Periode von 1613 bis 1689 sind zum Theil in die (russische) Bibliothek fremder Schriftsteller über Russland übergegangen, oder sie sind ganz oder auszugsweise von gelehrten Gesellschaften oder einzelnen Gelehrten in's Russische übersetzt worden, oder sie dienten zur Quelle für Artikel und Monographieen (s. u.).

Von den neuesten geschichtlichen Arbeiten, welche historische Hülfsmittel für die Erforschung und das Studium der Kriegsgeschichte dieser Zeitperiode bieten, sind ausser den bereits im 1., 2. und 3. Theil der Allgemeinen Kriegsgeschichte des Mittelalters angeführten wichtigsten — Solowjew, Ustrjalow, Ilowoiski, Kostomarow u. A., — hier noch zu erwähnen (nach der Zeit ihres Erscheinens geordnet): Berch: die Regierung des Alexei Michailowitsch (1831), Michael Feodorowitsch (1832) und Feodor Alexejewitsch (1834); — das russische Reich um die Mitte des 17. Jahrhunderts (1835); moscowitische allgemeine Geschichte und Alterthümer: Bücher und Chroniken 8 Bde. (1837), und Jahrbücher und Zeitschriften (1849 bis 1876); — Geschichte der Mitregentschaft in Russland von 1682—1689 (1837); — Pawlischtschew: polnische Geschichte (Lehrbuch), Warschau 1843; — Bjeljajew: das russische Heer unter und nach der Regierung von Michael Feodorowitsch bis zu den von Peter d. Gr. eingeführten Verbesserungen, Moskau 1846 (besonders); — Solowjew: Ueberblick über die Geschichte der Herstellung der staatlichen Ordnung in Russland bis zu Peter d. Gr. (1852); — Wedemeier: Russland unter der Herschaft des Hauses Romanow bis zu Peter d. Gr. (1853); — Adelsbücher, herausgegeben von der 2. Abtheilung der Akademie der Wissenschaften, 2 Bde. (1854—1855); — Schtschebalski: die Regierung der Kaiserin Sophie (1856); — Popof: Materialien für die Geschichte des Aufstandes von Stenka Rasin (1857); — Kostomarow: der Aufstand Rasin's (1855), und Sammlung aller seiner historischen Monographieen, 12 Bde. (1855—1872); — Kotoschichin: Russland unter der Regierung von Alexei Michailowitsch, 9. Auflage (1859); — Olearius: Russland unter der Regierung von Michael Feodorowitsch, mit Vorrede von Michailow (1861); Handschreiben der russischen Herrscher, herausgegeben von der Commission für Druck der Staats-Urkunden und Verträge (1862); — Gerberstein: Aufzeichnungen über Moscowien, mit Vorrede von Anissimow (1866); — Kljutschewski: Erzählungen der Fremden über das Moscowiter-Reich (1866); — Erzählung von der Ankunft des Schwedenkönigs mit den Deutschen vor der Stadt Pskow, Erzählung von Zeitgenossen über die Belagerung von Pskow durch Gustav Adolph im J. 1615, herausgegeb. von Semewski (1860); — Olearius: ausführliche Beschreibung der Reise der holsteinschen Gesandtschaft nach Moscowien und Persien (1633—1636—1639), aus dem Deutschen übersetzt von Barsow (1870); — Samysslowski: die Regierung von Feodor Alexejewitsch (1871); — Aristof: Moskowiter-Unruhen unter der Regierung der Zarin Sophie Alexejewna (1871); — Iwanin (verstorbener General-Lieutenant im Generalstabe): die Grenzlinien Russlands seit der Zeit Iwan's IV bis zum Ende des 18. Jahrhunderts (Aufsätze, in unsern Journalen der 1860er Jahre).

Auf die Geschichte der Kasaken, Klein-Russland's, Polen's und Lithauen's bezügliche:

Von Bronewski (1844) und vom statistischen Comité für die Länder des Donschen Heeres (1869—1872) herausgegeben: Geschichte des Donschen Heeres; Saweljew: 300j. Geschichte des Donschen Heeres, 1570—1870 (1870 von demselben Comité herausgegeben); — Geschichte der Russen oder von Klein-Russland, von Georg Konisskom (1846); — Simonowski:

Kurze Beschreibung des kleinrussischen Kasaken-Volkes und seiner Kriegsthaten (1765, neue Auflage 1847); — Engel und Miller: Kleinrussische Geschichte (1847); — Rigelmann: Bogdan Chmjelnizki, nebst vollständigem Quellen-Verzeichniss für die Geschichte der Kasakenkriege (1859), — und der Hetmanschaft Wygowski's (1862); — Geschichte der Saporoger Kasaken (1847); — Karpow: Kritische Uebersicht der hauptsächlichsten russischen Quellen, welche sich auf die Geschichte Klein-Russland's beziehen, für den Zeitraum vom 8. Januar 1654 bis zum 30. Mai 1672 (1870). Für die Geschichte Polen's, Lithauen's und Klein-Russland's im 17. Jahrhundert: Chevalier: Hist. de la guerre des cosaques, Paris 1633; — Erasmus Francisci: Neuer pohlnischer Florus, d. i. richtige und glaubhafte Erzählung etc. durch den Unpartheyischen, Nürnberg 1666: — Kochowski: Annalium Poloniae ab obitu Vladislavi IV Climateres, Cracoviae 1683—1698; — Rocoles: Vienne deux fois assiégée par les Turcs, Leyde 1684; — Daleyrac (Pseudonym: le Chevalier de Beaujeu): Les anecdotes de Pologne ou Mémoires secrets du règne de Jean Sobieski, Paris 1699; — Zaluski: Epistolarum historicofamiliarium etc., Brunsbergae 1709; — Ladowski: Inventarz constitucyi, Lipsk 1733; — Coyer: Hist. de Jean Sobieski, Varsovie 1741; — Stryjkowski-Maciej Osestowicz: Kronika Polska, Litovska, Zmòdzka i wszystkiey Rusi, Kròlewice 1582, Warszawa 1766 und 1846; — Rizzi-Zannoni: Carte de la Pologne (24 Karten), Londres 1772 (ein besonders wichtiges Hülfsmittel für die Geographie jener Zeit; — Grondski de Grondi: Historia belli cosacco-polonici, conscripta a. 1676, Pestini 1789; — Bantysch-Kamenski (Iwan): historische Forschung über das Eindringen der Union in Polen (Moskau 1805 und 1864; — Rulhière: Hist. de l'anarchie de Pologne et du démembrement de cette république, Paris 1807; — Ferrand: Hist. des trois démembrements de la Pologne, pour faire suite à l'Hist. de l'anarchie de Pologne par Rulhière, Paris 1820; — Niemcewicz: Dzieje panowaria Żygmunda III, Warszawa 1819, und derselbe Zbiòr pamiątnikòw o dawney Polsce, Warszawa 1822; — Bantysch-Kamenski (Demetrius): Geschichte von Klein-Russland, Moskau 1822 und 1842, mit Angabe der von ihm gesammelten Quellen für kleinrussische Geschichte, von Bodjanski herausgegeben (1859); — Kwiatkowski: Dzieje narodu polskiego za panowania Wladislawa IV, Warszawa 1823; die von Graf Rumjanzow herausgegebene Sammlung von Staats-Urkunden und Verträgen, Moskau 1828; — Bielski: Kronika, in Zbiòrze pisarzòw polskich, Warszawa 1830; — Bantkie: Dzieje narodu polskiego, Wroclaw 1835; — Hammer: Hist. de l'empire ottoman, Paris 1838; — Ungenannt: Pamiętniki o woynach kazackich za Chmielnickiego, z rękopismu, Wroclaw 1840; — Von Raczynski herausgegeben: H. panowania Jana Kazimirza, z rękopismu, Poznań 1840; — Skalkowski: Geschichte der neuen Sjätsch oder des letzten Saporoger Kosch, Odessa 1841; — Lelewel: Hist. de Pologne, Paris 1841; — Salvandy: Hist. du roi Jean Sobieski et de la Pologne, Paris 1844; — Markjewitsch: Geschichte Klein-Russland's, Moskau 1845; — Krajewski: Dzieje panowania Jana Kazimirza, Warszawa 1846; — Wjelitschko: Chronik der Ereignisse in S.-W.-Russland im 17. Jahrhundert, Kiew 1845 bis 1855; — Szaynocha: Szkice historyczne, Lwow 1854—1869; — Solowjew: Geschichte von Russland, 1860—1864; — Szujski: Dzieje polski, Lwow 1862—1866; — Solowjew: Geschichte des Untergangs von Polen,

Moskau 1863; — Kojalowitsch: Dokumente, auf die Geschichte des westrussischen Gebietes bezüglich, St. Petersburg 1865; — Kostomarow: Bogdan Chmjelnizki, St. Petersburg 1870; — derselbe: die letzten Jahre der Rjätsch Pospolita (Republik), St. Petersburg 1870 (alle Quellen für die Geschichte Polen's vom 16., 17. und 18. Jahrhundert enthaltend); — Pawlischtschew: Historischer Atlas von Russland, mit Tabellen, 2. Ausgb. 1876, und die polnische Anarchie unter Johann Kasimir und die Kasakenkriege, im Druck befindlich. — Ausserdem: Bartoschewitsch, Balinski, Cantemir, Mazjäjewski, Pjassezki, Lengnich, Friese u. s. w.

Was die auf die Geschichte der Türken und Tataren bezüglichen Quellen und historischen Hülfsmittel anbelangt, so sind, ausser den im 1., 2. und 3. Theil der Allgemeinen Kriegsgeschichte des Mittelalters angeführten, hier noch zu nennen: Zinkeisen: Geschichte des osmanischen Reiches; — und »Materialien zur Geschichte des Krim-Khanates«, auf Veranlassung der Akademie der Wissenschaften gesammelt und herausgegeben von Weljaminow-Sernow (1864).

Erstes Kapitel.

Das russische Reich im 17. Jahrhundert (1613—1689).

§. 1. *Heeresorganisation und militärische Einrichtungen.* — §. 2. *Verschiedene Waffengattungen. Reiterei.* — §. 3. *Fussvolk.* — §. 4. *Feuerwaffen; Artillerie.* — §. 5. *Aufstellung und Kampfweise der Truppen.* — §. 6. *Innere Organisation der Truppen.* — §. 7. *Feld- und permanente Befestigung; Belagerung und Vertheidigung der Festungen.* — §. 8. *Schluss.*

§. 1.

Heeres-Organisation und militärische Einrichtungen.

Beim Regierungs-Antritte des 16jährigen Michael Feodorowitsch Romanow forderten die inneren und äusseren Verhältnisse, in welchen der moskowitische Staat sich nach einer unruhigen Zeitperiode befand, während der ersten 6 Jahre (1613—1618) ausserordentliche Anstrengungen, um das Reich von den Ueberbleibseln der inneren Feinde (russ. Empörer, Kasaken und Polen) zu reinigen, welche dasselbe noch beunruhigten, und um die äusseren Feinde, Schweden und Polen, abzuwehren, die es von Norden und Westen her bedrängten. Als dies endlich vollbracht und der Vater von Michael Feodorowitsch, der Metropolit Philaret, zu Ende des J. 1618 aus der polnischen Gefangenschaft zurückgekehrt und in die Würde eines Patriarchen wieder eingesetzt war, wo er nun nicht allein mit weisem Rath und Anleitung, sondern sogar als Mitregent seinem Sohne zur Seite stand, nur da erst wurde es möglich, der inneren Ordnung und Organisation des Reiches in allen Theilen und Zweigen, und somit auch in militärischer Hinsicht, näher zu treten.

Die Erfahrungen in West-Europa, ja im Moscowiter-Reiche selbst, welche das 15. und 16. Jahrhundert, namentlich aber das Ende des 16. und der Anfang des 17. gebracht hatten, schienen schon genügend die ganze Unzulänglichkeit des Kriegs-Lehns-Systems und die Nothwendigkeit erwiesen zu haben, dasselbe durch ein anderes zu ersetzen, nämlich stehende regulär organisirte Soldtruppen auf Kosten der Regierungen zu

unterhalten. Alle Mängel dieses Systems, seit Einführung desselben durch Iwan III., hatten zu häufig sich zu grösstem Nachtheil des Staates wie seiner Waffenerfolge documentirt, und dies um so mehr, als damit der verderbliche Rangstreit (Mjästnitschestwo) verknüpft war, in Folge dessen die Ernennung der Wojewoden nicht nach Würde und Fähigkeiten, sondern nach dem Alter des Geschlechtes stattfand. Niemals aber waren diese Fehler mit solcher Gewalt und Schädlichkeit hervorgetreten, als grade in den 8 Jahren, welche der Zeit der Unruhen vorhergingen. Sie waren auch die hauptsächliche Ursache, dass der Krieg zu dieser Zeit so lange dauerte, — volle 8 Jahre —, Russland verheerte, schwächte und aussog, und es in eine so gefahrvolle Lage brachte, dass, um es zu retten, die Regierung genöthigt war, Hülfe von einer auswärtigen Macht — von Schweden — unter sehr schweren Bedingungen zu erbitten.

Es könnte hiernach scheinen, dass mit dem J. 1618 eine sehr geeignete Zeit und Gelegenheit gekommen war, um das Heeres-Lehns-System in Russland durch das obenerwähnte zu ersetzen. Leider aber stand der moskowitische Staat dem westlichen Europa noch ganz fremdartig gegenüber, und war das russische Volk den von Alters hergebrachten Gebräuchen ergeben, in Unwissenheit und Rohheit versunken, allem Fremden und Nichtrussischen abgeneigt. Dazu kam, dass, wie gesagt, der Staat verwüstet, geschwächt war, sich in grösster Verwirrung befand; die inneren Feinde waren zwar überwunden, mit Schweden und Polen ein Frieden geschlossen, aber zur Befestigung der Ruhe im Innern und der Sicherheit nach Aussen für die Zukunft war sofort ein Heer erforderlich, gleichgültig wie es beschaffen war. Diese Ursachen konnten augenscheinlich die gründliche und volle Umgestaltung des Kriegssystemes des Reiches nicht begünstigen, ja sie erlaubten nicht einmal, sich damit zu beschäftigen, und zwangen nothwendigerweise dazu, sich nur auf die beste Ausbildung des Heeres zu beschränken, ohne dessen ursprüngliches Fundament zu ändern, und nur allmälig in den Bestand desselben einige Theile von stehenden Truppen einzuführen, welche nach abendländischem Muster regulär formirt waren.

So grade verfuhren auch Michael Feodorowitsch und Philaret, indem sie vor Allem mit einer weisen, von Letzterem vorgeschlagenen Maassregel begannen, welche in vieler Hinsicht, namentlich auch in Bezug auf das Heeres-Lehns-System, wichtige und wohlthuende Folgen hatte. Das war die Ausführung eines allgemeinen Verzeichnisses des Reiches, d. h. Aufnahme der Länderstrecken, welche der Krone, den Städten, den Klöstern und den Privaten gehörten, mit allen Pertinenzien, der Anzahl der von ihnen einlaufenden Erträge an Produkten verschiedenster Art, der Anzahl der Höfe, der Bewohner u. s. w. Die in Folge dessen aufgestellten Cataster-Bücher (Register, Pisszowyja

knigi) waren von bedeutender Wichtigkeit und brachten grossen Nutzen sowohl in finanzieller und ökonomischer, als auch in militärischer Hinsicht, indem sie die Einkünfte und die Streitmacht des Staates vergrösserten, genau die allgemeinen öffentlichen und militärischen Rechte und Pflichten der Besitzer von Lehns- und Erbgütern*) regelten, was bei dem Lehns-Heer-(oder Kriegs-)Systeme sehr wichtig war.

Ohne, wie schon gesagt, die Grundzüge dieses Systems zu ändern, gab Michael Feodorowitsch nur der Verwaltung und dem Unterhalte des Heeres mehr Festigkeit und Bestimmtheit und fügte einige neue Bestandtheile in dessen Zusammensetzung ein: die Einen aus fremdländischen Söldnern, die Andern aus russischen, Beide aber im ständigen Dienste auf Sold und Unterhalt seitens der Regierung, und regelrecht organisirt nach westeuropäischem Muster, oder — wie man sich damals ausdrückte — nach deutscher Aufstellung (Formation)**).

Die Fremden nahm Michael Feodorowitsch hauptsächlich in den russischen Dienst, um das russische Heer durch reguläre Truppen zu stärken, er warb sie in protestantischen Ländern: Schweden, Dänemark, Holstein, Holland, England und Deutschland, mit ihrer vollen Ausrüstung und bemühte sich, sie durch materielle Vortheile nach Russland zu ziehen, indem er die Besten unter ihnen mit einem Lehens-Einkommen beschenkte. Unter Führung ihrer Offiziere, besonders der Obersten von Damme und Lesly, bildete er aus den nicht begüterten Bojarenkindern und Landbewohnern 6 berittene Soldaten-Pulks***), welche, nach westeuropäischem Muster organisirt, den Namen Reiter und Dragoner führten, und deren Offiziere ebenfalls Fremde, aus dem Auslande Herbeigerufene waren.

Diese fremden und russischen Pulks deutscher Formation waren der erste Anfang und Kern der stehenden regulären Heere in Russland und bildeten einen kleinen Theil der russischen Armee, deren grösserer Theil aus Truppen der russischen Formation bestand; beide zusammen bildeten unter gewöhnlichen Verhältnissen ein bis zu 200 000 Mann starkes Heer. Bei ausserordentlichen Gelegenheiten, z. B. schwierigen Lagen und Kriegen, traten noch die Datotschnye Ljudi (gestellte Leute) hinzu (Bauern der Klöster-, Bojaren- und Kaufherrn-Erbgüter), Kasaken, Nagaien, Tataren, Mordwen, Tscheremissen u. a. Fremde, mit denen die Regierung dann im Ganzen an 300 000 Mann Bewaffneter aufstellen konnte.

Seit der Zeit Johann's (Iwan's) IV. bildeten die Bogenschützen

*) Pomestje — zu Lehn erhaltenes, — Wotschina — als ererbtes Eigenthum angehörendes colonisirtes Land. Anmerkung des Uebersetzers.

**) Njemezkawo Stroja. Anm. d. Ueb.

***) Pulk (Polk) Regiment, Corps, Abtheilung. Anm. d. Ueb.

das einzige stehende (im damaligen, nicht im heutigen Sinne) russische Truppenkorps. Ihre Zusammensetzung, Bewaffnung, Organisation und Dienst wurden früher schon geschildert, und kommen wir später seines Orts darauf zurück. Unter Michael Feodorowitsch wurde ihre Anzahl gegen früher ein wenig vermehrt.

Mit der unter Michael Feodorowitsch und schon vorher (unter Johann [Iwan] IV.) beginnenden Einführung von Druschinen (Abtheilungen) fremder Söldner wurde auch das Bedürfniss nach einigen technischen und theoretischen Leitfäden für die Truppen fühlbar. So ward schon unter dem Zaren Basilius Johannowitsch (Wassilij Iwanowitsch) Schuiskoi auf dessen Befehl (wie s. Z. angeführt) durch die zum Hofe gehörenden Uebersetzer Jurew und Thomin ein Kriegsbuch aus dem Deutschen als Manuscript übersetzt, das von der Anfertigung des Pulvers und vom Schiessen aus Stücken und Feldschlangen handelte. Später, im J. 1607, ward unter demselben Zaren zuerst und unter Michael Feodorowitsch 1621 neuerdings zusammengestellt ein Manuscript, das den Namen trug: »Aufsätze über Heeres-, Geschütz- und andere Angelegenheiten, welche sich auf die Kriegs-Wissenschaft beziehen«, aus fremden Büchern ausgewählt durch Onissim Michailow*). Welchen Einfluss auf die Bildung der russischen Heere diese Anleitungen haben konnten und wirklich gehabt haben, ist unbekannt, die Thatsache selber verdient als die erste dieser Art im russischen Heere verzeichnet zu werden.

Der Zar Alexei Michailowitsch führte nach 1650, von wo an er sich persönlich eifrig mit den Staats-Angelegenheiten überhaupt und mit den militärischen im Besondern befasste, in letzterer Hinsicht, gleich seinem Vater, fast keine Neuerung ein, behielt gleichfalls die alten Gebräuche bei und änderte Nichts an den Grundlagen des Heeres, setzte aber die Entwicklung des von seinem Vater Begonnenen fort, indem er sich bemühte, Missbräuche und Unordnungen abzuschaffen und eine auf Gesetze begründete Einheit, Ordnung, Organisation und Regel herzustellen. 1649 erliess er eine berichtigte und vervollständigte »Gesetz-Sammlung« dafür (Uloshenija), welche in militärischer wie in jeder andern Beziehung sehr wichtig war, und befahl dann eine Zusammenstellung von Kataster-Büchern, — eine für das Heeres-Lehns-System Russland's gleichfalls sehr wichtige Maassregel. Die zum Kriegs-Lehnsdienste auf eigne Kosten verpflichteten Dienstleute wurden nach Lehns- und Erbgütern gleichmässig vertheilt und an Viele derselben

*) Ausführlichere Nachrichten über diese Handschreiben befinden sich in der »Uebersicht der handschriftlichen und gedruckten, auf die Geschichte der Kriegskunst in Russland bis zum Jahre 1725 bezüglichen Aufsätze« von Obrutschew.

Sold gezahlt. Die Anzahl der Schützen wurde um einige Regimenter vermehrt und die seit Johann (Iwan) IV. ihnen zuertheilten Rechte und Vorrechte: Befreiung von Gerichts- und Stempel-Gebühren, Recht des Branntwein-Brennens und -Handels, Stellung unter ihre eigene besondere Verwaltung — die Strelitzen-Kammer (Strjälezki Prikas) — durch einen Erlass bestätigt, was viele Handeltreibende bewog, sich zu den Strelitzen (Schützen) einzuschreiben, und zu grossen Unordnungen Veranlassung gab (ganz ähnlich wie in dem Corps der türkischen Janitscharen). Fremde berief Alexei Michailowitsch zum Dienst in das russische Heer hauptsächlich, um hier westeuropäische Ausbildung, Organisation und Dienst-Instruktion einzuführen. Gleich seinem Vater belohnte er die Besten derselben für ihre Dienste mit Lehnseinkünften. Aus ihnen ernannte er die Generale, Obersten, Majors, Kapitains und Rottmeister, Lieutenants u. s. w., während er den Oberbefehl über die Armeen (Ratj) an russische Bojaren und Wojewoden übertrug. Die Anzahl der fremden und russischen Regimenter zu Fuss und zu Pferde nach deutscher Organisation vermehrte sich unter ihm, und seine steten Bemühungen, dass die fremden Offiziere unermüdlich und gründlich die Ausbildung dieser Truppen betrieben, brachten die letzteren soweit, dass sie einen ziemlich hohen Grad der Ausbildung erreichten (s. unten § 5). Das Geschütz (Artillerie) wurde vermehrt und es giebt schon gute russische Kanoniere, Geschützgiesser und andere Techniker. Zum Schutze der Grenzen wurden die Grenzstädte befestigt, an den Südgrenzen neue Festungen erbaut, die alten Grenzverhaue in Stand gesetzt und neue Befestigungslinien an den Grenzen hergestellt. Im J. 1647 endlich ward als Leitfaden für die Truppen ein Buch: »Unterricht und Geschicklichkeit in der Kriegs-Ausbildung der Fusstruppen« gedruckt, das erste in Russland selbst (Moskau) in russischer Sprache gedruckte militärische Werk*). Alexei Michailowitsch that also, mit einem Worte, sehr viel für die bessere Ausbildung des russischen Heeres im Allgemeinen und der Truppen fremder Formation im Besondern. Er liess dabei jedoch, wie sein Vater, die ursprüngliche Grundlage des Heeres und das Heeres-Lehns-System unverändert, das mit der Vorrangsfrage (Mjästnitschestwo), der Ernennung der Wojewoden nach ihrem Geschlechtsalter, und allen übrigen alten russischen Heeresgebräuchen vollkommen erhalten blieb. So behielt denn, durch die Zusammensetzung aus einer Mehrzahl von auf Zeit dienenden

*) Nach Einiger Meinung ist dies Buch die Uebersetzung einer deutschen Heeres-Instruction, welche im 16. Jahrhundert unter Carl V entstand; nach Sabjelin (kaum glaubhafter) die des dän. Capitains Walhausen: »Kriegskunst zu Fuss«, 1615.

Kriegs-Lehns-Aufgeboten, Strelitzen und andern Truppen alter russischer Formation und nur einer Minderzahl von stehenden fremden und russischen Truppen deutscher Formation, das russische Heer allgemein genommen noch immer seinen früheren Charakter eines auf Zeit dienenden irregulären, vorzugsweise Reiterheeres, und unterschied sich daher im 3. Viertel des 17. Jahrhunderts noch wesentlich und in jeder Hinsicht von den Heeren West-Europa's, besonders Schweden's.

Des Alexei Michailowitsch Sohn und Nachfolger, Feodor II. Alexejewitsch (1676—1682), setzte in gleicher Richtung und in gleichem Sinne fort, was sein Vater für die gute Organisation und Vervollkommnung des Heeres gethan hatte, er vermehrte noch die Zahl der Truppen fremder Formation. Die wichtigsten der von ihm ausgehenden auf das Heer bezüglichen Dinge waren: Gesetze über das Eigenthumsrecht, und die endliche Beseitigung der Vorrangsfrage (Mjästnitschestwo).

Das Recht der Verfügung über unbewegliches Eigenthum, sehr eng verbunden mit dem Heeres-Lehns-Systeme und Dienste, wurde in seinem ganzen Umfange revidirt, und in den Jahren 1676—1677 wurden alle Fälle eines Ueberganges von Land-, Lehns- oder Erbgütern aus einer Hand in die andre durch eine Reihe von Gesetzen erläutert und genau festgestellt, — was für die Ordnung des Kriegs-Lehns-Dienstes von grosser Bedeutung war.

Die wesentlichen Nachtheile des Vorrangstreites (Mjästnitschestwo) in militärischer Beziehung, dessen schon öfter Erwähnung geschah, bestanden im Einzelnen darin: 1) Bei der Auswahl der Wojewoden war die Regierung genöthigt, sich gegen ihren Willen nicht durch die Fähigkeit und Würdigkeit des zu Erwählenden, sondern durch seine Geburtsrechte, Beziehungen und Rangalter nach den Adelsbüchern leiten zu lassen; 2) dabei war es zugleich aber unmöglich, Verletzungen von angeborenen Rechten zu vermeiden, in welchem Falle die Wojewoden, sogar Angesichts drohender Gefahren, die Führung ihres Amtes und der Truppen verweigerten; 3) dies kam sogar unmittelbar vor dem Kampfe und während desselben vor, wo dann die Wojewoden ohne Weiteres den Platz verliessen; 4) hatte diese Vorrangsstreitfrage sich so tief eingewurzelt, dass es gleich gefährlich war, sie zu bekämpfen, wie sie zu beschützen. Es ist klar, dass sie mit einem wohlgeordneten Heerwesen unvereinbar war und in demselben nicht länger geduldet werden durfte. Daher ging der feste Entschluss des Feodor Alexejewitsch dahin, sie für immer auszurotten, der grösste Dienst, welchen er Russland und dem Heere leisten konnte. Den Anlass dazu gab die von Allen anerkannte Nothwendigkeit einer besseren Organisation der russischen Heere, um den Türken, diesem neuen gefahrdrohenden Feinde, Widerstand leisten zu können. Gleich nach Abschluss des Vertrages vom

3. Januar 1681 mit der Pforte befahl Feodor den Zusammentritt eines Collegiums (Duma) auserwählter Mitglieder des Kriegerstandes unter Vorsitz des klugen und gebildeten Fürsten Wassilij Wassiljewitsch Galitzin (später unter der Kaiserin Sophia besonders bekannt geworden), welches untersuchen sollte, welche Maassregeln man zur Vertheidigung des Staates gegen die Türken ergreifen könne. Diese Duma gab als unerlässlich an: dem Heere eine bessere Organisation geben, Einheit in seine Handlungen bringen, die Regimenter in Rotten (Haufen, Compagnieen) theilen und anstatt der Hunderter nun Rottmeister (Anführer einer Rotte) und Lieutenants (Gefährten und Gehülfen derselben) ernennen, ohne alle Rücksicht auf Geburtsrechte. Danach legte sie den Entwurf eines Verzeichnisses von Rottmeistern und Lieutenants vor und bat, um jedem Widerspruch und Missvergnügen vorzubeugen, dass für die Zukunft in keinem Falle mehr Geburtsrücksichten gelten sollten. Feodor berief eine Versammlung von geistlichen und weltlichen höchsten Würdenträgern und befragte sie um Rath. Einstimmig erkannte diese Versammlung die Unerlässlichkeit und Zeitgemässheit der Abschaffung dieses verderblichen Vorurtheils an. Nun (12. Februar 1682) liess Feodor die Adelsbücher (Rasrjad), in welchen die auf den Geschlechtsrang bezüglichen Dinge enthalten und ausgeführt waren, holen und in Gegenwart der ganzen Versammlung verbrennen, und gestattete, an deren Statt ein »genealogisches Buch« anzulegen, »zur Erinnerung an die Dienste der Vorfahren des alten Adels«. Der Rath aber beschloss, dass alle Chargen ohne Altersvorrang (bes mjäst) sein sollen und dort dienen müssten, wo der Herrscher befehle, bei Androhung strenger Strafe im Fall des Ungehorsams.

Nach Feodor's Tode erheben sich mit Peter, dem 10jährigen Sohne des Alexei Michailowitsch aus dessen 2. Ehe mit Natalie Kirilowna Naryschkin, zugleich auch die Strelitzen. Am 27. April 1682 rufen die Reichsstände einstimmig Peter zum Nachfolger Feodor's und zum Zaren aus, und ohne Widerspruch huldigt ihm Moskau und ganz Russland.

Von nun an vermehrt sich, wie unter Alexei Michailowitsch, die Zahl der Strelitzen, welche sich durch zum Kriegshandwerke nicht gehörende Handelsgewerbe bereicherten, ihren Dienst vernachlässigten und sich dem Luxus, der Völlerei, der Eigenwilligkeit, der Meuterei und der Unordnung ergaben. Schon am 30. April 1682 legten sie Peter eine kühne Drohungen enthaltende Bittschrift vor, die sich gegen viele ihnen verhasste Obersten richtete. Die noch schwache neue Regierung wollte die Strelitzen durch Milde beruhigen und bestrafte 17 Obersten mit Strenge. Die Strelitzen huldigten Peter, aber der meuterische Geist unter ihnen erlosch nicht, — und die den Naryschkin'schen entgegen-

stehende Partei der Miloslawski'schen (Anhänger der 1. Gemahlin von Alexei Michailowitsch, Maria Ilinitschna Miloslawska, von welcher er 2 Söhne: Feodor und Johann [Iwan], eine Tochter Sophia und noch 8 weitere Kinder gehabt hatte) gebrauchte die Strelitzen als Werkzeuge zur Niederwerfung der Naryschkin'schen. An ihrem Vorhaben betheiligte sich die ehrgeizige Zarewna Sophia, und am 15. Mai 1682 brach der erste furchtbare Aufstand der Strelitzen in Moskau aus, wobei sie an 70 Menschen der Naryschkin'schen Partei ermordeten, Iwan mit Peter zusammen zum Zaren, Sophia aber zur Statthalterin des Reiches ausriefen.

Damit begann die ganze Reihe von Strelitzen-Aufständen, welche unaufhörlich während der $7^1/_2$ Jahre bis zur Thronbesteigung Peter's (7. September 1689) und auch noch nachher bis zur gänzlichen Auflösung der Strelitzen (August 1698) stattfanden.

Nach der ersten Empörung der Strelitzen, welche Sophia mit Erbgütern und sogar mit lobenden Urkunden und der ehrenden Ernennung zur Hof-(Garde-)Infanterie belohnt hatte, wurden diese noch eigenmächtiger, kühner und um so gefährlicher, als zur selben Zeit in Moskau der Aufstand der Religionssekte der Altgläubigen oder Altbekenner (Orthodoxen) sich gegen die Regierung erhoben hatte (5. Juni 1682). Als aber diejenigen Strelitzen, welche ihrer Pflicht treu geblieben waren, diesen Aufstand gedämpft hatten, unterdrückte Sophia selbst, welche die von Seiten der Strelitzen ihr drohende Gefahr begriffen hatte, am 17. September 1682 einen neuen Aufstand derselben, indem sie ihren Befehlshaber, den Fürsten Chowanski, nebst seinem Sohne und mehreren der schuldigen Strelitzen hinrichten liess, die übrigen in entfernte Städte verbannte, und in Moskau nur diejenigen zurückliess, auf welche sie sich mehr verlassen konnte.

Während der nun folgenden 7 Jahre regierte Sophia mit ungewöhnlichem Verstande und Sorgfalt für das innere Wohl, erliess viele staatliche Anordnungen, welche sich auch ganz besonders auf das Heeres-Lehnswesen bezogen, so die Instruktion für die Häscher, 1683, um die Desertionen der Bauern von den Gutsherren zu vermeiden, — die Kataster-Instruktion über die neue Ausmessung der Erb- und Lehnsgüter, — viele Ergänzungen zu dem Gesetzbuch über Zusammenstellungen in Bezug auf Erb-, Lehnsgüter u. s. w. Im J. 1687 aber brachte sie, in der Hoffnung, durch Besiegung der Krym-Tataren allgemeines Vertrauen zu ihren Regierungsgaben zu erwerben und ihre Verwaltung dadurch zu verlängern, ein zahlreiches Heer zusammen, ähnlich dem, mit welchem Iwan IV. Livonien, und Alexei Michailowitsch Lithauen erobert hatte, und vertraute den Oberbefehl desselben ihrem Günstlinge Wassilij Wassiljewitsch Galitzin an, um die Krym-

Horda entscheidend zu vernichten. Hierbei muss erwähnt werden, dass in diesem Heere im J. 1687 und besonders 1689 schon mehr Truppen fremder als russischer Formation enthalten waren (s. §. 6). Aber die Hoffnungen Sophia's gingen nicht in Erfüllung, sondern führten nur zu ihrem und Galitzin's Untergang und zur Alleinherrschaft Peter's I.

Von dem allgemeinen Ueberblicke des geschichtlichen Entwicklungsganges der Heeres-Organisation und Heeres-Einrichtungen Russland's vom Anfange bis zum Ende des 17. Jahrhunderts wenden wir uns zu einer eingehenderen Betrachtung des Zustandes der verschiedenen Truppengattungen, ihrer taktischen und inneren Organisation, und des Artillerie-, Ingenieur- und Kriegswesens überhaupt, wie es zu dieser Zeitperiode in Russland war*).

§. 2.

Verschiedene Waffengattungen. Reiterei.

Die Reiterei war die Haupttruppengattung und bildete den numerisch stärksten Theil des russischen Heeres.

Sie bestand aus Adligen (Dworjanen), Bojarenkindern, Neugetauften, Mursen und tatarischen Fürsten, Kasaken, Reitern, Dragonern und gestellten Leuten (Datotschnye Ljudi, Datotschenleute).

Die Adligen bildeten die erste und wichtigste Klasse (Rasrjad) der russischen Cavallerie. Zu ihnen gehörten alle vornehmsten fürstlichen und alle bojarischen Geschlechter, sie entsprachen in gewissem Sinne dem vornehmen feudalen Ritteradel der westeuropäischen Armeen im 14., 15. und 16. Jahrhundert, erschienen zum Dienste auf ihren eigenen Pferden in ihrer eignen vollen Ausrüstung, begleitet von ihren bewaffneten Dienstleuten, mit Vorräthen und Lebensmitteln für den ganzen Feldzug versehen sowohl für sich, als für ihre Mannen und Pferde.

Diese Adligen zerfielen in die Moskauischen, die Shilzen und die städtischen Adligen.

Die moskauischen Adligen gehörten zur ersten und obersten Classe (gleich nach den Hof-Chargen (Stolniki) und Hofbeamten (Strjaptschi)), besassen bedeutenden Lehnsbesitz (200 Tschetwert oder 100 Dessjätinen Landes ein Jeder) in den besten Gegenden des Reiches, erhielten oft verschiedene Aufträge bei Verwaltung der Provinzen oder

*) Hülfsmittel: Bjeljajew, das russische Heer unter der Regierung von Michael Feodorowitsch und später.

andern Angelegenheiten und wurden, wie es scheint, ausschliesslich oder vorzugsweise in die Aemter der Hof-Chargen (Strjaptschi), des Staats-Raths (Duma), der Hofbeamten (Stolniki) und sonstigen Hofämter gesetzt, erhielten auch zugleich Statthalterschaften, den Oberbefehl über die Truppen und die höchsten Staatsämter und Gesandtschaftsposten.

Mit den Shilzen (s. u.) zusammen bildeten sie ein besonderes Leib-Regiment (Leib-Garde oder -Wache), welches den Herrscher in den Krieg begleitete, mitunter auch auf Befehl des Monarchen den höchsten Wojewoden beigegeben wurde. In friedlichen Zeiten war dieses Corps verpflichtet, verschiedene Hoffeste und Ceremonieen mitzumachen (bei der Ankunft fremder Gesandten u. s. w.), bisweilen auch begleiteten Abtheilungen des Corps die grossen russischen Gesandtschaften ins Ausland. Das Corps wurde eingetheilt in mehrere Sotnien (zu 100 Mann), deren Häuptlinge (Golowy) Männer aus den vornehmsten Geschlechtern waren. Diese Sotnien zerfielen in die Sotnien der Stolniki (Hof-Chargen), Strjaptschi (Hofbeamten), Dworjanen (Adligen) und Shilzen, von deren jeder es mehr als eine gab. Die zum Leib-Regiment gehörenden Adligen lebten nicht alle beständig in Moskau, sondern wechselten im Dienste daselbst halbjährig ab, die übrige Zeit auf ihren Gütern zubringend, bis die Reihe wieder an sie kam oder ein Feldzug sie rief. Ueberdem gehörten auch nicht alle Moskauer Adligen zum Leibregimente, viele derselben bildeten noch ein besonderes Corps, das höher stand als die städtischen Adligen.

Shilzen hiessen die besten auserlesenen Männer aus den Adligen, welche aus den Städten nach Moskau geschickt wurden, um dort ein halbes Jahr Dienst zu thun und die verschiedenen Dienstobliegenheiten zu betreiben. Sie gehörten den reicheren und berühmteren Geschlechtern der Stadtedelleute (städtischen Adligen, s. u.) an, oder hatten diese Ehre durch Tapferkeit im Kriege, Gewandtheit und schöne Erscheinung verdient. Sie genossen viele der Vorrechte, welche den Moskauer Adligen verliehen waren, die Besten unter ihnen bildeten besondere Sotnien in dem Leibregimente. Sie wurden zu den Moskauischen Chargen (Moskowskie Tschiny) gezählt und erhielten für ihren Dienst besondere Lehnseinkünfte, Erbgüter und Sold, ganz so wie die Moskauischen Adligen.

Die städtischen Adligen lebten in ihren Städten und waren im Besitz von geringeren Rechten und Vorrechten als die Moskauischen, indem sie weniger Lehnseinkünfte und Gehalt erhielten und weniger wichtige Obliegenheiten zu erfüllen hatten. Zur Friedenszeit wurden ihnen in den Städten und Bezirken die Aemter der Polizei-Starosten (Criminal-Vorstand), der Belagerungs- und Schützenführer und Sotnik's (Hauptleute über 100 Mann), auch sogar verschiedene Ehrenämter bei

den Bezirks-Versammlungen (Regiments-Höfen, Polkowoi Dwor) und bei den Statthaltern anvertraut. Sie wurden in 3 Klassen getheilt: 1) die auserwählten Adligen (Wybornye), 2) die höfischen (Dworowye) und 3) die eigentlichen städtischen Adligen (Gorodowye), jede mit besonderem Lehnsbesitz (die 1. 150, die 2. 120, die 3. 100 Tschetwert oder 75, 60 und 50 Dessjatinen Landes pro Kopf). Die Versetzung aus der niederen in die höhere Klasse erfolgte zur Belohnung für Eifer im Dienste.

Die Bojarenkinder nahmen neben den Adligen die 2. Stelle in der russischen Cavallerie ein und hatten in Friedenszeit verschiedene Polizei-Aemter: Commissare (Rassylschtschik), Aufseher (Pristaw, Polizeireviervorsteher), Land- und selbst Criminal-Starosten (Aelteste) in den Städtchen, Geschworene; es lag ihnen sogar auch die Pflicht ob, mit den städtischen Adligen zusammen die Grenzstädte zu vertheidigen. Gleich den Adligen besassen sie Lehns- und Erbgüter, wofür sie mit ihrer Person und ihren Leuten, der Grösse ihres Landbesitzes entsprechend, zum Dienste verpflichtet waren. Uebrigens scheint es eine besondere Klasse derselben gegeben zu haben, welche für Sold diente. Die Bojarenkinder theilten sich, gleich den Adligen, in auserwählte, höfische, und städtische, und hatten denselben Lehnsbesitz. Ausserdem gab es eine besondere Klasse Bojarenkinder der ukrainischen Städte, welche den städtischen gleich standen und Jeder 50 Tschetwert Land besassen.

Die Neugetauften, Mursen und tatarischen Fürsten (aus den Tataren von Kasan, Astrachan und den übrigen unterjochten Tataren-Reichen, getauften und ungetauften) bildeten die 3. Klasse der russischen Reiterei, sie standen fast ganz gleichberechtigt neben den Bojarenkindern und sogar den städtischen Adligen, erhielten während des Feldzugs dasselbe Gehalt wie jene und hatten ihren Lehns- und Erbbesitz. Sie waren ausserdem auch Kormowyje (Kostgänger), auf Kost bei irgend welcher Stadt, wo sie Löhnung für Nahrung und Kleidung empfingen. Alle Leute dieser Klasse zerfielen in die höhere Abtheilung — Neugetaufte und Mursen der Moskauischen Chargen — und die niedere Abtheilung (alle übrigen), und zum Kriege zogen sie mit ihrer eignen tatarischen Bewaffnung und mit ihren gleichfalls bewaffneten Dienern aus.

Die städtischen Kasaken bildeten die 4. Abtheilung der russischen Reiterei. Ursprünglich nur für die Zeit des Krieges eingezogen, hatten sie nach und nach für gute Dienste kleine Ländereien erhalten, grösstentheils in den Grenzdistrikten, und waren dagegen verpflichtet, bei dem ersten Aufruf zum Feldzuge bereit zu sein. Solchergestalt entstanden die Lehns-Kasaken in den Moskauischen, Ukrainischen (südlichen), Meschtscherskischen (an der Oka) und Ponisowschen (Wolga)

Städten: die kurmyschen, kassimowschen, temnikowschen, schazkischen, woronescher u. s. w. Kasaken. Sie wohnten dort mit den Gerechtsamen der ukrainischen Bojarenkinder, mit denselben Verpflichtungen, und in den Feldzügen erhielten sie Sold nach 3 Klassen. Uebrigens waren nicht alle Kasaken Landbesitzer, viele derselben aber in den inneren Städten standen in den Rechten der Strelitzen (s. u.)

Die oben angegebenen 4 Abtheilungen russischer Reiterei hatten die gleiche Organisation und standen in einem und demselben Verzeichniss der Rasrjad-Kanzlei (Rasrjad Prikas), sie gehörten in jeder Stadt zu dem städtischen Regimente, das den Namen seiner Stadt trug, unter dem Oberbefehl eines gemeinsamen Anführers stand und seine eigne Fahne, seine Trommeln, Musik und Regimentsgeschütze hatte (5, wie es scheint). Jedes städtische Regiment theilte sich in die höhere, mittlere und unterste Klasse, behufs Zahlung eines entsprechenden Soldsatzes in der Zeit des Feldzuges und behufs der Einstellung der Neuen (Neu-Eintretenden, Nowiki) in die Landlehne. Ausserdem zerfiel jedes städtische Regiment in die 1. und 2. Hälfte, von welcher die 1. auf die erste Kunde von einem Feldzuge gleich eingezogen wurde, die 2. aber bereit sein musste, jener zur Unterstützung nachgeschoben zu werden. Es wurden ferner auch nicht alle gedienten Leute zu jedem Feldzuge herangezogen, auch nicht aus allen Städten, sondern nur so viele, als des Monarchen Befehl (Ukas) bestimmte und nach der Reihenfolge im Rasrjad-Register, und je nach der Dringlichkeit (bald die Hälfte, bald ein Drittel, oder mehr oder weniger).

Die Bewaffnung dieser 4 Klassen russischer Cavallerie bestand im Allgemeinen aus mehr oder weniger vollständigen und reichen Schutz- und Angriffs-Waffen, wie sie bereits früher erwähnt wurden. Diese waren: Schutz-Waffen — Kopfbedeckungen: Helme, Sturmhauben, Kolpaks (Missjurka, Jerichonka), — Rüstungen für den übrigen Körper: Panzerhemden, Halb- und Ganzpanzer, Schuppen- und Steppenpanzer, Schienen (Baidano, Juschman, Kujak, Tegiljai, Buturlyk) u.s.w.; Angriffs-Waffen, blanke oder kalte — Schwert, Keule, Streithammer (Busdygon), Säbel, Messer oder Dolch (Kinshal), Pike und Kistén (eiserne Kugel am Riemen), — Fernwaffen (Schuss- oder Wurf-) — Bogen und Pfeile (von verschiedener Art und Namen, Kaidalik, Tomara, Sewergo) und Zubehör, Köcher (Tochtuj, Dschid oder Dsherid) u. s. w. (dies Alles zusammen hiess auch Saadak, Saidak, Sagaidak) *). Handfeuerwaffen, in dieser Periode schon erheblich entwickelt, sind unten angeführt. Die Benennung und Herkunft der Schutz- und blan-

*) Ausführliche Beschreibung und Erklärung dieser verschiedenen Waffen etc. enthält Wiskowatoi, »Historische Beschreibung der Bekleidung und der Bewaffnung des russischen Heeres«, und der »Historische Katalog des Petersburger Artillerie-Museums«.

ken Waffen sind theils altrussisch, grösstentheils aber mongolo-tatarisch. Im 17. Jahrhundert macht sich in dieser Bewaffnung schon der westeuropäische Charakter bemerkbar: geschlossene dichte Panzer, Harnische, blanke Rüstungen, übrigens die Würde der fürstlichen, vornehmen oder reichen Personen und der fremden Söldner bezeichnend (Panzer, Hellebarden, Partisanen, Bandoulières u. s. w.), doch sind auch die alten russischen Waffen, Berdysche, Rogatine (Spiesse), Sownja (sensenartig), Kontschar (Handschar) u. s. w. im Gebrauch.

Da jeder im Heere Dienende seinen Mitteln entsprechend seine eigenen Waffen hielt, so waren diese sehr verschieden nach Güte, Form und Beschaffenheit.

Die russische Reiterei, welche nach abendländischem Muster formirt war, ursprünglich aus fremden Söldnern bestehend, zerfiel in 2 Arten Reiter und Dragoner.

Die Reiter (Reitary, aus dem deutschen Wort Reiter), zu Anfang nur aus Fremden zusammengesetzt, erhielten Sold und Unterhalt, während der Campagne waren für ihren Unterhalt besondere Amtsbezirke bestimmt, von welchen sie Brod für sich und Futter für ihre Pferde empfingen. Später begann man einigen Ausländern Lehn- und Erbgut zu geben, namentlich solchen, welche lange in Russland geblieben waren. die Andern wurden in die Städte geschickt und dort unterhalten, woher dann die Lehns- und die Kost-Reiter (Pomjästnye und Kormowye) entstanden. In den Reiter-Regimentern gab es schon seit Michael Feodorowitsch viele, auch russische Bojarenkinder, Neugetaufte, Kasaken und andere Freiwillige (Wolnye), welche von Steuern und jeglichem Dienste befreit waren. Sie wurden zu den Reitern mit allen Rechten des Reiter-Corps gerechnet und waren verpflichtet, die deutsche Organisation bei den fremden Obersten und Rottmeistern einzuüben. Die Reiter zählten überhaupt in gleichem Range mit den städtischen Adligen, indem sie wenigstens auch Lehen besassen. Die Bewaffnung der Reiter bestand in Helm, Panzer, Degen, Muskete und später Karabiner und Pistole (s. u.).

Die Dragoner wurden ursprünglich nur aus Ausländern geworben, dann aber, schon zur Zeit des Michael Feodorowitsch, auch aus russischen Ochotschie Ljudi (Freiwillige), Bojarenkindern, Neugetauften, Tataren, Kindern der Strelitzen, der Kasaken und der andern Freien, welche weder im Dienst standen, noch Leibeigne, noch steuerpflichtig waren und weder Lehn- noch Erbgut besassen. Die Dragoner führten Helm, Panzer und Cuirass, Muskete, Degen, Pike, Axt am Sattel, oder Berdysche (Speer), und thaten Dienste zu Pferde und zu Fuss. Sie erhielten Sold für Nahrung und Kleidung; Pferde, Waffen und gesammte Ausrüstung stellte der Staat. Nach Beendigung des Feldzuges wurden sie nach Hause entlassen und

Jeder kehrte in sein früheres Verhältniss zurück; die Pferde nebst Sattel und Ausrüstung wurden bezirksweise an die Einwohner zum Unterhalt gegeben, je 1 auf 4 Höfe. Im Allgemeinen standen die Dragoner in gleichen Rechten mit den Strelitzen und städtischen Kasaken. Der Zar Alexei Michailowitsch bestimmte im Jahre 1648 ganze Kirchspiele von Bauern mit und ohne Besitz, mit allen Weilern, Dörfern und Pertinenzien im nowgoroder Bezirk an der schwedischen Grenze zum Dragonerdienste und hatte dabei die Absicht, aus ihnen eine Art von Grenz-Militair-Ansiedelungen zu machen (eine gleiche Art von Grenz-Militair bildeten auch die alten Kasaken-Regimenter, welche an der polnischen Grenze angesiedelt waren und deren Zahl vor dem polnischen Kriege unter Alexei Michailowitsch etwa 5000 Mann, später erheblich weniger betrug).

Die Donischen, Wolga-, Jaïk- und Terek-Kasaken bildeten eine besondere Abtheilung der russischen Reiterei, lebten auf ihrem eignen Grund und Boden, hatten ihre besondere Rechtspflege und selbstgewählten Befehlshaber, und waren für ihre Verpflichtung zum russischen Kriegsdienste frei von den Steuern und Abgaben, welche die übrigen Bewohner des Staats zu entrichten hatten. Im Uebrigen wurde ihnen, da sie diesen Dienst freiwillig übernommen hatten, oft für die Dauer des Feldzuges Sold gezahlt, bisweilen erhielten sie Tuch zur Kleidung, Salpeter, Brodvorräthe und sogar Wein zugeschickt, und für besondere Dienste wurden ihnen Fahnen geschenkt (namentlich den Donischen Kasaken). Durch Dekret des Zaren zum Dienste einberufen, erschienen sie zu demselben unter dem Befehle ihrer Ataman's (Hetman) und Starschinen (Aeltesten), bewaffnet mit Säbel, Pike, Pistole, Flinte, und führten ihre eigenen Geschütze.

Die letzte Gattung der russischen Cavallerie waren die Datotschnye Ljudi (gestellte Leute), für die Zeit des Krieges ausgehoben aus den Steuerpflichtigen, bisweilen auch aus den nicht steuerpflichtigen Vorstädtern und Bauern der verschiedenen Bezirke im Alter von 25 bis 40 Jahren. Ihre Aushebung erfolgte entweder nach dem Lande — je 1 Mann auf 300 Tschetwert (150 Dessjatinen) oder nach Höfen — je 1 Mann auf 50, 20, 10, 5 und sogar 3 Höfe, je nach Erfordern. Von den nicht steuerpflichtigen Höfen wurden gewöhnlich mehr genommen, als von den steuerpflichtigen; die Datotschnye Ljudi fanden zur Hälfte zu Pferde, zur Hälfte zu Fusse Verwendung. Waffen, Pferde und Ausrüstung erhielten sie von den Bezirken, aus denen sie ausgehoben waren. Hinsichtlich der Bewaffnung und Ausrüstung wurde verlangt, dass sie gute Pferde mit Geschirr hatten, Helm, Rüstung und Hellebarde besassen, unter Alexei Michailowitsch ausserdem Karabiner und 2 Pistolen ein Jeder. Die Dienstzeit derselben wurde bei der Aushebung bestimmt, je

nach dem Bedürfniss und der voraussichtlichen Dauer des Feldzuges oder Krieges.

Ausser allen diesen Gattungen russischer Reiterei gab es, seit der Zeit der Einverleibung Klein-Russland's und der Widererlangung vieler Provinzen von Lithauen unter Alexei Michailowitsch, im russischen Heere: 1) Tscherkassische Regimenter oder kleinrussiche Kasaken, die ihr eignes Gericht und Rechtspflege, eigene Befehlshaber (Offiziere) hatten und ein besonderes verbündetes Heer bildeten, — und 2) Lithauer, »Leute des lithauischen Registers und des smolenskischen Adels«. Jedes dieser Contingente bildete eine besondere Abtheilung der russischen Reiterei, Bewaffnung, Organisation und Verwaltung derselben sind nicht genau bekannt, da in den Urkunden ihrer nur flüchtig gedacht wird (zuerst erwähnt in der Geschichte Klein-Russland's und der Kriege dieses Landes).

Aus Allem, was oben über russische Cavallerie gesagt worden, ist im Allgemeinen ersichtlich, welche verschiedenartige Zusammensetzung und welche complicirte Organisation sie hatte; sie bestand aus Theilen und Unterabtheilungen nach Klassen, Registern u. s. w., und zwar:

1. Klasse: Adlige (Dworjane, Edelleute): 1) Moskauische: a) Leibregiment; b) die übrigen moskauischen Adligen; 2) Shilzen; 3) städtische Adlige: a) auserwählte, b) höfische, c) städtische.

2. Klasse: Bojarenkinder: 1) auserwählte; 2) höfische; 3) städtische.

3. Klasse: Neugetaufte, Mursen und tatarische Fürsten: 1) der Moskauer Charge; 2) die übrigen.

4. Klasse: Städtische Kasaken: 1) der höchsten; 2) der mittleren; 3) der geringsten Klasse.

Besondere Klassen:

5. Klasse: Ausländischer Organisation, fremde und russische: 1) Reiter; 2) Dragoner.

6. Klasse: Donische, Wolga-, Jaik- und Terek-, später auch kleinrussische Kasaken.

7. Klasse: Datotschnye Ljudi (gestellte Leute), Lithauer und smolenskischer Adel.

In allen diesen Klassen mit ihren Abtheilungen und Unterabtheilungen, von der obersten bis zur letzten, herrschte eine grosse Verschiedenheit sowohl in der Ausrüstung wie in der Bewaffnung und Organisation, äusserer und innerer, in der Art des Unterhalts und der Besoldung, Befehlsführung, Verwaltung, wie auch in der Art der Verwendung im Kriege, mit einem Worte — eine grosse Zerrissenheit und Verschiedenartigkeit,

Biblioteka Główna AS

dagegen wenig Einheit und Uebereinstimmung, welche in einem wohlorganisirten regulären Heere durchaus erforderlich sind. Deshalb kann die Mehrheit der russischen Cavallerie, — mit Ausnahme eines kleinen Theiles regulärer, fremder Formation — (Reiter und Dragoner) —, nur als irreguläre Reiterei bezeichnet werden, welche der gleichzeitigen westeuropäischen nachstand, wenngleich sie sehr zahlreich war.

§. 3.

Fussvolk.

Dasselbe muss auch vom Fussvolk gesagt werden, das aus Strelitzen, Soldaten: städtischen Fuss-Kasaken, Fuss-Datotschnye Ljudi und freiwillig Eingetretenen zu Fuss (wolnye ochotschie) bestand.

Die Strelitzen, von Johann (Iwan) IV formirt, bildeten zur Zeit ihres Entstehens die erste stehende (nach damaligen — nicht nach heutigen Begriffen) russische Fusstruppe, obgleich ein beträchtlicher Theil derselben noch beritten war. Sie waren in Regimenter getheilt, welche sich durch die Farbe der Kleidung und der Fussbekleidung unterschieden. Ihre Bekleidung bestand aus einem Kaftan (Rock) mit zurückgeschlagenem Kragen, über der Brust mit goldenen oder anderen Schnüren zugemacht. Auf dem Haupte trugen sie anfänglich eiserne, später Pelz-Schapka's (Blechhauben, Pelzmützen), an den Füssen Stiefeln von gleicher Farbe wie die Kleidung. Ihre Bewaffnung bestand ursprünglich aus einer Arkebuse, danach aus Muskete, Hellebarde und Säbel, und bei den ersten, deshalb Pikeniere genannten Sotnien der Regimenter aus langen Piken und Schwertern. Die Strelitzen waren für ihre Person und ihre Familie (folglich bildeten sie eine besondere erbliche Kriegerkaste) zu beständigem Dienste bis zu ihrem Tode oder zu ihrer Verabschiedung wegen Kränklichkeit oder Alters verpflichtet (in diesem Sinne kann man sie also ein stehendes Heer nennen). Zur Friedenszeit bildeten sie die Garnisonen von Moskau und andern Städten, besonders an den Grenzen und thaten verschiedene polizeiliche Dienste: Boten (zum Dienst ausgesandte Leute, Wyssylschtschik), Polizei-Offizianten, Zollbeamte, und Wachen u. s. w. Die moskauer Strelitzen bewachten den Zarenhof und den Kreml, thaten Pallastdienst, inneren wie äusseren, nahmen an den Hoffeierlichkeiten Theil und empfingen Geld und Nahrung aus dem Hofhalt des Zaren. Zur Kriegszeit wurden die Strelitzen dem Heere zugetheilt, zur Unterstützung der Cavallerie und vorzugsweise zur Belagerung und Vertheidigung der Städte.

Besonders interessant sind die den Strelitzen verliehenen Rechte und

Vorrechte: Jeder von ihnen erhielt Land und ein daselbst gebautes Haus, in welchem er mit seiner Familie wohnte; in Moskau und den Städten lebten sie in besondern Strelitzen-Vorstädten. Sie waren von den Abgaben und Diensten befreit, welche die Bewohner der Städte sonst zu leisten hatten, konnten Gewerbe und Handel frei betreiben, hatten Handelsabgaben nur dann zu bezahlen, wenn sie Summen über 50 Rubel (600 heutige Silberrubel) einnahmen, und erhielten ausser dem Allen noch Sold ausbezahlt für Kleidung und Brod, im Kriegsfall auch noch Marsch- oder Ausrüstungsgelder. Diese Rechte und Vorrechte bewogen Viele, sich freiwillig in die Listen der Strelitzen einschreiben zu lassen, die Führer aber nahmen keinen Freiwilligen anders an, als auf solidarische Bürgschaft der alten zuverlässigen Strelitzen.

Die Strelitzen zerfielen in moskauische und städtische. Die Ersteren hatten vor den Letzteren im Gehalt und im Dienste grosse Rechte voraus. In Moskau existirten früher 12 Kommandos (Prikas) oder Regimenter, im Jahre 1672 fügte Alexei Michailowitsch denselben einige hinzu, 1674 gab es 14 und 1683 — 19 derselben. Sie wurden nach der Nummer und nach dem Namen ihrer Obersten bezeichnet und erhielten als Belohnung für Verdienste eine höhere Nummer. In Moskau thaten sie wechselweise Dienst, in die Städte wurden sie zum Dienst auf 2 Jahre geschickt; seit 1682 wurde der städtische Dienst der Moskauer Strelitzen nicht über 1 Jahr ausgedehnt. Seit dem Anfang der Regierung von Johann und Peter (26. Mai 1682) ernannte Sophie die moskauer Strelitzen zur Hof-(Garde-)Infanterie.

Moskauer wie städtische Strelitzen theilten sich in Steigbügel-Regimenter (verpflichtet, beim Steigbügel zu sein, d. h. den Zar oder die Zaritza zu begleiten) und andre (gewöhnliche), die Regimenter in Sotnien, 50 Mann (Pjatidessjatni) und 10 Mann (Dessjatni). An Kopfzahl waren die Regimenter nicht gleich, die einen 1200, andre unter 1000 Mann stark (folglich gab es in Moskau zuerst an 12 000 Strelitzen, von 1674 an 14 000, und von 1683 an 19 bis 20 000 Mann, — und mit den städtischen zusammen vielleicht 40 000). Jedes Regiment hatte seine eigenen Fahnen: Regiments- und Compagnie-Feldzeichen (bratzkije), Trommeln und Geschütze (5 pro Regiment, wie es scheint) mit Kanonieren, welche nicht Strelitzen waren.

Soldaten hiessen ursprünglich die fremden Söldner zu Fuss, dann auch die russischen Fusstruppen (Ratniki), die nach deutschem oder fremdländischem Muster organisirt waren. Sie bildeten Regimenter, welche sich soldatische nannten (seit der Belagerung von Smolensk durch Schein im J. 1633). Zur Einstellung in die Soldaten kamen, wie bei den Dragonern, ausser Fremden auch Bojarenkinder, Neugetaufte, Tataren, Brüder und Verwandte von Strelitzen, und freiwillig

eintretende freie Männer (wolnye ochotschie) die weder in Diensten, noch in Steuerpflicht, noch in Leibeigenschaft standen und weder Lehn- noch Erbgut besassen. Waffen erhielten sie vom Staate: Muskete, Pike, Degen, Hellebarde, Helm, Panzer, nach deutscher Weise wurden sie geübt. Sie waren in Regimenter getheilt, welche die Namen ihrer Obersten führten (in späterer Zeit nicht lauter Fremde, sondern auch Russen) und deren jedes seine Fahnen, Trommeln und Geschütze hatte. Die Regimenter zerfielen zuerst in deutsche und russische, nachher aber in moskauische, städtische und auserlesene. Wie viel Regimenter es im Ganzen waren, ist nicht bekannt, vor Smolensk im J. 1632—1633 waren 4 deutsche und russische. Jedes Regiment bestand aus Musketieren und Pikenieren. Die Letzteren bildeten die besten Abtheilungen des Regiments, bekamen höheres Gehalt und waren mit Degen und über 2 Sashén*) langen Lanzen (Piken), die Musketiere mit Degen oder Pallasch und Musketen mit Untergestell (Gabel) bewaffnet. Die Soldaten lebten in Moskau und den Städten, gleich den Strelitzen, in besondern Soldaten-Vorstädten, wo man ihnen Höfe gegeben hatte, in welchen sie mit ihren Familien wohnten. Wie es scheint, gab es Soldaten, welche sich beständig im Dienste befanden, und andre, die es nur zur Kriegszeit waren.

Die städtischen Fuss-Kasaken standen in gleichen Rechten mit denen zu Pferde, waren auch wie sie bewaffnet, aber nicht in Regimenter, sondern in Sotnien getheilt, und wurden zu den städtischen Regimentern der Städte gerechnet, in welchen sie wohnten. In einigen Grenzstädten wurden sie theilweis wie die Strelitzen verwendet, indem ihnen der Schutz der dortigen Befestigungen anvertraut war.

Bei den Donischen, Wolga-, Jaik- und Terek-Kasaken gab es auch Fuss-Sotnien, in gleichen Rechten und zu gleicher Verwendung wie die zu Pferde.

Die letzte Klasse des Fussvolks im russischen Heere bildeten die Fuss-Datotschnye-Ljudi. Sie wurden mit denen zu Pferde gemeinschaftlich ausgehoben, je zur Hälfte, theilten sich in Sotnien, hatten ihre Anführer (Häuptlinge, Golowa) und wurden grösstentheils beim Geschütz (Artillerie) und Fuhrwesen zur Bedienung, auch wohl zur Anlegung von Verhauen, Befestigung von Lagern, Sicherung derselben durch Wachen u. s. w. gebraucht. Bewaffnung, Dienst, Gerechtsame waren dieselben wie bei denen zu Pferde.

Ausserdem gab es unter den russischen Fuss-Truppen auch freiwillig Eingetretene (wolnye ochotschie ljudi) zu Fuss, welche auf Sold dienten, aber ihre eigenen Sotnien und Sotniks hatten.

*) Sashén, Ellen = 0,711 Meter. A. d. Ueb.

Bei der Vertheidigung von Städten bewaffneten die Wojewoden bisweilen alle Bewohner der Vorstädte und des Bezirks mit Knütteln, Spiessen, Beilen auf langen Schäften u. s. w., theilten sie in Sotnien, gaben ihnen Offiziere, überwiesen ihnen Städte und Dörfer, Mauern, Thürme, Thore, schickten sie in Stanitzen (nach Dorfschaften eingetheilt) aus, um den Feind zu beobachten u. s. w.

Aus dem über das Fussvolk Gesagten geht hervor, dass ihr bester Bestandtheil und Hauptkern in den Strelitzen und Soldaten bestand, von denen die Ersteren am zahlreichsten, die Letzteren am besten nach europäischem Muster formirt waren. Beide bildeten das stehende Fussvolk; die andern Arten von Fussvolk waren auf Zeit eingestellt, irregulär und mehr oder weniger schlecht organisirt. Im russischen Heere selbst bildete das Fussvolk im Verhältniss zur Cavallerie den weitaus kleineren Bestandtheil.

§. 4.

Feuerwaffen; Artillerie*).

Die Bewaffnung des russischen Heeres bestand in dieser Periode aus Handfeuerwaffen und Geschützen und aus blanken Waffen. Die Feuerwaffen überhaupt waren schon zahlreich vorhanden, hatten aber bei der vorzugsweise auf Heeres-Lehns-Wesen begründeten Zusammensetzung der russischen Armee eine geringere Entwickelung gewonnen, als die blanken Waffen, welche noch sehr überwogen; in Bezug auf Güte standen sie, obschon gegen früher vervollkommnet, doch noch auf einer ziemlich tiefen Stufe.

Die Handfeuerwaffen hatten sich allmählich vervollkommnet, sie waren im Lauf des 17. Jahrhunderts weniger lang und schwer geworden, bequemer für den Handgebrauch. Ihre Hauptverbesserung bestand in der Einführung des Steinschlosses, zu Anfang des 17. Jahrhunderts, während bis dahin nur Luntenradschloss existirt hatte. Auch das Steinschloss ward nach und nach verbessert und hatte gegen das Ende des 17. Jahrhunderts die Construction erhalten, welche es zu Anfang des 18. Jahrhunderts auch im übrigen Europa hatte.

Daneben aber kommen an russischen Handfeuerwaffen des 17. und sogar des 16. Jahrhunderts schon Spuren von Hinterladern, eingeschnittenen Zügen und Revolver-Constructionen vor,

*) Hauptquelle: Brandenburg, Historischer Katalog des St. Petersburger Artillerie-Museums.

allerdings nur als vereinzelte Versuche von Waffentechnikern, und nicht als in allgemeinen Gebrauch übergegangen.

Die allgemeine Bezeichnung für unsere Handfeuerwaffen wie für die Geschütze war von Alters her Pischtschali (Arkebuse, Hakenbüchse). Aus dem 16. Jahrhundert stammen aber: Pistole und Karabiner, und im 17., mit der Einführung von Truppen fremder Organisation bei uns, kommen auch Musketen vor, von ziemlich grossem Kaliber, aus denen man die Ladung schoss, indem die Mündung des Gewehres auf einem gabelförmigen Untergestell ruhte.

Ueber die Kriegs-Anwendung der Handfeuerwaffen liegen keine zuverlässigen Nachrichten vor. Aus der bedeutenden Entwicklung aber, welche die Vertheidigungs- und die blanken Waffen im 17. Jahrhundert, wie auch schon vorher, bei uns nahmen, lässt sich mit Sicherheit schliessen, dass die der Handfeuerwaffen hinter jener zurückblieb und nicht in erster Linie stand. Es ist gleichfalls unbekannt, ob die Truppen im Frieden im Schiessen nach einem Ziel geübt wurden. Es liegen nur einige Anzeichen vor, dass im 17. Jahrhundert bisweilen in Moskau Versuche fremder Offiziere in der Kunst des Scheibenschiessens mit Musketen stattfanden. Aber diese Versuche waren nicht immer genügend, ebenso wenig wie die Resultate der Wirkung der Gewehre im Kampfe. Nach Possoschkow's*) Angabe standen sie unter der Mittelmässigkeit, während Petrej hingegen behauptet, dass die Russen schon zu Anfang des 17. Jahrhunderts solche Fertigkeit und Geschicklichkeit im Schiessen aus Handfeuerwaffen erlangt hätten, dass sie den fremden Söldnern darin nicht nachstanden, — was nicht wahrscheinlich ist und, wenn richtig, doch wenig besagen will, weil auch die fremden Sold-Truppen, wie es scheint, sich darin keiner besonderen Kunstfertigkeit rühmen konnten.

Unter den uns erhaltenen Exemplaren altrussischer Handfeuerwaffen nehmen die Gewehrläufe aus Schmiedeeisen den höchsten Standpunkt ein, sie vervollkommnen sich mehr und mehr, werden weniger lang und schwer, zum Schiessen handlicher, sind glatt oder gezogen und erhalten ein stets vervollkommnetes Schloss mit Feuerstein und Pfanne. Alle diese Verbesserungen gehen im 17. Jahrhundert erst langsam, dann immer schneller vor sich, und am Ende des Jahrhunderts haben sich fast dieselben Formen herausgebildet, wie sie dann in's 18. Jahrhundert übergehen.

Dasselbe gilt auch von den übrigen Arten der Handfeuerwaffen, Karabiner, Pistolen, wie auch von den eisernen Aexten und

*) In seinem Werke »über Kriegsführung«.

Partisanen, welche besonders der Thätigkeit der Feuerwaffen angepasst waren.

Als Zubehör gehörte zu den Handfeuerwaffen: Berendeiki, hölzerne, mit Leder überzogene Patronenhülsen, mittelst Riemen an dem unteren Ende des Degengehenks über der Schulter getragen (die Zahl der Hülsen belief sich bis auf 12), Pulverhorn oder Pulverflasche, ein kleines Lunten-Täschchen, Patrontasche, Kugeln und andre Kleinigkeiten, Feuerzeug zum Anzünden der Lunte, Halfter (Futteral) für die Karabiner oder Pistolen u. s. w.

Die Gewehrläufe wurden im 17. Jahrhundert bei uns noch immer von eigenen russischen Meistern aus Eisen geschmiedet, welche die grossen Eisenmassen nicht ohne Kunst mit der Hand bearbeiteten, im Einzelnen sogar oft erfinderisch sinnreich. Die Anfertigung dieser Art von Gewehren vervollkommnete sich sehr, wahrscheinlich in Folge des zunehmenden Wettkampfes mit dem Verfahren des Geschützgiessens, und hatte um die Mitte des 17. Jahrhunderts die höchste Stufe erreicht, sowohl hinsichtlich des Gewichtes (bis zu 26 und sogar 60 Pud*)), wie in Bezug auf Regelmässigkeit, Schönheit und Construction sogar von gezogenen Läufen, die von hinten geladen wurden. Aber mit der fortschreitenden Entwicklung und Vervollkommnung des Geschützgusses aus Kupfer (Metall) und Gusseisen, besonders seitdem in Russland selbst Minen dieser Metalle in Betrieb kamen, musste natürlich die Erzeugung von schmiedeeisernen Läufen in Verfall gerathen und verschwand zu Ende des 17. Jahrhunderts ganz und gar, verdrängt durch die Kupfer- und Gusseisen-Giesserei. Diese letztere begann schon zur Zeit Johann's III, zuerst durch die Bemühungen des Aristoteles Fioravanti und andrer ausländischer, dann durch eigene russische Geschützgiesser im 16. und besonders 17. Jahrhundert. Die Unordnungen und Drangsale der unruhigen Zeiten um die Mitte des 17. Jahrhunderts konnten jedoch nicht anders als ungünstig auf die Entwicklung des Geschützwesens in Russland wirken. In Bezug auf das Material der Artillerie jener Zeit herrschte allgemein eine grosse Unordnung, eine Menge von unbrauchbaren Rohren, ausgebrannten Geschützen, nicht zusammengehörenden, oft nicht brauchbaren Geschossen, Geräthen u. s. w. war vorhanden. Indessen besass Russland so ungeheure Mittel für artilleristische Ausrüstung, dass allein in den 96 Städten und befestigten Orten, von welchen Verzeichnisse aufgestellt waren und aufbewahrt wurden (ohne Hinzurechnung von Moskau und vieler andrer Städte), um die Mitte des 17. Jahrhunderts an 2730 Geschütze angeführt sind. Es kostete viele Mühe, Ordnung in das Material unsrer Artillerie zu bringen, wurde auch

*) 1 Pud = 16,380 Kilogr. A. d. Ueb.

viel Eifer darauf verwendet, und immer kamen neu vom Auslande gekaufte Geschütze und Geräthe dazu. Aber neue Kriege mit Polen, die Wegnahme von 146 oder 158 unserer Geschütze unter Schein, 1632—1633, bei der Belagerung von Smolensk durch Wladislaus IV, und neue Verheerungen konnten nur nachtheilig auf unsre Artillerie zur Zeit Alexei Michailowitsch's und später einwirken, sodass im 17. Jahrhundert überhaupt keine Hebung derselben mehr eintrat.

In Bezug auf die im 17. Jahrhundert hervortretenden Resultate der Geschützgiesserei in Russland ist anzuführen, dass bei der Bezeichnung der Geschützcaliber oder hinsichtlich deren Abhängigkeit von der Construction eine vollkommene Regellosigkeit und Willkür, in der Technik Unordnung, in den theoretischen Anschauungen und Vorstellungen wie in dem ganzen Gange dieser Branche stete Unsicherheit herrschte. In der Benennung der Kaliber war die grösste Verschiedenheit; so z. B. gab es von kupfernen Geschützen: Regiments-, halbe-, schnellschiessende-, Signal-, lange-, kurze-, Vierziger-, Doppel-, 7zöllige-, 10zöllige-, nach deutschem Modell-, Batterie-, Tjufjak- (Matratzen-Geschütze), kleine Kanonen, eiserne Geschütze mit gleichen Benennungen, Bogenwurf-, Kartätsch- (Hagel-), Strelitzen-, Batterie- und kurz schiessende Geschütze mit Schloss, 2zöllige Tjufjaks u. s. w. Die Kaliber waren von $^1/_2$pfündigen bis zu 26pfündigen, meist 4-, 6-, 8-, 10pfündige u. s. w. Indessen kommen auch schon schwache Anfänge einer Classification der Geschütze und ihrer Kaliber, auch ihrer verschiedenen Wirkung nach vor, so z. B.: Kugel-, Ricochett-, Kartätsch-Schuss-Geschütze, — Versuche der Anwendung von Schnellfeuer, und eine Feststellung von 4 Haupt-Geschützarten: Kanonen mit flachem Schuss, im Bogen werfende Mörser, Kartätsch-Geschütze und Orgeln oder Kugelspritzen.

Es ist noch zu erwähnen, dass trotz der ausserordentlichen, oft drolligen äusseren Verschiedenheit der kupfernen und gusseisernen Geschütze, sie doch gemeinsame Mängel besassen: Schwere und Unbeholfenheit, welche ihnen bis zum Ende des 17. Jahrhunderts und darüber hinaus verblieben.

Aus Gusseisen wurden ursprünglich nur die Geschosse gefertigt, später erst auch Geschütze, viel später jedoch als Geschütze aus Kupfer gegossen wurden. Geschütze dieser Art, welche die Zeitangabe ihres Gusses tragen, kommen erst seit der Regierung von Alexei Michailowitsch vor.

Alle angegebenen Geschütze hatten folgende Geschosse: 1) Vollkugeln von Stein, Eisen, Gusseisen, Blei, glühende (Brand-)Kugeln, und Hagel (Kartätschen); — 2) Spreng-(Hohl-)Geschosse; — 3) Brandge-

schosse; — 4) Leuchtkugeln; — alle nach und nach beim Gebrauche noch verbessert, namentlich gegen Ende des 17. Jahrhunderts.

Die bei den Geschützen und der Artillerie überhaupt dienenden Mannschaften bildeten schon seit Johann (Iwan) IV. eine besondere Klasse von Kriegern, die Stückknechte (Puschkari, Kanoniere), mit besondern Rechten. Sie besassen in den Städten Landantheile, lebten auf denselben in besondern Kanonier-Vorstädten, durften Handel und Handwerke treiben, erhielten von der Regierung Löhnung und Naturalien, und wurden in ihren Angelegenheiten von ihren eigenen Oberhäuptern im Kanonier-Gerichtshofe (Puschkarski Prikas) abgeurtheilt. Neue (Rekruten) wurden nur auf die Bürgschaft von Altgedienten angenommen. Die moskauischen waren höher angesehen als die städtischen und bekamen einen etwas höheren Sold. Ausser der Bedienung der Geschütze transportirten die Puschkari auch Pulversendungen, wurden zu andern Sendungen verwendet, dienten als Schreiber in den Versammlungshäusern (Polkowoi dwor, Regiments-Höfen, -Kasernen) u. s. w., weshalb ihr Dienst auch Jahres- oder dauernder, und Botendienst genannt wurde. Neben ihnen wurden noch die Satinschtschiki, welche die kleinen, Bleigeschosse schleudernden Stücke bedienten, die Schmiede für alle Arbeit an den Geschützen und Wällen, die Zimmerleute für die Holzarbeiten, die Granatschiks (Granatenwerfer), die Wachen mit den Ausläufern und sogar die Pförtner zur Artillerie gerechnet, welche die Wache der Festungsthore bildeten und deshalb mehr zu den lokalen Festungstruppen gehörten.

Es ist ungewiss, ob sich die Puschkari vor ihrem Eintritt in den Dienst und während desselben für ihre Thätigkeit vorübten. Man kann wohl eher annehmen, dass sie erst während ihrer Dienstzeit durch Uebung den Dienst kennen lernten, die Neuen von den Alten. Uebrigens sind Anzeichen vorhanden, dass schon seit Johann IV und später unter Michael Feodorowitsch und Alexei Michailowitsch über die Stückknechte Besichtigungen im Schiessen aus Feld-, wie auch aus Festungs- und Belagerungs-Geschützen — gesondert nach Kalibern und Geschossen — abgehalten wurden.

In Bezug auf den Kriegsgebrauch theilte sich die Artillerie in Festungs-, Belagerungs- und Regiments-(Feld-)Artillerie. Der Bestand der ersteren, in den Festungen aufbewahrt, war ein sehr zahlreicher und verschiedenartiger, kleinste wie grösste, eiserne, kupferne (metallene), gusseiserne Geschütze der verschiedensten Construction. Die Belagerungs-Artillerie zeichnete sich hauptsächlich durch ungeheuer grosse Geschütze von bisweilen erstaunlichen Dimensionen aus, ihr Transport und Gebrauch war mit ungeheurer Mühe, Anstrengung

und nicht selten mit Gefahr des Zerspringens verknüpft. Die unter Schein vor Smolensk befindliche Belagerungs-Artillerie (1633) erregte sogar das Erstaunen der Fremden durch die, wie sie sagten, unerhörten Dimensionen der Geschütze (im Gewichte von 176, 350 und 450 Pud, Lafette mit Rädern 200 Pud, mit 10 Gespannen Pferde davor, Geschosse von 1 Pud Schwere und darüber). Die Belagerungs-Artillerie befand sich vorzugsweise in Moskau, Nowgorod und Pskow. Regiments-Artillerie (im weiteren Sinne Feld- oder leichte Artillerie überhaupt) existirte bis zur 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts, von da an wurde die eigentliche bei den Regimentern befindliche Artillerie so genannt. So als Schein vor Smolensk, 1633, seine ganze Artillerie verlor, wurde ihm erlaubt, bei seinem Abzuge nur 12 Regimentsgeschütze mitzunehmen. Vom Ende des 17. Jahrhunderts an hatte die Feldartillerie schon die definitive Bestimmung als eigentliche Regimentsartillerie, und zwar 5 Geschütze bei jedem Regiment, bei den Strelitzen und Soldaten aber 6—8; ausserdem befanden sich bei dem »Abtheilungszelte« (Rasrjadny schater) oder dem obersten Wojewoden 10 Geschütze schweren Kalibers, »das grosse Regimentscorpsgeschütz« genannt, zur Friedenszeit befanden sich die Regimentsgeschütze bei den Versammlungshöfen (ssjässchaja isba, Regimentshöfen) ihrer Regimenter. Geschütze wie ganze Ausrüstung wurden im Kriege durch »Ackerpferde« fortgeschafft, d. h. auf Hausbesitzerfahrzeugen, welche »vom Pfluge weg« requirirt wurden (eine von vielen dem Bauer obliegenden Leistungen), bisweilen auch durch Miethsgäule. Im Allgemeinen aber war unsere Artillerie im 17. Jahrhundert, wie auch vorher, trotz ihrer Schwerfälligkeit, Unbeweglichkeit, der schlechten Construction der Laffetten und des übrigen Materials, und trotz der dadurch erforderlichen grossen Kräfte, Mühe und Zeit, sowie der theilweisen Erfolglosigkeit ihrer Verwendung in einzelnen Fällen, sehr zahlreich, namentlich unter Alexei Michailowitsch und später, und brachte beim praktischen Gebrauche manchen Nutzen, hatte im Kriegswesen jener Zeit ihren Antheil an der Einwirkung auf die Kriegsoperationen und leistete in den Kriegen oft wichtige Dienste.

Schliesslich mag noch ein Wort über die Ausnutzung und Bearbeitung der Erzminen, das Schmieden und Giessen der Metalle zu Gewehren, Geschützen und Geschossen und die Zubereitung des Pulvers in Russland Platz finden.

Trotz des natürlichen Reichthums an Metallminen aller Art in Russland war doch in Folge des Mangels an Kenntnissen, Unternehmungsgeist und erfahrenen Technikern die Exploitirung derselben so unbedeutend, dass man ohne Einführung, hauptsächlich von Eisen und Kupfer, im Rohstoff und verarbeitet, aus Westeuropa, namentlich über Archangel, nicht auskommen konnte. Ebenso stand es aus den gleichen Ursachen

mit dem Schmieden und Giessen von Gewehren und Geschützen, obgleich man zu Anfang des 17. Jahrhunderts in der Geschützgiesserei zu Moskau Metallgeschütze zu giessen und in Ustjushin (heutiges Gouvernement Nowgorod) eiserne Läufe zu schmieden verstand. Gusseisen wurde vor 1637 nicht fabricirt, wo der Holländer Andreas Vinius zuerst die gorodischtschensker Eisengiesserei 12 Werst (Kilometer) von Tula einrichtete. Ende des 17. Jahrhunderts richtete ein Ausländer Boutenant eine eben solche Schmelzerei zu Oloneczk ein, woraus sich später Petrosawodsk entwickelte.

Auch die Anfertigung der Handfeuerwaffen entwickelte sich langsam und ohne rechte Dauer. Private Waffenschmiede zu Tula, Kaschir und Ustjushin führten diese Arbeit aus in einer für das Heer ganz ungenügenden Zahl. Noch im J. 1684 erhielten die Tulaer Waffenschmiede den Befehl, jährlich nur 2000 Büchsen zu liefern. 1648 wurde die erste Staats-Waffenfabrik gegründet, für Gewehrläufe, am Flusse Jausa, — übrigens nicht lange bestehend. Ausserdem gab es in Moskau unter Alexei Michailowitsch eine Reichs-Waffenkammer und Büchsen-, Schaft- und Schlossmeister, welche aus Städten und Klöstern genommen und für ihre Arbeit mit täglicher Verpflegung versorgt wurden. Unter Michael Feodorowitsch und besonders unter Alexei Michailowitsch gab es auch viele russische Meister für Geschütz-Metallguss und Eisenarbeit. Dennoch zwang die Unzulänglichkeit der eigenen Production in allen diesen Gegenständen zu Ankäufen in Westeuropa.

Staatliche Pulverfabriken gab es bis zu Peter I nicht; die nothwendigen Mengen Pulver wurden von privaten Fabrikbesitzern beschafft, die in Moskau oder nahe dabei, auch in anderen Orten ihre Fabriken hatten und daselbst jährlich zwischen 3000 und 8000 Pud Pulver producirten. Beim Bau ihrer Fabriken mussten sie mit der Artillerie-Commission einen Vertrag schliessen über jährliche Ablieferung eines bestimmten Quantums Pulver und dessen Preis, sie hiessen deshalb auch die Pulver-Vertragsmänner.

Auch die russischen blanken Waffen wurden von privaten Waffenschmieden zu Tula, Kaschir und Ustjushin und in so beschränkter Zahl geliefert, dass die Regierung genöthigt war, auch diesem Mangel durch Ankauf von ausserhalb abzuhelfen.

Sonach sah es also mit der eigenen Hervorbringung aller Theile des Heeresmaterials, Feuer- und blanker Waffen, Pulver u. s. w. schwach aus, Russland musste aus dem Abendlande beziehen, und selbst dies war wegen der dürftigen Handelsstrassen und der geringen Entwicklung des eigenen Handels sehr beschwerlich.

§. 5.

Aufstellung und Kampfweise der Truppen.

Aus dem über die russische Cavallerie, Infanterie und Artillerie Gesagten kann man schon vorläufig sich einen Begriff machen von 1) ihrer Kriegsvorbereitung im Frieden, und 2) ihrer Kampffähigkeit, Aufstellung und Kampfart im Kriege.

Die nicht stehenden Provinzialtruppen (irreguläre Schaaren), welche die Mehrzahl des russischen Heeres ausmachten und nur für die Zeit eines Krieges oder Feldzuges einberufen waren, lebten die ganze übrige Zeit auf ihren Lehns- und Erbgütern als friedliche Bürger bei ihren ländlichen Beschäftigungen, Gewerben und Handel, und hatten keine Zeit noch Neigung oder Verpflichtung, sich für den Kriegsdienst auszubilden. Die Einbeorderung zu demselben, die sie von diesen friedlichen Beschäftigungen fortnahm, ihre materiellen Interessen schädigte, ja sogar sie in grosse Ausgaben für ihren Unterhalt und Ausrüstung für die Kriegszeit stürzte, musste natürlicherweise zur Folge haben: 1) Unlust oder Widerwillen zum in den Krieg ziehen, da der Krieg nicht nur als eine grosse Last, sondern als ihr direkter Ruin angesehen wurde; 2) das Bestreben, sich mit allen möglichen, meist ungesetzlichen und hässlichen Mitteln dem Kriegsdienste zu entziehen; 3) bei denen, welche sich ihm nicht entzogen, eine gänzliche Nichtvorbildung dazu, vollkommene Unwissenheit vom Kriege und Kriegswesen, Mangel an Disziplin, an kriegerischem Geiste, an Anhänglichkeit an ihre Fahnen, an Gefühl für kriegerische Pflicht und kriegerische Ehre. Kurzum, diese Provinzialaufgebote waren Krieger nur aus Pflicht, Zwang, nur der Bewaffnung und dem Namen nach, sie verstanden weder mit ihren Waffen umzugehen, noch in regelmässiger Ordnung zu fechten und gegen den Feind Erfolge zu gewinnen, ja sie waren kaum im Stande, sich mit Muth und Ausdauer im offenen Felde gegen ihn zu wehren. Es wäre möglich gewesen, sie schon in Friedenszeiten zum Kriege vorzubereiten, wenn sie öfter oder wenigstens doch ein Mal im Jahre zu kriegerischen Uebungen zusammengezogen worden wären. Aber das geschah nicht, denn die wenigen oberflächlichen, nur über einzelne Truppentheile abgehaltenen Inspizirungen konnten durchaus nicht als kriegerische Vorbereitungen gelten, und für die Masse der Provinzialkriegsaufgebote gab es solche also gar nicht.

Bei der Minderheit des Heeres, — den stehenden Truppen, Strelitzen-, Fremden- und Soldaten-Regimentern — wurden im Frieden Kriegsübungen getrieben, aber in solch unzulänglichem Maasse, dass man denselben keine grosse Bedeutung beilegen kann. Die Strelitzen waren,

nach ihrer korporativen Organisation und den ihnen verliehenen grossen Vorrechten und Gerechtsamen mehr Handwerker und Handelsleute als Krieger, und an Stelle der kriegerischen Disziplin und des rechten kriegerischen Geistes herrschte bei ihnen der verderbliche Geist der Willkür und Empörung.

Die Fremden, obschon von ausserhalb in den russischen Kriegsdienst gezogen, um das russische Heer durch reguläre Truppen zu verstärken und ihm regelrechte Aufstellung und Kampfart beizubringen, waren doch von verhältnissmässig geringer Zahl und, mit wenigen Ausnahmen, nur schlechte Lehrmeister, weil sie selbst nur wenig verstanden und wussten. Kriegssöldner, in dem nach abendländischen Begriffen jener Zeit barbarischen Moskowien Gewinnst, Existenzmittel und Bereicherung durch das Kriegshandwerk suchend, gehörten sie nicht zu den besten Repräsentanten West-Europas und hatten, wie es scheint, nur wenig Vorstellung vom Kriegswesen. Immerhin besassen sie wenigstens eine gewisse reguläre Organisation und übten sich wie auch die Andern, so gut es ging, in der regelrechten Aufstellung und Kampfweise, welche in West-Europa üblich war. Ihre Schüler waren die russischen Reiter-, Soldaten- und Dragoner-Regimenter, welche mit ihren Lehrern auf derselben zwar nicht besonders hohen, aber doch den Provinzialtruppen überlegenen Stufe standen.

Hinsichtlich der Ausbildung der Truppen fremder Formation in regelmässiger Aufstellung und Gefechtsweise ist zunächst auf das 1647 unter Alexei Michailowitsch im Druck erschienene Werk: »Unterricht und Kunst der Heeres-Aufstellung der Infanterie« hinzuweisen. Es ist zweifelhaft, ob dasselbe ein dienstlicher Leitfaden für die Ausbildung der Truppen in Deutschland war, oder nur eine Fantasie des Autors, — letzteres ist das wahrscheinlichere, dem Inhalte nach zu schliessen. Auch das ist ungewiss, wie weit dieses Buch für die Ausbildung der russischen Truppen vorgeschrieben war, und welchen Nutzen es wohl gebracht haben mag. Nur so viel steht fest, dass es im damaligen Russland noch gar keine Kriegsbildung gab und auch die Mittel zur Verbreitung der Gedanken und Regeln noch sehr mangelhaft waren *).

Unsere Regierung hatte im 17. Jahrhundert Alles gethan, was unter damaligen Umständen möglich war, um allmälig die reguläre Kriegsorganisation, Formation und Kampfart West-Europa's in das russische Heer einzuführen. Diese Bemühungen konnten zunächst keinen Erfolg haben, weil die abendländische Heeresausbildung sich nicht auf das altrussische Kriegssystem aufpfropfen liess. Das Lokal- oder Provinzial-

*) Obrutschew: Uebersicht der Handschriften und Druckschriften u. s. w.

heeressystem musste aufgegeben werden; und wie viel Mühe machte nicht schon bloss die erst zu Ende des 17. Jahrhunderts vollendete Beseitigung der Vorrangstreitigkeiten (Mjästnitschestwo*))! So kam es denn, dass die Mehrzahl der Truppen im Frieden nur wenig, der kleinere Theil einigermassen in der regelmässigen Aufstellung und Kampfart geübt und im Kriegswesen überhaupt ausgebildet war. Das wird bestätigt durch die über Russland im 17. Jahrhundert schreibenden Ausländer und Russen sowie durch die kriegsgeschichtlichen Thatsachen selbst. Allgemein ergiebt sich daraus nun für die Truppenarten das Folgende:

Reiterei. Der grösste Theil aller Klassen der Kriegs-Provinzialabtheilungen hielt in Formation und Kampfart an dem alten, seiner Zeit hier ausführlich angegebenen Gebrauch fest. Regelmässig war bei dieser Art Nichts, man »focht im Feuergefecht und Handgemenge«, warf sich auf den Feind nach »Kasakenart«, richtiger gesagt nach »Tatarenart«**) in ungeordneten dichten Haufen, suchte durch das Handgemenge die Sache zur Entscheidung zu bringen, im Fall des Misserfolges aber hinter das Fussvolk oder zur Bagage zurück zu jagen, oder auch ganz das Feld zu räumen.

Der geringere, aus der regulären Reiterei und den Dragonern bestehende Theil der Cavallerie kämpfte in regelmässigerer Formationsart, ebenso wie es bei den Schweden und Polen gebräuchlich war. Aber diese russische reguläre Reiterei war im Verhältniss zu der ganzen russischen Heeresmacht an Zahl sehr gering.

Alle andern Gattungen der russischen Reiterei waren irregulär, wie ihre Formation und Kampfart.

Fussvolk. Die Strelitzen waren verpflichtet in geschlossener Ordnung zu exerziren und mit Büchsen und Musketen nach der Scheibe zu schiessen, unter Aufsicht ihrer Offiziere, von denen die höheren bisweilen Besichtigungen vornahmen. Aber die Strelitzen hatten so viele verschiedenartige Beschäftigungen und Verrichtungen zu leisten, welche sich nur wenig oder gar nicht auf das Kriegswesen bezogen, dass ihr Exerziren und ihre Besichtigungen wahrscheinlich nur von geringer Bedeutung waren, dass sie Dienst und Schiessen nur Einer dem Andern, die Jun-

*) Mjästnitschestwo ist durch »Streit um die Ehrenrechte der verschiedenen Rangklassen« nur annähernd übersetzt, denn diese Streitigkeiten erstreckten sich auch noch über die Rangstufen der Väter und Vorfahren der betreffenden Personen u. s. w. Mjästnitschestwo = Rangstreit, Streit über den Vorrang im Dienst wegen der Geburt, des Alters der Familie, und des Ranges. Anm. d. Ueb.

**) Denn die kleinrussischen Kasaken hatten jede Gattung ihre besondere Kampfart: lawische, batowische u. s. w.

gen von den Alten ablernten, dass im Ganzen von regelmässiger Aufstellung und Kampfart bei ihnen nicht die Rede war, und dass in dieser Hinsicht sie eher zu den irregulären, als zu den regulären Truppen zählten.

Dasselbe gilt auch von den Kanonieren und den übrigen zur Artillerie und Fortification gehörenden Branchen.

Die Soldatenregimenter fremder Formation fochten, gleich den Reitern und Dragonern, nach der Art des polnischen und besonders des schwedischen Fussvolks und waren verhältnissmässig wenig zahlreich.

Die übrige russische Infanterie war und kämpfte irregulär.

Die Artillerie konnte, bei all' ihren Unvollkommenheiten, bei der schlechten Ausbildung der Stückknechte, der mangelhaften Schiessfähigkeit und Bespannung der Geschütze mit Zugpferden, und abgesehen von ihrer geringen Zahl, nicht einmal den mässigen Anforderungen an erfolgreiche und nützliche Unterstützung des Fussvolks und besonders der Cavallerie bei allen Gelegenheiten und Verhältnissen des Kampfes im offenen Felde entsprechen; etwas werthvoller war ihre Mitwirkung in einer Position hinter der Wagenburg, oder durch Feldbefestigungen oder Festungen gedeckt.

Solchergestalt hatte, allgemein gesprochen, weder Reiterei, noch Fussvolk, noch Artillerie, jede für sich, noch auch alle zusammen, eine reguläre Formation und Bewegungsart und Kampfart im offenen Felde.

Auf den Märschen verhielten sie sich fast ganz wie früher: voraus und auf den Seiten die leichte Reiterei zur Aufklärung, dahinter ein Avantgardenregiment aus den zuverlässigsten Truppen, das Gros (Bolschoi Polk) und die Arrièregarde, die Artillerie dazwischen in der Mitte, die Bagage hinten. In Folge der gewöhnlichen Schwerfälligkeit des Trains ging die Marschbewegung nur sehr langsam vor sich, Tagemärsche von höchstens 10—15 Kilometer, und mit grosser Behutsamkeit, weil die Truppen im offenen Felde lieber sich vertheidigten als angriffen. Zur Vertheidigung aber musste man möglichst alle Kräfte geschlossen beisammenhalten, um beim Angriffe des Feindes sich hinter der Wagenburg decken zu können. Deshalb marschirte, wenn das Terrain es irgend zuliess, das Heer in der Nähe des Feindes in Schlachtordnung, die Reiterei vorn und zu den Seiten, das Fussvolk mit der Artillerie und den Fahrzeugen dahinter.

Beim Zusammenstosse mit dem Feinde blieb Fussvolk und Artillerie bei der Bagage, indem sie sich hinter den Fahrzeugen schützten, die Cavallerie aber warf sich mit Ungestüm, aber ohne jede regelrechte Ordnung auf den Feind, und wenn sie abgeschlagen wurde (was in den meisten Fällen geschah), so wandte sie sich ebenso schnell zurück, brachte

sich hinter der Infanterie oder den Fahrzeugen in Sicherheit und sammelte sich hier zu neuen Angriffen. Das Fussvolk dagegen hielt unter dem Schutze der Wagenburg und unter Mitwirkung der Artillerie den Anprall des Gegners mit grösserer Standhaftigkeit und Ausdauer aus, als wenn es im freien Felde ganz ungeschützt stand, indem es nur bemüht war, den Feind abzuschlagen. Gelang ihm dies, so erneuerte die Reiterei ihre Attake, bisweilen aber hatte sie auch schon nach dem ersten Misserfolge den Rücken gewendet und Schlachtfeld, Fussvolk, Geschütze und Wagenburg gänzlich verlassen. Die Schlachten waren also auf Seiten des russischen Heeres mehr Vertheidigungsschlachten hinter Wagenburgen, als Angriffsbataillen mit 3 nach einem allgemeinen Plane gemeinschaftlich operirenden Truppengattungen. Und überhaupt gaben die russischen Heere, wenn sie im offenen Felde agirten, einem offensiv-defensiven Verhalten in der Nähe von Festungen oder Städten, hinter Terrainhindernissen, Verschanzungen oder Wagenburgen den Vorzug und vertheidigten sich in solchen Fällen mit grosser Standhaftigkeit. Es ist noch zu erwähnen, dass trotz der grossen Menge von Cavallerie der Sicherheitsdienst nur sehr ungenügend und oft nachlässig betrieben wurde, so dass dies häufig zu plötzlichen feindlichen Angriffen und zu Niederlagen der russischen Heere führte, und dabei fielen denn oft die zahlreichen Geschütze und Fahrzeuge den Feinden in die Hände.

Im Uebrigen bestanden alle früheren Gebräuche auf den Märschen, vor, während und nach dem Gefechte, wie sie ihres Orts geschildert wurden, auch noch zu dieser Zeit fort, namentlich das Plündern seitens der Kriegsprovinzialaufgebote, welche sich auf eigene Kosten unterhielten, — und die ungeheure Menge von Trossknechten, welche aus Gesindel aller Art bestand.

Als ein Beispiel, wie die russischen Truppen selbst noch gegen Ende des 17. Jahrhunderts marschirten und im Felde operirten, kann man die Marschordnungen u. s. w. des Fürsten Wassilij Wassiljewitsch Galitzin während des 1. und 2. Krymfeldzuges in den Jahren 1687 und 1689 betrachten. In dem 1. Feldzuge 1687 brach das aus 40 000 Soldaten und Strelitzen, 20 000 Pikenieren und Reitern, 40 000 Mann moskauischer Regimenter, gedienten Leuten aus dem Regimentsdienste, Kasaken und verschiedenen Anderen bestehende Heer ungefähr um die Mitte Mai vom Flusse Merlo durch die Steppe zum Konskja Wody auf. Voraus marschirten 5 Strelitzen-Regimenter und 2 Soldaten-Eliteregimenter (Aggei Schepelew und Gordon), hinter diesen folgte die Hauptmacht in einer einzigen grossen Colonne in Form eines langen Rechtecks von mehreren Werst*) Front und 6 Werst Tiefe. Im Innern dieses Vier-

*) 1 Werst circa = 1 Kilometer. Anm. d. Ueb.

ecks marschirte das Fussvolk, auf den Flanken durch die Fahrzeuge gedeckt (an 20 000 Fahrzeuge), und in einer Reihe mit den Fahrzeugen an der äussern Seite die Artillerie, in den Flanken durch die Reiterei gedeckt, von welcher ein Theil nach vorn und nach den Seiten zur Beobachtung des Feindes entsendet war. In dieser Ordnung zog das Heer bis zum Flusse Konskja Wody, wo es am 12. Juni eintraf, also 300 Werst in 7 Wochen zurücklegend (im Durchschnitt 6 Werst in einem Tagemarsch). Hier aber hemmte ein Steppenbrand (von den Tataren angelegt, welche sich nirgends sehen liessen) das weitere Vorgehen durch die brennende Steppe, und das Heer war gezwungen, ohne irgend welchen Erfolg zum Merlo-Flusse zurückzukehren, den es Mitte August erreichte.

Im 2. Feldzuge 1689 rückte das aus 113 000 Mann (3 366 Soldaten moskauischer Regimenter, 4 500 Mann Regimentsdienstes, 9 270 Strelitzen, 30 000 Reiter und Pikeniere, 50 000 Soldaten und an 16 000 Kasaken und Kalmüken) bestehende und in 1 grossen Heerhaufen und 4 Corps eingetheilte Heer um die Mitte März von dem Worsklaflusse zum Konskja Wody-Flusse in derselben Marschordnung wie 1687 ab. In der Stadt Novobogorodsk am Samara-Flusse wurden allen Mannschaften, welche auf Regierungskosten dienten, Brodvorräthe auf 2 Monate gegeben. Am 13. Mai im Tschernoi-Thal angekommen, erblickte das Heer zum ersten Male die Tataren, welche am 16. Mai den Rücken desselben angriffen. Die russische Reiterei und dahinter auch das Fussvolk schützten sich hinter dem Wagentross, der Angriff der Tataren wurde jedoch durch Artilleriefeuer abgewiesen. Darnach griffen die Tataren die linke Flanke des Heeres an, als sie aber auch dort durch die Artillerie abgeschlagen waren, unternahmen sie keinen Angriff mehr. Am folgenden Tage postirten die Wojewoden, von der Ohnmacht der russischen Reiterei gegenüber der tatarischen überzeugt, die Reiterei in die Mitte der Wagenburg unter dem Schutze der Infanterie! In dieser Ordnung erreichte das Heer am 20. Mai Perekop, ohne von den Tataren wieder angegriffen zu werden; am folgenden Tage aber trat es den Rückzug an, — wie Fürst Galitzin erklärte, »wegen Mangel an Futter und an Wasser«, in Wahrheit aber, weil er sich nicht getraute, das unbedeutende Perekop in seine Gewalt zu bringen. Hieraus geht hervor: 1) dass in dem Heere sich bereits mehr als die Hälfte an Truppen deutscher Formation befanden; 2) dass die Marschbewegung in Form eines Rechtecks erfolgte, gedeckt durch die Fahrzeuge und die Artillerie, innerhalb welcher das Fussvolk marschirte, nach aussen die Cavallerie — bei dem zweiten Feldzuge 1689 aber die letztere schon mit dem Fussvolk zusammen; 3) dass 1689 die Angriffe der Tataren nicht durch die Reiterei und nicht durch das Fussvolk, sondern allein durch die Artillerie abgewiesen wurden.

§. 6.

Innere Organisation der Truppen.

Hierher gehören: Verwaltung, Unterhalt, Feldzeichen, Musik, Tross, Disziplin, Militairgerichte, Bestrafungen, Belohnung und Geist des Heeres.

Die Verwaltung des Heeres unterschied sich wesentlich in Friedens- und in Kriegszeit. Zur Friedenszeit standen die Adligen und Bojarenkinder, welche auf ihren Besitzungen und Erbgütern, in Dörfern oder Städten, in amtlichen Stellungen oder ohne solche lebten, unter der Verwaltung der Provinzialstatthalter, welche ausführliche Listen für den Fall eines Feldzuges über sie führten. Ausserdem hatten Adlige und Bojarenkinder ihre besondre Behörde in den Lehns- und Adelsgerichtshöfen für Bestimmung und Berechnung der Lehnsabgaben, für Bezahlung früher geleisteter Dienste und für Austheilung von Belohnungen und Bestrafungen. Diejenigen von ihnen, welche zum Dienste bei Hofe herangezogen wurden oder irgend welche Provinz zu verwalten bekamen, hingen — die Ersteren von dem Hofcollegium (Dworzowy Prikas), die Letzteren von dem Adelscollegium (Rasrjadny Prikas) ab.

Die Kasaken, die Neugetauften, Mursen und tatarischen Fürsten wurden ebenfalls als Civilbeamte angestellt und standen zum Theil unter dem Adelscollegium, hinsichtlich der Dienstbesoldungen und der Vertheilung von Land- und Erbgütern. Auch über sie, wie über die Adligen und Bojarenkinder, wurden durch die Statthalter ausführliche Listen geführt.

Die Datotschnye Ljudi standen nur während der Dauer des Krieges oder Feldzuges unter militärischer Verwaltung, im Frieden waren sie ihren Civilbehörden unterstellt.

Die fremdländischen Söldner und die russischen, in Regimenter zusammengestellten Söldner fremdländischer Formation standen unter dem Fremdencollegium (Inosemny Prikas), die ansässigen Fremden zum Theil jedoch auch unter den Provinzialstatthaltern, in deren Bezirken ihre Besitzungen lagen, und auch die russischen hingen, wenn sie nach dem Kriege in ihr früheres Verhältniss zurückkehrten, von den Statthaltern ihrer Provinzen ab.

Die Donischen, Wolga-, Jaïk- und Terek-Kasaken wurden von ihren eignen Atamans (Hetman) und anderen Behörden regiert, nach ihren eigenen Gesetzen und Gebräuchen, ganz unabhängig von der Moskauer Regierung.

Die Strelitzen in Moskau standen unter den Strelitzen-Prikas, die in den Städten unter den Statthaltern, Wojewoden und ihren eigenen Chefs.

Der Strelitzen-Prikas war die oberste Regierungsbehörde für sämmtliche Strelitzen überhaupt. Ausserdem besass jedes Regiment seine eigene Revierbehörde (Ssjässhaja isba) oder Regimentshof (Polkowoi dwor), wo Urtheil und Recht gesprochen, Dienstbefehle gegeben wurden u. s. w. Hier präsidirte der Regimentschef (Commandeur), seine Beistände waren die Fünfhunderter, Hunderter, Funfziger, und Zehner (Unteroffiziere) (seit 1681 die Obersten, Oberstlieutenants und Capitains). Die obersten Chargen der Strelitzen wurden aus den Edelleuten oder aus den besten Adelsgeschlechtern besetzt, die unteren aus gemeinen Strelitzen durch Wahl. Zur Zeit der Mitregierung (1682—1689) wurden die Moskauer Strelitzen, deren Namen in Garde-Infanterie umgewandelt ward, durch die Collegien (Prikase) der Garde-Infanterie und der Gerichte verwaltet, deren jedes einen Bojaren an der Spitze hatte.

Die Soldaten, fremde wie russische, standen unter dem Fremdencollegium (Inosemny Prikas) und zur Friedenszeit im Dienst unter ihren Obersten. Später scheinen sie nicht mehr dem Fremdencollegium unterstellt gewesen zu sein und bildeten gleichsam eine Abtheilung der Strelitzen.

Die Kanoniere, Granatschiks (von Granate), Stückknechte, Schmiede, Zimmerleute, Wegearbeiter, kurz alle zum Geschütz- und Festungswesen gehörenden Mannschaften standen unter dem Artilleriecomité (Puschkarski Prikas), welches deren oberste Verwaltungsbehörde bildete. Ihre nächsten Richter und Vorgesetzten waren ihre Chefs, die Hunderter, Starosten, Funfziger und Dessjatniks (Zehner), und auch sie hatten ihren Revierhof, gleich den Strelitzen.

Hieraus geht im Allgemeinen hervor, dass im Frieden jede Truppenabtheilung ihre eigene Verwaltung und besondre Behörde besass, und dass es 7 solcher Behörden (Prikase) gab: Das Hofcollegium, Provinzial-, Adels-, Fremden-, Strelitzen- (seit 1682 Garde-Infanterie), Gerichts-, und Artillerie-Collegium oder Comité.

Zur Kriegszeit war die Heeresverwaltung eine vollkommen andre.

Alle zum Dienst im Heere Eingezogenen traten aus dem bürgerlichen in das Militärdienstverhältniss und gingen aus der Civil- in die Militärjurisdiction und -Verwaltung über. Jede aktive Armee (Djäistwujuschtschaja Ratj) bildete auf ihrem Operationstheater ein besonderes Corps (von Smolensk — das Smolensksche, gegen die Krym — das Ukrainische u. s. w.) und bekam dadurch eine gewisse Selbständigkeit, Unabhängigkeit und Besonderheit in der Verwaltung. Sie erhielt ihre eigene Feldzugskirche mit allem Geräth und allem Personal, ihr eignes Gericht und Rechtspflege, ihre Gerichtsstätte unter dem Namen Revierhof (Ssjässhaja isba), mit eigenen Richtern, Secretären und Unteranwälten

(Djaki und Podjatschi) *). Die oberste Führung und Verwaltung wurde durch den Herrscher oder den obersten Wojewoden den verschiedenen militärischen Vorgesetzten übertragen, welche den verschiedenen Aemtern vorstanden (in der Art des heutigen Stabes bei den Commandirenden). Jede Armee (Ratj) hatte ihre besonderen Bücher, in welche eingetragen wurden: der Dienst aller Chargen im Heere, der ganze Verlauf des Krieges, die gesonderten Operationen der Truppencorps und der dazu gehörenden Regimenter, sowie alle Vorkommnisse während des Krieges. Nach beendetem Kriege oder Feldzuge wurden diese Bücher an das Adelscollegium (Rasrjadny Prikas) abgeliefert, welches die höchste Behörde des gesammten Heeres bildete (nach Art des heutigen Oberstabes der Armee) sowohl in Kriegs- wie in Friedenszeit. Jedes Heer wurde im Feldzuge von einem grossen Tross von Marketendern und verschiedenen Händlern begleitet, welche von der Regierung ernannt wurden.

Die militärischen Chargen zerfielen in die höheren (obere Führer) und niederen (Führer zweiten Ranges).

Die höheren Offiziere. Mit der Kriegserklärung erfolgte die Ernennung des Oberwojewoden für das aktive Heer (Ratj) und seines Gehülfen, welcher zwar sein Regiment (Corpsabtheilung, bisweilen die Hälfte des Armeecorps) behielt, aber unter dem Oberwojewoden stand. Ihnen wurden 2 Djaken für die schriftlichen Arbeiten beigegeben, welche die Aufsicht über die dem Heere mitgegebenen Staatsgelder, Führung der Rechnungen und Auszahlung der Besoldung an die nicht zu der deutschen Formation Gehörenden zu besorgen hatten. Die Djaken gaben mit den Wojewoden zusammen die Befehle nach Unterschrift des Wojewoden und von ihnen selbst vidimirt aus, führten auch bisweilen den Befehl über einzelne Heerestheile oder Corps. Alle auf die Verwaltung des Heeres bezüglichen Angelegenheiten mussten die Unterschrift oder Contrasignatur der Djaki tragen, welche stets eine grosse Kanzelei mit sich führten, deren gesammtes Personal bewaffnet und beritten war und bei Besichtigungen mit erscheinen musste. **)

Den 2. Rang nächst dem Oberwojewoden nahm der Zahlmeister

*) Das Wort djak oder diak oder djäjak für Anwalt, Secretär kommt, nach den Einen, von dem alten Worte djäja »schriftliche Geschäftsführung«, nach Andern, besonders Tatischtschew, vom griech. »Diakon«, Diener der Kirche. Noch zur Zeit von Wladimir Monomachus führten die djaki die Civilcorrespondenz und Schreiberei, seit dem 16. Jahrhundert wohnten sie den Collegien als Assessoren bei, die Podjatschie oder Poddjaki waren Schriftführer und Schreiber.

**) Somit entsprachen die Djaki in gewisser Weise unsern Chefs des Generalstabes, deren Stab und Unterstab die Kanzlisten mit den Schreibern und andern Beamten bildeten.

(Generalintendant [franz. le payeur]) ein, welcher gleichfalls einen Gehülfen und Djaki hatte. Diese Personen wurden übrigens nur während längerer und ausgedehnterer Kriege ernannt, in andern Fällen lag die Zahlung des Soldes u. s. w. dem Oberwojewoden und dessen Gehülfen und Djaken ob.

Die 3. Stufe bekleidete der Befehlshaber der Artillerie (über das Zeug [narjad]), der stets sich beim Oberwojewoden befinden musste. Ihm war auch ein Djak, fast wie ein Gehülfe, beigegeben.

Dann folgten: der Zahlmeister für die Leute deutscher Formation mit einem Djak als Gehülfe, die Wojewoden der detachirten oder selbständigen Regimenter oder Abtheilungen, unter dem Oberwojewoden stehend, vom Herrscher aber besonders ernannt, und die Wojewoden der zum Hauptheere gehörenden Regimenter.

Die Oberbefehlshaber der Heere und der verschiedenen detachirten und nicht detachirten Regimenter, sowie deren Gehülfen führten alle gleichermassen den Namen Wojewoden, nicht für Zeitlebens und nicht als Stand (nicht erblich u. s. w.), sondern nur persönlich und für die Dauer des Krieges, nach dessen Beendigung jeder Wojewode in seine vorige Stellung als Bojar, Grosswürdenträger (Okolnitsch) oder Beamter (Stolnik) zurückkehrte.*) Der Oberwojewode empfing bei seinem Abgange zum Heere von dem Herrscher eine Instruktion über folgende Punkte: 1) mit welchem Volk und weshalb Krieg geführt wurde, 2) von wo, unter wessen Befehlen, wo das Hauptheer und die detachirten Regimenter und Abtheilungen zusammengezogen wurden und 3) durch wen die höheren Offizierstellen im Heere zu besetzen seien, 4) welche Städte und Contingente am Feldzuge theilnehmen, bei welchem der Adels- und sonstigen Collegien die genauen Listen über die Mannschaften und die Verzeichnisse über die Materialien zu führen, sowie 5) der Feldzugs- oder Kriegsplan, ohne jedoch die Operationen des Oberwojewoden je nach seinem Ermessen und den Umständen zu beschränken, wogegen er verpflichtet war, über seine Unternehmungen möglichst oft zu berichten, und 6) wie er mit dem Feinde und mit den Einwohnern des Landes verfahren solle, in welchem der Krieg geführt wurde. Diese Instruktionen unsrer Monarchen im 17. Jahrhundert zeichnen sich durch grosse Milde aus und zeigen den Wunsch, nicht allein durch Gewalt der Waffen zu wirken, sondern auch durch die Ueberlegenheit in weisen und richtigen Maassregeln.

*) Die Wojewoden konnten nur Bojaren, Grosswürdenträger oder Beamte sein.

Sobald der Oberwojewode beim Heere eintraf, musste er eine eingehende Revision der Listen vornehmen und an den Herrscher berichten, wer und wann zum Dienst erschienen war oder nicht, wie es »mit Pferden, Leuten und Waffen« stand, — und ebensolche Revision wurde auch mit den Listen der Artillerie und deren Vorräthen vorgenommen.

Der Zahlmeister (Generalintendant, nach unsern Begriffen), aus den Bojaren ernannt, erhielt die Listen aller Mannschaften (Ratnye Ljudi), welche für den Feldzug in Verwendung kamen, und von den Steuerregistern der Städte die Nachweisungen der Steuersätze für die Auszahlung des Soldes, nach welchen der Diensteifer belohnt, die Trägheit bestraft wurde. Die dies Alles enthaltenden Bücher schickte er nach Städten geordnet an das Adelscolleg zur weiteren Mittheilung an die Wojewoden, zum Zwecke persönlicher weiterer Recherchen. Die Auszahlung des Gehaltes vollzog er entweder selbst in Moskau, wenn ihm das durch die Instruktion des Landesherrn aufgegeben war, oder im Heerlager durch die Djaken der Regimentsführer vor den Steuerbeamten und gegen Bürgschaft, dass der Empfänger ohne Urlaub oder Desertion bis zur Entlassung bleiben werde.

Bisweilen gab es noch einen besondern Zahlmeister (Intendanten) für das Leib- (Garde-) Regiment des Herrschers, wenn dieser sich an dem Feldzuge betheiligte. Ihm wurden zu diesem Behufe die ausführlichen Listen aus dem Adelscolleg zugeschickt, nach welchen er dann bestimmte, wer ohne, wer mit Gehalt (nach Klassen) zu marschiren habe, und den Letzteren zahlte er dies in Moskau vor dem Ausmarsch ins Feld aus, wonach er die Listen der Einen wie der Andern ans Adelscolleg zurücksandte.

Der Befehlshaber der Artillerie musste aus dem Artillerie-Comité (oder Colleg) auf Grund der Verzeichnisse empfangen: Geschütze, Pulver, Blei, alle Arten von Werkzeugen, und nach den Listen die Kanoniere und alle Bedienungsmannschaften, ebenso aus den verschiedenen Collegien auf Grund der Verzeichnisse die Feuer- und blanken Waffen, Feldzeichen, Trommeln und jede Art von Kriegsarbeitsgeräth und Materialien, sowie das zu deren Transport erforderliche Fuhrwerk; wenn Alles beim Heere zusammen war, hatte er dem Oberwojewoden Meldung zu erstatten, und dann über Empfang und Ausgabe aller aufgeführten Gegenstände Rechnung zu führen.

Der Zahlmeister für die sämmtlichen Mannschaften deutscher Formation musste nebst seinem Gehülfen (Djaken) den Sold für die genannten Leute in Empfang nehmen, berechnen und auszahlen und Rechnung darüber führen, mit derselben Ausführlichkeit und Ordnung, wie auch die übrigen Zahlmeister. Ausserdem übte er die Rechtspflege über alle Mannschaften deutscher Formation, und zwar durch

Richter, welche aus Obersten der deutschen und russischen Regimenter bestanden, — für die Fremden nach deren eigenen, für die Russen nach russischen Gesetzen.

Die Wojewoden der detachirten Regimenter oder Abtheilungen (Ratj, Polk, Corps) wurden fast immer zu zweien für jedes Regiment ernannt, Einer als der Aelteste, der Andere als dessen Gehülfe, aber ohne Djaken bei ihnen. Sie hatten in ihren Regimentern dieselbe Gewalt, wie der Oberwojewode, von welchem sie nur sehr wenig abhängig waren, mussten ihm aber über alle ihre Operationen berichten und, wenn er es forderte, sich mit ihm vereinigen und unter seinen Befehlen mit ihm gemeinschaftlich handeln. Ihnen wurden gewöhnlich besondere Instruktionen vom Herrscher ertheilt, ähnlich wie den Oberwojewoden. Bisweilen gab es mehrere detachirte Regimenter und hatte jedes seinen eigenen Operationsbezirk. So z. B. operirte 1632—1633 Schein mit dem Hauptcorps vor Smolensk, Prosorowski in Rshew-Wladimirow, Nagowo in Kaluga, Pleschtschejew im Norden, — und als im J. 1635 Alexei Michailowitsch persönlich sich beim Hauptcorps vor Smolensk, Mohilew und Grodno befand, stand Trubezkoi vor Mstislawl, Tscherkawski, Odojewski und Temkin vor Orscha, Dubrowna, Kopys und weiter hinab am Dnjepr, ein Scheremetjew allein bei Polozk, Welisch und Witebsk, und der andere Scheremetjew mit dem kleinrussischen Hetman Chmjelnizki den Krymschen Tataren gegenüber. Die frühere Gewohnheit, das aktive Heer in 5 Regimenter zu theilen: »das grosse Regiment (bolschoi polk), rechte und linke Hand (prawaja und lewaja ruka), Avantgarde (peredowoi polk) und Wachregiment« (Reserve, storoshewoi polk), wurde zum letzten Male 1629 befolgt in dem Feldzuge gegen die Krymtataren, dann ging man davon ab. Die Wojewoden der detachirten Abtheilungen hielten bei diesen noch an der alten Eintheilung fest.

Hierbei muss erwähnt werden, dass bis zur Aufhebung des Rangstreites (Mjästnitschestwo) im J. 1682 der schädliche Gebrauch der Wojewoden in ihren Regimentern und Abtheilungen, nach Stellen (Rangstufen) zu zählen, noch wie früher bestand, trotz aller Bemühungen der Herrscher, demselben Grenzen zu ziehen. Erst seit 1682 begannen die Wojewoden endlich, ohne mit Dienststellen (oder Dienstrang) zu rechnen, nach Bestimmung des Zaren ihren Dienst zu thun.

Die Offiziere zweiten Grades unter dem unmittelbaren Befehl der höheren Offiziere waren: bei den Truppen russischer Formation — die Golowy (Häupter, Chefs) und die Sotniki (Hunderter, Hauptleute), — bei denen deutscher Formation die Generale, Obersten, Majors, Rottmeister und Capitains, Lieutenants und die unteren Char-

gen, — bei den Strelitzen ursprünglich Golowy und Sotniki, später Obersten, Oberstlieutenants und Capitains.

Die Adligen und Bojarenkinder bei der Cavallerie russischer Formation dienten in Regimentern, welche den Namen ihrer Städte führten und deren jedes seinen besondern Golowa (Chef) und Sotnik hatte, ebenso die neugetauften Tataren, die Kasaken u. s. w. Der allgemeine Vorgesetzte jedes städtischen Regimentes war der Ssborschtschik (Versammler, Aushebungscommissar), aus den Edelleuten der besten Geschlechter gewählt, aus Moskau gesendet und verpflichtet, entweder die Corps mit Chefs zum Heere zu senden, oder sie selbst hinzuführen und dem Oberwojewoden zu übergeben. Bisweilen wurde jedoch kein Ssborschtschik aus Moskau geschickt, und dann mussten die Stadtwojewoden oder die Statthalter selber die Corps unter dem Befehle besonderer Chefs absenden. Führten die Ssborschtschiks selbst, so übergaben sie nach den Listen den Etat der Corps den Offizieren, und verblieben persönlich bei dem Oberwojewoden behufs weiterer Verwendung. Der Oberwojewode aber, oder der des detachirten Corps hielt eine Musterung über die ihm zugeführte Abtheilung und schrieb die Mannschaft in 3 Classen ein: zur Schaarwache (Patrouillen [Podjäsd]), zu den Sotnien und zum Train, wobei er ihnen ihre Chefs beliess oder nach Sotnien solche ernannte.

Bei der Reiterei russischer Formation gab es noch: 1) die Okladschiks, von jeder Stadt aus denjenigen Adligen der besten Geschlechter gewählt, welche zugleich eines besonderen Vertrauens genossen. Ihre Obliegenheit bestand in der Eintheilung der Leute nach Listen und der Controle darüber, dass ein Jeder gemäss den Listen »Pferd und Waffen und Einkleidung« bekam und den Dienst nicht vor beendigtem Feldzuge verlasse, — 2) die durch die Oberbefehlshaber gewählten Richter, welche in den Revierhöfen Recht und Gericht pflogen, wo die Erlasse des Fürsten und die Befehle der oberen Befehlshaber ertheilt wurden; bei den Richtern befanden sich stets die Feldkanzlei und die Secretaire.

Bei den Strelitzen wurden die ganzen Regimenter, wie schon oben gesagt, zuerst von den Häuptlingen und unter ihnen von Fünfhundertern, Hundertern (Sotniks), Funfzigern und Zehnern (Dessjatniks) befehligt, seit 1681 (vielleicht schon seit dem Ende der Regierung des Alexei Michailowitsch) von Obersten, Oberstlieutenants und Capitains. Die Obersten und Oberstlieutenants wurden aus den besten Adeligen im Hofdienst ernannt, zur Zeit des Feldzugs sorgten die Obersten für die ganze Verwaltung ihrer Regimenter, erhielten die Befehle vom Oberwojewoden und sprachen Recht und Urtheil über die Strelitzen ihrer Regimenter. Die Fünfhunderter, Hunder-

ter, Funfziger und Zehner wurden aus den Strelitzen gewählt, erhielten aber Landgüter.

Die deutschen Regimenter, wie die russischen nach deutscher Formation, standen unter den Befehlen von deutschen und russischen Obersten, welche die Rechtspflege über ihre Mannschaft übten, — bei den deutschen Regimentern nach deutschem, bei den russischen nach russischem Gesetz; die Obersten der deutschen Regimenter hingen vollkommen von den Oberwojewoden und deren Gehülfen ab. Die fremden Obersten standen immer unter der Aufsicht von russischen Würdenträgern, welche von der Regierung dazu bestimmt waren, als Vermittler zwischen ihnen und dem russischen Obercommando zu dienen, an allen Angelegenheiten des Regiments (Corps) theil zu nehmen, welchem sie zugetheilt waren, und sogar alle Kriegsbestände des Regiments, Pulver, Blei u. s. w. zu überwachen hatten. Unter Alexei Michailowitsch wurde, bei der Zunahme von Fremden und Russen in den Regimentern deutscher Formation, der Befehl über auserlesene Regimenter an Generale, über die anderen Regimenter an Obersten übertragen; Vorgesetzte zweiten Ranges waren die Majors, Capitains, Rottmeister, Lieutenants und die andern niederen Chargen.

Bei den Stückknechten und andern Leuten vom Artillerie- und Fortificationswesen waren die Offiziere Golowy (Häuptlinge, Chefs) und Sotniki (Hunderter), sie standen unter dem Oberbefehl des Commandeurs des Geschützwesens und wurden nicht aus den Dworjanen gewählt, unter ihnen standen die Pjatidessjatniki (Funfziger) und Dessjatniki (Zehner).

Ausser allen diesen Offizieren gab es bei verschiedenen Collegien (Prikasen) oder Regimentern und bei den Vorgesetzten und Häuptlingen Schreiber (Poddjatschie), welche während der Campagne das Schreibwesen und die Geschäftsführung besorgten, die verschiedenen Bücher, Listen und Rechnungen führten und die Befehle der Wojewoden und übrigen Befehlshaber weiter beförderten. Sie mussten bewaffnet sein und Reitpferde haben, waren in 3 Abtheilungen getheilt und erhielten für ihre Dienste Landgüter.

Für die Verwaltung der Truppen russischer und deutscher Formation gab es verschiedene Verwaltungsstellen — beständige und zeitweilige. Zu den ersteren gehörten die schon oben genannten Collegien (Prikas): das Adels- (Rasrjadny-), Fremden- (Inosemny-), Strelitzen-, und Artillerie- (Puschkarski-) Collegium. Das Adelscollegium war das oberste für das ganze Heer, in ihm wurden die Belohnungen, Besoldung, die Gutssteuer, die Beförderung in Rangklassen, die Bestimmung für den Dienst u. s. w. vertheilt. Das Fremdencollegium beschäftigte sich ganz in derselben Weise mit allen Regimentern fremder

Formation, das Strelitzencollegium mit allen Strelitzen, und das Artilleriecolleg mit sämmtlichen zum Geschützwesen gehörigen Personen und mit Anfertigung aller Kriegsvorräthe des letzteren. Die 3 letzteren Collegien überreichten ihre Listen an das Adelscolleg.

Ausserdem existirten noch: das kleinrussische Colleg (Comité, Prikas), das nach der Vereinigung mit Kleinrussland dessen Heer verwaltete, welches stets in einer Stärke von 60 000 Mann bereit sein musste, — Collegien (Prikase), welche die Anfertigung und Verausgabung der blanken Waffen, Trommeln, Lunten, Schaufeln, Spaten u. s. w. an die Armee zu besorgen hatten, — und zeitweilige Comités: für die Aushebung der Datotschnye Ljudi, aus 2 höheren Beamten mit einem Djaken und Kanzler bestehend, — für die Beschaffung von Geld zur Besoldung der Truppen, unter Präsidium eines Bojaren, mit 2 Djaken und Kanzler, — für Beschaffung, Aufbewahrung und Vertheilung von Brod und Fleisch für Magazine und Heer, nach den Regimentern der Adels- und der übrigen Collegien. Diese Lieferung erfolgte Possochami*), d. h. nach der damaligen Vertheilung der Ackerfelder, von jeder Tschetwert (heutige 112 dessjatine).

Ueberblicken wir im Ganzen die Organisation der kriegsadministrativen Heeresverwaltung in Friedens- und Kriegszeiten, so muss man deren ausserordentliche Complizirtheit und Verschiedenartigkeit, Förmlichkeit und umfassende Thätigkeit, Aufgaben und Schreibwesen zugeben, namentlich in dem Adelscolleg. In diesem floss aus allen Regierungsorten eine zahllose Menge von Schriftstücken aller Art, Verzeichnissen und Sachen zusammen, von ihm ging eine gleiche Menge von Verordnungen über alle Theile der Heeresverwaltung nach allen Orten des Staates aus. Dies brachte eine colossale Schreiberei und Arbeit über alle möglichen Gegenstände hervor, von den wichtigsten bis zu den unbedeutendsten, die um so grösser war, als das Heeres-Lehns-System zu einem Eingehen in die geringfügigsten Details führte und zugleich mit der allgemeinen Abneigung gegen den Kriegslehnsdienst und mit den daraus hervorgehenden Missständen zu kämpfen hatte. Dies Alles bildete eine äusserst schwierige, kaum durchzuführende Aufgabe, die indessen gleichzeitig ungemein wichtig war, weil von ihrer geregelten Ausführung die Instandhaltung der ganzen bewaffneten Macht abhing, die dem Gesetze gemäss von den Lehns- und Erbgütern aufgestellt werden sollte. Und bei alledem bezeugen, wunderbarer Weise, die Adelsbücher und die kriegsgeschichtlichen Thatsachen selber, dass die oben bezeichneten Aufgaben sehr befriedigend gelöst wurden, und

*) Possochami hiess die Eintheilung der bäuerlichen Ackerfelder po ssocham (nach Hakenpflügen). Anm. d. Ueb.

dass unsere Herrscher im 17. Jahrhundert bei den beständigen Kämpfen mit inneren und äusseren Feinden immer zahlreiche Heere ins Feld stellen konnten und nicht allein die Feinde des Reiches zu überwinden, sondern auch ihren eigenen Ruhm und ihre Macht zu erhöhen vermochten. Dies beweist, dass die Centralverwaltung, bürgerliche wie militärische, bei allen Theilen der Kriegsmacht des Staates die Angelegenheiten in guter Ordnung führte und hielt und Alles mit grosser Sorgfalt sammelte, verwaltete und leitete, — und das verdient die vollste Anerkennung.

Die Unterhaltung der Truppen umfasste: die Bestimmung der Lehns- und Erbgüter, die Soldzahlungen in Geld und für Ernährung und Bekleidung, die Ausrüstung mit Waffen und Kriegsbedarf, Beschaffung von Lebensmitteln, Zugpferden und Fahrzeugen.

Lehns- und Erbgüter. Von deren Zuweisung mit der Verpflichtung, den Kriegslehnsdienst zu tragen, ist schon früher ausführlich die Rede gewesen. Es sind noch einige besondere Details nachzuholen, welche sich besonders auf das 17. Jahrhundert beziehen. So bezogen die Moskauer Adligen (Dworjane) den höchsten Gehalt an Lehnsgütern (Pomestie) (je zu 200 Tschetwert = 100 Dessjatine) in den besten Gegenden des ganzen Reiches, und je 20 Rubel Gehalt. Die Shilzen erhielten ebensolche Lehnsgüter, Erbgüter und Gehalt. Die städtischen Adligen geringeres (150, 120, 100 Tschetwert), — die Bojarenkinder bis zum Jahre 1686 noch geringeres, von da ab das gleiche Gehalt, — die ukrainischen nur 50 Tschetwert. Fast ganz gleiche Rechte mit den Bojarenkindern hatten die Neugetauften, die Mursen und die tatarischen Fürsten. Die städtischen Kasaken erhielten Landbesitz grösstentheils in den Grenzdistrikten, mit denselben Rechten wie die ukrainischen Bojarenkinder. Was die Truppen fremder Formation anbelangt, so erhielten die Reiter dasselbe wie die städtischen Adligen und die Bojarenkinder, die Dragoner waren den Strelitzen und städtischen Kasaken fast ganz gleich gestellt. Die Strelitzen bekamen aus dem Schatz in Moskau und den Städten Geld und Häuser, welche besondere Strelitzendörfer bildeten. Nach gleichen Rechten verfuhr man auch mit den Soldaten und den städtischen Fusskasaken. Die Stückknechte und Alles, was zum Artillerie- und Festungswesen gehörte, hatten in den Festungen und Städten ihr Stück Landes, Häuser und Dörfer, und besassen Rechte und Freiheiten wie die Strelitzen.

Besoldung in Geld und für Kleidung und Nahrung erhielten die moskauer Adligen und Shilzen, wie schon erwähnt: Jeder 20 Rubel; einige Bojarenkinder und neugetaufte Tataren bekamen Futter- (Rations-) Gelder (wie viel ist unbekannt); die städtischen Kasaken

in dem Feldzuge 20, 17 und 13 Rubel in 3 Klassen, und nach dem Feldzuge noch 5 Rubel als Belohnung. Die Mannschaften der städtischen Regimenter, gleichfalls in 3 Klassen, 25, 20 und 15 Rubel; die Reiter nach der Campagne 12 Rubel Belohnung; die Dragoner 3 Rubel für Kleidung und tägliches Futter; die Bojarenkinder 8 halbe Kopeken (Denga), die Uebrigen 7; die Don- und Wolga-, die Jaik- und Terek-Kasaken erhielten nicht selten für die Dauer des Feldzugs Sold in Geld, bisweilen auch Getreidevorräthe, Tuch zur Bekleikung, Salpeter, Blei u. s. w. Bei dem Fussvolke bekamen die Strelitzen Sold in Geld für Getreide (Brod) und Kleidung, und im Fall eines Krieges Vorspannfuhren oder Reisegeld. Die Geldbesoldung für sie war nach Städten verschieden, in Pskow z. B. die Funfziger 4 Rubel und 7 Tschetwert*) Roggen, die Zehner 3 Rubel 50 Kopeken und eben so viel Hafer; in Gdowo die Hunderter (Sotniki) 10 Rubel, die Funfziger 2 Rubel 50 Kopeken und 7 Tschetwert Roggen, die Zehner 2 Rubel 25 Kopeken und $6^1/_8$ Tschetwert Roggen, die Gemeinen 2 Rubel und 6 Tschetwert Roggen und ebensoviel Hafer, und von 1623 an wurde ihnen pro Kopf 1 Rubel zugelegt; in andern Städten bekamen die Gemeinen 4 oder 5 Rubel und 12 Tschetwert Roggen, nach der neuen Festsetzung von 1618 die moskauer Strelitzen 6 Rubel jährlich jeder. Die fremden und russischen Soldaten erhielten dasselbe Gehalt wie die Dragoner monatlich. Die freiwillig Eingetretenen endlich bekamen bisweilen die ausbedungene, nicht ein für allemal festgestellte Besoldung. Die Artilleristen und alle zum Geschütz- und Festungswesen gehörenden Leute erhielten vom Staate Brodverpflegung im Verhältniss zu den oben angegebenen Sätzen.

Alle übrigen Truppen russischer Formation und vom Kriegslehnsdienste bekamen keinen Sold, sondern erhielten sich selbst von ihren Lehns- und Erbgütern. Folglich unterhielt die Regierung nur einen kleinen Theil des Heeres durch Löhnungszahlung, die grosse Mehrzahl durch die Abgaben von den vertheilten Lehns- und Erbgütern. Behufs der Geld- und Getreidelöhnung im Kriegsfalle sammelte sie im ganzen Reiche (nach dem Zeugniss Kotoschichin's unter Alexei Michailowitsch) zuerst 20 Dengi ($^1/_2$ Kopeken), dann 10, und Roggen, Mehl, Grütze, Zwieback, gedörrtes Hafermehl u. s. w., aber in Moskau wurden vom Hofe des Zaren an die Truppen auf zwei Wagen Fleisch, Salz, bisweilen sogar Wein gesendet. Bei Zeiten zusammengebrachte und in Magazinen aufgehäufte Lebensmittelvorräthe gab es nicht, daher war zu Anfang des Krieges Alles im Ueberfluss vorhanden, dann aber trat Mangel ein, Noth und endlich Hunger, Krankheiten, Sterblichkeit, Desertion, Unordnungen, Plünderung und kriegerische Misserfolge.

*) 1 Tschetwert = $3^1/_4$ Scheffel. Anm. d. Ueb.

Von der Versorgung der Truppen mit Waffen, Geschützen und allem Kriegsmaterial und Zubehör war schon oben die Rede. Es bleibt noch anzuführen, dass die Magazine für alle diese Dinge sich in Moskau, Nowgorod, Pskow und anderen grossen Hauptfestungen befanden. Die Wojewoden der Regimenter empfingen, wenn sie zum Kriege zogen, diese Vorräthe an den Sammelorten, darunter auch Belagerungsgeschütze, und bisweilen entnahmen sie ausserdem noch auf dem Marsche aus Festungen, welche am Wege oder nahe bei demselben lagen, Festungsgeschütze so viel sie deren bedurften.

Mit Dienst- und Zugpferden versorgte die Regierung alle Truppen fremder Formation und die Strelitzen, gleichwie alle Verwaltungen der aktiven Heere (Ratj) und deren Regimenter, Artillerie und Train Lebensmittel, Waffen u. s. w. von ihr erhielten. Für die Dienstpferde war nur die Grösse vorgeschrieben; nach Beendigung des Krieges wurden sie den Bauern zur Durchfütterung übergeben, je 1 auf 4 Höfe (s. oben). Die Lastpferde wurden vom »Pfluge« fortgenommen, weshalb sie auch »Pflugpferde« (possoschnye) hiessen; sie wurden in grosser Menge gefordert und zusammengebracht, so dass diese Auflage eine sehr drückende und die Verpflegung der Pferde eine sehr schwierige war.

Der Tross bei den aktiven Corps und deren Regimentern war ungeheuer, weil 1) die Ober- und die Regimentswojewoden, die obersten Führer der verschiedenen Verwaltungen, die Offiziere zweiten Grades und alle zu ihnen gehörenden Beamten eine je nach Rang und Amt grössere oder geringere Anzahl eigner und mit Pferden bespannter Fahrzeuge für ihr Gepäck, Lebensmittel, Zelte u. s. w. besassen; — 2) weil das gesammte Geschütz, namentlich die ungeheuren Belagerungsgeschütze, die Vorrathswaffen, die Kriegs- und Lebensmittelvorräthe, Arbeitswerkzeuge u. s. w. zu ihrer Fortschaffung einer sehr grossen Anzahl von Gespannen und Fuhrwerk bedurften; — 3) weil alle Kriegs-Lehns-Truppen, die fremder Formation wie die speziell russischen, ihr gesammtes Kriegsmaterial und die Lebensmittelvorräthe auf bespannten Fahrzeugen mit sich führen mussten; — und 4) weil ausserdem bei allen Corps und Regimentern grosse bespannte Marketenderwagen folgten. Genau anzugeben, wie viele Fahrzeuge und Lastthiere auf jeden Mann der Front kamen, ist um so weniger möglich, als es gar keine Regel für die Menge des Trains bei den Corps, Regimentern und Heerestheilen gab. Nimmt man aber als eine auf mässige Berechnung gegründete Durchschnittszahl nur 1 Fuhrwerk und dazu 1 Pferd und 1 Trossknecht auf 1 Mann der Front an, so ergiebt das auf 100000 Soldaten ebensoviel Fahrzeuge, Pferde und Trossknechte, ungerechnet die Bedienten der Offiziere, die Trainsoldaten und die Marketender. Danach ist es nicht weiter zum Verwundern, dass die russischen Heerestheile jener Zeit, in ihren Bewegungen

und Actionen durch ihren Tross, namentlich zur Zeit der Unwegsamkeit im Frühling und Herbst, beschwert und vollständig behindert, ausserdem verpflichtet, für Speise und Trank nicht allein der Fronttruppen, sondern auch der doppelten und dreifachen Zahl von Menschen und Pferden bei dem Tross zu sorgen, — nur sehr langsam vorwärts kamen (allerhöchstens 20 Werst oder Kilometer in einem Tagemarsch), und auch im Felde ebenso langsam operirten und bei jedem Nachtlager wie bei jedem Kampfe sich hinter ihrem ungeheueren Wagenpark wie hinter einer mächtigen beweglichen Festung sicherten und verschanzten. An rasche und entscheidende Operationen konnte natürlich unter diesen Umständen gar nicht gedacht werden.

Nicht weniger complicirt und schwierig waren auch die Ansammlungen und Revuen der Corps und Regimenter überhaupt, und der Kriegs-Lehnscontingente (Aufgebote) im Besondern, vor dem Kriege oder Feldzuge. Sie gingen in folgender Weise vor sich:

Auf kaiserlichen Befehl und Verfügung des Adelscollegs wurden vor Allem in die sämmtlichen für den Feldzug bezeichneten Städte Ssborschtschiki (Ausheber, Aushebungscommissarien, Sammler oder Einsammler der Dienstleute), vornehme und zuverlässige Männer gesendet. Diese Ausheber, vom Colleg mit den Verzeichnissen der dienstpflichtigen Leute versehen, empfingen in den ihnen bezeichneten Städten von den Provinzialstatthaltern oder den Stadtwojewoden andere Listen, in welchen auch diejenigen Leute der städtischen Regimenter, welche noch nicht Dienst gethan hatten, und für die Aushebung und Fortsendung aller Dienstpflichtigen die Fortschicker (Wyssylschtschiki) aus den Strelitzen, Artilleristen u. s. w. bezeichnet waren. Nachdem die Aushebung und Entsendung in den Städten beendigt war, mussten die Ausheber Aushebungslisten über alle eingestellten Leute anfertigen mit einer Angabe, wie viel an Combattanten und Trossknechten, und auch wie viele Rekruten (von 17 und später 18 Jahren) in besondern Abtheilungen Jeder von ihnen mit sich brachte. Bisweilen aber, namentlich seit des Alexei Michailowitsch Zeit, wurden keine Ssborschtschiki ausgeschickt, deren Obliegenheiten vielmehr von den Provinzialstatthaltern und Stadtwojewoden übernommen.

Nach erfolgter Aushebung sämmtlicher Dienstpflichtigen und Aufstellung der Listen dirigirten die Ausheber zunächst einen Theil dieser Leute mit den Häuptlingen nach dem allgemeinen Sammelplatze des Corps, dann folgten sie selbst mit dem Rest dahin nach und legten die Aushebungslisten dem Oberwojewoden vor. Der Letztere nahm auf Grund dieser Listen sofort eine genaue Musterung vor, wobei er die Okladschiks (Besoldungsbeamte) jeder Stadt über den früheren Dienst, Stand und Besitz eines jeden von den Fortgesendeten und effectiv Vor-

handenen*) befragte; danach liess er, nach den Angaben der Okladschiks, die Zehner der Städte in die Liste einzeichnen und vertheilte die Dienstpflichtigen an sie nach Klassen, wie sie zu den verschiedenen Diensten geeignet waren, und welchen Sold sie erhalten sollten. Bezüglich der nicht Erschienenen (njätjeï [von njät, nicht], im Gegensatz zu den Erschienenen, welche jestjeï [von jestj, da sein] genannt wurden), wurden von den Okladschiks und den zuverlässigsten Dienstpflichtigen der Stadt Nachrichten eingezogen über deren Guts- und Geldabgaben und über die Ursachen ihres Nichterscheinens (Tod, Krankheit, anderer Dienst, oder Nachlässigkeit). Nach Beendigung der Musterung stellte der Wojewode besondere Listen von den Jestjeï und Njätjeï klassenweise auf, mit allen Angaben der Okladschiks, und schickte sie durch den Rasrjad (Colleg) an den Monarchen ein. Behufs Einsicht der Wojewoden wurden ihnen vom Colleg (Rasrjad, Hauptmilitäramt oder -Behörde) die Verzeichnisse (Register) der früheren städtischen Dessjatnen gesendet, nach Aushebungs- und Steuervertheilung eingetheilt**).

Es ist klar, dass alle diese Maassregeln durch ihre Complicirtheit und Detailirtheit sehr viel Aufmerksamkeit, Weitläufigkeit, Arbeit und Zeit verlangten, und gerade dann, wenn die Verhältnisse keine lange Verschleppung duldeten.

Nicht weniger Mühe und Zeit forderte auch die Aushebung der Datotschnye Ljudi, welche bisweilen den Statthaltern, bisweilen den Ssborschtschiks, mitunter aber auch besonderen Commissaren übertragen wurde, unter Bezeichnung der Anzahl, welche, und der Gegend, wo diese auszuheben war.

Dann sind hier noch einige allen Truppentheilen gemeinsame Angaben über Bekleidung, Musik und Feldzeichen zu machen.

Die Bekleidung war im Allgemeinen die alte russische Nationaltracht. Das Hauptstück derselben bildete der Kaftan mit Aermeln und Gürtel; als Kopfbedeckung diente der Schapka, als Fussbekleidung hohe Stiefel. In diesen 3 Hauptformen kamen nun aber ausserordentlich verschiedene Abstufungen je nach den Klassen vor, von den mannigfaltigsten reichsten in den höheren, bis zu den einfachsten und ärmsten in den niederen Classen. Die reichste und verschiedenartigste Kleidung war die der Herrscher, der ihren Hof bildenden Personen, der

*) Jestjeï von jestj = Sein, Wesen, Person. Anm. d. Ueb.

**) Stadt-Dessjatnia hiess das ganze Kriegsheer einer Stadt, aus dworjanskie djäti (Bojarenkindern) unter dem Befehl eines Dworjanin (Adligen) gebildet. Der qu. Register gab es 2 Arten: für die Auseinandersetzung (Rasbor) der Dessjatnen, und für Geld- oder Sold-Ausgabe (deneshnoi rasdatschi). Anm. d. Ueb.

höchsten Staatswürdenträger und Heerführer, der Bojaren und Wojewoden. Zu Kriegszeiten wurde ein Halbkaftan und darüber eine Rüstung getragen, über welcher auf den Schultern ein Mantel mit oder ohne Pelz hing; Kopf, Arme und Beine waren durch Helm und Schienen geschützt. Am reichsten war zur Kriegszeit die Bekleidung und Bewaffnung der Ober- und Regimentswojewoden*). Die Kleidungen der übrigen militärischen Chargen ersten und zweiten Ranges unterschieden sich, trotz allgemeiner Gleichförmigkeit, nach den Rangstufen (Tschin), Pflichten und Aemtern, durch grössere oder geringere Einfachheit oder Buntheit, Bescheidenheit oder Glanz. Eine absolute Gleichmässigkeit gab es nicht, Jeder kleidete sich nach seinen Mitteln und seinem Ermessen.

Was die Kleidung der verschiedenen Truppengattungen und -Theile anbelangt, so trugen die Strelitzen lange Tuchkaftans mit zurückgeschlagenem Kragen und von regimenterweise verschiedenen Farben (meist roth), auf der Brust mit goldenen oder anderen Schnüren zugeknöpft, und Stiefel von gleicher Farbe; auf dem Kopfe im Frieden nach den Regimentern verschiedenfarbige Schapkas, im Kriege eiserne. Uebrigens gab es, bei aller Gleichartigkeit dieser allgemeinen Tracht, doch zu verschiedenen Zeiten des 17. Jahrhunderts einzelne Unterschiede in den Regimentern, hinsichtlich der Farbe der Schapka's, Kaftans und Stiefeln. Die Offiziere und Fahnenträger trugen lederne Handschuhe mit Stulpen, die Ersteren Stöcke oder Rohre.

Die Kleidung der fremden Regimenter war unter Michael Feodorowitsch nicht egal, im Gegentheil in Schnitt und Farbe sehr verschieden, im Ganzen aber gleich dem damaligen westeuropäischen Muster. Hierbei trugen die Capitaine in der Front einen Spiess, die Lieutenants Partisanen, die Fähnrichs die Fahnen oder Schafte mit Fahnen oder Feldzeichen, die Sergeanten Hellebarden. Die russischen Soldatenregimenter trugen die russische Tracht, wie die Strelitzen. In der Folge, unter Alexei Michailowitsch und nach ihm bis 1689 einschliesslich, hatten die regulären Regimenter fremder Formation: Soldaten-, Reiter- und Dragonerregimenter, aber auch die Husaren- und Kasakenschwadronen im Allgemeinen die Kleidung der früheren Zeit, aber nicht gleichmässig, sondern nach Regimentern verschieden, nur von vorschriftsmässigem Schnitt, was Dienstanzug (sslushiloje platje) genannt wurde**).

In den Kriegs-Lehns-Aufgeboten russischer Formation war überhaupt keine gleichmässige Tracht vorhanden, es herrschte die grösste

---

*) S. Beschreibung und Darstellung derselben in Wiskowatow I. Bd. »Geschichtliche Darstellung der Bekleidung und Bewaffnung der russischen Truppen«, wo auch die aller übrigen Rang- und Heeresklassen beschrieben sind.

**) Wiskowatow, Geschichtliche Darstellung u. s. w.

Verschiedenheit, Jeder kleidete sich seinen Mitteln gemäss, Alle aber trugen russische Tracht.

Die Hauptarten von Instrumenten der Militärmusik in den russischen Heeren des 17. Jahrhunderts waren die schon lange daselbst gebräuchlichen Trompeten (Truby), Handtrommel (Kesselpauke, Bubny), Hörner, (Surny, nakry) und Schalmeien (Sopéli). Vom 16. Jahrhundert an kamen noch Grosse Pauken, Heerpauke (Nabaty) dazu, später Trommeln (Barabany), noch später Pauken (Litawry), und endlich Hirtenflöten (Sipowki) oder Flöten. Die Trompeten, ursprünglich grade, hatten später drei Kniee (Biegungen), sahen fast wie die jetzigen aus und hiessen Trompeten der Schlachtordnung (Schlachtdrommeten). Die Handtrommeln (Kesselpauken) bestanden aus kleinen kupfernen Kesseln mit darüber gespanntem Fell, welches mit der Wotschaga, einem ledernen Balle (Knopf) auf kurzem Stiele, geschlagen wurde. Auf dem Marsche hatte jeder Wojewode am Sattel solche Trommel im kleineren Maassstabe, welche Tulumbass (Pauke, timbale genannt wurde; durch sie gab er den Truppen verschiedene Signale (zu rascherem oder langsamem Marschiren, zur Schlacht, zum Sturm u. s. w). Die Surna war gewöhnlich eine grosse Trompete, aber mit zurückgebogener unterer Oeffnung oder Stürze. Das Sopél war eine gewöhnliche Rohrpfeife nach Art der Hirtenschalmeien. Die Nabaty waren Kupfertrommeln von ungeheurer Grösse auf einem Schilde, das auf vier nebeneindergehenden Pferden lag; zu ihnen gehörten 8 Mann, welche die Signale weitergaben zum Kampfe, zum Angriff u. s. w. (Von diesen grossen Pauken war früher schon öfter die Rede). Die Barabany (Trommeln) der Fussregimenter: Strelitzen und Soldaten und der berittenen Dragoner, die Litawry bei den berittenen Strelitzen und Reitern seit Anfang des 17. Jahrhunderts, und die Sipowki oder Flöten bei den Soldaten- und Strelitzenregimentern seit der Mitte dieses Jahrhunderts, hatten dieselbe Form und dasselbe Ansehn wie noch jetzt. In Uebereinstimmung mit den Benennungen dieser Instrumente hiessen die sie spielenden oder bei ihnen beschäftigten Leute: Trubatschen, Nakratschen, Surênschtschiks, oder Surpatschen, Sopzen, Nabatschiks, Barabanschtschiks, Litawrschtschiks und Sipowschtschiks. Die Russland bereisenden Fremden beschreiben die russische Militärmusik als sehr laut, betäubend, unharmonisch, und nur geeignet Schrecken einzuflössen.

Die Kriegsfeldzeichen enthielten zu Ende des 16. und Anfang des 17. Jahrhunderts Darstellungen von Heiligen, aber auch von andern Gegenständen, z. B. einen zweiköpfigen Adler, die Sonne, den Mond, die Sterne, die Wappen des Zaren oder der Fürsten, wilde Thiere, Vögel, und sogar fabelhafte Thiergestalten. Die Fahnen wurden feierlich durch

die höchsten Geistlichen eingesegnet, sie waren nicht selten so gross und schwer, dass dem Fahnenträger mehrere Leute zur Hülfe beigegeben werden mussten. Sie galten als Heiligthum, aber sie zu tragen war für Personen adliger Herkunft schimpflich, so dass Alexei Michailowitsch unter Androhung harter Strafen verbot, den Adligen ihre Aushebung zu den Fahnen und ihre Bezeichnung als Fahnenträger zur Schande zu rechnen. Für die Grösse der Fahnen gab es keine bestimmte Vorschrift; nur darauf wurde geachtet, dass der ganze Rand der Leinwand (des Fahnentuches) breit und und mit Mustern verziert war. Das Fahnentuch hatte meist die Form eines ganz oder fast regelmässigen Quadrats, nicht selten war die untere Ecke weggeschnitten, was Otkoss (Abhang) hiess, der übrige Theil an der Fahnenstange hiess Seredina (Mitte). Das Fahnenzeug bestand aus Damast, Taft, Barchent, Linnen oder anderm Gewebe und enthielt verschiedenartige Inschriften. Sehr üblich war es, die Fahnen mit Fransen und mit Schnüren nebst Quasten zu verzieren, welche oben an der Fahnenstange angebracht wurden. Die Fahnenschäfte waren mit Farben und Mustern verziert und endeten in eine Kugel mit Spitze oder auch bloss in eine Spitze. Ausser Dienste wurden Ueberzüge darüber gezogen. Zuweilen wurden durch die Truppentheile selber oder deren Offiziere Fahnen beschafft, vorzugsweise jedoch durch die Herrscher geschenkt. Jeder Wojewode hatte seine eigne Fahne, welche den Namen des Regiments oder des Wojewoden führte. Bei den Strelitzen-, Soldaten-, Drogoner- und Reiterregimentern gab es je eine Regiments- und mehrere Hunderter- oder Bratskja-Fahnen, je nach der Zahl der Hunderter oder Rotten, für jede Rotte (Compagnie etc. etc.) eine.

Ausser diesen Fahnen gab es noch Prapory, einfache vierzackige Tücher (Flaggen) mit einer, zwei oder drei Abschrägungen. Die sie Tragenden hiessen Praporschtschiki (Fähnriche). Es gab auch Halbfahnen, die kleiner waren*).

Zum Schluss soll noch von der Militärgesundheitspflege und der Militärgerichtspflege, wie von den Bestrafungen, Belohnungen, der Ordnung, Disziplin und dem Geiste der russischen Truppen des 17. Jahrhunderts die Rede sein.

Es gab kein regelrecht organisirtes eigentliches Kriegs-Sanitätswesen, bei den Corps und Regimentern aber waren Aerzte in unbestimmter Anzahl zur Pflege der Kranken und Verwundeten. Es scheint aber, dass es im Verhältniss zur Anzahl der Soldaten und Nichtcombattanten nur wenig Aerzte gab, und deshalb war die für die Kranken und Verwundeten bestimmte Hülfe ungenügend, bei den russischen Truppen

*) Wiskowatow, Geschichtliche Darstellung u. s. w.

noch mehr als bei den fremden. Von den Letzteren hatten namentlich die den Landsknecht- und Reiterregimentern Deutschland's nachgebildeten ihre eigenen Aerzte; bei den russischen Truppen befanden sich die Aerzte, wenn überhaupt vorhanden, bei den höheren Offizieren. Für die Verwundeten trug aber die Regierung immer besonders Sorge, indem sie dieselben auf Staatskosten pflegte und Jedem 5 Rubel zur Belohnung gab.

Die Militärgerichtspflege war besser entwickelt und regelmässiger organisirt, namentlich bei den Truppen fremder Formation, von welchen jedes Regiment sein eignes Gericht hatte, welches die Fremden nach ihrem, die Russen nach russischem Recht richtete (s. oben). Die Strelitzen, Kanoniere und was sonst zum Artillerie- und Festungswesen gehörte, hatten ihre besonderen Kriegs- (Militär-)gerichte in ihren Versammlungshäusern (s. oben). Bei den Kriegslehnsaufgeboten russischer Formation hielten die Statthalter selbst Gerichts- und Rechtspflege, in der Stellung von Häuptern und Hundertern, nach russischen Gesetzen und Gewohnheiten.

Die militärischen Strafen waren, dem Geiste, den Sitten und Gewohnheiten der Zeit entsprechend, sehr harte und strenge, bei den fremden Regimentern nach den fremden Kriminalgesetzen (verschiedene Todesstrafen, darunter das Spiessruthenlaufen, nach Landsknechtsgesetz, körperliche Züchtigungen u. s. w.), — bei den Soldatenregimentern nach russischem Kriminalgesetz (von der Todesstrafe bis zu körperlicher Züchtigung und Geldstrafen). In den Kriegslehnsaufgeboten bestimmte sich Art und Maass der Strafe theils nach Gesetzen, theils nach Gebräuchen, grösstentheils nach der Willkür der Gutsbesitzer, welche unbeschränkte Rechte über ihre Krjäpostnye Ljudi hatten und mit Vorliebe Körperstrafen verhängten (vom Schlagen mit der Faust bis zu Stockprügeln, bisweilen bis zum Tode). Trotzdem war, bei aller Strenge und selbst Grausamkeit der damaligen Strafen für militärische Vergehen und Verbrechen, doch im Allgemeinen nur wenig Ordnung und Disziplin bei den russischen Corps zu spüren (einige fremde und Soldatenregimenter vielleicht ausgenommen, während es bei den Strelitzen, Artilleristen und namentlich den Trossknechten ganz daran fehlte), Unordnungen aller Art, Raub, Desertionen, Willkür, Ungehorsam, Nachlässigkeit, sogar Feigheit und Flucht kamen dagegen sehr häufig vor. Nach der Meinung Kotoschichin's, Possoschkow's und vieler Ausländer, welche über das Russland jener Zeit geschrieben, existirte bei den Truppen russischer Formation überhaupt weder Ordnung noch Disziplin, dagegen kamen Unordnungen jeder Art massenhaft vor, und das ist bei der Zusammensetzung und mangelhaften Organisation jener Truppen auch sehr wohl zu glauben.

Die militärischen Belohnungen für Auszeichnungen oder besondere Kriegsdienste waren dieselben wie früher. Die höchste Belohnung für ein ganzes Corps oder ein einzelnes Regiment wie für den Höchstkommandirenden war ein gnädiges Wort des Zaren und seine Frage nach der Gesundheit, vermittelt durch einen der höchsten kaiserlichen Würdenträger (das Gegentheil davon — der Zorn, die Unzufriedenheit des Zaren, verbunden mit Verbannung u. s. w.). Dann folgten die kaiserlichen Gnadenbezeugungen: Erhebung zu höherem Range, reiche Geldgeschenke, Verleihung von Lehn- oder Erbgütern, kostbaren, auf der Brust zu tragenden Kreuzen, goldenen Halsbändern, Solotoi's (Medaillen), Feldherrnstäben, Panzern, Gewändern, besonders Pelzen (Ehrenpelze und Kaftans), Bechern, Geräthen u. s. w., für die gemeinen Soldaten Geldgeschenke, Gnadenbriefe u. s. w.

Was endlich den eigentlichen Geist im Heere anbetrifft, so stehen da, nach dem Zeugniss russischer wie fremder Zeitgenossen und der Thatsachen selbst, neben vielen hellen und wohlthuenden Erscheinungen auch noch mehr dunkle und traurige. Einige Truppen (hauptsächlich die stehenden, regulär organisirten) schlugen sich unter besondern Umständen (namentlich in Festungen, hinter Verschanzungen, örtlichen Hindernissen oder dem Fuhrpark) mit aussergewöhnlicher, den russischen Soldaten von jeher eigener Tapferkeit, Muth, Ausdauer und mit ausgezeichnetem kriegerischem Geiste. Andre (besonders die nur auf Zeit dienenden) entwickelten bei anderen Gelegenheiten (namentlich im offenen Felde) nicht die gehörige Standhaftigkeit, Ausdauer, Muth, Tapferkeit und den wahrhaft kriegerischen Geist, verfielen bei dem geringsten Misserfolg in Furcht und Schrecken, liefen davon, warfen ihre Fahnen und Waffen fort, liessen ihre Fahrzeuge im Stich und kamen unter den Streichen des Gegners um. Anders konnte es natürlich bei den nur temporären Kriegsaufgeboten auch nicht sein, welche direkt vom Ackerpfluge gegen ihren Wunsch und Willen fortgenommen, ohne jede Vorbereitung zum Kriegsdienste, ohne einen rechten Begriff von demselben, Krieger nur dem Namen und der Bewaffnung nach, nur durch ihre Anzahl stark waren, gänzlich ohnmächtig aber durch ihre Zusammensetzung, durch die mangelnde Organisation, durch ihre Unordnung, wie auch durch den Mangel an Disziplin, an kriegerischem Geiste und an der Vorstellung von kriegerischer Pflicht, Ehre und Muth. Kotoschichin, Possoschkow und viele Ausländer, welche über Russland zu jener Zeit geschrieben haben, führen Beispiele und Beweise hierfür an, die man weder übertrieben noch unwahrscheinlich finden kann. Kotoschichin sagt, dass »in den Kriegslehnstruppen weder gute Organisation, noch Disziplin, noch reguläre Formation herrschte, dass sie aber, weil sie nach Beendigung des Krieges oder

Feldzuges nach Hause entlassen und für Wunden belohnt wurden, nur Eins wünschten, nämlich so rasch als möglich zurück zu kehren, womöglich mit einer leichten Verwundung, um die Belohnung dafür zu empfangen, und dass sie den Krieg nur als eine drückende Verpflichtung betrachteten, für welche sie keine Lust, sondern gradezu Abneigung empfanden«. Possoschkow aber sagt, dass »die Truppen nicht gut, ja nicht einmal schlecht zu schiessen verstanden, dass die Gewehre und die Munition wie die blanken Waffen schlecht waren, das Pulver oft feucht, bei der Cavallerie schlechte Schindmähren, stumpfe Säbel und Piken, die Leute »fast bloss und unbekleidet«, dass kein Dworjanin (Adliger) ein Gewehr zu laden verstand, dass Alle auf's Höchste erstaunt waren, wenn einmal Einer 2—3 Feinde umgebracht hatte, dass, wer seine Sotnie (Compagnie) verloren hatte, Nichts anzufangen wusste; im Dienste sannen sie nur darauf, wie sie sich im Kampfe verbergen könnten, die Einen entfernten sich in ganzen Sotnien in Wälder und Schluchten, und wenn die Andern aus dem Kampfe kamen, gingen Jene mit ihnen, als ob sie auch am Gefecht theilgenommen hätten; wie der Feind zu besiegen, daran dachten sie nicht, sondern sannen nur darauf, so schnell als möglich nach Hause zu gelangen, mit einer leichten Wunde womöglich, um dafür eine Belohnung zu empfangen; andre Dworjane sagten: »Gott gebe, dem Zaren zu dienen, aber die Säbel nicht aus der Scheide zu ziehen««. — Wir wollen annehmen, dass diese Erzählungen von Kotoschichin und Possoschkow zu weit gehen, im Wesentlichen aber muss man sie für wahr oder wenigstens für sehr wahrscheinlich halten, weil sie mit allen beklagenswerthen Mängeln jenes vollkommen trügerischen und nutzlosen Kriegslehnssystems zusammenstimmen, welches, wie die Mjästnitschestwo (Rangstreitigkeit) nicht gut, sondern ein grosses Uebel war. Aber die Mjästnitschestwo wollte und konnte man beseitigen, den Kriegslehnsdienst behielt man bei wie ein unverletzliches Heiligthum.

§. 7.

Feld- und permanente Befestigung; Belagerung und Vertheidigung von Festungen.

Wie das ganze russische Kriegssystem im 17. Jahrhundert im Allgemeinen stärker in der Defensive, als in der Offensive war, so hatte auch die Kunst des Erbauens, Angriffs und der Vertheidigung von Feld- und permanenten Befestigungen, oder die Ingenieur-Kunst, in gewissem Sinne sich gut entwickelt, obgleich sie doch hinter der gleichzeitigen westeuropäischen zurückstand, welche bereits, und namentlich

zu Ende des 17. Jahrhunderts in den Niederlanden grosse Fortschritte gemacht hatte.

Die Feldbefestigungen waren, nach Zweck und Bestimmung, entweder temporäre, für die Feldkriege und Feldzüge, oder permanente zur Vertheidigung der Grenzen.

Die Ersteren hatten die Sicherung der Corps und ihrer Regimenter, welche im offenen Felde standen, gegen feindliche Angriffe zum Zwecke und bestanden nicht in den eigentlichen Feldbefestigungen allein, sondern hauptsächlich in Wagenburgen, durch welche auf Märschen und im Ruhen im offenen Felde sich zu sichern im 17. Jahrhundert gebräuchlich geworden war. Dieser Gebrauch war bekanntlich in West-Europa zuerst durch die Hussiten im 15. Jahrhundert eingeführt worden und verbreitete sich in der 2. Hälfte dieses Jahrhunderts weiter, kam dann nach Osten zu den Polen, Kasaken, Tataren und Türken, und fand im 17. Jahrhundert auch im russischen Heere Eingang. Märsche und Lager suchte man hier meistentheils, namentlich gegen die Krym-Tataren, durch die Fahrzeuge zu schützen, welche das Heer auf allen Seiten in Gestalt eines Rechtecks von doppelt so grosser Tiefe als Front umgaben. Innerhalb des Wagenvierecks ging oder stand zunächst neben den Fahrzeugen die Artillerie, weiter in der Mitte das Fussvolk, die Cavallerie, welche auch die Wachen, Posten und Patrouillen gab ausserhalb auf allen Seiten. So marschirte z. B. das Heer des Wassilij Wassiljewitsch Galitzin bei dessen 1. und 2. Feldzuge gegen die Krym-Tataren, 1687 und 1689, und lagerte in dieser Weise jedes Regiment gesondert, das grosse in der Mitte, die übrigen zur Seite und vorn, die Avantgarde (beim Rückmarsch Arrièregarde unter General Gordon) noch weiter vor, wobei letztere ausserhalb des Wagenvierecks auf allen 4 Seiten ihre gesammte eigne Cavallerie hatte, die ihrerseits Abtheilungen vorschob, welche Wachen stellten (diese wie jene mit Geschütz); die Wachen gaben Doppelposten und bewegliche Patrouillen. Bei dem Rückzuge aber, 1689, marschirte und lagerte auch die Cavallerie innerhalb des Wagenvierecks. Trotzdem aber schritt man bisweilen, wenn Terrain und Umstände darnach waren, zur Verstärkung der Feldmarschlager durch örtliche Hindernisse und Feldbefestigungen von Erde oder Holz. Die aus Erde waren Wälle, zu denen man die Erde aus davor gelegten Gräben nahm, bisweilen auch, der grösseren Eile halber, aus dahinter nach innen gelegnen, mit dichtem Zaun, oder in Ermangelung desselben oder bei Kürze der Zeit, einfachem Flechtwerk am äusseren Grabenrande oder vor dem Wall. Die Holzbefestigungen, welche viel Holz, Zeit und Arbeit erforderten, wurden, wenn diese Bedingungen vorhanden waren, aus hölzernen Häusern (Blockhäusern) nach Art der gewöhnlichen russischen Bauernhütten hergestellt, aber ohne Fenster,

Thüren und Dach, dagegen bis obenhin mit Erde und Steinen angefüllt. Diese Art von Blockhäusern legte man entweder in dichten Reihen an, mauerartig, oder in gesonderten grösseren oder kleineren zusammengedrängten Schanzen in Form von Thürmen, Ostroshki, Ostrogi oder Gorodoks (Feldschanzen von verschiedener Grösse). Die Vertheidigung der Erd- und Holzbefestigungen erfolgte durch Gewehr- und Geschützfeuer, die von Holz wurden noch stärker vertheidigt als die von Erde, da sie mehr permanenter, letztere mehr passagerer Natur waren.

Die Verbindung beider Befestigungsarten, Erde und Holz, fand Anwendung bei der Belagerung von Festungen, aber in grösseren Dimensionen und stärkerem Profile (s. unten), und namentlich auch zur Vertheidigung der Grenzen durch Verhaue oder durch Grenzverschanzungslinien (Tscherta).

Die Entstehung und allmähliche Erweiterung des Systems unserer befestigten Grenzlinien*), schon seit Wladimir I und Jaroslaw I und besonders seit der mongolisch-tatarischen Herrschaft bis zum 17. Jahrhundert ist schon früher dargestellt worden. Aus den unter Johann (Iwan) IV (von der Oka zum Don und vom Don zur Wolga) und unter Boris Godunow (die Bjelgorodsker Linie am Don, mit den Dörfern [Niederlassungen] der grenzstädtischen Kasaken bevölkert) angelegten Verhauen wurde zu Anfang des 17. Jahrhunderts der erstere, an welchem wenig geschehen war, aufgegeben, der andere bis ins 18. Jahrhundert beibehalten. Die hinter demselben angesiedelten dörfischen Kasaken, welche allmählich an Zahl der dienstbaren (ratnye) und dienstfreien (njeratnye) Leute zugenommen hatten, sodass sie schon unter Zar Wassilij Schuiskoi über 20 000 Menschen betrugen, konnten im 17. Jahrhundert bloss an berittenen Kriegern an 25 000 Mann stellen. In der Folge aber waren hinter dieser Linie schon Krondörfer ausgebreitet, es blieben wenige Ratnye übrig, und diese Linie bekam eine vollständig andere Organisation.

Unter Michael Feodorowitsch seit 1637, und unter Alexei Michailowitsch, nachdem der Bau der Festungen Tambow und Pensa beendet, und wahrscheinlich in Folge von Grenzräubereien, welche nach einer aufrührerischen Zeit von Kasaken- und Tatarenbanden, wie auch von Karakalpaken, Baschkiren, Kalmüken und Kirgisen ausgeführt worden waren, wurde eine ausgedehnte befestigte Vertheidigungslinie an unserer Ost- und Südgrenze errichtet. Diese Linie begann an

*) Haupthülfsmittel: Uspenski, »Russische Alterthümer«, und besonders Iwanin (als Generallieutenant gestorben), »Ueber die Grenzlinien Russlands u. s. w.

dem Flusse Ik, linkem Zufluss der Kama, bei der Ansiedelung Kosin, dem heutigen Troizkoi nahe der Stadt Menselinsk im Ufimskischen (Ufa) Gouvernement, ging über Saïnsk, Biljarsk und Bjely-Jar zur Wolga, hiess auf dieser Strecke Sakamskaja und war ausschliesslich zur Deckung unserer Grenze nach der Steppenseite der Wolga gegen die Einfälle der Baschkiren, Kalmüken, Karakalpaken und Kirgisen bestimmt. Von dem rechten Ufer der Wolga bei Simbirsk setzte sie sich auf Pensa, Tambow, Usman, Korotojak, Ostrogoschsk, Waluika, Neu-Bjelgorod, Tschugujew, Constantinograd fort und endete auf dem linken Dnjeprufer an der Mündung des Orelflusses (heute an der Grenze der Gouvernements Poltawa und Jekaterinoslaw). Die Sakamskajalinie zog sich grösstentheils durch Wälder, auf den Zwischenräumen zwischen denselben waren Erdwälle mit inneren und äusseren Gräben, aufgeworfen, an einigen Stellen mit Erdschanzen von unregelmässiger ovaler Form. Ueberreste derselben sind noch heute vorhanden, wenn auch ganz verfallen*). Innerhalb der Schanzen befanden sich hölzerne Mauern mit Schiessscharten und mit hölzernen aus Blockhäusern gebauten Thürmen, aber von alledem ist keine Spur mehr. Auf Stellen, wo Felder mit Durchgängen von aussen her lagen, waren auch Wälle mit Gräben gezogen. Der Wall der ganzen Sakamskajalinie bestand aus unregelmässigen Biegungen mit Aussprüngen nach Osten, in Entfernungen von $^1/_2$—1 Werst, in der Form von Redans (Flèchen) oder Halbredouten, die inwendig mit Erde gefüllt waren (wahrscheinlich um Wachtposten darauf zu postiren). Da, wo der Wall in den Wald eintrat, waren in der Verlängerung des Walles noch Durchhaue und Höhlungen bemerkbar, erstere wahrscheinlich Hindernissmittel (Verhacke), letztere Aufenthaltsräume oder Erdhütten für die Wachen. Aus den noch vorhandenen Ueberresten dieser Linie kann man schliessen, dass ihr Grundgedanke war: 1) Schutz der offenen Stellen durch Wälle und Gräben, Schanzen und Holzthürme (Forts) mit geeigneten Räumen zur Aufnahme von Wachen, 2) Schutz der Wälder durch Verhaue, 3) Aufstellung von Grenzwachtposten.

Aehnlich ist vermuthlich auch der Theil der Linie beschaffen gewesen, welcher von der Wolga zum Dnjepr lief, nur mit dem Unterschiede, dass derselbe mehr und mehr in ebenes, offenes und wenig bewaldetes Gelände gelangte und dem entsprechend grösstentheils aus Wall mit Graben und aus Forts auf gewissen Entfernungen bestand, und nur vereinzelte Verhaue an waldigen Stellen enthielt.

An der Südwestseite liess Michael Feodorowitsch, als die Polen sich der Ortschaften an der Oka bis Bjelew bemächtigt hatten, im J. 1630 einen Grenzverhau gegen die polnische Grenze hin anlegen, der

*) Sie sind in Grundriss und Profil in den Werken Iwanin's enthalten.

durch die Bezirke Koselsk und Bjelew zur Oka, und von da weiter durch die Bezirke Wjenew und Rjäsan lief. Alexei Michailowitsch führte diesen Verhau bis zur Sura und Wolga, und weiter bis zum Flusse Ik, wie schon oben erwähnt wurde. Beide Theile dieses Verhaues verstärkte er durch Erdwälle und Gräben mit Zaun und siedelte längs desselben viele Städtchen, Dörfer und Stanitzen (Weiler) mit Soldaten und städtischen Kasaken an. Nach Tatischtschew's Beschreibung erstreckten sich: der Koselsker Verhau auf $3^1/_2$ Werst, mit 5 Thoren, der Peremyschler auf 25 Werst, mit 1 Thore, der Lichwiner auf 35 Werst, mit 3 Thoren, der von Wjenew auf 25 Werst, mit 2 Thoren, der von Rjäsan auf $49^1/_2$ Werst, mit 4 Thoren, und der von Schazkai auf 70 Werst, mit 1 Thore. Alle diese Verhaue hiessen die Tscheremschanska-, Sakamska- und Karsunskalinie. Die erstere dehnte sich vom Don zur Wolga, über die Provinzen Tambow und Schazkai bis Simbirsk, und bestand aus einem hohen Erdwall mit Graben und Zaun und vielen Forts; zu ihrem Schutze waren an derselben 10 Regimenter Soldaten und über 15 000 städtische Kasaken angesiedelt. Die Tscheremschansker und Sakamskalinie bildeten, wie schon gesagt, die Fortsetzung der Karsunskalinie und bestanden zum Theil aus Erdwällen, zum Theil aus Holzverhauen. Die daselbst angelegten Städtchen und Colonieen: Iryklinsk, Tiinsk, Biljarsk, Nowoscheschminsk, Saïnsk, Menselinsk u. s. w. waren mit polnischen Gefangenen aus der Zeit des polnischen Krieges besiedelt.

Die Vertheidigung des Reiches durch innere und besonders Grenzfestungen wurde unter allen unseren Monarchen im 17. Jahrhundert sehr verstärkt, am meisten durch Alexei Michailowitsch. An der Süd- und Westgrenze wurden viele neue Befestigungen angelegt (Tambow, Pensa u. s. w.), die Werke der vorhandenen erneut, ausgebessert und verstärkt, — ebenso die im Inneren des Staates. Es geschah überhaupt in dieser Hinsicht sehr viel.

Die Befestigung der grossen Städte im Innern und der Grenzfestungen mit steinernen Mauern, Thürmen und Gräben behielt dieselbe Form wie im 15. und 16. Jahrhundert, wie dies am besten ersichtlich ist an den erhaltenen Werken von Moskau, Nowgorod, Pskow, Smolensk, Wladimir an der Kljasma, Nischni-Nowgorod, Kasan u. a. Von der westeuropäischen permanenten Befestigungskunst des 17. Jahrhunderts ist an ihnen Nichts zu sehen, und wo Derartiges vorkommt (wie z. B. bei Kiew die Petrowskafestung), gehört es schon in das 18. Jahrhundert. In kleinerem Maassstabe kann man unsere alten Klöster, welche von Steinmauern und Thürmen, aber ohne Gräben, umgeben sind, als Muster unserer Steinfestungen in jener Zeit ansehen. Nur bleibt noch zu bemerken, dass die russischen Festungen des 17. Jahrhunderts sowohl für Gewehr-, als auch hauptsächlich für Geschützvertheidigung eingerichtet

waren, wie das aus der grossen Anzahl von Festungsgeschützen aller Arten und Grössen ersichtlich ist.

Die kleineren Festungen, Städte, Ostrogi, Ostroshki u. s. w. wurden nach demselben Modell, aber aus Holz erbaut, d. h. aus hölzernen, mit Erde gefüllten Blockhäusern (Gehäusen, s. oben) mit Graben, Zaun und ebenso hergestellten hölzernen Thürmen für Vertheidigung mit Armbrust und Bogen, einige auch für Geschütze und Gewehre.

Bei der Belagerung und Vertheidigung von Festungen und Städten verschiedener Grösse ist bereits ein gewisser Einfluss der westeuropäischen Geschütz- und Ingenieurkunst bemerkbar, mehr übrigens in der Vertheidigung, als bei der Belagerung. Dies kam daher, dass diese Belagerungen und Vertheidigungen bei uns grösstentheils durch fremde Artilleristen und Ingenieure geleitet wurden, unter Beihülfe russischer Zöglinge und Gehülfen; eigene russische Artilleristen und Ingenieure gab es nicht.

Der gewöhnliche Verlauf solcher Belagerungen bei uns war der folgende: zuerst Einschliessung der Festung oder Stadt, entweder eng auf allen Seiten (was übrigens selten geschah) oder weitläufig vermittelst einiger befestigter Lager, welche mit einander durch einzelne kleine geschlossene Schanzen in Verbindung standen, dazwischen Feldtruppen zu Fuss und zu Pferde, um alle Verbindungen des eingeschlossenen Ortes mit dem Lande abzuschneiden und die Besatzung oder die Bewohner zur Uebergabe zu zwingen. Bei solcher Einschliessung wurden die befestigten Lager und isolirten Schanzen in der angegebenen Weise wie Feldschanzen (Erd- oder Holz-) erbaut, aber in grösseren Dimensionen in Bezug auf Umfang, Höhe und Stärke der Thürme und Wälle, auf Breite und Tiefe der Gräben, also mit einem Wort: von stärkerem Profile. Sie wurden dem Terrain, hauptsächlich wo dieses die Festung oder Stadt überhöhte und dominirte, und ebenso den verschiedenen Eigenschaften und Hindernissen des Terrains (Flüsse, Bäche, Schluchten, Wälder u. s. w.) angepasst. Ferner wurden sie zugleich für das weite und nahe Artilleriefeuer eingerichtet, wobei grosse Schanzkörbe den Haupt- und ersten Schutz bildeten, die von Fussratnyks (Soldaten) gewälzt wurden, welche Gewehre oder Musketen trugen (meist Strelitzen und Soldaten). Sobald die Schanzkörbe aufgestellt waren, wurden sie mit Erde aus dahinter ausgehobenen Gräben gefüllt und Geschützbatterien dahinter aufgeführt, Alles bei Nacht. Mit Tagesanbruch eröffneten die Batterien ihr Feuer gegen die Mauern und Thürme der Stadt, während Strelitzen und Soldaten auf die Belagerten schossen. Dieses Geschütz- und Gewehrfeuer hielt fast ununterbrochen Tag und Nacht an, ohne Munition zu schonen. Zugleich wurde aus dem Hauptlager oder dem dazu günstigsten der Hauptangriff unternommen, vorzüglich durch Artillerie- und

Infanteriefeuer, seltener durch den Ingenieur vermittelst Trancheen gegen einen oder mehrere Punkte der Festung, auch wohl unterirdisch durch Pulverminen. Wenn die belagerte Festung vollkommen vom Lande abgeschlossen, ihre Mauern und Thürme zerstört waren oder eine Bresche zeigten, oder die Laufgräben an sie herangeführt, die Minen gelegt waren, und die Festung sich dann noch nicht ergab, sondern ihre Vertheidigung standhaft fortsetzte, dann blieb Nichts übrig, als entweder sie mit Sturm zu nehmen oder, je nach Jahreszeit und Umständen, die Belagerung aufzuheben und abzuziehen. Zum Sturm aber schritten die Belagerer ungern und selten, sie zogen vor, durch Bombardement oder Hunger die Uebergabe zu erzwingen. Das Bombardement forderte weniger Zeit, die blosse enge Einschliessung weit mehr, das erstere entsprach mehr, das letztere weit weniger der Kriegs-Lehns-Zusammensetzung und Organisation der russischen Belagerungscorps. Wenn der Herbst herankam, wurde es schwierig, sie bei der Belagerung oder Einschliessung zusammenzuhalten, sie begannen in die Heimath zu desertiren. Aus allen diesen Gründen musste, wenn es im Sommer nicht gelungen war, die eingeschlossene oder belagerte Festung durch heftiges Bombardement, feste Einschliessung und Hunger zur Uebergabe zu zwingen, mit Beginn des Herbstes oder gar des Winters meist die Belagerung und Einschliessung aufgehoben und der Rückzug ohne Erfolg angetreten werden. Im Allgemeinen muss man sagen, dass die Zusammensetzung und Organisation der russischen Corps, ihre Abneigung und Unfähigkeit in Bezug auf lange dauernde Einschliessungen und Belagerungen, ihre geringe Kenntniss der Regeln damaliger Belagerungskunst (obgleich diese Regeln in übersetzten Kriegsordonanzen bekannt gegeben wurden) einen Erfolg solcher Einschliessungen und Belagerungen durch russische Corps nicht begünstigten. Darum waren diese Unternehmungen auch selten erfolgreich, einige sogar sehr unglücklich (wie z. B. die Belagerung von Smolensk durch Schein, 1632—1633).

Weit besser dagegen verstanden die russischen Truppen ihre eigenen Festungen und überhaupt künstliche Befestigungen zu vertheidigen. Bei solchen Vertheidigungen (Sidjänie = siège, Belagerung) entwickelten sie aussergewöhnlichen Muth, Standhaftigkeit, Zähigkeit und Ausdauer, indem sie alle möglichen Vertheidigungsmittel gegen den Feind anwandten; so bei der berühmten Vertheidigung von Pskow, des Klosters Troitzka-Sergiejewaja, von Smolensk im 16. und Anfang des 17. Jahrhunderts. Geschütz- und Gewehrvertheidigung von Mauern und Thürmen, Aufbau innerer Holzmauern (aus Blockhäusern) und Thürme, Ziehen innerer und äusserer Gräben, Erdarbeiten gegen die Laufgräben des Feindes (Contreapprochen), gegen seine Minen (Contreminen), Zuführen oder Abschneiden von Wasser, bisweilen auch Ueberschwemmungen,

ungewöhnlich muthige und tollkühne Ausfälle, verschiedene Kriegslisten, weise innere Maassregeln in Bezug auf Eintheilung und Beschäftigung der Besatzung und der Bewohner, — Alles wurde dann mit ausserordentlicher Energie ausgeführt, um die Vertheidigung bis aufs Aeusserste durchzusetzen. Alle Beschwerden und Nöthe der Einschliessung oder Belagerung, alle Anstrengungen, Entbehrungen, Hunger und Durst, Krankheit und Tod wollten sie lieber erdulden, als sich ergeben. Beispiele solcher hartnäckigen Vertheidigungen giebt es weit mehr, als solche von geschickten und erfolgreichen Belagerungen.

Die dem Feinde abgenommenen Kriegsgefangenen wurden in die verschiedenen Provinzen des Reiches geschickt, um diese zu bevölkern, oder sie wurden in Moskau und den grossen Städten in Pfahlumzäunungen oder Höhlen (Ostrog, Jam) mit äusserster Strenge und sogar Grausamkeit (wie fremde Schriftsteller bezeugen) in Fesseln zusammengehalten, wo sie von Almosen mitleidiger Menschen lebten. Die vom Feinde ergriffenen russischen Kriegsgefangenen erhielten ihre Freiheit nicht anders als gegen Lösegeld, welches für die aus dem Schatze Löhnung Erhaltenden (Strelitzen, Fremde und Soldaten) von der Regierung, — für die keinen Sold Empfangenden von den Statthaltern, Erbherrn und Lehnsherrn gezahlt wurde. Im ersteren Falle bekamen die Weiber der in Sold stehenden Kriegsgefangenen das halbe Gehalt ihrer Männer, die andere Hälfte wurde an Letztere nach Rückkehr aus der Gefangenschaft ausgezahlt. Mitunter erfolgte auch Loskauf oder Austausch der Gefangenen von beiden Seiten durch Vertrag. Das Loos aber der den Krymtataren in die Hände gefallenen russischen Kriegsgefangenen, ihrer Weiber und Kinder war ein schreckliches: sie wurden haufenweise in die Krym und Türkei als Sklaven geschleppt und in schwerer Sklaverei gehalten.

§. 8.

Schluss.

Die Kriegsorganisation und das Heerwesen Russland's in der letzten 77jährigen Periode (1613—1689) seiner älteren Kriegsgeschichte mussten in möglichster Ausführlichkeit von allen Seiten und in jeder Branche betrachtet werden. Sie verdienen dies, denn sie sind der Ausdruck der letzten und höchsten Entwicklung des Kriegs-Lehns-Systems, welches durch Johann (Iwan) III eingeführt und durch Johann (Iwan) IV besonders entwickelt worden war, und zu welchem dann (im 17. Jahrhundert) einige Anfänge der damaligen westeuropäischen Heeresorganisation getreten waren. Auf der letzten Stufe ihrer Entwick-

lung in dieser Form befanden sie sich zu der Zeit, als im September 1689 der 17jährige Zar Peter I zur Alleinherrschaft gelangte. In Folge dessen dienen sie besser als alles Andere dazu, die grossen letzten militärischen Umgestaltungen derselben und die Beweggründe für diese aufzuklären und die Bedeutung wie die Vorzüge dieser Umformungen gegen die Mängel des früheren Heeressystems abzuwägen. Aber auch ohne solche Gegenüberstellung lassen sich die Nachtheile dieses Systems an sich selbst deutlich erkennen, wie in den Hauptgrundzügen, so auch in den verschiedenen Einzelheiten desselben. Die ersteren mochten richtig und gut sein zu der Zeit, als Russland in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts eben erst die Tatarenherrschaft abgeschüttelt hatte, im 15. und 16. Jahrhundert aber noch gegen Tatarenhorden im Osten und Süden, gegen Schweden im Norden, Polen im Westen und gegen die inneren Feinde in unruhiger Zeit zu kämpfen gezwungen war. Dem asiatischen Orient sich entreissend, Westeuropa jedoch noch fremd und sich an das System seiner Staaten nicht anschliessend, hatte Russland eine gewisse Sonderstellung inne, welche es natürlich nicht lange zu behaupten vermochte. Indem es in seinem Heeressystem Vieles beibehielt, welches sich als Resultat seiner historischen Entwicklung ergeben hatte, einerseits die altrussischen Anfänge staatlicher und allgemeiner Organisation, andererseits die unwillkürlichen Einflüsse der 2 Jahrhunderte währenden mongolo-tatarischen Herrschaft, — befand es sich im 17. Jahrhundert seit der Thronbesteigung Michael's Feodorowitsch Romanow bereits in einer vollkommen veränderten Lage. Durch die Macht der Umstände und der persönlichen Ansichten und Bestrebungen der russischen Herrscher hatte es sich mehr und mehr von Asien losgemacht und Westeuropa genähert, von welchem es $3\frac{1}{2}$ Jahrhunderte lang, seit seiner Unterwerfung durch die Mongolen, entfernt gestanden hatte. Und in den 77 Jahren von 1613—1689 war in militärischer Hinsicht nach dieser Richtung hin zwar viel geschehen, aber ziemlich langsam und unentschieden und keineswegs zweckmässig und erfolgreich. Vieles war noch von der früheren alten Art geblieben, der neuen Bewegung nicht allein nicht förderlich, sondern sie hindernd, und noch mehr blieb zu thun, um diese letztere entschieden vorwärts zu bringen. Das aber war durchaus erforderlich, denn, wie gesagt, in seiner Sonderstellung konnte Russland nicht verbleiben, das Aufpfropfen einzelner Zweige westeuropäischer Heeresorganisation und Kriegswesens auf sein altes Kriegs-Lehns-System konnte keinen wesentlichen Nutzen gewähren. Das alte Heeressystem musste entschieden nach dem neuen westeuropäischen Muster umgeformt werden. Leider war dies aus vielen Ursachen noch nicht möglich: in allen Klassen der Bevölkerung, von den höchsten bis zu den untersten, im öffentlichen und privaten Leben

waren die Erfolge einer verständigen und sittlichen Thätigkeit nur sehr schwach, ja gleich Null. Die höchsten Klassen zeichneten sich aus durch maasslosen Stolz, Anhänglichkeit an das Alte, Verachtung alles Fremden, asiatischen Luxus und Unbildung (mit einigen seltenen Ausnahmen). Die mittleren und unteren Klassen standen unter dem Drucke von Aberglauben und Vorurtheilen. Ueberhaupt aber alle waren, wie altgläubig und den alten Satzungen anhängend, so auch eingewurzelte Anhänger der alten Gebräuche, lebend und handelnd wie die Väter und Grossväter. In den allerhöchsten Ständen herrschte unbegrenzt die verderbliche Mjästnitschestwo (Rangstreit), diese Quelle vieler und schwerer Uebelstände. Diese wurde beseitigt, jedoch erst 7 Jahre vor Peter's I Regierungsantritt, und wenn die Adelsbücher auch verbrannt wurden, so erlosch darum doch der nachtheilige Geist der Mjästnitschestwo noch lange nicht, sondern erhielt sich geraume Zeit. Indessen, dieser Rangstreit wurde, wenn auch langsam und mit Mühe, abgeschafft, aber das Kriegs-Lehns-System blieb, voll und unverändert. Nun war die Mjästnitschestwo in den Sitten und Gewohnheiten der obersten Klasse allein eingewurzelt, — das Kriegs-Lehns-System, lediglich ein Ausfluss des Wunsches der Regierung, eine möglichst grosse Streitmacht, wenn auch ungenügend organisirt, aufzustellen, gereichte gleichfalls der höchsten Klasse zum Vortheil, aber aus persönlichen Anschauungen und Berechnungen. In den Gefühlen und Neigungen der mittleren und niederen Klassen hatte es nicht Wurzel geschlagen, im Gegentheil, es war für diese lange eine Last, eine verderbliche Pflicht, eine schwere, kaum zu ertragende Schädigung gewesen. Die Regierung aber und hauptsächlich die höchsten Klassen besassen in derselben ihre dominirende und entscheidende Macht, sie legten also nicht Hand an das Kriegs-Lehns-System, wie sie sie an die Mjästnitschestwo gelegt hatten, und so ging es als Erbschaft auf Peter I über. Die Mängel desselben wurden bereits geschildert, es ist überflüssig darauf zurückzukommen. Nur das ist noch anzuführen, dass in kriegerischer Hinsicht dieses System die Quelle grosser Unregelmässigkeiten und Unzuträglichkeiten im Heere war, welches immer und überall, um so mehr aber in Russland im 17. Jahrhundert und unter den damaligen Umständen, ohne Organisation und Ordnung einem Körper ohne Seele zu vergleichen ist. Es stand als unüberwindliches Hinderniss jeder Vervollkommnung des Heeres und des Kriegswesens in Russland nach dem Muster Westeuropa's entgegen, welche doch unerlässlich war, damit Russland nicht nur die Tataren, sondern auch die Schweden, Polen und Türken mit Erfolg bekämpfen konnte. So lange dieses System aber bestand, war jeder Erfolg in der Organisation des Heeres und im Heerwesen sehr schwer und unsicher, wenn nicht ganz unmöglich. Dazu

kam nun noch, dass seit 1682, nach Sophia's Absicht, die Strelitzen, diese zügellosen, aufrührerischen und unruhigen russischen Janitscharen, welche in steter Empörung waren und Alles tyrannisirten, die Uebermacht im Heere und Staate gewannen. Das war fast noch schlimmer, als die aufrührerische Willkür der Betrüger (Pseudo-Demetrius u. s. w.), als die Mjästnitschestwo und das Kriegs-Lehns-System. Jene beiden Uebel hörten auf, aber es blieb das dritte, und dazu gesellte sich die Frechheit der Strelitzen. Und obgleich durch Sophia selbst zu Ende 1682 einigermassen gezügelt, blieb dieser Geist doch noch für lange derselbe, zum Nachtheil für die Armee und zum Schaden für das Reich.

Was die stehenden regulären, nach westeuropäischer Art organisirten fremden Söldner und russischen Soldatenregimenter fremder Formation anbelangt, so war zwar ihre Anzahl während der gemeinsamen Regierung Iwan's und Peter's unter der Verwaltung Sophia's zu ziemlicher Höhe gewachsen, aber ihre Organisation, Ausbildung, Aufstellung und Kampfart, und überhaupt ihre kriegerischen Eigenschaften, Fähigkeiten und Verwendbarkeit erreichten nicht annähernd die der regulären Truppen Westeuropas zu Ende des 17. Jahrhunderts; besonders in Frankreich und Brandenburg (s. Allgemeine Kriegsgeschichte der Neuzeit in Westeuropa, 2. Theil). Um überhaupt ein richtiges Urtheil über den Zustand der russischen Truppen fremder und russischer Formation, und unter letzteren der Strelitzen, Artilleristen u. s. w., wie über das ganze Heerwesen Russlands im 17. Jahrhundert zu gewinnen, muss man es beständig mit dem vergleichen, was zur selben Zeit in Westeuropa existirte (Theil 1 und 2 der Allgemeinen Kriegsgeschichte neuer Zeit in Westeuropa). Ein solcher Vergleich zeigt, wie weit ersteres hinter letzterem zurück war, besonders in der zweiten Hälfte und gegen Ende des 17. Jahrhunderts, als nach dem 30jährigen Kriege Heeresorganisation und Kriegskunst in Westeuropa enorme Fortschritte machten. In Russland dagegen bieten sie zur selben Zeit eine seltsame Mischung von Altem, Russischem, das seine Zeit überlebt hatte, in der Mehrheit, und von Neuem, Fremdem, auf das Alte ungenügend Gepfropftem, in der Minderheit. Diese zwei Elemente standen sich direkt gegenüber und bildeten sozusagen eine militärische Spaltung, ähnlich der gleichzeitigen religiösen, sodass in der Armee die ihr durchaus nöthige Einheit und Gleichmässigkeit nicht aufkommen konnte und sie, gegen Ende des 17. Jahrhunderts, einen lebendigen Anachronismus gegenüber den Zeitumständen bildete, und die Frage entstand: soll das Heer ein altrussisches, oder ein neueuropäisches sein?

Unsere Historiker und militärischen Schriftsteller führen, wenn sie über den Zustand des Heeres vor Peter's I Regierungsantritt reden, gewöhnlich zwei einander vollkommen entgegenstehende Darstellungen

desselben an: die der russischen Zeitgenossen Tschemodanow und Possoschkow. Der Erstere, als Gesandter von Alexei Michailowitsch im J. 1657 nach Venedig geschickt, antwortete bei seiner Anwesenheit in Florenz, 1658, auf die Frage des jungen Cosmus Medici nach der Aufstellung und Kampfart des russischen Heeres in augenscheinlicher und bewusster Uebertreibung und Verherrlichung, um die Kräfte und die Macht des russischen Zaren und seines Reiches in den Augen des Fragenden zu erhöhen. Possoschkow dagegen, ein einfacher, kluger, wohlgesinnter und richtig urtheilender Bauer, überreichte im J. 1701 dem damaligen Vorsitzenden des Kriegscollegiums, Feodor Alexejewitsch Golowin seine Schrift »Ueber Heeresführung«, in welcher ausserordentlich vernünftig, richtig, zutreffend und klar der Zustand und das Verhalten der Truppen russischer und fremder Formation seiner und der vorhergehenden Zeit geschildert war. Er stellte sie sehr anders dar, als Tschemodanow, vielleicht seine Erzählung zu sehr verallgemeinernd, aber doch, wie es scheint, ohne Uebertreibung und Parteilichkeit, wahr, wenn auch strenge und entschieden. Sein Urtheil entsprach ganz der Wirklichkeit, wie sie war und auch nicht anders sein konnte. Einige halten sowohl Tschemodanow's als Possoschkow's Schilderungen für übertrieben nach zwei entgegengesetzten Seiten, die eine — zu schön gefärbt, die andere — zu ungünstig. Geht man aber der Sache auf den Grund, so muss man mehr Possoschkow, als dem Andern Recht geben. Die folgenden Kriege und die Heeresverbesserungen Peter's I geben den besten Beweis dafür.

Zweites Kapitel.

Polen und Lithauen, Kasaken, Tataren, Türken.

§. 9. *Polen und Lithauen.* — §. 10. *Donische und andere östliche Kasaken.* — §. 11. *Dnjepr-Kasaken: Kleinrussische und Saporoger.* — §. 12. *Krym- und andere Tataren.* — §. 13. *Türken.* — §. 14. *Allgemeiner Rückblick.*

§. 9.

Polen und Lithauen.

Die damals (17. Jahrhundert) an Russland grenzenden Staaten und Völker Europa's und West-Asien's waren: Schweden, Polen mit Lithauen, Tataren und Türken. Ausserdem spielten an den Südgrenzen von Polen, Lithauen und Russland die Kasaken: vom Dnjepr, Ibn, Wolga, Jaïk, Sibirien und Terek — eine grosse Rolle.

Der Zustand der Heeresorganisation und Kriegskunst in Schweden im 17. Jahrhundert ist im 1. und 2. Theil der Allgemeinen Kriegsgeschichte der neueren Zeit in West-Europa geschildert worden.

In Polen und Lithauen befanden sich die eine wie die andre zu dieser Zeit in höchst kläglicher Verfassung, denn das 17. Jahrhundert bildete gerade eine Periode, in der sich die polnische Anarchie aufs Höchste entwickelte, den ganzen Staat, alle Klassen der Bevölkerung und — was das Schlimmste war — auch das Heer ergriff. Bei der aufs Aeusserste getriebenen Einschränkung der königlichen Macht durch Reichstage und Schljachta*), der Concentrirung der ganzen Regierungsgewalt in den Händen der Schljachta, zum Schaden der andern städtischen und bäuerlichen Klassen, bei der allgemeinen Desorganisation des Staates in allen seinen Theilen und in jeder Hinsicht, namentlich in finanzieller und militärischer, befand sich auch das Heer in grösster Zersetzung und in vollem Verfall. Weder nach Zahl und Zusammensetzung,

*) Poln. Adel. Anm. d. Ueb.

noch nach Organisation und Geist war das Heer im Stande, die äussere Sicherung des Staates zu übernehmen und dessen äussere Feinde, — Schweden, Russen, Kasaken, Tataren, und Türken abzuwehren. Für das Innere aber des Staates war es durch seinen unruhigen Geist, seine Zügellosigkeit und Neigung zu Empörungen eine grössere Drohung und Schrecken, als die äusseren Feinde.

Sigismund III Wasa (1586—1632) leistete während seiner 46jährigen für Polen und Lithauen so unglücklichen Regierung dem Allen wesentlichen Vorschub. Dieser »König-Missionär«, wie Gustav Adolph ihn nannte, bekümmerte sich weit mehr um die Bekehrung der Dissidenten in Polen und Lithauen zum Katholicismus, als um die Regierung und die Interessen dieser Länder und ihres Heeres. Anfänglich beschäftigte er sich zwar mit der Gesetzgebung, erliess ein neues Lithauisches Statut, liess die Krongesetze umdrucken und gab deren viele andre, allein sie blieben todte Buchstaben, weil Niemand, weder im Heere noch im ganzen Staate, sie befolgte. Unter ihm und seinen Söhnen Wladislaw IV (1632—1648) und Jano (Johann) II Kasimir (1648—1668) befand sich das Heer in steter Empörung, forderte Sold, den es nicht erhielt, verweigerte zu dienen, folgte den Führern nicht, hinderte die Kriegsunternehmungen und legte sie gänzlich lahm. Viel hatten daran die Reichstage und die Schljachta Schuld: so zog Wladislaw 1645, in der Absicht, entschieden gegen die Krym-Tataren vorzugehen, auf Kosten der Aussteuer seiner zweiten Gemahlin, Maria Gonzaga von Mantua, ungefähr 14 000 Mann Soldtruppen zusammen, aber die Schljachta zwang ihn 1646, dieses Heer zu entlassen und sich zu verpflichten, »ohne Einwilligung des Reichstages weder Krieg zu führen noch Frieden zu schliessen.« Trotz dieser Einengung seiner Macht that indessen Wladislaw persönlich soviel er vermochte, und wirkte manches Gute für den Staat im Ganzen, aber namentlich auch für dessen Vertheidigung und für das Heer im Besondern. So liess er u. A., um den kleinrussischen Kasaken und Bauern den Durchzug aus der Ukraine nach Saporogien zu verwehren, auf dem rechten Dnjeprufer, da wo die Wasserfälle beginnen, eine Festung erbauen, welche den Namen Kodak oder Koidak (bei polnischen Schriftstellern Kudak) führte. Uebrigens wurde diese Festung im folgenden Jahre von den Kasaken genommen und zerstört. Wladislaw vervollkommnete ganz besonders auch die polnische Artillerie in Bezug auf Dienst und Leistungen. Gegen Ende seiner Regierung aber erkaltete, in Folge des unausgesetzten Widerstrebens von Reichstag und Schljachta, sein Interesse für das Loos und das Wohl des Staates und seiner Truppen.

Während der 20 jährigen Regierung seines jüngeren Bruders Johann II Kasimir erreichte die Anarchie in Polen den höchsten Grad und

brachte das Reich an den Rand des Verderbens: König Karl X Gustav von Schweden eroberte es mit Warschau und Krakau durch Waffengewalt, der russische Zar Alexei Michailowitsch bemächtigte sich zur selben Zeit und in derselben Weise Lithauen's mit Wilna und andern Städten. Dadurch aber, dass er danach seine Waffen gegen die Schweden in Lithauen kehrte und gleichzeitig sich die Timowskische Conföderation in Polen bildete (s. u.), wurde dieses Reich vorläufig noch vor gänzlichem Untergange gerettet, übrigens nur, um die Anarchie noch mächtiger werden zu lassen. Zu dieser Zeit der häufigen politischen und militärischen Conföderationen*) gerieth das Heer Polen-Lithauen's in vollkommene Desorganisation. Die Kühnheit der militärischen Conföderirten ging so weit, dass sie 1663 forderten, es solle der Geistlichkeit ihr Besitz fortgenommen, und ihren eignen Führern der Eintritt in den Reichstag gestattet werden. Johann Kasimir konnte diese Gefahr nur dadurch abwenden, dass er den Conföderirten 9 Millionen Sloty (polnische Gulden), neue Münze von geringerem Werthe, auszahlte**).

Unter seinem Nachfolger Michael Wischnewjezky (1668 bis 1673) (oder Wisnjowiecki), dessen Regierungszeit sehr unruhig war,

*) Conföderation (aus dem Latein. = Bund) hiessen in Polen bewaffnete Verbindungen von Solchen, die mit den Maassregeln und Handlungen des Königs oder Reichstages unzufrieden waren. Ursprünglich hatten sie (seit 1374) den Zweck, die Rechte des Volkes gegen die oberste Gewalt des Königs zu schützen, wenn er die »pacta conventa« verletzte, mit der Zeit aber erhielten sie eine weitere Bedeutung und wurden entweder politische, oder militärische, oder dissidentische (religiöse). Die politischen wurden zuerst, 1374, Transactionen genannt, seit 1382 einfach Versammlungen (sjäsdy); von 1537—1609 hiessen sie Rokoschy (von dem Rokosch-Thal bei Pesth in Ungarn, wo die Ungarn bei dringenden Umständen allgemeine Volksversammlungen abhielten). Da aber das Wort Rókosch in den südslawischen Mundarten Aufruhr bedeutete, so begann man seit 1609, als Sigmund III die Volksbeschlüsse für gesetzlich erklärte (liberum veto), diese Bündnisse »Conföderationen« zu nennen. Es gab deren sehr viele: kam es doch vor, dass die einzelnen Städte und sogar Flecken ihre eigne Conföderation bildeten und über ganz Polen sich ein Netz derselben ausdehnte. Die bedeutendsten waren: die Welikopolskaja (Grosspolnische) 1374, Radomskaja und Wislizkaja 1382, die Lwowskaja 1537, die Stenshizkaja und Wislizkaja 1606, die Tischowskaja 1665, die für den Fürsten Ljubomirski 1655, und die Golembskaja 1672 (die folgenden fallen schon in den Anfang des 18. Jahrhunderts). Die politischen Conföderationen waren zugleich militärische, denn sie wurden durch das Heer und mit Waffengewalt unterstützt. Eigentliche Truppenconföderationen im Heere, meist in Folge von Nichtzahlung des Soldes, waren einfache Truppenmeutereien, kamen sehr oft vor, fast in jedem Kriege und jedem Feldzuge, und waren mit schrecklichen Unordnungen verknüpft: die Truppen weigerten sich, weiter zu dienen, bis ihr Sold ausgezahlt und ihre sonstigen Forderungen erfüllt waren, raubten, plünderten, mordeten u. s. w.

**) Ein Sloty hatte unter Bathori, 1578, den Werth von 9 heutigen, damals aber wahrscheinlich viel weniger.

bezeichnet durch den Abfall Doroschenko's, den Einfall des türkischen Sultans Muhammed IV in Podolien, und die Golembskaja und Lowitschskaja-Conföderation, konnte in Bezug auf das Heer nichts Erspriessliches geschehen und befand sich dieselbe in einer schrecklichen Verfassung.

Der Nachfolger Wischnewjezki's endlich, Johann III Sobjeski (1673—1696), musste gleich nach seiner Wahl den Truppen Sold zahlen, um sie nur zufrieden zu stellen und zu beruhigen. Im Jahre 1676 versprach auf Sobjeski's Bitten der Reichstag ihm, ein Heer von 100 000 Mann gegen die Türken aufzustellen, statt dessen brachte Sobjeski mit Mühe 13000 Mann zusammen. In den folgenden 2 Jahren der Ruhe beschäftigte er sich eifrig mit der Ergänzung, Organisation und Ausbildung des Heeres, und nicht ohne Erfolg, da er einer der besten Feldherrn seiner Zeit war, jedenfalls besser als Feldherr wie als König von Polen. Seine berühmten Kriegsthaten und Erfolge, besonders im Jahre 1683 der Zug nach Wien und die Befreiung dieser Stadt von den sie belagernden Türken durch einen glänzenden Sieg, verliehen den polnischen Waffen unzweifelhaften Ruhm. Aber Sobjeski erlitt auch grosse Kriegsmisserfolge, hauptsächlich deshalb, weil die Reichstage sehr wenig oder überhaupt kein Geld für die Besoldung der Truppen gaben, auseinanderliefen, ohne einen Beschluss gefasst zu haben, und Alles dem Schicksal überliessen, — aber auch deshalb weil die durch Sobjeski emporgebrachten Sapieha's trotzdem ihm nicht gehorchten, die Reichstage auseinandersprengten, weder Geld noch Truppen gaben, oder letztere nur in sehr geringer Zahl und nicht rechtzeitig absendeten, sie in Volhynien vertheilten, das sie eine lithauische Provinz nannten (obgleich bislang es verboten gewesen war, polnische Truppen dorthin zu dislociren) u. s. w. Solchergestalt konnte dann sogar unter Sobjeski, trotz seiner militärischen Verdienste, Nichts geschehen, was dem Heere zu besonderem Nutzen gereicht und es in eine bessere Verfassung gebracht hätte*).

Im Ganzen boten also militärische Organisation und Kriegswesen in Polen und Lithauen im 17. Jahrhundert folgendes Bild dar:

Das gesammte Heer theilte sich in das polnische oder königliche, und in das lithauische, jedes unter dem Oberbefehl seines besonderen Grosshetmans, der in Polen Kronshetman, resp. in Lithauen lithauischer Hetman hiess. Zu dem einen und dem andern Heere gehörten: die Truppen polnischer und lithauischer Formation oder National-(Volks-)Truppen, und die fremder, vorzugsweise deutscher Formation, oder die fremden Truppen. Die Erste-

*) Die angeführten Thatsachen s. »Poln. Geschichte«, von N. J. Pawlischtscheff (Warschau 1843).

ren waren nur auf Zeit, ohne regelrechte Organisation, die Andern mehr oder weniger stehend und regelrecht organisirt. Bei Beiden gab es Cavallerie, Fussvolk und Artillerie. Die Zusammensetzung der Cavallerie war sehr mannigfaltig.

Die Cavallerie war überhaupt die weitaus zahlreichste Truppengattung. An der Spitze der Nationalcavallerie standen die Druschinen der vornehmsten und reichsten Schljachta oder der Magnaten. Jeder von ihnen hatte seine eigenen Haus-(Hof-)Banner, aus ihren bewaffneten Vasallen (der vermögende und kleine Adel) und den Unterthanen (höfische Leute und leibeigene Bauern) bestehend. Einige von diesen Magnaten, wie z. B. die Samoiski, Tjernawski, Ostroshski, Konjezpolski, Wischnewjezki, Potozki, Ljubomirski, Jablonowski u. A. in Polen, die Radziwil, Pazy, Sanguschki, Sapieha, Tyschkewitsch u. s. w. in Lithauen, konnten Jeder 3000 bis 7000 Mann in's Feld stellen, welche übrigens bei Fehden untereinander, bei Angriffen auf die Schljachta, zu Einfällen in die Moldau und zu Conföderationen Verwendung fanden*). Die Schljachtitzen- oder adlige National-Reiterei bestand, entsprechend der Eintheilung der Schljachta in höhere, mittlere und niedere oder kleine, aus Husaren und Panzerniki, nebst den Pacholiki der Einen und der Andern. Die Husaren hatten ausser dem Namen Nichts mit den ungarischen leichten Husaren gemein; im Gegentheil glichen sie vollkommen der mittelalterlichen, feudal-ritterlichen, schweren Reiterei und den französischen Ordonanz-Rotten des 15. und 16. Jahrhunderts. Ihre »Chorugwi« (chorągwie) oder Escadrons wurden von »Rottmeistern« (rotmystrzy) aus den vornehmsten Magnaten, Senatoren und sogar Gliedern der königlichen Familie kommandirt. Die Gemeinen, von dem vermögenden Adel, hiessen »Towarzyszi« und hatten Jeder zwei oder drei »Pacholika« (Waffenträger, Stallmeister) bei sich, von der geringen Schljachta. Die Husaren trugen volle Rüstung, gleich der der Ritter, und eine sehr verschiedenartige und schwere Bewaffnung: zum Schutz (Brustpanzer, Arm- und Beinschienen) und zum Angriff (lange Lanzen mit Fähnchen, Pallasch**), Säbel, Dolch, Streithammer, Karabiner, Pistolen u. s. w.). Diese ganze Bewaffnung, und ebenso die Pferde und deren Ausrüstung waren äusserst reich, kostbar und prächtig. Aber als Reiterei waren die Husaren eine sehr schwere und unbewegliche Gattung und ihre Hauptwirkung bestand in der ungestümen Attake und der Kraft des Chocs. Die »Panzerniki«, aus dem vermögenden Adel, waren wie die Husaren bewaffnet,

*) Pawlischtscheff: Die poln. Anarchie, Handschrift Seite 37.

**) Dieser Pallasch war 5 Fuss lang und hatte unten eine viereckige geschliffene Spitze zum Durchbohren des an der Erde liegenden Feindes. Anm. d. Ueb.

hatten aber keine Lanzen und galten für leichte Cavallerie. Die »Pacholiki« der Einen wie der Andern führten dieselbe, nur einfachere Bewaffnung und trugen ferner keine Panzer, sondern einen Kaftan mit Wolfsfell und einer wehenden Adlerfeder. Panzerniki wie Pacholiki erhielten eine kleine Besoldung aus dem Schatze (vom Staate), kosteten aber ihren Rittmeistern viel Geld; und diese bekamen ihrerseits vom Könige Dragoner- oder Infanterieregimenter fremder Formation (s. u.), die ihnen grosse Einnahmen brachten. Alle diese Arten von adliger Cavallerie hatten ausgezeichnete Pferde und reiches Pferdegeschirr, ritten aber auf Trense, weshalb bisweilen die Pferde mit ihnen in die Reihen der Feinde durchgingen, wo dann die Reiter, besonders die Husaren, in Folge ihrer schweren Rüstung und der dadurch erzeugten Unbeweglichkeit, meist verloren waren. In der Schlachtordnung bildeten die Towarzyszi das erste Glied, ihre Pacholiki das zweite und dritte, alle drei eng geschlossen, (wie bei den französischen Ordonanzrotten). Die Schljachtitzencavallerie, welche einen bedeutenden Theil des Heeres überhaupt und der Cavallerie im besonderen bildete, behielt sich selbst nur den ehrenvollsten Dienst — zu Pferde und bei den entscheidenden Stössen im Kampfe, im Felde wie in der Stadt vor, — den weniger ehrenvollen überliess sie den Dragonern und dem Fussvolk (s. u.), welche den kleineren Theil des Heeres ausmachten*).

Die leichte irreguläre Cavallerie war aus den Bannern der freiwillig oder für Sold dienenden der verschiedenen Nationalitäten (Deutschen, Ungarn, Wallachen u. s. w.) gebildet, in Lithauen ausserdem durch die »lithauer und pjatigorsker Druschinen« (zu Anfang des 17. Jahrhunderts bekannt unter dem Namen Lissowtschiks, so benannt nach ihrem Anführer, dem berühmten Lissowski). Der beste Theil aber der leichten Cavallerie waren die Dnjeprkasaken: »die oberen, ukrainischen oder städtischen« und »die unteren oder Saporoger Kasaken«, welche ihre Berühmtheit durch ihre aussergewöhnliche kriegerische Gewandheit, Muth, Tapferkeit, Kühnheit und ihre geschickten Thaten erworben hatten. Sie waren zu Pferde und zu Fuss, gut bewaffnet, und den Tataren, Türken, ja selbst den Polen furchtbar, wenn die letzteren durch ihre grausamen Bedrückungen sie zu Empörung und Abfall gereizt hatten**).

Bei besonders wichtigen oder gefährlichen Gelegenheiten trat als Hülfsmacht für das Heer die »pospolite ruszenie« (oder »Pospolinike Ruscenia«) auf, das Massenaufgebot (allgemeiner Feldzug) der Schljachta, und zwar das allgemeine oder das eines Bezirks oder mehrerer Wojewodschaften — alle zu Pferde. Es wurde auf Beschluss des Reichstags und

*) Pawlischtscheff: Die poln. Anarchie.
**) Pawlischtscheff: Die poln. Anarchie.

nach Bestätigung des Königs einberufen und ins Feld gestellt, aber nur innerhalb der Reichsgrenzen und nicht länger als auf drei Monate (des Sommers). Es war dies eine sehr schlechte Truppe, stets bereit zu Conföderationen, zum Entlaufen in die Heimath oder auch zum Auseinandergehen, um nicht in den Kampf zu ziehen. Weit furchtbarer den eigenen Mitbürgern, als den äusseren Feinden, wurde diese Schaar nur ungern, mehr zum Schein, als zu wirklichem Dienste und Nutzen einberufen. Jeder der »Pospoliten« führte ein Fuhrwerk mit Lebensmitteln mit sich, die besonders Reichen einen ganzen Tross nebst Gesinde. Deshalb konnte man in ihren »Tabors« (Wagenburgen, Lagern), namentlich zur Zeit der Kriege gegen die Kasaken, viele tausend Fahrzeuge zählen und bei diesen das verschiedenste Gesindel von Trossknechten (»Zjura« oder »Dschura«). Bei der geringsten Gefahr ergriff die ganze Trossgesellschaft die Flucht und riss das ganze Heer hinter sich drein*).

Das fremde Heer, Truppen fremder Formation, war an Zahl weit geringer, und bestand aus Fussvolk und Reiterei. Das Fussvolk bestand aus den von Sigismund August 1563 errichteten »Quartianen«, welche aus den königlichen Gütern ausgehoben und aus dem Quart oder $^1/_4$ Theil der Einkünfte von diesen Gütern unterhalten wurden, und der von Stephan Bathori gegründeten, auf gleiche Weise eingezogenen und unterhaltenen »wybranetzkaja Infanterie«. Die eine wie die andre dieser Infanterieen hatte, unter dem gemeinschaftlichen Namen »Quartianen« (Kwarciane) oder »Quartianentruppen«, schlechte und ungleichförmige Kleidung, die Reiterei waren »Dragoner« und »Reiter«, gleichfalls durch Stephan Bathori errichtet, theils aus den von den königlichen Gütern ausgehobenen Rekruten, theils aus freiwillig Eintretenden. Quartianen, Dragoner und Reiter waren nach deutschem Muster organisirt und ausgebildet und formirten Regimenter unter dem Befehl der vornehmsten Magnaten; diese Regimenter theilten sich — bei der Infanterie in Rotten, bei den Dragonern und Reitern in Escadrons.

An Artillerie gab es: Feldartillerie bei den Truppen, Festungsartillerie in den Festungen, und Belagerungsartillerie für Belagerungen. Die erstere war im Ganzen wenig zahlreich und hatte Geschütze von kleinem Kaliber, welche durch Pferdegespanne gezogen wurden. Die Festungs- und Belagerungsartillerie hatte grosse Kaliber, und wurde letztere auch wie Feldgeschütze bespannt. Ueberhaupt aber war die Artillerie in keinem guten Zustande, Wladislaw (wie schon erwähnt) vervollkommnete sie und ihre Bedienung und Thätigkeit.

Die numerische Stärke des gesammten polnisch-lithauischen stehenden Heeres belief sich zur besten Zeit, unter Stephan Bathori,

*) Pawlischtscheff: Poln. Anarchie.

höchstens auf 85 000 Mann, nahm im 17. Jahrhundert allmälig ab, in dem Maasse wie die Finanzen in Unordnung geriethen, das Land verarmte, die von dem Reichstage festgesetzten Geldeinnahmen sich verringerten, und war endlich auf 48 000 Mann herabgesunken, von denen 32 000 Mann polnische oder Kronstruppen, und 16 000 Mann lithauische Truppen waren.

Die taktischen Formationen, Evolutionen und Kampfart waren zum Theil (bei den fremden Truppen) regulär, grösstentheils (bei den Nationaltruppen) irregulär. Die allgemeine taktische Einheit war das Banner (chorugwj), die Rotte beim Fussvolk, Escadron bei der Reiterei, unter dem Befehl von Capitäns oder Rottmeistern. Bei den Regimentern fremder Formation waren Aufstellung, taktische Formation, Schiessen, Marsch und Gefecht wie bei den deutschen Heeren jener Zeit: bei dem Nationalheer waren sie ohne regelmässige Form und blieben auf der früheren Grundlage, die Ausführung erfolgte nach altem Gebrauche. Die Marschbewegung und die Aufstellung des ganzen Heeres erfolgte in derselben Weise wie bei den Hussiten im 15., bei den Kasaken und Türken im 17. Jahrhundert, nämlich in Form eines langen Vierecks, das auf allen vier Seiten durch die stets sehr zahlreichen und unter sich noch mit Ketten verbundenen Fahrzeuge, geschützt wurde. Hinter diesen Fahrzeugen im Innern des Vierecks marschirte oder stand die Feldartillerie, ganz in der Mitte das Fussvolk, und die schwere Reiterei, ausserhalb die leichte Reiterei. Zum Nachtlager und zum Kampfe stellte sich das Heer in derselben Weise auf, im »Tabor«, bisweilen die Deckung der Stellung je nach Umständen durch örtliche Hindernisse oder künstliche Befestigungen, Erdschanzen mit Wall und Graben, Zäune und spanische Reiter bewerkstelligend. Aufstellung, Befestigung und Vertheidigung des Tabors lag allen Truppengattungen ob, ausgenommen die schwere Schljachtitzen-Cavallerie, welche, wie gesagt, nicht anders als zu Pferde in offener Feldschlacht, in hauptsächlich mit der blanken Waffe ausgeführten Attacken kämpfte, allen Dienst und Kampf zu Fuss als erniedrigend ansah, bei Niederlagen aber oder in Gefahr sich nicht schämte, den Rücken zu kehren und zu fliehen. Die Artillerie vertheidigte die Tabors des Heeres hauptsächlich durch ihr Feuer nach allen Seiten, beim Angriff auf feindliche Tabors beschoss sie dieselben lebhaft, konnte aber ihrer Unbeweglichkeit halber den Angriffsbewegungen im Kampfe nicht rasch folgen und daher nur geringe Thätigkeit entfalten.

Bei der Belagerung und Vertheidigung von Festungen und befestigten Städten wurden meist die allgemeinen damals in Ost-Europa gebräuchlichen Mittel angewendet, wie sie bei Russen, Kasaken, Tataren und Türken vorkamen, nur zum Theil auch solche, welche in West-

Europa, bei Deutschen, Ungarn u. s. w. (nicht aber bei den Schweden, Niederländern und Franzosen) üblich waren.

Die innere Organisation des Heeres war nicht besser, vielleicht noch schlechter als die taktische. Der König selbst übernahm, wenn er es wollte, den Oberbefehl über das Heer nur in Kriegszeiten. Zwei Grosshetmans, der der Krone und der lithauische, führten den Oberbefehl, der Erstere über die polnischen, der Andere über die lithauischen Truppen, vollkommen unabhängig von einander, sie wurden auf Zeitlebens ernannt und waren lediglich dem Reichstage verantwortlich. Jeder Hetman empfing bei seiner Ernennung die Zeichen seiner Würde, den Feldherrnstab (Hetmanskeule) und, nach tatarischer Sitte, den Buntschuk (Hetmansstab, türkische Fahne, Stange mit Rossschweifen), welchen der Buntschukowy« vor ihnen hertrug. Die Grosshetmans waren nicht Senatoren, sie hatten aber Sitz im Senate, erhielten vom Könige den Titel »Wojewode« oder »Kastellan« und waren, als die unbeschränkten Führer der bewaffneten Macht des »Rjätschi Pospolitoi« (der polnischen Republik), die wichtigsten Personen in dieser. Sie hatten Macht, zu Rangklassen zu erheben, Belohnungen zu bestimmen, Strafen, sogar die Todesstrafe zu verfügen, nach ihrem Ermessen die Truppen in Quartiere zu verlegen und die vor dem Kriege in dem Rathe des Königs mit den Senatoren festgestellten Kriegs- oder Feldzugspläne auszuführen. Die nächsthöchsten Befehlshaber in Polen und Lithauen waren: der »Strashnik«, Commandeur der Avantgarde, der »Obosny« (bei den Deutschen »General-Quartiermeister«), der »Woiskowoi Pissar«, Vorgesetzter der Heeresverwaltung (des Stabes), der Commandeur der Artillerie, und der »Chorunshi«, welcher die Pospolite ruszenie (Landwehr, Volksaufgebot) befehligte. Unterführer waren die Obersten (Polkowniki), Rottmeister, Sotniki (Hunderter), Dessjatniki (Zehner) u. s. w.

Die Unterhaltung der Truppen war sehr ungeordnet, wegen der steten Unzulänglichkeit der Geldmittel, welche der Reichstag dafür bestimmte. In Folge dessen wurde das stehende Heer mitunter nicht complet gehalten, der Sold nicht richtig gezahlt, und konnte in den Truppen keine Disciplin sein. Der Sold sollte quartaliter gezahlt werden, thatsächlich wurde er nach Willkür und Ermessen der Truppenbefehlshaber und nicht voll ausgezahlt, die Anführer selbst bekamen ihn nicht voll. Nach Beendigung des Feldzuges, wenn Geld vorhanden war, wurde dies durch eine besondere Commission, welche unter Johann Kasimir in Lwow zusammentrat, unter Aufsicht des Hetmans oder seines Gehülfen vertheilt. Ebendaselbst theilte der Hetman die Belohnungen aus und bestimmte die »hiberny« (Winterquartiere) für die Truppen, wodurch die Einwohner ausgesogen, den Soldaten und Anführern aber Mittel zur Bereicherung gegeben wurden. Da es keine

Magazine mit Lebensmittelvorräthen gab, weder ständige, noch auf Zeit, noch auch Beamte für die Verpflegung der Truppen, so führten die Befehlshaber ihre Truppen nach Belieben in »hiberny«, indem sie die Gegenden nach Zahl und Güte der Dörfer aussuchten und die Bewohner ausplünderten, für welche eine solche Truppeneinquartierung einem Tatareneinfall gleichkam. Die Hetmans selbst verachteten diese Art von Bereicherung nicht, und Einige derselben (wie z. B. Konjezpolski) hatten durch »hiberny« sich grosse Besitzungen erworben. Besonders aber nahmen diese verheerenden »hiberny« dann grosse Dimensionen an, wenn das Heer, das keinen Sold empfing, sich empörte, »conföderirte«, d. h. eine militärische Conföderation bildete, aus seiner Mitte einen »Marschalk« wählte und, Städte und Dörfer durchziehend, mit Gewalt den ihm zuständigen Sold beitrieb, d. h. Alles ausplünderte, häufig nicht einmal die königlichen und die Güter der Schljachta schonend, bis der Reichstag den Sold bezahlt hatte*).

Bei solchen Ausschreitungen konnte von Disciplin und Ordnung keine Rede mehr sein in einem Heere, dessen moralischer Zustand auf niedrigster Stufe stand.

Aus dem Gesagten geht hervor, in welch traurigem Zustande sich im 17. Jahrhundert die Heeresorganisation und das Kriegswesen in Polen und Lithauen befand. In keinem Punkte sie übertreffend, standen sie sogar hinter jenen der Russen, Kasaken, Tataren und Türken weit zurück, denn bei den Russen und Kasaken herrschte keine solche Anarchie, sondern mehr oder weniger Einheit und Gleichmässigkeit, und die Tataren und Türken waren bei aller Ungebundenheit doch äusserst kriegerisch. Was die Schweden unter Gustav Adolph und unter Karl X Gustav anbelangt, so standen sie in kriegerischer Hinsicht so unvergleichlich höher, als Polen und Lithauer, dass ein Vergleich eben undenkbar ist. Kein Wunder, dass Gustav Adolph Livland, Kurland und Preussen bis zur Weichsel, Karl X Gustav Grosspolen, und der Zar Alexei Michailowitsch Lithauen eroberte; nur das ist wunderbar, dass Polen nicht schon damals ganz unterging und zwischen Schweden und Russland getheilt wurde.

Wenn trotz alledem Polen und Lithauer gelegentlich mehr oder minder wichtige Kriegserfolge errangen, so verdankten sie dies ausschliesslich ihren besten Feldherren jener Zeit: Sholkjewski, Chodkjewitsch, Konjezpolski, Tscharnezki, Sobieski u. s. w.

---

*) Pawlischtscheff: Die poln. Anarchie.

§. 10.

Donische und andere östliche Kasaken.

Aus dem 1. Kapitel ist ersichtlich, dass zu der russischen Armee jener Zeit u. a. Don-, Wolga-, Jaik- und Terekkasaken gehörten. Unter diesen nahmen die donischen Kasaken den ersten Rang ein.

Der Zar Michael Feodorowitsch verlieh ihnen nach seiner 1613 erfolgten Wahl zur Belohnung für die dabei ihm geleisteten Dienste eine belobende Urkunde und eine Fahne. 1614 stellte der Geistlichkeits- und Gerichtstag (Ssobor) eine gleiche Urkunde mit dem Titel: »dem grossen donischen Heere« (Woisko = Kriegerschaft) aus, und der Zar schenkte ihnen Salpeter, Schwefel, Blei, Wein, Zwieback, Grütze, gedörrtes Hafermehl und Tuch zur Bekleidung. Zugleich setzte er für ewige Zeiten fest, dass ihnen fortan jährlich 7000 Tschetwert Korn, 500 Wedro*) Wein, 230 Pud Pulver, 150 Pud Blei, 17 142 Rubel Besoldung, und für »Budary« (Fluss- und Seebarken) noch 1169 Rubel verabfolgt werden sollten. Die Kasaken schworen dagegen, dem Zaren treu und recht zu gehorchen und zu dienen. Im J. 1615 erfolgte ein neuer Erlass des Zaren, worin alle Arten von Dienstobliegenheiten für sie dem moskowitischen Reiche gegenüber aufgeführt waren und ihnen freier Verkehr mit den ukrainischen Städten, das Betreiben von Gewerben und Handel in denselben gestattet, aber zugleich aufgegeben wurde, mit den asowschen Türken in Frieden zu leben. Als aber die letzteren selber den Frieden brachen, die kasakischen Grenzjurten (Zeltdörfer) überfielen, die vordersten Pfahlwerke zerstörten und 50 gefangene Kasaken tödteten, da rächten die Kasaken sich dafür durch einen schrecklichen Einfall durch das schwarze Meer nach Sinope und Trapezunt und brannten viele türkische Küstenansiedelungen nieder. Der Zar forderte, dass sie die Türken nicht beunruhigen sollten, mit denen er in Frieden bleiben wollte, dass sie ihn aber von Allem benachrichtigten, was sie von den Türken, Krym- und nogaiischen Tataren, Tscherkassen (kleinrussischen und Saporoger-Kasaken**)) und Polen erfuhren. Die Kasaken gingen aber trotzdem in See und nahmen türkische Schiffe weg, was zu häufigen Misshelligkeiten zwischen Moskau und der Türkei Veranlassung gab.

Als im J. 1618 der polnische Königssohn Wladislaw mit einem Heere in Russland einfiel, rief Michael Feodorowitsch die doni-

---

*) 1 Wedro = 12,29 Liter, 1 Pud = 16,38 Kilogramm. Anm. d. Ueb.

**) Saporogi = unterhalb der Wasserfälle — so nannten sich diese Kasaken. Anm. d. Ueb.

schen Kasaken zur Unterstützung der russischen Truppen auf, entweder mit allen ihren Kräften, oder doch wenigstens mit 5000 Mann oder mehr, nach Möglichkeit. Die Kasaken willigten ein, der Zar aber liess während des Feldzuges ihnen »Proviantgeld (na kormu = zum Futter) geben«: dem besten oder obersten Ataman 2 Altynen*), dem zweiten Ataman 2 Altynen weniger 1 Denga, dem Gemeinen 2 Dengen täglich.

Indessen waren die friedlichen Beziehungen zwischen den Kasaken und den asowschen Türken nicht von langer Dauer und wurden häufig durch beiderseitige Einfälle und Verheerungen gestört. Da auf dem Don oft russische Gesandte aus Moskau durch das Land der donischen Kasaken und durch Asow zu dem türkischen Sultan und dem Khan der Krym, und von diesen auf demselben Wege türkische und krymsche Gesandte geschickt wurden, die unaufhörlichen gegenseitigen Einfälle aber und die Verheerungen der asowschen Türken und der donischen Kasaken das gute Einvernehmen zwischen Moskau und dem Sultan und Khan störten, Unzufriedenheit und Klagen über die donischen Kasaken verursachten, so drückte Zar Michael Feodorowitsch, welcher diese für Russland sehr werthvollen Kasaken zu besolden fortfuhr, ihnen sein Missfallen aus und erklärte ihnen endlich seinen Zorn und die Acht über sie, wenn sie nicht Ruhe hielten und nicht aufhörten, ihn mit dem Sultan und Khan zu entzweien, mit welchen er Frieden haben wolle. Der Ataman und die Starschinen der Kasaken versicherten den Zaren ihrer Unterwürfigkeit und Ergebenheit, versprachen, seinen Willen zu erfüllen, konnten aber ihre Kasakenbanden nicht verhindern, eigenmächtig den Don und das Meer zu befahren und die türkischen und Krymschiffe, wie an den Ufern die Niederlassungen und Bewohner zu plündern. Endlich, als sie die Kränkungen seitens der Asowzer nicht mehr ertragen konnten, brachen die Kasaken im April 1637 zu Schiffe auf dem Don und zu Pferde längs dem Ufer gegen Asow auf, eroberten es am 18. Juni, machten die darin befindlichen Türken und Tataren nieder, bemächtigten sich des städtischen Schatzes, vieler Gewehre und Geschütze, befreiten an 2000 russische Gefangene, vertheilten die Häuser und Besitzthümer in Asow unter sich und behielten dieselben 5 Jahre (1637—1642) im Besitz. Die Türken und Tataren beschlossen, die Stadt wiederzunehmen, die Kasaken, um sie zu behaupten, befestigten sie, versorgten sich mit Kriegs- und Proviantvorräthen und riefen die Kasaken aus den unteren und oberen Städten herbei. Im Juni 1641 schlossen die Türken und Tataren in der Stärke von 240 000 Mann (nach Angabe der Kasaken)

*) Altyne eine Münze von 3 Kopeken Werth; 1 Kopeke = 2 Dengen; 100 Kopeken im 17. Jahrh. = 1 Rubel. Anm. d. Ueb.

mit 100 Stück Belagerungsgeschütz, auf 100 grossen Galeeren und 80 Schiffen zu Lande und zu Wasser die Stadt Asow ein, in welcher sich nur 6000 Kasaken unter dem Befehl von Ossip Petrow befanden. 3 Monate lang (24. Juni — 26. September) hielt diese Handvoll Kasaken bei dieser berühmten Belagerung in Asow einem 40mal stärkeren Feinde Stand, und behauptete sich mit ungewöhnlicher Tapferkeit und Ausdauer inmitten aller Schrecken der Einschliessung, Belagerung und des Bombardements. Endlich entschlossen sich die bereits auf 3000 Mann zusammengeschmolzenen, vollständig erschöpften und entkräfteten Kasaken zu einem Ausfall aus Asow, um sich durchzuschlagen oder kämpfend zu fallen. Aber die Tataren und nach ihnen die Türken, welche am Erfolge verzweifelten und selber sehr gelitten hatten, hoben schon vorher die Belagerung auf und zogen ab. Die Kasaken stellten so gut wie möglich die zerstörten Festungswerke von Asow wieder her, schlugen aber, da sie die Unmöglichkeit einsahen, eine zweite Belagerung darin auszuhalten, dem Zaren Michael Feodorowitsch vor, die Stadt in Besitz zu nehmen. Der Zar belohnte die Kasaken in freigebigster Weise, da er aber den Frieden mit der Türkei nicht zu brechen wünschte, befahl er ihnen, Asow zu räumen, was im Mai 1643 geschah: die Kasaken führten jedoch sämmliche Geschütze und Vorräthe aus Asow fort und schleiften die noch vorhandenen Festungswerke.

Die Türken nahmen dafür grausame Rache, nahmen und brannten die Städte Manytsch, Jar und Tscherkask nieder, mordeten oder schleppten die Einwohner in Gefangenschaft; die übrigen Atamans und Kasaken, welche über ihre Kraft hinaus schon mit ihnen um ihre Existenz gekämpft hatten, siedelten zum oberen Rasdory*) über, drängten aber bald die Türken über Tscherkask hinaus und erwehrten sich ihrer dort zu jeder Zeit des Jahres, hatten jedoch viel von ihnen zu leiden.

In Folge dessen befahl im Februar 1646 Zar Alexei Michailowitsch den Wojewoden der russischen Ukraine, freiwillige Mannschaften aus Schatzek, Tambow und vom Fl. Woronesh zur Ansiedelung am Don zu berufen. Im Juni desselben Jahres zogen denn gegen 3000 solcher Bewaffneten aus Woronesch zum Don, und im August nahmen dieselben schon Theil an einem Zuge der Kasaken gegen die Krymtataren. Seitdem änderte sich das Verhalten der moskauischen Regierung gegen die donischen Kasaken und Krymtataren bedeutend. Die Ersteren wurden immer seltener ermahnt, mit den Tataren und Türken im Frieden zu leben, dagegen ihnen öfter aufgetragen, Recognoscirungen gegen Tataren und Nogaien zu unternehmen. So wehrten im Sommer 1646 die Kasa-

*) Werchnje Rasdory ist der Name einer der Haupt-Stanitzen der donischen Kasaken, Hauptort ihrer Regierung. Anm. d. Ueb.

ken mit den astrachanschen Strelitzen des Fürsten Posharski*) den krymschen Zarewitsch mit 10000 Tataren von einer tscherkaskischen Stadt ab, holten ihn ein und besiegten ihn am Flusse Kagalnika und nahmen ihm viele Beute ab, wofür der Zar ihnen eine belobigende Urkunde und eine Fahne sendete.

Inzwischen hatte die Zahl der Kasaken in Folge der unaufhörlichen Kriege abgenommen. Posharski wurde mit den Strelitzen nach Astrachan abberufen, und die freiwilligen Leute (Ochotschije Ljudi), von dem schweren Dienst am Don wenig erbaut, begannen eigenmächtig von dort in die Städte der russischen Urkraine zurückzukehren. Dessen ungeachtet gelang es 1647 den Kasaken, die Asowzer, Krymzer, Nogaien und Tscherkessen zurückzuschlagen, welche Tscherkask zu Lande und auf dem Don belagerten. Auf ihre Bitten schickte der Zar ihnen 1000 Kriegsleute (Ratny Ljudi), mit welchen sie gegen die Krymtataren ziehen sollten, ohne jedoch das türkische Gebiet zu verletzen.

In demselben Jahre 1647 schloss der kleinrussische Hetman Bogdan Chmjelnizki, welcher sich zu einem verzweifelten Kampfe gegen die Polen rüstete, ein Bündniss mit dem Khan der Krym und bat, auf dessen Anliegen, die donischen Kasaken, nicht zur See gegen Tataren und Türken zu kämpfen. Die Kasaken antworteten aber, dass sie mit den Feinden der Christen nicht in Frieden leben könnten, und trafen Anstalten zur Vertheidigung gegen Tataren und Türken sowohl als gegen die Saporoger. Die Tataren und Türken fielen immer häufiger über die Kasaken her, und auf die Klagen dieser Letzteren schickte Zar Alexei Michailowitsch im Jahre 1660 ihnen den Wojewoden Chitrowo mit Kriegsleuten (Ratny) zu Hülfe, damit die Kasaken mit diesen zusammen bei Anfang des Frühlings 1661 zur Zerstörung der Krymfestungen aufbrechen sollten. Nachdem die beiden ersten Angriffe auf die Kalantschinskischen Thürme mit grossem Verluste für die Kasaken abgeschlagen waren, erbaten sich diese vom Zaren neue Hülfe, verwüsteten indessen vom Meere aus die Krymdörfer (Ulussy) und schleppten grosse Beute fort, wofür sie vom Zaren im Jahre 1662 einen Belobungs-Erlass bekamen.

Inzwischen waren schon längst grosse Banden donischer Kasaken, trotz des Verbotes der Hauptheeresverwaltung, eigenmächtig aus den oberen Städten an die Wolga und das kaspische Meer auf Raub und Plünderung (»Erwerb«) gegangen. Im Jahre 1660 und den folgenden Jahren hatte der Zar öfters die Kasaken veranlasst, diese Räubereien zu unterlassen, über welche sich der Schah von Persien ebenso beschwerte, wie der

*) Nicht der berühmte Fürst Dimitry Michailowitsch, welcher 1642 starb, sondern ein andrer.

Khan der Krym und der türkische Sultan über die Raubzüge am schwarzen Meere. Die Kasaken erwiderten stets, »dass sie sich in äusserst bedrängter Lage befänden und dass sie nicht sich von Nichts nähren und erhalten könnten.« In dieser Zeit nun, 1667, sammelte der »Worowskoi«, d. h. »der zügellose« Ataman Stenjka (Stephan) Rasin — indem er einen Aufruf erliess (»Kliknul Kritsch«) — eine ziemlich grosse Schaar von freiwilligen (wolny ochotschi) Kasaken zum »Erwerbe« am schwarzen Meere bei den Tataren und Türken. — Der Ataman des Heeres aber, Cornelius Jakowlew, hielt mit seinen Gefährten Rasin von diesem Zuge ab. Dafür brach Rasin mit seinem Haufen über den Don zur Wolga und zum kaspischen Meere auf und fing dort furchtbar zu plündern an. Cornelius Jakowlew konnte nichts Entscheidendes gegen ihn unternehmen, weil Rasin im donischen Heere viele Gesinnungsgenossen hatte. Da er indessen einen zornigen Erlass vom Zaren erhielt, welcher das ganze Heer des Einverständnisses mit Rasin beargwöhnte, so schickte der Ataman an Rasin eine Gesandtschaft mit dem Erlass des Zaren und dem Befehl, sich zu unterwerfen. Rasin erklärte sich bereit, wenn der Zar ihm einen Gnadenbrief gäbe, aber es vergingen zwei Jahre ohne Antwort, und erst im August 1669 zeigte Rasin seine Unterwerfung an, kehrte zum Don zurück und lagerte für den Winter auf einer Doninsel unweit des Forts Kagalnitzk. Der Ataman und die besten Kasaken hatten keine Verbindung mit ihm, konnten aber nicht entschieden gegen ihn auftreten und schickten eine Stanitza (Kasakendorf, auch die streitbare Mannschaft eines Kasakendorfes) nach Moskau um Befehle. In Moskau aber glaubte man nicht an die Treue der Kriegerschaft, und so wurde diese Stanitza in Cholmogory festgehalten. Erst später überzeugte man sich in Moskau von der Treue des besseren Theiles des Heeres, und es wurde der zarische Shilze Eudokimof mit einer Gnadenurkunde zum Don gesandt, zugleich um Erkundigungen über Rasin's Absichten einzuziehen. Der Letztere erschien mit seinem Haufen plötzlich in Tscherkask, als daselbst gerade der Kasakenkreistag (Woiskowoi Krug, Corpskreis) versammelt war, liess Eudokimof ermorden und den Leichnam in den Don werfen, hätte den Ataman selbst fast erschlagen, und wüthete 11 Tage lang mordend und plündernd in Tscherkask, dann zog er zur Wolga. Von Moskau aus wurde Befehl erlassen, Rasin am Don oder an der Wolge festzuhalten. Von den Truppen des Zaren bei Simbirsk geschlagen, warf Rasin sich mit wenigen Anhängern in sein altes Lager auf der Doninsel bei Kagalnitzk, wo er sich verschanzte und den Winter zubrachte. Der Ataman Jakowlew, der Starschina Ossipof und andere Starschinen sammelten heimlich ein Heer, Geschütze und Schiffe und rückten Anfangs Frühjahr 1670 auf dem Don und zu Lande vor Rasin's Lager. Dieser ergab sich nach hartnäcki-

gem Widerstande am 14. April 1670 und wurde nach Tscherkask gebracht, von da in Fesseln nach Moskau geführt und hingerichtet. Die donischen Kasaken, welche Starschinen und die besten Männer nach Moskau geschickt hatten, um allgemeine Verzeihung zu erbitten, mussten von den Bojaren Vorwürfe über ihre Nachlässigkeit hören, erhielten aber wegen ihrer Reue vom Zaren Verzeihung und ihre eingekerkerte Stanitza wurde an den Don zurückgesendet.

Hierauf wurden aus Moskau an den Don geschickt der Stolnik*) Kassogof und der Djak Bogdanof, um alle Atamans zum Eide der Treue für den Dienst des Zaren zu bewegen. Dies brachte unter den Kasaken eine grosse Aufregung hervor, der Kasakenkreistag (woiskowoi Krug) konnte drei Mal zu keiner Entscheidung darüber gelangen, beim vierten Male leisteten (August 1671) alle Kasaken den Eid, und damit war ein wichtiger Wendepunkt in der Geschichte des donischen Heeres eingetreten. Seit jener Zeit wurde bestimmt, dass bei jeder Thronbesteigung eines neuen russischen Herrschers der Eid der Treue für seinen Dienst erneut geschworen werden sollte, und so geschah es denn auch bei Feodor Alexejewitsch im Jahre 1676, Peter Alexejewitsch im Mai, und Iwan und Peter Alexejewitsch im September 1689. Von nun an änderte sich das Verhältniss des donischen Kasakenheeres zu der russischen Regierung ganz vollkommen, aus einem freiwillig Verbündeten und Hülfeleistenden hatte sich das Heer schon in ein der Regierung unterworfenes verwandelt, das in den allgemeinen Etat des russischen Heeres eintrat, wobei es jedoch seine frühere innere Organisation und Verwaltung beibehielt. Alle in den Jahren von 1672—1689 vollbrachten Thaten des donischen Heeres werden durch den Befehl des Zaren in der Urkunde von 1672 erklärt: »dem Zaren zu dienen und vor den Kalantschinskischen Thürmen wie vor Asow jede kriegerische Beschäftigung zu treiben, so viel Gott der HErr dazu Kraft giebt.«

Im Jahre 1673 wurden ungefähr 8000 Mann zarischer Truppen unter Befehl des Wojewoden Chitrowo und des Stolniks Kassogof zum Don geschickt, um in Gemeinschaft mit den Kasaken die Kalantschinskischen Thürme zu belagern und einzunehmen. Dies Unternehmen hatte aber keinen Erfolg, und so wurde der Bau einer Festung bei der Mündung des Flusses Miuss beschlossen, um von ihr aus leicht in See stechen zu können. Aber auch das war erfolglos, wegen der Unzufriedenheit der Kasaken mit der, nach ihrer Ueberzeugung, nutzlosen Anlage des Forts Miuss und weil die zarischen Truppen, des Dienstes an dem Don

*) Beamter, der für die Tafel des Zaren sorgte. Anm. d. Ueb.

überdrüssig, sich in eigenmächtiger Weise in die russische Ukraine zu entfernen begannen.

Im Jahre 1675 beschloss auf den Rath des Ataman Rodion Kalushenin in Moskau der Zar Alexei Michailowitsch, um die Asowzer zu bedrängen, zwei Festungen an den beiden Mündungen eines Don-Zuflusses (Kasatschi Jerk) und eine dritte am Kalantschinskischen Nebenflusse zu erbauen, jede derselben mit einer starken Garnison zu belegen, welche einen schönen Sold, 10 Rubel, und 6 Tschetwert Korn Jeder jährlich erhielt, ausserdem aber den freien Leuten zu erlauben, dass sie zum Don gehn und bei den Kasaken eintreten könnten, um dadurch die in Folge der unaufhörlichen Kriege im Kasakenheere entstandenen Lücken wieder auszufüllen. Aber der Bau dieser Festungen stiess bei den Kasaken auf heftigen Widerstand, welche erklärten, sie würden nicht in den Städten sitzen, denn zu deren Besatzung seien 13000 Mann erforderlich, sie seien nur 3000 Mann stark.« Der Zar war mit diesem Verhalten der Kasaken sehr unzufrieden und drohte ihnen den Sold zu entziehen, nichtsdestoweniger aber liess er 1676 (vor seinem Tode) ihnen Verzeihung ihrer Schuld angedeihen, für ihren erfolgreichen Zug in die Krym.

Im Jahre 1678 brachen die donischen Kasaken gleichzeitig mit einer Abtheilung zur See und einem Heere (Ratj) zu Fuss und zu Pferde auf; die Erstere verheerte die türkische Stadt Temrjuk und zog vor die Mauern von Asow, die Letztere, 2000 Mann stark unter dem Befehle des Ataman Samarenin und des Oberst Frol Minajew, nahm Theil an dem tschigirinskischen Feldzuge des Fürsten Romodanowski (s. u.). — Danach zogen sie, 3000 Mann stark, unter dem früheren Ataman Jakowlew in die Ukraine vor die Stadt Zarew-Borissow behufs Abwehr des Krym-Khanes und betheiligten sich mit Romodanowski an der Bekämpfung der Tataren, welche gegen Smiew und Ssokolow herangerückt waren. Als bald nachher Friedensverhandlungen mit dem Khan angeknüpft wurden, erhielten die Kasaken den Befehl, nach Klein-Russland zu gehen, und zu dem Heere des Fürsten Galitzin zu treten. Es waren bereits 10000 Rubel Gehalt gesandt worden, für den Ataman 7 Rubel, für den Jessaul (Kasakenhauptmann) je 6 Rubel, für den Gemeinen je 5 Rubel gerechnet, und ein Theil der Kasaken war bereits nach Klein-Russland abgegangen, da entstand diesem Zuge eine Verhinderung durch eine Gefahr, welche von Asow her drohte, wo die Kalmüken, Nogaien und Tscherkessen sich sammelten. Nach Abschluss des Friedens mit der Türkei und der Krym hatten die Kasaken durch die Einfälle der Asowzer und durch Futtermangel schwer zu leiden. Trotz der strengsten Befehle konnten sie es nicht lassen, mit Asowzern und Krymzern im Kampfe zu liegen, und fortwährend kam es

zu gegenseitigen Angriffen, welche seitens der Kasaken meist gegen Asow, Perekop und die Krym gerichtet waren.

Im Mai 1684 ging von dem Sarapoger Koschewoi-Ataman*) Ssagaidatschni den Kasaken und ebenso den Kalmüken die Aufforderung zu, in den Dienst des Königs von Polen gegen die Tataren und Türken zu treten. Die donischen Kasaken waren aber nicht damit einverstanden und sendeten Ssagaidatschni's Schreiben nach Moskau. Nach einiger Zeit erhielten sie von dem Saporoger Obersten (Polkownik) Paljäi ein Schreiben mit dem Ersuchen, an Ochotniks aus den donischen Kasaken die Erlaubniss zum Eintritt in den Dienst des Polenkönigs gegen gute Besoldung zu ertheilen. Auch das wollten die Kasaken nicht, statt dessen aber zogen sie mit einer Schiffs- und einer berittenen Abtheilung gegen die Asowzer, nahmen denselben Schiffe fort und verheerten ihre Ulussy (Zeltdörfer). Dafür wurde des Zaren Unzufriedenheit über sie ausgesprochen, denn Moskau befand sich damals im Frieden mit der Türkei und der Krym (1685). Der Ataman Frol Minajew entschuldigte sich damit, dass im Heere sich viel »armes und hergelaufenes Volk« befände, der Sold für Viele derselben nicht reiche und man sie nicht zur Ruhe bringen könne. Aber im Juli 1686 erhielten die donischen Kasaken eine Urkunde des Zaren über den Abschluss des Friedens und Bündnisses mit Polen und die Erlaubniss, die Türken und Krymzer zu bekriegen. Die Kasaken säumten nicht, sich das zu Nutze zu machen, führten kleine Einfälle in die Krym aus, und nahmen 1687 an dem Feldzuge des Fürsten Wassilij Wassiljewitsch Galitzin (Basilius Basiljewitsch) Theil.

Im Frühjahr 1687 ging ihr Reitercorps (Ratj) nach Klein-Russland ab, um zu Galitzin's Heer zu stossen, unterwegs schlug es am Flusse Owetschj ein starkes tatarisches Corps. Das Schiffsgeschwader (Ssudowaja ratj) führte zur See mehrere erfolgreiche Angriffe auf die Küsten der Krym aus, bei der Rückkehr aber wurde es in dem Kasatschi Jerk (Kasakenbach) von überlegener tatarischer Macht bei Nacht überfallen, die Hälfte der Kasaken fiel im Kampfe, die Andern retteten sich nur mit Mühe und Noth.

Das waren die Vorfälle bei den donischen Kasaken seit dem Regierungsantritt des Zaren Michael Feodorowitsch bis zu der Alleinherrschaft Peter's I. Aus dem Gesagten geht hervor, dass seit 1623 in dem Kasakenheere allmälig Ordnung sich einzubürgern begann, und dass das Heerescommando, dem Willen der Moskauer Regierung sich

*) Koschewoi-Ataman hiess der Ataman eines Kosch oder Hauptquartiers, dem die Atamans der verschiedenen Kurene (Wohnorte) und die Befehlshaber der Palanken (kleinen Forts) untergeordnet waren. Anm. d. Ueb.

unterwerfend, anfing die eigenmächtigen Raubzüge der Kasaken an der Wolga, dem schwarzen, asowschen und kaspischen Meere zu bestrafen und auszurotten. Die Moskauer Regierung besoldete die Kasaken mit Geld, gab ihnen Kriegs- und Proviantvorräthe und hielt sie bald von kriegerischen Unternehmungen gegen Asow, die Türken und Krymtataren ab, bald aber reizte sie dieselben dazu auf, je nachdem es zu ihren Beziehungen zur Türkei und der Krym passte, denn das donische Heer war ihr zu Operationen gegen diese sehr nützlich und angenehm. Hierbei war das türkische Asow sehr häufig, ja fast unaufhörlich der Gegenstand der Unternehmungen der Kasaken, das sie im Jahre 1637 eingenommen, 5 Jahre später aber nach hartnäckiger Vertheidigung wieder verloren hatten. Das ging bis 1671 so weiter, wo das donische Heer dem Zaren Alexei Michailowitsch schwur, und nun trat es unter die Botmässigkeit der Moskauer Regierung und nahm an deren Kriegen gemeinschaftlich mit den russischen Heeren Theil, aber wie früher hauptsächlich gegen Asow und die Krym. Solchergestalt bildete es eine russische Avantgarde an der Donmündung und seine Operationen waren, besonders seit 1671, Vorbereitungen auf die späteren, wo es einen Theil der russischen Armeen ausmachte.

Was die innere Organisation, die Sitten und Gebräuche des donischen Heeres anbetrifft, so behielten sie bis zu Alexei Michailowitsch im Allgemeinen den früheren althergebrachten Charakter. Die Donkasaken*) führten ein mehr nomadisirendes als sesshaftes Leben, Ackerbau betrieben sie fast gar nicht, zogen es vor, Angriffe auf die ihnen benachbarten Kalmüken, Nogaien, Krymtataren und Türken zu machen, und besassen nur wenige Städtchen an dem rechten Ufer des Don von Chopro bis Axai. Im Laufe der Zeit aber vermehrte sich die Zahl dieser Städte und war zu Ende des 17. Jahrhunderts auf 121 angewachsen, unter welchen Tscherkassk die bedeutendste, — Sitz der Heeresverwaltung und der Heeresversammlungen (woiskowoi krug, Corpskreis); die Landbevölkerung des Kasakencorps war um diese Zeit schon auf 60 000 Seelen gestiegen. Alle öffentlichen Angelegenheiten wurden erwogen und entschieden in dem allgemeinen Rathe der »Heeresversammlung«, durch Stimmenmehrheit. Der woiskowoi- (Corps-) Ataman hatte persönlich keine besondere Gewalt, er war nur der Ueberwacher der Ordnung und der alten Gebräuche; für den Marsch wurden besondere pochodnye- (Marsch-) Atamans gewählt. Zu den Märschen nahmen die Kasaken nichts mit, ausser Vorrath an Zwieback (gebackenem); sie bekleideten sich dürftig, waren mit Handflinten, Piken und Säbeln bewaffnet, führten leichte Geschütze mit sich, Pulver, Blei und andere Vorräthe an Schiessbedarf

*) Der Name Kasak — ein tatarisches Wort — bedeutet »heimatloser Umhertreiber, Streifer.« Anm. d. Ueb.

erhielten sie von der Moskauer Regierung geliefert. Die Züge geschahen zu Lande und zur See; ihre Corps (Ratj) und Abtheilungen (Otrjad) waren zu Hunderten und Funfzigen eingetheilt, unter dem Befehle von Jessauls (Generaladjutanten und Beisitzer), Sotniks (Hundertern, Hauptleuten) und Pjatidessjatniks (Fünfzigern), den Oberbefehl führten die Marsch-Atmans; alle diese wurden vor dem Feldzuge gewählt. Jenachdem es nöthig wurde, formirten die Kasaken Fussvolk und Reiterei. Bei den Feldzügen zu Lande beobachteten sie grosse Vorsicht gegen plötzliche Angriffe des Feindes; wurden sie überfallen oder umzingelt, so sassen sie ab, schlossen sich zu Haufen zusammen und feuerten hinter ihren Pferden hervor und aus den Kanonen. Sie selbst liebten es, plötzliche Ueberfälle zu machen, hauptsächlich Nachts, die Unachtsamkeit oder Nichtbereitschaft zum Kampfe beim Gegner benutzend. Ihre Angriffe führten sie in Lawa*), d. h. in langen auseinandergezogenen Linien aus, indem sie den Feind zugleich in beiden Flanken und dem Rücken zu umfassen suchten. Hinter der ersten Lawa folgte eine zweite, in der Aufeinanderfolge der Chocs lag das Geheimniss der Kunst des Angriffs bei den Kasaken. Wenn mit der Reiterei auch Fussvolk operirte, so ging dies immer mit den Geschützen voraus, bei Kämpfen im offenen Felde blieb es in der Mitte, die Cavallerie auf den Flanken. Beim Angriff gab das Fussvolk Salven und brach dann mit den Piken vor. Um Flüsse zu durchschreiten, legten die Kasaken Sattel und Gepäck auf »Saly« (zusammengeflochtene Bündel von Schilfrohr), welche an die Pferdeschwänze gebunden wurden, sie selbst hielten sich an der Pferdemähne und durchschwammen so das Gewässer. Wenn ein mächtiger Feind in das Land der Kasaken einzubrechen drohte, so schickte der woiskowoi krug »Erlasse« oder Anzeigen in die Städte, dass die Atamans und Kasaken sich in Tscherkassk versammeln sollten, mit einer Angabe, wie viele Männer aus jeder Stadt zu erscheinen hatten; die übrigen zogen mit den Frauen und Kindern aus je 5—6 Städten in eine. In dem Hauptversammlungslager bei Tscherkassk wurde eine zwei- oder dreifache Kette von Wachtposten ausgestellt, sowie nähere und entferntere berittene Wachen ausgeschickt. Die Kriegsschiffe aber wurden an den Ufern des Don mit Ketten befestigt oder versenkt.

Streifzüge zur See zogen sie denen zu Lande vor, als ergiebiger, wenngleich auch gefährlicher. Die Seeschiffe — »Budary« (Barken), waren nicht sehr dauerhaft gebaut und glichen den saporogischen (s. u.). Kühn zogen auf ihnen die Kasaken ins schwarze Meer hinaus, griffen die grossen mit Geschützen versehenen Schiffe an, nahmen sie durch Entern, verheerten die Küstenstädte und kehrten mit ungeheurer und

*) Lawa heisst »Steg, fliegende Brücke«. Anm. d. Ueb.

reicher Beute zurück, nicht selten freilich erlitten sie auch furchtbare Niederlagen.

Sie waren sehr fromm, den besten Theil der Beute vertheilten sie zum Nutzen der Klöster und zum Unterhalt der alten und verkrüppelten Kasaken in denselben. Unter einander verkehrten sie sehr freundlich und verabscheuten den Diebstahl; Raub aber beim Feinde und auch bei Nichtkasaken hielten sie für etwas ganz Gewöhnliches. Die Türken hassten sie. Tapferkeit galt als die oberste Tugend, Verrath, Feigheit, Diebstahl und Mord untereinander bestraften sie mit dem Tode, meistentheils mit »ins Wasser Setzen« d. h. Ertränken. Sie führten kein vollkommen eheloses Leben, wie die Saporoger, sondern ein Familienleben, hatten auch viele private verwandtschaftliche Verbindungen mit den Bewohnern der angrenzenden russischen Ukraine. Da sie aber unaufhörlich Krieg führten, mussten sie die entstehenden Verluste hauptsächlich durch neue Ankömmlinge decken.

So waren die allgemeine und militärische innere Organisation und Verwaltung, die Sitten, Gebräuche und das Verhalten der Kasaken von Alters her bis zu Alexei Michailowitsch beschaffen, von wo an sie, in den hauptsächlichsten Grundzügen dieselben bleibend, doch allmälig sich umzuwandeln begannen, indem sie eine regelmässigere Form unter dem bemerkbareren Einflusse der Moskauer Regierung annahmen.

Die Wolga- und Jaik- oder Uralischen Kasaken zweigten in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts sich von den donischen ab, als ein Theil dieser Letzteren unter dem Ataman Netschajem zur Wolga in die östlichen Küstenstriche des Kaspi-Sees zog, die dort nomadisirenden Nogaien vertrieb, und dann, sich nach Nordosten wendend, die Mündung des Jaik- (heute Ural-) Flusses erreichte, an dessen waldigen Ufern sie nun den Winter zubrachten, während sie im Frühjahr »auf Erwerb ausgingen«, d. h. an der Wolga und dem kaspischen Meere Raubzüge unternahmen. Inzwischen gelangten diese Kasaken, sich ganz aufwärts am Jaik ausdehnend, an die Mündung der Rubeshna und gründeten, zurückkehrend, an der natürlichen Orjäschnoi-Grenze (40 Werst oder Kilometer von der heutigen uralischen Grenze) ihre erste sesshafte Niederlassung. Bis zum 17. Jahrhundert bilden ihre Thaten nichts besonders Bemerkenswerthes. Im Jahre 1602 plünderten ihre Banden die Stadt Urgentsch in dem damaligen Chowaresmischen (heute Chiwinskischen) Khanate, wurden aber durch dessen Khan Arab-Muhammed fast gänzlich aufgerieben. Der dadurch herbeigeführte Verlust und die unruhige Nachbarschaft der Tatarenstämme gaben den Jaikkasaken die Ueberzeugung, dass sie ohne kräftigen Schutz nicht bestehen könnten, und so begaben sie sich um's Jahr 1623 unter die Botmässigkeit des Zaren Michael Feodorowitsch, welcher ihnen erlaubte, sich durch

freiwillig Eintretende zu completiren und ihm als Kasaken Dienste zu leisten. In dieser Zeit scheint auch das heutige Uralsk durch sie erbaut worden zu sein.

Aber auch unter der Botmässigkeit von Russland setzten die Jaikkasaken mit denen der Wolga zusammen ihre Raubzüge am Kaspischen Meere und die Plünderung der persischen Schiffe und Küstenniederlassungen fort. Auf die vom Schah von Persien darüber erhobene Beschwerde befahl Alexei Michailowitsch dem Ataman Bjelousssow, die Schuldigen nach Moskau zu bringen, von wo sie zur Strafe im Jahre 1655 zum ersten Male mit russischen Truppen nach Lithauen und vor Riga geschickt wurden.

Im Jahre 1667 brach Rasin, in der Hoffnung, sich bei ihnen Gefährten zu gewinnen, in ihr Land ein, aber sie ergriffen nicht nur nicht Partei für ihn, sondern erhoben sich mit den Waffen gegen seine Genossen.

1681—1682 dienten sie im russischem Heere in den tschigirinskischen Feldzügen, 1683 wurden 500 Mann von ihnen nach Menselinsk gesandt, um die aufrührerischen Baschkiren zur Ruhe zu bringen.

Im 17. Jahrhundert (wann und wie ist nicht genau bekannt) bildeten sich auch die samarischen Kasaken aus Strelitzen, Fremden, Dworjanen und smolensker Schljachta, — und die ufimschen ebenso aus Strelitzen und Freiwilligen, ochotschi Ljudi, welche die Regierung zur Ansiedelung des Landes aufgerufen hatte (die Einen wie die Andern dienten im 18. Jahrhundert zur Bildung des orenburgischen Kasakencorps).

In das Jahr 1627 fällt die Gründung von Grenz-Militär-Colonieen in dem Astrachaner Lande, zum Schutze der russischen Ansiedlungen in den Wolganiederungen gegen die Einfälle der Kalmüken, und der Bau des Ostrog (pallisadirtes Dorf) Tschernojarsk zur Hinderung der Letzteren an Durchzügen nach der Gebirgs- (rechten) Seite der Wolga in die Nachbarschaft der Bergvölker und Krymtataren. Diese Militärcolonieen dienten im 18. Jahrhundert zur Bildung des astrachanschen Kasakencorps.

In Sibirien waren während der 100 Jahre seit Unterwerfung dieses Landes bis 1716 die russischen Besitzungen gegen die Angriffe der benachbarten Kirgiskaissaken und der sjungorsker Kalmüken durch einen Grenzgürtel von kleinen Festungen, Städten und Pallisadendörfern geschützt worden, welche mit sibirischen Kasaken bevölkert waren, Nachkommen der Genossen Jermak's. Aus ihnen entstand seit dem 18. Jahrhundert das sibirische Kasakencorps.

An den Flüssen Terek und Kuban hatten sich, in der Nähe der kaukasischen Bergstämme, seit der letzten Hälfte des 16. Jahrhunderts Theile der donischen Kasaken niedergelassen, welche anfänglich an der

Wolga und deren Ufern raubten. In der Folge vermehrten sich diese Kasakenansiedelungen am Terek und Kuban allmälig, und im 18. Jahrhundert entstand aus diesen das Terek- und Kisljarsker Kasakencorps.

Endlich ist noch anzuführen, dass in der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts zum Schutze eines Theiles der südrussischen Ukraine (das heutige Gouvernement Kursk und ein Stück des Gouvernements Woronesh umfassend) gegen die Einfälle der Krymtataren das unbevölkerte Städtchen Tschugujew befestigt, und mit Kriegsleuten (Ratnye Ljudi) und hauptsächlich kleinrussischen Kasaken (etwa 1000 Seelen) bevölkert worden war, welche seit 1689 den Anfang zur Bildung des tschugujewschen Kasakencorps legten.

So waren aus der gemeinschaftlichen Wurzel und Pflanzschule — dem donischen Kasakencorps — im 17. Jahrhundert eine Menge Zweige verwandten Kasakenvolks an Wolga und Jaik, in Samara, Ufa und Sibirien, in Tschugujew wie an den Flüssen Terek und Kuban erwachsen. Nach und nach seit dem 17. Jahrhundert zu besonderen örtlichen Kasakencorps entwickelt, hatten sie von dem Moment ihrer Formation an dieselbe öffentliche und Kriegsverfassung und Verwaltung, dieselben Sitten und Gebräuche wie das Stammheer am Don, und gleich diesem dienten sie zu Nutz und Ehren Russlands in dem Verband von Russlands Heere.

§. 11.

Dnjeprkasaken: Kleinrussische und Saporoger.

Ein kurzer Abriss der Kriegsgeschichte der kleinrussischen und Saporoger Kasaken bis zum J. 1622 wurde im 3. Bande der Allgemeinen Kriegsgeschichte des Mittelalters gegeben, und für die Zeit von 1622 bis 1689 an seiner Stelle weiter unten fortgesetzt. Hier bleibt noch über die öffentliche und Kriegsorganisation und Verwaltung, sowie über die Sitten und Gebräuche dieser Stämme im 17. Jahrhundert zu berichten, welche in ihren wesentlichen Grundlinien und Zügen den bereits dargestellten bei den gleichzeitigen donischen und den übrigen östlichen aus jenen hervorgegangenen Kasaken gleichen.

Die kleinrussischen Kasaken, bis 1554 Polen unterworfen, schirmten zur Friedenszeit die Südgrenzen Polens gegen die Tataren und Türken, thaten Leibeigendienste und zahlten Abgaben, zur Kriegszeit aber dienten sie auf eigene Kosten. Einige von ihnen lebten in Okolitzen (umzäunten Triften) oder einzelnen gesonderten Ansiedelungen, die Anderen

in Kurenien (Kasakendörfern), welche aus mehreren Niederlassungen bestanden, und nannten sie sich danach die Okolitschner oder Kurennjer Schljachta; die Alten unter ihnen, welche schon ausgedient hatten, hiessen Towarischtschen (Gefährten), die Jungen aber Kasaken. Okolitzen wie Kurenien*) wurden durch gewählte Atamans und Towarischtschen verwaltet, welche in weniger wichtigen Dingen das Hausgericht übten, bei wichtigen Sachen aber wurde über die Kasaken durch Bezirks- oder städtische Gerichte Recht gesprochen. In dienstlicher Beziehung standen die Kasaken unter den Bezirksfähnrichen (Chorunshi), welche die Musterungen abhielten, Listen über die Waffen führten und die Bezirksfahnen bei sich aufbewahrten, auf welchen die Wappen — auf der einen Seite das des Bezirks, auf der anderen das des Volkes — sich befanden. Wenn der Feldzug begann, so gaben die Chorunshi den Kurenien davon Nachricht, indem sie die Anzahl der Kasaken und den Versammlungsort bestimmten, welcher gewöhnlich in Bjely Meshi war, zwischen Borsna, Konotop und Njeshin, oder in Krylow jenseits des Dnjepr. Aus den sich sammelnden Towarischtschen und Kasaken wurden Sotnien und Polki (Compagnieen und Regimenter) gebildet, unter den Befehlen von durch freiwillige Abstimmung gewählten Sotniks und Polkowniks (Hauptleuten und Obersten), welche, wie auch die gemeinen Kasaken, bis zur Beendigung des Feldzugs in ihrem Tschin (Rang) verblieben, nachher aber in ihre frühere Stellung zurücktraten, nur mit einigen bürgerlichen oder öffentlichen Vorrechten. Von den Umformungen, welche besonders in der kriegerischen Organisation der kleinrussischen Kasaken durch den Fürsten Eustaphius Roshinski in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, und später durch den Fürsten Michael Wischnewezki und den polnischen König Stephan Bathori vorgenommen wurden, ist schon im 3. Theile der Allgemeinen Kriegsgeschichte des Mittelalters die Rede gewesen. Hier bleibt noch zu erwähnen, was in der Zeit von 1622 bis 1689 geschah.

Unter Bogdan Chmjelnizki gab es im Ganzen 34 Kasakenpolks (Regimenter), und zwar im J. 1654 im heutigen Gouvernement Kiew: 1) das Kiewer, 2) das Bjelozerkowsker, 3) das Pawolotscher, 4) das Kanjewskische, 5) das Tscherkasskische, 6) das Tschigiriner, 7) das Korsunsche, 8) das Umansche, — im heutigen Gouvernement Tschernigow: 9) das Tschernigowsche und 10) das Njeschinsker, — im Gouvernement Poltawa: 11) das Poltawaer, 12) das Mirgorodsker, 13) das

*) Die Kureni (Wohnorte) lagen innerhalb der Ssjätsch (Verhack, Abschnitt) einem von Verschanzungen (Erdwällen) umgebenen Raume; Kosch war der Hauptort, die Residenz in der Ssjätsch; die Polanken lagen ausserhalb der Ssjätsch. Anm. d. Ueb.

Priluzkische, 14) das Perejaslawer, 15) das Krapiwensker, — und im heutigen Gouvernement Podolien: 16) das Brazlawer, 17) das Winnizkische (Bantysch-Kamenski, 3. Band); ausserdem aber waren zu Anfang der Hetmanschaft Chmjelnizki's bis 1654 noch folgende Regimenter vorhanden: 18) das Lisianskische, 19) Torgowitzer, 20) Mogilewsker, 21) Kalnizkische, 22) Schiwotowsche, 23) Kamenjezer, 24) Irkljäjewsche, 25) Senkowskische, 26) Gadjatscher, 27) Lubjensker, 28) Itschensker, 29) Osterskische, 30) Sosnizker, 31) Starodubsche, 32) Bychowsche, 33) Obrutschewsche, 34) Turowsche (Markjewitsch). Jedes Regiment (Polk) bildete seinen eigenen Kreis, trug den Namen der Hauptstadt oder eines besonders bemerkenswerthen Fleckens. In der Regimentsstadt hielt sich der Polkownik auf, nebst den Starschinen und der Regimentskanzlei. Jeder Polk theilte sich in Sotnien, deren Zahl verschieden war. Die Polkowniks wurden ursprünglich durch die Hetmans für Geld bestimmt, später auf Vorschlag der Hetmans durch die Zaren bestätigt. Zu Regimentsstarschinen und Sotniks beförderten die Hetmans.

Jede Sotnie führte den Namen der Stadt oder des Fleckens, in welchem ihr Hauptquartier lag, und schloss einige Colonieen und Dörfer in sich, die in Kureni (Kasakendörfer) eingetheilt waren, von welchen es aber weit weniger gab, als bei den Saporogern. In jedem Kureni gab es einige auserlesene Kasaken und deren Untergehülfen (Podpomoschtschniks). Die Kasaken, welche eigene »Munition«, d. h. Montirung, Flinte und Pike hatten, aber auch ein Pferd, und in dieser Ausrüstung den Dienst in der Heimat oder an der Grenze thaten, hiessen wybornye (auserlesene). Die ärmeren Kasaken wurden in gleicher Weise, jeder mit Hülfe von drei oder mehr Höfen, ausgerüstet und hiessen deshalb Untergehülfen (Podpomoschtschniks). Die Anzahl der Einen wie der Anderen bei den Sotnien war unegal, der Auserlesenen 100, 200 und darüber, der Untergehülfen 1000 und mehr. Die Ersteren wurden nach Köpfen, die Anderen nach »Chaten« (Hütten) oder Familien gezählt. Anfänglich wurde den einregistrirten und auserlesenen Kasaken ein jährlicher Sold von 30 Sloty*) für jeden ausbezahlt, in der Folge aber ward dieser Sold abgeschafft und dienten die Kasaken innerhalb der Grenzen ganz auf ihre eigenen Kosten, ausserhalb der Grenzen dagegen erhielten sie Lebensmittel und Fourage, waren aber verpflichtet, ihre Pferde und »Munition« selbst zu halten. In Friedenszeiten bildeten die auserlesenen Kasaken mit den Saporogern zu-

*) Es ist schon früher gesagt, dass ein sloty unter Bathori gleich 9 heutigen galt, d. h. gleich 1 Rubel 35 Kopeken, — im 17. Jahrhundert hatte er geringeren Werth.

sammen einen Cordon an den Grenzen zwischen Grossrussland und der Türkei. Die Untergehülfen versahen den inneren Dienst zu Fuss und zu Pferde und befanden sich bei den Compagnie- und Regimentsquartieren, um zu verschiedenen Sendungen gebraucht zu werden. Die Haupt- und die Regimentsartillerie wurde mit »Armaschen« oder Kanonieren und Fahrern aus den Kasaken versorgt.

Aus freiwilligen Ochotschen-Leuten wurden auch auf Sold unterhalten: ochotschekomonnye oder Kompagnie-Regimenter, welche grüne Kasakenuniform trugen und beritten waren. Es gab deren ursprünglich 5, später 3, jedes 5 Sotnien stark.

Ausser den berittenen Kasakenregimentern waren auch solche zu Fuss vorhanden, bekannt unter der Benennung Serdjuken. In kleinrussischen Chroniken werden sie zuerst im J. 1674 erwähnt. Nach Bantysch-Kamenski's Meinung waren sie durch Doroschenko gestiftet und nicht aus Kasaken allein, sondern auch aus anderen freien Leuten gebildet, und erhielten Sold.

Es gab noch drei besondere Arten diensthuender Kasaken: Bobrowniki, Strjelzy, und Ptaschniki, welche auf Verlangen der Hetmans durch die Polkowniks und Sotniks gestellt wurden. Die Bobrowniki fingen für die Hetmans Biber, die Strjelzy schossen Thiere, die Ptaschniki Vögel, wofür sie vom Kriegsdienst befreit waren. Es gab deren in Kleinrussland mehrere Tausend Höfe.

Zur Bewachung der Hetmansfahne, welche »nadwornaja chorugwj« (Hofbanner) hiess, bestand eine besondere kleine berittene Wache, welche eine Geldbesoldung aus dem Kriegsschatze empfing.

Hieraus geht hervor, dass das kleinrussische Kasakencorps im 17. Jahrhundert eine regelmässigere und bessere Organisation besass, als das donische jener Zeit. Die kriegerischen Sitten und Gebräuche beider waren im Wesentlichen dieselben.

Die Dnjepr-Saporoger Kasaken hatten, bis zu der Zwischenhetmanschaft in Kleinrussland, nach dem Tode des Konaschewitsch Ssagaidatschny im J. 1622 (s. 3. Bd. Allg. Kriegsgesch. d. Mittelalters) sowohl mit den kleinrussischen Kasaken in den polnischen Kriegen gegen Schweden, Russen, und in der Moldau theilgenommen, als auch allein Angriffe zu Lande und besonders zur See gegen die Krymtataren und die Türken ausgeführt. Unter Anderem hatten sie im J. 1620 in Gemeinschaft mit den polnischen Truppen unter Führung von Sholkjäwski durch die Türken eine schwere Niederlage bei Zezora am Pruth erlitten; 1621 aber schlugen sie tapfer einen Angriff der Türken auf ihr, der Saporoger, verschanztes Lager bei Chotin zurück. Nach Ssagaidatschny's

Tode, als in Kleinrussland eine neue Verfolgung der Union*) und ein erneuter furchtbarer Krieg zwischen Kasaken und Polen ausbrach, wiederholten die Saporoger ihre Raubzüge am schwarzen Meere. Im J. 1628 überfielen sie, mit den kleinrussischen Kasaken zusammen, in einer Stärke von 30 000 Mann nebst vielen Geschützen unter Führung des Marsch-(pochodny-)Ataman Taras Trjassylo an den Ufern der historischen Flüsse Trubesh und Alta bei Nacht ganz unvermuthet das polnische Heer des Hetman Konjezpolski und schlugen es aufs Haupt, — eine Schlacht, welche sie die Tarassower Nachtschlacht nannten. Im J. 1629, als Polen mit den Schweden in Krieg verwickelt war, fuhren die Saporoger wieder ins schwarze Meer, drangen sogar bis zur Strasse von Konstantinopel vor und brachten der türkischen Flotte grosse Verluste bei. Zu Ende der Regierung Sigismund's III und unter dessen Sohne Wladislaw IV verschärfte die polnische Regierung noch ihre grausamen Maassregeln gegen die Dnjeprkasaken, um nicht nur sie zur Ruhe zu bringen, sondern sie ganz zu vernichten. Deshalb nahmen die »Kasakenkriege« um diese Zeit einen furchtbaren Vertilgungscharakter an. Endlich, im J. 1647, sammelte Bogdan Chmjelnizki, der nach Nikitin Rog (dem heutigen Nikopol, Gouvernement Jekaterinoslaw, am rechten Ufer des untern Dnjepr) gekommen war, wo sich damals die Saporoger Ssjätsch befand, 3000 verzweifelte Wagehälse um sich, welche ihm treu zu dienen schworen. Ihre Zahl wuchs bald bedeutend an, und schon am 5. April 1648 erfochten sie, mit den kleinrussischen Kasaken zusammen, bei dem Flüsschen Sheltyja Wody (Gelbwasser), im heutigen Chersoner Gouvernement, einen entscheidenden Sieg über das polnische Heer unter dem Kronshetman Nicolai Potozki. Nach einem weiteren, mit dem Krym-Khan gemeinsam am 15. und 16. August 1649 über das polnische Heer unter persönlicher Führung des Polenkönigs Johann Kasimir bei Sborow erkämpften Siege Chmjelnizki's, welcher die nahe gelegene Stadt Sbarasch belagerte, gab in dem Sborower Vertrage der Letztere dem kleinrussischen Volke und Heere ihre alten Rechte zurück, erlaubte, dass ein Heer von 40 000 Mann gehalten werden dürfe, überliess ihnen Tschigirin, und schenkte ihnen noch viele günstige Vorrechte. 5 Jahre später, am 8. Januar 1654, leistete die ganze Saporoger Ssjätsch nebst Chmjelnizki und dem kleinrussischen Volke und Heere dem Zaren Alexei Michailowitsch den Eid der Treue, und von diesem Zeitpunkte an ist die Geschichte derselben mit der Geschichte Kleinrusslands eng verbunden**).

*) Vereinigung der Bekenntnisse und Kirchen der griechischen und römischen Katholiken. Anm. d. Ueb.

**) Die Einzelheiten der Kasaken- und Saporogerkriege bis zur Vereinigung

Die öffentliche und die Heeresverfassung, Sitten und Gebräuche der Saporoger Kasaken entwickelten sich historisch vollkommen eigenartig. Vor Allem ist zu bemerken, dass die Saporoger zwei gänzlich verschiedene Gemeinden bildeten: die Saporogische oder Ssjätsch (wahrscheinlich von Sassjäk, Verhau, Flechtwerk, Zaun, womit die Wohnungen oder Kureni, Dörfer, umgeben waren), und die Chutora oder Simowniki*). In der Ssjätsch lebten nur unverheirathete Kasaken, welche fast ausschliesslich sich mit dem Kriege beschäftigten, in den Chutoren dagegen die verheiratheten, welche auch unter dem Namen ukrainische bekannt sind. Organisation, Sitten und Gebräuche dieser Letzteren waren im Wesentlichen dieselben wie bei den kleinrussischen Kasaken; in der Ssjätsch dagegen hatten sie eine besondere Form. Das ehelose Leben der Saporoger würde zur Verminderung und schliesslich zum Untergange ihrer Gemeinde geführt haben, wenn sich letztere nicht aus benachbarten und sogar entfernten Gegenden, Klein- und Grossrussland, Polen, Deutschland, Italien, Frankreich, selbst der Krym und der Türkei ergänzt hätte, — die Zuzügler mussten nur die rechtgläubige Religion annehmen und, wie Beauplan**) angiebt, Proben von Kühnheit und Gewandtheit gegeben haben, indem sie die Porogi (Wasserstrudel, Fälle) dem Strom entgegen durchschwammen. Bisweilen entführten die Saporoger selbst Knaben aus der Ukraine und Polen, häufig sogar Weiber und Mädchen, die Söhne derselben nahm der Vater dann zu sich, die Töchter verblieben bei der Mutter.

Das Gebiet der Saporoger dehnte sich im 17. Jahrhundert nach Westen bis zu den Flüssen Sinjucha und Bug aus, den Grenzen der türkischen Provinz Otschakow, nach Norden und Nordosten bis an die Grenzen von Grossrussland, im Südosten bis an das Gebiet des donischen Heeres, im Süden endlich bis zur nogaiischen Steppe (Budshak), wo die Saporoger mit den Budshaker Tataren in beständigem Kampfe lagen. Auf diesem Raume hausten die Saporoger in folgenden Ssjätschen und Kurenien: 1) In Kanjew, 2) in der Tscherkassischen, 3) in der Pjerewolotscher, 4) auf der Chortizer Insel, 15 Kilometer unterhalb der Stromschnellen (Porogi), 5) an dem Flusse Tomakowka zwischen dieser Insel und Staraja Ssjätsch, 6) bei Nikitini Rog (heutiges Nikopol), 7) in Staraja Ssjätsch an dem Flusse Tschermolyk, nahe dem Dnjepr, 8) an dem Flusse Kamenka (wo heute Bjerislawl liegt), 9) an der Grenze (urotschischtsche) Aleschki, beim heutigen Cherson, auf der Krym-

---

von Klein- und Gross-Russland sind unten bei der Darstellung der Kasakenkriege und der russisch-polnischen Kriege des 17. Jahrhunderts angeführt.

*) Landhaus, Vorwerk, Winterhaus. Anm. d. Ueb.

**) Beauplan: Déscription de l'Ukraine au 17me siècle.

seite, und 10) in Nowaja (Neu-)Ssjätsch, 7 Kilometer von Staraja (Alt-) Ssjätsch, bei dem Flusse Podpolna. Jede Ssjätsch bestand aus einer Kirche und einer Anzahl rund um diese gelegener Hütten oder Lehmhäuser, welche durch einen mit Geschützen besetzten Erdwall geschützt war. Ein grosses und mehrere kleine solcher Häuser bildeten eine Kurenj, deren es 38 gab, welche nach dem Namen oder dem Vaterlande der ersten Erbauer, oder nach dem des Ober-Ataman der Ssjätsch genannt wurden. Jede Kurenj wählte ihren »Kurenj-Ataman«, die Oberaufsicht aber in der Ssjätsch und die oberste Führung im Feldzuge stand dem »Stanowoi« oder »Koschewoi«-Ataman (Lager- oder Schirrmeister) zu, welcher von sämmtlichen Saporogern gewählt wurde; bei seiner Abwesenheit blieben die »nakasnye atamany« (Vicehetmans) in der Ssjätsch zurück. Die Koschewoi- und die Kurenj-Atamans hatten nur in Feldzügen militärische Macht. Ausser den Atamans waren bei den Saporogern, wie bei dem kleinrussischen Heere die Starschinen (Stabsoffiziere, Aelteste), — »woiskowye« (Heeres-): Richter, Schreiber, und Jessaul, Unterschreiber, Unterjessaul. Die Artillerie befehligte der »Puschkar« (Kanonier). Zu den angesehensten Personen im Heere gehörte der »Doubysch« oder Paukenschläger (Heerpauker), welcher durch Schläge auf die Pauke das Signal zum »Antreten« oder zur Rathssitzung gab. Die Wahl der Atamans und der Starschinen erfolgte am Neujahrstage (1. September) im woiskowoi krug vor der Kirche unter besonderen Ceremonieen, welche strenge nach altem Brauch gehandhabt wurden.

Anfänglich existirten in Saporoshie keine geschriebenen Gesetze und schriftliche Verhandlungen: Rechtspflege und Geschäftsführung fand mündlich und öffentlich statt. Diebstahl, Nichtzahlung der Steuern, Ehebruch und Mord unter sich galten als Hauptverbrechen und wurden entweder durch Körperstrafen (Peitschenhiebe) oder mit dem Tode bestraft (Erhängen, Ertränken, lebendig Begraben u. s. w.). Der neueste Historiker der Ssjätschen, Skalkowski, hat in ihren alten Archiven Schriften gefunden, welche sich auf Verwaltung, Gerichtswesen und Krieg beziehen und bis zum Jahre 1660 reichen.

Die Haupt- und Lieblingszüge der Saporoger erfolgten zu Wasser an den Dnjeprmündungen und besonders zur See auf dem schwarzen Meere gegen die Krymtataren und Türken, zum Zwecke der Plünderung. Gewöhnlich belief sich die Zahl der solche Züge unternehmenden Saporoger nicht über 6—10000 Mann. Beauplan theilt viele interessante Einzelheiten bezüglich dieser Seezüge mit. Wurde geplant, »auf dem Meere zu spazieren«, so holten sie dazu die Erlaubniss des Koschewoi-Ataman ein, begaben sich auf die »rada« (Versammlung der Kasaken, Sammelplatz) und rüsteten daselbst die »Tschaiki« (wörtlich »Möven«) — grosse Kähne, 60 Fuss lang, 10—12 Fuss breit, 12 Fuss tief, ohne Kiel,

mit einem Boden aus ausgehöhlten Balken, an den Seiten mit Brettern verschlagen, welche vom Hintertheil bis zum Schiffsschnabel mit Seilen aus Schilfrohr überzogen waren, das mit Lindenbast oder Weissdorn umwickelt war. Alle übrigen Theile der Tschaiken waren wie bei Flusskähnen hergestellt, nur mit 2 Steuerrudern hinten und vorn, um ohne zu wenden vorwärts und rückwärts fahren zu können. Diese Tschaiken hatten 10—15 Ruder auf jeder Seite und liefen gerudert viel schneller als die türkischen »Katorgen« oder Galeeren. Auch ein Mast befand sich auf der Tschaika, an welchem bei schwachem Winde ein dürftiges Segel befestigt wurde, war der Wind stärker, so bedienten sich die Saporoger lieber der Ruder. Ein Verdeck hatten die Tschaiken nicht; kam Wasser hinein, so bewahrten doch die Seile sie vor dem Untersinken. Die Mundvorräthe legten sie an den Seiten auf den Boden, ausserdem versorgte sich jeder Saporoger mit einem Topfe voll Teig, mit Wasser angemacht, den sie mit Hirse assen; Wein und Branntwein führten sie nie mit sich, da sie Nüchternheit bei ihren gefährlichen Unternehmungen zur See für unerlässlich hielten. Auf jeder Tschaike, welche 60 Menschen in 14 Tagen fertig bauen konnten, befanden sich 50—70 Mann, deren jeder 1 Säbel, 2 Flinten, 6 Pfund Pulver im Pulverhorne, und eine hinlängliche Anzahl von Kugeln besass. Der Anzug für die Fahrt bestand aus Hemd, 2 Pluderhosen, Sipun oder Kaftan aus grobem Tuch und Schapka. Auf jeder Tschaika war 1 Quadrant und 2 Falkonetts, und wurde der erforderliche Schiessbedarf und Vorrath mitgenommen.

Auf so gebrechlichen Fahrzeugen schwammen die Saporoger in Flotillen von 80 bis 100 Tschaiken, mit 4—5000 Mann Bemannung und 160—200 Falkonetts, den Dnjepr hinab und kühn ins Meer hinaus, so eng beisammen, dass sich die Ruder der Tschaiken fast berührten, die Atamansflagge vorne an. Die Türken verlegten ihnen mit ihren Galeeren den Weg, aber die listigen Saporoger verbargen sich bis zum Neumond im Schilf (wohin die Türken mit ihren Galeeren nicht zu dringen vermochten noch wagten) und in der sehr dunklen Nacht vor dem Neumond gelang es ihnen, aus der Mündung ins Meer zu gelangen. Nach einer Fahrt von 36—40 Stunden hatten sie schon die Küste von Anatolien erreicht, liessen auf den Tschaiken je 2 Towarischtsch' und 2 jüngere Kasaken mit Flinten und Säbeln bewaffnet zur Bewachung zurück, führten die Landung und den Ueberfall überraschend aus, bemächtigten sich der Städte mit Sturm, plünderten und sengten oft bis auf 5 Werst Entfernung vom Ufer; dann kehrten sie ungesäumt zu ihren Tschaiken zurück, beluden sie mit der gewonnenen Beute, fuhren weiter und trieben es so überall; wenn es nöthig wurde, wandten sie sich mit der Beute der Heimat zu. Begegneten sie auf der See den türkischen Galeeren oder Kauffahrteischiffen, so liessen sie schon von weitem die Masten nieder, wählten die

für sie günstige Richtung des Windes und der Sonne, so dass Letztere zum Abend hinter ihnen stand. Eine Stunde nach Sonnenuntergang näherten sie sich dem Gegner soweit, dass sie ihn nicht aus dem Gesicht verlieren konnten. Um Mitternacht brachen sie los, enterten, nahmen von dem Schiffe rasch das Geld, die leicht transportablen Gegenstände, Gewehre, Waffen u. s. w., und versenkten dann das Schiff mit sammt der Mannschaft. Bei der Heimkehr wurde ihnen von den Türken an der Dnjeprmündung aufgelauert, die Saporoger aber zogen ihre Schiffe in dem Meerbusen 10 — 15 Werst von Otschakow ans Land, trugen oder zogen die Tschaiken über die schmale Landenge, und nach 2—3 Tagen war ihre ganze Flotille wohlbehalten wieder auf dem Dnjepr. Es gab noch einen andern Weg durch den Meerbusen von Kertsch zu der Mündung des Flusses Miuss und diesen stromauf; diesen Weg wählten die Saporoger jedoch selten, wegen seiner Entfernung von der Saporoshie.

Es geschah übrigens auch, dass sie selbst in grosse Noth geriethen, wenn sie den türkischen Galeeren bei Tage und auf offenem Meere begegneten. Dann wurden ihre Tschaiken durch das türkische Geschützfeuer häufig mit Equipage und Beute in den Grund gebohrt; wenn sich die Saporoger aber zum Kampfe entschlossen, dann fochten sie mit verzweifelter Tapferkeit, sie verloren aber durch das feindliche Feuer oft bis zu $^2/_3$ ihrer Bemannung und kehrten selten mit der Hälfte derselben zurück. Kehrten sie aber wohlbehalten heim, so hatten sie reiche und unermessliche Beute mitgebracht, welche sofort an einer Stelle des Dnepr aufgespeichert wurde, da wo etwas unterhalb der Einmündung des Flüsschens Tschertomlyk fast in der Mitte des Dnjepr eine ziemlich grosse, mit alten Erdwällen versehene Insel, von mehr als 1000 mit hohem Schilf bewachsenen Inselchen umgeben, lag. Diesen Zufluchtsort nannten die Saporoger Woiskowaja Skarbnitza, d. h. Kriegsschatzkammer, und war er vor den Türken ganz sicher, da diese auf ihren Galeeren nie bis dahin vorzudringen vermochten. Hier theilten die Saporoger die Beute unter sich, und was durch Nässe nicht leiden konnte, wurde im Wasser verborgen. Einen Kanonenschuss unterhalb der »Wolny«-Stromschnellen lag eine felsige Insel, welche die Saporoger Kaschewarniza*) nannten, — hier feierten sie jedesmal nach glücklicher Heimkehr vom Auszuge Feste und Gelage.

Man sieht hieraus, dass das Hauptgewerbe der Saporoger Seeräuberei war, wie überall ebenso einträglich als gefahrvoll, und ausserordentliche Kühnheit, Verwegenheit, Gewandtheit, Scharfsinn und List erfordernd, — Eigenschaften, an denen es den Saporogern nicht fehlte. Ihre Seeräubereien aber waren die Ursache unaufhörlicher gegenseitiger

*) Kaschewar heisst Koch. Anm. d. Ueb.

Zwistigkeiten zwischen Polen, Krym, Türkei und dann Russland, und zugleich ein Uebel, das im 18. Jahrhundert nicht länger geduldet werden konnte.

Die Saporoger fochten auch zu Lande, sowohl zu Pferde als zu Fusse, in derselben Weise wie die kleinrussischen Kasaken. Mit ihren Flinten gut schiessend, entwickelten sie in dem von der Wagenburg umschirmten Tabor, oder in Schanzen und Festungen die meiste Tapferkeit und Ausdauer: dort, sagt Beauplan, würden ihrer 100 nicht vor 1000 Polen und mehreren tausend Tataren gewichen sein; wenn sie aber im offnen Felde zu Pferde denselben Muth gehabt hätten, wie zu Fuss im Tabor oder in Verschanzungen, so wären sie geradezu unüberwindlich gewesen.

Ihre Sitten und Gebräuche entsprachen, nach Beauplan, ganz ihrem Verhalten zur See und zu Lande, wie es oben geschildert wurde. Von starkem Körperbau, ertrugen sie leicht Kälte und Hitze, Hunger und Durst, waren auf den Märschen und im Kriege unermüdlich, mässig im Essen, nüchtern, kühn und tapfer bis zur Tollkühnheit, den Tod zogen sie der Gefangenschaft und Unfreiheit vor, ihre Freiheit war ihnen mehr werth als jede Abhängigkeit, nach dem Kriege aber liebten sie es, zu Hause zu schmausen und sich zu erheitern, sie waren freigebig, uneigennützig, untereinander ehrlich und gute Kameraden. Im Frieden bestand ihre Hauptbeschäftigung in Jagd und Fischfang; es gab auch tüchtige Handwerker aller Art unter ihnen, darunter Leute, welche Salpeter zu gewinnen und Pulver herzustellen verstanden. Ihr fruchtbares Land lieferte ihnen Getreide im Ueberfluss, sie liebten aber Fische, Fleisch, Milch, Eier und Obst mehr, ebenso auch starke Getränke.

Einige von ihnen wurden bisweilen aus der Ssjätsch in die Simowniki entlassen, wo ein Theil derselben die Wache stellte und die »Palanken« (Pfahlwerke) oder die Dörfer schützte, die Uebrigen, von der »Towarischtschestwo« (aktiven Liniendienst) befreit und »Ossadtschye« (Sesshafte) geworden, sich mit Ackerbau, Viehzucht und Handel mit Salz und Weizen zu den Türken in Otschakow und zu den Krymzern in Perekop beschäftigten. Sie hiessen Pospolitye Ljudi oder städtische Kasaken, im Gegensatz zu den Woiskowy oder Kriegerschafts-Kasaken. Sie verblieben aber unter der Gerichtsbarkeit der woiskowoje Towarischtschestwo, leisteten geringe Naturalabgaben an die Ssjätsch und nahmen auch an gewissen allgemeinen Lasten Theil, z. B. zum Unterhalt der Fähren, Ausbesserung der Wege, Brücken u. s. w. Wenn der Saporoger ganz aus dem Heere ausschied, erhielt er ein Zeugniss über »seine Entlassung aus der Kosch (dem Verbande) des Saporoger Heeres der Niederung« und war dadurch von aller Abhängigkeit von diesem befreit.

So charakterisirt sich denn im Allgemeinen dieses freie und unabhängige, kriegerische und halb räuberische Gemeinwesen der Saporoger als ein sehr eigenthümliches, interessantes, das seinerseits zur militärischen Charakteristik jener Zeit und der Dnjeprniederung beiträgt, — ähnlich wie bei den übrigen Kasaken am unteren Don, Wolga, Ural, in Sibirien, am Kuban und Terek. Das waren aber auch schon die letzten Tage des »freien Kasakenthums«, das seit dem 18. Jahrhundert vollständig unter die russische Oberhoheit tritt und eine reguläre Organisation erhält*).

§. 12.

Krym- und andere Tataren.

Im 13. Jahrhundert hatten die Mongolen sich bei ihrem Einfalle in Ost-Europa auch der taurischen Halbinsel bemächtigt, welche zum byzantinischen Reiche gehörend von Griechen sowie von einem Gemisch verschiedener Völkerschaften bewohnt war, die zur Zeit der Völkerwanderungen von Osten nach dem Westen und vom Norden nach dem Süden Europa's gezogen waren; an der Südküste hatten sich ausserdem auch Genuesen niedergelassen. Die Mongolen waren auch in den Besitz der ganzen Nordküste des schwarzen Meeres von der Donau bis zum Kuban und zum Kaukasus gelangt, und dieses ganze Gebiet nebst Taurien gehörte der Kiptschaker (später Goldenen) Horde: die Genuesen mussten anfänglich den Mongolen Tribut zahlen, wurden aber später fast ganz unabhängig von ihnen. Im 15. Jahrhundert hatten die Türken sich nach der Einnahme von Constantinopel auch Taurien unterworfen, auf welcher sich bereits eine Krymsche Tatarenhorde unter der Herrschaft der daselbst neuentstandenen Dynastie der Ghireer, nahe verwandt mit Tochtamysch, gebildet hatte, die nach und nach anwuchs und mehr eine verbündete Vasallen-, als eine tributpflichtige Stellung einnahm. Seit der Zeit des Begründers dieser Dynastie des Khan's, Chadschi-Ghireï (gestorben 1476), wurde die Krymsche Horde, welche sich von der Kiptschaker oder Goldenen Horde vollkommen unabhängig gemacht hatte und zur Türkei nur in Vasallenbeziehungen stand, während des 16. und 17. Jahrhunderts in ihrem Innern der Schauplatz häufiger innerer Kriege, nach aussen aber befand sie sich mehrmals zu Russland und Polen, wie auch zu dem mehr und mehr gegen sie heranrückenden doni-

*) Hauptquellen und geschichtliche Hülfsmittel zur Geschichte der Saporoger sind: Pastorii (1652), Beauplan (1660), Chevalier (1663), Engel (1796), Bantysch Kamenski (1820 u. 1842), Markjewitsch (1842), und in der letzten Zeit Sresnewski, Skalkowski u. A.

Biblioteka Główna AS

schen und Dnjepr-Kasakenvolke in freundlichem und Bündniss-Verhältniss, öfter aber in feindlichen Beziehungen. Im 17. Jahrhundert umfasste ihr Besitz ausser der Halbinsel Krym die nördlichen Küsten des schwarzen und Asowschen Meeres von der Mündung des Dnjestr und seines linken Nebenflusses Kurtschagan, an der Südgrenze Podolien's entlang zur Mündung des Mertwyja Wodyflusses, linken Zuflusses des südlichen Bug, von da längs der Saporosher Grenze bis zur Mündung des Ingulez, der ein rechter Nebenfluss des untern Dnjepr ist, und dann am linken Dnjeprufer hinauf bis zur Insel Chortizza und der Saporoger Ssjätsch, und von hier nach Osten bis zum Kalmiussflusse längs der Grenze des donischen Kasakengebietes zu beiden Seiten des unteren Don, endlich zum südöstlichen Küstenstriche des Asowschen Meeres bis zum nördlichen Abhange des Kaukasus. Weiter südlich befand sich die kleine nogaiische Horde (Orda) welche von der Krymschen unabhängig, ja sogar in Feindschaft mit ihr lebte, nach Westen aber, zwischen Meer, Dnjestr, Donau, Prut und der Südgrenze der Moldau lag die Budshaksteppe, in welcher die von der Krym unabhängigen Budshaktataren nomadisirten.

In der Krymschen Horde, als der wichtigsten, folgten im 17. Jahrhundert die Khans aus dem Geschlecht der Ghireer: Bureh-Ghasi bis 1609, Tochtamysch-Seljamet und Dshanibek bis 1623, Muhammed II bis 1637, Bagadyr bis 1644, und dann abwechselnd Muhammed III, Islam II, Adil und Chadshi-Selim bis 1689, (unter Letzterem fanden die beiden Krymfeldzüge des Fürsten Galitzin statt). Die glänzendste Epoche der Krym war die Regierung Islam's II, von 1644—1654. Er führte mehrere glückliche Einfälle in die Südgrenzen Russlands aus, kehrte immer mit reicher Beute zurück und zeichnete sich durch Gerechtigkeit und Milde gegen seine Untergebenen aus, ebenso wie der Khan Chadshi-Selim, welcher ausserdem durch seine Tapferkeit die Krym vor dem Einfall des russischen Heeres unter Fürst Galitzin rettete. Uebrigens war die Krym im 17. Jahrhundert beständig der Schauplatz von inneren Fehden der Khans aus dem Geschlechte der Ghireer und der Angriffe, welche Saporoger und donische Kasaken, Polen und Russen, Budshaker und Nogaiische Tataren gegen sie richteten, und vermochte unter diesen schwierigen Umständen sich kaum zu erhalten.

Was die öffentliche und Kriegsorganisation und Wesen der Krymschen Budshaker und Nogaiischen Tataren anbelangt, so behielten sie die alte Gestaltung, wie sie früher schon im 3. Theil der Allgemeinen Kriegsgeschichte des Mittelalters auf Grundlage des Beauplan'schen Werkes: »Beschreibung der Ukraine in der Mitte des 17. Jahrhunderts« angegeben wurde. Ebendaselbst befindet sich auch die Darstellung der bei den Tataren gebräuchlichen Kriegführung. Es lassen sich nur noch

folgende dem Beauplan'schen Buche entnommene Angaben hinzufügen:

Wenn die Krymtataren einen Feldzug mit starken Kräften, etwa bis zu 80 000 Mann, unternahmen, so führte sie der Khan selbst; handelte es sich um geringere Streitmacht, bis zu 40 000 Mann, so schickte er den Mursa. Vor Beginn des Zuges, welcher gewöhnlich nach dem Zufrieren der Flüsse und Sümpfe unternommen wurde, fand eine Heerschau statt. Hierbei defilirten die Tataren zu Pferde mit entfalteten Fahnen, je vier Reiter in einer Reihe in zwei Colonnen vor dem Khan vorbei. Vor jedem Truppentheil ritt dessen Führer mit seiner Suite. Jeder Bezirk [Jurte (Nomadenzelt), Aimjak (Grundstück, Gut), Geschlecht, Sippe] hatte seine Fahne von besonderer Farbe, hinter dem ganzen Heere aber trug der Emir die Fahne des Khans, welche Nachts von grünem Feuer umgeben war*). Auf dem Marsche schickten sie zur Erkundung des Feindes die gewandtesten und erfahrensten Reiter voraus. Das Hauptheer marschirte in der Front zu 100 Reitern oder 300 Pferden (jeder Reiter hatte zwei Handpferde), welche eine Breite von 300—1000 Schritt einnahmen, und in einer je nach der Anzahl wechselnden, Tiefe von 800—1000 Pferden, welche eine Ausdehnung von 12, 15, sogar 40 Werst oder Kilometer erreichten. Da diese Formation, bei der Menge der Handpferde, für den Kampf ungünstig war, so vermieden, nach Beauplan, die Krymtataren den Zusammenstoss mit einem numerisch gleich starken Feinde und liessen sich nur dann in einen Kampf ein, wenn sie mindestens 10 mal stärker waren. Kamen sie der Grenze nahe, so theilten sie sich in 3 Haufen: die Hauptmacht ($^2/_3$) in der Mitte, der rechte und linke Flügel ($^1/_3$) auf den Flanken. Nach Ueberschreiten der Grenzen marschirten sie Tag und Nacht in grossen Märschen, über 25 Werst und sassen zwischendurch nur auf $^1/_4$ Stunden oder weniger ab, zum Füttern der Pferde auf höchstens eine Stunde. Beide Flügel theilten sich in Haufen von 5—600 Mann, welche, von dem Gros 40 — 50 Werst entfernt, Nachts die Ortschaften ausplünderten, auf welche sie stiessen, und mit der Beute zurückkehrten, worauf dann andere Haufen in gleicher Weise ausrückten. Um sich Verfolgungen zu entziehen, wählten die Tataren stets andre Wege zur Rückkehr. Bei den Ueberfällen im Sommer, wenn die Kasaken ihre Wachtposten und Detachements aufgestellt haben konnten, theilten die Tataren, um ihre Stärke zu verheimlichen, etwa 100 Werst vor der Grenze sich in Abtheilungen zu 1000 Pferden, welche, auf 5 und mehr Kilometer nach den Seiten sich ausbreitend, Kundschafter vorausschickten, nach deren Angaben sie dann ihre Maassregeln trafen. Zur besseren und rascheren Verbindung zwischen den Corps und Abtheilungen bedienten sie sich

*) Nach Angabe des Baron Tott (über Türken und Tataren).

verschiedener verabredeter Signale, z. B. des »majátschenje«, d. h. Reiten von Kreisvolten, — bei Nacht Feueranschlagen mittelst der Pfanne des Gewehres, Schwingen angezündeter Lappen oder Holzscheite u. s. w. Vom Feinde entfernt marschirten sie meist auf den Wasserscheiden zwischen den Einsenkungen, in der Nähe des Feindes in diesen Vertiefungen, um ihre Bewegungen zu verbergen. Jenseits der Grenze stiessen die Haufen zur bestimmten Zeit und an dem verabredeten Orte zusammen und begaben sich ans Plündern. Im Fall der Verfolgung theilten sie sich in Haufen und weitere Unterabtheilungen, immer wieder zu drei Theilen, welche nach verschiedenen Seiten auseinander jagten und sich dann auf 40—50 Kilometer von dem letzten Sammelpunkte wieder in irgend einem Thale zusammenfanden. Bei einem Angriff des Feindes zerstreuten sich die Tataren, wenn sie schwächer waren, nach allen Seiten, wobei sie in vollem Jagen über die linke Schulter weg sichere Schüsse entsendeten, dann sammelten sie sich auf mehrere Werst Entfernung und griffen den Feind in geschlossener Ordnung an, indem sie hierbei Sonne und Wind im Rücken zu haben suchten; war das Scharmützel erfolglos, so zerstreuten sie sich aufs Neue eiligst, schlossen sich wieder zusammen und wiederholten dasselbe Verfahren. Kurzum — sie führten im Winter wie im Sommer ihre Ueberfälle durchaus nicht ungeordnet, sondern im Gegentheil in sehr systematischer und, was die Jahreszeit, Beschaffenheit des Terrains und Verhalten und Kampfart des Feindes anbelangt, sehr zweckgemässer Weise aus.

§. 13.

Türken.

Die Türkei befand sich, gleich wie Polen, im 17. Jahrhundert in einem solchen Zustande von Verfall und Auflösung, dass auch die Heeresorganisation und das Heer selbst dadurch in gleiche Verwirrung gerathen waren. An Ausdehnung kleiner geworden, verwüstet, geschwächt und vernichtet durch die Schwachheit, Unfähigkeit oder Grausamkeit und Lasterhaftigkeit ihrer Sultane, innere Empörung und Bürgerkriege, Aufstände in den Provinzen, unaufhörliche Meutereien bei den Truppen, besonders bei den zügellosen und rebellischen Janitscharen, welche sich das Recht der Verfügung über den Thron und das Schicksal des Reiches anmaassten, befand die Türkei sich in einer verzweifelten Lage und stand dicht am Rande des Untergangs, nur zeitweilig noch gehalten durch Murad IV, Muhammed IV, und besonders durch die Grossveziere aus dem Geschlechte der Kjöprili. Aber auch diese vermochten nicht die frühere kriegerische Macht des Reiches und die gute Organisation seines

Heeres wiederherzustellen, welche seit dem Tode Suleiman's I (oder II)*) des Grossen, im Jahre 1566, unaufhaltsam ihrem Verfalle entgegen gingen. Der Höhepunkt ihrer traurigsten Zustände fiel in die 1. Hälfte des 17. Jahrhunderts, in die Zeit, als in Deutschland und fast ganz West-Europa der 30jährige Krieg entbrannt war, — und deshalb konnte auch für diese Länder damals die Türkei in keiner Weise gefährlich werden. Als in der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts, dank den vier Grossvezieren aus dem Geschlechte Kjöprili, die Kriegsorganisation und Macht der Türkei sich einigermassen hob, hatte in West-Europa die Kriegskunst bereits solche Fortschritte gemacht, dass die Türken nicht mit Erfolg sich den westeuropäischen Heeren entgegenstellen konnten, sondern von ihnen häufige und schwere Niederlagen erlitten, namentlich in den Kriegen mit Oesterreich und gegen solche Heerführer wie Johann Sobieski, Montecuculi, Prinz Ludwig von Baden und später Prinz Eugen von Savoyen.

Betrachten wir den Zustand der Heeresverfassung und des Heeres der Türkei im Besonderen während der Regierung eines jeden der sechs Sultane, welche von 1618—1691 regierten, so müssen wir sagen, dass Osman II, älterer Sohn des Ende 1617 gestorbenen, Achmed I, welcher im Februar 1618 nach Absetzung des schwachsinnigen Mustapha I, Achmed's I Bruder, den Thron bestiegen hatte, im Heere die gesunkene Disziplin zu heben und durch eine an Geiz grenzende Sparsamkeit die Erschöpfung des Staatsschatzes zu bessern begann. Dann aber ergab er sich aus Kummer und Verdruss über seine Misserfolge im Kriege gegen Polen 1621 den Lastern und der Grausamkeit. Die Janitscharen, zuerst durch die bei Gelegenheit der Thronbesteigung Mustapha's I und später Osman's II erhaltenen gewöhnlichen Geldgeschenke befriedigt, hassten in der Folge Osman wegen seiner reformatorischen Maassregeln, seines Geizes, seiner Grausamkeit und der ihm zugeschriebenen Absicht, diese Truppe aufzulösen, empörten sich im Mai 1622, setzten Osman ab und ermordeten ihn, und erhoben abermals den schwachsinnigen Mustapha I auf den Thron. Eine solche Gewaltthätigkeit der Janitscharen, welche zum ersten Male ihren vollen

*) Obgleich Suleiman d. Gr. (1520—1566) eigentlich der zweite war, nach dem ersten Sultan gleiches Namens (1402—1410), welcher aber nur dem Namen nach zu einer unruhigen Zeit der Bürgerkriege zwischen ihm und seinen drei Brüdern, den Söhnen Bajazid's I, regiert, und fast diese ganze Zeit nur in träger Unthätigkeit und Lüderlichkeit zugebracht hatte, bis er durch seinen Bruder Musoja (s. 2. Abtheil. III. Bd. Allgemeine Kriegsgeschichte des Mittelalters) besiegt und getödtet wurde, — so hat dieser Suleiman (Soliman) d. Gr. doch, wenn nicht der Zeit, so dem Verdienste nach mehr Anrecht, als der erste Sultan dieses Namens bezeichnet zu werden.

Willen im Staate durchgesetzt hatten, erschütterte den letzteren bis in den Grund, um so mehr, als zur selben Zeit Abas, der Pascha von Erzerum, sich unter dem Vorwande, die Ermordung Osman's rächen zu wollen, erhoben hatte, in Constantinopel aber die vollste Anarchie herrschte. Nach dem Willen der aufrührerischen Janitscharen wurde fünfmal der Grossvezier gewechselt, und der sechste endlich setzte, mit Einwilligung der höchsten Würdenträger, den unfähigen Schwachkopf Mustapha ab und erhob an seiner Stelle den Bruder Osman's, den 11jährigen Murad IV (30. August 1623), auf den Thron. 10 Jahre (1623—1633) bis zu seiner Volljährigkeit regierten seine Mutter und die Veziere, eine Zeit, welche, wie die sechs vorhergehenden Jahre, durch die grössten inneren Unruhen und Empörungen, Verwirrung, Unordnungen und den Militärdespotismus der Janitscharen und des Heeres bezeichnet wird. Als er aber grossjährig geworden war, beseitigte Murad IV den Einfluss der Weiber, Günstlinge und Veziere und begann selbst die Herrschaft über das Reich zu ergreifen, aber mit solcher Energie, Kraft und Grausamkeit, dass in den letzten sieben Jahren seiner Regierung er ein unumschränkter Despot und Tyrann geworden war und die Türkei mit dem Blute von über 100 000 von ihm Hingerichteter und bei Unterdrückung der Aufstände, wie bei der Einverleibung von Bagdad und anderer von der Türkei losgerissener Städte und Länder Umgekommener überschwemmt war.

Hammer in seiner »Geschichte des osmanischen Reiches« schildert, auf Grund türkischer Quellen, den Zustand der Türkei vor 1633 und die blutige Regierung Murad's IV in folgender Weise: »Der Thron, welcher nur den Schatten der Herrschaft besass, aber jeder Bedeutung und Macht beraubt war, drohte mit dem Reiche zusammen unter dem eisernen Joche des Despotismus des Heeres und dem Aufruhr der Provinzen unterzugehen. Der Verfall war allgemein, sowohl durch den Verlust der abgefallenen, als durch die Entvölkerung der noch zum Reiche gehörenden Provinzen, wie durch den Druck der Steuern und Erpressungen, der Aussaugungen durch die Statthalter und die Truppen, durch die Bestechlichkeit der Veziere und Richter, die zunehmende Macht und Frechheit der Janitscharen und Spahis und durch die Empörung der Statthalter von Erzerum und Bagdad. 19 Sandshaks*) waren in der Hand der Perser. In den Schatz flossen kaum 10 Millionen Piaster. Die Desorganisation der für Sold dienenden stehenden Truppen — Janitscharen und 6 Orten zu Pferde als Sandshakswachen — nahm täglich zu in Folge der Nichtbeachtung der alten Ordnungen. Jeden Tag vermehrte

*) Sandshaks, d. h. Distrikte eines Paschaliks oder Generalgouvernements. Anm. d. Ueb.

sich die Zahl der »Tschausche«, »Mumdschi« (Freigelassener) und »Oturaken« (Pensionäre), wodurch die Zahl der »Akindschen« (Renner, Streifer), welche zu Zeiten den furchtbarsten Theil der türkischen Heere bei deren Einfällen gebildet hatten, von 20 000 auf 2000 herabsank. Die irregulären Fusstruppen in Europa und Asien gingen überhaupt nicht mehr in den Krieg, das überliessen sie den Lehnstruppen. Viele dieser Lehnsleute wurden für Andere eingestellt, welche, obschon in den Musterrollen aufgeführt, doch nie in den Krieg gezogen waren. Die Orty der Sipahis und der Silihdare*) geriethen auch in Verfall. Die schädlichsten Neuformationen im Heere waren die Sipahi Oghlan oder Spahicandidaten, und die Stellvertreter der Janitscharen durch aus der Hefe des Volkes entnommene Söldlinge**).

»Tyrann war Murad IV im vollsten Sinne des Wortes, und zwar ein schwarzgallichter, blutdürstiger, rachsüchtiger Tyrann . . . Von ungemeiner Stärke und Gewandtheit, beflügelte er den Wurf des Dshirids***) wie den von Pfeilen . . . und zerhieb den mit Rhinoceroshaut überzogenen indischen Schild aus Elephantenohr. Er liebte die Jagd von Hirschen, Rehen, Hasen, Ebern, wilden Ziegen und Böcken, . . . besonders grosse Treibjagden von 25—30 000 Treibern . . . Seine Worte, seine Winke wurden wie die Beschlüsse des Schicksals gefürchtet und befolgt. . . . Alles verstummte und flüchtete vor seiner Gegenwart . . . So entwickelte sich auch seine geheime Ausspäherei durch seine eigenen täglichen und nächtlichen Runden in stets wechselnder Verkleidung . . . Murad brannte von unersättlichem Gold- und Blutdurst, . . . um den Durst nach Gold zu stillen, floss in Strömen das Blut . . . Das Weinverbot hatte er bei Todesstrafe erneut, — sich selbst ruinirte er, indem er mit seinen Zechgenossen die Nächte durchschwelgte . . . In den letzten 7 Jahren seiner Regierung wurden auf seinen Befehl über ein halbes 100 000 von Menschen hingerichtet; die Zahl der Schlachtopfer seiner 17jährigen Regierung, im Aufruhre, auf dem Schlachtfelde, unter Henkershänden, ist wohl wenigstens auf 100 000 anzusetzen . . . Am sprechendsten wird seine tief verborgene, mit Blutwucher lange hinausgeschobene Rachsucht, . . . durch sein eigenes Wort geschildert: »Die Rache altert nicht, wenn sie auch ergraut« . . . Den Luxus hatte er streng verboten, er selbst hatte über 900 goldgezierte Handpferde, 40 Reitpferde edler Racen . . . Die Truppen hielt er durch beschworenen Vertrag, und noch mehr durch Strang und Schwert im Zaum. Unmittelbar vor seinem blutigen Feldzuge nach Bagdad wurde die Zahl des Heeres, besoldeter

*) Spahi oder Sipahi = Ritter; Silihdare = Reisige, Waffenträger. Anm. d. Ueb.

**) Hammer, Geschichte des osmanischen Reiches. IV. Bd. Buch 45.

***) Dshirid ist eine kleine leichte Lanze, wie sie heute noch bei den Beduinen im Gebrauche ist, dem römischen pilum ähnlich. Anm. d. Ueb.

und unbesoldeter, regelmässiger und unregelmässiger Truppen auf 200 000 Mann getrieben; von den 162 Kammern (Orty) der Janitscharen wurden 30 000, von den 60 000 Zeugschmieden (Dshebedshi) 1000 ausgewählt, die Einkünfte wurden auf 8 000 000 Dukaten, die der Lehen auf 6 000 000 berechnet . . . Welch ein zu verabscheuender Tyrann auch, und wie sehr er auch den Fluch der Menschheit verdient, so muss ihm die Geschichte doch das Zeugniss ausstellen, dass er den unter schwachen Herrschern weich gewordenen Säbel des Hauses Osman von Neuem in Blut gestählt, die Hydra des Länderaufruhres in ihrem eigenen Blute erstickt, die abgerissene Grenzfeste Bagdad, das Haus des Heils, in welchem, wenn nicht das Heil des Islam, doch das der östlichen osmanischen Grenze, dem Reiche wiedergegeben, die eingerissenen Missbräuche zum Theil abgestellt, die Verwaltungen der frommen Stiftungen und anderer Aemter den Sipahi entrissen, die Rollen der Janitscharen und der Lehensträger von Eindringlingen gereinigt, . . . durch den stets über den Kopf der Statthalter und Steuereinnehmer gehängten Säbel den ihrigen zum Theil von den Nacken der Unterthanen abgehalten, und das durch seiner Vorfahren Schwäche und Untüchtigkeit verminderte, durch Murad's III Weichlichkeit, Muhammed's III Schwäche, Achmed's I jugendliche Unerfahrenheit, Osman's II unbesonnenen Reformgeist, Mustapha's Blödsinn verfallene, durch Bürgerkrieg und Thronumwälzung, Länderaufstand und Truppenaufruhr in Stücke zerrissene osmanische Reich wieder in dem Medeakessel grausamer Strenge mit dem umrührenden Schwerte zu einem Ganzen blutig aufgekocht hat, so dass es sich noch durch ein Paar Menschenalter, bis zur Epoche seines immer bergab gehenden Verfalles, nämlich bis zum Carlowitzer Frieden, ziemlich aufrecht erhielt*) (1699)«.

Nach Murad's IV im J. 1640 an den Folgen der Trunksucht eingetretenem Tode verdankte sein Bruder und Nachfolger Ibrahim I, ein verweichlichter, lasterhafter, verschwenderischer und grausamer Herrscher, nur seinen erfahrenen Grossvezieren, dass die inneren und äusseren Angelegenheiten ziemlich gut verwaltet wurden, er hielt aber die von Murad IV hergestellte Disziplin im Heere nicht aufrecht und wurde von den aufrührerischen Janitscharen 1648 ermordet. Ihm folgte sein 7jähriger Sohn Muhammed IV, während dessen Minderjährigkeit seine Grossmutter und Mutter die Regierung führten. Ihre gegenseitigen Streitigkeiten mit den einander feindlichen Religionssekten, fortwährende Aufstände in den Provinzen, Meutereien der Truppen und die Misserfolge der türkischen Waffen zu Lande und zur See waren die Ursachen, dass die ersten 8 Regierungsjahre Muhammed's IV (1648—1656) abermals

*) v. Hammer, Gesch. d. osman. Reiches. V. Bd. 48. Buch.

eine äusserst unruhige Zeit für die Türkei bildeten. Die Grossveziere wechselten unaufhörlich, weil keiner von ihnen sich kräftig genug fühlte, die schwere Last der Regierung unter solchen Umständen zu tragen. Endlich willigte, zum Glück für die Türkei, der sechste, der im J. 1656 zu dieser Würde berufene 70jährige, begabte Muhammed Kjöprili darein, sie unter besonderen Bedingungen der Machtvollkommenheit und Selbständigkeit zu übernehmen, und es gelang ihm in 5 Jahren, wenn auch durch bis zur Grausamkeit strenge Maassregeln, die Erhebungen in den Provinzen und den aufrührerischen Geist im Heere zu dämpfen, die Disziplin in demselben, wie das Ansehen der Regierung und die Macht der Türkei wieder herzustellen. Nach seinem Tode, 1661, war die Macht und Bedeutung seines Geschlechts bereits so befestigt, dass das Amt des Grossveziers erblich wurde und ungehindert auf seinen Sohn Achmed Kjöprili überging. Da durch seinen Vater das Reich im Innern Ruhe gewonnen hatte, so milderte der Sohn die Strenge der Regierung und richtete die türkischen Waffen auf Unternehmungen nach aussen, gegen Venedig um die Insel Kandia, und gegen Oesterreich um Siebenbürgen, später auch noch gegen Polen um Podolien und die Ukraine. Zu dieser Zeit hatte aber, wie schon gesagt, die Kriegskunst in Westeuropa solche Fortschritte gemacht, dass das türkische Heer nicht im Stande war, mit Erfolg gegen Oesterreich und dessen Verbündete zu kämpfen, und häufige Niederlagen erlitt. Dagegen entriss Achmed Kjöprili Venedig die Insel Kandia (1669) und Polen einen Theil der Ukraine, Podolien und Kamenjetz (1676), wonach er starb. Ihm folgte in der Stellung des Grossveziers sein Schwiegersohn Kara Mustapha, unter welchem die Türkei nebst der Krym zum ersten Male mit Russland wegen der kleinrussischen Kasaken in Krieg verwickelt wurde. Nach einigen wechselnden Erfolgen vor Chotin schloss aber Kara Mustapha 1681 Frieden, trat Asow an Russland ab, wendete die türkischen Waffen gegen Oesterreich und belagerte Wien. Durch Sobieski 1683 vor Wien besiegt, musste er dafür mit seinem Kopfe büssen. Vergebens suchten seine Nachfolger Ibrahim und Suleiman die kriegerische Macht der Türkei wieder herzustellen und ihren Waffen den Sieg zu gewinnen. Die auf allen Seiten, namentlich gegen Oesterreich, eintretenden Misserfolge Muhammed's IV brachten die Janitscharen und das Volk in Constantinopel so gegen diesen auf, dass am 8. November 1687 sie ihn entthronten und seinen Bruder Suleiman II (oder III) an seine Stelle setzten. Allein diese Umwälzung brachte die Türkei nur noch in eine schlimmere Lage, weil zu dem Elend des unglücklichen äusseren Krieges noch grösseres Elend im Inneren des Reiches kam, in Folge der Zerwürfnisse, Unruhen, Empörungen und des zügellosen Despotismus des Heeres. Der zum Range des Grossveziers erhobene Mustapha,

Bruder von Achmed Kjöprili, allerdings nur für kurze Zeit, 1690 bis 1691, brachte einige Ordnung in das Innere des Reiches und stellte die Erfolge der Waffen nach aussen her, nach seinem Tode aber, im J. 1691 in einer Schlacht gegen die Oesterreicher, gerieth die Türkei wieder in die frühere Lage, welche bis zum Frieden von Karlowitz (26. Januar 1699) sich nicht mehr besserte.

Solchergestalt waren während des ganzen 17. Jahrhunderts es nur 36 Jahre (1633—1640 unter Murad IV, 1656—1683 und 1690—1691 unter den Grossvezieren aus dem Geschlechte Kjöprili), in denen die Kriegsorganisation der Türkei und ihr Heer sich einigermassen in Ordnung befanden, während in der ganzen übrigen Zeit sie dagegen einen Zustand äusserster Desorganisation und traurigen Verfalles zeigen, der um Nichts besser ist als jener des zur selben Zeit von Anarchie zerrissenen Polens. Die Türkei bietet hier ganz dasselbe Bild wie das römische Reich unter den ersten Kaisern, unter dem Militärdespotismus der Prätorianer. Einen Beweis dafür kann die Darstellung des Zustandes der Janitscharen, Spahis und anderer türkischer Truppengattungen aus jener Zeit bilden.

Die Janitscharen, dieses bei seiner ersten Gründung im 14. Jahrhundert vorzügliche Corps, waren 300 Jahre später so in Verfall gerathen, dass sie nicht den äusseren Feinden, sondern dem eigenen Staate und seinen Bürgern Angst und Schrecken einflössten. Da ihre Zusammensetzung sich gegen die ursprüngliche sehr geändert hatte, so hatte auch die Aufnahme von Minderjährigen in dieselben ganz aufgehört (man meint ums J. 1623). Die früheren »Adshem-Oglan«*) existirten zwar noch, aber schon in ganz anderem Sinne. Dieses Institut war bereits zu einer gewöhnlichen Rekrutenaushebung für das gänzlich verfallene Janitscharencorps herabgesunken, ohne jede Spur des früher darin herrschenden Geistes und der ursprünglichen Ausbildungsart desselben, welche mit der Art der Zusammensetzung dieser Schule und mit der strengen Disziplin in ihr zusammenhingen. Zudem nahm aber auch die Zahl dieser Janitscharenrekruten immer mehr ab. So z. B. gab es im J. 1619 17 000 solcher »Adshem-Oglan«, vor 1638 sogar 26 000, im J. 1660 aber nur 4102 im Solde**).

Die übermässige Vermehrung des ganzen Janitscharenetats überhaupt seit dem 16. Jahrhundert trug wesentlich zu deren Verfall bei.

---

*) Adshem-Oglan »Unerfahrene Knaben« hiessen die Christenknaben, welche für den Dienst als Janitscharen bestimmt waren, und erst eine Art Vorschule dafür durchzumachen hatten. Anm. d. Ueb.

**) Zinkeisen, Gesch. des osman. Reiches; Meynert, Gesch. des Kriegswesens und der Heerverfassungen in Europa.

Im J. 1619 waren es 30 000 Mann, eingetheilt in 161 Ortas (Regiment, Abtheilung) jede zu 100—500 Mann, im J. 1660 nicht weniger denn 54 222 Mann nur allein im Solde stehender. Ausserdem aber gab es wenigstens ebenso viele, welche keinen Sold empfingen, die aber durch Nachsicht oder Bestechlichkeit der Offiziere in die Janitscharenregister aufgenommen wurden, nur um die damit verknüpften Vorrechte zu geniessen — Befreiung von den Abgaben u. s. w., ohne dafür jemals irgend welchen Dienst zu thun. Daher kam es denn, dass von den über 100 000 Janitscharen in den Listen wirklich kaum 25 000 Mann zum Dienste da waren. Dazu trat noch ein weiterer Nachtheil für den Staatsschatz, die »Eitam« oder Janitscharenwaisenkinder, welche »Phodolachoranen« hiessen, soviel wie »Brodesser«, »Faullenzer«, »Schmarotzer«. Mit dem materiellen Verfall der Janitscharen ging natürlich auch der moralische Hand in Hand. Da die mit Familie gesegneten Janitscharen sich von ihrem dürftigen Solde allein nicht zu erhalten vermochten, so suchten sie nach anderen Existenzmitteln, gingen zu Christen und zu Juden in Tagelohn um Brod und griffen überhaupt in ihrem Elend zu allen möglichen Hülfsmitteln, was sie dann wieder mehr und mehr in ihrer eigenen Achtung sinken liess. In dem Maasse, wie die sittliche Kraft und die Disziplin bei den Janitscharen verfiel, in demselben Maasse konnte die Regierung nicht mehr mit der früheren Strenge die bisherigen Etats des Janitscharencorps aufrecht erhalten. Murad IV suchte durch seine bis zur Grausamkeit strengen Maassregeln die Organisation, Disziplin, moralische Kraft den ganzen Bestand des Janitscharencorps wieder herzustellen. Er schloss aus ihren Reihen alle schwächlichen und zum Dienste unfähigen jungen Leute aus, ersetzte dieselben durch kräftige und befähigte, welche sich für Geld losgekauft hatten. Auch den anderen Uebelstand schaffte er ab, welcher sich in die Reihen des Janitscharencorps eingeschlichen hatte, die »Jamaks«, Eindringlinge aus der Hefe des Volkes. Er versuchte auch durch andere Mittel den Hochmuth der Janitscharen, diesen Grund ihrer steten Neigung zu Unruhen und Empörungen, zu beseitigen. Aber alle seine Anstrengungen hatten nur bei seinen Lebzeiten einen vorübergehenden Erfolg; nach seinem Tode geriethen die Janitscharen in die frühere und sogar in eine noch schlimmere Verfassung*).

Wie bei den Janitscharen in Folge der »zunehmenden« Zahl derselben, so ging bei den Spahis in Folge ihrer »abnehmenden« Stärke Alles dem Verfalle entgegen. Im J. 1619 hatte sich die Zahl der Spahis auf

---

*) Man muss hier den auffälligen Zusammenhang zwischen dem gleichzeitigen materiellen und moralischen Verfall der türkischen Janitscharen und der russischen Strelitzen bemerken.

28 000 Mann vermindert, 20 Jahre später gab es deren nur noch 10 000 Mann, welche ausserdem auf alle Weise sich dem Dienste zu entziehen suchten. Im J. 1640 hatten die Spahis, welche in Gehalt standen und in 980 Orten, jede zu 20—30 Mann, eingetheilt waren, im Ganzen zwischen 20 und 30 000 Mann Cavallerie aufzustellen, in Wirklichkeit aber waren ihrer nur 13 000 Mann im Dienste, 20 Jahre nachher sollten es nach den Listen nur 15 155 sein, zu Ende des 17. Jahrhunderts aber gab es im stehenden Heere nur 11 670 Spahis und Silihdare.

Einen gleichen Verfall erlebte auch die Artillerie, welche niemals ausgezeichnet gewesen war. Um die Mitte des 17. Jahrhunderts, unter Murad IV, kam sie so weit herunter, dass die Gesammtzahl der »Tobdschis« oder Artilleristen mit Einschluss der »Dshebedshi« oder Waffenschmiede sich nur auf 6000 Mann belief, und im J. 1660 waren ihrer nur ebenso viele, nämlich: 2026 »Tobdschi«, 282 »Tob Arabadshi«, welche das Artilleriefuhrwesen zu besorgen hatten, und 4180 »Dshebedshi«. Erst in der Folgezeit wurde die Artillerie nach Anzahl und Güte vermehrt und verbessert*).

§. 14.

Allgemeiner Rückblick.

Aus dem bisher (in den Kapiteln I und II, §§ 1—13) Gesagten können wir folgende allgemeine Folgerungen ziehen:

Russland, zu Westeuropa noch nicht recht gehörig, durch Polen und Lithauen von diesem getrennt, seine altrussische Kriegsverfassung noch beibehaltend mit allen ihren Eigenheiten, — der Mjästnitschestwo, der Geschlechtsrangstufenfolge, den aufrührerischen und schliesslich eigenmächtigen Strelitzen, der Unvollkommenheit des Kriegswesens infolge der allgemeinen Unwissenheit, mit dem noch immer dem des europäischen Westens überlegenen Einflusse des asiatischen Ostens, — stand dem gesammten Westeuropa, und besonders Schweden, in kriegerischer Beziehung sehr nach. Andererseits aber stand es ebenso sehr über Polen, Lithauen, der Krym und Türkei, nicht allein weil es nicht an Anarchie litt, wie die beiden Ersteren, noch an dem Despotismus des Heeres, wie die Türkei, noch an den wilden Trieben tatarischer Horden, — sondern vielmehr weil es eine weise wohlgeregelte Regierung hatte, der Mithülfe des kriegerischen und sehr geordneten Kasakenthums sich erfreute, — zuerst des donischen und des übrigen östlichen, dann auch des Dnjepr-

*) Zinkeisen und Meynert.

Kasakenthums, und weil es mit diesem zusammen bei gleichem Ziele eine verhältnissmässig bedeutende Kriegsmacht im Osten Europa's bildete.

Polen und Lithauen, Tataren und Türken dahingegen, welche in Beziehung auf Kriegswesen, wie in allen anderen Beziehungen, sich in äusserster Unordnung, Ohnmacht und Verfall befanden, höchst unruhig bei sich wie gegenüber allen ihren Nachbarn waren, standen hinter diesen in Ost- und besonders in West-Europa weit zurück, — Polen und Lithauen hinter Schweden, Russland, Kasaken, Tataren und Türken, in Folge ihrer Unordnung und Anarchie, — die Tataren hinter den Kasaken wegen ihrer eingewurzelten wilden und räuberischen Triebe, — und die Türken hinter den Kasaken und besonders hinter Oesterreich und den westeuropäischen Staaten in Folge der bei diesen sich entwickelnden neuen Kriegskunst und der in der Türkei herrschenden Verwirrung, Desorganisation und Ohnmacht gegenüber dem Despotismus des Heeres.

Das ganze Osteuropa überhaupt (Schweden ausgenommen) stand in Bezug auf den Zustand seines Heerwesens und seiner Kriegsorganisation im Vergleich zu den Staaten Westeuropa's, namentlich in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts auf einer weit niedrigeren Stufe, da sie mehr einen orientalisch-asiatischen, als den westeuropäischen Charakter trugen.

Drittes Kapitel.

Kriege und Feldzüge.

I. *Russische Kriege unter dem Zaren Michael Feodorowitsch (1613—1645).* — §. 15. *Krieg mit den inneren Feinden (1613—1616).* — §. 16. *Krieg mit Schweden (1614—1617).* — §. 17. *Erster Krieg mit Polen (1617—1618).* — §. 18. *Zweiter Krieg mit Polen (1632—1634).* — §. 19. *Krieg mit den Krymtataren (1632 bis 1641).* — *Eroberungen in Sibirien.*

I.

Russische Kriege unter dem Zaren Michael Feodorowitsch (1613—1645).

§. 15.

Krieg mit den inneren Feinden (1613—1616).

Während der ersten 6 Regierungsjahre Michael's Feodorowitsch (1613—1618) war die russische Regierung gezwungen, die Kräfte ausserordentlich anzuspannen, um zu ein und derselben Zeit sich von den inneren Feinden, den Polen, Kasaken, Tataren, zu befreien und die äusseren, Schweden und Polen, abzuwehren.

Vor Allem war es nothwendig, Russland von den Polen zu säubern, welche sich im Besitz der 1613 in Wladislaw's Namen besetzten Städte befanden. Von diesen wurden Dorogobusch, Wjasma und Bjäly ohne besondere Schwierigkeiten genommen, Smolensk aber, von einer starken polnischen Truppenmacht besetzt, vertheidigte sich hartnäckig. Nach vergeblichen Versuchen, es mit Sturm zu nehmen, schlossen die zarischen Wojewoden, Fürsten Tscherkasski und Trojekurow, die Stadt eng ein, um sie durch Hunger zur Uebergabe zu zwingen, konnten dies aber bis zum Juni 1615 nicht erreichen. Zu ihrer Ablösung wurden Fürst Chowanski und Weljaminow entsendet. Aber der Hetman Chodkewitsch war mit einem Lebensmittelconvoi herbeigeeilt, und es gelang ihm durch eine sinnreiche List, die zarischen Wojewoden zu täuschen und Smolensk zu verproviantiren. Einige Zeit danach zwang

Gonssjäwski die Russen zur Aufhebung der Belagerung von Smolensk und zum Rückzuge.

Die Ursache zu dem Misserfolge der russischen Truppen vor Smolensk lag in ihrer geringen Stärke, — die russische Regierung hatte ihre Hauptkräfte gegen Sarutzki verwenden müssen. Der Letztere war zur Zeit des Zuges des Fürsten Posharski, von 1611—1612, aus Nishni-Nowgorod nach Russland, mit Marina Mnischek zum Don gezogen, in der Hoffnung, in den Don- und Wolgakasaken eifrige Beschützer für sie zu finden. Die russische Regierung schickte schleunigst reiche Geschenke zu den donischen Kasaken, um sie im Gehorsam zu erhalten, und entsendete zugleich den Fürsten Iwan Odajewski aus Moskau und die Wojewoden aus verschiedenen Städten zur Verfolgung Sarutzki's. Bei Woronesh geschlagen, entfloh dieser zur nahen Wolga, bemächtigte sich Astrachans, rief Marina zur russischen Kaiserin aus und bat den persischen Schah um Hülfe. Aber von den Strelitzen aus Astrachan ans Meer gedrängt, wandte er sich von da zum Flusse Jaik, wo er im Juni 1614 ergriffen und mit der Zarin Marina und deren Sohne nach Moskau geschickt wurde; hier ward er hingerichtet, Marina in den Kerker geworfen, wo sie starb, ihr Sohn erhängt.

Dies beruhigte die Don-, Wolga- und Jaikkasaken und schnitt neue Versuche von Betrug ab; aber das ganze nordöstliche Land war noch das Opfer der donischen, kleinrussischen und Saporoger Kasaken, der bojarischen Leibeigenen und verschiedenen meuterischen und räuberischen Gesindels. Städte und Dörfer besetzend und die schutzlosen Bewohner grausam plündernd und mordend, vereinigten sich diese zu Ende des Jahres 1614 zu einem grossen Haufen unter dem Ataman Balownja und verheerten schliesslich das ganze Land von der Wologda und Wjatka bis zum Twer und von Bjelosersk bis Nishni-Nowgorod und Uglitsch. Vergebens suchte der Zar durch Milde, die Geistlichkeit durch Ermahnungen sie zur Ruhe zu bringen; sie verharrten in der Meuterei und Freveln, und deshalb wurde ein zarisches Heer unter Befehl des Bojarinen und Wojewoden, Fürsten Lykow gegen sie entsendet. Dieser mit einigen anderen Wojewoden verfolgte sie von Wologda bis Moskau, schlug sie bei dem Flusse Lusha im kleinjaroslawer Gebiete aufs Haupt und schickte 3256 Gefangene in die Sklaverei; Balownja wurde aufgehängt, einige Atamans eingekerkert.

Während dessen hatte in dem Lande westlich und südwestlich von Moskau eine andere Bande von Leuten verschiedener Nationalitäten, vorzugsweise jedoch Polen unter den Befehlen von Lissowski, ihr Unwesen getrieben. Gegen diese Banden wurden der Fürst Demetrius Michailowitsch Posharski und der Wojewode Islenjew mit Truppen geschickt. Sie verfolgten Lissowski von einer Stadt zur

andern bis Lichwin, wo aber in Folge der schweren Erkrankung Posharki's die Verfolgung aufhörte. Lissowski, der mit ungewöhnlicher Schnelligkeit verfuhr, warf sich auf Rshew, Kaschin, Uglitsch, wurde abgewehrt und schlug sich nun zwischen den Städten nach Alexin und von da nach Lithauen durch, unterwegs Alles mit Feuer und Schwert verwüstend und die Einwohner plündernd. Die ihm nachgeschickten russischen Wojewoden vermochten ihn nirgends zu erreichen, nur der Fürst Kurakin traf auf alexinschem Gebiete mit ihm zusammen, konnte ihm aber nicht viel Schaden thun und ihn nicht von Lithauen abhalten (1616). Von hier beabsichtigte Lissowski einen neuen Einfall in die inneren russischen Provinzen, sein plötzlicher Tod aber befreite Russland von ihm.

So war bis zum Jahre 1617 Russland endlich von den Mord- und Räuberbanden gesäubert, welche aus der Zeit der Unruhen übrig geblieben waren und furchtbar gehaust hatten.

§. 16.

Krieg mit Schweden (1614—1617).

Während dessen war die russische Regierung genöthigt, im Norden die Schweden abzuwehren, welche unter der persönlichen Leitung ihres berühmten Königs Gustav Adolph standen.

Dieser hatte, nachdem die Wahl des Michael Feodorowitsch zum Zaren erfolgt war, die Hoffnung aufgegeben, den russischen Thron für seinen Bruder Carl Philipp zu erlangen, und wollte nun wenigstens die russische Provinz Nowgorod mit Schweden vereinigen, unter dem Vorwande einer Entschädigung für Kriegsverluste Schweden's in der unruhigen Zeit Russland's. Schon im März 1613 belagerten die Schweden Tichwin und besiegten den ihr zur Hülfe geschickten Sumbulow. Nun wurde Pleschtschejew mit einem andern Corps der Stadt zu Hülfe entsandt, aber noch bevor er herankam, schlugen die Tichwiner mit den Wojewoden Fürst Prosorowski und Woronzow-Weljaminow die Schweden zurück und nahmen ihnen einige Geschütze weg. Im September 1613 beschloss man in Moskau, angriffsweise gegen Nowgorod vorzugehen, das in der Gewalt der Schweden war, und sandte ein Heer unter Befehl des Fürsten Demetrius Timothejewitsch Trubetzkoi (des bekannten Führers vor Moskau und in Moskau in den Jahren 1611 bis 1612), der Fürsten Mesetzki und Wassilji Buturlin. Sie standen vor Bronnizam, 30 Werst von Nowgorod entfernt, hatten aber dazu einen ungünstigen Punkt gewählt und in ihrem Lager herrschte ausserdem Unordnung und Zuchtlosigkeit. De la Gardie zog aus Nowgorod

gegen sie heran und schloss sie so ein, dass eine Hungersnoth bei ihnen ausbrach. Der Zar befahl ihnen, nach Torshka zurück zu gehen, wobei sie grosse Verluste an Menschen und Pferden erlitten.

Im Herbst 1614 erschien König Gustav Adolph persönlich auf russischem Gebiete, nahm die Stadt Gdow nach zweimaligem Sturme und kehrte dann nach Schweden zurück mit der Absicht, Pskow im folgenden Jahre zu belagern, wenn bis dahin die Russen nicht in einen für Schweden günstigen Frieden gewilligt hätten. Er wünschte diesen Frieden, da er keinerlei Nutzen für Schweden darin sah, neue Eroberungen in Russland zu machen oder auch nur die früheren, worunter auch Nowgorod, zu befestigen. Deshalb suchte er die Moskauer Regierung theils durch schriftliche und mündliche Unterhandlungen, theils durch Waffengewalt zum Frieden zu bewegen.

Im Jahre 1615 brach er persönlich mit einem Heere aus Finnland nach Ingermannland auf (das heutige Gouvernement Petersburg), nahm Angdam mit Sturm, bemächtigte sich der ganzen Provinz und rückte am 30. Juni von Norden gegen Pskow vor. Er hatte 16 000 Mann bei sich*), darunter auch russische Tscherkessen (Circassier, kleinrussische Kasaken). In Pskow lagen die Wojewoden Wassilji Morosow und Feodor Buturlin. Gustav Adolph stellte sich auf dem rechten Uferhang des Flusses Welika auf dem Snjatnaberge auf, 4 Kilometer unterhalb Pskow, wo das Snjatogorskische Kloster lag**), und führte von da einen Sturm gegen Pskow aus. Die Wojewoden zogen aus der Stadt ihm entgegen und der erste heisse Kampf war den Schweden ungünstig; ihr Feldmarschall Ewert Horn wurde von einer Kugel getödtet, die Wojewoden mussten aber dennoch sich in die Stadt zurückziehen und wurden nun auf der Nordseite eingeschlossen, von der Sapskowjeseite***), »wobei«, wie die »Nachrichten« (Powjästi) sich ausdrückten, »die Schweden Alles mit Feuer und Schwert verheerten«. Am 15. August in der ersten Nachtstunde gingen die Schweden auf dem rechten Welika-Ufer bis an die Stadtthore bei den untern Gittern am Pskowa Flusse, sprengten diese Thore mittelst Petarden, drangen in die Stadt, übrigens nur in geringer Zahl, und waren schon bis zu der Swonitza-Strasse nach Sapskowje vorgedrungen, wurden aber bald wieder durch die Pskowiten aus der Stadt verdrängt. Am Morgen des 15. August begannen sie an derselben Stelle auf dem rechten Welikaufer Tranchéen zu bauen, Schanzkörbe und Flechtwerk anzufertigen und kleine Schanzen, etwas weiter ab ausser-

*) In den »Nachrichten über des Schwedenkönigs Erscheinen vor Pskow« — 15 000 Mann »Deutsche«.

**) Jetzt haben die Pskowschen Prälaten dort ihren Sommeraufenthalt.

***) Siehe den Plan der Belagerung von Pskow durch Bathori im Jahre 1581.

dem ein grosses, mit Rasen belegtes Erdwerk anzulegen, wo Gustav Adolph selbst sich aufhielt. Es waren im Ganzen über 10 solcher Schanzen, über die Welika wurden zwei Brücken geschlagen. In die Laufgräben stellten die Schweden 12 grosse Geschütze, andere Geschütze jenseits der Welika bei dem Kloster Johannes des Täufers, dem Kreml gegenüber. Am dritten Tage (17. August) um 7 Uhr Morgens eröffneten sie aus diesen Geschützen von zwei Seiten das Feuer gegen die Stadtmauern und den Warlaamowschen Thurm, das bis zum Abend fortgesetzt wurde und den Eckthurm halb, die Stadtmauern ganz niederlegte. Am vierten und fünften Tage (18. und 19. August) ging die Beschiessung der Stadt von denselben Punkten und mit denselben Geschützen weiter, 700 Glüh- und eine ungeheure Menge anderer eiserner Kugeln wurden in die Stadt geworfen, um diese und ihre Mauern und Thürme zu beschädigen, was auch in hohem Maasse gelang. Aber die Belagerten vertheidigten sich tapfer und hartnäckig durch Geschützfeuer und Ausfälle. So kam der 9. Oktober heran, ohne dass die Schweden einen Vortheil errungen hätten, und es brach nun bei ihnen, nach den »Nachrichten«, solche Hungersnoth aus, dass Viele von ihnen nach Pskow desertirten. Am 9. Oktober unternahmen sie einen allgemeinen Sturm, sowohl auf dem rechten Welikaufer nach den unteren Gittern, als auf dem linken von dem Kloster des Johannes Baptista über den Fluss auf Schiffen und Flössen, während zugleich von beiden Seiten ein heftiges Geschützfeuer auf die Stadt gerichtet wurde. Die Belagerten leisteten jedoch von den Mauern und Thürmen aus vom Morgen bis Abend mit allen Kräften und Mitteln Widerstand, feuerten aus den Geschützen und Gewehren, warfen Steine, Balken u. s. w. von den Mauern herab. Um 2 Uhr Mittags gelang es jedoch den Schweden, die Stadtmauern und einen Eckthurm zu erklimmen, und sie liessen bereits die Trompeten erklingen zum Zeichen, dass die Stadt genommen sei. Die Belagerten aber hatten den Thurm unterminirt und sprengten ihn mit den darauf befindlichen Schweden in die Luft, so dass viele derselben in den Fluss fielen; Andere, die sich auf den Flössen befanden, wurden versenkt, die Uebrigen zogen sich zu Lande auf dem rechten Ufer stromab. Die Belagerten verfolgten sie und wollten sich ihrer Geschütze bemächtigen, vermochten dies aber nicht, weil diese zu fest verschanzt waren, sie kehrten daher nach Pskow zurück. Bald danach verbreitete sich das Gerücht, dass die Schweden einen neuen Sturm wagen wollten. Aber am Morgen des Tages, welcher, dem Gerüchte nach, zum Sturm bestimmt sein sollte, bemerkten die Pskowiten zu ihrer unbeschreiblichen Freude, dass die Schweden all ihr Geschütz von der Stadt wegführten. Inzwischen hatte, nach den Worten der »Powjästi«, der Zar ein Heer zur Hülfe für Pskow entsendet, Gustav Adolph aber, welcher dies erfahren hatte, zog von Pskow am 26. Ok-

tober am rechten Ufer der Welika hinab fort; im folgenden Jahre, 1616, erbaute er an der Mündung der Welika in den Pskower See auf der Anhöhe ein starkes, mit Geschützen besetztes Fort, um Pskow durch Hunger zur Uebergabe zu zwingen; die Pskowiten jedoch nahmen dieses Fort nebst allen seinen Geschützen und machten die darin befindlichen Schweden zum Theil nieder, zum Theil auch zu Gefangenen, und somit war Pskow vor der Eroberung durch die Schweden gerettet*).

Aber die Aufhebung der Belagerung von Pskow und der Abzug der Schweden war nicht etwa durch Waffengewalt erzwungen, sondern hatte vielmehr folgende Ursachen: 1) Gustav Adolph wollte, wie schon gesagt, um in Deutschland seine Kriegsoperationen beginnen zu können, lieber mit Russland Frieden schliessen als Nowgorod und Pskow nebst deren Bezirken mit Schweden vereinigen; 2) durch die Vertreibung des Fürsten Trubezkoi vor Nowgorod und die Belagerung von Pskow wünschte er die russische Regierung zum Abschluss eines für Schweden günstigen Friedens mit Abtretung einiger Grenzstädte und -Gebiete zu bewegen; 3) war Pskow zu stark befestigt (wie dies in der Beschreibung der Belagerung der Stadt durch Stephan Bathori im Jahre 1581 geschildert worden) und die Pskowiten vertheidigten sich darin weit hartnäckiger, als Gustav Adolph es erwartet hatte, sodass er, um seine ohnehin nicht sehr grossen Streitkräfte zu schonen, lieber die Belagerung nicht fortsetzen wollte, welche ihm schon genug Verluste an Mannschaft gebracht hatte; und endlich 4) hauptsächlich dies, dass in Folge der Thätigkeit des englischen Gesandten am moskowiter Hofe, John Merik, er den Friedensvorschlägen der russischen Regierung geneigt war, welche gleichfalls den Frieden sehr bedurfte und ersehnte. Deshalb kehrte Gustav Adolph mit seinem Bruder Carl Philipp nach Schweden zurück, nachdem er de la Gardie zur Anknüpfung von Friedensunterhandlungen mit den Russen bevollmächtigt hatte. Diese Friedensverhandlungen setzten sich unter Vermittlung von Merik vom 4. Januar 1616 bis zum 27. Februar 1617 fort, wo endlich in dem zwischen Tichwin und Ladoga gelegenen Dorfe Stolbowa der »ewige« Frieden zwischen Russland und Schwe-

---

*) Hier muss ein Druckfehler im I. Bd. Allgem. Kriegsgeschichte der neuern Zeit in West-Europa berichtigt werden: In der Beilage muss es statt: »Pskow (Pleskau) ergab sich« heissen »Pskow ergab sich nicht«. In den 700 Jahren seines Bestehens hat Pskow 26 Belagerungen ausgehalten, sich nie ergeben, und ist nur 1 Mal (1240) durch Verrath eingenommen, von dem Derpter Bischof Herrmann, dem livonischen Ordensmeister Herrmann von Balk und dem mit ihnen verbündeten dänischen Oberst; im März 1242 entriss der nowgoroder Fürst Alexander Jaroslawitsch es denselben wieder (der spätere Newski). Siehe III. Bd. Allgem. Kriegsgeschichte d. Mittelalters, 2. Abtheilung. Ost-Europa und Asien, 18. Kapitel §. 157.

den abgeschlossen wurde, in welchem das Erstere die Festungen Iwangorod, Jama (Jamburg), Koporje, Orjäscheck und Kexholm mit dem Ischorsker Lande (Ingrien oder Ingermanland) abtrat und ausserdem 20 000 Rubel (66 666 Rubel heutigen Werthes) bezahlte; Schweden dagegen überliess Russland alle übrigen russischen Städte, welche von Schweden besetzt waren: Nowgorod, Staraja Russa, Ladoga, Porchow und Gdow, und Karl Philipp entsagte allen Ansprüchen auf den moskauischen Thron.

Trotz der erheblichen Opfer, welche der Stolbower Frieden Russland auferlegte, namentlich durch den Verlust der so wichtigen Seestädte für Russland's Beziehungen zu West-Europa, feierte Michael Feodorowitsch doch diesen Friedensschluss wie einen Sieg, weil ihm eine Concentration aller seiner Kräfte zur Abwehr des schlimmsten und unversöhnlichsten Feindes von Russland, des Königs Sigismund III von Polen, unerlässlich war.

§. 17.

Erster Krieg mit Polen (1617—1618).

Sigismund, welcher durch seine unkluge Politik seinen Sohn Wladislaw um den moskauer Thron gebracht hatte, hoffte diesen Fehler wieder gut machen und das Verlorene noch einbringen zu können. Indessen konnte er vier Jahre lang zu keinem entscheidenden Kampfe mit Michael Feodorowitsch kommen und gab ihm dadurch Zeit, sich mit den inneren Feinden Russlands auszugleichen und mit Schweden Frieden zu schliessen.

Wirklich lagen aber auch die Dinge in Polen während dieser 4 Jahre so, dass Sigismund nicht an einen Krieg mit Russland denken konnte. Ganz Polen war in Aufruhr und Empörung; die Reichstage warfen dem Könige unnütze Verschwendung und Ausgaben vor; die Truppen, welche an dem moskauer Feldzuge Theil nahmen, forderten dringend die Auszahlung ihres Soldes, die Schljachta wollte nicht nach Russland zu Felde ziehen, wenn sie nicht schon vorher ihr Geld bekäme, und Geld hatte der König keines. Es bildeten sich drei mächtige Conföderationen, welche sich der königlichen Güter bemächtigten und den König dadurch aller Mittel zur Kriegführung beraubten. Der König nahm nun zu Intriguen seine Zuflucht und that den Vorschlag, mit Russland in Friedensunterhandlungen einzutreten und die Sache dem Schiedsgerichte des römischen Kaisers Mathias zu unterwerfen, welchen er inzwischen auf seine Seite zu bringen suchte. Allein die russischen Bevollmächtigten verwarfen die Vor-

schläge der polnischen Gesandten und forderten entschieden die Rückgabe von Smolensk, die Zurückziehung aller polnischen Truppen aus Russland, Zahlung von 1 Million Rubel Kriegskosten und die Anerkennung des Michael Feodorowitsch als russischen Zaren. Die polnischen Bevollmächtigten dagegen und die Unterhändler des Mathias schlugen das nach ihrer Meinung einzige Mittel zum Frieden vor, — die Erhebung Wladislaw's auf den moskowiter Thron. Natürlicher Weise konnten beide Theile sich nicht einigen, und endlich beschloss der warschauer Reichstag, auf Sigismund's dringende Bitten, noch vor Abschluss des Stolbower Friedens, ein Heer nach Russland zu schicken, um Wladislaw mit Gewalt auf den moskauer Thron zu setzen. Der Oberbefehl über das polnische Kronsheer wurde Wladislaw selber übertragen, unter der Leitung des lithauer Hetmans Chodkjewicz hinsichtlich aller Kriegsangelegenheiten, und unter der Aufsicht und Leitung von acht besonderen Commissarien, welche der misstrauische Reichstag bestimmt hatte. Diese Commissarien sollten darauf sehen, dass Wladislaw sich nicht dem Abschlusse eines günstigen Friedens mit Moskau widersetze, weil der Krieg unternommen war »zur Erforschung der Stimmung des russischen Volkes gegen Wladislaw«; dass er vorzugsweise die Interessen von Polen im Auge behalte, nicht aber seine Sache den unsicheren Zufälligkeiten des Krieges aussetze; wenn ihm aber die Einnahme von Moskau gelingen sollte, so musste diese Commission Acht geben, dass er seinen Vater und sein Vaterland nicht vergesse und durch einen Eid die Bedingungen bekräftigte, welche er eigenhändig geschrieben hatte, nämlich: 1) das Moskowiter-Reich mit Polen durch einen unzerreissbaren Bund zu verbinden; 2) zwischen ihnen freien Handel herzustellen; 3) an Polen und Lithauen die von ihnen abgerissenen Provinzen, besonders das Fürstenthum Smolensk und im Norden Brjansk, Starodub, Tschernigow, Potschep, Nowgorod-Sjäverski, Putiwl, Kylsk und Kursk, und auch Nevel, Ssebesh und Welish zurückzugeben, und 4) auf die Rechte an Livonien und Esthonien zu verzichten.

Die Truppen, welche mit Wladislaw ausrücken konnten, beliefen sich im Ganzen auf nicht über 11 000 Mann, trotz aller Bemühungen Leo Sapieha's. Das ganze Jahr 1616 verging mit Zubereitungen zum Kriege. Die donischen Kasaken sendeten den Ataman Jumin und den Jessaul Gawrilow zu Wladislaw und liessen ihm sagen, dass sie (d. h. ein Theil, nicht das ganze Heer) ihm dienen wollten, worauf Wladislaw einging.

Im April 1617 brach Wladislaw aus Warschau nach Luzk, dem bestimmten Sammelpunkte des Heeres auf. Da er aber einen Theil desselben an Sholkjäwski abgeben musste, welcher sich anschickte, den Türken entgegenzutreten, so kehrte Wladislaw nach Warschau zurück,

von wo er erst im August nach Mohilew am Dnjepr abging; von hier begab er sich nach Smolensk und vereinigte sich erst Ende September mit Chodkjewicz, welcher Dorogobusch belagerte.

Während dessen hatte russischer Seits schon nach dem Abbruch der Unterhandlungen vor Smolensk der Zar am 1. Juli 1616 den Wojewoden Tinbajew und Licharew befohlen, mit circa 1500 Mann Truppen in Lithauen einzurücken, in die Umgegend von Surasch, Welish, Witebsk und anderer Städte; — und ebenso den Dmitrijew und Skuratow mit einer ungefähr 5000 Mann starken Abtheilung nach Starodub gesendet. Im December hatten diese Letzteren vor Bolchow ein Gefecht mit den Lithauern, in welchem Dmitrijew fiel; an seine Stelle trat der Fürst Iwan Chowanski, welchem die Aufgabe oblag, die russischen Mannschaften in den lithauischen Heeren zum Abfall von Polen und Lithauen und zur Unterwerfung unter den Zaren von Russland zu bewegen.

Die lithauischen Truppen, welche eine Zeitlang in Karatschewer und Kromsker Orten gekämpft hatten, zogen nach Kursk, dann nach Oskol, welches sie durch plötzlichen Ueberfall nahmen und niederbrannten, nach Bjelogrod, und zogen sich dann über die Grenze zurück. Die russischen Wojewoden folgten ihnen, legten aber nirgends ihnen Hindernisse in den Weg und liessen sich in keinen Kampf mit ihnen ein. Auf der andern Seite theilten die Wojewoden Michael Buturlin und Pogoshi, welche vor Smolensk standen, am 22. October mit, dass Gonssjäwski mit polnischen und lithauischen Truppen die smolensker Verschanzungen zu umgehen und auf der moskauer Strasse in Twerdilize, zwischen Dorogobusch und Smolensk, Stellung zu nehmen beabsichtige. In Folge dessen befahl der Zar dem Fürsten Nikita Barjatinski, aus Rschew nach Dorogobusch zu gehen und von da den Wojewoden vor Smolensk zu Hülfe zu kommen, ihnen Proviant zu senden und gegen die lithauischen Truppen zu operiren. Im November traf Barjatinski in Dorogobusch ein, Gonssjäwski aber stand in Twerdilize und hielt alle Wege nach und von Smolensk besetzt. Buturlin meldete, dass er sowohl von Smolensk als von Twerdilize her gedrängt werde, an Lebensmitteln und Fourage sehr Mangel leide. Im Januar 1617 gab der Zar den Fürsten Ssuleschow und Prosorowski Befehl, mit 6000 Mann aus Moskau aufzubrechen und zu Barjatinski zu stossen. Im März schlugen die von Ssuleschow entsendeten Häuptlinge Bojaschew und Tarakanow den lithauischen Obersten Wischli auf's Haupt, nahmen ihn nebst vielen Andern gefangen und erbeuteten Fahnen, Trompeten und Pauken. Im Mai berichtete Ssuleschow, dass Gonssjäwski nach Vereinigung mit dem Oberst Tschaplinski die Wojewoden Buturlin und Pogoshi aus den smolensker Verschanzungen verdrängt hätte, dass diese sich nach Bjeloi zurückzögen, und dass Tschaplinski

darauf nach Dorogobusch gerückt, aber auf's Haupt geschlagen sei und 240 Mann verloren habe. Nun erhielt Ssuleschow den Befehl, in Dorogobusch, Wjasma und Moshaisk Wojewoden und Truppen mit Lebensmitteln in genügenden Maasse, um Belagerungen aushalten zu können, zurückzulassen, selbst aber nach Moskau zu gehen. Die nach Dorogobusch geschickten Fürsten Pronski und Koltowski konnten nicht in diese Stadt gelangen, weil sie schon von Chodkjewicz belagert wurde, sie erhielten nunmehr den Befehl, in Wjasma zu bleiben und von dort Dorogobusch zu unterstützen. Im Juli erfuhr man zu Moskau, dass lithauische Truppen schon in dem Rschewer District in Kaschin, Bjäshezki Werch und Uglitsch erschienen seien, und auf Stariza, Torshek, Ustjushna in das Gebiet von Wologod und Bjelosersk marschirten. Nach all diesen Punkten mussten russische Truppen gesendet werden, und bei alledem hörte man schon, dass Wladislaw selbst mit einem Heere gegen Moskau rücke.

Schon die ersten Nachrichten von Angriffsoperationen der lithauischen Truppen seit dem März 1617 (d. h. also 2 Monate nach dem Friedensschluss mit Schweden) hatten in Moskau wie in den westrussischen Corps Unruhe und Besorgniss erzeugt. Als aber Wladislaw zu Ende September 1617 sich mit Chodkjewicz vor Dorogobusch vereinigte, da ergriff die russischen Wojewoden Schrecken, und Adadurow, als der Erste, übergab Dorogobusch an Wladislaw als an den moskowiter Zaren! Auf diese Nachricht flohen Pronski und der Fürst Bjeloselski schimpflich aus Wjasma nach Moskau; Fürst Gagarin, welcher sich in der kleinen (inneren) Festung (Citadelle) von Wjasma befand, wollte sich darin halten, als er aber sah, dass Strelitzen und Einwohner flohen, musste er ihnen wider Willen folgen. Die Kasaken aber freuten sich, dass ihre Zeit wieder gekommen sei, und machten sich ans Plündern.

Ende October zog Wladislaw im Triumphe als Moskowiter Zar in Wjasma ein und schickte den Verräther Adadurow mit seiner zarischen Urkunde zu den Bojaren und andern Moskauer Leuten, um sie aufzuwiegeln und auf seine Seite zu bringen. Kurzum, — es schien, als wenn die traurigen Zustände der unruhigen Zeit, Frechheit, Zügellosigkeit, Kasakenthum wiederkehren sollten.

Zum Glück für Russland waren Moskau und seine Leute längst nicht mehr dieselben wie vor 10 Jahren: Adadurow wurde ergriffen und verbannt, ebenso Pronski und Bjeloselski, die Urkunde Wladislaw's aber erregte nur Unwillen. Die Polen aber waren dieselben geblieben wie zuvor: der erste Erfolg von Wladislaw's Offensive wurde plötzlich durch einen Aufstand in seinem Heere unterbrochen, welches, so lange es keinen Sold erhielt, nicht Hunger und Kälte ertragen wollte, — und so war Wladislaw gezwungen, es in Quartiere

in Wjasma und Umgegend zu vertheilen. Hier erlitt es aber auch Kälte und Hunger und alle Unannehmlichkeiten eines Krieges inmitten einer feindlichen und erbitterten Bevölkerung, welche von Michael nicht abfallen wollte. Das Murren des Heeres und das Verlangen des Reichstages nach Beendigung des Krieges nöthigten Wladislaw zu Friedensvorschlägen. In Moskau hingegen waren schon alle Maassregeln zur Vertheidigung getroffen, aus allen Städten zogen die Truppen heraus, und die Regierung mochte nichts von Frieden hören, ehe nicht der Feind die russischen Grenzen verlassen hätte.

Inzwischen hatten die »Lissowschtschiks« unter Tschaplinski's Befehl ihre Arbeit gethan, unaufhörlich geplündert und das Land verwüstet, Meschtschowsk und Koselsk eingenommen, konnten sich aber Kaluga's nicht bemächtigen, weil dorthin auf Bitten der Einwohner Dimitri Michailow Posharski*) gesendet worden war, welcher im Ganzen allerdings nur 5400 Mann unter sich hatte. Tschaplinski nahm bei Towarkow, einen Tagemarsch von Kaluga, Stellung und beunruhigte ihn unablässig. Aber auch Posharski blieb nicht unthätig, und Beide operirten mit wechselndem Erfolge, bis es Posharski gelang, in die Verschanzungen Tschaplinski's bei Towarkow einzudringen und daselbst sämmtliche Vorräthe zu vernichten. Der andere Posharski, der Fürst Dimitri Petrowitsch, wurde entsendet, Twer zu schützen; auf dem Wege dahin, in Klina, belagerte ihn der Pole Sokolowski; Posharski hielt aber diese Belagerung mit Erfolg aus und erreichte Twer mit den bestimmten Vorräthen. Auch hier wurde er von Sokolowski belagert, hielt sich aber auch diesmal mit Glück. Nach Sokolowski rückte der polnische Oberst Kopytschewski vor Twer, blieb zwei Wochen hier liegen, konnte aber nichts ausrichten. Auch Bjelaja ergab sich nicht, ebenso misslang der Versuch Wladislaw's, sich Moshaisk's zu bemächtigen; die in dieser Stadt sich befindenden Wojewoden Buturlin und Leontjew bekamen Nachricht von Wladislaw's Bewegung und waren ihm entgegenzutreten gerüstet, und Letzterer, welcher dies erfuhr und zugleich hörte, dass die Stadt stark befestigt sei, sowie dass von Moskau ein starkes Corps (circa 6000 Mann) unter den Fürsten Lykow und Walujew ihr zu Hülfe kamen, mochte die Stadt weder erstürmen, noch im Winter belagern (im December) und kehrte also nach Wjasma zurück, wobei durch die Kälte er noch viel Mannschaft, namentlich Deutsche, einbüsste. Zugleich mit der Entsendung Lykow's und Walujew's nach Moshaisk wurde Wolok-Damski durch die Fürsten

*) Er hätte Oberbefehlshaber aller Truppen heissen sollen, die unglückliche Mjästnitschestwo aber verhinderte dies: er war erst bei der Krönung des Michael Feodorowitsch zum Bojaren begnadigt (erhoben) worden, und folglich einer der jüngsten unter diesen.

Dimitri und Wassilji Tscherkasski mit 5000 Mann eingenommen.

Ende des December 1617 theilte der polnische Rath den Commissaren mit, dass es das Beste sei, durch Friedensunterhandlungen den Krieg zu beenden. Demgemäss wurde der königliche Secretär Griditsch nach Moskau geschickt mit dem Vorschlage zu einem Zusammentritt von Bevollmächtigten und zu einem Aufgeben der Feindseligkeiten vom 20. Januar bis zum 20. April 1618, während welcher Zeit die Kriegsgefangenen ausgetauscht werden sollten. Die moskauischen Bojaren aber erwiderten, dass die Unterhandlungen nicht ohne Beglaubigungsschreiben des Königs, der Rjätsch Pospolita und ohne Schutzbriefe für die russischen Bevollmächtigten eröffnet werden könnten; dass in ein Aufhören der Feindseligkeiten nicht gewilligt werden könne, bevor die Polen die russischen Grenzen verlassen hätten, und ebenso eine Auswechselung der Gefangenen nicht erfolgen werde, bevor die Polen Philaret und den Fürsten Galitzin freigegeben haben würden, endlich dass, wenn Wladislaw einen Schutzbrief senden wolle, die Bojaren einen Gesandten schicken würden, welcher über den Ort der Unterhandlungen und die Anzahl der Bevollmächtigten Verabredung treffen könne.

Während dessen war Wladislaw die ersten drei Monate des Jahres 1618 in Wjasma unthätig verblieben, ohne vorwärts oder zurück zu gehen, nur die lithauischen Corps fuhren fort, die moskauischen Provinzen zu verwüsten; im Frühjahre musste man also die Bewegung Wladislaw's auf Moskau gewärtigen. Unter solchen Umständen beschloss man hier auch, Friedensanträge zu machen, und schickte den Dworjanin Kondyref mit einem Djaken nach Wjasma, um mit den Commissaren über den Ort der Zusammenkunft und die Zahl der Bevollmächtigten auf Grund der oben angeführten Bedingungen zu verhandeln. Die Commissare aber antworteten, dass ihr Heer die russischen Grenzen vor Beendigung der Unterhandlungen nicht verlassen werde, welche erst am 16. Juni beginnen könnten, dass aber zwei Wochen vorher besondere Commissare sich über den Ort der Versammlung und die Anzahl der Bevollmächtigten verständigen sollten. Auf diese schimpflichen und arglistigen Bedingungen der polnischen Commissare liessen die Bojaren sich nicht ein, darüber ging auch der Frühling vorüber und in Wjasma traf aus Warschau die Nachricht ein, dass der Reichstag beschlossen habe, eine kleine Geldauflage zur Fortsetzung des Krieges zu erheben, aber mit der Bedingung, dass dieser unbedingt binnen Jahresfrist beendet sein müsse.

Endlich, zu Anfang Juni, brach Wladislaw mit dem Heere aus Wjasma auf und machte in Jurkajewo zwischen Moshaisk und Kaluga Halt. Hier schlug in dem Kriegsrathe Chodkjewicz vor, auf Kaluga

zu marschiren, in ein weniger verheertes Land, wo man am leichtesten die Truppen an sich ziehen könne, welche von Sholkjäwski gesendet durch die Ukraine zu Hülfe kämen; Posharski aber in Kaluga zu bedrängen und zu bewegen, dass er auf Wladislaw's Seite trete, wozu, nach Chodkjewicz' Meinung, er geneigt sei (!). Die Commissare dagegen stellten vor, dass der Marsch auf Kaluga den moskauer Wojewoden die Möglichkeit gebe, sich Wjasma's zu bemächtigen und die Polen von Smolensk abzuschneiden, und forderten, dass das Heer direkt auf Moskau marschire, wodurch man möglicherweise die Einwohner veranlassen werde, sich Wladislaw zu ergeben, wie es zur Zeit Shuiski's geschehen war. Diese Meinung siegte, — jedoch musste, ehe man nach Moskau ging, nothwendiger Weise Moshaisk genommen werden, um nicht Lykow im Rücken hinter sich zu behalten. Da aber Moshaisk mit Sturm zu nehmen in Folge des Mangels an Belagerungsgeschütz wenig Hoffnung war, so wurde beschlossen, auf Borissowa Gorodischtsche zu marschiren und dies mit Gewalt zu nehmen oder Lykow zu veranlassen, dass er aus Moshaisk rücke und sich im offenen Felde schlage, wo die Polen einen entschiedenen Erfolg zu erkämpfen hofften. Aber zwei Angriffe auf Borissowa wurden abgeschlagen, und Ende Juni ging dem Fürsten Dimitri Tscherkasski der Befehl zu, aus Wolok-Lamski nach Rusa zu gehen, mit Lykow in Verbindung zu treten und, je nachdem die Nachrichten von ihm lauteten, auf Moshaisk zu gehen, während Posharski aus Kaluga, und Kurmasch-Mursa-Urussow mit den jurtower Tataren und den astrachaner Strelitzen aus Moskau nach Borowsk rücken und von hier Lykow zu Hülfe kommen sollten. Am 29. Juni brachen Wladislaw und Chodkjewicz nach Moshaisk auf, sie wurden aber abgeschlagen und gingen auf Borissowa zurück. Nun verliefen noch zwanzig Tage in Unthätigkeit, am 20. Juli zogen aber von Borissowa zahlreiche polnische und lithauische Truppen nach Moshaisk, und Lykow meldete, dass nach einem Gerüchte Wladislaw und Chodkiewicz Moshaisk belagern und die moskauer Strasse sperren wollten. In Folge dessen gab, nach Berathung mit den Bojaren, der Zar an Lykow und Tscherkasski den Befehl, sich in Moshaisk festzusetzen und gegen die Polen je nach den Umständen zu operiren; wenn Wladislaw und Chodkjewicz wirklich Moshaisk belagern wollten, so sollten Lykow und Tscherkasski den Wojewoden Volhynski mit einem zur Aushaltung der Belagerung genügenden Heere in dieser Stadt zurücklassen, und selbst mit allen übrigen Truppen nach Moskau gehen, sich mit Posharski in Verbindung setzen und von ihm Unterstützung erhalten.

Am 29. Juli erfuhr Lykow aus Moshaisk, dass die Polen und Lithauer täglich die Festungswerke dieser Stadt beschössen, Tscher-

kasski verwundet hätten, Schanzen anlegten, jenseits der Mosha Geschütze aufgestellt hätten und daraus feuerten, die russischen Forts sehr bedrängten und den Truppen grosse Verluste beibrächten (nach polnischen Berichten an 1000 Mann). Nun befahl der Zar dem Wojewoden Volhynski, in Moshaisk zu bleiben, Lykow und Tscherkasski sollten mit allen übrigen Truppen nach Moskau gehen, Posharski aus Borowsk nach Moshaisk rücken und die in Borissowa stehenden Truppen und Vorräthe an sich ziehen; wenn aber Lykow und Tscherkasski abzögen, sollte Posharski nach Borowsk zurückkehren. Demzufolge zogen in den ersten Tagen des August Lykow und Tscherkasski während einer dunkeln stürmischen Nacht still aus den Moshaisker Verschanzungen ab, kamen am 6. in Borowsk an und brachen von hier nach Moskau auf. Die Polen besetzten sofort das von den Russen verlassene und niedergebrannte Borissowa. Hier erschien Leo Sapieha, welcher nach Warschau gereist war, um Geld zu holen, und statt dessen nur das Versprechen mit sich brachte, dass es nachgeschickt werden solle. Nun empörten sich die hungernden polnischen Truppen und begannen haufenweise das Lager zu verlassen. Die Commissare konnten sie nur mit Mühe zur Ruhe bringen, indem sie versprachen, den Sold am 28. October auszuzahlen; 4 Chorugwi entfernten sich jedoch, die allnächtlich Desertirenden nicht mitgerechnet, — bei Wladislaw blieben nur 1000 Mann reguläre Truppen und einige Sotnien Lissowtschiks.

Unter diesen Umständen schlug Chodkjewicz wiederum vor, sich zwischen Kaluga und Borowski aufzustellen, aber die Commissare willigten wieder nicht ein: da sie wünschten, den Krieg binnen einem Jahre zu beenden, wovon kaum noch 5 Monate übrig waren, so beschlossen sie, direkt auf Moskau zu marschiren.

Auf diese Nachricht berief am 9. September der Zar einen Congress von Geistlichen und Laien und erklärte ihnen seinen festen Entschluss, sich standhaft in Moskau bei der Belagerung durch Wladislaw und dessen Heer zu behaupten. Die Versammlung antwortete, dass sie Alle dazu bereit seien, mit dem Zaren auszuhalten, und nun wurden Dispositionen getroffen, wie und von wem die verschiedenen Theile von Moskau vertheidigt werden sollten, und an die Städte gingen Boten ab mit Schreiben um Hülfe durch Leute und Geld.

Während dessen rückte gegen Moskau nicht allein Wladislaw mit wenig zahlreichen und aufrührerischen Heeren vor, sondern auch der kleinrussische Hetman Konaschewitsch-Sagaidatschny mit 20000 seiner Kasaken, in der Absicht, Wladislaw gegen Michael beizustehen! Auf dem Wege von der Ukraine her verwüstete er Putiwl, Livna, Jelez und Ljebedjan, dagegen vermochte er nicht, Michailow einzunehmen. Der Zar, als er dies erfuhr, erliess an Posharski den Befehl,

aus Borowsk sich dem Konaschewitsch entgegenzustellen. Posharski marschirte auf Sserpuchow, erkrankte aber heftig, weshalb sein Heer Halt machte. Nun befahl der Zar Posharski, nach Moskau zu reisen, seinem Gehülfen, dem Fürsten Wolkonski aber, in Kolomna stehen zu bleiben und Konaschewitsch nicht über die Oka zu lassen. Wolkonski war aber nicht im Stande, dies auszuführen, und schloss sich in Kolomna ein. Hier brachen bei seinen Truppen Zwistigkeiten zwischen Dworjanen und Kasaken aus, die letzteren zogen ab in den Wladimirschen Bezirk, wo sie viele Orte verheerten. Am 17. September stand Wladislaw in Swenigorod, Konaschewitsch im Flecken Bronizzi, am 20. der Erstere in Tuschina, der Letztere beim Donschen Kloster, von wo er seine Fahrzeuge zur Vereinigung mit Wladislaw vorauszuschicken begann. Die Bojaren hätten aus Moskau mit den Truppen behufs Verhinderung dieser Vereinigung ausrücken sollen; aber ihre Soldaten waren von solcher Angst ergriffen, dass sie ohne Kampf Konaschewitsch nach Tuschina liessen, und er wurde wieder für Moskau zum Schrecken. Dazu kam noch die gewaltige Furcht, welche ein Komet den abergläubischen Einwohnern von Moskau einflösste. Inzwischen gingen die Unterhandlungen immer weiter: Wladislaw forderte Unterwerfung unter ihn, als Moskowiter Zaren, und die Bojaren zogen die Angelegenheit in die Länge, indem sie auf die Kälte und den Hunger im feindlichen Lager rechneten. Der Feind aber wollte weder das Eine noch das Andere abwarten, sondern schritt in der Nacht vom 1. Oktober zum Sturm. Die Belagerten waren aus dem feindlichen Lager selbst (durch französische Ingenieure, welche den Angriffsplan mittheilten) hiervon benachrichtigt worden und zur Vertheidigung bereit. Nowodworski (er war bei der Belagerung von Smolensk 1609—1611 thätig gewesen) legte Bresche in die Aussenfestung und drang sogar bis zum Arbatschenthore vor, welches von dem Grosswürdenträger Godunow vertheidigt wurde, hier aber erhielt er beim Anbringen einer Petarde einen Musketenschuss in die Hand. Gleich hiernach machte Godunow einen Ausfall aus dem Thore und schlug sich mit den Polen bis zum Tagesanbruch, wo die Letzteren, welchen keine Unterstützung wurde, sich zurückzogen, nachdem sie 30 Todte und über 100 Verwundete verloren hatten. Der Angriff auf das Twersche Thor war noch erfolgloser, weil die polnischen Leitern sich zu kurz erwiesen. Mit einem Worte — der Sturm wurde abgeschlagen, und die Polen gaben Chodkjewicz die Schuld dieses Misslingens.

Inzwischen war der polnische Parteigänger Tschaplinski nach seinem Misserfolge vor dem Troizki-Sergiewschen Kloster von seinem Bedienten am Flusse Wochnja ermordet worden. Aber auch auf russischer Seite war ein Parteigänger umgekommen, der getaufte tatarische Fürst

Michael Kanai-Mursin. Und von Neuem begannen Unterhandlungen: es wurde beschlossen, dass am 20. Oktober bei dem Flusse Prjäsna fünf russische und vier polnische Bevollmächtigte zusammentreten sollten. Sie waren drei Tage beisammen, stritten sich und konnten in keiner Weise zu einer Vereinbarung kommen. Aber schon trat Kälte ein, und Wladislaw begab sich aus Tuschin auf der Perejaslawer Strasse zum Troizkikloster, das er zur Uebergabe aufforderte. Man antwortete durch Kanonenschüsse gegen seine Truppen, er aber zog auf 12 Werst an das Dorf Rogatschew zurück, und zerstreute sein Heer zum Fouragiren (d. h. Plündern) in die halitscher, kostromer, jaroslawschen, poschechowkischen und bjeloserskischen Bezirke, in letzteren wurden die Polen jedoch vom Fürsten Tjufjakin besiegt. Konaschewitsch zog direkt von Moskau vor Kaluga und bemächtigte sich unterwegs der Umpfählungen von Sserpuchow, konnte aber die Citadelle nicht einnehmen; ebenso ging es bei Kaluga.

Endlich, am 23. November, fand in dem Weiler Dewulina, 3 Werst vom Troizkikloster auf dem uglitscher Wege gelegen, die erste Zusammenkunft von Bevollmächtigten behufs Anknüpfung von Friedensunterhandlungen statt. Der zarische Bevollmächtigte, Bojarin Scheremetjef, erklärte, dass von Frieden nicht die Rede sein könne, so lange die Polen Wladislaw als Moscowiter Zaren bezeichneten. — Die polnischen Abgesandten behaupteten ihr Anrecht hierzu, worauf Scheremetjef sich entfernte, nachdem er alle Unwahrheiten Sigismund's aufgezählt hatte. Die Unterhandlungen wurden abgebrochen. Wladislaw aber nahm sie von Neuem auf, willigte in die Verzichtleistung auf den Titel »Moskowiter Zar«, forderte aber, dass »alle Tschin's (Rangklassen) des moskowiter Staates eine grosse Gesandtschaft nach Warschau schicken und ihn um Verzeihung für den Aufstand bitten sollten«, und dass ihm Pskow, Smolensk und die Sjäverskischen Städte überlassen würden. Diese ungereimte Forderung wurde mit Entrüstung abgelehnt. Wladislaw zog sich zum Troizkikloster zurück, wo er überwintern wollte, um im Frühjahr dann den Krieg zu erneuern und endlich das moskauische Reich zu zerstören! Aber sein Heer wollte entschieden nicht ohne Sold dienen, und die Commissarien bestanden, auf Befehl des Reichstages, darauf, dass Frieden geschlossen würde. Auch die russische Regierung wünschte den Frieden, um Russland von den Verheerungen durch Lissowschtschik's und Saporoger zu befreien. Endlich wurde nach längeren Streitereien, am 1. December (alten Kalenders) 1618 zu Dewulina ein Waffenstillstand auf 14 Jahre abgeschlossen und bestimmt, dass: die Kriegsoperationen aufhören, Wladislaw dem Titel »Moskowiter Zar« entsagen, Michael Feodorowitsch aber ebenso auf den Anspruch auf Livonien, Tschernigow und Smolensk verzichten

sollte; dass ferner Russland die Provinzen Smolensk, Tschernigow und Sjäversk an Polen abtreten solle; dass endlich die russischen Gefangenen, darunter Philaret und Schein (Galitzin war schon unterwegs in Grodno gestorben) frei gelassen würden. Und nun zogen Wladislaw und Konaschewitsch mit ihren Heeren aus Russland ab.

Wenn wir diesen Krieg überblicken und die gegenseitige Lage beider kriegführenden Parteien, ihre Beweggründe, Ziele, Kräfte, Mittel, Hülfsquellen, Kriegsoperationen und deren Resultate vergleichen, müssen wir zu dem Schlusse gelangen, dass beide Theile diesen Krieg in sehr sonderbarer Weise führten.

Der einzig Schuldige an diesem Kriege war Sigismund, jener böse Genius von Polen, Lithauen und Russland, der über Letzteres schon so viel Leid gebracht hatte in der Zeit der Unruhen; er hatte in seinem gewöhnlichen Leichtsinn und Eigensinn beschlossen, um jeden Preis seinen Sohn Wladislaw auf den Moskowiter Thron zu setzen, welcher doch schon von dem Erwählten des russischen Volks eingenommen war, und den grossen Moskowiter Staat mit der polnischen Krone zu vereinen, ein im Hinblick auf den Zustand Polens und auf die Stimmung des russischen Volkes ganz unverständiges Beginnen. Weder jener Zustand Polen's, noch diese Volksstimmung in Russland gab eine Hoffnung auf Erfolg: der polnische Reichstag hatte nicht dem Kriege zugestimmt, kein Geld dazu gegeben, Sigismund aber bestand darauf und erbat die Bewilligung von Geldern vom Reichstage als eine Gnade. Der Reichstag aber gab in so geringem Maasse, das Wladislaw zur Eroberung des moskowiter Thrones kaum 11 000 Mann erhielt, und Chodkjewicz mit den Verstärkungen von Sholkiewski nicht mehr! Und was für Truppen! — ganz unfähig zur Ausführung einer so wichtigen und schwierigen Aufgabe, unbotmässig, meuterisch, unaufhörlich sich empörend und die Kriegsunternehmungen hemmend und störend. Die Leitung der Kriegsoperationen war Chodkjewicz übertragen, einem erfahrenen Feldherrn, der bereits früher in Russland nicht ohne Geschick Krieg geführt hatte, aber er hing vom Reichstage und dessen Commissarien ab, welche seine Absichten und Maassregeln durchkreuzten. In Folge dieser und vieler anderer ähnlicher Ursachen wurde der Krieg von Seiten Polen's durchaus nicht so geführt, wie es hätte sein sollen. Wenn es einmal beschlossen war, ihn zu dem oben bezeichneten Zweck zu führen, dann musste er wenigstens überlegt und gründlich so geführt werden, dass der wahre Erfolg gesichert war, energisch, rasch, entscheidend, mit vereinten Kräften, im Frühjahr und Sommer, sodass der Gegner nicht Kräfte sammeln konnte und zum Herbste schon das Ziel erreicht

war. Davon aber geschah Nichts, im Gegentheil — die leichtsinnige und unverständige Unternehmung wurde ebenso thöricht und leichtsinnig ausgeführt, nach Art der tatarischen Einfälle und Ueberfälle, aber äusserst langsam und unentschlossen, mit getheilten und verzettelten Kräften, häufigen und andauernden Unthätigkeitspausen, und unter Abweichung von dem Hauptoperationszweck und Gegenstand, statt in einem Frühling und Sommer — während zwei ganzer Jahre! Nachdem das ganze Jahr 1616 mit Rüstungen vergangen, brachen Wladislaw und Chodkjewicz im April 1617 auf, hatten kaum im September ihre Vereinigung vor Dorogobusch bewerkstelligt und bezogen dann, durch russische Corps aufgehalten, welche in Moshaisk, Kaluga, Borowsk und anderen Städten an der Strasse nach Moskau lagen, beim Eintritt des Frostes Winterquartiere in Wjasma und Umgegend, wo sie über $^1/_2$ Jahr in Unthätigkeit zubrachten! Endlich im Juni 1618 zieht Wladislaw gegen Moskau, trifft im Herbst (September) davor ein, vereinigt sich hier mit 20 000 Kasaken Konaschewitsch's, einer sehr schwer wiegenden Verstärkung, — schreitet erst am 1. Oktober zum Sturm auf Moskau, wird hier und vor dem Troizkikloster abgeschlagen und ist, da sein Heer bereits vom Winter und vom Hunger bedroht wird, gezwungen nach Frieden zu verlangen. Es war noch ein Glück für ihn, dass auch der andere Theil Frieden wünschte und dass dieser am 1. December zu Stande kam, obgleich unter Verzichtleistung Wladislaw's auf den moskowiter Thron, aber doch mit den wichtigen Erwerbungen für Polen und ohne den, im andern Falle drohenden, Untergang des polnischen Heeres durch Kälte und Hunger.

Nicht minder seltsam war die Führung des Krieges auch auf russischer Seite. Wie desorganisirt, erschöpft und geschwächt auch der Moskowiter Staat sein mochte, der Angriff Wladislaw's erforderte unbedingte Abwehr und Schutz der äusseren Sicherheit und Selbständigkeit Russland's; Truppen dazu waren vorhanden, wie die Folge zeigte, nicht allein in genügendem Maasse, sondern noch mehr als Wladislaw hatte. Nachdem mit Schweden zu Anfang des Jahres 1617 rasch Frieden gemacht war, zu dem Zwecke, um sich Polen entgegenstellen zu können, hätte die moskowiter Regierung sogleich die gegen Schweden verwendeten und die andern im Innern des Reiches befindlichen Truppen Polen entgegenstellen können. Sie mussten aber concentrirt und ungesäumt sofort auf Smolensk dirigirt werden, diesen wichtigsten militärischen Punkt an der Westgrenze, der einzuschliessen und zu belagern war, während unterdessen alle westlichen Grenzen Russland's von polnischen und lithauischen Truppen gesäubert und sorgfältig gesichert wurden; griff Wladislaw an, so mussten ihm die Hauptkräfte kühn entgegentreten, ein Theil zur Belagerung von Smolensk zurück bleiben,

und wenn Wladislaw, wie es bei der Ueberlegenheit der russischen Kräfte möglich war, geschlagen wurde, so musste er möglichst rasch verfolgt und zum Frieden gezwungen werden, welcher für Russland günstiger ausfallen konnte, als der von Dewulina. Aber auch von diesem Allen geschah Nichts, vielmehr das Gegentheil: die Truppen wurden nicht zusammengezogen, sondern in Abtheilungen auf die Städte an dem Wege, welchen Wladislaw einschlug, zersplittert, welch' Letzterem kein weiteres Hinderniss bereitet ward; aus Moskau und den anderen Städten sandte man Unterstützungen nur in kleinen Theilen, und das nicht zum Kampfe im Felde, sondern nur zum Festsitzen und Aushalten in Moshaisk, Kaluga und den andern Städten, und um im Falle, dass durch Belagerungen Gefahr drohte, zurückzugehen nach Moskau, d. h. also statt den Krieg von dort und den Grenzen fern zu halten — ihn grade dahin zu lenken, und nach althergebrachter, sehr unvortheilhafter Gewohnheit aus den Kriegen gegen die Tataren — Moskau festzuhalten, den übrigen Staat aber der Verheerung preiszugeben! Die Initiative im Kriege wurde freiwillig den Polen überlassen, und an Stelle einer entscheidenden offensiven Defensive eine gänzlich passive gewählt, an dem Wege nach Moskau und in Moskau selbst! Und dabei war es noch ein Glück, dass Lykow und Tscherkasski in Moshaisk und Posharski in Kaluga den Angriff Wladislaw's abhielten, wenn auch nur für einige Zeit und ohne seinen weiteren Marsch auf Moskau oder seine Vereinigung mit Konaschewitsch zu verhindern. Es war ferner ein Glück, dass, Dank dem Verrathen des feindlichen Planes, der Angriff auf Moskau abgeschlagen wurde, dass das Unternehmen gegen das Troizkikloster scheiterte, dass endlich Wladislaw wie Michael, des Friedens bedürftig, denselben abschlossen und dadurch den für beide Theile drückenden und verderblichen Krieg beendigten. Die unrichtige Führung des Krieges auf russischer Seite zeigt nur, dass, wenn Michael Feodorowitsch noch jung und unerfahren im Kriege war, so auch in dem Kreise der moskauer Bojaren, welcher die Kriegsoperationen leitete, Niemand sich befand, der richtige und wahre Begriffe von Kriegführung gehabt hätte. In der That gab es einen Mann, welcher schon im Jahre 1611—1612 gezeigt hatte, dass er befähigt sei, den Krieg zu führen, wie es sein musste, und der würdig war, das russische Heer zu befehligen. Das war der unerschrockene Fürst Dimitri Michailowitsch Posharski, der berühmte Befreier Russland's von den Polen im Jahre 1612. Da er aber erst 4 Jahre zuvor zum Bojaren begnadigt (erhoben) worden und der jüngste in der Bojarenversammlung war, so hatte er, den Vorurtheilen der Mjästnitschestwo gemäss, nicht das Recht, Oberführer des Heeres zu sein, sondern musste sich mit dem Festsitzen in Kaluga mit einem unbedeutenden Truppencorps begnügen.

Wäre aber er auf Seite der Russen, und Chodkjewicz auf der der Polen oberster Heerführer gewesen, vollkommen frei in ihren Handlungen, so würde, wie man annehmen kann, der Krieg anders geführt worden sein, einen andern Verlauf genommen und andere Resultate gehabt, überhaupt aber weit grössere Bedeutung erlangt haben.

Noch weit merkwürdiger ist jedoch dies, dass bei aller Mangelhaftigkeit der Kriegführung auf beiden Seiten die Resultate sich doch weit günstiger für Polen als für Russland stellten. Das Erstere, obgleich vom Moskowiter Thron abgedrängt, hatte doch erhebliche Gebietsvergrösserungen erlangt; das Letztere war durch den Verlust dieses Gebietes noch mehr geschwächt worden, obgleich es dafür den ihm durchaus nöthigen Frieden eingetauscht und seine Selbständigkeit gewahrt hatte, allerdings für den hohen Preis dieser Abtretungen.

§. 18.

Zweiter Krieg mit Polen (1632—1634).

Nach dem Frieden mit Polen beschäftigte Michael Feodorowitsch sich eifrig mit Wiederherstellung der Ordnung und des Wohlstandes im Staate und der früheren Beziehungen Russland's zu den andern Reichen: England, Dänemark, Deutschland, Oesterreich, Türkei und Griechenland, mit der Absicht, gegenseitige Vortheile dadurch zu erlangen. Hierbei forderte die Sicherheit des Reiches die Rückgewinnung von Smolensk und anderen Städten, welche Sigismund an sich gerissen und die ihm abgetreten waren.

Schon 3 Jahre nach dem Dewuliner Vertrage — im Jahre 1621 — erklärte der Zar der Landesversammlung, dass Sigismund diesen Vertrag gebrochen habe, Wladislaw fortfahre, sich Moskowiter Zar zu nennen, die lithauischen Grenzverwaltungen sich russische Gebiete aneigneten, polnische Würdenträger in Schreiben Vorwürfe an den russischen Hof richteten, der Schwedenkönig, der türkische Sultan und der Krym-Khan stürmisch nach Krieg gegen ihren gemeinsamen Feind Polen verlangten und bereits die Feindseligkeiten eröffnet hätten, endlich, dass, wenn Sigismund schon jetzt nicht in Freundschaft mit Russland verbleiben wolle, dies noch viel weniger der Fall sein werde, wenn er mit Schweden, Türkei und Krym in Frieden lebe, und dass man die Freundschaft der Letzteren einbüssen könne, wenn man auf ihre Vorschläge nicht eingehe. Der Landtag anwortete hierauf durch die einstimmige Erklärung seiner vollen Bereitwilligkeit zum Kampfe mit Polen.

Wirklich begünstigten die Umstände diesen Krieg ganz ausser-

ordentlich. Sigismund hatte sich in die moldauischen Angelegenheiten und in den Krieg des siebenbürgischen Fürsten Bethlen Gabor gegen Kaiser Ferdinand II gemischt und gegen sich auch den türkischen Sultan Osman II und Oesterreich aufgebracht. Sholkjewski wurde in der Schlacht von Zezora am Pruth gegen die Türken besiegt und getödtet. Ein Jahr nachher schickte Osman ein Heer von 300 000 türkischen und Krymkriegern unter Führung des Grossveziers Hussein nach Chotin, um ganz Polen zu vernichten. Chodkjewicz starb in Chotin. Gustav Adolph nahm Riga und Mitau in Besitz und eroberte ganz Livonien. Unter diesen Umständen blieb der russischen Regierung nur übrig, ungesäumt ein Heer auf Smolensk zu schicken und sich dieser Stadt zu bemächtigen, was nicht unmöglich schien. Leider verstrich die günstigste Zeit: Michael Feodorowitsch hielt es für eine Ehrenpflicht, den Krieg nicht ohne vorhergängige Auseinandersetzungen mit Sigismund zu beginnen. Aber ehe die endlose Correspondenz mit dem polnischen Hofe um Genugthuung für Beleidigungen beendigt war, hatte Wladislaw mit Hülfe Konaschewitsch's Chotin entsetzt, die Türken zum Rückzug gezwungen und den Sultan zum Frieden bewogen, ohne irgend welchen Verlust für Polen (1621), und Gustav Adolph schloss (1629) einen Waffenstillstand ab. Die russische Regierung blieb, nach vergeblichen Verhandlungen, allein, ohne Bundesgenossen, bei ihren früheren Beschwerden stehen, und Sigismund antwortete mit neuen Beleidigungen. Da war Nichts zu machen, — der Krieg musste ohne Bundesgenossen unter weit ungünstigeren Verhältnissen geführt werden. Aber am 30. April 1632 starb Sigismund, und 6 Monate dauerte die unruhige Zwischenregierung, welche mit der Ernennung Wladislaw's zum polnischen Könige (8. November) unter Beilegung zweier Titel: »Moskowiter Zar und Schwedischer König« endete, — was den Keim zu den Kriegen mit Russland und mit Schweden in sich schloss.

Der Zar Michael Feodorowitsch wollte, nachdem er vergebens 11 Jahre verloren und die damals für einen Krieg mit Polen günstige Zeit verpasst hatte, wenigstens von den Unruhen des polnischen Interregnums Nutzen ziehen und nicht die Frist des Waffenstillstandes mit Polen abwarten zur Eröffnung des Krieges. Schon lange vorher traf er alle Maassregeln, um den Erfolg in diesem Kriege gegen Polen sicher zu stellen, welcher langwierig und hartnäckig zu werden versprach. In diesen 11 Jahren waren in England, Holland, Dänemark und Schweden Soldtruppen mit fremden Obersten und Offizieren geworben, Regimenter »fremder Formation« errichtet, und die Ausbildung einiger russischer Regimenter begonnen worden. Ausser Landes wurden viele Handfeuerwaffen und Geschütze, Pulver u. s. w. angekauft. Alle Ratnye Ljudi

(Diensthuer) im moskowiter Staate zusammen beliefen sich um das Jahr 1631 auf 66 900 Mann. Im Juni d. J. wurden die Fürsten Tscherkasski und Lykow, welche vor Allen bemüht gewesen waren, bei ihren Heeren fremde Söldnertruppen mit deren Obersten und Offizieren zu formiren, nach Dorogobusch und Smolensk geschickt. Aber zur selben Zeit, als Sigismund starb und in Polen innere Zwiste ausgebrochen waren, welche sogleich zur Eröffnung der Kriegsoperationen benutzt werden mussten, begann Lykow Rangstreitigkeiten mit Tscherkasski und wollte nicht bloss Gehülfe (Towarischtsch) bei diesem sein. Drei Monate vergingen in Erörterungen zwischen Beiden, erst im August wurden in ihrer Stelle die Bojarinen Michael Borissowitsch Schein, der berühmte Vertheidiger von Smolensk (1609—1611), und mit ihm der Okolnik (Grosswürdenträger) Ismailow ernannt. Mit ihnen zog zu Ende September 1632 ein Heer von 32082 Mann und 158 Geschützen aus Moskau aus; die andern Wojewoden brachen aus Rschew-Wolodimirow, Kaluga, Sjäwska und anderen Städten auf. Den Wojewoden wurde der Befehl gegeben, dem Moskowiter Staate alle die an Polen und Lithauen abgetretenen Städte zurück zu erobern, vor Allem leichte Corps auszuschicken, um Dorogobusch zu überrumpeln, und wenn das nicht gelingen sollte, dann gegen diese Stadt mit allen Kräften zu rücken und und zu operiren, aber nicht lange davor liegen zu bleiben, sie durch Unterhandlungen zur Uebergabe zu bewegen, wenn sie nicht so schon capituliren wolle, und dann kleinere Wojewoden mit einem Theil der Streitmacht davor stehen zu lassen, während Schein und Ismailow mit der Hauptmacht nach Smolensk gehen und diese Stadt in gleicher Weise zur Uebergabe veranlassen, alle Einwohner des Dorogobuscher und Smolensker Gebietes dem moskowiter Reiche einverleiben, den Truppen aber streng anbefehlen sollten, nicht allein nicht zu plündern, sondern auch von den Bewohnern keine Geschenke anzunehmen. Da den Soldaten hoher Sold zugesagt war, den fremden Söldnern ausserdem monatlich Kostgeld, und da fernerhin ohne einen grossen Krieg mit Lithauen sich auseinander zu setzen keine Hoffnung war, so wurde nach Berathung mit dem Landtage beschlossen, von jedem Handelsmann 5 Dengen, von den Bojaren, Grosswürdenträgern, Beamten (Stolniks und Strjaptschiks), Dworianen (Adligen), Djaken und allen Prikas- (Collegien-)Mitgliedern so viel Geld zu nehmen, als Jeder geben wollte. Diese Gelder wurden nach Moskau an den Fürsten Dimitri Michailowitsch Posharski gesendet. Ausserdem wurden (nach Hakenpflügen vertheilt) Getreide- und Brodvorräthe, Zwieback, gedörrtes Hafermehl, Malz, Butter, Schinken u. s. w., und zur Zufuhr vor Smolensk — Fuhren zusammen gebracht.

Die Eröffnung des Krieges war eine glückliche, indem am 12. Ok-

tober sich Serpjeisk an den Häuptling Fürsten Gagarin, und am 18. Dorogobusch sich an den Häuptling Suchotin und den Obersten Lesli ergab. Schein wurde befohlen, von Dorogobusch auf Smolensk zu marschiren, allen Wojewoden aber, Häuptlingen und Dworjanen, bis zur Beendigung des Krieges ohne Rangstreitigkeiten zu bleiben. 21 Städte von Polozk bis Baturin: Bjelaja, Roslawl, Newel, Sebesh, Krassny, Potschep, Trubtschewsk, Nowgorod-Sjäwerski, Starodub, Owsei, Druja, Surash, Baturin, Romen, Iwan-Gorodischtsche, Msna, Mirgorodok, Borsna, Propoisk, Jassenitschi und Nossenitschi ergaben sich den russischen Truppen. Die Polozkische Vorstadt wurde genommen und eingeäschert, auch die Vorstädte von Welish, Uswjatoi, Oserischtsche, Lusha, Mstislawl und Kritschew erobert. Kurz das ganze Land zwischen Dnjepr und Wjasma wurde von Polen und Lithauern gesäubert. Schein aber und Ismailow umschlossen und belagerten Smolensk, indem sie um dasselbe herum fremde und russische Truppen in einigen gesonderten verschanzten Lagern, Verschanzungen und Forts vertheilten, welche durch Feldabtheilungen und Wachtposten untereinander in Verbindung standen. Die Belagerungsarbeiten sowie die Beschiessung der Stadt aus Belagerungsbatterieen leiteten die fremden Obersten Lesli, Damme, Karl-Jakob, Karl-Hubert, Kitti und Mattison. Die Tranchéen wurden aus den Lagern von Lesli in südöstlicher, von Karl-Jakob in östlicher Richtung auf der linken Seite des Dnjepr geführt. Die Geschütze legten die Mauern nieder, Minen wurden gesprengt und rissen Theile der Mauer fort; aber der polnische Kriegs-Commandant von Smolensk, Stanislaus Wojewodski, setzte die Vertheidigung sehr standhaft volle 8 Monate fort; endlich sah er sich jedoch durch die äusserste Noth (Hunger) schon gezwungen, sich zu ergeben, als 1633 plötzlich König Wladislaw selber mit einem Hülfscorps erschien.

Nachdem dieser zum König gewählt worden, war sein erstes Geschäft gewesen, Smolensk zu Hülfe zu ziehen. Es waren 23 000 Mann Truppen zusammengezogen, den kleinrussischen Kasaken wurde erlaubt, in das russische Gebiet einzudringen und es zu verheeren; dazu wurden auch die Krymtataren aufgefordert; die Einen wie die Andern begannen die russische Ukraine so zu verwüsten, dass auf die Kunde davon viele der Kriegsleute (Ratnye Ljudi) Schein's, die aus dieser Ukraine gebürtig waren, vor Smolensk desertirten und dorthin eilten, wodurch Schein erheblich geschwächt wurde. Wladislaw selbst rückte mit einem Heere zu Anfang August (neuen Styles) ins Feld nach Smolensk, wo er am 25. August (alten Styles) anlangte, 7 Werst davon am Flusse Borowa Halt machte und nun beschloss, vor Allem von dem Pokrowskiberge, nördlich von Smolensk, den Oberst Mattison zu vertreiben,

neben welchem die Fürsten Prosorowski und Bjeloselski in einem befestigten Lager standen. Am 28. August setzte sich der polnische Kronshetman auf dem unteren Wege am rechten Dnjeprufer gegen diese Schanzen in Bewegung, während gleichzeitig Wladislaw selbst nach dem Pokrowskiberge gegen Smolensk vorbrach, von wo die Belagerten einen Ausfall machten und sich der Verschanzungen Mattison's bemächtigten. Aber der Hetman wurde von Prosorowski und Bjeloselski mit Verlust zurückgewiesen, und die von diesen entsandten Sotnien drängten die Polen wieder aus den Schanzen Mattison's hinaus. Am 11. September wurde ein erneuter Angriff auf die Schanzen Mattison's und Prosorowski's gemacht; 2 Tage und 2 Nächte dauerte der Kampf, endlich entschieden die Wojewoden und Obersten nach Berathung unter einander, dass es ihnen unmöglich sei, sich gegen die Polen auf dem Pokrowskiberge zu halten, und in der Nacht führten sie das Corps Mattison's von da in ihr Lager, wobei eine nicht unbedeutende Anzahl Fremder zu den Polen überging. Auf diese Nachricht befahl der Zar Schein, besonders den Tross zu sichern; Prosorowski aber sollte, wenn er nicht stark genug sei, um sich in seinem Lager gegen die Polen behaupten zu können, sich mit ihm vereinigen und mit ihm dann in einem Lager stehen. In Folge dessen begab sich Prosorowski in das grosse Lager auf der linken Seite des Dnjepr, in seinem Lager einige Geschütze und in Brand gesetzte Vorräthe zurücklassend, welche indessen durch Regen ausgelöscht wurden. Wladislaw fand, als er sich in Besitz dieses verlassenen Lagers setzte, dass es Wälle von der Höhe der Smolensker Stadtmauern habe, sodass der Sturm gegen dieselben grossen Verlust gebracht haben würde (folglich war die Aufgabe dieses Lagers unnöthig gewesen). Der Zar aber billigte die Stellung der Wojewoden in einem Lager und schickte die Fürsten Tscherkasski und Dimitri Michailowitsch Posharski mit zahlreichen Truppen aus Moskau, den Stolnik Buturlin aus der Sjäwerskер Provinz, und noch andere Abtheilungen aus Nowgorod, Pskow, Toropez und Weliki Luki ihnen zu Hülfe. Während diese aber auf Smolensk marschirten, hatten die von Wladislaw entsendeten Abtheilungen Schein im Rücken gefasst, Dorogobusch angezündet, wo grosse Lebensmittelmagazine lagerten, und am 6. Oktober brach Wladislaw selbst vom Pokrowskiberge herab am linken Dnjeprufer auf und bezog ein Lager 1 Werst hinter Schein's Lager an der Moskauer Strasse, das Fussvolk und die Batterieen stellte er auf dem Skawroner Berge diesem Lager gegenüber auf. Am 9. Oktober führte Schein sein Heer aus dem Lager gegen die Polen, deren Cavallerie einen Theil der russischen Infanterie zurückwarf, von einem anderen Theile derselben jedoch ihrerseits zurückgeworfen wurde; die hereinbrechende Dunkelheit beendigte den Kampf.

Nach polnischen Angaben hätten die Russen 2000 Todte verloren, die Polen keinen Todten, aber sehr viele Verwundete gehabt und auch viele Pferde verloren. Immerhin aber waren für Schein die Resultate des Kampfes sehr ungünstig, ebenso die Stellung Wladislaw's in seinem Rücken an der Moskauer Strasse, die Versperrung jedes Weges nach Moskau und die Verbrennung der Vorräthe in Dorogobusch. Kurzum — durch die geschickte Bewegung Wladislaw's auf die Verbindungen Schein's mit Moskau — eine Bewegung, welcher Schein, da er stärker war, sofort hätte entgegentreten müssen — war der russische Wojewode aus dem Belagerer zum Belagerten geworden und befand sich nun in einer sehr schwierigen und gefährlichen Lage zwischen Wladislaw und Wojewodski. Ende Oktober fing sein Heer schon an, Mangel an Unterhalt von Menschen und besonders Pferden zu leiden (von welch' letzteren, der damaligen Zusammensetzung der russischen Corps nach, sehr viele vorhanden waren). Das Geschützfeuer zwischen den Lagern Schein's und Wladislaw's hatte für den Ersteren auch viele Nachtheile, dagegen für den Letzteren Vortheile: die Polen feuerten vom Skawronskischen Berge herab in die Tiefe, die Russen von unten nach oben, ohne dem Feinde Schaden zuzufügen; als sie jedoch den Ricochettschuss anwendeten, da gingen ihre Geschosse bis zu Wladislaw's Zelten. Schein berief einen Kriegsrath und legte ihm die Frage vor: kann man das Lager des Königs angreifen, und von welcher Seite? Der Oberst Lesli, der vornehmste unter den Fremden, rieth zum Angriff, der englische Oberst Sanderson war dagegen; es entstand ein Streit, in welchem Lesli den Engländer einen Verräther nannte, Schein vermochte kaum sie auseinander zu bringen. Lesli's Meinung wurde angenommen; am 2. December aber schickten die von der Kälte leidenden Russen in den Wald nach Holz, die Polen überfielen die Abgesendeten, von denen 500 auf dem Platze blieben. Lesli beredete Schein, selbst nach dem Walde zu reiten und sich zu überzeugen, wie viele der Russen umgekommen seien. Mit Schein ritten Lesli sowohl wie Sanderson: der Erstere beschuldigte den Letzteren, dass er dem Könige zu wissen gegeben habe, dass die Russen den Wald betreten würden; Sanderson antwortete, dass er »lüge«, worauf ihn Lesli vor Schein's Augen mit der Pistole niederschoss. So kam zu all dem Misslichen in Schein's Lage noch der verderbliche Streit zwischen den Befehlshabern der fremden Truppen. Und nun nahm in Folge von Hunger und Kälte die Krankheit und Sterblichkeit im russischen Heere immer mehr zu.

Wladislaw schickte, als er dies erfuhr, zu Ende December an Schein und die fremden Führer ein Schreiben mit der Aufforderung, sich lieber seiner Gnade zu ergeben, als umsonst unterzugehen. Schein

wollte lange nicht erlauben, dass die fremden Anführer Kenntniss von des Königs Schreiben erhielten; nach langem Streite wurde endlich Fremden wie Russen das Schreiben vorgelegt, Schein aber liess es unbeantwortet. Um die Mitte Januar 1634 begann er, unter der Form von Unterhandlungen über den Austausch der Gefangenen, die Geneigtheit zu friedlicher Einigung mit dem Könige zu documentiren, wozu er namentlich durch die Fremden bewogen zu sein scheint, welche nicht, wie Russen, an Kälte und Hunger gewöhnt waren. Die Antwort an Schein lautete, dass das einzige Mittel zur Einigung dies sei, durch den lithauischen Hetman und die Senatoren an des Königs Gnade zu appelliren und Alles seinem Willen anheimzustellen. Aber dieser Wille ging dahin, dass Schein alle polnischen Ueberläufer herausgeben und alle Gefangenen freilassen sollte; den Fremden bewilligte man Heimkehr in ihr Vaterland oder Eintritt in des Königs Dienst, im ersteren Falle aber sollten sie schwören, dass sie niemals gegen den König oder gegen Polen dienen würden; den Russen wurde ebenfalls freigestellt, in den königlichen Dienst zu treten, wer es nicht that, sollte einen Eid leisten, dass er innerhalb 4 Monaten in keiner Weise gegen den König kämpfen werde, ausserdem sollten sie ihre Fahnen, 123 Geschütze und alle Waffen ausliefern, welche von den Gefallenen übrig geblieben waren; die Ueberlebenden sollten mit den einem Jeden gehörenden Waffen aus dem Lager rücken, aber alle Kriegs- und Proviantvorräthe darin zurücklassen. Mit einem Worte also — das russische Heer Schein's sollte aus seinem Lager auf dem Wege nach Moskau abziehen, nur mit den Waffen, welche die Soldaten trugen, alles Andere sollte den Polen überliefert werden — eine harte und schimpfliche Kapitulation! Dennoch musste Schein darein willigen (1. Februar 1634). Am 19. Februar marschirten die russischen Truppen mit zusammengewickelten Fahnen, ausgelöschten Lunten, ohne Trommel und Musik aus ihrem Lager ab; bei dem hoch zu Ross an der Spitze aller seiner Senatoren und Truppen haltenden Wladislaw angelangt, legten alle russischen Fahnenträger die Fahnen vor dem Könige auf die Erde und nahmen sie erst dann wieder auf, wenn der Kronshetman im Namen des Königs ihnen die Erlaubniss gab; dann wurden die Fahnen aufgenommen, die Lunten angezündet, die Trommeln gerührt, und die russischen Truppen zogen auf der moskauer Strasse ab, indem sie, auf die besondere Erlaubniss des Königs, nur 12 leichte Feldgeschütze mit sich nehmen durften. Schein und die anderen russischen Wojewoden und Unterbefehlshaber stiegen bei ihrer Annäherung an den König vom Pferde, verneigten sich tief vor ihm, setzten sich auf seinen Befehl wieder zu Ross und ritten ihren Truppen nach.

Während dies sich vor Smolensk zutrug, war von alle den Versprechungen, welche man in Moskau gemacht hatte bezüglich Truppenunter-

stützungen für Schein, nur das geschehen, dass aus Moskau Truppen unter Tscherkasski und Posharski ausgesendet wurden. Diese gelangten aber nicht weiter als bis Moshaisk, wo sie Halt machten, weil noch nicht alle Ratnye Ljudi beisammen waren! In Moskau selbst fehlte es an Geld, der Zar war in Trauer, da er seinen Vater, den Patriarchen Philaret, welcher am 1. October 1633 gestorben war, verloren hatte; die von Wladislaw bestochenen Krymtataren verheerten die russische Ukraine. Am 28. Januar 1634 bat der Zar unter Darlegung aller dieser Verhältnisse vor dem Landtage um eine Geldbewilligung zum Unterhalt der Truppen und zur Fortsetzung des Krieges. Der Landtag bewilligte das Aufbringen und Auszahlen von Geld nach Möglichkeit. Am 1. Februar ging von Schein die Nachricht über den Stand der Dinge vor Smolensk ein, sowie von dem Gerede der polnischen Obersten von einem Waffenstillstande und dass sie damit einverstanden seien, dass beide Heere jedes für sich zurückgingen, dass endlich grosse Gesandtschaften indessen hin und her gingen, um über den Frieden zu unterhandeln. Hierauf liess der Zar Schein wissen, er sei mit dem Waffenstillstande einverstanden, wenn das polnische Heer nach Polen zurückkehre und der König gestatte, dass die für Schein bestimmten Verstärkungen zu diesem stiessen, welche unter seinem Schutze den Tross und den Schatz nach Moskau führen sollten. Zu gleicher Zeit erging an Tscherkasski und Posharski in Moshaisk die Weisung, sie sollten, wenn möglich, nach Wjasma, Dorogobusch und Smolensk gehen. Am 3. März aber erfuhr Tscherkasski, dass Schein schon mit dem Könige Frieden geschlossen habe und nach Moskau entlassen sei. Am nächsten Tage (4. März) wurde aus Moskau ein Abgesandter Schein entgegengeschickt, der ihn fragen sollte, auf welche Begingungen hin er mit dem Könige Frieden gemacht habe, wie viel Kanonen und Vorräthe er ihm überlassen, wie viel Verwundete und Kranke er vor Smolensk gelassen habe und wie viel Ratnye Ljudi mit ihm gegangen seien? Schein sendete die Bedingungen des Vertrages und die Listen seiner Mannschaft: vor Smolensk gefangen geblieben 8 Mann, davon 6 donische Kasaken, krank 2004 Mann, vor Smolensk ausgerückt 8056 Mann, darunter viele Kranke oder unterwegs Gestorbene oder in Dorogobusch, Wjasma, Moshaisk Zurückgebliebene; viele Fremde waren verrätherischer Weise zum Könige übergelaufen, genau liess sich die Anzahl nicht feststellen, weil die Obersten keine Listen gaben. Als Schein in Moskau ankam, wurde er verurtheilt und hingerichtet, als ein Verräther, der den Befehl des Zaren nicht erfüllt habe und an all dem Unglück vor Smolensk schuld sei. Mit ihm zugleich wurde auch sein Gehülfe Ismailow hingerichtet*). Prosorowski und

*) Ebenso seine Mutter, Frau und sein Sohn, ihre Familien wurden verbannt, des Vermögens beraubt und zum Theil ausgepeitscht. Anm. d. Ueb.

Bjeloselski wurden nach Sibirien geschickt, ihre Güter vom Staate eingezogen. Bestraft wurden auch 2 Söhne von Schein und Ismailow, sowie andere Befehlshaber, welche mehr oder weniger schuldig befunden wurden.

Es lag aber bei Schein und seinen Leidensgefährten gar kein Verrath vor, sondern Alles erklärt sich daraus, dass: 1) schon lange die gänzliche Unzulänglichkeit der russischen Heere in den Kriegen gegen Polen und Schweden klar hervorgetreten war; 2) wenn die russische Regierung, dies einsehend, auch fremde Kriegsleute zum Einüben der russischen Truppen im fremden Dienstbetriebe herangezogen hatte, so genügten doch diese schwachen und flüchtigen Versuche noch nicht, um ordentliche Früchte zu bringen; 3) nachdem Geld und Heer beschafft war und die Fremden gemiethet, schickte man gegen Smolensk einen Wojewoden, welcher zwar durch die Vertheidigung dieser Stadt berühmt geworden, aber doch nicht im Stande war, sie in 13 Monaten durch Belagerung oder Einschliessung zu nehmen, welcher es vielmehr sogar zuliess, dass er umgangen, abgeschnitten und selber belagert wurde, und zwar nicht in einer stark befestigten, von Truppen und Bürgern vertheidigten Stadt, sondern in einem für die Vertheidigung weit ungünstigeren und schwächer befestigten Lager, das einem kräftigen Geschützfeuer von den Polen auf dem Skawronskischen Berge ausgesetzt war, und in welchem die Fremden frech gegen die Disziplin verstiessen, nicht auf Schein hörten, nicht Frost und Hunger ertragen wollten, und nach Ausgleich mit dem Feinde verlangten; 4) endlich kam durch Hunger, Kälte, Krankheiten, Sterblichkeit, Desertion der Ratnye Ljudi und das Nichterscheinen der aus Moskau versprochenen Verstärkungen Schein in eine verhängnissvolle Lage, aus welcher er nur durch Kapitulation entrinnen konnte, und hierbei musste er zwar im Ganzen 146 Geschütze (von den 158, welche er zu Anfang des Feldzuges hatte, nahm er nur 12 mit sich), Gewehre und Vorräthe ausliefern, war aber doch nicht in Gefangenschaft gerathen, sondern hatte mit 12 Geschützen, Fahnen und den Waffen der Ratnye Ljudi freien Abzug bewilligt erhalten. Aber er wurde des Verrathes beschuldigt und darum hingerichtet, weil mächtige Männer in Moskau, welche sich durch die ihm erwiesene Ehre tödtlich verletzt wähnten, aus Rache sein Unglück und den Umstand sich zu Nutze machten, dass sein Beschützer Philaret nicht mehr unter den Lebenden weilte. So ging Schein nicht um seines Verrathes willen, sondern durch den tödtlichen Hass und die Rache der Bojaren zu Grunde*).

*) Solowjew giebt eine andere Erklärung: dass Schein, aus der polnischen Gefangenschaft entlassen, dem Könige einen Eid geleistet habe, dass er nicht

Nach Schein's Abzug aus dem Lager vor Smolensk wandte sich Wladislaw gegen Bjela, in der Hoffnung, dass er diese Stadt leicht einnehmen werde. Aber sein Heer kam dort unter grossen durch Kälte und Hunger verursachten Entbehrungen an; der russische Wojewode, welcher in Bjela commandirte, erwiderte auf die Aufforderung, nach Schein's Beispiel die Stadt zu übergeben, dass dieses Beispiel ihm nicht Furcht, sondern Muth einflösse; die Einschliessung der Stadt durch Schanzen, die Führung von Pulverminen unter die Mauern und die Beschiessung derselben erzielten nicht allein keinen Erfolg, sondern verursachten den Belagerern vielen Schaden und grosse Verluste. Die Belagerten machten sich die Nachlässigkeit der Gegner zu Nutze, thaten einen Ausfall gegen Weiher's Regiment und hatten schon 8 Fahnen weggenommen, ehe nur die Polen zu den Waffen greifen konnten. Ausserdem brachen in Folge der Kälte und des Mangels heftige Erkrankungen aus und viele Todesfälle traten ein, und das Heer begann stark zu murren, theils dieserhalb, theils weil der Sold nicht ausbezahlt wurde; unterdessen trafen aus Polen schlimme Nachrichten ein, das Türkenheer nähere sich den Grenzen des Königreichs, der Waffenstillstand mit Schweden seinem Ende. Das Alles bewog Wladislaw, baldigst Frieden zu schliessen, welcher für Lithauen die Erwerbungen Sigismund's befestigt haben würde, — und so machte er zuerst Friedensvorschläge. Sie wurden um so lieber angenommen, als nach Schein's Unglück vor Smolensk es schwer oder unmöglich war, neue Streitkräfte und das dazu erforderliche Geld aufzutreiben, als Philaret, der weise Berather und Mitregent Michael's, nicht mehr lebte, Moskau von einer furchtbaren Feuersbrunst verheert worden war und unter allen Umständen wieder aufgebaut werden musste. Aus allen diesen Ursachen wurde von beiden Seiten nach den üblichen Zänkereien am 4. (14.) Juni 1634 am Flusse Poljanowska unweit Wjasma ein Frieden, grösstentheils auf Grundlage des Dewulinaschen Vertrages abgeschlossen.

Damit endete der zweite und letzte Krieg unter Michael Feodorowitsch zwischen Polen und Russland, — ein Krieg, welcher, wie der erste, für Russland unglücklich gewesen war in Folge der ungeschickten Führung desselben, vieler ungünstigen Umstände (oben angeführt) und der wiederum (leider nicht zum letzten Male) erwiesenen Unzulänglichkeit der russischen Kriegsorganisation und Truppen, trotz

---

gegen Lithauen kämpfen wolle; den habe er nicht gehalten, ausserdem aber durch Hochmuth, Nachlässigkeit, Bosheit gegen die Fremden, Beleidigung der Ratnye Ljudi, die Grobheit seiner Briefe nach Moskau u. s. w. Alle in Moskau und im Heere so gegen sich aufgebracht, dass er endlich der grossen Zahl seiner Feinde allein gegenüber gestanden habe, welche ihn dann gestürzt hätten.

der ersten Versuche zur Einführung der Ordnung West-Europa's in dieselben.

§. 19.

Krieg mit den Krymtataren (1632 — und sogar 1622 — 1641). — Eroberungen in Sibirien.

Zu den Misserfolgen Russland's in den Kriegen gegen Schweden und Polen kamen noch andere in den Kämpfen gegen die beständigen, wilden, räuberischen und tückischen Feinde — die Tataren.

Nachdem bei der Versammlung in Moskau am 12. Oktober 1621 der Beschluss gefasst worden, sich zum Kriege mit Polen zu rüsten, und die Anstalten dazu getroffen wurden, trat im März 1622 in den Vorbereitungen zum Kriege ein Stillstand ein, weil das Unternehmen des Sultans Osman II gegen Polen misslang und der nach Constantinopel zurückkehrende Osman durch die Janitscharen abgesetzt wurde; mit Schweden wurde ein Waffenstillstand vereinbart, ohne Bundesgenossen konnte die Moskauer Regierung sich zum Kriege gegen Polen nicht entschliessen. Ihre Mittel waren so schwach, dass im Mai und Juni des Jahres 1622 krymsche Tatarenbanden unaufhörlich die Bezirke Jepifan, Dankow, Odojew, Bjälew, Djädilow plünderten und verheerten, während die Wojewoden in denselben sich in die Städte unthätig festsetzten, oder wenn sie gegen die Tataren ausrückten, doch nachlässig und ohne Energie operirten, die Tataren nirgends erreichten und das Land nicht von denselben säuberten. Und diese häufigen Einfälle der Krymtataren wiederholten sich auch später, und blieben meistens unbestraft. Um diese wilden Räuber zu besänftigen, schickte der Zar ihnen jährlich Geschenke und bemühte sich besonders um die Freundschaft des türkischen Sultans, damit er die Tataren von Einfällen in russisches Gebiet abhielte. Da aber weder dieses noch jene Mittel zum Ziele führten und die Tataren oft, nachdem sie die Geschenke in Empfang genommen hatten, dennoch die russische Ukraine plünderten und verheerten, so griff die moskowiter Regierung zu einem andern Schutzmittel, nämlich zu defensiven Verschanzungslinien, die eine von den Quellen des Chopra Flusses über den Zna- und Sosna-Fluss zur Oka, die andere von Woronesh an Bjelgorod vorbei zum Worskla-Flusse (die Art der Anlage und Befestigung dieser Linien wurde im ersten Kapitel §. 7 bereits dargestellt). Seitdem beunruhigten die Tataren wenigstens Moskau selbst nicht mehr, aber während diese Linien noch gebaut wurden, fuhren die Tataren immer noch mit ihren Einfällen fort, und in den Jahren 1632—1633, zu der Zeit der Belagerung von Smolensk durch Schein, machten sie, von Wladislaw aufge-

reizt, sogar mehr als einen blossen Einfall, einen wirklichen Angriff auf die russische Ukraine, und zwangen, indem sie dieselbe verwüsteten, wie schon oben erwähnt, eine Menge Erb- und Lehnsgutsbesitzer, welche in Schein's Heere standen, mit ihren Leuten von da fort und nach Hause zu gehen, was dann Schein's Heer erheblich schwächte und eine der Ursachen seines Missgeschicks vor Smolensk wurde.

Ein weit besseres Mittel zur Bändigung der Krymtataren war die Verwendung der Donkasaken gegen sie. Oben (zweites Kapitel §. 10) wurde schon geschildert, in welcher Weise und mit welchem Erfolge und Nutzen diese Kasaken gegen die Tataren zu Werke gingen, wie sie dann Asow wegnahmen, das sie demnächst 5 Jahre im Besitz behielten und gegen die belagernden Türken und Tataren behaupteten, sowie was sie weiter thaten, bis sie dem Zaren im Jahre 1641 antrugen, Asow unter seine Herrschaft zu bringen. Der Zar aber schwankte, ob er dies annehmen und dadurch die Krymtataren von Russland abhalten sollte, weil er fürchtete, darüber mit der Türkei in einen Krieg verwickelt zu werden, mit welcher er in Frieden leben wollte. Und obgleich der Landtag in Moskau der Meinung war, dass Asow übernommen und den Kasaken Hülfe zugeschickt werden solle, so weigerte sich doch der Zar, welcher bereits in den Kriegen mit Schweden und Polen einige Unfälle erlitten hatte, Asow anzunehmen, befahl den Kasaken dasselbe zu verlassen, und war nun nicht mehr im Stande, die Krymtataren zu bändigen, obschon er mit der Türkei in Frieden blieb.

Gleichsam zur Entschädigung für die Unfälle im europäischen Russland erweiterte Michael Feodorowitsch die Grenzen des Reiches erheblich nach Osten, in Sibirien, von welchem während seiner Regierung ein grosser Theil unterworfen wurde. Die rasche und dauernde Ausbreitung der russischen Macht in West-Sibirien von 1583—1606 gerieth während der unruhigen Zeit in's Stocken, so dass die sibirischen Kasaken, da sie aus Russland keine Hülfe erhielten, sich nur mit Mühe gegen die eingeborenen Völker Sibiriens halten konnten, welche sie von allen Seiten immer enger bedrängten. Michael Feodorowitsch aber gelang es, nach seiner Thronbesteigung die sibirischen Stämme zu beruhigen, er befestigte die von Godunow gegründeten Städte, bevölkerte sie mit Russen, schickte Truppen, Waffen, Kriegsvorräthe, gründete viele Vorstädte, brachte Ordnung in die Regierung der Eingebornen, theilte sie in Amtsbezirke, bestimmte gewisse Abgaben in weichem Pelzwerk, erbaute Kirchen in allen Städten und viele Klöster, — kurz, er machte Sibirien zu einer russischen Provinz und setzte für die Verwaltung derselben in Moskau das sibirische

Prikas (Kolleg) ein. Während dessen aber waren kühne russische Jäger mehr und mehr gegen Osten über den Jenissei-Fluss vorgedrungen, fingen Pelzthiere, bekämpften Tataren, Tungusen, Jakuten u. s. w., übermannten sie durch ihre Tapferkeit und mit Hülfe der Feuerwaffen, erhielten von ihnen Pelzwerk und erklärten jede kleine Horde Eingeborner dem russischen Zaren unterthan. Und ihren Spuren folgten Kasaken, Strelitzen und andre Ratnye Ljudi, welche Forts, Städtchen, Verschanzungen u. s. w. erbauten und die Macht des Zaren vom Obflusse bis nach Kamtschatka ausbreiteten. In dieser Weise wurde in den ersten Jahren der Regierung Michael Feodorowitsch's die Eroberung des westlichen Sibirien's bis zum Jenissei ausgeführt und durch die folgende Unterwerfung der Samojeden, Kusnezkitataren, Katschinren, Kamatschinzen, Tubinzen, Tungesen, Burjäten, Jakuten, Jukagiren und Korjaken befestigt. In dem Maasse aber wie sich die russischen Besitzungen erweiterten, entstanden der Reihe nach die Städte Kusnezk, Jenisseisk, Krasnojarsk, Bratski Ostrog, Jilimsk, Jakutsk u. s. w.; in Irbit wurde jährlich ein Jahrmarkt abgehalten.

Dieses rasche und erfolgreiche Vordringen nach Osten, wenn auch nicht in eigentlich kriegerischer Beziehung besonders wichtig, war aber desto bedeutsamer in politischer Hinsicht und ebenso dadurch, dass die russische Staatsgewalt, welche noch im Norden, Westen und Süden von Osteuropa auf Widerstand stiess, schon seit dieser Zeit ihre Bewegung nach der anderen Seite, nach Osten hin, in das Innere von Nordasien begann.

Viertes Kapitel.

Kriege der kleinrussischen und Saporoger Kasaken.

§. 20. *Kriege zur Zeit der Hetmans-Zwischenregierung (1622—1628).* — §. 21. *Kriege von Tarass Trjassilo bis zu Stephan Ostrjaniza (1628—1638).* — §. 32. *Kriege von Stephan Ostrjaniza bis zu Bogdan Chmjelnizki (1638—1647).* — §. 23. *Kriege zur Zeit des Hetmans Bogdan Chmjelnizki (1648—1657).* — *Krieg im Jahre 1648.* — §. 24. *Krieg im Jahre 1649.* — §. 25. *Ereignisse im Jahre 1650.* — §. 26. *Krieg im Jahre 1651.* — §. 27. *Krieg im Jahre 1652.* — §. 28. *Krieg im Jahre 1653.*

§. 20.

Kriege zur Zeit der Hetmans-Zwischenregierung (1622—1628).

Nach Konaschewitsch-Sagaidatschny's Tode im Jahre 1622 (s. Allg. Kriegsgesch. d. Mittelalters, III. Bd., II. Abth., Cap. 27, II, §. 215) trat in Kleinrussland eine 6jährige Hetmans-Zwischenregierung ein: es wurden Leute zu Hetmans gemacht und wieder durch Andere ersetzt, welche nicht vom gesammten Volke und Heere gewählt waren (im Ganzen 6: Olifer Stebljewetz, Bogdan Konga, Shára, Maxim. Grigorjewitsch, Michael Doroschenko und Gritzko Tscherny), und die von den Polen Gesendeten wurden sofort abgesetzt.

In diesen 6 Jahren des Hetmans-Interregnums griffen die kleinrussischen und Saporoger Kasaken jährlich bald die Polen in der Ukraine, bald die Tataren und Türken in den Steppen, der Krym und auf dem schwarzen Meere, bald die Moldau und Walachei an. Polen, Tataren und Türken zahlten ihnen dies durch Einfälle in die Ukraine heim. Am grausamsten gestalteten sich die Kriege der Kasaken mit den Polen, weil Letztere nach Sagaidatschny's Tode die Ukraine und deren Bewohner von Neuem drangsalirten und sie so misshandelten, dass schon 1625 der Kiewsche Metropolit Hiob Boretzki den Zaren Michael Feodorowitsch bat, Kleinrussland und Saporoshien unter seinen Schutz zu nehmen. Der Zar aber wollte nicht durch einen

Friedensbruch mit Polen gegen die internationalen Gebräuche und gegen die Ehre verstossen.

Indessen herrschten die durch einen Theil der Kasaken erwählten Hetmans, Olifer Stebljewetz, Bogdan Konga, Shára und Maxim. Grigorjewitsch nicht lange, die 3 ersteren beschlossen ihr Leben im Dunkel, der vierte wurde (am 17. October 1624) durch die Saporoger umgebracht, weil er sie von Seeangriffen auf die Türken abhielt. Nachdem sie ihn ermordet, stachen sie in See, landeten unweit Constantinopel, legten einige Ansiedelungen vor dieser Stadt in Asche und verbreiteten Schrecken in derselben. Zu dieser Zeit war der Saporoger Koschewoi-Ataman (Schirrmeister) so mächtig, dass er 30 000 Krieger, eine grosse Flotille und Artillerie besass, und vollständig wie ein unabhängiger Herrscher dastand, zum Schrecken der Tataren und Türken.

Zu Anfang Oktober 1625 brach der polnische Hetman Konjezpolski mit den Quartianen und den Hofbannern der ukrainischen Polenherren nach Kanew auf. Die Kasaken zogen sich vor ihm zurück, er aber folgte ihnen nach Krylow am rechten Dnjeprufer (auf der Grenze des heutigen Kiewschen und Chersonschen Gouvernements). Shmailo stand mit den Saporogern im Tabor (Lager) hinter dem Flusse Zybulnik (rechter Nebenfluss des Dnjepr, 5 Werst unterhalb der Mündung des Tjassminflusses). Die Kasaken verwarfen die Bedingungen der polnischen Commissare und am 19. (29.) October kam es zwischen ihnen und den Polen bei Krylow zu einem blutigen Kampfe. Shmailo zog sich am Dnjepr hinab zurück, an den Kurakowsee. Hier, bei Medwjäshi-Losy, willigten nach einigen Scharmützeln die Kasaken, heftig gedrängt, ein, Frieden zu machen, setzten Shmailo ab und wählten Michael Doroschenko zum Hetman, welcher dann am 27. October (6. November) gezwungen wurde, einen drückenden Vertrag zu unterschreiben.

Im Jahre 1626 fielen die Tataren in die Ukraine ein, sie wurden aber bei Bjelaja Zerkow von Bogdan Chmjelnizki, dem Kiewer Wojewoden, und von Doroschenko geschlagen. Der Letztere ging, um an den Tataren Rache zu nehmen, mit 4000 Kasaken in die Krym bis Kaffa (Feodosia), wurde aber vor dieser Stadt besiegt und kehrte zurück. Im Jahre 1627 zogen die Saporoger zur See gegen die Türken, erlitten aber einen Unfall: 15—20 ihrer Barken wurden in Grund gebohrt, und 10 von ihnen, die in Gefangenschaft geriethen, wurden martervoll hingerichtet.

Im Jahre 1628 floh der Krym-Khan Schagin-Ghirei nach Saporoshien unter den Schutz des Polenkönigs, welcher, das polnische Heer in der Ukraine verstärkend, den Kasaken befahl, den Khan in die Krym zurückzuführen. Aber ihr Zug dorthin war erfolglos und rief einen Ein-

fall der Tataren in die Ukraine hervor. Hier erwählten, nach Doroschenko's Tode, die einregistrirten Kasaken den Gritzko Tscherny zum Hetman, und dieser schlug mit Chmjelnizki zusammen am 23. September (3. Oktober) die Tataren vor Burschtynow. Inzwischen hatten die nicht registrirten Kasaken oder »Wypisstschiki« (»ausgeschrieben«), welche sich in der Krym befanden, den Tarass Trjassilo zum Hetman gewählt und tödteten Gritzko, weil er den Polen und der Union anhinge.

§. 21.

Kriege von Tarass Trjassilo bis zu Stephan Ostrjaniza (1628—1638).

Tarass Trjassilo, bekannter unter dem einen Namen Tarass aus Saporoshien, rief, als er in die Ukraine kam, alle Kasaken gegen die Polen zu den Waffen, brachte ein bedeutendes Heer und eine Menge Geschütze zusammen und marschirte auf Perejaslawl. Auf dem Wege dahin wuchs seine Kasakenschaar auf 30 000 Mann an, und Tarass bezog mit ihnen ein Tabor vor Perejaslawl zwischen den historischen Flüssen Trubesh und Alta, den Angriff der Polen erwartend.

In demselben Jahre 1628 verheerten die Saporoger abermals die Umgegend von Stambul, und die einregistrirten Kasaken kämpften mit den Polen gemeinschaftlich vor Malborg (Marienburg) in Preussen gegen die Schweden.

Im Jahre 1629, nachdem er einen Waffenstillstand mit den Schweden in der Altmark (26. September) abgeschlossen, rückte Konjezpolski mit den Quartianen in die Ukraine, um die Kasaken zur Ruhe zu bringen. Alle Polen in der Ukraine, welche nur irgend Waffen tragen konnten, und einige polnische Truppen aus Polen selbst vereinigten sich mit Konjezpolski.

Von ihm ausgesendet, im Frühjahr 1630, rottete der Krons-Strashnik Laschtsch die ganze Bevölkerung des Fleckens Lissjanka aus, plünderte Alles unterwegs und folterte die Bauern in grausamer Weise. Die Kasaken ihrerseits rieben in Korsuna drei polnische Chorugwi (Banner) auf und brannten polnische Landgüter nieder. Mit einem Worte — es begann von beiden Seiten ein grausames und schonungsloses Gemetzel! Die Kasaken und das Volk aus der Ukraine flohen in des Tarass' Tabor vor Perejaslawl. Konjezpolski, ebenfalls erheblich verstärkt, setzte über den Dnjepr und stellte sich Angesichts des Tabors von Tarass auf. Seine Truppen griffen alle Tage dieses Tabor an, wurden aber zurückgewiesen: die Verschanzungen und das Geschütz- und Gewehrfeuer der Kasaken verhinderte die Polen am Eindringen in das Lager. Ta-

rass hielt sich in der Defensive und beschränkte sich auf die Abwehr der Polen, hatte aber im Stillen schon seinen Angriffsplan gemacht.

Es kam der polnische Feiertag »Panskie Cialo« (Frohnleichnam) heran, am zweiten Donnerstag nach Pfingsten: im polnischen Lager wurden tragbare Altäre errichtet, mit Blumen geschmückt, Freudenrufe, von Geschützdechargen begleitet, wurden laut; sorglos zechten die Polen, ohne irgendwelche Vorsichtsmaassregeln zu treffen. Die Kasaken ihrerseits sassen den ganzen Tag ruhig in ihrem Tabor fest; aber in der Dämmerung kroch ein Theil derselben zu Einem still und heimlich aus einer Senkung unweit des polnischen Lagers hervor und erwartete das verabredete Zeichen. In der Nacht nahmen sie ihre Stellungen ein, und mit Tagesanbruch fielen sie von zwei Seiten über das polnische Lager und die darin schlafenden Polen her, welche sich von dem gestrigen Gelage noch gar nicht zu ernüchtern vermochten. Die eine Hälfte von ihnen wurde durchbohrt und zertreten, die andere im Flusse ertränkt oder zerstreut (die Schljachta allein kam bis auf 300 Mann um), die Kasaken bemächtigten sich der ganzen Artillerie und des gesammten Trosses, und nun ihrerseits diese blutige Rache an ihren schlimmsten Feinden feiernd, nannten sie diesen Sieg über dieselben den »von Perejaslawl« oder nach des Hetman's Namen »die Tarass'sche Nacht«. Es war wie ein plötzlicher Donnerschlag gewesen, welcher das ganze polnische Heer zu Staub zerschmettert und in alle Winde zerstreut hatte! *)

Tarass theilte sofort sein Heer in mehrere Corps und sendete diese nach allen Seiten aus, um die ukrainischen Ortschaften von Polen und Juden zu säubern, und es begann ein erbarmungsloses Niedermetzeln derselben. Zu Tausenden kamen die Einen wie die Andern durch die erbitterten Kasaken um, die polnische Regierung aber wagte Nichts gegen dieselben zu unternehmen, denn von zwei Seiten drohte Polen zu dieser Zeit Gefahr: der Schwedenkönig Gustav Adolph hatte an Sigismund den Krieg erklärt und der Zar schickte sich zur Wegnahme von Smolensk an.

Uebrigens sind weitere Kriegsereignisse nach der Tarass'schen Nacht nicht bekannt, ebenso wie das weitere Schicksal Tarass' selber. Im Jahre 1630 belagerte Konjezpolski drei Wochen lang Perejaslawl, in der Absicht, die Kasaken zu zähmen und die Seeangriffe der Saporoger auf die türkischen Küsten zu hindern. Die Kasaken aber bemächtigten sich nach vielen Scharmützeln mit ihm vor Perejaslawl endlich seines

*) Die polnischen Historiker schweigen wie gewöhnlich über die Details dieser wie überhaupt über alle ihre Niederlagen; man nimmt übrigens an, dass allein an Starschinen oder polnischen Offizieren in dieser Nacht mehr umkamen, als in dem ganzen Kriege mit Preussen.

Trains, führten die Fahrzeuge über den Dnjepr und verbrannten die Fähren hinter sich. Konjezpolski machte, von Perejaslawl zurückgegangen, einen Scheinfrieden mit den Kasaken und setzte ihnen Timotheus Arandarenka, aus Kanew gebürtig, als Hetman ein. Dieser, mit dem Metropoliten Hiob nach Tscherkassi gegangen, beschloss, zwei Deputationen mit Beschwerden über die durch den ukrainischen Krieg entstandenen Verheerungen an den König zu senden. Es ist unbekannt, ob der König antwortete oder nicht, aber Arandarenka's Stelle nahmen im Jahre 1631 nach einander, zum Theil auch gleichzeitig ein: Petrishizki, Gawrilowitsch, der unter Sagaidatschny Vicehetman gewesen, Peter Shizki, Perewjaska und Pawljuga (1631—1637). Diese sieben Jahre verliefen hauptsächlich unter inneren Fehden, in kriegerischer Hinsicht ereignete sich Nichts von Wichtigkeit, ausgenommen etwa die gewöhnlichen Einfälle der Saporoger zu Lande und zur See in die Krym und Türkei, und die Kriegsereignisse zwischen Polen und Kasaken zu Ende 1637. Die Anstrengungen der Polen brachten zu Wege, dass Pawljuga sein Heer zusammenzog, Konjezpolski aber schickte gegen ihn den Vollhetman Potozki. Beide Heere stiessen bei Korsuni zusammen, am 16. (26.) Dezember 1637 griff Potozki unvermuthet bei dem Dorfe Kymeika die Kasaken an. Der Kampf war sehr erbittert und währte bis in die Nacht; die Kasaken schlugen sich mit der Ausdauer der Verzweiflung, endlich aber wurden sie aufs Haupt geschlagen, verloren fünf Kanonen und alle Fahrzeuge; nach den Angaben des Ingenieurs Beauplan, Theilnehmers an diesem Kampfe, waren von 18000 Mann 6000 gefallen (von den Polen nur 100 Mann, — doch sind die Angaben nach beiden Richtungen höchst unwahrscheinlich), der Rest verwundet, gefangen oder zersprengt; Pawljuga ging mit einer geringen Anzahl bei ihm gebliebener Kasaken in der Nacht zu dem Dörfchen Borowitza zurück, wo sich die versprengten Kasaken wieder zu ihm fanden. Potozki schloss ihr Tabor ein und bot ihnen unter günstigen Bedingungen den Frieden an. Kaum aber hatten die Kasaken ihn angenommen und begonnen, auseinander zu gehn, als die Polen in höchst treuloser und ehrloser Weise sie von allen Seiten überfielen und die Meisten niederhieben, niederschossen oder erwürgten, die Andern verwundeten und beraubten; Pawljuga und fünf Starschinen wurden in Ketten gelegt und nach Warschau transportirt, wo Ersterem lebendig die Haut abgezogen, den Andern die Köpfe abgeschlagen wurden, welche dann in den Hauptstädten Kleinrussland's schimpflich zur Schau gestellt wurden! So unmenschlich wurde von beiden Seiten, namentlich aber von den Polen, dieser Krieg in der unglücklichen Ukraine geführt.

Danach erklärte der polnische Reichstag die Kasaken für immer

ausser dem Gesetz, und die Polen bemächtigten sich ganz Kleinrusslands zu beiden Seiten des Dnjepr, das sie als erobertes Land vollkommen verheerten.

§. 22.

Kriege von Stephan Ostrjaniza bis zu Bogdan Chmjelnizki (1638—1647).

Die wilde Grausamkeit der Polen brachte nur das Heer und Volk in Kleinrussland noch mehr auf: im Jahre 1638 erwählten sie den erfahrenen, verständigen und milden Oberst Stephan Ostrjaniza zum Hetman. Trotz der unaufhörlichen Angriffe Potozki's auf die Städte und Dörfer Kleinrusslands und die darin oder in deren Nähe befindlichen Kasakencorps, Angriffe, welche die furchtbarsten Gewaltthaten, Plünderungen, Mord und Verwüstungen im Gefolge hatten, gelang es dennoch dem Ostrjaniza, wenn auch mit Mühe, die in ganz Kleinrussland zerstreuten Truppen nach Perejaslawl zusammenzuziehen. Zuvörderst reinigte er alle Städte auf beiden Seiten des Dnjepr von den Polen und stellte Verbindungen zwischen den Truppen und Einwohnern beider Ufer her. Dies benutzend, begann er die polnischen Corps anzugreifen; Dank der Nachlässigkeit und Sorglosigkeit der Polen, welche der Meinung waren, dass die Kasaken nicht mehr ihnen die Stirn bieten würden, schlug er sie überall in einzelnen Abtheilungen, machte sie müde, und nahm ihnen Geschütze, Waffen, Kriegs- und Proviantvorräthe weg. Durch diese Mittel und Quellen gekräftigt, durch zu ihm stossende neue Kasakenschaaren verstärkt, suchte Ostrjaniza kühn die Hauptkräfte Potozki's auf, fand sie in einem verschanzten Lager am Staritzaflusse und griff sie sofort an. Es entspann sich ein äusserst erbitterter Kampf, denn beide Theile fochten mit grösster Verzweiflung, — die Kasaken, um zu siegen und Rache zu nehmen, die Polen, weil sie sich durchschlagen und vor dem unabwendbaren Untergang bewahren wollten. Die Kasaken erfochten aber einen vollen und entscheidenden Sieg, die Polen wurden gänzlich geschlagen. Nur Potozki mit einer kleinen Anzahl seiner besten Reiterei rettete sich, indem er durch den Fluss schwamm, alle Anderen kamen unter den Streichen der wüthenden Kasaken um oder ertranken in dem Flusse. Das ganze polnische Lager mit Allem, was darin, wurde Beute der Kasaken, welche nach dem Kampfe 4727 der Ihrigen und 11317 polnische Gebliebene beerdigten, — woraus man schliessen kann, wie wüthend dieser Kampf gewesen war!

Dann setzte Ostrjaniza, ohne Zeit zu verlieren, dem Potozki nach und holte ihn in dem Weiler Polonno ein (heute Gouvernement Volhynien), in welchen dieser sich in Erwartung von Hülfe aus Polen geworfen

hatte. Ostrjaniza ging ungesäumt zum Sturm über; Potozki aber schickte ihm die russische Geistlichkeit mit den Kreuzen und Bannern und der Betheuerung, dass er zum Frieden geneigt sei, entgegen. Nach langen Berathungen zwischen den Kasaken wurden die Bedingungen eines ewigen Friedens (!) von beiden Theilen in der Kirche abgeschlossen, mit einem Eide auf das Evangelium bekräftigt, und dann zogen die Heere nach beiden Seiten ab. Ostrjaniza mit den Starschinen und Obersten, ohne Bedeckung, begab sich nach Kanew, um in dem dortigen Kloster Gott für den erlangten Erfolg zu danken. Die Polen, durch ihre Geistlichkeit von dem den Schismatikern geleisteten Eide entbunden, gelangten auf Feldwegen und Schluchten zu dem Kanewschen Kloster, umzingelten es und drangen in dasselbe ein. Ostrjaniza und 37 seiner Genossen, die Unmöglichkeit jedes Widerstandes erkennend, ergaben sich und wurden nach Warschau gebracht, wo sie einen martervollen Tod erlitten, das Kanewsche Kloster wurde geplündert und niedergebrannt! Ganz Kleinrussland erbebte vor Schrecken, die Kasaken erwählten ohne Säumen Sawoltowitsch zum Hetman, tödteten ihn aber bald, da sie ihn im Verdacht des Verrathes hatten, und wählten Karpo Poltora-Koshuch (1639). Dieser bot Alles auf, um das kleinrussische Heer zu vermehren, und es gelang ihm, dasselbe beim Flusse Medo, Zuflusse des Worsklaflusses, oberhalb Poltawa zu sammeln, leider aber hatte er weiter keinen Erfolg: der Fürst Jeremias Wischnewezki, ein böser und grausamer Renegat, schlug und zersprengte das Heer des Hetmans. Dann wurden Letzterem alle Verbindungen mit den kleinrussischen Truppen jenseits des Dnjepr und der Desna abgeschnitten, die Polen strebten ihn und sein Corps zu vernichten. Er aber, als er dies merkte, gewann die Grenze von Kleinrussland und Saparoshien mit den Krymsteppen, schlug die Einfälle der Polen erfolgreich zurück, nahm ihre Anführer gefangen, lieferte sie an die Tataren aus, schlug dann, vom Khan zur Abwehr der in das krymsche Gebiet eingefallenen Kalmyken herbeigerufen, diese mehrmals und jagte sie über die Wolga zurück, starb dann aber, nach dreijährigem Herumziehn in den Steppen, daselbst in dürftiger Lage (1642).

An seiner Statt wählten die Kasaken Maxim Gulak, welcher aber vergebens die Stärke des kleinrussischen Heeres zu vermehren und Kleinrussland dem polnischen Joche zu entreissen strebte. Tscharnezki, ein ebenso grausamer Mensch wie Wischnewezki, schlug und zersprengte das kleine Heer, welches Gulak an den Tjassminfluss (bei Tschigirin und Krylow) geführt hatte, um die Polen zu recognosciren, und nahm demselben seinen ganzen Tross mit Geschützen und Vorräthen ab.

Nun warf sich Gulak, welcher höchstens noch 7000 einregistrirte

Kasaken hatte, gleich seinem Vorgänger auf die Grenzen zwischen Kleinrussland, Russland und der Krym, und zog fünf Jahre lang bald dem einen, bald dem andern Lande, selbst der Türkei, über die Wolga, über den Kuban, bis Anatolien zu Hülfe. Nach seinem Tode aber im Jahre 1647 zogen die schwachen Reste seiner Schaar nach Saporoshien auf die Dnjeprinseln.

Während dessen setzten die in ganz Kleinrussland unbeschränkt herrschenden Polen daselbst ihre Vicehetmans ein, im Jahre 1646 Nicolai Sazwilichowski, welcher sich in den Kämpfen mit den Tataren einen Namen machte, die Liebe der Kasaken und der Saporoger gewann und, entgegen dem König und den polnischen Magnaten 2 Starschinen nach Moskau zum Zar Alexei Michailowitsch sendete, weswegen und mit welchem Erfolge, ist unbekannt. Nur das ist bekannt, dass Sazwilichowski ergriffen, nach Warschau gebracht wurde und dann verschwunden ist (unzweifelhaft also hingerichtet). An seine Stelle trat der Tschigirinsche Oberst und General-Jessaul Iwan Barabasch.

In dieser Zeit tritt der zukünftige Befreier und Held Kleinrusslands auf, der berühmte Zenobius Bogdan Chmjelnizki. Er war mütterlicherseits ein Enkel des kleinrussischen Hetmans Feodor Bogdan (1576—1579), ein Sohn von dessen Tochter Anastasia und dem registrirten Sotnik des tscherkasskschen Regiments, Michael Chmjelnizki. Nachdem er in Kiew, dann in dem polnischen Jaroslawez, zuletzt in Warschau eine ausgezeichnete Erziehung genossen, that er sich zuerst in der Schlacht bei Zezora am Pruth (7. Oktober 1620) zwischen den Polen und Kasaken und den Türken hervor, wo er, seinen erschlagenen Vater erblickend, in die Reihen der Türken einbrach, aber gefangen genommen und den Tataren als Sclave überlassen wurde. Zwei Jahre nachher von Sigismund losgekauft, trat er in dessen Garde ein, kam bald in seine Heimath Tschigirin, musste hier aber Hass und Verfolgung von Seiten des Tschigiriner Unterstarosten Tschaplinski erdulden, welcher ihm sein Vermögen entriss und sogar Anschläge auf sein Leben machte. Nach vergeblichen Versuchen, eine gesetzliche Genugthuung durch richterlichen Spruch zu erlangen, reichte Bogdan dem Sohne Sigismund's, Wladislaw, eine Klage ein, welcher erwiderte, dass er nicht die Macht habe, ihm und den übrigen Kasaken zu helfen, und ihnen überlasse, ihr Recht mit bewaffneter Hand selbst zu suchen. Während dessen hatte Tschaplinski das Weib Bogdan's entführt und dessen geliebten Sohn öffentlich auspeitschen lassen. Nun beschloss Bogdan, welcher schon Generalschreiber des kleinrussischen Heeres war, sich und sein Vaterland zu rächen.

Barabasch, von den Polen geliebt, von den Kasaken gehasst,

schwor öffentlich, zum Nutzen der Letzteren zu handeln, heimlich aber verrieth er sie an die Polen, welchen er den Rath gab, die Saporoger gänzlich zu vernichten. In Saporoshien wählte man Iwan Poleshai, Sohn des durch Barabasch getödteten kleinrussischen Generalrichters Anton Poleshai. Konjezpolski seinerseits unterstützte Barabasch mit 500 Mann polnischer ländlicher Wachen und schickte sie mit 3000 Kasaken gegen Poleshai. Die Saporoger wurden geschlagen, Poleshai fiel im Kampfe, die Ssjätsch in Nikitin Rog ergab sich den Polen. Da entfloh Bogdan mit einem Universal*) Wladislaw's, welches er durch List sich von Barabasch zu verschaffen gewusst hatte und das für seine geliebten Kasaken günstig war, in die Saporosher Ssjätsch. Am 7. August 1647 traf er in Nikitin Rog (auf der Dnjepr-Insel) ein, er fand daselbst 300 bewaffnete zum Kriege bereite Saporoger (die Andern waren theils auf Jagd, theils auf Kundschaft aus). Zu ihnen führte er noch 3115 einregistrirte Kasaken, welche nach Gulak's Tode nach Saporoshien gegangen waren (s. oben), rief das Heer zusammen, las ein Schreiben Barabasch's und das Universal des Königs vor, und stellte zur Wahl: »ruhmvoll oder schmachvoll untergehn«. Die Kasaken erklärten einstimmig sich bereit, zum Wohle des Vaterlandes zu dienen, und riefen ihn zu ihrem Hetman aus. Er aber wollte das nicht annehmen, bevor das ganze Volk und Heer gewählt habe, erbot sich aber, sie in seinem Range als Generalschreiber zu führen, und erklärte, dass unbedingt die polnische Festung Koidak am Dnjepr, oberhalb des ersten Falles, weggenommen werden müsse. Diese Festung war von polnischen Truppen und Kasaken besetzt. Chmjelnizki machte mit einem Theil seiner Kasaken von der Steppenseite her einen plötzlichen Scheinangriff auf dieselbe, und während die Polen alle Kraft und Aufmerksamkeit gegen diesen Angriff richteten, kroch der andere Theil der Chmjelnizkischen Kasaken heimlich am Dnjeprufer zur Festungsmauer selbst, drang an den Wasserthoren vom Dnjepr her fast ohne Widerstand in die Festung ein, fiel den Polen in den Rücken und richtete ein furchtbares Blutbad unter ihnen an. Nun führten auch die Kasaken von der Steppenseite her ihren Angriff energisch aus, drangen in die Festung ein und vollendeten die Niederlage der Polen, sodass nicht ein Einziger übrig blieb, welcher den Untergang der Garnison hätte melden können. Alles, was an Waffen, Geschützen und Vorräthen in der Festung gefunden wurde, vertheilte Chmjelnizki an seine Truppen, Koidak wurde zum Sammel- und Vertheidigungspunkte für das kleinrussische Heer bestimmt. Von hier aus sendete er sogleich Rundschreiben aus, durch welche er alle Kasaken zum Aufstande Mann für Mann aufrief, zur Be-

*) Königlicher schriftlicher Erlass. Anm. d. Ueb.

freiung Kleinrusslands von den Polen, zum Abfall von dem Verräther und Verderber des Vaterlandes — Barabasch —, und zur Versammlung Aller in Koidak. Bald trafen hier 3000 einregistrirte Kasaken aus dem Poltawischen, Mirgorodschen, Gadascher und andern Regimentern der linken Seite ein.

Der Aufstand der Kasaken beunruhigte die Polen ernstlich, deren einzige Hoffnung Barabasch war, dieser aber war nur darauf bedacht, dass er nicht allein zum Vice-, sondern zum wirklichen Hetman ganz Kleinrusslands auf beiden Seiten des Dnjepr und des Saporoger Heeres ernannt werde, und der Reichstag bestätigte ihn in dieser Würde. Der Kronshetman Nicolai Potozki, durch Barabasch von Chmjelnizki's Thaten unterrichtet, traf ungesäumt Anordnungen zu einer Versammlung der polnischen Truppen und einregistrirten Kasaken in Tscherkassk und Korsuna, um gegen Chmjelnizki und — die Tataren zu operiren. Denn Chmjelnizki hatte schon den Krym-Khan auf seine Seite zu bringen gewusst, wobei ihm weniger noch Geschenke und Versprechungen, als ein Bruch des Khans mit Polen, in Folge der Weigerung Polens, dem Khan den üblichen jährlichen Tribut zu zahlen, zu statten gekommen waren. Solchergestalt hatte Polen nicht nur mit Chmjelnizki, sondern auch mit dem Krym-Khan zu thun, für Polen keine leichte Aufgabe.

§. 23.

Kriege zur Zeit des Hetman Bogdan Chmjelnizki (1648—1657). — Krieg im Jahre 1648.

Alles das oben Geschilderte ereignete sich in der Zeit vom 7. August 1647 (Erscheinen Chmjelnizki's in der Ssjätsch) bis zum Frühling 1648. Im Februar und März dieses Jahres hatte Potozki in Tscherkassk und Korsuna nicht weniger als 32 000 Mann beisammen (worunter 6000 einregistrirte Kasaken Barabasch's). Mit den Hauptkräften derselben befand sich Potozki selbst in Tscherkassk, der Vollhetman Kalinowski mit einem Theil der Kräfte in Korsuna. Im April wurde der Einfall in Saporoshien unternommen: ungefähr 7000 Mann (Dragoner, aus russischen, d.h. kleinrussischen Bewohnern, und polnischen einregistrirten Kasaken) und 12 Geschütze, unter dem Befehl Stephan's, des jungen Sohnes von Potozki, wurden den Dnjepr hinab auf dessen rechtem Ufer vorausgeschickt, um den Feind zu entdecken; ein anderes Corps (deutsches Fussvolk und polnisch registrirte Kasaken), im Ganzen 2 bis 3000 Mann mit 15 kleinen Geschützen, unter Barabasch's und des Oberst Kretschowski Befehl, wurde zu Schiffe von Tscherkassk an den Dnjepr bis Koidak gesendet. Dieses letztere Corps war den Dnjepr

hinabgefahren in kürzerer Zeit als die Abtheilung Stephan Potozki's, welche den 70 Werst langen Landweg bis zu den Sheltyja Wody in 8 Tagen zurücklegte*).

Chmjelnizki, welcher zuverlässige Kunde von dem Zusammenziehen, dann von der Richtung und Ordnung des Marsches von Barabasch's und Stephan Potozki's Abtheilungen hatte, rief die Perekoper Tataren zu Hülfe (welche auch unter Führung des Mursen Tugai-Bey erschienen), stellte auf den Dnjeprinseln Batterieen hinter Strauchwerk und Schilf versteckt geschickt auf, liess einen Theil der Truppen daselbst, etablirte Wachen längs dem Dnjeprufer und marschirte mit den Hauptkräften am 22. April (2. Mai), von den Tataren Tugai-Bey's gefolgt, rasch dem Stephan Potozki entgegen. Bei Sheltyja Wody angelangt, blieb er dort im Tabor stehen, Nachrichten vom Dnjepr erwartend. Hier wurde die Schiffsabtheilung Barabasch's, als sie an die Inseln herankam, auf welchen die Batterieen der Kasaken sich befanden, von deren heftigem Feuer begrüsst, das ihnen viel Schaden und Verlust zufügte. Inzwischen war das Corps Stephan Potozki's bei Sheltyja Wody angekommen, und als es hier auf Chmjelnizki im Tabor stiess, wurden Reiter auf »Geplänkel« vorausgeschickt und zu Potozki's Vater um Unterstützung gesendet. Auch Chmjelnizki schickte Reiter aus, ging aber selber nicht aus dem Tabor heraus, sondern sendete Tugai-Bey mit den Tataren heimlich auf weitem Umwege in den Rücken und auf die Verbindungslinien Stephan Potozki's. Der Letztere hielt sich, Hülfe von seinem Vater und von Barabasch erwartend, 3 Tage auf seinem Platze, mit Hülfe seiner Artillerie. Chmjelnizki aber begab sich zu den Batterieen auf den Inseln, befahl das Feuer einzustellen, zog eine weisse Fahne mit darauf gemaltem Kreuze auf und rief laut: »Friede der Christenheit!« Tausend Kehlen in Barabasch's Corps antworteten ihm freudig mit demselben Rufe, und die Kasaken Barabasch's stürmten zu Chmjelnizki und gingen auf seine Seite über. Barabasch verbarg sich, dies sehend, in einer Barke und wollte sich durch die Flucht retten, wurde aber entdeckt und von den Kasaken ermordet. Dies geschah am Morgen des 4. (14.) Mai vor den Augen von Stephan Potozki, welcher

*) Sheltyja Wody (Gelbwasser) war damals ein Grenzzufluchtsort, dessen genaue Lage unbekannt. In dem »Buche der grossen Pläne«, ebenso auf der Karte Rizzo-Zanone ist seine Lage nicht bezeichnet; der polnische Historiker Kochowski sagt, dass er ein von Sümpfen umgebener und wegen seiner Tiefe und seines schlammigen Bodens unpassirbarer See gewesen sei, woher auch sein Name gelbes Wasser. Solowjew und Kastomarow nennen es einen Durchfluss bei der Mündung des Flusses Tjassmin in den Dnjepr unweit Krylow, — und nach dem Stand und Gang der Ereignisse erscheint dies als das Wahrscheinlichste.

nun, der Unterstützung von Barabasch's Corps beraubt und auch von seinem Vater keine erlangend, einen Kriegsrath berief, in welchem beschlossen wurde, das Lager jenseits der Sheltyja Wody zu verlegen und sich daselbst bis zum Eintreffen der Hülfe des Kronshetmans zu halten. Dies wurde auch am anderen Tage (5. [15.] Mai) ausgeführt; als aber Stephan Potozki vorwärts ging, um Chmjelnizki zurückzudrängen, wurde er selber von Letzterem kräftig und ungestüm in der Front, von den Avantgarde-Tataren Tugai-Bey's im Rücken angegriffen. Die russischen Dragoner gingen zu Chmjelnizki über, Potozki wurde gezwungen, zurückzugehen und sich in seinen Verschanzungen festzusetzen. Am anderen Tage (6. [16.] Mai) nach heissem, durch einen Platzregen beendetem Kampfe willigte Stephan Potozki in Chmjelnizki's Vorschlag zur Anknüpfung von Unterhandlungen ein. Diese endigten damit, dass Potozki seine Geschütze auslieferte und die Erlaubniss erhielt, abzuziehen. Am 8. (18.) Mai trat er seinen Rückmarsch an; als er aber durch einen 20 Werst langen dichten Wald zog, stiess er auf Tugai-Bey's Hauptmacht, welche sich so heftig und wild auf die Polen warf, dass diese zum Theil nur gefangen, zum grössten Theil niedergemacht wurden. Potozki und Tschembek wurden schwer verwundet, der Erstere erlag bald seinen Wunden, der Letztere gerieth in Gefangenschaft, zugleich mit 2 Sapiehas, Tscharnetzki, Chrebtowitsch, Uminsk, vielen anderen vornehmen Polen, und dem Kasaken-Starschinen Iwan Wygowski (in der Folge kleinrussischer Hetman). Diese alle und 3000 gefangene Soldaten wurden nach Tschigirin gebracht, an Tugai-Bey übergeben und in die Krym geschleppt. Die Tataren hatten reiche Beute gemacht, welche sie mit den Kasaken theilten.

So wird diese Vernichtung der Polen bei Sheltyja Wody und auf dem Rückmarsche sowohl von kleinrussischen Chronisten, als auch von polnischen Geschichtsschreibern geschildert. Die Ersteren aber widersprechen sich, während die Letzteren, wie gewöhnlich, Vieles verschweigen oder es in anderem Sinne darstellen. So sagt Wjelitschko, dass Chmjelnizki sich 30 Werst oberhalb Koidak aufgestellt habe, nachdem er mit Barabasch zu Ende gekommen zu den Sheltyja Wody gegangen sei, wo sich Stephan Potozki schon befand, und diesen am folgenden Tage (5. Mai) angegriffen habe. Wjelitschko sagt ferner, Stephan Potozki sei aus Tscherkassk am 13. (23.) April abmarschirt, nach 8 Tagen bei Sheltyja Wody eingetroffen, nämlich am 22. April (2. Mai); die eine oder die andere Angabe ist also falsch. Die polnischen Schriftsteller bezeichnen den 5. (15.) April als Tag der Schlacht. Bantysch-Kamenski sagt, dass Barabasch am 5. (15.) April ermordet, und dann an derselben Stelle auch Stephan Potozki umge-

kommen sei. Solowjew und Kostomarow folgen den Angaben Wjelitschko's. Kurzum — in den Darstellungen der Schlacht bei Sheltyja Wody und der kriegerischen Operationen vor, während und nach derselben herrschen grosse Widersprüche und in Folge dessen Unklarheit und Unbestimmtheit*).

Chmjelnizki hatte während des Abzuges von Stephan Potozki sowie während des Kampfes mit Tugai-Bey und nachher, also 3 Tage lang (8. [18.], 9. [19.], 10. [20.] Mai), seinen Platz nicht verlassen, am 11. (21.) Mai brach er mit seiner ganzen Macht nach Tscherkassk gegen den Hetman Potozki auf. Was that dieser Letztere daselbst? Anstatt sofort möglichst schnell seinem Sohne zu Hülfe zu eilen, war er unthätig stehen geblieben und hatte die Zeit, nach polnischem Brauche, mit Schmausereien oder, wie die Kasaken es bei den Polen nannten, mit »Schlemmereien« verbracht. Als er endlich von dem Unglück bei Sheltyja Wody erfuhr, marschirte er am 11. (21.) Mai nicht vorwärts, sondern zurück nach Korsuna, und verschanzte sich zwischen diesem Orte und Steblew, das nahe dabei in westlicher Richtung lag. Hier vereinigte er sich mit Kalinowski und erwartete Unterstützung von Jeremias Wischnewezki, welcher aber schon jenseits des Dnjepr vor Perejaslawl lag. Die Tataren standen schon in Smjälo (südlich Tscherkassk), die Bewohner der umliegenden Ortschaften strömten in dem Tabor Chmjelnizki's zusammen, welcher sich Tscherkassk näherte. Potozki hatte sich mit Kalinowski überworfen und blieb, da er nichts Besseres zu thun wusste, unthätig auf derselben Stelle; er sowohl wie seine Truppen waren sehr niedergeschlagen, was durch ein Gerücht von dem Tode des Königs Wladislaw (10. [20.] Mai) noch vermehrt wurde. Endlich, am 15. (20.) Mai, erschienen Chmjelnizki und Tugai vor Potozki's Lager, auf welches die Tataren sich zuerst stürzten; Potozki nahm aber den Kampf nicht an, und so beschränkte man sich beiderseits auf Geplänkel. Die von den Polen hierbei gefangen genommenen Kasaken und Tataren sagten aus, dass über 15 000 Kasaken, 40 000 Tataren, und hinter diesen in der Steppe der Khan selbst mit der ganzen Horde stünden (nach Kostomarow hätte dies ein Kasak ausgesagt, welcher von Chmjelnizki darauf genau instruirt war). Kalinowski liess sich dadurch nicht beunruhigen, sondern rieth, aus den Schanzen vorzubrechen und mit allen Kräften anzugreifen. Potozki aber, angesteckt von der Angst einiger vornehmer von Schreck ergriffener Polen, befahl sich rückwärts zu concentriren. Am andern Tage, 16. (26.) Mai, brach das ganze Heer nach Boguslawa (nördlich von Korsuna) auf. Chmjelnizki folgte und wendete dieselbe List wie bei Sheltyja Wody

*) Pawlischtschew: »Die polnische Anarchie« (Manuskript).

an, indem er dem Obersten Kriwonoss mit 6000 Kasaken befahl, auf dem Wege, welchen die zurückgehenden Polen einschlugen, eine waldige enge Schlucht vor dem Dorfe Grochowzi zu besetzen. Die Polen hatten 15 Werst mit abgesessener Cavallerie und unter stetem Herumschiessen mit den hinten heftig nachdrängenden Kasaken und Tataren zurückgelegt, als sie plötzlich, in die Schlucht hinabsteigend, sich dem Feuer der Kriwonoss-Kasaken ausgesetzt fanden. Heftig von hinten und von vorn gedrängt, wehrten sie sich, trotz des Verraths der Dragoner, welche sich den Kasaken ergaben, mit dem Muthe der Verzweiflung. Endlich, als sie sich von der Unmöglichkeit, weiter zu gelangen, überzeugt hatten, rief einer der reichen volhynischen Herren, Fürst Korezki, den »Gefährten« zu, sich zu Pferde zu setzen und dann die Kasaken zu durchbrechen. 2000 Mann stürzten ihm nach, 500 davon kamen um, 1500 aber schlugen sich durch. Nun aber wurden die Polen von Kasaken und Tataren schonungslos niedergemacht. Potozki, Kalinowski, an 80 Offiziere und eine Menge gemeiner Soldaten wurden gefangen genommen, Chmjelnizki behielt etwa 60 Offiziere und 500 Frontsoldaten für sich »zum Loskaufen«, alle Uebrigen überliess er Tugai*). Die Sieger gewannen als Trophäen die ganze Artillerie, 3 kostbare Feldherrnstäbe, 4 Buntschuks (Hetmansstab oder Rossschweifstangen), 94 Fahnen, den ganzen reichen Train der Hetmans, polnischen Vornehmen, Herren, — mit einem Wort — es war die vollkommenste Vernichtung des polnischen Heeres und die reichste Beute, eine würdige Vergeltung für das grausame Verfahren der polnischen Schljachta gegen die Kasaken und die Ukraine.

Chmjelnizki that, als wüsste er nichts von dem Tode des Königs, schickte auf seinen Namen ein Schreiben nach Warschau mit der Rechtfertigung seines Verhaltens, und erliess selbst durch ganz Kleinrussland ein Universal vom 28. Mai alten Stils aus Bjelaja Zerkow (wohin er aus Korsuna seinen Aufenthalt verlegt hatte), mit der Aufforderung an Alle und Jeden, sich zu Pferde nach Bjelaja Zerkow zu begeben; er unterzeichnete bereits als »Hetman des Saporoger Heeres und der ganzen kleinrussischen Ukraine zu beiden Seiten des Dnjepr«. In Folge dessen strömten von allen Seiten die Einwohner Kleinrusslands ihm zu, und bald belief sich deren Anzahl auf 40000 Mann. Der Brazlawer Wojewode und Senator Adam Kissel, ein eifriger Rechtgläubiger, beredete Chmjelnizki, mit Polen Frieden zu schliessen, das Blutvergiessen zu

*) Wjelitschko sagt, dass bei Sheltyja Wody (3000) und Korsuna (6000) im Ganzen 9140 gemeine Soldaten gewesen seien, dazu ⅓ (mindestens) Todte gerechnet, ergäbe als die polnische Gesammtstärke 12000 Mann; Geschütze seien 41 genommen. Doch scheint dies Alles übertrieben.

beenden und Kleinrussland Frieden und Ruhe wiederzugeben. Chmjelnizki, diesem Rathe folgend, blieb unthätig in Bjelaja Zerkow, schickte nur nach verschiedenen Seiten Kasakenabtheilungen zur Säuberung der Stadt und der Ortschaften von den sie besetzt haltenden Polen aus und entliess die Tataren in die Krym, wobei er jedoch die freundschaftlichen Beziehungen zum Khan weiter aufrecht erhielt. Aber Jeremias Wischnewezki erhob sich gegen die Kasaken und führte in Kleinrussland neues Blutvergiessen herbei. Chmjelnizki entsandte Kriwonoss gegen ihn, welcher einige Güter Wischnewezki's verwüstete, sich Polonny's bemächtigte, bei Konstantinow von Wischnewezki geschlagen wurde, danach aber Bar durch List wegnahm, endlich jedoch, abermals von Wischnewezki vor Piljawa besiegt und gefangen genommen und qualvoll zu Tode gemartert wurde, wie es durch den blutdürstigen Wischnewezki allen in seine Hände gefallenen Kasaken und Bewohnern der Städte und Flecken der Ukraine erging. Dies zu vergelten, machten bewaffnete Bauern unter Führung der Obersten Ostap und Gansha schonungslos Polen und Juden nieder, plünderten und verheerten die Güter der polnischen Schljachta. Diese gegenseitigen Grausamkeiten wurden für einige Zeit durch Zusendung von Commissaren des Reichstages an Chmjelnizki unterbrochen, welche Friedensunterhandlungen anknüpfen sollten, und um diesen mehr Nachdruck zu geben, stellte der Reichstag ein Heer gegen Chmjelnizki auf, — nach Kochowski's Angabe nur 30 000 Mann, nach Rudawski's Versicherung wären es an Frontsoldaten allein 200 000 Mann gewesen, — was durchaus unwahrscheinlich ist, weil es für Polen unmöglich war. Die kleinrussischen Chronisten erzählen nur, dass unter den polnischen Führern und Adligen grosser Luxus, bei den Gemeinen, welche keinen Sold erhalten hätten, Gewaltthaten und Plünderung herrschten. Alle polnischen Gutsbesitzer der Ukraine stiessen mit ihren Hofbannern zum Heere. Zum Hauptanführer des Heeres wurde der milde und unkriegerische Fürst Sasslawski, zu seinen Gefährten der junge unerfahrene Alexander Konjezpolski und der gleichfalls unkriegerische Nicolai Ostrorog ernannt, Alles zu dem Zwecke, um dem Blutvergiessen durch diese milden Führer Einhalt zu thun, bis zur Wahl eines Nachfolgers für Wladislaw.

Aber Chmjelnizki, erzürnt über die hochmüthigen Bedingungen des Reichstages, griff von Neuem zu den Waffen und rief die Tataren herbei. Wischnewezki wollte den in einem Lager bei Piljawa in Podolien (zwischen Chmjelnizki und Konstantinow) stehenden, Sasslawski veranlassen, Chmjelnizki noch vor seiner Vereinigung mit den Tataren anzugreifen; Kissel dagegen rieth, zu zögern und mit Chmjelnizki in Friedensunterhandlungen zu treten. Inzwischen

hatten sich aber die Tataren bereits den Kasaken genähert, welche sich zweier polnischer Schlösser bemächtigt und hinter Sümpfen sich verschanzt hatten. Bald versetzte das Gerücht von der Anwesenheit des Khans selber mit einer grossen Truppenmacht die polnischen Anführer in Schrecken. Vergebens trat Sasslawski den Befehl an Wischnewezki ab und beschloss endlich der Kriegsrath, um das Heer zu retten, den Rückzug nach Konstantinow. Dieser Rückzug wurde jedoch nicht in Ordnung, sondern übereilt, fluchtartig ausgeführt; nur ein ungeheurer Wagentrain (an 100 000 Fahrzeuge), welcher am Platze zurückgelassen wurde, konnte die Polen vor dem Verderben retten. Und dabei war, nach der Angabe, das Polenheer vor Piljawa dreimal so stark als das Kasakenheer, der Krym-Khan war noch nicht mit Chmjelnizki vereinigt, und der Letztere hatte bei sich nur 6000 Tataren. Wischnewezki, der Flucht des Heeres sich schämend, musste dennoch sogar von Konstantinow sich in der Richtung auf Lwow weiter zurückziehen.

Bald darauf aber stiess der Khan mit seinen Tataren zu Chmjelnizki, und dieser machte, Kasakenabtheilungen zur Verwüstung der polnischen Güter aussendend, sich mit dem Khan zur Verfolgung Wischnewezki's auf. In Sbarash nahm er 50 Kanonen, und zu Anfang Oktober erschien er vor Lwow, das vor Kurzem erst von den polnischen Führern verlassen war. Lwow, ziemlich stark befestigt, aber mit schwacher Garnison besetzt und mit schlechten Vorräthen ausgerüstet, wurde einige Tage lang durch den Commandanten tapfer vertheidigt, welcher sich endlich durch Geld, Tuch und Lebensmittelvorräthe loskaufte. Von Lwow gingen Chmjelnizki und der Khan nach Samostje, ohne unterwegs auf Widerstand zu stossen, das feste Schloss Samostje aber, welches der Wojewode Weiher standhaft vertheidigte, wurde mehrere Monate lang von ihm ohne Erfolg belagert. Wenn übrigens Chmjelnizki sich dieser Stadt zu bemächtigen vermocht hätte, in welcher der ganze polnische Adel sich befand, so würde er sich so recht in der Mitte Polens festgesetzt haben. Aber der vergebliche Verlust an Zeit und Truppen, die starke Kälte und die eintreffenden Gesandten des Königs Johann Kasimir mit Friedensversprechungen bestimmten Chmjelnizki, die Belagerung von Samostje aufzuheben und zur Ukraine zurückzukehren, entschlossen, den Gegner nicht allein durch die Waffen, sondern auch durch kluges Abwarten und Vorsicht zu überwinden.

§. 24.

Krieg im Jahre 1659.

Der Anfang des Jahres 1649 war eine Zeit des Triumphes Chmjelnizki's als Sieger in Kiew, wohin er gegangen war, um Gott für die errungenen Siege zu danken. Die Einwohner von Kiew empfingen ihn mit Jubel als den Befreier der Ukraine, der Fürst von Transsylvanien, die Hospodare der Moldau und Walachei, viele tatarische Herrscher, sogar der türkische Sultan Muhammed IV liessen ihm durch Gesandte Glückwünsche und Geschenke überbringen, die Erstgenannten baten ihn um Hülfe gegen ihre Feinde, und der Sultan bot ihm seinen Schutz an, zugleich ihm die erbliche Hetmanwürde in der Ukraine versprechend. Chmjelnizki erwiderte dem Sultan, dass er nicht den Frieden, Freundschaft und Bündniss mit ihm verweigere, sich aber nicht unter seinen Schutz stellen könne, ohne darüber vorher mit dem Volke berathen und die allgemeine Zustimmung erlangt zu haben, und indem er ihm dies zu thun versicherte, schloss er einen für die Ukraine vortheilhaften Vertrag mit ihm ab. Aber er beabsichtigte gar nicht, das Volk zur Annahme des Schutzes vom Sultan zu bewegen, hatte vielmehr ein ganz anderes Ziel vor Augen, nämlich sich unter den Schutz von Alexei Michailowitsch zu stellen. Der Letztere jedoch entgegnete, dass er, auf den Poljanower Vertrag mit Polen gestützt, das kleinrussische Volk und Heer nur dann unter seinen Schutz nehmen könne, wenn der König von Polen sie für unabhängig erkläre.

Endlich wurden auch von Seiten Johann Kasimir's dem Chmjelnizki grosse Ehren erwiesen: im Februar überreichten polnische Deputationen ihm zu Perejaslawl im Namen des Königs die Hetmanskleinodien: einen mit Sapphiren besetzten Feldherrnstab (Hetmanskeule, Bulawa), eine rothe Fahne mit dem weissen Adler und dem Namenszug des Königs und die Ernennungsurkunde zum Hetman. Obgleich die polnische Gesandtschaft bei dieser Gelegenheit mit Ehren*) empfangen wurde, erfuhr sie doch mehrfache Beleidigungen von den Kasaken, welche von Chmjelnizki die Erneuerung der Kriegsoperationen forderten; schliesslich wurde sie mit folgenden Hauptfriedensvorschlägen Chmjelnizki's an den König entlassen: 1) Wiederherstellung aller alten Vorrechte der Kasaken, 2) Vertreibung der Jesuiten und Juden aus der Ukraine, 3) Erhöhung der Zahl der einregistrirten

*) Chmjelnizki empfing sie im Prachtgewande unter dem Donner der Kanonen, setzte ihnen in goldnen Bechern Branntwein vor, und seine mit Edelsteinen geschmückte Frau stopfte ihnen die Pfeifen. Anm. d. Ueb.

Kasaken auf 40000, 4) Auslieferung Tschaplizki's, Chmjelnizki's Feind, und 5) Entfernung Wischnewezki's vom Oberbefehl über das polnische Heer. Begreiflicher Weise konnten solche Bedingungen nicht angenommen werden, noch den Frieden mit Polen herbeiführen, im Gegentheil, sie bedeuteten Erneuerung des Krieges, zu welchem beide Seiten denn auch zu rüsten begannen.

Die polnischen und kleinrussischen Chronisten widersprechen sich hinsichtlich der Zeit und der Darstellung der folgenden wichtigen Kriegsereignisse. Obgleich die Einen wie die Andern nicht ganz unparteiisch sind, so ist doch jedenfalls den polnischen weit weniger zu glauben, und kann man sich auf die kleinrussischen mehr verlassen. Nach diesen eröffneten die Kasaken zuerst die Feindseligkeiten, sowohl in der Ukraine, als in dem benachbarten Lithauen, und zwar schon im Februar 1649. Diese Feindseligkeiten bestanden in Scharmützeln einzelner Abtheilungen, welche mehr zum Vortheil der Polen als der Kasaken ausschlugen, denn diese erlitten Niederlagen bei Swjagola, Ostropolje und Bar. Chmjelnizki selbst rückte am 1. März ins Feld und zog, nachdem er sich mit dem Krym-Khan Islam-Ghireï II vereinigt hatte, nach Sbarash*) mit einem zahlreichen Heere, — nach der sehr übertriebenen Erzählung des Pastorii (Pistorius) hatte Europa ein solches Heer seit den Hunneneinfällen und Tamerlan's Tagen noch nicht wieder gesehen, denn es sei 300000 Mann stark gewesen, während den ebenso viel unterschätzenden Angaben desselben Historikers zufolge die Polen nicht über 9000 Mann stark gewesen seien, unter Führung von Wischnewezki, Firleï, Lanskoronski, Konjezpolski u. A.**). Am 25. März mit Tagesanbruch näherten sich Chmjelnizki und der Khan Sbarash, vor welchem sie bereits das polnische Heer Wischnewezki's in Schlachtordnung aufgestellt fanden, die aufgerufene Pospolitoje Ruschenie (Landwehr, Volksaufgebot) vorn, die alten Truppen dahinter, wahrscheinlich zur Unterstützung oder zum Halt für dieselbe. Chmjelnizki theilte sein Heer in 3 Colonnen, aus Fussvolk und abgesessener Reiterei gebildet, mit beigegebenen Geschützen, 2 Reiter-

*) Sbarash, alte Erbbesitzung der Fürsten Wischnewezki, heute im Nordosten von Galizien, nahe der Grenze des Gouvernements Volhynien, in welchem, nördlich von Sbarash, sich Schloss und Flecken Wischnewez befinden, gleichfalls Erbgut dieser Fürsten.

**) Die polnischen Chronisten, wie schon öfter bemerkt, vergrösserten immer die Kräfte ihrer Gegner, während sie ihre eigenen verringerten. In der »Geschichte der Russen« wird erzählt, dass Chmjelnizki 7000 Kasaken unter sich hatte, die zum Schutz der Ukraine Bestimmten ungerechnet. Kanonen führte er 70 mit sich. Die weitere Darstellung der Kriegsereignisse wird erweisen, dass das polnische Heer weit über 9000 Mann stark gewesen sein musste.

abtheilungen auf den Flanken und 1 Reservecorps dahinter. Ohne Rücksicht auf das Geschützfeuer der Polen gingen alle Heerhaufen Chmjelnizki's langsam vorwärts, dann aber, dicht vor der vorderen Linie der Polen angekommen, eröffneten sie ein heftiges Geschütz- und Gewehrfeuer. Diese Linie schwankte, bog sich zurück, begann zu weichen und warf sich endlich in Unordnung auf die zweite Linie der alten Truppen, diese in Unordnung bringend. Die Kasaken stürzten sich auf die zweite Linie, liesen ihr keine Zeit sich zu ordnen, schlugen mit ihren Lanzen auf sie ein und brachten in mehrstündigem erbittertem Kampfe den Polen hierdurch und durch die Reiterei der Flanken grosse Verluste bei. Endlich wurde das ganze polnische Heer geworfen und stürzte in Unordnung und Verwirrung nach Sbarash, wo es sich einschloss; auf dem Kampfplatz hatte es 57 Geschütze, den ganzen Train und eine Menge Gefallener gelassen, darunter die Schljachten (im Ganzen sollen es über 19 000 gewesen sein, was unwahrscheinlich ist). Chmjelnizki, welcher wusste, dass in Sbarash weder Geschütze, noch hinlängliche Kriegs- und Proviantvorräthe seien, beschloss keinen Sturm auszuführen, sondern die Stadt und das polnische Heer darin durch Blokade und Hunger zur Uebergabe zu zwingen. Deshalb brannte er die Vorstädte nieder und schloss die Stadt von allen Seiten mit Truppen und Schanzen ein. Diese Blokade dauerte 3 Monate (April bis Juni), während welcher die Belagerten sich standhaft hielten und vertheidigten, häufig Ausfälle machten, dahingegen die Kasaken ihrerseits sich oft auf den nächsten Aussenwall der Stadt stürzten, besonders dahin, wo auf erhöhter Stelle das Zelt Firlei's stand. Eines Tages hatten sie sich demselben schon genähert, als plötzlich Wischnewezki, um seine erschöpften Krieger zu ermuthigen, ihnen verbot, auf die Tataren zu schiessen, — als ob diese mit ihm in Unterhandlungen getreten wären, wodurch er seinen Truppen wirklich wieder Muth machte, sodass sie die Kasaken abschlugen. Solcher vereinzelten Angriffe führten die Kasaken 19 aus, die Polen machten, nach ihrer Versicherung, 5 Ausfälle, welche sämmtlich von den Kasaken zurückgeschlagen wurden.

Chmjelnizki, welcher die Standhaftigkeit der Polen nicht erschüttert sah, beschloss, sich des äusseren Walles durch Approchen und Minen zu bemächtigen, an welchen auch Tag und Nacht gearbeitet wurde. Als sie schon so weit vorgeschritten waren, dass die vorgeschobenen Posten der Polen sie sehen und arbeiten hören konnten, räumten die Belagerten den äusseren Wall und besetzten den inneren. Die Ankunft des Königs mit einem Entsatzheere erwartend, setzten sie ihre Vertheidigung tapfer fort, obschon ihre Lage von Tage zu Tage immer schwieriger wurde und kaum noch zu ertragen war. Die Zunahme an Gefallenen, Verwundeten, Kranken und den Krankheiten wie dem Hunger Erlie-

genden verminderte die Zahl der Vertheidiger von Sbarash, so dass sie drei Mal nach und nach den Kreis der zu vertheidigenden Festungswerke einschränken mussten und in gleichem Maasse auch durch die Belagerer eingeengt wurden, welche die von den Vertheidigern aufgegebenen Werke besetzten. Ausserdem ging den Belagerten allmälig das Pulver aus, und aus Mangel an Nahrungsmitteln entstanden Hunger, Krankheiten, Sterblichkeit, und es starben viele Menschen, fielen Pferde in Menge — mit einem Worte — die Truppen in Sbarash und die Einwohner erlitten alle Schrecken einer Belagerung und würden sich wahrscheinlich binnen Kurzem ergeben haben, wenn sie nicht durch ein Schreiben neuen Muth geschöpft hätten, welches ein im Kasakenheere dienender Pole an einem Pfeile in die Stadt schoss, und in welchem er behauptete, dass der König schon herannahe und dass die Belagerten sich nicht ergeben sollten.

In der That war der König zu dieser Zeit, um den 15. Juni, nicht weit, er näherte sich nämlich Sborow (zwei Meilen westlich von Sbarash), obgleich er viel früher zum Entsatz der belagerten Stadt Sbarash hätte erscheinen können. Er aber, wie sein Grosskanzler Ossolinski von geheimem Hass gegen Wischnewezki erfüllt, zog mit dem Heere (nach Pastorii — 20 000 Mann, nach Engel — 34 000 Mann, n. A. 40 000 — sogar 100 000 Mann, wahrscheinlich also 34—40 000 Mann stark) von Ljublin nicht auf dem geradesten und nächsten Wege nach Sbarash, sondern auf weiterem Bogen über Lwow und Sborow, um — wie es hiess — die Truppen und die nöthigen Lebensmittel besser zu sammeln, zugleich sehr langsam mit häufigen Halten und tagelangem Verweilen in den am Wege gelegenen Städten.

Sobald Chmjelnizki von dem Anmarsch des Königs auf Sborow Nachricht bekam, rückte er mit einem Theil seines Heeres (nach Engel — 20 000 Kasaken und 200 000 Tataren, was ganz unwahrscheinlich, — nach Pastorii und Chevalier mit 80 000 Kasaken und 60 000 Tataren, was eben so zweifelhaft scheint) dem König entgegen, der andere Theil des Heeres blieb vor Sbarash liegen, um die Einschliessung und Belagerung fortzusetzen. Es ist anzunehmen, dass Chmjelnizki die grössere Zahl Kasaken und Tataren, vielleicht 60—70 000 Mann, mit sich nahm, die kleinere Hälfte aber vor Sbarash liess. Am zweiten Marschtage erfuhr er, dass das Heer des Königs schon ganz nahe sei, ungehindert kam er, von dichtem Nebel und der Nachlässigkeit des Königs begünstigt, welcher keinerlei Kundschafter und Maassregeln gegen den Feind vorgetrieben hatte, nach Sborow. Zu diesem ersten fügte der König noch einen zweiten grossen Fehler hinzu, indem er in der Nacht vom 16. zum 17. Juni (bei den polnischen Chronisten vom 14. zum 15. August) auf zwei Dämmen mit Brücken durch einen sumpfigen unpassirbaren Bruch westlich von Sborow zu marschiren begann. In dem Augenblicke, als ein

Theil der polnischen Reiterei und 6000 Mann Fussvolk gerade die Brücke passirt hatten und die Kriegsvorräthe ihnen mit dem Fuhrwerk, die Arrièregarde an der Queue folgten, war ein Theil der Truppen Chmjelnizki's bereits in Sborow, wo sie als Zeichen zum Kampfe mit allen Glocken läuten sollten. Chmjelnizki hatte für den Kampf sein Terrain vor Sborow zweckmässig gewählt, zwischen der Stadt und dem Heere des Königs; sein Fussvolk hatte er durch abgesessene Kasaken verstärkt, es in langer Linie auseinander gezogen und in drei Haufen getheilt, auf deren Flanken Batterien standen, welche durch breite und tiefe Gräben geschützt waren. Die Flanken der ganzen Linie lehnten sich rechts an den Sumpf und den durch diesen geführten Kanal, links an den Wald, welcher weithin durch Schanzlinien vertheidigt wurde. Hinter der ersten Linie stand in Reserve hinter dem Wald ein Infanterie- und Reitercorps, vor der Linie ein grosser Theil der besten Cavallerie, deren Anführer den Befehl hatte, sich auf Flanke und Rücken des Gegners zu werfen, wenn dieser an die Linie des Kasakenfussvolkes heran kam. Alle diese Maassregeln Chmjelnizki's hatten unzweifelhaft den Zweck: 1) dem Feinde nicht zu gestatten, dass er das verbündete Heer umfasse und tournire, diesem hingegen zu ermöglichen, dass es mit dem Gegner so verfahre; 2) durch die Aufstellung und Action der vordersten Cavallerie die Aufmerksamkeit des Feindes zu beschäftigen, ihn durch den Gedanken, dass er umfasst werde, zu ängstigen, und ihm ein Durchbrechen der Linie des Kasakenfussvolks zu verbieten. Nach Aufstellung des Heeres feuerte Chmjelnizki in begeisterter Ansprache seine Kasaken an, wider die uralten Feinde, die Bedrücker der Ukraine tapfer zu kämpfen, aber an den König, »den Gesalbten des Herrn«, nicht die Hand zu legen.

Unterdessen hatte der König, aus dem Sumpf herauskommend, auf dem rechten Flügel die Cavallerie des Königs, der Wojewoden von Podol und Bjels und Dönhof's, und einige Fussregimenter unter Ossolinski's Oberbefehl aufgestellt; auf dem linken Flügel die berittenen Schaaren des Krakauer Starosten, Fürsten Juri Ljubomirski, und des Fürsten Koretzki, sowie die Regimenter Pusowski's und anderer Obersten; im Centrum (wo er sich selbst befand) die Infanterie des Generalmajors Hubald und des krakauer Gouvernators Wolf, welcher die eigentlichen deutschen Regimenter und 600 Mann Fussvolk, vom Unterkanzler Leo Sapieha geworben, unter sich hatte.

Sobald der polnische Wagentrain die Brücke durch den Sumpf überschritten hatte, erklangen in Sborow alle Glocken und warfen sich die berittenen Avantgardekasaken von zwei Seiten auf den Wagentrain, die Einwohner von Sborow rissen den Damm am Teiche nieder, um den Tataren den Uebergang durch denselben zu erleichtern, — und diese

stürzten nun dem polnischen Heere in den Rücken. Der Peremyschler Adel und die Reiterei des Fürsten Dominik Sasslawski, vom Fürsten Koretzki befehligt, hielten den Choc der Tataren nicht aus, Witowski aber und Sapieha unterstützten sie. Die Tataren zogen sich zurück, machten dann einen noch heftigeren Angriff, wurden indessen von dem zur Hülfe herbeieilenden Kastellan von Sandomir und dem Stobnitzer Starosten abgewiesen.

Während die berittenen Kasaken auf den Flanken, die Tataren im Rücken der Polen den Kampf des 17. Juni vor Sonnenaufgang eröffnet hatten, griff Chmjelnizki das polnische Heer in der Front an. Er befahl seiner ersten Linie, das Feuer des Gegners nicht zu erwidern, sondern erst dann auf denselben zu schiessen, wenn er auf nächste Entfernung heran sei. Sobald er nahe heran war, erhielt der Feind auf der ganzen Linie das heftigste Geschütz- und Gewehrfeuer, zu gleicher Zeit führte Cavallerie aus der Reserve hinter dem Walde einen Schwarmangriff auf Flanke und Rücken des Gegners aus. Der dichte Pulverrauch, der das ganze Schlachtfeld und die Kämpfenden bedeckte, erlaubte lange nicht, den Gang der Schlacht zu beobachten. Plötzlich erhob sich im Centrum des polnischen Heeres ein Geschrei, welches darauf schliessen liess, dass dort grosse Unordnung entstanden sei: einige polnische Truppentheile hatten das furchtbare Feuer nicht aushalten können, warfen sich nach rückwärts, zerrissen die Front der polnischen Linien, brachten dadurch Unordnung und Verwirrung in dieselben und verwirrten die alten Truppen. Chmjelnizki schickte sogleich einen Theil Fussvolk und Cavallerie in die entstandene Lücke. Dieses Fussvolk, mit der Pike kämpfend, drängte den Gegner zurück, und als Jener nun diese Infanterie zu umzingeln suchte, stiess er auf die übrige Kasakenreserve und wurde geworfen. Nun trat das ganze polnische Heer, in Unordnung gebracht, den Rückzug an, welcher allmälig in eine allgemeine und vollkommene Flucht überging. Chmjelnizki liess Vorsichtshalber einen Theil des Fussvolks auf dem Kampfplatz stehen, mit dem gesammten übrigen Heere verfolgte er, und liess den Feind in Front und Flanken drängen. Bei dieser Verfolgung wurden die Polen ohne Gnade von der Kasaken- und Tataren-Cavallerie niedergehauen; die Erstere fiel schon nicht mehr in zerstreuter Ordnung, sondern in ganzer Lawa und geschlossener Linie sie mit der Pike an. Der König selbst ward mehrmals von Kasaken umringt, aber sie thaten ihm Nichts, sondern behandelten ihn mit Achtung. Diese Verfolgung setzte sich 15 Werst weit bis Sonnenuntergang fort, eine Menge Polen fielen oder wurden verwundet. Auf dem Schlachtfelde allein wurden 20 000 Gefallene bestattet, darunter viele vornehme und berühmte Anführer. Das ganze Lager des Königs, der Führer und Truppen mit allen

Vorräthen, Geschützen und Fahrzeugen fiel den Siegern als Beute in die Hände.

Das war die Niederlage der königlich polnischen Armee bei Sborow — nach kleinrussischen Chronisten. Nach polnischen wird sie anders dargestellt, zu Gunsten der Polen, ersichtlich aber in prahlerischer und unwahrer Weise. Es ist interessant, die Beschreibung dieser Schlacht in den beiderseitigen Quellen mit einander zu vergleichen, um zu erkennen, welche die wahrheitsgetreue ist.

Oben schon wurde die Zusammensetzung und Schlachtordnung des polnischen Heeres nach dessen Uebergang über die Brücke durch den Sumpf angegeben. Nach polnischen Quellen belief sich die Stärke desselben: nach den Einen auf 20 000 Mann, nach Anderen sogar auf 100 000 Mann, beides unwahrscheinlich. Die Zeit der Schlacht fällt auf den 15. und 16. August neuen Styles (5. und 6. alten Styles), d. h. über einen Monat später, als die kleinrussischen Schriftsteller angeben (17. Juni alten Styles, 27. Juni neuen Styles); den Verlauf der Schlacht selbst stellen die polnischen Historiker folgendermaassen dar:

Sie sagen, dass die Tataren sich in breiter Front vor der Front des polnischen Heeres ausgebreitet hätten, gleichsam um dasselbe zu überblicken, dann hätten sie sich plötzlich auf ihren linken Flügel zusammengezogen und den polnischen rechten Flügel Ossolinski's angefallen. Allein durch die polnische Infanterie abgeschlagen, warfen sie sich vom rechten auf den linken polnischen Flügel und brachten diesen in grosse Unordnung. Der König eilte selbst dahin, und durch seine Gegenwart angefeuert stellten die Truppen Ljubomirski's wieder die Ordnung her und gingen den Tataren entgegen. Diese Letzteren stürzten sich nun auf die polnische Reiterei, warfen sie trotz deren hartnäckigem Widerstande, wurden aber durch das Feuer der Artillerie und Infanterie zum Halten gebracht. Der hereinbrechende Abend beendete die Schlacht dieses ersten Tages (5. [15.] August), an welchem die polnischen Truppen aber, nach den Worten der polnischen Geschichtsschreiber, alle Angriffe der Tataren (als ob gar keine Kasaken dagewesen wären) muthig und tapfer abgeschlagen hatten, obgleich mit einem Verluste von 4—5000 Mann Gebliebener, und obgleich sie in der Nacht vom Feinde vollkommen umzingelt wurden. Zu derselben Zeit, als in dieser Nacht die polnischen Truppen, auf Geheiss des Königs, sich zu verschanzen begannen, entstand plötzlich bei ihnen das Gerücht, der König wolle mit den Grossen fliehen, infolge dessen ein furchtbarer Aufruhr entstand. Aber der König beritt mit seinen Grossen das ganze Lager und beruhigte und ermuthigte seine Krieger durch die Versicherung, dass mit Tagesanbruch der Feind geschlagen werden solle. Dann wurde in der Nacht ein Kriegsrath abgehalten, bei welchem die Einen vorschlugen, noch zwei

Meilen vorwärts bis Sbarash zu marschiren (während die polnischen Heere bei Sbarash und vor Sborow von überlegnen Kräften umzingelt waren!), die Anderen — sich durchzuschlagen und zurückzugehen (nach dem vermeintlichen Siege vom ersten Tage!), Ossolinski aber rieth, um Blutvergiessen zu vermeiden (?), den Khan und die Tataren von Chmjelnizki und den Kasaken zu trennen (diese Politik ist sehr wahrscheinlich, weil vollkommen im polnischen Geiste). Diese Meinung trug es über die anderen davon, und sofort wurde an den Khan ein gefangener Tatar mit einem Schreiben des Königs gesendet, welcher »den Khan daran erinnerte, dass er Freiheit und Thron dem Bruder und Vorgänger des Königs, Wladislaw, verdanke, bei welchem er gefangen gewesen war, und deshalb sollte er nicht undankbar sein, indem er die ihm angetragene Freundschaft und Bündniss zurückweise«. Der Khan aber beantwortete diesen Brief gar nicht, dagegen fielen mit Tagesanbruch die Tataren den polnischen Train, und die Kasaken das polnische Lager an, die Einen aber wie die Andern wurden abgeschlagen. Nun, sich in drei Theile trennend, griffen sie das Lager des Königs selber an und bemächtigten sich einer dasselbe beherrschenden Höhe, von welcher aus Chmjelnizki durch Artilleriefeuer grossen Schaden that. Schon begannen die Polen zu ermatten, auf dem Wall ihres Lagers erschien eine Kasakenfahne, als ungefähr um Mittag der König die Antwort des Khans und einen Brief Chmjelnizki's erhielt. Der Khan bedauerte den durch den König erfolgten Abbruch der freundlichen Beziehungen zur Krym, versprach Chmjelnizki zum Frieden zu bewegen und schlug vor, in Unterhandlungen zu treten. Chmjelnizki versicherte in sehr ehrerbietigen Ausdrücken den König seiner Ehrfurcht, rechtfertigte sein Verhalten und erklärte sogar sich einverstanden, die Hetmanswürde niederzulegen, wenn er nur ungefährdet und unbeschädigt unter dem Schutze des Königs leben könne. In Folge dessen wurden Verhandlungen angeknüpft und nicht später als am 7. (17.) August (nach Markjewitsch am 10. [20.] August, mit Bestätigung vom 26. August [7. September]) wurde ein Friedensvertrag abgeschlossen, nach welchem der König, dem Khan zu Gefallen, den Kasaken verzieh und sie in seiner milden Güte zu Gnaden annahm, ihnen alle alten Gerechtsame und Vorrechte und all ihr Land bis zu den Flüssen Goryna und Dnjestr wiedergab, wobei die polnischen Truppen nicht in Kasakenstädte und Dörfer in Quartier gelegt werden, in Kiew und den andern Städten der Ukraine keine Jesuitenschulen sein, die rechtgläubigen Kirchen in ganz Polen und Lithauen bei ihren alten Rechten und Besitzthümern erhalten bleiben sollten u. s. w.; mit dem Krym-Khan aber schloss der König einen Waffenstillstand und verpflichtete sich, demselben sofort für die letzten zwei Jahre, und fortan alljährlich je 90000 Slotny zu bezahlen. Dann entliess Chmjelnizki

sowohl, wie der Khan sein Heer, und der König begab sich auf den Rückweg, hoch erfreut über den glücklichen Ausgang eines Krieges, welcher Polen den Untergang gedroht hatte.

Die Vergleichung der beiderseitigen Erzählungen über die Schlacht und den Friedensschluss von Sborow erweckt fast Zweifel, ob die kleinrussischen und die polnischen Historiker dieselben Ereignisse schildern, und namentlich Pastorii, der Lobredner Johann Kasimir's — so gross ist die Verschiedenheit zwischen ihren Angaben, als ob sie von vollkommen verschiedenen Dingen redeten! Von den kleinrussischen Historikern beschreibt Bantysch-Kamenski (und nach ihm einige russische Geschichtsschreiber) diese Ereignisse hauptsächlich nach polnischen Quellen, Markjewitsch aber nennt (und nicht mit Unrecht) diese Erzählungen geradezu eine offenbare Ungereimtheit. »In der Beschreibung der Sborower Schlacht«, sagt er, »sehen wir Wunder polnischer Tapferkeit; auf unserer Seite handeln nur die Krymtataren, von den Kasaken ist gar keine Rede. Wenn der Khan sich nach der Seite des Königreiches hinneigte, konnte dieses dann sogleich einen für sich so unvortheilhaften Frieden schliessen? Entspricht der Brief Chmjelnizki's (der augenscheinlich erdacht ist) an den König wohl dem Charakter des Ersteren (und allen vorhergegangenen Schritten und Worten); — entspricht ihm sein Verzichtleisten nach dem Siege auf die Hetmanskeule, nachdem er vorher so unbeugsam gewesen, — ihm, der durch Manifest aussprach, dass er die Meineidigkeit der Polen aus Erfahrung kenne, sein Glaube an die Erlaubniss, ungefährdet und ungeschädigt als Privatmann zu leben? — Das ist offenbar erlogen u. s. w. Die Polen flohen vom Schlachtfelde u. s. w.« Man muss dem beistimmen: die Polen, umzingelt, von allen Seiten angegriffen, konnten sich mit dem Muthe der Verzweiflung wehren, wurden aber ohne Zweifel aufs Haupt geschlagen, und nicht durch den Khan mit den Tataren, sondern durch Chmjelnizki mit den Kasaken, — und der Friede von Sborow, so ehrenvoll und günstig für die Kasaken und den Khan, so schimpflich und nachtheilig für die Polen, war durchaus nicht eine Folge der »milden Güte« des Königs, sondern ihm durch den Sieger Chmjelnizki diktirt und nothgedrungen angenommen, zur Rettung des Königs und des Königreiches.

So aber erzählen die polnischen Historiker im Allgemeinen alle Ereignisse der polnisch-kasakischen Kriege, es ist unmöglich, bei ihrer ausserordentlichen Parteilichkeit, ihnen zu glauben.

Wenden wir uns nunmehr zu dem, was inzwischen vor Sbarash geschah. Die darin eingeschlossenen Polen und Einwohner, noch immer auf die Hülfe des Königs hoffend, setzten ihren Widerstand fort, obschon sie sich in der furchtbarsten Lage befanden. Schon über einen Monat nährten sie sich von Pferden, Hunden, Katzen, Mäusen; endlich war auch diese

Nahrung zu Ende und der Hunger führte die grässlichsten Scenen herbei. Chmjelnizki dachte gleich nach dem Abschluss des Sborower Vertrages gar nicht daran, sein Heer zu entlassen, wie die Polen versichern, sondern kehrte vor Sbarash zurück, und sendete einige der bei Sborow in Gefangenschaft gerathenen Anführer und einen Verwandten Wischnewezki's hinein, forderte zur Uebergabe auf, — und endlich ergaben sich die Belagerten. Chmjelnizki behielt Wischnewezki und die Schljachta in Untersuchungshaft im Schloss, die aufs Aeusserste erschöpften und elenden Truppen wurden herausgelassen, entwaffnet und entlassen. Stadt und Lager wurden von Kasaken besetzt, und Chmjelnizki's Willen gemäss schickte Wischnewezki eine Deputation an den König mit der unterthänigsten Bitte, dass er mit den Kasaken einen ewigen und dauerhaften Frieden schliessen möge. Der König liess sofort, als Antwort, bei Chmjelnizki um Frieden bitten, zu dessen Abschluss von beiden Seiten Bevollmächtigte nach Sborow geschickt wurden, — und wie schon gesagt, am 10. (20.) August wurden die Bedingungen des Sborower Vertrages vereinbart, am 26. August (7. September) unterzeichnet. So erzählt Markjewitsch, im Widerspruch mit Bantysch-Kamenski.

Nach Unterzeichnung des Vertrages entliess Chmjelnizki die Kasaken, er selbst mit den Starschinen begab sich nach Kiew, wo er im Triumphe als Sieger einzog, am 4. Oktober alten Styles. Der Khan zog mit den Tataren von Sborow und Sbarash nach der Krym ab.

Während vor Sborow und Sbarash so wichtige Kriegsereignisse zwischen Polen und der Ukraine durch die Waffen zur Entscheidung kamen, gingen die Kriegsoperationen zwischen Kasaken und Polen zugleich auch vorwärts in den mit der Ukraine benachbarten Orten Lithauens. Hier wieder dieselben Widersprüche zwischen kleinrussischen und polnischen Angaben. Nach den Letzteren zu urtheilen, hätten die polnisch-lithauischen Waffen überall in Lithauen triumphirt, nach kleinrussischen Quellen erscheinen die Triumphe der Polen und die Niederlagen der Kasaken in weit mässigeren Formen. Zunächst muss noch erwähnt werden, dass vor dem Feldzuge von 1649 als Versammlungsorte der polnischen und lithauischen Truppen bestimmt gewesen waren: Sbarash, Ssluzk und Lojew am Pripjetflusse. Die Gesammtzahl der Truppen, welche sich dort versammeln sollten, berechnen sie auf 100, 200, sogar 300 000 Mann (was ganz unwahrscheinlich ist: Polen und Lithauen konnten zu jener Zeit nicht so viel Truppen aufbringen). Chmjelnizki vermehrte seine aktive Feldarmee, wie gesagt, auf 70 000 Mann, und setzte für die Vertheidigung der Ukraine in den Städten ein Aufgebot von Towarischtschen oder alten und aus jungen Kasaken ein, welche zur Ausfüllung der registrirten Regimenter eintreten

mussten. Die Feldarmee rückte am 1. März alten Styls ins Feld. Ein grosses Corps unter Befehl der Obersten Nebaba und Gorkusch wurde nach Lojew geschickt, um den Marsch der lithauischen Truppen aufzuhalten oder wenigstens doch zu erschweren. Ein zweites grosses Corps unter Befehl des General-Jessauls Bogun und der Obersten Netschaï und Glucho wurde nach Ssluzk entsendet. Beiden ertheilte Chmjelnizki den Auftrag, den Feind nach Möglichkeit in seinen Standorten festzuhalten, falls dies aber unausführbar, dann ihn bei Uebergängen über Flüsse und in Engpässen aufzuhalten, sich aber stets auf das Hauptheer zurückzuziehen, welches auf Sbarash marschirte.

Die polnischen Geschichtsschreiber sagen, dass in dem vorhergehenden Jahre 1648 die Kasaken unter Führung des Oberst Sladki, welche Anfangs grosse Verheerungen in der Umgegend von Brest und Korbin ausgeführt hatten, dann von Seiten der lithauischen Obersten Patz und Wolowitsch und des Grosshetmans Jan Radziwil, grossen Widerstand erfuhren, von Ssluzk abgewehrt, vor Tscherikow, Bychow, Pinsk geschlagen und aus Turok und Gorodno verjagt wurden; dass Radziwil Mosyr mit Sturm nahm und auch Bobruisk stürmte, dessen Bewohner sich in einen hölzernen Stadtthurm einschlossen, ihn anzündeten und darin verbrannten.

Im Frühjahre 1649, als Chmjelnizki, wie oben gesagt, die Corps von Nebaba und Gorkusch nach Lojew an den Pripjet, und die Abtheilungen von Bogun, Netschaï und Glucho nach Ssluzk gesandt hatte, war Radziwil mit den lithauischen Truppen (an 80 000 Mann) über den Pripjet gesetzt, um Lojew herumgegangen, welches rechtzeitig von Nebaba zerstört und niedergebrannt war, und griff den Letzteren viermal mit seinen Avantgardetruppen an, wurde aber jedesmal abgewiesen, wobei der Tross der Lithauer im Pripjet ertrank; endlich belagerte Radziwil Kiew und zündete Podol an. Bogun drang bis Brest vor, zerstörte diesen und andere Orte, wie Wischnjowez, Bobr u. s. w., und kehrte nach vielen Scharmützeln mit den Polen nach Ssluzk zurück; hier und in der Umgegend traf er viele Polen des Pospolitoje Ruschenje, machte mehrere Tausend derselben nieder, und verjagte die Andern, nachdem er ihnen die Fahrzeuge, Vorräthe und eine Menge Reit- und Lastpferde abgenommen hatte. Endlich wollte er Ssluzk belagern, die Bewegung des Königs auf Sborow liess ihn aber davon Abstand nehmen. Chmjelnizki hatte auch den Oberst Glowatsch mit 10 000 Kasaken nach Lithauen detachirt, welcher einen Theil des lithauischen Heeres unvermuthet überfiel, der bei Mosyrje überwinterte; er wurde jedoch abgeschlagen und dann von den vereinten Kräften Radziwil's besiegt. Danach sendete Chmjelnizki den Stephan Podobailo mit frischen Kasakenregimentern, um sich zwischen Dnjepr

und Ssoshja festzusetzen. Demnächst drang ein neues und starkes Kasakenheer unter Führung Kritschewski's, eines geborenen polnischen Schljachtitschen, in Lithauen ein. Aber Radziwil schlug diesen wie Podobailo bei Rjätschiza und Cholmitsch. In Folge dessen gingen 60 000 Kasaken bei Babitscha durch den Pripjet und fielen in Lithauen ein, aber der Vertrag von Sborow machte dem Kriege in Lithauen ein Ende, und die Kasaken kehrten nach Kleinrussland zurück.

§. 25.

Ereignisse im Jahre 1650.

Der Vertrag von Sborow war von beiden Theilen nicht aufrichtig und dauerhaft und erregte bei Beiden Unzufriedenheit, beim polnischen Reichstag und Adel gegen den König, — bei den Kasaken gegen Chmjelnizki, weil er sie aufs Neue dem polnischen Joche überliefert hatte. Um die Unruhen zwischen einander zu beschwichtigen, liess Chmjelnizki den Bewohnern der Ukraine freie Wahl, ob sie sich an den früheren Orten ansiedeln, oder in das »freiwillige Heer« der wohlgesinnten, gutwilligen Kasaken eintreten wollten. Er theilte Kleinrussland in 15 Regimenter, in welchen es an einregistrirten Kasaken nach den Einen 37 549, — nach den Andern 35 935, und sogar 57 889 Mann gab, das »freiwillige oder Ochotschekomonnyheer« war, nach den Chronisten »ohne Zahl«. In dem Wunsche, seine Macht zu vergrössern, beabsichtigte er, mit dem Moldauer Hospodar Wassilji Lupul in verwandtschaftliche Beziehungen zu treten, und liess durch Vermittlung des Sultans um die Hand von dessen Tochter für seinen Sohn Timotheus anhalten. Lupul schlug dies ab, die Folge war die Verwüstung der Moldau durch 16 000 Kasaken und 20 000 Krymtataren, die Fortnahme von 20 000 Dukaten Kriegscontribution aus der Moldau und die Flucht Lupul's.

Inzwischen hatte der Ungehorsam der Bauern gegen die Gutsbesitzer in der Ukraine, die privaten Verbindungen Chmjelnizki's mit dem Sultan und dem Khan ohne Vorwissen des Königs, besonders der Zug der Kasaken in die Moldau den König bewogen, vor dem Podolischen Kamenz ein Heer aufzustellen unter Befehl des Kronshetmans Nicolai Potozki, um das Verhalten Chmjelnizki's und der Kasaken zu überwachen. Die polnischen Magnaten und der Nachfolger des verstorbenen Kanzlers Ossolinski, der Unterkanzler Radsjäjewski waren die Hauptträger der Feindschaft gegen Chmjelnizki. Von beiden Seiten deutete Alles auf einen neuen und baldigen Bruch.

Zu den Ursachen des Missvergnügens der polnischen Regierung

gegen Chmjelnizki gesellten sich auch dessen Verbindungen mit der russischen Regierung. Um sie zu zerreissen, wurde im Oktober ein polnischer Gesandter, Prashmowski, nach Moskau geschickt, welcher vor Chmjelnizki warnen sollte, als hätte dieser die Absicht, mit den Kasaken und Tataren in die russischen Grenzen einzufallen. Die Bojaren in Moskau aber, welche von Chmjelnizki des Gegentheils versichert waren, antworteten Prashmowski, dass, wenn die Kasaken, Unterthanen des Königs, die russischen Grenzen angriffen, dies als Bruch des Friedens zwischen Polen und Russland gelten müsse; der Einfall der Tataren sei nicht furchtbar und ein Heer gegen diese bereit.

Die gegenseitige Unzufriedenheit zwischen Polen und der Ukraine steigerte sich mit jedem Tage. Die maassvollen Vorschläge Chmjelnizki's wurden vom Reichstage verworfen, welcher die Pospolitoje Ruschenje aufrief, die Absicht aussprach, »die Räuber, welche ihren Heeren sich widersetzten«, exemplarisch zu züchtigen, und die Kriegsoperationen schon vor Frühjahr 1651 zu beginnen beschloss, damit die Kasaken sich nicht hinter Flüsse und Sümpfe retten könnten, die Tataren nicht Grünfutter für die Pferde hätten, und die Türken, an Wintercampagnen nicht gewöhnt, Chmjelnizki ihre Hülfe versagen sollten. Hiermit zugleich wurden für die Erfordernisse des Krieges neue Steuern auferlegt und zum Schutze der Grenzen Truppen entsendet unter Führung des im Kriegswesen erfahrenen und geschickten Vollhetmans Kalinowski.

Chmjelnizki seinerseits setzte viele Städte in Vertheidigungsstand, vermehrte die Zahl der Regimenter auf 18, mit einer Kopfzahl von 37 600 einregistrirten Kasaken, formirte ein besonderes Corps von 4550 Mann unter Befehl des Generalvicewagenmeister (Obosny) Friedegail, eines Fremden, 15 Regimenter Ochotschekomonnye mit 11 500 Mann und 12 000 Saporoger, im Ganzen 68 697 Mann, wovon 20 000 Mann regulär organisirter und geschulter Infanterie, welche im Falle der Noth sich noch durch abgesessene Kasaken verstärken konnte. Ausserdem bat Chmjelnizki den Khan um Hülfe, trat mit dem Zar, mit dem Sultan, und mit dem Fürsten Rakozi von Transsylvanien in Correspondenz und nahm, als ihm der Hospodar Matthaei der Walachei seine Dienste, der Sultan seine Hülfe angeboten hatte, keins von beiden an, indem er erklärte, »dass die Kasaken sich den Polen gegenüber allein behaupten könnten«. Von Russland, Moldau und Walachei keine Hülfe erhoffend, vom Sultan sie sogar fürchtend, suchte er ausser dem Bündniss mit dem Khan noch das Rakozi's, welcher seine Augen auf Polen geworfen hatte, als Entschädigung für das ihm entrissene Ungarn. Rakozi willigte ein und verpflichtete sich auch durch Vertrag, die Kriegsopera-

tionen gegen Polen zwischen Krakau und Lwow mit 60 000 Mann zu eröffnen. Chmjelnizki versprach seinerseits, die polnische Krone dem jüngeren Bruder Rakozi's zu verschaffen, wenn er zur griechischen Religion überträte, diese zur herrschenden in Polen machte und die Juden von dort wie aus Lithauen verjage*).

Alle diese beiderseitigen Vorbereitungen zu einem neuen Kriege wurden im Herbst und Winter des Jahres 1650 ausgeführt.

§. 26.

Krieg im Jahre 1651.

Im Jahre 1651 entsendete Chmjelnizki den brazlawer Obersten Netschai mit 3000 Kasaken nach polnisch Podolien. Netschai richtete hier, nach den Worten Pastorii's, furchtbare Verheerungen an, zog sich aber, von den Truppen Lanzkoronski's und Kalinowski's gedrängt, nach Krassnopolje bei Brazlaw zurück, wo er, von überlegener Macht umzingelt, total geschlagen wurde und fiel. Dies aber erzählt nur Pastorii, die kleinrussischen Chronisten dagegen geben an, dass Kalinowski in treubrüchiger Weise ohne jede Kriegserklärung von Seiten Polens plötzlich Netschai in seinem Lager bei Krassnopolje angegriffen und zersprengt habe. Darauf zog Kalinowski nach Winniza am Bug gegen Bogun, welcher dem Corps Netschai's zu Hülfe kommen wollte. Der verschlagene und geschickte Bogun durchschlug das Eis des Bug an der Stelle, wo er den Uebergang der Polen vorhersah, liess die erstere Stelle dann während zwei Nächten leicht zufrieren und deckte Stroh darüber. Die Polen, welche grade auf diesen Ort zujagten, ertranken in grosser Zahl, die Uebrigen wurden theils von den Kasaken erschlagen, theils flohen sie in Unordnung nach Bar, ihr Verlust belief sich auf über 4500 Mann, den ganzen Wagentrain und die ganze Artillerie. Kalinowski gelang es jedoch, in die für die Polen wichtige Festung Kamenjez eine starke Besatzung zu werfen, auf unwegsamen Strassen setzte er den Rückzug nach Sskola (nördlich von Lwow, südlich von Wladimir) fort, um sich mit dem Heere des Königs (s. u.) zu vereinigen, und erwehrte sich der scharf nachdrängenden Kasaken. Die Anstrengungen der Letzteren, Kamenjez, durch Belagerung zu nehmen, waren vergeblich, und bald hoben sie auf Befehl Chmjelnizki's die Belagerung auf.

*) Der Hass gegen die Juden war namentlich dadurch gewachsen, dass diese als Pächter der polnischen Adligen die Bauern der Ukraine aufs Aergste geplagt und ausgesogen hatten. Anm. d. Ueb.

So hatten die Polen den Krieg zuerst begonnen, ohne vorgängige Kriegserklärung. Chmjelnizki schickte, als er dies von Bogun erfuhr, dem Letzteren den Oberst Glucho mit einem Kasakencorps zu Hülfe, stellte an der Grenze, um die Bewegungen Radziwil's im Süden Lithauens zu beoachten, das Kiewsche, Tschernigower und Njäshinsker Regiment und die zwischen den Flüssen Orel und Samara (im heutigen Gouvernement Jekaterinoslaw) nomadisirenden Nogaien auf, und brach selbst mit 100 000 Mann nach Sbarash auf. Bar, Mendshibosh, Sinkow, Ssokol, Ssatunow, Alt und Neu Constantinow und viele andere an seinem Wege gelegene Städte brannte er nieder, die rechtgläubigen Einwohner zogen über den Dnjepr fort, Polen und Juden wurden massakrirt.

Während dessen hatte das königlich polnische Heer sich Anfangs vor Wladimir an der Volyna, dann vor Ssokol am Bug concentrirt, wohin jedes Mal auch das Hauptquartier des Heeres verlegt wurde. Am 14. Mai traf der König selbst in Ssokol ein. Die für eine Aufstellung des Heeres in Schlachtordnung ungünstige Enge des Terrains bewog den König zur Berufung eines Kriegsrathes, welcher entscheiden sollte, was nun zu thun sei. Die Einen schlugen vor, man solle dem Feinde die Miethsregimenter entgegensenden, der König mit den Schljachtitschen-Truppen solle in Reserve bei Ssokol stehen bleiben. Die Andern, vom Könige unterstützt, verwarfen diese Ansicht, welche den Nachtheil einer Theilung der Kräfte habe. Es wurde also beschlossen, mit dem ganzen Heere Chmjelnizki entgegen zu rücken auf dem nächsten Wege durch Berestetschko (einen Flecken auf dem linken Ufer des Styr in Volhynien, Dubensker Bezirk, 50 Werst westlich von Dubno), wo sich weite Felder und Triften finden. Der Marsch wurde am 15. Juni angetreten (also einen Monat nach der Ankunft des Königs in Ssokol; warum so spät — ist unbekannt). Gleich zu Anfang musste das Heer durch sumpfige Wälder ziehen, was die Truppen und besonders die Fahrzeuge (den Train) ausserordentlich ermüdete und in Unordnung brachte. Beim Heraustreten aus dem Walde theilte der König sein Heer in 10 grosse Corps: das erste befehligte der König selber, das zweite der Kronsgrosshetman Nicolai Potozki, das dritte der Vollhetman Kalinowski, das vierte der Brester Wojewode Schtschawinski, das fünfte der russische (d. h. ukrainische) Wojewode, Fürst Jeremias Wischnjewezki, das sechste der podolische Wojewode Stanislaw Potozki, das siebente der Kronsgrossmarschall Fürst Juri Ljubomirski, das achte der brazlawsche Wojewode Lanzkoronski, das neunte der lithauische Unterkanzler Leo Sapieha, das zehnte der Kronsgrosskornett Konjezpolski. Am 16. Juni legte das Heer den Marsch bis Wissljanki (Wignjanki) zurück, das an Wasser und Grünfutter reich ist,

— hier ging die Nachricht ein, das Chmjelnizki aus dem Lager zwischen Sbarash und Wischnjewez zur Vereinigung mit dem Krym-Khan aufgebrochen sei. Nun befahl der König dem Heere, schleunigst nach Berestetschko zu marschiren, verlor aber mehrere Tage mit dem Ueberschreiten des Styr, welcher diesen Flecken umfloss. Stempkowski und Czarnezki, welche mit 3000 Mann leichter Cavallerie zum Aufsuchen des Feindes ausgeschickt waren, hatten inzwischen die Nachricht gebracht, dass der Khan mit einem zahlreichen Heere schon zu Chmjelnizki gestossen sei und dass Letzterer schon Patrouillen zur Beobachtung des polnischen Heeres ausgesendet habe.

Wirklich war der Khan mit 20000 Tataren (nicht 150000, wie die polnischen Historiker angeben) einen Tagemarsch vom Styr entfernt zu Chmjelnizki gestossen. Aber diese Vereinigung bedeutete nichts Gutes, denn der Khan war nur auf Befehl des Sultans zu ihm gekommen, welcher wünschte, dass Chmjelnizki sich ihm in dem vom Sultan beabsichtigten Kriege gegen Russland anschliesse, und Chmjelnizki gab ausweichende Antwort, so dass nun keiner dem Andern traute. Der Platz für das Lager des verbündeten Heeres wurde unweit des Styr und Berestetschkoflusses gewählt. Chmjelnizki umgab sein Lager mit einer Wagenburg und mit Schanzen, deren Wälle er mit Geschützen besetzte, der Khan stellte hinter seine Truppen seine Lastthiere.

Im polnischen Heere beschloss der Kriegsrath, nach Eingang der Nachrichten über die Vereinigung und den Anmarsch der Verbündeten, das Lager nach der Stadt Dubno zu verlegen. Dahin brach der Tross bereits auf, die Truppen schickten sich ihm zu folgen an, als plötzlich Wischnjewezki, welcher sich an der Tête befand, bemerkte, dass die Verbündeten eilig gerade auf das polnische Heer zu marschirten. Diese Nachricht veranlasste den König und Potozki, die Fahrzeuge auf die Dubnoer Strasse zu dirigiren und das Heer in dem Lager bei Berestetschko fest zu halten. Bald verbreitete sich das Gerücht, dass die Verbündeten sich schon bei Perenjatinok (östlich von Brod) befänden; das polnische Heer wurde sofort in Schlachtordnung vor Berestetschko aufgestellt, Rücken nach dem Styr-Flusse, Front und beide Flanken durch bogenförmige Schanzen gedeckt, Sümpfe und Büsche davor mit Fussvolk besetzt, um den Feind am Vorgehn aus gedeckten Stellen zu hindern.

Schlacht bei Berestetschko, 27., 29. und 30. Juni (neuen Styles).

Am 27. Juni Abends erschienen 10000 Tataren vor dem polnischen Lager auf so nahe Entfernung, dass sie die Polen gleichsam zum Kampfe herausforderten. Konjezpolski und Ljubomirski fielen, nachdem

sie von Potozki die Erlaubniss dazu erbeten und erhalten hatten, die Tataren mit Wuth an, wurden durch Wischnjewezki verstärkt und schlugen sie in die Flucht. Der 28. Juni verging in Untäthigkeit, am 29. stellte der Khan mit allen Tataren und mit auserlesenen Kasakenregimentern sich im Halbkreis auf den Anhöhen gegenüber dem polnischen Heere auf, Chmjelnizki mit den übrigen Kasaken hinter dem Khan. Der König, welcher beabsichtigte, die Tataren und Kasaken von diesen Anhöhen zu vertreiben, schickte Reiterei und Fussvolk der Brester und Pomeraner Wojewoden, die Fürsten Boguslaw Radziwil, Jano Sapieha, und die Przemyssler und Volhynische Reiterei unter Befehl des Fürsten Czartoriski gegen sie. Die Tataren warfen sich diesen mit Ungestüm entgegen und es entspann sich ein langer und heftiger Kampf. Endlich fingen die Tataren, ihre überlegenen Kräfte ausnutzend, schon an, die Polen zu umfassen, diese aber, durch die Truppen Potozki's, Kalinowski's, Wischnjewezki's und Ljubomirski's verstärkt, kämpften mit Ausdauer und Bravour. Potozki's Abtheilungen waren schon in die Tatarenhaufen weit hineingerissen und würden eine vollständige Niederlage erlitten haben, wenn nicht Sapieha's Truppen sie herausgehauen hätten. Endlich zogen sich die Polen in ihr Lager zurück, die Tataren verblieben auf den Höhen, die Einen wie die Andern mit grossen Verlusten an Todten und Verwundeten.

Am selben Abend noch wurde beim Könige Kriegsrath gehalten; die Frage war: sollen vereinzelte Treffen oder eine allgemeine Schlacht geliefert werden? Man war der Meinung, dass die ersteren das polnische Heer nur schwächen und ermüden, das feindliche stärken würden, deshalb entschloss man sich für den folgenden Tag zu einer allgemeinen Schlacht mit allen Kräften.

Am 30. Juni stellte der König vor Tagesanbruch seine gesammte Armee in Schlachtordnung in zwei Linien auf: der rechte Flügel unter dem Oberbefehl des Hetman Potozki, durch einen Wald gedeckt, welcher von einem besonderen Infanteriecorps besetzt war, bestand aus fünf Corps: Potozki's, Lanzkoronski's, Ljubomirski's, Sapieha's und Konjezpolski's; — der linke Flügel unter dem Oberbefehl Kalinowski's stand in einem vollständig gedeckten Terrain und wurde gebildet aus den Truppen Kalinowski's, Schtschawinski's, Wischnjewezki's und Stanislaus Potozki's; — im Centrum unter dem persönlichen Oberbefehl des Königs selber standen die auserlesensten Truppen, polnisches und deutsches Fussvolk. Die ganze Artillerie vor der Front und auf beiden Flügeln des Heeres befehligte Prshiemski, die Königliche Leibschwadron Kasimir Tyschkjewicz, und 1800 Mann königliche Fussgarde Frommhold

Wolf. Zum Schutz des Lagers im Rücken war ein besonderes Infanteriecorps zurückgelassen, und damit das polnische Heer aus der Ferne noch zahlreicher erscheinen möchte waren die Wälle der vorderen Verschanzungen des Lagers dicht mit von den Husaren genommenen Lanzen mit rothen Fähnchen besetzt. Die ganze Stellung der Polen überhaupt war in der Front durch Schanzen und Artillerie gedeckt, hinter sich hatten sie die Flüsse Styr und Berestetschko. Die Stärke des polnischen Heeres wird von einigen Schriftstellern auf 300 000 Mann angenommen (was ganz unwahrscheinlich ist), kann aber genau nicht angegeben werden; wahrscheinlich belief sie sich auf 100 000 Mann oder mehr. Der König liess die Brücken über den Styr in seinem Rücken abbrechen, um seinem Heere dadurch jede Hoffnung auf Rückzug zu nehmen. Ausserdem verbot er bei Todesstrafe jeden Angriff ohne ausdrücklichen Befehl.

Das verbündete Tataren-Kasakenheer wird nach polnischen Historikern auf 250 000 Mann angegeben (100 000 Kasaken, 150 000 Tataren, was sehr übertrieben ist), nach kleinrussischen Quellen auf 73 000 Kasaken und 20 000 Tataren, im Ganzen 93 000 Mann. Die Tataren standen im Halbkreis auf den Höhen und Abhängen, auf dem rechten Flügel der Tataren die Kasaken, welche in erster Linie die Artillerie und dahinter im Centrum Reiterei und abgesessene Kasaken hatten, auf dem äussersten rechten Flügel aber nur Reiterei, welche beinahe die linke Flanke der Polen umfasste.

Am 30. Juni herrschte bis 9 Uhr Morgens ein dichter Nebel; als er verschwand, standen beide zahlreiche Heere sich schlachtbereit gegenüber. Chmjelnizki und der Khan beschlossen, den ganzen Tag über den Feind durch einzelne Scharmützel zu ermüden, zu der Nacht aber ihn mit allen Kräften anzufallen. Der König hingegen hatte den Entschluss gefasst, sich durchaus in keine einzelne Affaire einzulassen, sondern von vorn herein mit der ganzen Kraft eine allgemeine Schlacht zu schlagen. Der Kampf wurde auf beiden Seiten mit heftigem Artilleriefeuer auf der ganzen Linie eröffnet. So kam der Mittag heran, die Tataren hatten sich eines Waldes in der rechten Flanke der Polen bemeistert, Der König befahl sie durch Geschützfeuer aus dem Walde zu vertreiben, und bald nachher liess er auf den Rath Wischnjewezki's, den Angriff zu beschleunigen, die ganze Artillerie gegen die Anhöhen vorgehen; gegen zwei Uhr Mittags erhielt Wischnjewezki und Stanislaw Potozki Befehl, den rechten feindlichen Flügel zu attakiren, d.h. also die Kasaken, welche sich bemühten, die polnische linke Flanke zu umfassen. Beide Führer führten mit 12 auserlesenen Rotten (Compagnien) einen entschlossenen und heftigen Angriff aus, stiessen aber auf so heftigen Widerstand, dass sie nach einer ganzen Stunde standhaften und wüthenden Ringens abgeschlagen und zurückzugehen gezwungen wurden. Sie erhielten jedoch Verstärkung

und erneuten den Angriff, und diesmal wurden die Kasaken zurückgedrängt. Während dessen begann das Centrum und der rechte Flügel der Polen, nach Vertreibung der Tataren aus dem Walde in ihrer rechten Flanke, gegen sie vorzurücken, vor sich die Artillerie, welche lebhaft feuerte und in den Haufen der Tataren grosse Verheerungen anrichtete. Die Letzteren warfen sich wiederholt auf die Polen, wurden aber jedes Mal abgewiesen und zuletzt von den Abhängen der Anhöhen auf deren Gipfel zurückgedrängt. Indessen dauerte der wilde Kampf auf der ganzen Linie noch lange mit schwankendem Erfolge weiter, der Sieg neigte sich bald auf diese, bald auf jene Seite, — plötzlich aber gab ein Umstand der Schlacht eine entscheidende Wendung. Der den König begleitende tatarisch-türkische Dolmetscher, Otwinowski, zeigte ihm die ungeheure weisse Fahne des Khan auf dem linken Flügel der Tataren: der König befahl, ein Geschütz auf dieselbe zu richten, und mit dem ersten Schusse wurde ein Mursa neben dem Khan selbst vom Pferde geschossen. Der Letztere wurde dadurch so in Schreck gesetzt, dass er sich sogleich zur Flucht wendete, und seinem Beispiele folgten alle Tataren mit Ausnahme einiger Elitecorps, welche zum Schutz der Uebrigen zurückblieben. Zu dieser Zeit war es auf dem rechten Flügel der Verbündeten der Kasaken-Infanterie gelungen, die deutsche Infanterie der Polen in Unordnung zu bringen und sie in die Mitte des polnischen Heeres zurückzudrängen. Da sie aber sahen, dass die Tataren von den Gipfeln der Höhen nach links und rückwärts in Bewegung geriethen und dadurch den linken Flügel entblössten, zogen die Kasaken sich nach links, um die Stelle der Tataren zu besetzen, dadurch aber maskirten sie ihre Artillerie, und die Polen, dies benutzend, umfassten und hemmten die kasakische Infanterie. Chmjelnizki eilte mit der Kavallerie derselben zu Hülfe, konnte sie aber nicht mehr heraushauen und jagte nun für seine Person den Tataren und dem Khan nach, um sie aufzuhalten und zur Umkehr zu bewegen. Ihm folgte die Kasaken-Cavallerie. Das Kasakenfussvolk wurde umzingelt, die Polen forderten es auf, sich zu ergeben; es schloss sich aber eng zusammen, schlug sich bis zu dem Sumpfe hin durch, und erreichte in der Nacht glücklich nach Passiren des Bruches festes Land. Auf dem Kampfplatze aber war noch eine grosse Anzahl Kasaken unter Befehl des Kropiwinsker Obersten Dsheleli zurückgeblieben; während der Nacht verschanzte er sich nach drei Seiten durch einen breiten und tiefen Graben mit Wall, nach der vierten, im Rücken, lehnte er sich an den Sumpf.

Chmjelnizki holte den Khan bei Jampoli (südöstlich von Kremenz) ein, beschwor ihn umzukehren, um mit vereinten Kräften den Polen den Sieg zu entreissen, aber umsonst. Der Khan gab diesen Vorstellungen nicht nur kein Gehör, sondern hielt ihn sogar bei sich fest und

drohte, ihn dem Könige auszuliefern als Tausch für die in Gefangenschaft gerathenen tatarischen Mursen und Grosswürdenträger, und erst nach einer Woche entliess er ihn, nachdem er ihn gezwungen hatte, ein Lösegeld für sich zu bezahlen.

Indessen hatten die Polen sich nach der Flucht der Tataren und dem Rückzuge der Kasaken getheilt: die Einen verfolgten die Tataren und die Kasakencavallerie, die Andern die Kasakeninfanterie und Dsheleli's Kasaken. Am 1. Juli mit Tagesanbruch schlossen sie Dsheleli's verschanzten Tabor ein und nahmen ihn unter heftiges Geschützfeuer. Die Kasaken erwiderten dasselbe und machten, sich standhaft vertheidigend, kühne Ausfälle. Die Polen wollten, ihre Ausdauer erkennend, den Styrfluss abdämmen und den Tabor der Kasaken unter Wasser setzen, bauten auch selbst Schanzen, um ihren Ausfällen bessern Widerstand entgegen zu stellen. Am 4. Juli schlichen die Kasaken sich an eine dieser Schanzen, tödteten 80 Polen und nahmen 2 Geschütze weg, welche Oberst Hubald ihnen jedoch wieder entriss. Am selben Tage bemächtigten sie sich eines ausserhalb ihres Tabors gelegenen Hügels, wurden aber auch dort wieder vertrieben. Am 5. Juli machten sie einen erneuten Ausfall, wurden nach langem Kampfe zurückgeworfen und von den Polen mehr und mehr in ihrem Tabor bedrängt. Die Kasaken hofften auf einem schmalen Wege durch den Sumpf zu entkommen, aber dieser Weg war von den Polen abgeschnitten. Nun versammelten sie die ganze Schaar und beriethen, ob sie sich ferner vertheidigen, oder sich durchschlagen oder aber mit dem Könige Frieden machen sollten! Der Letztere hatte durch einen Ueberläufer gehört, in welcher schwierigen Lage die Kasaken sich befanden, und forderte, dass sie den Hetman und dessen Sohn, Wygowski, alle Obersten, alle Fahnen und Geschütze ausliefern und sich ihm unterwerfen sollten. Die Kasaken erwiderten, dass der Hetman, sein Sohn und Wygowski nicht im Tross seien, wo — das wüssten sie nicht, die Obersten würden sie nicht ausliefern, und Frieden zu schliessen willigten sie nur dann ein, wenn ihnen die Bedingungen des Sborower Vertrages bewilligt würden. Man gab ihnen einige Stunden Bedenkzeit, aber sie nahmen die Kanonade und die Ausfälle sofort wieder auf. Endlich, am 10. Juli, nahm Bogun, welcher an Dsheleli's Stelle getreten war, die besten Kasaken und zwei Geschütze und stürzte sich mit denselben auf die Polen, welche den Weg durch die Sümpfe besetzt hatten. Die im Tabor zurückgebliebenen Kasaken empörten sich, begannen zu murren, dass die älteren Kasaken und Bogun sie den Feinden zum Opfer gelassen hätten, und suchten durch den Sumpf zu entkommen, wobei sie sich gegenseitig erdrückten, einsanken und meist umkamen, die zurückgebliebenen 300 Kasaken wurden umzingelt, leisteten verzweifelte Gegenwehr und wurden sämmtlich niedergemacht.

Nach der Erzählung der polnischen Historiker, welche von den kleinrussischen bestätigt wird, fiel den Siegern ungeheure Beute in die Hände: 18 grosse, 22 kleinere Geschütze, eine Menge Fahnen, Flinten, Pulver, Kriegs- und Proviantvorräthe, alle von Chmjelnizki im Feldzuge gewonnenen Kostbarkeiten und Ehrenzeichen, 30 000 Reichsthaler u.s.w. Von den Kasaken waren bis zu 70 000 Mann auf dem Schlachtfelde, im Tabor, in den Sümpfen und Wäldern umgekommen. Kalinowski, Wischnjewezki und Konjezpolski verfolgten mit 7 Regimentern die aus dem Tabor durch den Sumpf in den Wald fliehenden Kasaken und hieben sie alle, die vor Hunger und Ermüdung nicht fort konnten, nieder. Ausserdem schlugen sie noch ein 3000 Mann starkes Kasakencorps in den Pässen bei Dubno (s. unten).

Mit einem Worte — die Niederlage der Kasaken in der Schlacht bei Berestetschko war eine absolute und vollkommene, lediglich in Folge der Flucht des Krym-Khans, welche sich als ehrlose Verrätherei, eine Folge heimlicher Ränke des Khans und der Polen gegen Chmjelnizki erwies.

Der König hatte mit seinem ganzen Heere nach Kiew gehen wollen; die Schljachta des Pospolito Ruschenje forderte ihre Entlassung in die Heimath, der König aber verlangte, dass sie wenigstens noch 5000 Mann zur Verstärkung der Quartianen geben sollten. Sie willigten ein, unter der Bedingung, dass für diese 5000 Mann der Sold für 3 Monate vorausbezahlt werde. Zu ihnen gesellten sich noch einige Ortsmagnaten mit ihren Bannern, so dass im Ganzen an 40 000 Mann blieben. Nach Entsendung Wischnjewezki's gegen Dubno zur Verfolgung der Kasaken (s. oben), brach der König gegen Krementz auf, unterwegs aber übertrug er den Hetmans die Fortsetzung des Krieges, er selbst ging mit dem deutschen Fussvolk nach Warschau, so dass bei den Hetmans nur etwa 20 000 Quartianen und einige Banner der Magnaten verblieben. Bevor wir aber die Operationen der Hetmans schildern, ist es nothwendig, dessen Erwähnung zu thun, was im Süden Lithauens vorging.

Hier hatte, nach Angabe der polnischen Historiker, Radziwil Erfolg nach Erfolg über die Corps der Kasaken errungen. Am 5. Juni neuen Styls hatte er bei Lojew an den Flüssen Dnjepr und Ssosha die 12 000 Mann starke Kasakenabtheilung des Obersten Nebaba geschlagen, wobei 3000 Kasaken (Nebaba selbst und noch drei andere Obersten darunter) gefallen waren, und 12 Fahnen erobert. Podobailo wurde in Tschernigow belagert. Adamowitsch und Gorkuscha gegen Kiew abgedrängt, die Orte Ljubetsch und Tschernobyl ergaben sich dem Anführer der lithauischen Artillerie Gonssjewski. Als Radziwil sich von der linken Seite des Dnjepr her Kiew näherte, kam der Kiewer Metropolit Sylvester Kossow mit der Geistlichkeit und dem

Magistrat dem Hetman entgegen und bat ihn, die Stadt und ihre Einwohner zu schonen. Radziwil versprach es, nachdem er aber am 8. August neuen Styles in Kiew eingezogen war, besetzte er es mit seinen Truppen, entwaffnete die Bewohner, liess viele derselben hinrichten, und am 16. und 17. August wüthete in Kiew eine Feuersbrunst, welche an 2000 Häuser und viele Kirchen zerstörte. Die polnischen Geschichtsschreiber behaupten, dieser Brand sei aus unbekannter Ursache entstanden; die kleinrussischen Chronisten schreiben die Entstehung aber den Polen zu.

Indessen war Potozki behufs leichterer Verpflegung der Truppen auf mehreren Strassen nach Ljubar (zwischen Shitomir und Starokonstantinow) und Pawolotsch (nordwestlich von Skwira) gerückt, wo er am 13. August einzog und 10 Tage blieb, als er von der Erkrankung und dem Tode Wischnjewezki's hörte, des schlimmsten Feindes Chmjelnizki's, der durch seine Grausamkeit bekannt war. Am 26. August zog Potozki aus Pawolotsch nach Triljässi, nahm diesen Ort mit Sturm und liess die Bewohner, welche sich heldenmüthig gewehrt hatten, niedermetzeln.

Zur selben Zeit stand bei dem Orte Chwastow der Fürst Tschetwertinski mit einer grossen Anzahl polnischer Truppen höchst sorglos. Chmjelnizki hatte sich ihm heimlich mit 50 000 Kasaken genähert, in der Nacht zum 27. August legte er in die mit Gräben umgebenen Gärten von Chwastow das Kasakenfussvolk, mit Tagesanbruch des 27. August griff er plötzlich von allen Seiten die sorglosen, eines solchen Ueberfalles gar nicht gewärtigenden Polen heftig an und schlug sie aufs Haupt, ohne nennenswerthen Verlust seinerseits. Tschetwertinski und seine Umgebung vermochten kaum sich durch die Flucht zu retten; die polnische Reiterei wurde in Verwirrung gebracht, geworfen und floh hinter Tschetwertinski her; die kurländischen Hülfstruppen warfen sich nach Chwastow, baten um Gnade, wurden entwaffnet und entlassen, nachdem sie ihr Ehrenwort gegeben, niemals wieder gegen die Kasaken zu dienen. Ein Theil der durch die Polen bei Berestetschko gewonnenen Beute wurde durch die Wegnahme aller Geschütze, Wagen und Vorräthe Tschetwertinski's wieder eingebracht; die Zahl der gefallenen Polen erreichte (nach kleinrussischen Chroniken) die Höhe von 13 972 Mann.

Während dessen hatte Radziwil bald nach dem Brande vom 16. und 17. August in Kiew diese Stadt auf dem rechten Dnjepr-Ufer in der Richtung auf Wassilkow verlassen, um sich mit Potozki zu vereinigen. Chmjelnizki, welcher dies auf alle Fälle zu hindern und sich im Rücken von Radziwil Kiew's zu bemächtigen wünschte, beunruhigte sowohl diesen wie Potozki durch fortwährende Angriffe von

den Seiten und von hinten her und sendete zugleich den Obersten Iwan Solotarenko mit 5000 Kasaken zu Lande, und den Oberst Gorkuscha mit 3000 Mann auf Schiffen auf dem Dnjepr nach Kiew. Aber sie hatten keinen Erfolg: Kalinowski wehrte Solotarenko ab, und Gorkuscha konnte Nichts thun und verlor nur neun untergegangene Schiffe.

Auf die Kunde von Tschetwertinski's Niederlage wollte Radziwil nach Lithauen gehen, Chmjelnizki aber umging ihn mit seiner Cavallerie und warf sich plötzlich bei Maslow Prudischtsche aus einem Hinterhalt ihm in die linke Flanke, zersprengte sie und nahm alle die zusammengeraubte Beute weg. Bei der Rückkehr von Maslow Priduschtsche stiess er vor Bjeloe Zerkow auf polnische Corps, welche sich zu Potozkis Heere begaben, und schlug auch diese. So erzählen die kleinrussischen Quellen; die polnischen Historiker schweigen, ihrer Gewohnheit gemäss, über das Alles. Aber darin sind beide einig, dass Potozki und Radziwil sich am 3. September neuen Styls bei Hermanowka südöstlich von Wassilkow vereinigten, und dass Potozki's Heer dadurch auf 9000 Mann anwuchs. Chmjelnizki's Armee war durch die häufigen Operationen gegen Potozki und Radziwil geschwächt, er sah ein, dass es ihm schwer sein würde, mit den vereinten Kräften Beider den Kampf aufzunehmen, und beantragte daher zuerst die Anknüpfung von Friedensverhandlungen, anfänglich auf die Bedingungen des Sborower Vertrages — dann auf die Gnade des Königs. Potozki sowohl wie Radziwil waren ihrerseits auch zum Frieden geneigt, im Schlosse Bjeloe Zerkow trat eine Conferenz von Bevollmächtigten zusammen. Das erregte den Unwillen der Kasaken gegen Chmjelnizki und einen grossen Aufstand in Bjeloe Zerkow. Trotzdem verständigten sich beide Seiten, und das polnische Heer zog mit klingendem Spiele in Schlachtordnung von Hermanowka nach Bjeloe Zerkow. Plötzlich erschienen, gegen Chmjelnizki's Willen, 12 Kasaken als Deputation vor Potozki mit der Forderung einer Bestätigung des Sborower Vertrages. Zur Antwort stellte das polnische Heer sich zum Kampfe auf: Radziwil auf dem rechten Flügel, Kalinowski auf dem linken, Potozki und die Artillerie im Centrum, — und der Kampf begann auf beiden Seiten (20. September). Die Polen sagen, Radziwil habe die Kasaken und die bei ihnen befindlichen Tataren in ihr Lager getrieben, — nach den andern Angaben hätten sich das Treffen und Scharmützlren drei Tage lang forgesetzt und die Kasaken unablässig die Flanken der Polen beunruhigt. Endlich traf eine neue Deputation bei Potozki ein, welche Chmjelnizki selbst mit seinen Bedingungen abgesendet hatte. Potozki entbot Chmjelnizki nebst dessen Obersten zu sich, und nachdem dieser als Geiseln den Sohn Potozki's und Sobieski's gefordert hatte, erschien

er im polnischen Lager. Hier wurde nach längeren Debatten am 18. (28.) September der Friedensvertrag (von Bjeloe Zerkow) abgeschlossen, lästig allerdings für die Ukraine, aber doch keineswegs den Resultaten der Schlacht von Berestetschko entsprechend. Es wurde nämlich die Zahl der Kasaken auf die Hälfte herabgesetzt (20 000 statt 40 000) und ihnen nur die eine Kiewer Wojewodschaft zum Aufenthalt angewiesen; den Juden wurde das Recht des Aufenthalts und die Pachtung in allen königlichen und Schljachta-Besitzungen eingeräumt; die Tataren sollten ausser Landes geschickt werden, der Hetman sie auf die Seite der Rjätsch Pospolito bringen und allen Verbindungen mit fremden Herrschern entsagen; Tschigirin wurde für ihn bestimmt.

Zwei Wochen verweilte Potozki in Bjeloe Zerkow, dann zog er mit dem polnischen Heere nach Winniza in Podolien, wo eine ansteckende Seuche ausbrach, welcher er am 9. Oktober neuen Styls in Letitschewo erlag. An seine Stelle trat Kalinowski.

Während dies in der Ukraine geschah, lag der König mit 150 000 Mann zwei Monate lang vor Kamenz Podolski, welches der Oberst Glucho mit einer kleinen Kasaken-Garnison vertheidigte. Schliesslich ward Glucho durch die Abnahme der Zahl und der Kräfte seiner Kasaken und der Bürger gezwungen, sich zu ergeben (29. September neuen Styls), einen Tag also nach Abschluss des Bjeloe Zerkower Vertrages. So wird in der »Geschichte Kleinrussland's« von Markjewitsch angegeben; wie aber Glucho nach Kamenz kam, wie der König 150000 Mann haben konnte, — das bleibt unklar. In der »Geschichte Kleinrusslands« von Bantysch-Kamenski wird davon nichts erwähnt.

§. 27.

Der Krieg im Jahre 1652.

Der Vertrag von Bjeloe Zerkow, ebenso lästig für Chmjelnizki, wie der von Sborow für Johann Kasimir, war augenscheinlich nicht für lange Dauer. Für Chmjelnizki gab er den Anlass zum Anknüpfen von neuen Beziehungen mit dem Zaren Alexei Michailowitsch, um ihn zu bewegen, Kleinrussland unter seinen Schutz zu nehmen. Der Zar antwortete, dass, wenn es den Kasaken unerträglich sei, in der Kiewer Wojewodschaft zu bleiben, so könnten sie in die russische Südukraine (Provinz Bjelgorod) übersiedeln, an die Flüsse Donez, Medwjädina und an andere Stellen. Die Kasaken machten Gebrauch hiervon

und gründeten viele Dörfer von Putiwl bis zum Flusse Ticha Sosna, wodurch sie den Anfang zu den Ukrainischen Dorfansiedelungen gaben, aus welchen 5 Regimenter gestellt wurden: von Ostrogosch, von Achtyr, Charkow, Ssum und von Isium, — mit einigen Städten und Flecken; — und diese Gegend erhielt den Namen »Slobodskaja Ukraina« (Dorf-Ukraine).

Die Erneuerung des Streites zwischen Chmjelnizki und dem Moldauer Hospodaren Wassilij Lupul (s. oben) führte zu wichtigen Folgen. Lupul wandte sich an Kalinowski, und sogar an den König um Hülfe, Chmjelnizki aber befahl den Kasaken, sich zu einem Feldzuge in die Moldau, aber expedit, ohne Fahrzeuge, zu rüsten, und machte dem mit 20000 Tataren an der Grenze stehenden Karatsch Mursa den Vorschlag gleichzeitigen Vorgehens gegen Lupul. Kalinowski stand mit 20000 Mann Polen in einem Lager am Ufer des südlichen Bug unweit Ladyshin (südwestlich Gaisin) bei dem Berge Batog oder Batow an der Strasse nach der Moldau. Chmjelnizki liess Kalinowski wissen, dass sein (Chmjelnizki's) Sohn Timotheus mit einigen 1000 Kasaken zur Moldau zöge, um Lupul's Tochter zu heirathen, und bat Kalinowski, sich zurückzuziehen. Kalinowski hörte jedoch nicht darauf und schickte sich zum Angriff an. Nun nahm Chmjelnizki 4 Regimenter Kasaken und 5000 Tataren mit sich, brach aus Tschigirin nach Ladyshin auf, und Karatsch-Mursa befahl er, mit 14000 Tataren unterhalb Batog durch den Bug zu schwimmen, und die Polen zur verabredeten Zeit anzufallen. Timotheus Chmjelnizki ritt mit einem Theil der Kasaken voraus und setzte unterhalb Ladyshin über den Bug am 20. Mai (1. Juni). Als die Avantgarde des Hetman erschien, grösstentheils aus Tataren bestehend, empfingen die Polen sie mit Geschütz- und Gewehrfeuer. Die Tataren kehrten schleunigst um, die polnische Reiterei hinterher; da erhob sich plötzlich ein Geschrei, die Kasaken griffen das polnische Lager an, und nun wendete sich die polnische Reiterei zurück und jagte entsetzt ihrem Lager zu. Indessen war die Nacht hereingebrochen, mit Tagesanbruch aber wendeten die Polen in Unruhe sich zur Flucht. Kalinowski, um sie zum Stehen zu bringen, liess hinter ihnen dreinschiessen, da brachen aber hinter einem Hügel hervor die Kasaken auf die Fliehenden ein, sodass ein grosser Theil der Letzteren im Bug ertrank oder in Gefangenschaft gerieth; Kalinowski selbst fiel. 8 Regimenter polnischer Infanterie unter Befehl von Marcus Sobieski (Bruder Johann's) setzten sich tapfer und standhaft zur Wehre, bald aber attakirte Karatsch-Mursa sie im Rücken, und, von allen Seiten eingeschlossen, kamen sie in Unordnung und Verwirrung und waren gezwungen, die Waffen zu strecken. Marcus Sobieski, der Befehlshaber der Artil-

lerie, Prshiemski, ein Sohn Kalinowski's und viele vornehme Polen wuren getödtet, etwa 100 Mann retteten sich. Als Beute gewannen die Kasaken 57 grosse und kleine Geschütze, den ganzen Train und eine Menge Gefangener. Es war, mit einem Worte, eine gänzliche und vollkommene Niederlage der Polen.

Chmjelnizki rückte nach Kamenz und schloss es am 5. (15.) Juni ein; als er aber erfuhr, dass das polnische und lithauische Heer sich auf dem linken Dnjeprufer vereinigt hätten, zog er am 14. (24.) Juni nach Tschigirin ab. Ein andrer Sohn Kalinowski's aber eilte mit dem polnischen Heere auf das rechte Dnjeprufer nach Volhynien, das lithauische Heer aus der Ssjäverskischen Provinz nach Lithauen. Nun folgte Chmjelnizki seinem Sohne Timotheus, welchen er mit einem starken Kasakencorps in die Moldau zur Hochzeit gesandt hatte, und schloss Kamenz von Neuem ein, musste jedoch abermals abziehen, weil eine böse Seuche im Heere ausbrach und die Tataren entlassen sein wollten, um rauben zu können. Sein Sohn Timotheus hatte sich Ende August mit Lupul's Tochter vermählt und kehrte mit ihr im September zur Ukraine zurück.

Die Niederlage von Batog brachte Schrecken über Polen, — es kam hinzu, dass die ukrainischen Bauern gegen ihre polnischen Gutsherren aufstanden und sie niederzumetzeln begannen. Unter diesen Umständen und bei der Gespanntheit der Beziehungen zu Schweden und Russland wurde der Reichstag gefügiger und beschäftigte sich mit den Angelegenheiten der Landesvertheidigung. An Stelle der Pospolito Ruschenie wurde beschlossen, einen Geldbeitrag zu erheben und in jeder Wojewodschaft eine gewisse Anzahl Bauern mit Lehnsbesitz für ein Gehalt von der Wojewodschaft aufzustellen, wodurch man circa 50 000 Mann eines neuen Lehns- (Lanowy-) Heeres (d. h. vollkommen unausgebildete Bauernaufgebote) zu erlangen hoffte. Zugleich wurde beschlossen, Kamenez, Lwow, Halitsch, Smolensk, Polozk und Dünaburg zu befestigen. Viele meinten wohl, das neu ausgehobene Heer auf den Märschen und in den Quartieren bei sich zu Hause discipliniren zu können, aber ohne Erfolg, weil die Schljachta kein Opfer bringen wollte für die dauernde Sicherstellung des Heeres mit Sold und Unterhalt. Es erschienen Kasakendeputationen von Chmjelnizki mit einem Rechtfertigungsschreiben bezüglich der Niederlage von Batog. Darauf wurden zwei Commissare mit Friedensvorschlägen zu ihm entsendet, er aber antwortete, dass ein Frieden nur auf die Bedingungen des Vertrages von Sborow möglich sei. Der Zwist musste also mit den Waffen ausgefochten werden. Der König befahl daher dem Vollhetman Stanislaus Potozki (Sohn des Gestorbenen), nach Kowjel zu gehen und dort das Eintreffen der Lanowy (Neuausgehobenen) abzuwarten. Wegen der Truppenanhäu-

fung brach aber hier Hungersnoth und Murren bei den »Sholnjery« aus, sodass Potozki aus Furcht vor einer Truppenconföderation im December sich genöthigt sah, das Heer in »hiberny« (Winterquartiere) zu entlassen. Der König selbst war im Herbst nach Lithauen gegangen, wo er hoffte, die Sachen würden sich besser als in Polen arrangiren, — in Grodno wurde für das folgende Jahr der Feldzug unter des Königs persönlicher Führung beschlossen.

Chmjelnizki, welcher den Bruch mit Polen voraussah, schickte einige Regimenter für den Winter in die Grenzstädte der Ukraine, entsendete Gesandte nach der Türkei, Krym, Moldau und Walachei, um für das Frühjahr Hülfstruppen zu erbitten, setzte aber doch seine Haupthoffnung auf Russland und schickte daher im Februar den Heeresrichter Bogdanowitsch nach Moskau mit der Bitte an den Zaren, dass er Kleinrussland unter seine Hand nehme.

§. 28.

Krieg im Jahre 1653.

Im Januar (nach Schuiskoi) oder richtiger am 14. (24.) März 1653 (nach Kochowski) wurde auf dem Reichstage zu Brest der Beschluss gefasst, das »Lanowoje«-Heer einzuberufen und den Quartianen ihren Sold zu bezahlen. Während dessen hatte Potozki schon im Januar 1653 den Kronsobosny (Trossführer) Czarnezki mit 12000 Reitern aus Kowjel abgeschickt, um die Ukraine von den Kasakenabtheilungen zu säubern. Czarnezki, Feind der Kasaken, rachsüchtig und grausam wie Jeremias Wischnjewezki, machte einen äusserst barbarischen Einfall in den Brazlawer Kreis, Alles mit Feuer und Schwert ohne Gnade und Barmherzigkeit verheerend. Chmjelnizki schickte ihm den Winnizker Obersten Bogun mit nur 4000 Kasaken entgegen, in der Annahme, dass dieser es nur mit schwachen Kräften zu thun haben werde. Bogun aber, welcher sich der überlegenen Macht Czarnezki's gegenüber sah, schloss sich im März in dem festen Schloss Monastyrischtsche nördlich von Uman ein. Czarnezki lief mehrmals Sturm dagegen, hatte beim letzten Male sich sogar schon des Walles bemächtigt, wurde aber verwundet, seine Truppen zitterten vor Kälte, und als hinter ihnen das Geschrei entstand: »die Horde kommt!«, wandten sich Alle zur Flucht, liessen ihre Wagen mit den Kranken und der gemachten Beute im Stich und hatten bei den Angriffen und auf der Flucht an 5000 Mann verloren. Die übrigen 7000 Mann zogen sich aber nicht nach Kowjel, sondern auf Glinjani

(östlich von Lwow) zurück, wo ein polnisches Kronsheer zusammengezogen wurde.

Im Mai empfing der König in Warschau Gesandte von Rakozi, versprach, ihm die erbetene Hülfe zu leisten, und ging im Juni nach Lwow. Rakozi und der Hospodar der Walachei, Radul, hatten den Lupul verjagt und auf den Moldauer Hospodarenstuhl den Logopheten Stephan gesetzt, Lupul aber war in die Ukraine geflohen und suchte Hülfe bei Chmjelnizki. Timotheus, des Letzteren Sohn, zog mit Bogun und 12000 Mann verschiedenartiger Truppen in die Moldau und zersprengte die Trümmer von Rakozi's Fussvolk. Stephan floh, Lupul war wieder Hospodar. Timotheus ging in die Walachei gegen Radul, wurde aber von diesem mit Hülfe von Rakozi's Truppen am Flusse Jalomiza besiegt, und zog sich zur Ukraine zurück, Lupul nach Galatz, und Stephan kehrte wieder nach Jassy zurück.

Chmjelnizki, über den Misserfolg seines Sohnes bekümmert, brach, da er erfahren hatte, dass in Glinjani polnische Sholnjery, weil sie keinen Sold erhielten, in Aufruhr seien und auseinander liefen, mit 9 Regimentern Kasaken in der Stärke von 30000 Mann und einigen 1000 Tataren, direkt gegen Sbarash auf. Vor Petschoram am südlichen Bug, bei Brazlaw, traf ein Gesandter des Hetman Radziwil bei ihm ein, welcher ihm rieth, sich dem Könige zu unterwerfen, Chmjelnizki aber gab eine ausweichende Antwort. Vor Tarnopol eintreffend, hörte er, dass in Glinjani sich die Lage gebessert habe und neue Truppen dahin gingen. In Folge dessen weigerten die Tataren den Weitermarsch, und Chmjelnizki schickte den Obersten Shdanowitsch zum Könige mit dem Vorschlage eines Friedens auf Grundlage der Sborower Bedingungen, zog sich aber selbst nach Moksatschin und Tschernoi Ostrow zurück (nordwestlich von Proskurow in Podolien).

Am 15. (25.) August ging der König von Lwow nach Glinjani, und hielt über eine Truppenmacht von 30000 Mann eine Besichtigung ab, — die Lanowye ungerechnet, welche sich langsam ansammelten. Shdanowitsch wurde festgehalten und ihm erklärt, dass von Unterhandlungen keine Rede sein könne, bevor Chmjelnizki nicht ausgeliefert sei. Nach Entsendung von Machowski mit 4000 Mann zur Hülfe für die Transsylvanier und die Walachen, welche Ssotschawa (in der südlichen Bukowina, an der Grenze der Moldau) belagerten, marschirte der König zwischen Halitsch und Butschatsch nach Kamenz, wo er bis zum 20. (30.) September verblieb, Nachrichten von Ssotschawa her abwartend.

Hierhin schickte Chmjelnizki noch zu Anfang August seinen Sohn Timotheus mit 12000 Kasaken und Tataren, um der Schwie-

germutter des Letzteren (der Mutter seiner Frau), welche Jassy verlassen und sich im Schloss von Ssotschawa mit 12 000 Mann moldauischer Truppen eingeschlossen hatte, Hülfe zu bringen. Timotheus gelangte nach Ssotschawa hinein, wurde aber von transsylvanischen, walachischen und polnischen Truppen daselbst belagert, wehrte sich lange mit Ausdauer und Tapferkeit, bis er an einer erhaltenen Wunde starb. Nach seinem Tode übernahm der Starschine Fedorenko den Oberbefehl über die Kasaken und Tataren; derselbe musste aber, da er von Chmjelnizki keine Unterstützung erhielt, sich am 29. September (9. Oktober) ergeben. So wurde Stephan abermals Hospodar der Moldau.

Als der König die Nachricht vom Tode Timotheus Chmjelnizki's empfing, fasste er endlich den Entschluss, nach der Ukraine zu gehen, ohne das Ende der Belagerung von Ssotschawa abzuwarten. Vor Bar stiess jedoch seine Avantgarde auf ein tatarisches Plünderungscorps, und es verbreitete sich im polnischen Heere das Gerücht, dass Chmjelnizki und der Khan mit ungeheuren Kräften dem Könige entgegenrückten. Dieses Gerücht war falsch, verursachte aber grosse Unruhe im polnischen Heere, der König trat den Rückmarsch an und machte am 19. (29.) September vor Shwanez am linken Dnjeprufer, gegenüber der türkischen Festung Chotin, Halt. Hier stiessen am 6. (16.) Oktober 10 000 Mann transsylvanische und wallachische Truppen zu ihm, welche Ssotschawa belagert hatten.

Zu dieser Zeit war in Moskau nunendlich auch die Frage entschieden, dass Kleinrussland unter den Schutz des Zaren Alexei Michailowitsch treten solle, und am 13. (23.) August schon schickte Chmjelnizki aus Perejaslawl durch ganz Kleinrussland ein Universal, worin er alle Bewohner aufforderte, gegen die Polen zu den Waffen zu greifen. Indessen sagte er sich noch nicht von dem Bündniss mit dem Krym-Khan los, der ihm noch nöthig war. Als er aber erfuhr, dass sein Sohn Timotheus in Ssotschawa schwer verwundet sei; da brach er selbst mit 60 000 Mann aus Tschigirin nach der Moldau auf, nachdem er Solotarenko mit drei Regimentern (dem Njäshinskischen, Perejaslawschen und Tschernigowschen), zum Schutze Kleinrusslands gegen Lithauen hin zurückgelassen und Podobail mit einem Kasakencorps nach Bjelaja Russ zur Aufwiegelung der Bauern entsendet hatte. Auf dem Wege zur Moldau stiess er auf die Kasaken, welche den Leichnam seines gestorbenen Sohnes Timotheus aus Ssotschawa führten, trug ihnen auf, denselben nach Tschigirin zur Beerdigung zu bringen, und zog für seine Person weiter zur Vereinigung mit dem Khan, welcher in Schargorod in Podolien zwischen Brazlaw und Mogilew am Dnjestr stand. Indessen vergingen der Oktober und November ohne irgend welche Kriegsoperationen von bei-

den Seiten, ausgenommen die Einfälle der Tataren in das podolische und volhynische Gebiet. Der Khan, welcher die Hoffnung aufgegeben hatte, sich Ssotschawa's und der darin befindlichen Schätze des moldauischen Hospodares zu bemächtigen, beeilte sich nicht mit dem Angriff der Polen, und Chmjelnizki trieb ihn nicht dazu an, da er darauf rechnete, dass die polnischen Truppen in dieser späten Jahreszeit nicht Stand halten und ihr Lager bei Shwanez verlassen würden. In der That forderten die Lanowye zuerst, nach dreimonatlichem Dienste entlassen zu werden, begannen eigenmächtig sich zu entfernen und raubten unterwegs Alles aus, oder fielen auch in die Hände der Tataren. Ihrem Beispiele folgten die Quartianen, welche keinen Sold bekamen und ihn lebhaft forderten. Im polnischen Lager brach ein Mangel an Lebensmitteln aus; die Transsylvanier und Walachen gingen nach Hause; von einem gefangenen Tataren erfuhren sie, dass der Khan und Chmjelnizki das polnische Heer bei Shwanez von Polen abschneiden und es an den Dnjestr drängen wollten, und das tatarische Corps sich schon in den Besitz von ganz Podolien gesetzt hätte. Im polnischen Heer verbreitete sich Schrecken, die Sholnjery und die vornehmen Polen begannen sich zu entfernen. Als sie aber nun hörten, dass der Khan Kamenez umgehend den Dnjestr oberhalb Shwanez überschritten und Chmjelnizki den Weg nach der Ukraine abgeschnitten habe, da wusste in dem Kriegsrathe im polnischen Lager der Kronsmarschall Ljubomirski kein anderes Mittel der Rettung vorzuschlagen, als mit dem Khan Verhandlungen anzuknüpfen und ihn von Chmjelnizki loszureissen, — wie bei Sborow. Der König aber verwarf dies, und Ljubomirski, hierdurch beleidigt, erregte einen Streit zwischen dem König und den Senatoren. Die Lage war verzweifelt: von 150000 Mann Fusstruppen waren nur noch 4000 Mann übrig, die übrigen waren gestorben oder davon gegangen. Am 18. (28.) November gab es einen Alarm, ein Theil der Sholnjery floh, die andern plünderten die polnischen Trainfahrzeuge, so dass der Hetman auf sie Feuer geben liess. Plötzlich aber änderte sich die ganze Situation: der Khan, dessen Politik immer darin bestand, keiner Seite zum Uebergewicht zu verhelfen, hatte erfahren, dass Chmjelnizki mit seinen Beziehungen zum russischen Zaren schon ziemlich weit vorwärts gekommen war, und dass, wenn er Sieger sei, es den Tataren schlecht ergehen werde; dazu kam, dass Chmjelnizki dem Khan nicht die versprochenen Gelder zahlte und dass die Tataren nach Hause verlangten. In Folge von alle dem begannen am 16. (26.) November, von den Polen ausgehend, Unterhandlungen mit dem Khan. Das hinderte jedoch nicht die Fortsetzung der Kriegsaction: Der König entsendete Klodsinski mit 2000 Mann, um die Tataren vor das Feuer des polnischen Lagers zu locken, und Klodsinski war bereits 10 Werst weit gegangen, als plötzlich, von Chmjel-

nizki geführt, die Nogaien ihn anfielen, zurückwarfen und bis zum Lager verfolgten, wobei Klodsinski grossen Verlust erlitt und selbst verwundet wurde. Am 3. (13.) Dezember begannen vor Kamenez die Unterhandlungen mit dem Khan, am 5. (15.) wurde der Vertrag unterzeichnet, am 6. (16.) führte der König, unter Zurücklassung aller Bagage und Geräthe in Shwanez, wegen Mangels an Pferden zu deren Fortschaffung, das durch Kälte, Hunger, Krankheiten, Sterblichkeit und Desertion auf die Hälfte zusammengeschmolzene polnische Heer nach Ljublin, von wo er es in die Winterquartiere entliess, während er selbst am 25. Dezember 1653 (6. Januar 1654) nach Warschau abreiste.

Chmjelnizki, vom Khan nicht zu den Unterhandlungen herangezogen, beunruhigte sich darüber nicht, da er wohl wusste, dass beide Seiten den Vertrag nicht halten würden. Dem Wunsche des Khan entsprechend, liess er einen Theil der Kasaken bei demselben, mit den übrigen ging er nach Tschigirin, wo ihn schon Abgesandte des Zaren erwarteten, um von ihm den Eid entgegen zu nehmen.

Der Khan, welcher mit den Polen zugleich aus Gussjatin an der Sbrutscha (nördlich von Kamenez) herauskam und sich an den Grenzen von Podolien und der Ukraine aufstellte, führte hier und nach Volhynien und Poljessie Verheerungszüge aus, schleppte 5000 (n. A. sogar 30 000) zur Schljachta Gehöriger in Gefangenschaft und raubte ungeheuere Beute. Nur ein grosses Raubcorps (Sagon), welches mit Gefangenen und Beute aus dem südlichen Lithauen an Kiew vorüberzog, wurde von den Kasaken zersprengt, welche die Gefangenen befreiten und das geraubte Gut den Tataren abjagten.

So waren die Resultate des Feldzuges 1653 entschieden zum Nachtheil von Polen, und dieses erwies sich durchaus nicht stark genug zum Kampfe, weder mit den Kasaken, noch mit den Tataren.

Das unglückliche, aber muthige Kleinrussland hatte nach 6jährigem erbittertem Kampfe gegen Polen sich endlich, im Januar 1654, vollkommen von diesem losgerissen und mit Russland vereinigt, — in einer Stärke von 17 Regimentern auf beiden Seiten des Dnjepr.

Fünftes Kapitel.

Russische Kriege unter dem Zaren Alexei Michailowitsch (1645—1685).

I. *Erster Krieg mit Polen um Kleinrussland (1654—1655).* — §. 29. *Krieg im Jahre 1654.* — §. 30. *Krieg im Jahre 1655.* — II. *Krieg mit Schweden (1656—1658).* — §. 31. *Krieg im Jahre 1656.* — §. 32. *Krieg im Jahre 1657.* — §. 33. *Krieg und Frieden im Jahre 1658.*

I.

Erster Krieg mit Polen um Kleinrussland (1654—1655).

§ 29.

Krieg im Jahre 1654.

Die Verbindung Kleinrussland's mit Russland am 8. Januar 1654 war das Signal zum Kriege zwischen Russland und Polen. Der Zar Alexei Michailowitsch hatte sich schon seit 1653 dazu vorbereitet: im Sommer dieses Jahres hatte er sein Heer bereits auf die Möglichkeit eines nahen Krieges hingewiesen, indem er am 28. Juni nämlich auf dem Djäwitschen Felde vor Moskau eine Revue über seinen Militairhof (Leibregiment) abhielt und nach derselben sich dahin aussprach, dass, »wenn es wider Erwarten zum Kampfe kommen sollte, das Heer auch mit Fleiss und freudigem Eifer dazu bereit sein werde.« Am 23. Oktober aber erklärte er in der Uspenski Kathedrale, dass mit der gesammten Geistlichen- und Laienversammlung er entschlossen sei, gegen seinen Feind, den König von Polen, zu ziehen, wobei die Wojewoden und alle Grade der Ratnye Ljudi ohne Rangstreit sein sollten« *).

Anfang des Jahres 1654 erging an die Truppen der Befehl, sich aus

*) »bes mjäst«, d. h. also, sie sollten ohne Eifersucht und ohne Altersvorrechte u. s. w., nur ihrem Können und Verdienst entsprechend vom Zaren mit Commandos etc. betraut werden. Anm. d. Ueb.

allen Städten zum 1. Mai in Moskau zu sammeln. Am 27. Februar wurde der Train unter dem Bojaren Dalmatow Karpow von Moskau nach Wjasma entsendet. Am 15. März fand auf dem Djäwitschen Felde in Gegenwart des Zaren, des Hofes und der kleinrussischen Kasakengesandtschaft eine Besichtigung der Reiterei- und Soldaten-Exerzitien statt. Am 17. März wurde zu Brjansk dem Wojewoden, Bojarenfürsten Alexei Nikitin Trubezkoi, der Feldzugsplan klar gelegt. Am 23. April fand im Kreml eine grosse Feier aus Anlass des Ausrückens ins Feld statt, wobei in der Uspenskikirche im Beisein des Zaren und seines Hofes der Patriarch Nikon bei der Feier des Hochamts nach dem Te Deum den Befehl des Zaren an Trubezkoi übergab. Am 26. April zog Trubezkoi mit mehreren Fuss- und einem Reiterregimente, im Ganzen 10 000 Mann, aus Moskau nach Brjansk. Am 10. Mai besichtigte der Zar auf dem Djäwitschen Felde alle in Moskau versammelten Truppen, welche zum Feldzug ausrücken sollten. Am 15. Mai begann ihr Ausmarsch in folgender Ordnung und unter folgenden Führern (Wojewoden): am 15. Mai das Regiment des äussersten Vortrabs; dahinter die Avantgarde — Fürsten Odojewski und Chworostinin; am 16. Mai das Hauptcorps (Gros) — Fürsten Tscherkasski und Prosorowski; am 17. Mai die Arrièregarde — Fürsten Temkin-Rostowski und Strjäschnew; endlich am 18. Mai der Zar selber, mit den nächsten Bojaren Morosow und Mstislawski (Vater der Zariza oder Kaiserin), dem Hofe, dem Leibgarderegiment und der Hauptstreitmacht. Alle diese Truppen schlugen den Smolensker Weg nach Wjasma ein, um von dort auf Smolensk zu gehen. Der nach Brjansk gesendete Trubezkoi hatte den Auftrag, in der Mstislawschen Wojewodschaft zu operiren, in Verbindung mit Wassilji Butturlin und Chmjelnizki, welche sich in Kleinrussland auf dem rechten Dnjeprufer befanden und von da die kleinpolnischen Wojewodschaften angreifen sollten. Chmjelnizki hatte seinerseits den Vice-Ataman Iwan Solotarenko mit 8000 Kasaken nach Gomelj, und dessen Bruder Wassilji Solotarenko mit 12000 Kasaken nach Smolensk entsendet. Auf der rechten Flanke der Hauptkräfte, gegen die Polozker Wojewodschaft, standen die Wojewoden Schein und Fürst Chowanski mit Truppen und sollten offensiv verfahren. Dem Bojaren Wassilji Borissowitsch Scheremetjew mit Truppen war der Befehl gegeben, aus Putiwl nach Bjelgorod südlich von Kursk zu marschiren, um die russischen Südgrenzen gegen Krym- und nogaiische Tataren zu sichern. Auf diese Weise war das Hauptobjekt der Operationen, auf welches die Hauptkräfte sich dirigirten, Smolensk, das Seitenobjekt auf der rechten Flanke Witebsk und Polozk, — auf der linken Mstislawl und Mogilew, — auf der äussersten Linken Lwow und Ljublin.

Die Gesammtstärke aller russischen, an die West- und Südgrenze dirigirten Truppen, mit Ausnahme des kleinrussischen Heeres, ist nicht genau bekannt. Einige nahmen sie auf 100 000 Mann an (so der polnische Historiker Shuiski), Andre auf über 200 000 (Ustrjalow), die Herausgeber des Theatrum Europaeum berechnen sie sogar genau auf 536 446 Mann, was selbstverständlich höchst übertrieben und ganz unwahrscheinlich ist. Aber das scheint unzweifelhaft, dass es im Ganzen sehr viele Truppen waren, vielleicht 200 000 Mann und darüber.

Was konnten Polen und Lithauen dagegen aufstellen und was stellten sie wirklich auf? Bis zum Juni hin nur sehr wenig: erst auf dem am 30. Mai (9. Juni) eröffneten Reichstage zu Warschau wurden die Hetmans ernannt: der polnische Kronshetman Stanislaw Potozki, der Voll- (Feld-)hetman Lanzkoronski; der lithauische Grosshetman Jan Radziwil, der Vollhetman Gonsjewski, geschworener Feind des Vorigen. Radziwil schützte die Dnjepr-Linie von Smolensk bis Orscha mit im Ganzen nur 12 000 Mann (8000 Quartianen und einigen Hofdruschinen der Magnaten). An der Grenze der Ukraine, am rechten Ufer stand, gegen Chmjelnizki, Stanislaw Potozki mit dem Kronsheere, das nicht über 10—15 000 Mann stark war. Erst jetzt, im Juni also, dachte man im Reichstage daran, die Befestigungen von Smolensk, Mstislawl, Witebsk und Minsk zu verstärken, und gab die Einwilligung zur Einberufung der Pospolitoje Ruschenje, für den Fall der Noth. Dafür aber wurde auf diesem selben Reichstag ein Vertrag mit dem Krym-Khan unterschrieben, diesem gewöhnlichen Verbündeten Polen's und Retter in der Noth! — Jetzt aber waren Polen und Lithauen wirklich in schwerer Nothlage: angesichts des ihnen drohenden Angriffs durch die zahlreichen und erheblich überlegenen Streitkräfte des Zaren und der Ukraine waren sie Beide fast gänzlich ohnmächtig und schutzlos.

Inzwischen war der Zar am 26. Mai in Moshaisk eingetroffen, von wo er am 28. nach Moskau schrieb, dass er »nach Smolensk eile, in welcher Stadt nebst Umgegend, wie er höre, sich Niemand befinde, so dass er sie um so rascher einnehmen werde.« Er konnte sich jedoch nicht besonders eilen, theils deshalb, weil rasche Bewegungen für die damaligen russischen Corps, welche einen ungeheuren Tross mit sich führten, unmöglich waren, theils auch deshalb, weil es erforderlich war, die am Wege nach Smolensk gelegenen Städte zu unterwerfen, was den Vormarsch aufhielt. In Wjasma stiessen noch viele Regimenter zum Zaren und drei fremde Generale: De Lorient, De Spemle und Kilseki, mit 1500 Dragoner- und 1000 Husarensöldnern. Der Zar, von der Gerechtigkeit seiner Sache ebenso überzeugt, wie von der Nothwendigkeit seines Unternehmens, zog für seine Person kühn und voll Sicherheit

zu Felde. Aber in seiner Umgebung befanden sich Leute, welchen sein Vorhaben nicht gefiel, denen der Feldzug zur lithauischen Grenze schrecklich schien, weil schon seit langer Zeit ähnliche Expeditionen nicht vorgekommen waren. Dies bekümmerte den Zaren, konnte ihn aber in seinem festen Entschlusse nicht wankend machen. Allmälig aber hörten auch diese Verdriesslichkeiten auf, weil freudige Nachrichten eine nach der andern eingingen. Die erste traf am 4. Juni ein, dass, als ein nicht bedeutendes Corps Wjasemsker Ochotschich's am 3. Juni vor Dorogobusch erschienen sei, die Avantgarde Radziwil's nach kurzem Gefecht mit demselben auf dem Wege nach Smolensk die Flucht ergriffen, Dorogobusch aber sich ergeben habe. Dann gingen Meldungen ein von der Uebergabe Neweli's und Bjela's und von einem glücklichen Gefecht des Avantgardenregiments am Kolodna-Flusse bei Smolensk mit dem Avantgardencorps Radziwil's. Am 28. Juni traf der Zar selbst in der Gegend von Bogdanowa ein, wo er die Nachricht von der Uebergabe von Polozk und Rosslawl erhielt. Am 2. Juli bezog er ein Lager auf dem Djäwitschen Berge zwei Werst*) von Smolensk. Diese Stadt war schon seit dem 26. Juni eingeschlossen und wurde nun bald belagert. Am 20. Juli erhielt man die Meldung dass Mstislawl an Trubezkoi übergeben, zwei Wochen später eine zweite Meldung, dass Tscherkasski auf dem Marsche nah Orscha am 3. August Nachts durch Gonsjewski überfallen und geschlagen sei. Trubezkoi machte jedoch diesen Unfall durch einen Sieg wieder gut: aus Mstislawl dem Tscherkasski zu Hülfe eilend, verfolgte er Radziwil und Gonsjewski, welche sich vereinigt und jenseits des Flusses Drutsch nach Bjelynitsch zurückgezogen hatten, holte sie bei Sepelinz an der Schklowka ein, 15 Werst von Borissow, und schlug sie am 12. August aufs Haupt. 12 Obersten, der Hetmansstab, Fahnen, Geschütze und Fahrzeuge fielen den Siegern in die Hände, Radziwil selbst rettete sich, verwundet, mit nur wenigen Leuten nach Minsk.

So war die Eröffnung des Feldzuges eine glänzende und ununterbrochene Reihe von Erfolgen der russischen Truppen in Kleinrussland gewesen, wie durch Gewalt der Waffen im Felde gegen den Feind, so auch in Folge des menschenfreundlichen Verhaltens der russischen Wojewoden und Truppen gegen die Landeseinwohner. Den milden Befehlen des wohlwollenden Zaren folgend, führten sie nicht, wie es früher zu geschehen pflegte, Krieg, indem Alles nach tatarischer Sitte mit Feuer und Schwert vernichtet wurde, sondern sie versprachen und übten wirklich Milde gegen die Einwohner und schonten sie auf alle Weise, sodass

*) 1 Werst circa = 1 Kilometer. Anm. d. Ueb.

die lithauisch-russischen Bewohner, sowohl das gemeine Volk, als auch die Schljachta und sogar fremde Söldner, gern dem russischen Zaren den Eid schwuren und die Städte sich freiwillig und ohne Kampf ergaben. Dieses Verhalten der russischen Wojewoden und Truppen (auf welches man mit einer grossen Genugthuung aufmerksam machen darf) befremdete und erschreckte sogar die Polen, welche eine Wiederholung der Gräuel aus den Kasakenkriegen gefürchtet hatten. Unter Anderm erschien am 22. Juni bei dem Zaren vor Smolensk der Mogilewer Schljachtitsch Priklonski mit dem Versprechen, die mächtige Stadt Mogilew zur Uebergabe zu bewegen, und begann, zum Oberst ernannt, unter seinen Landsleuten ein Regiment für den zarischen Sold zu werben. Nächstdem erfuhr der Zar die Uebergabe von Disna und Drua und die Einnahme von Orscha. Während des August wurden noch die Städte Gluboka und Oserischtsche durch Wassilji Scheremetjew eingenommen, Gomel, Tschetschersk, Nowy Bychow und Propoisk ergaben sich an Iwan Solotarenko, Mogilew an Priklonski und Wojeikow. Den Einwohnern von Mogilew erwies der Zar besondere Gnade und verlieh ihnen und andern Städten viele Freiheiten.

Während dessen dauerte die Belagerung des fest eingeschlossenen Smolensk schon zwei Monate, der lithauische Wojewode Obuchowitsch aber hielt sich tapfer in derselben und wollte von Capitulation Nichts wissen. Endlich, am 16. August, führten die Belagerer einen allgemeinen Sturm aus, erkletterten Mauer und Thurm und kämpften mit verzweifelter Tapferkeit, die Belagerten aber sprengten den Thurm in die Luft, wobei viele russische Soldaten verschüttet oder verbrannt wurden und die Russen überhaupt 300 Todte und an 1000 Verwundete verloren (nach polnischen Berichten 7000 Todte und 15 000 Blessirte), während die Belagerten über 200 Mann einbüssten. Der Sturm misslang, jedoch hatten auch die Belagerten in $1^1/_2$ monatlicher Belagerung solche Verluste an Gefallenen, Verwundeten und Kranken, dass nach dem Sturm ihnen zur Vertheidigung der ausgedehnten Mauern und 34 Thürme kaum noch 2000 Mann übrig blieben; ausserdem ging ihnen das Pulver aus, Mauern und Thürme waren sehr beschädigt, die Schljachta wollte nicht bei der Ausbesserung helfen und lief massenweise zum Angreifer über. Dessen ungeachtet hielt sich Obuchowitsch noch 3 Wochen, dann aber, von der Unmöglichkeit längerer Gegenwehr durchdrungen, entschlossen er und der Oberst Korff sich, in Capitulationsunterhandlungen einzutreten. Am 10. September verhandelten sie darüber mit den russichen Bevollmächtigten und erhielten die Erlaubniss, Lithauen zu verlassen oder dem Zaren zu schwören. Die Einwohner von Smolensk öffneten die Thore, kamen heraus, dem Zaren ihre Unterwürfigkeit zu bezeugen, und am 23. September zogen die lithauischen Wojewoden und Truppen aus der Stadt mit Waffen

und Fahnen und legten, wie es im Jahre 1634 die Russen vor Wladislaw hatten thun müssen, ihre Fahnen vor dem Zaren auf die Erde. Dann zog der Zar in Smolensk ein, und bewirthete darin die Bojaren, Wojewoden, Solotarenko (welcher vor dem Sturme vor Smolensk eingetroffen war) und die Smolensker Schljachta.

Im September, später auch im Oktober und November fuhren die Städte Weissrussland's fort, sich den russischen Truppen zu ergeben, und bis zum Dezember war ganz Weissrussland (3 Wojewodschaften: von Polozk, Witebsk und Mstislawl) bereits in der Gewalt des Zaren. Dieser aber, welcher die Kriegsoperationen persönlich leitete, würde dieselben unzweifelhaft weiter gegen Lithauen fortgesetzt haben, wenn er daran nicht durch eine furchtbare verheerende Seuche verhindert worden wäre, welche schon seit Juli in Moskau und den Provinzen und Städten der Nachbarschaft wüthete und sogar das Heer in Smolensk und Weissrussland bedrohte. Von der Nothwendigkeit persönlich sich Moskau zu nähern überzeugt, um diese Stadt und das Heer vor der Verbreitung der Seuche zu schützen, brach er am 5. Oktober mit dem Hofe und dem Leibregiment nach Wjasma auf, traf am 20. daselbst ein und machte hier Halt, um Schutzmaassregeln gegen die pestartige Seuche zu treffen.

Zu diesem Zwecke waren schon im Juli auf der Smolensker und den andern Strassen aus Moskau Absperrungen eingerichtet, durch welche von und nach Moskau Niemand passiren durfte. Vom 10. Oktober an liess die Pest in Moskau allmälig nach, am 31. Oktober erlosch sie gänzlich, nachdem sie in 4 Monaten aus Moskau und den umliegenden Städten an 100000 Opfer gefordert hatte.

Dieser unglückselige Umstand unterbrach sehr zu unrechter Zeit und zum Nachtheil den bis dahin so erfolgreichen Fortgang der Kriegsoperationen an den westlichen Grenzen und deren Fortführung weiter gegen Lithauen. Die Wegnahme von Witebsk mit stürmender Hand durch Wassilji Scheremetjew am 22. November 1654 war die letzte Freudenbotschaft in diesem Jahre, ihr folgten lauter unangenehme. Die erste war die von dem Zerwürfniss zwischen Solotarenko und Priklonski nebst Wojeikow in Mogilew, darüber entstanden, dass Solotarenko's Kasaken, welche im Mogilewer Bezirke Lebensmittel requirirten, dabei Gewaltthätigkeiten und Plünderungen vornahmen. Der Zar schickte sogleich nach Mogilews Bezirk den Alexei Trubezkoi mit einem Truppencorps, aber auch bei diesem entstanden Reibungen mit den Kasaken. Dann begannen die Einwohner Mogilew's sich zu beschweren, dass ihnen für den Winter keine Soldaten geschickt würden, dass sie nur wenige Geschütze und gar kein Pulver hätten, und dass sie Angriffe der Lithauer fürchteten. Der Zar schickte ihnen aus Dubrowna den Wojewoden Alferjew mit Truppen, und aus Smolensk

300 Pud Pulver*) und ebensoviel Blei. Aber auch Alferjew beschwerte sich über Solotarenko und seine Kasaken, welche durch ihre Zügellosigkeit nur den erfolgreichen Gang der Dinge in Weissrussland störten. Ja, überhaupt hatte die Entfernung des Zaren aus Smolensk nach Wjasma gewissermassen das Signal zu einer für die Russen ungünstigen Wendung der Dinge in Weissrussland gegeben. Wie absichtlich war zur selben Zeit, als der Zar fortging, der polnische König in Grodno eingetroffen, um das gute Einvernehmen zwischen Radziwil und Gonssjewski wieder herzustellen und die Pospolitoje Ruschenje einzuberufen. Aber diese entsprach nicht seinem Rufe und setzte sich nicht in Bewegung, die Hetmans aber, welche sich scheinbar versöhnt hatten, brachten 12000 Quartianen und adlige Hofdruschinen zusammen und gingen nach Nowy Bychow. Dies geschah bereits Ende 1654 und Anfang 1655.

Während dessen waren in der Ukraine beide Theile, Potozki und Chmjelnizki, nach einer Frühjahrscampagne des Ersteren nach Uman und zurück, bis Ende August unthätig geblieben: Potozki an der Grenze der Ukraine, Chmjelnizki in Chwastow (südlich von Skwira). Der Grund dieser Unthätigkeit war, dass Potozki die Ankunft der Tataren abwartete, Chmjelnizki aber sich mit dem Khan in Verbindung gesetzt hatte, in der Hoffnung, ihn auf seine Seite zu bringen, obschon er bereits über 100000 Kasaken bei sich hatte, d. h. weit mehr als die registrirte Zahl betrug: Der Zar schickte 20000 Rubel zur Vertheilung an die Kasaken, aber der Heerschreiber Wygowski schrieb, dass man diese Gelder nicht austheilen solle, weil das kleinrussische Heer nicht ganz in Ordnung sei: gebe man den Einen Geld, so würden die Andern sich empören und nicht dienen wollen. Im August benachrichtigte Chmjelnizki selber den Zaren, dass die Hospodare der Moldau und der Walachei, und der König von Ungarn unter seine Macht treten wollten, Wygowski aber schrieb, den Walachen könne man nicht trauen, da sie mit den Polen gemeinschaftlich vom Dnjestr her das Brazlawsche Kasakenregiment angegriffen hätten. Der Zar, mit Recht unzufrieden mit solchem Mangel an Einheit wie mit der befremdenden Haltung und Unthätigkeit Chmjelnizki's, welcher doch erst vor einem halben Jahre mit dem kleinrussischen Heere und Volke des Zaren Oberhoheit angenommen hatte und mit Gunstbezeugungen von diesem überhäuft worden war, liess an Chmjelnizki erklären, dass er schon lange hätte die Polen angreifen sollen und keineswegs den Krym-Khan zu fürchten

*) 1 Pud = 16,38 Kilo circa. Anm. d. Ueb.

brauche, da Wassilji Scheremetjew in Bjelgorod gegen ihn decke und ausserdem den Donkasaken befohlen sei, die Feindseligkeiten gegen die Krymtataren zu beginnen. Nun erst brach Chmjelnizki endlich am 26. August von Chwastow nach Berditschew auf, aber sehr langsam und unter öfterem Halten; zugleich machte er Andreas Buturlin, welcher Befehl hatte, mit ihm zusammen zu handeln, den Vorschlag, im Gegentheil hinter ihm her zu marschiren, ohne Eile und dabei auf »schwarzen Pfaden« d. h. durch leere unbewohnte Orte, die Dörfer vermeidend. Vor Berditschew anlangend, nahm Chmjelnizki daselbst am 6. Aufstellung in einem von Buturlin gesonderten Tabor. Buturlin wollte ihn bewegen, rascher und durch die bewohnten Orte nach Luzk zu gehn, dort mit Alexei Trubezkoi zusammenzustossen und mit diesem gemeinsam gegen die Polen zu operiren, er aber rieth davon ab, weil man dort den König mit beiden Hetmans und bedeutenden (?) Kräften finden würde, und der von ihm erkaufte Khan sich anschicke, in die Ukraine einzufallen. Dieses Zögern, Abwarten und Unthätigsein Chmjelnizki's kam möglicher Weise von der Furcht vor einem Einfalle der Polen und namentlich der Tataren in die Ukraine und der Verwüstung dieser durch Jene her, und darin hatte er nicht Unrecht, obgleich es andrerseits sehr seltsam und unbegreiflich scheint, dass mit 100 000 Kasaken und den russischen Corps von Buturlin bei sich, und von Trubetzkoi bei Luzk, er keine Maassregeln zur Abwehr der Polen und Tataren traf. Die Folgen waren denn auch sehr traurige: bei Buturlin brach Mangel an Lebensmitteln für Menschen und Pferde aus; viele Dragoner liefen davon; Buturlin selbst erkrankte, einen Towarischtschen (Gefährt) hatte er nicht, und Chmjelnizki endete damit, dass er nach Tschigirin abzog, das Corps Buturlin's in Bjeloe Zerkow zurücklassend, wohin dieser sich zurückgezogen hatte. Aber schon zog sich über der Ukraine ein furchtbares Gewitter zusammen: die Tataren rückten gegen sie an, Potozki und Lanzkoronski, welche bei Mendshibosha in Podolien über 30 000 Mann (20 000 Reiter, 8000 Mann Fussvolk, 1200 brandenburgische Söldner-Dragoner und die Hofdruschinen der vornehmen Adligen der Provinz) zusammengebracht hatten, zogen am 18. Oktober nach Bar, Czarnezki vorausschickend, nahmen und zerstörten von Grund aus die Orte Krassnoje, Murafa, Tschernewzy, Nemirow, Kalnik, und der bestialisch grausame Czarnezki hieb die 16 000 Einwohner von Buscha nieder und legte die Stadt in Asche. Von hier ging Potozki nach Brazlaw, in der Hoffnung, sich des Kasakenobersten Bogun bemächtigen zu können, der aber schon nach Uman entkommen war, wo er sich mit 10 000 Kasaken einschloss. In dem Flecken Trostanjez machte Potozki Halt, um die Tataren zu erwarten, und forderte indessen durch Universale das Volk auf, sich dem Könige zu unterwerfen;

die sich nicht unterwerfenden Einwohner des Fleckens Dembowka (an 14 000 Menschen) liess der eigene Herr des Ortes, Wischnjewezki, niedermachen und brannte den Ort nieder! Auf diese Gemetzel und Gräuel folgten andere in anderen Orten, und Potozki schrieb dem Könige, »mit andern Mitteln könne man diese unbändige Frevler-Bande nicht niederhalten!« Endlich, am 26. Dezember, führte der Krym-Khan Mengli Ghirei an 30 bis 40 000 Tataren nach Obodowka, wo er sich mit Potozki verband und nun mit diesem zusammen weitere Operationen in der Ukraine schon im Januar 1655 begann*).

Und was waren nun also die Resultate des Krieges von 1654? — Mit Ausnahme der Eroberung von Smolensk, dieses alten Erbes Russlands und wichtigsten politischen und militärischen Punktes an der russisch-lithauischen Grenze, waren die Erfolge des Krieges zu Ende des Jahres sehr gering. Die ungeheuren vom Zaren aus Moskau und der Ukraine gegen die fast gänzlich macht- und schutzlosen Reiche Lithauen und Polen in Bewegung gesetzten Streitkräfte hätten, so schien es, denselben einen entscheidenden Schlag beibringen und sie leicht und schnell der Macht des Zaren unterwerfen können, wenn von Anfang bis zu Ende, und auf beiden Kriegstheatern — Weissrussland und Ukraine — die dem Willen und Plane des Zaren vollkommen entsprechenden Mittel zur Verwendung gekommen wären und mit eben solchem Erfolge wie in Weissrussland vom Juni bis December, als ganz Weissrussland theils erobert war, grösstentheils aber sich dem Zaren freiwillig unterwarf. Aber des Zaren Entfernung aus Smolensk nach Wjasma, im Oktober, der in Moskau wüthenden Pestseuche halber, und mehr als dies die befremdliche räthselhafte Haltung und Unthätigkeit Chmjelnizki's in der Ukraine während des ganzen Jahres zerstörten alle ursprünglichen Pläne des Zaren und alle seine Hoffnungen auf deren schliesslichen Erfolg. So lange er selbst bei dem Heere auf dem Zuge nach Smolensk, bei der Belagerung und Einnahme dieser Stadt zugegen war und persönlich die Kriegsoperationen leitete, hat er, wie man zugeben muss, dies mit Klugheit gethan, und ihm gebührte die Ehre der anfänglichen Waffenerfolge in Weissrussland. Nach seiner Abreise nach Wjasma aber konnte er

*) Wir nehmen hier, wie vorher und nachher, stets die neue Zeitberechnung vom 1. Januar bis 1. Januar; aber man darf nicht vergessen, dass in Russland damals das Jahr vom 1. September zum 1. September gerechnet wurde, die Zeit nach altem Style, in Polen und Lithauen dagegen, wie in West-Europa, das Jahr von 1. Januar zu 1. Januar, und die Zeit nach neuem Style, also 10 Tage gegen den alten Styl voraus.

die Operationen in Weissrussland und der Ukraine nur noch aus der Ferne leiten, es brachen in Weissrussland in Verbindung mit dem gleichzeitigen Vorgehen der lithauischen Hetmans bei dem russischen Heere und dem Saporoger- oder kleinrussischen Hülfsheere grosse Unordnungen aus, welche die übelsten Folgen hatten. Sie erzeugten Unzufriedenheit und an einzelnen Orten Verräthereien in dem eben erst unterworfenen Weissrussland und brachten eine, für die Lithauer günstige, für die Russen ungünstige Wendung der Dinge daselbst hervor, so dass der Letzteren Lage zu Ende der Jahres keineswegs dem glücklichen Anfange vor dem Oktober entsprach. Besonders fällt hierbei auch die grosse Verschiedenheit in dem Verhalten der russischen Führer und Truppen gegen das feindliche Land und dessen Bewohner auf, das klug, milde und menschenfreundlich erschien, dem Willen des Zaren gemäss (bis zu seinem Abgang nach Wjasma), — und das unverständig und grausam wurde, gegen seinen Willen (sobald er fort war), — wobei als Hauptanstifter aller Unordnung die Kasaken auftraten, allerdings aber auch einige russische Wojewoden und Truppen betheiligt sind, und zwar je weiter entfernt, um so mehr (wie man später sehen wird).

Wo aber die Hoffnungen des Zaren ganz und grausam enttäuscht wurden, zum grössten Nachtheil für die Erfolge seiner Kriegspläne, das war in derselben Ukraine und von Seiten desselben Chmjelnizki, welche nur eben erst aus freien Stücken sich dem Zaren unterworfen hatten. Ohne hier in eine Untersuchung der Ursachen dieser sonderbaren Erscheinung einzugehen, wollen wir nur bemerken, dass dieses Verhalten Chmjelnizki's hauptsächlich Schuld war an dem Misslingen der Absichten des Zaren, wie der unabwendbaren furchtbaren Verwüstung der Ukraine durch die Polen, am Ende des Jahres. Dies im Verein mit dem gleichzeitigen Vorgehen und Erfolge der Lithauer in Weissrussland neigte den Kriegserfolg von der stärkeren auf die schwächere Seite, ganz entgegen aller gewöhnlichen Berechnung. Und so kann man nur im Allgemeinen sagen, dass der Feldzug von 1654, mit Ausnahme der Eroberung von Smolensk, nach glücklichem Beginne in Weissrussland, hier wie in der Ukraine für den Zaren unglücklich endete, und dass die Fortsetzung in einem folgenden Feldzuge unter weit ungünstigeren Verhältnissen stattfinden würde, als die beim Beginn der Campagne von 1654 waren, da Polen und Lithauen sich in einem Zustande äusserster Verwirrung, Unordnung, Ohnmacht und Schutzlosigkeit befand.

§. 30.

Krieg im Jahre 1655.

Im Anfang des Jahres 1655 begannen die Angelegenheiten in Weissrussland sich für die Russen noch nachtheiliger zu gestalten, als zu Ende des Jahres 1654. In Orscha, Oserischtsche und andern Städten, sogar in Smolensk zeigte sich Hinneigung zu Abfall vom Zaren und zu Unterwürfigkeit unter den König. Zwar schlug um diese Zeit Matthäus Scheremetjew den Fürsten Lukomski, welcher die Verbindungen von Witebsk abzuschneiden beabsichtigte, aber dafür belagerten Radziwil und Gonsjewski mit 12000 Mann am 7. Januar den mit 6000 Kasaken in Nowy-Bychow eingeschlossenen Solotarenko. Dieser machte einen kühnen und glücklichen Ausfall, schlug den Fürsten Neswishski, nahm dessen ganzen Train und kehrte ungehindert nach Nowy-Bychow zurück. Nachdem die Hetmans zwei Wochen vergeblich vor diesem Orte gelegen, wollten sie hier ihre Zeit nicht länger verlieren, da sich ihnen vermittelst der Beziehungen, welche Priklonski in ihr hatte, Aussicht bot, eine noch wichtigere Stadt, Mogilew, wegzunehmen. Dieser Letztere, den Zaren verrathend, liess sie am 5. Februar in die grosse Stadt, Wojeikow aber warf sich in die kleine (Citadelle), wurde darin belagert und schlug zwar drei Sturmangriffe zurück, bat aber um Hülfe, indem er sich beschwerte, dass Solotarenko in Stary-Bychow ihm nicht helfen wolle und die Einwohner mit Priklonski's Kasaken in Gemeinschaft ausplündere. Der Letztere und viele Andere in Weissrussland und der Ukraine wiegelten das Volk gegen die Oberherrschaft des Zaren mächtig auf, und so bildeten sich in diesen beiden Ländern zwei Parteien, die eine für, die andere gegen die russische Herrschaft.

Der Zar, welcher noch in Wjasma verweilte, das gänzliche Erlöschen der Seuche in Moskau und Umgebung erwartend, befahl im Januar dem Fürsten Jurji Dolgoruki, ohne Säumen mit dem Fürsten Alexei Trubezkoi an die Westgrenzen zu rücken, um dem Feinde nicht das Eindringen in russische Städte zu gestatten, sondern im Gegentheil ihm in seinem eignen Lande entgegenzutreten und »das Feuer zu löschen, wo es noch nicht auflodere, wenn es aber entbrannt sei, dann nie zu löschen«, — Worte, welche in kriegerischer Beziehung vollkommen richtig sind. Dem Bojaren Puschkin in Smolensk ging der Befehl zu, die Verräther aus der Schljachta und die Abtrünnigen zu verhaften und nach Moskau zu schicken, die Anführer aber zu bestrafen. In einem Schreiben vom 23. Januar an seinen geliebten Artamon Matthjejew in Moskau sagte er, dass von dem neuen Schwedenkönig

Karl X Gustav (welcher sich entschlossen hatte, an Polen Krieg zu erklären [s. u.]) ein Gesandter gekommen sei, um sich zu überzeugen, ob der Zar mit dem Könige in Freundschaft sei oder nicht? — in der That aber, wie der Zar annahm, weil der König ihn fürchte und es dem Könige besonders unangenehm sei, dass der Zar Witebsk und Polozk in Besitz genommen habe, was die Verbindung von ihnen mit Riga auf der Dwina abschnitt; endlich, dass der König den Wunsch geäussert habe, einen dauernden Frieden mit dem Zaren zu stiften, auch dass der Letztere nicht mit einem andern Könige Krieg führen möge, dem Herzog von Kurland, — dessen er sich aber geweigert habe, weil der Schwedenkönig versprochen hätte, nicht dem König von Polen zu helfen, der Herzog von Kurland aber ein Vasall dieses Letzteren sei.

Endlich, am 10. Februar, ging der Zar von Wjasma nach Moskau, und Anfang März schickte er den Bojaren Wassilji Wassiljewitsch Buturlin zu Chmjelnizki nach der Ukraine mit dem Befehle, sich mit dem Hetman und allen Truppen nach Lithauen und Polen zu begeben; den in Bjelo-Zerkow commandirenden Bojaren Wassilji Borissowitsch Scheremetjew aber berief er zu sich. Am 11. März ging er selbst nach Smolensk, um den Feldzug in Lithauen zu eröffnen. Bevor wir jedoch an die Darstellung dieses Feldzuges treten, müssen wir noch in Kürze erzählen, was während dieser Zeit in Polen und Lithauen geschehen war und auf den Krieg beider mit Russland Bezug hatte.

Oben (II. Kapitel, §. 9) wurde schon der Zustand Polens und Lithauens und ihrer Truppen unter Johann Kasimir geschildert. Im Jahre 1652, zwei Jahre vor dem Kriege mit Russland, da die polnische Anarchie aufs Höchste gestiegen war, hatten zwei Umstände diesen unruhigen Zustand noch vermehrt: der erste war der, dass das eine Wort »ich erlaube es nicht« des unirten Abgesandten Sizinski den Reichstag »sprengte« und zu dem berühmten Gesetze des »liberum veto« führte, welches als »unicum et specialissimum jus cardinale« gepriesen wurde. Der zweite war dies, dass der Unterkanzler Radsjäjewski, sich persönlich durch den König beleidigt meinend, zugleich auch verbrecherischer Verbindungen mit den Kasaken überführt und dafür zum Tode verurtheilt, nach Wien und von dort nach Stockholm entfloh, um für seine Rache Genugthuung zu suchen. Seine Einwirkung und mehr noch die unkluge, 1654, zur Zeit des Krieges mit Russland, veröffentlichte Erklärung Johann Kasimir's, dass er auf den schwedischen Thron Anspruch erhebe, nachdem die Königin Christine (6. Juni n. St. 1654) demselben entsagt hatte, bewogen deren Nachfolger Karl X Gustav, einen Krieg mit Polen zu beginnen. Polen aber konnte in der schrecklichen Lage, in welcher es sich 1654 befand, entschieden

kaum schon mit dem einen Reiche, Russland, kämpfen, geschweige denn mit zweien, Russland und Schweden. Seine Finanzen waren vollkommen zerrüttet, im Schatze kein Geld, und ohne Geld liessen sich weder genügend viel Truppen anwerben, noch auch die stets zügellosen und aufrührerischen Soldaten in Ordnung und Gehorsam erhalten. Rechnet man noch hinzu, dass in diesem selben Jahre Kleinrussland mit seinem 17 Regimenter starken Heere sich dem Zaren von Russland unterwarf, so begreift man leicht, dass Polen und Lithauen den vereinigten Kräften von Russland und Kleinrussland gegenüber vollständig machtlos waren, — und dass nur der eine lithauische Hetman Radziwil mit den verhältnissmässig schwächsten Kräften von Lithauen sich bemühte, den überlegenen Mächten Russlands und Kleinrusslands einigen Widerstand entgegenzustellen, welche in den Grenzgebieten von Lithauen viele Anhänger fanden, — während allerdings viele Andere sich heimlich oder offen für den polnischen König erklärten. Dies Alles mag zum Theil die ersten, raschen, leichten und bedeutenden Erfolge der russischen Waffen in Weissrussland und die für sie ungünstige Wendung zu Ende des Jahres 1654 und Anfang 1655 erklären. Allein zu gleicher Zeit führen diese selben Umstände doch auch nothwendiger Weise zu der Frage, wie es kam, dass Russland mit den von ihm aufgestellten gewaltigen russischen und kleinrussischen Streitkräften nicht schon im Jahre 1654 ganz Lithauen erobert und Polen selbst bedroht hatte. Diese Frage löst sich nun dadurch, dass das russische Heer zwar zahlreich, von gutem Geiste beseelt und vom Zaren Alexei Michailowitsch selbst verständig geführt war, aber — wie schon oft bemerkt wurde — in sich selbst viele Ursachen seiner Mangelhaftigkeit trug, von welchen die wichtigsten die Kriegslehnseinrichtung desselben und die Mjestnitschestwo seiner Wojewoden war, ungeachtet aller weisen Maassregeln des Zaren, durch welche derselbe diesen und andern Schäden im Heere nach Möglichkeit steuern wollte. Die Kriegsbegebenheiten von 1655 geben einen neuen Beweis dafür, wie zu Gunsten, so auch zu Ungunsten des russischen Heeres.

Am 31. März nach Smolensk zurückkehrend, befahl der Zar den Wojewoden Dmitrijew und Solotarenko, dem in Mogilew befindlichen Wojeiko zu Hülfe zu gehen, und traf strenge Maassregeln, dass sich im nächsten Feldzuge die Unordnungen des vorigen nicht wiederholen konnten, als die Ratnye Ljudi in dem Smolensker, Mogilewer und vielen andern Bezirken Weissrusslands durch vielfache Ausschreitungen die Einwohner der unterworfenen Orte wider sich aufgebracht und deren Abfall von Russland dadurch herbeigeführt hatten. Schuldige dieser Art befahl der Zar in Zukunft hinzurichten, ihre Herren aber, die Gutsbesitzer, sollten körperlich gezüchtigt werden (öffentlich). Am 24. Mai

brach der Zar aus Smolensk zur Campagne auf, und erklärte den Truppen persönlich, dass er sogar auch im Winter Krieg führen werde, so lange bis Gott das begonnene Unternehmen habe vollbringen lassen; er befahl ihnen strengstens an, »Dörfer nicht anzuzünden, aus dem Dienste nicht zu entfliehen, sich nicht krank zu stellen, nicht zu murren, u. s. w., wer sich in dieser Weise vergehe, verfalle der Todesstrafe, wer aber gut diene, solle grosse Gnaden erfahren«. Ausserdem hatte schon einen Monat vor dem Aufbruch aus Smolensk der Zar ebenso strenge Maassregeln gegen die Desertion von Festungsdienstthuenden aus der Reihe der dienstpflichtigen Lehns- und Erbgutsbesitzer verfügt. Alle diese Maassnahmen des Zaren, welche ihm zum Lobe gereichen, weisen auf solche Mängel hin, welche dem russischen Kriegslehnsheere selbst unter einem Herrscher wie Alexei Michailowitsch anhafteten, der doch, wie überall, auch im Heere vor Allem Unordnungen und Missbräuche abzustellen, Gesetzmässigkeit und Ordnung aber zu befestigen bemüht war.

Inzwischen hatten Radziwil und Gonsjewski gegen den in der Burg von Mogilew eingeschlossenen Wojeikow am 9. April, noch bevor Dmitrijew und Solotarenko herankamen, einen Sturm ausgeführt, da er erfolglos war, die Belagerung aufgehoben, und waren zur oberen Beresina in der Richtung auf Wilna abgezogen.

Als danach Dmitrijew und Solotarenko in Mogilew eintrafen, wendete sich der Letztere nach Stary-Bychow, der Erstere schickte seinen Sohn den Hetmans nach, und dieser holte sie ein und schlug sie (vielleicht auch nur ihre Arrièregarde) bei Tolotschin (westlich von Orscha).

Am 24. Mai begab sich der Zar von Smolensk nach Schklow. Hier traf Anfang Juni Solotarenko bei ihm ein und wurde von ihm über die Beresina in der Richtung auf Wilna gesendet. Der von Solotarenko detachirte Oberst Popowitsch nahm Swislotsch und Schloss mit stürmender Hand, brannte die Stadt nieder und liess die Einwohner über die Klinge springen. Dasselbe Schicksal traf Kaidanow. Matthäus Scheremetjew nahm Welisch, der Fürst Chworostinin Minsk. Das waren schon offensive Operationen des russischen Heeres aus Weissrussland nach Lithauen gegen Wilna hin. Eine halbe Meile von dieser Stadt standen die hierher zurückgegangenen Hetmans Radziwil und Gonsjewski in einem Lager, aber nur mit einander und mit den Heeren der Schljachta sich herumstreitend, ohne irgend Etwas gegen die herankommenden russischen Truppen zu unternehmen. Tscherkasski griff, nach Vereinigung mit Solotarenko, das Lager der Hetmans an, focht von Mittag bis zur Nacht mit ihnen und

schlug sie aufs Haupt. Radziwil zog sich, den Schutz von Wilna Sheromski mit einer kleinen Garnison überlassend, über die Wilia zurück und begab sich für seine Person in seine Stadt Keidana, in der Shmudsker Wojewodschaft. Tscherkasski und Solotarenko gingen gegen Wilna vor, das sich, ausser Stande Gegenwehr zu leisten, ergab, Sheromski aber warf sich mit der Besatzung in die Citadelle. Der Zar erhielt die Nachricht von der Einnahme von Wilna 15 Werst von derselben entfernt, in Krapiwna (wohin er auf dem Zuge von Smolensk über Schklow und Borissow gekommen war), und am 25. Juli fand sein feierlicher Einzug in die Hauptstadt von Lithauen statt, — am 31. Juli erstürmte, auf seinen Befehl, Solotarenko die Citadelle, wobei auch die Stadt in Brand geschossen wurde und viele Menschen umkamen.

Die Wegnahme Wilna's und der Einzug des Zaren in diese Stadt hatte Lithauen schon in seine Gewalt gebracht; nichts desto weniger setzten die russischen Wojewoden ihre Operationen nach verschiedenen Seiten fort. Am 8. August wurde die Stadt Kowno genommen, einige Tage später auch Grodno. Andrerseits war im Süden Fürst Dimitri Wolkonski Anfang September zu Schiffe aus Kiew den Dnjepr hinab gefahren, traf am 15. in Turow ein, dessen Einwohner dem Zaren huldigten, und ging von Turow zu Lande zur Stadt Dawydow. 1 Werst davon stiess er auf lithauische Truppen, warf sie in die Stadt zurück und (am 16. September) aus der Stadt hinaus, dann fuhr er, zu den Schiffen zurückgekehrt, den Goryn hinab in den Pripet, diesen hinauf bis zur Wjatliza, und nun wieder zu Lande bis zur Stadt Stolin. Am 20. September hier eintreffend, warf er ein ihm aus der Stadt entgegenrückendes lithauisches Corps, bemächtigte sich der Stadt und brannte sie nieder. Von da wandte er sich zum Pripet und erreichte zu Schiffe auf diesem Fluss und der Pina am 25. September die Stadt Pinsk. Hier verhinderten lithauische Truppen ihn an der Landung, er aber debarkirte weiter unterhalb, drang nach heftigem Kampfe in Pinsk ein und warf die lithauischen Truppen aus der Stadt. Nachdem er hier seinen Kriegern zwei Tage Ruhe gegeben, brannte er am 28. September die Stadt nebst Vorstädten nieder, fuhr den Pripet hinab, zersprengte in dem Dorfe Stachow ein lithauisches Corps, zwang die Städte Kashan und Latwa zu huldigen, und kehrte abermals auf dem Dnjepr nach Kiew zurück, wohin er sein gesammtes Heer, ohne andern Verlust als 3 Verwundete, zurückbrachte. Auf diese Weise hatte er in einem Monat theils zu Lande, grösstentheils zu Schiffe auf den Flüssen Dnjepr, Pripet und deren Zuflüssen einen glücklichen und erfolgreichen Feldzug, ohne Verlust, nach Lithauen ausgeführt; dieser Zug aber war mehr ein Einfall, weil Wolkonski nur die ihm entgegentretenden lithauischen Abtheilungen geschlagen, die am Wege gelegenen Städte besetzt oder weggenommen und sie entweder

niedergebrannt oder ihre Einwohner zum Eide gezwungen, sich selbst aber in dem occupirten Lande nicht behauptet hatte.

Später, Ende Oktober und Anfang November, operirten die Fürsten Urussow und Barjatinski ebenso, aber mit weniger Erfolg. Am 23. Oktober aus Kowno nach Brest aufbrechend, schlugen sie die Polen 150 Werst von letzterem Orte bei Bjely Peski. Am 13. November nach Brest vorgehend, stiessen sie auf den neuen, an Radziwil's Stelle ernannten, lithauischen Hetman Paul Sapieha. Urussow ward von ihm besiegt, zog sich von Brest zurück und bezog hinter dem Bug ein Lager. Auch hier durch Sapieha vertrieben, nahm er 25 Werst von Brest Stellung, bei Werchowitscha. Auch da wieder von Sapieha umgangen, von den Verbindungen und dem Wasser abgeschnitten, zwei Tage lang durch Sapieha eingeschlossen, welcher ihn zur Uebergabe aufforderte, ergab er sich nicht, lieferte ein Treffen, schlug Sapieha auf's Haupt, jagte ihn 6 Werst weit zurück und nahm ihm 4 Geschütze und 28 Fahnen ab. Darauf wendete er sich mit Barjatinski nach Kowno und Grodno, unterwegs gründlich plündernd. Ganz dasselbe thaten auch die Kasaken Solotarenko's und die Russen in Poljässje, sodass das ganze Land von Kowno und Grodno bis Brest und Pinsk verwüstet wurde. Dabei herrschten zwischen Urussow und Barjatinski und deren Unterführern fortwährend Misshelligkeiten, die Truppen beschwerten sich besonders über Urussow wegen seiner Ungerechtigkeit, Hartherzigkeit und Grausamkeit gegen sie und namentlich deswegen, dass er, ihnen verbietend, das Land zu verheeren und die Bewohner auszuplündern, sich selber die grössten Gewaltthätigkeiten gegen die Einwohner sowohl, wie gegen seine eigenen Truppen erlaubte *). Ausserdem fingen die Sachen vor Brest zu derselben Zeit an, als in Wilna schon lebhafte Friedensunterhandlungen mit dem lithauischen Feldhetman Gonsjewski geführt wurden. Aber bevor wir erklären, weswegen diese Unterhandlungen begonnen hatten, müssen wir die Kriegsereignisse in Polen und Lithauen erwähnen.

Im §. 29 wurde bereits gesagt, dass am 26. Dezember 1654 der Krym-Khan Mengli-Ghireï 30—40000 Tataren nach Podolien geführt und sich bei dem Flecken Odowka mit dem Kronshetman Potozki vereinigt hatte. Am 10. Januar 1655 zogen sie nach Uman und belagerten darin den Kasakenobersten Bogun mit 6000 Kasaken, wobei die Tataren sich in die Umgegend zerstreuten, um zu plündern. Die Polen Potozki's

*) Das derartige Verhalten Urussow's dient auch zur Charakteristik mehrerer anderer russischer Wojewoden, ihrer Willkür und Eigenmächtigkeit, Grausamkeit und sonstigen verbrecherischen Treibens. Urussow zeichnete sich darin besonders aus, war aber keineswegs der Einzige dieser Art.

liefen Sturm, wurden aber abgeschlagen, und Potozki, der erfahren hatte, dass Chmjelnizki zum Entsatze Bogun's anrücke, liess seinen Train mit einem Theil der Truppen vor Uman zurück und zog mit der Hauptmacht und den Tataren selbst rasch Chmjelnizki entgegen. Am 19. Januar stiessen bei Ochmatow oder Achmatow (45 Kilometer von Uman, 80 von Bjeloe Zerkow, bei dem Zusammenfluss der Gnila Bagwa und Mokra, in welch letztere 4 Kilometer weiter oberhalb die Suchaja Bagwa mündet) auf Chmjelnizki's Avantgarde, welche er zurückzugehen zwang. Chmjelnizki war schon ganz nahe, — er hatte aus Bjeloe Zerkow über Stawischtsche 20000 Kasaken und fünf russische Regimenter unter Wassilji Borissowitsch Scheremetjew mit sich genommen, den grösseren Theil seiner Streitkräfte (nach polnischen Angaben an 80000 Mann, was übertrieben) vor Bjeloe Zerkow zurücklassend, weil er die falsche Nachricht erhalten hatte, dass die Polen in nur unbedeutender Stärke vor Uman ständen (sonderbar genug, dass er ihre und der Tataren wirkliche Stärke nicht kannte). Potozki liess vor Achmatow einen Theil seiner Truppen unter Schemberg stehen, ging mit den übrigen Chmjelnizki und Scheremetjew entgegen und überfiel am Abend des 19. Januar den Tabor Chmjelnizki's an der Suchaja Bagwa, durchbrach ihn und nahm 21 Geschütze. In der Nacht aber fiel der aus Uman herbeigeeilte Bogun den Polen in den Rücken, durchbrach sie und vereinigte sich mit Chmjelnizki, der einen neuen Tabor formirt hatte. Obgleich aber die Polen 3000 Mann eingebüsst hatten, umzingelte dennoch Potozki den Kasakentabor und beschoss ihn aus seinen Kanonen. 2 Tage noch (20. und 21. Januar) tobte hier ein heftiger Kampf, dessen beiderseitige Verluste sich (nach polnischen Angaben nach Kochowski) auf 9000 Kasaken und Russen und auf 6000 Polen stellten, weshalb die Gegend auch den Namen Dryshipole (Schreckensfeld) erhielt und die dreitägige Schlacht die von Dryshipole genannt wurde. Chmjelnizki und Scheremetjew schlugen sich durch, zogen sich aber nach Bjeloe Zerkow zurück, bei heftiger Kälte, welcher auf beiden Seiten viele Menschen zum Opfer fielen. Die Polen sagten, dass, wenn die Tataren sich nicht zerstreut hätten, um zu plündern, sondern ihnen im Kampfe zu Hülfe gekommen wären, so würden sie einen entscheidenden Sieg erfochten haben. Sie folgten Chmjelnizki bis Shiwotow, verloren aber durch die Kälte fast noch mehr Leute als durch den Kampf. Danach verwüstete Potozki in weitem Umkreise eine Menge von Dörfern und Ansiedelungen und zog sich mit den Trümmern seiner Truppen zum Dnjestr. Mengli-Ghireï*, welcher nach dem Kampfe sich mit ihm vereinigt hatte, entzweite sich in Sawrana wieder mit ihm und zog

*) Bei andern wird er Machmet-Giraï genannt. Anm. d. Ueb.

zur Krym ab, einer aber seiner grossen »Sagon's« oder Raubzüge wurde, von der Plünderung mit reicher Beute zurückkehrend, von Bogun erreicht und zersprengt, der alle geraubte Beute wieder ab — und 2500 Tataren gefangen nahm (für welche Chmjelnizki demnächst vom Khan ein ordentliches Lösegeld empfing). Das Resultat dieser kriegerischen Thätigkeit auf beiden Seiten war also nur ein Verlust an Menschen und die Verheerung dieses Theiles der Ukraine, aber Nichts von Belang oder Entscheidendes.

Zu Anfang März erschien an Mengli-Ghirei's Stelle der Khan Haltscha- oder Chaltscha-Ghirei mit 60000 Tataren, welche Potozki am Dnjestr aufstellte. Die Tataren aber gingen, nachdem sie reichlich geplündert hatten, zur Krym zurück, die polnische Sholnjery, welche keinen Sold erhielten, begannen auseinander zu gehen, Czarnezki wurde zum Könige abberufen, und an der Grenze, dem Dnjestr, blieb dieselbe ungenügende Zahl polnischer Truppen. Potozki zog sich nun bis Glinjani zurück, östlich von Lwow, Chmjelnizki und Buturlin gingen nach Bjeloe Zerkow, und bis Ende Juli blieben beide Theile unthätig.

Im März hatte Schweden an Polen den Krieg erklärt, am 9. (19.) Mai wurde auf dem Reichstage zu Warschau beschlossen, Pospolitoje Ruschenje einzuberufen und »nur für dies eine Mal« je einen Sholner zu Fuss auf jede 15 Lany Land zu nehmen (weshalb sie den Namen »Lanowye« erhielten, nicht besser aber als Quartianen waren). Am 4. (14.) Juni marschirte der schwedische Feldmarschall Wittemberg aus Pommern nach Polen, Karl Gustav aber mit der Flotte wandte sich von Stockholm nach Pommern. Zur selben Zeit hatten sich die Pospolitoje Ruschenje und das Lanowye-Aufgebot in einer Gesammtstärke von etwa 30000 Mann und unter den Senatoren Christophorus und Petrus Opalinski, Grudzinski und Rosrashewski und den Senatorencastellanen Mjaskowski und Gembitzki, und 6 Unterbefehlshabern vor Uisz (heute zwischen Deutschkrone und Chodsessen in Ostpreussen) versammelt, um die Uebergänge über die Netze an der polnisch-pommerschen Grenze zu schützen. Am 12. (22.) Juni überschritt Wittemberg mit 17000 Schweden bei Pina jenseits der Netze die polnische Grenze, und in der Nacht vom 14. zum 15. (24.—25.) befand er sich im Rücken des polnischen Aufgebots, welches er dadurch in furchtbare Unruhe versetzte. Die Befehlshaber traten in Unterhandlungen ein, am 15. (25.) Juni unterschrieben sie den Vertrag der Uebergabe an Karl Gustav als polnischen König, ihre Aufgebote entliessen sie. Wittemberg marschirte nach Ueberschreitung der Netze auf Posnani, das er sich unterwarf, dann über Schroda nach Konin an der Warthe, wo er, die Ankunft Karl Gustav's erwartend, Halt machte. Der Letztere war am 5. (15.) Juli mit 15000 Mann in Wolgast gelandet und verband sich am

10. (20.) August über Stettin, Tscharinkow, Ragosno und Kolo mit den bei Konin stehenden Wittemberg und marschirte mit ihm zusammen über Lowitsch nach Warschau, welches am 10. (20.) August ohne Kampf besetzt wurde. Johann Kasimir hatte schon vorher Warschau verlassen und sich mit einem 12 000 Mann starken, aber unbesoldeten und unzuverlässigen Heere nach Wjelborsha gewendet, die Schweden durch Scharmützel vor Piontok und Inowlodzk aufhaltend. Karl Gustav aber hielt sich in Warschau nicht auf: nachdem er Oxenstjerna zum Gouverneur ernannt und den General Steenbock nach Nowoi Dwor geschickt hatte, um Masowien zu unterwerfen, ging er selbst nach Rawa. Johann Kasimir, von Wjelborsha zurückgehend, wagte am 27. August (6. September) sich in ein Treffen mit Wittemberg's Avantgarde einzulassen, bei Straschowaja Wolga unweit Opotschno, erlitt aber eine Niederlage und eilte, den Oberbefehl an Lanzkoronski übergebend, mit den ihm treuen Senatoren nach Krakau. Hier stellten die Senatoren ihm die Unmöglichkeit eines Widerstandes gegen die Schweden vor und beredeten ihn, sich vorläufig nach Glogau in Schlesien unter österreichischen Schutz zu begeben, was der König auch that, unter Zurücklassung Czarnezki's mit einer schwachen Garnison in Krakau. Lanzkoronski's Truppen aber, statt Krakau zu Hülfe zu ziehen, »conföderirten« und begaben sich eigenmächtig nach Wisnitscha. Karl Gustav, welcher sie nicht in seinem Rücken stehen lassen wollte, ging auf der Strasse nach Bochnia vor und schlug sie am 13. (23.) September vor Woinitsche, dann aber wendete er sich nach Krakau, welches von den Schweden bereits belagert wurde. Czarnezki hielt sich möglichst lange, bis zum 7. (17.) Oktober, dann capitulirte er, weil seine Quartianen conföderirt und sich Karl Gustav unterworfen hatten, und wurde auf die Erklärung hin, dass er zwei Monate lang nicht dienen wolle, entlassen. Auf diese Weise hatte Karl Gustav in drei Monaten fast ohne Schwertstreich ganz Grosspolen mit beiden Hauptstädten, Warschau und Krakau, erobert und ward zum polnischen König ernannt, während Johann Kasimir in Glogau exilirt lebte.

Treu war ihm noch Potozki allein in Glinjani bei Lwow geblieben. Aber Ende Juli neuen Styles brachen, auf Veranlassung des Zaren, Chmjelnizki und Buturlin aus Bjeloe Zerkow nach Kamenz auf, lagen drei Wochen erfolglos davor, gingen dann nach Lwow, während Potemkin und Daniel Wygowski zur selben Zeit nach Volhynien und in die Ljubliner Wojewodschaft zogen. So hatten also zur selben Zeit der Zar Lithauen mit Wilna, Karl Gustav Grosspolen mit Warschau und Krakau erobert, Chmjelnizki und Buturlin, Potemkin und Wygowski waren in Kleinpolen eingedrungen, — für Polen und Lithauen schien die letzte Stunde gekommen zu sein. Potozki wollte

sich durch die Pospolitoje Ruschenje verstärken, aber diese weigerte sich unter dem Vorwande, dass nur der König sie führen dürfe, dieser aber entflohen sei! Potozki zog sich auf Lwow zurück, und dann noch 30 Werst weiter gegen Westen, nach Grodek, als Chmjelnizki und Buturlin sich näherten. Diese sendeten ihm Ljässnizki mit Kasaken und Romodanowski mit russischen Truppen nach, mit den übrigen schlossen sie selbst Lwow ein. Am 18. (28.) September nahm Potozki den Kampf bei Grodek an, hatte auch anfänglich Erfolg, gegen Mittag aber ergriffen seine Soldaten, welche die ihnen zu Hülfe kommende Pospolitoje Ruschenje für Feinde hielten, die Flucht, liessen ihre Geschütze, ihr Lager und die Vorräthe im Stich und verloren eine Menge Gefangener, darunter zwei Potozki, Verwandte des Hetman, und 12 Obersten. Diese Niederlage brachte einen so allgemeinen Schrecken hervor, dass Jeder, der nur konnte, in die Karpathen und nach Ungarn flüchtete; die Bergbewohner aber und die zersprengten Sholnjery begannen zu rauben und zu plündern. So war auch auf dieser Seite die einzige dem Johann Kasimir noch verbleibende, wenn auch schwache Hoffnung auf Hülfe zerstört, und Alles schien verloren, für ihn wie für Polen. Der ihm dort versetzte Schlag hätte vielleicht noch entscheidender sein können, wenn sich nicht vor Lwow wiederum gewisse Intriguen Chmjelnizki's geltend gemacht hätten. Trotz Buturlin's Drängen hatte dieser nicht entscheidend gegen Lwow operiren wollen, ja sogar gleich nach der Niederlage vor Grodek, kaum zwei Wochen später, am 13. Oktober forderte er diese Stadt zur Uebergabe auf und eröffnete dann auf ihre Weigerung das Bombardement. Unterhandlungen begannen: Buturlin forderte, dass dem Zaren gehuldigt werde: die Bewohner wollten das nicht, weil Johann Kasimir noch lebe; der hinterlistige Wygowski wiegelte sie heimlich auf, sich nicht zu ergeben, und der rechtgläubige Bischof von Lwow, Arsenius, veranlasste Chmjelnizki, 400 000 Sloty Lösegeld anzunehmen. Indessen versuchte Johann Kasimir mit Karl Gustav Frieden zu schliessen und bemühte sich, gleich dem Letzteren, Chmjelnizki auf seine Seite zu bringen, indem er ihm verschiedene günstige Versprechungen machte. Chmjelnizki aber machte, anstatt entscheidender Kriegsoperationen, Winkelzüge, nährte irgend welche geheime Pläne und endete damit, dass er auf das Gerücht, der Krym-Khan ziehe den Polen zu Hülfe, sich beeilte, mit Lwow fertig zu werden, und, mit nur 60 000 Sloty's Lösegeld zufrieden, am 25. Oktober (4. November) die Belagerung aufhob und in die Ukraine abzog. Zwei Tage später folgte ihm auch Buturlin, Beide marschirten und lagerten aber getrennt, augenscheinlich weil Misshelligkeiten zwischen Beiden herrschten. Uebrigens sann Chmjelnizki keineswegs auf Verrath am Zaren, er erklärte im Gegentheil sogar dem Könige,

dass er sein Bündniss mit Russland nicht löse, und versprach, wie ein regierender Monarch, dem Könige die eroberten Wojewodschaften Ljublin, Bjelsk, Volhynien und Russland zurückzugeben und für sich das Jaroslawer Gebiet zu behalten, wenn der König mit den Schweden und Russen Frieden schliessen und die Freiheit des kleinrussischen Volkes anerkennen wolle. Inzwischen stiess er auf dem Marsche von Lwow nach der Ukraine bei Esarna, 15 Kilometer von Sborow, auf den Khan und dessen Tataren, wies einen Angriff derselben ab und kam nach Tschigirin, der Khan ging nach Halitsch, um sich mit den Polen zu vereinigen. Als er aber erfuhr, dass der König in Schlesien weile, liess der Khan seine Tataren auf Plünderung gehen.

Während dies sich im Tscherwonnschen Russland und in der Ukraine zutrug, zogen Potemkin und Daniel Wygowski am 5. (15.) Oktober nach Ljublin und forderten diese Stadt zur Uebergabe auf; sie ergab sich und schwor dem Zaren, hatte aber Brand und Plünderung zu leiden. Potemkin und Wygowski gingen hiernach wieder dahin zurück, von wo sie gekommen waren.

Karl Gustav befand sich zu dieser Zeit noch immer in Krakau. Hier erklärten ihm am 11. (21.) Oktober Deputationen der kleinpolnischen Wojewodschaften und des Tscherwonner Russland's ihre bedingungslose Unterwerfung, und auf diese Weise war nun ganz Polen (Gross- und Kleinpolen) mit dem Tscherwonner Russland in seiner Gewalt. Nun aber gerieth er in Zweifel, was er damit thun solle? Es mit Schweden zu verbinden fand er unbequem wegen der Verschiedenheit der Confessionen, er wollte es vielmehr seinen Verbündeten opfern und für Schweden nur die ihm nothwendige baltische Küste behalten. Indessen waren jedoch die Schweden die vollen, unbeschränkten Herren von ganz Polen und sogar dem Theile Lithauen's, welcher nicht von russischen Truppen besetzt war (s. u.), während in dem anderen Theile nebst Wilna die Russen standen, — und Johann Kasimir in der Verbannung! . . . Polen und Lithauen existirten so zu sagen nicht mehr.

Um die Darstellung der Kriegsereignisse in Polen zu Ende 1655 abzuschliessen, ist noch zu sagen, dass Karl Gustav sein schwedisches Heer auf dem weiten Gebiete von Polen und Lithauen in Garnisonen für die wichtigsten Städte und in gesonderte Corps zwischen denselben verzettelte, welche Requisitionen und Contributionen nicht ohne Gewaltthätigkeit eintrieben. Den polnischen Truppen, welche sich Karl Gustav ergeben hatten, hatte er ihren aus dem polnischen Schatz ihnen noch zuständigen Sold zu zahlen versprochen, was er auch that, aber nicht vollständig, weil in dem polnischen Schatze, wie gewöhnlich, grosse Leere herrschte. Die Sholnjery begannen zu murren, Potozki aber machte sich das zu Nutze und fing, der schwedischen Aufsicht in Sandomir ent-

schlüpfend, an, in Sokola (zwischen Lwow und Wladimir) polnische Truppen auf den Namen Johann Kasimir's zu werben. Indessen begannen auch in der Kalischer Wojewodschaft, am Fusse der Karpathen, und besonders in dem Czenstochauer Kloster, heimliche und offene, gegen die Schweden gerichtete Versammlungen der unzufriedenen polnischen Schljachta, welche sogar schwedische Corps angriff. Die in Czenstochau Versammelten wurden am 6. (16.) November von dem schwedischen General Miller belagert, 38 Tage lang aber wurden alle seine Sturmangriffe abgeschlagen, und am 16. (26.) Dezember hob er die Belagerung auf. Potozki und Lanzkoronski setzten am 19. (29.) Dezember in Tyschofzi, Wojewodschaft Belsk, eine patriotische Conföderation zur Befreiung des Vaterlandes ein. Diese erklärte den stärksten Eidschwur für Karl Gustav für ungültig, den Anhängern desselben den Krieg, und übertrug den beiden Hetmans die oberste Gewalt. Das war der erste Anfang zu einer für Johann Kasimir und Polen günstigen Wendung der Dinge.

Kehren wir nun zu dem zurück, was in Lithauen und besonders in Wilna seit der Besitzergreifung desselben durch den Zaren, dem 29. Juli neuen Styles, und dem Einzuge des Zaren am 30. Juli geschah. Es wurde schon oben gesagt, dass in der zweiten Hälfte des November neuen Styles des Jahres, als Urussow und Barjatinski vor Brest mit dem lithauischen Grosshetman Paul Sapieha kämpften, in Wilna bereits Friedensverhandlungen mit dem lithauischen Voll-(Feld-)hetman Gonsjewski im Gange waren, der solche zuerst Tscherkasski vorgeschlagen hatte. Der Zar, welcher seit seinem Einzuge in Wilna dort mit den Gesandten Karl Gustav's, Johann Kasimir's, des Kaisers Ferdinand's III und des dänischen Königs Friedrich's III die Verhandlungen führte (mit den letzteren Beiden als den Vermittlern zwischen Schweden, Polen und Russland), schickte den Stolnik (Hofmarschall) Bolschow-Rtischtschef zu Gonsjewski. Rtischtschef fand aber Gonsjewski nicht mehr anwesend, da Letzterer inzwischen durch Radziwil festgenommen worden war (Beide waren Feinde und politische Nebenbuhler, da sie beabsichtigten, von Johann Kasimir abzufallen und sich zu Herren von Lithauen zu machen, als Vasallen Karl Gustav's, welchem Radziwil auch schon gehuldigt hatte). Erst später fand Rtischtschef in Brest den neuen lithauischen Grosshetman Paul Sapieha, der an Radziwil's Stelle ernannt worden war. Es wurde zwischen ihnen abgemacht, dass bis zum Zusammentritt von Bevollmächtigten die Feindseligkeiten aufhören sollten, und Sapieha schickte den Gesandten Gljadowizki an den Zaren nach Wilna. Der Zar

beauftragte den Grosswürdenträger, Fürsten Simon Posharski, und den Oberstaatssekretair Lopuchin mit Führung der vorläufigen Verhandlungen. Aber bei diesen Verhandlungen kam es von vornherein zu Misshelligkeiten: Posharski forderte, dass man den König nicht als Grossfürst von Lithauen titulire, welches de jure und de facto schon der Zar war, und dass in Folge dessen auch Sapieha nicht als lithauischer Grosshetman bezeichnet werde. Daher blieben die Unterhandlungen mit Gljadowizki, ebenso wie die mit Schweden ohne Folgen, die aber mit den Gesandten Oesterreich's und Dänemark's begannen schon der Politik der in den russisch-polnisch-schwedischen Krieg verwickelten Mächte eine besondere Richtung zu geben. Die Resultate derselben traten im folgenden Jahre endgültig hervor, aber die Beweggründe dazu offenbarten sich schon Ende 1655, hauptsächlich in Folge der Ansprüche Karl Gustav's nicht allein auf Polen, sondern auch auf Lithauen. Hier unterwarf sich Radziwil, als Protestant und ohne Wilna gehalten zu haben, nebst mehreren ihm gleichgesinnten lithauischen Magnaten, dem Karl Gustav, welcher, obgleich mit Russland in Frieden, dennoch versprach, alle von den Russen besetzten lithauischen Provinzen Jenen zurückzugeben. Das brachte den Zaren gegen ihn auf, welcher noch im Juli 1655 auf Karl Gustav's Vorschlag, dass sie Beide zusammen gegen ihren gemeinschaftlichen Feind, den König von Polen und Grossfürsten von Lithauen, zu Felde ziehen sollten, antwortete, dass er, der Zar, nachdem er Weissrussland und viele lithauische Wojewodschaften mit Waffengewalt erobert und sich zu ihrem Herrn und Besitzer gemacht habe, den schwedischen König auffordere, diese Gebiete nicht anzurühren, wenn er mit Russland in Frieden bleiben wolle.

Später, im August 1655, wurde an Radziwil, welcher sich Grosshetman des Königs von Schweden und Grossfürstenthums Lithauen nannte, der Höfling Licharew mit der Erklärung gesendet, dass der Zar durch Recht der Eroberung bereits Grossfürst von Lithauen sei, und dass Radziwil sich ihm unterwerfen solle. Dieser aber erwiderte, dass er dem Schwedenkönige Unterthan geworden sei, aus dem Grunde, weil die Russen die lithauischen Gesandten festgehalten und den Wilnaer Bezirk verwüstet hätten, Johann Kasimir aber Polen verlassen habe. Ein gleiches Resultat hatten auch die Verhandlungen Tscherkasski's mit de la Gardie, welchen Karl Gustav nach der Einnahme von Warschau mit einem schwedischen Truppencorps nach Lithauen geschickt hatte, und welcher Tscherkasski wissen liess, dass Druja und Drissa sich den Schweden ergeben hätten. Zu dem Allen kam bald nachher noch dies, dass die Russen von den Beziehungen Karl Gustav's zu Chmjelnizki und Solotarenko Wind bekamen, welche Jener auf seine Seite herüberzubringen bemüht gewesen war.

Alle diese gegen den Zaren, trotz des Friedens zwischen Beiden, gerichteten Schritte Karl Gustav's erbitterten den Zaren aufs Höchste und gaben den Dingen eine ganz andere Wendung.

Ueber diesen Verhandlungen des Zaren in Wilna gingen ganze vier Monate hin, August bis November 1655, dann kehrte der Zar aus Wilna nach Moskau zurück, wohin sich dann auch die Gesandten des Kaisers, Dänemark's, Schweden's und Johann Kasimir's begaben; die Verhandlungen mit ihnen zogen sich in Moskau noch bis Ende 1655 und Anfang 1656 hin.

Somit hatte Johann Kasimir's thörichter Anspruch auf den schwedischen Thron ihn in den Krieg mit Schweden gestürzt, zugleich mit dem Kriege gegen Russland, und zu der Eroberung Polens durch Karl Gustav geführt, und zwar zu einer Zeit, als der Zar gerade Lithauen eroberte und über Kleinpolen und das Tscherwonner Russland triumphirte. Polen und Lithauen standen vor ihrem Ende, allein die nicht bloss gegen Polen, sondern auch gegen Lithauen gerichteten ehrgeizigen Pläne Karl Gustav's hatten zu Ende des Jahres die Lage der Dinge vollkommen geändert. Einerseits die Tyschofzer Conföderation zu Gunsten Johann Kasimir's und gegen die Schweden und Polen, andererseits die dem Zaren feindlichen Handlungen Karl Gustav's in Lithauen, — das waren Dinge, welche mit Wahrscheinlichkeit schon die Annäherung und sogar den Frieden zwischen Russland und Polen und einen Krieg Beider gegen ihren gemeinsamen Feind, den Schwedenkönig, vorhersehen liessen, d. h. also das Gegentheil von dem, was des Jahres 1655 erste Hälfte gebracht hatte.

Hinsichtlich der hierbei vom Zaren befolgten Politik wird später bei Darstellung der Ereignisse von 1656 mehr gesagt werden. Was aber die Kriegsoperationen auf Seiten Russlands im Jahre 1655 anbelangt, so ist darüber zu bemerken, dass sie in Lithauen unter der persönlichen Leitung des Zaren bis zur Einnahme von Wilna in genügender und erfolgreicher Weise geführt wurden, von da ab jedoch bis zum Schluss des Jahres durchaus nicht so. Statt sie mit der Absicht dauernder Eroberung von ganz Lithauen im Norden und Süden bis zu den Grenzen von Polen fortzusetzen, wurden nur vereinzelte Unternehmungen mit gesonderten Corps, ohne gehörige Ordnung und Gründlichkeit, sowie ohne dauerndes Festsetzen im Lande weiter geführt, mehr in Form von Einfällen, unter Verheerung des Landes, Aussaugen der Bewohner, und daher mehr oder weniger unfruchtbar. Die Operationen aber in der Ukraine und dem Tscherwonner Russland wurden, wie man zugeben muss, durch das be-

fremdliche und räthselhafte Benehmen Chmjelnizki's vollkommen gelähmt, welcher die Befehle des Zaren, trotz alles Drängens, nicht bebefolgte und Nichts von Alledem that, was er mit den ihm zur Verfügung stehenden Kräften und Mitteln hätte ausführen sollen und können. Im Allgemeinen wurde auf beiden Kriegstheatern der Krieg so geführt, dass er nicht die wichtigen Resultate brachte, welche man von ihm erwarten konnte und musste, wenn man die überlegenen Streitkräfte Russlands und die Schwäche und Ohnmacht auf Seiten Lithauens und Polens in Betracht zieht, und wenn der Krieg so geführt worden wäre, wie es sich gehörte.

II.

Krieg mit Schweden (1656—1658).

§. 31.

Krieg im Jahre 1656.

Im Jahre 1656 hatten sich die politischen Verhältnisse im westlichen Europa gänzlich geändert und eine für Polen günstige, für Schweden und Russland ungünstige Wendung genommen. Johann Kasimir, die Eroberung von Lithauen durch den Zaren und von Polen durch Karl Gustav sehend, wandte sich an Oesterreich um Schutz und Hülfe, und Beides wurde ihm zugesagt, nicht sowohl im Interesse Polens und Lithauens, als in dem Oesterreichs. Die Waffenerfolge und den Ehrgeiz Karl Gustav's fürchtend, erklärte Kaiser Ferdinand III ihn für einen Feind des Reiches, wiegelte den beständigen Nebenbuhler und Feind Schwedens, Dänemark, gegen ihn auf, versprach Johann Kasimir seine Hülfe um den theuren Preis der Zusicherung des polnischen Thrones an einen österreichischen Erzherzog, Abtretung der reichen Salzbergwerke von Wieliczka und Zahlung einer bedeutenden Summe Geldes, und bewog schliesslich auch den Kurfürsten von Brandenburg, dass er sich von dem Bündniss mit Karl Gustav lossagte und seine Waffen gegen ihn kehrte, den Zaren Alexei Michailowitsch aber, dass er mit Polen Frieden schloss und an Schweden Krieg erklärte. Diese arglistige Politik Oesterreichs hatte triumphirt, eine Coalition gegen Schweden geschaffen, Dänemark und Russland hineingezogen, und rettete das dem Untergange nahe Polen. Das Traurigste von Alledem war, dass der Zar Alexei Michailowitsch sich durch die arglistigen und verschlagenen Vorstellungen des österreichischen Gesandten, des Jesuitencardinals Allegretti, zu einem Friedensschluss mit Polen und

zum Kriege gegen Schweden verleiten liess, — ein politischer Fehler, den die moskauische Regierung in der Folge, aber zu spät, erkannte, als es bereits unmöglich war, ihn zu redressiren. Vergebens suchte Karl Gustav, von Dänemark und Russland bedroht, den Krieg mit letzterem Reiche abzuwenden: seine Gesandten trafen in Moskau erst ein, als Allegretti seine Ziele bereits erreicht hatte.

Mit den politischen Verhandlungen über alle diese Gegenstände ging die ganze erste Hälfte des Jahres 1656 hin, was jedoch auf die Fortsetzung der Kriegsoperationen der Schweden in Polen ohne Einfluss war, dagegen die der russischen Truppen in Lithauen und der Kasaken in der Ukraine und Kleinpolen aufhielt.

Bevor wir die Ereignisse des russisch-schwedischen Krieges betrachten, müssen wir in Kürze erwähnen, was in Polen geschah, denn Beides stand im Zusammenhange.

Gleich zu Anfang des Jahres 1656 war Johann Kasimir mit Hülfe der Tyschofzer Conföderation Potozki's aus Schlesien nach Lwow gegangen, wo er einen Aufruf an das Volk erliess, in der Unmöglichkeit aber, entschieden gegen die Polen und Schweden vorzugehen, überall Verbündete suchte, bei Oesterreich, wie bei Dänemark, dem Kurfürsten von Brandenburg, bei Russland, den Kasaken und den Tataren; endlich entschloss er sich zu offenem Kriege gegen Karl Gustav in Polen. Aber die dreitägige Schlacht bei Prag (28.—30. Juli n. St.), in welcher die Schweden mit den Brandenburgern einen entscheidenden Sieg erfochten, vernichtete alle Hoffnungen Johann Kasimir's. Polen ging unter, und Johann Kasimir, keine Rettung mehr für sein Land erblickend, entschloss sich zu Friedensunterhandlungen mit dem Zaren Alexei Michailowitsch. Die Gesandten der Rjätsch Pospolita erwählten feierlich den Zaren zum polnischen König noch bei Lebzeiten Johann Kasimir's, damit er nach des Letzteren Tode den polnischen Thron besteige (diese Wahl wurde später durch besondere Verträge zu Wilna am 24. und 31. Oktober 1656 bestätigt).

Der Zar begab sich noch am 15. Mai von Moskau nach Polozk. Zwei Tage später wurden (17. Mai) die Unterhandlungen mit den schwedischen Abgesandten zu Moskau abgebrochen. Noch vor der Abreise aus Moskau sendete der Zar ein Truppencorps unter Potemkin nach Ingermanland, um das Südufer der Newa und des finnischen Meerbusens zu besetzen. Hinter Potemkin drein wurden die Kasaken dorthin geschickt, um die Schweden im finnischen Meerbusen zu belästigen, wie sie die Tataren und die Türken im schwarzen Meere geschädigt hatten. Ende Juni nahm Potemkin Orjäschek (das heutige Schlüsselburg) und Kanza (schwedisch Nienschanz) nahe an der Newamündung. Am

5. Juli zog der Zar feierlich in Polozk ein, am 15. brach er schon mit dem Heere von da auf und ging am rechten Dwinaufer nach Livonien hinein. Am 31. Juli, zwei Stunden vor Tagesanbruch, führten 3400 russische Krieger einen Sturm auf die schwedische Stadt Dünaburg aus, hatten bis $^1/_2$ Stunde vor Tagesanbruch bereits die grosse oder untere Stadt in Besitz genommen, dann auch die kleine oder obere, wo sie alle Vertheidiger niedermachten. Am 14. August nahmen sie die sehr feste Stadt Kokenhusen (die altrussische Stadt Kukenois), wobei 67 Menschen umkamen und 430 verwundet wurden. Der Zar gab diesen beiden eroberten Städten andere Namen: Dünaburg wurde Borissogljebow, Kokenhusen aber Zarewitschew-Dimitriew genannt, dann nachdem er den Fürsten Dolgorukow mit einem Theil der Kräfte nach Derpt detachirt hatte, ging er selbst mit der Hauptmacht am linken Dwinaufer hinab. Nach Vereinigung mit den 22 000 Mann des Fürsten Tscherkasski marschirte er rasch auf Riga und schloss es ein, wobei er auf der Dwina an 1400 Schiffe mit Kriegs- und Proviantvorräthen hatte. Die Garnison und die Einwohner von Riga hatten zwar die Vorstädte niederzubrennen vermocht, aber keine Zeit gefunden, die vorstädtischen dichten Gärten zu zerstören, welche den russischen Truppen wirklich auch Schutz gewährten. Während Letztere die Belagerungswälle und Batterieen erbauten, machten die Belagerten Ausfälle, welche indess, der schwachen Besatzung halber, ohne Erfolg waren und mit Verlust zurückgeschlagen wurden (General Tom und die Obersten Kronmann und Rehbinder befanden sich unter den Gefallenen). Am 1. September waren die russischen Batterieen fertig und eröffneten ein heftiges Feuer auf die Stadt, das Tag und Nacht anhielt und in der Stadt enormen Schaden that. Um diese Zeit stiessen 7 Regimenter fremder Formation und eine bedeutende Anzahl Strelitzen zum russischen Heere. Zu den anfänglichen Erfolgen der russischen Waffen trug auch das viel bei, dass in Riga grosse Kälte herrschte, in Livonien aber kein einziges altes schwedisches Regiment stand: die besten Regimenter befanden sich damals alle in Preussen. Nichtsdestoweniger vertheidigte der schwedische Gouverneur von Riga, Graf Magnus de la Gardie, die Stadt äusserst hartnäckig und übergab sie nicht, setzte sogar noch immer die Ausfälle fort.

Bald darauf gewannen aber die Dinge vor Riga ein ganz anderes Ansehen, zu Gunsten der Schweden, und sehr zum Nachtheil der Russen. Mit Eröffnung der Belagerung waren mehrere fremdländische Offiziere aus dem russischen Heere zu den Schweden nach Riga übergegangen: sie theilten mit, dass am 12. oder ganz bestimmt am 16. September die Russen einen grossen Sturm unternehmen wollten. Aber er fand nicht statt, weil die Russen plötzlich (wie Fremde erzählten — in Folge Verraths) den grössten Theil ihrer Schiffe auf der Dwina einbüssten.

Dem schwedischen König gelang es, die Garnison von Riga durch die Corps des Feldmarschalls Königsmark und des Generals Douglas zu verstärken, und einige Compagnieen vor Derpt zu schicken, welche Dolgorukow alle Mittel zur Erlangung von Lebensmitteln aus der Umgegend abschnitten. Trotzdem wollte der Zar die Belagerung nicht aufheben, obgleich Leslie und andere fremde und russische Offiziere der russischen Truppen ihn dazu bewegen wollten, indem sie die Stärke der Festungswerke Rigas hervorhoben und auf die leichte Erlangung einer Hülfe von aussen hinwiesen (da nämlich die Einschliessung nicht vollkommen und nicht genügend war). Aber ein bald eintretender neuer und erheblicher Misserfolg änderte die Absichten des Zaren. De la Gardie führte, nachdem er die oben genannten Verstärkungen erhalten, einen so plötzlichen, entschiedenen und heftigen Ausfall und Angriff auf die russischen Verschanzungen aus, dass er dem russischen Heere grossen Verlust zufügte und 17 Fahnen abnahm. Hiernach bestand der Zar nicht länger auf Fortsetzung der Belagerung von Riga, hob sie vielmehr am 5. Oktober auf und trat den Rückmarsch auf demselben Wege an, auf welchem er gekommen war. Dieser Rückzug unter Verfolgung durch die Schweden kostete dem russischen Heere wieder grosse Verluste an Menschen, Geschützen und Fahrzeugen. So endete also die Belagerung von Riga überhaupt sehr unglücklich und führte, nachdem sie dem russischen Heere in Livonien grosse Verluste verursacht hatte, nämlich: 8000 Todte, und mit Verwundeten, Kranken, Verschollenen und Gefangenen im Ganzen an 14 000 Mann, ferner 56 Fahnen, viele Geschütze, etwa 800 Schiffe auf der Dwina mit Kriegs- und Lebensmittelvorräthen, — zur gänzlichen Auflösung desselben.

Nach dem Rückzuge von Riga concentrirte der Zar seine Truppen zwischen Kokenhusen, Derpt, Marienburg und Dünaburg, befestigte diese Städte, versorgte sie hinlänglich mit Lebensmitteln und wollte in Polozk das Ende der Waffenstillstands-Unterhandlungen mit Polen und Schweden abwarten. Die Verhandlungen mit Letzterem hatten keinen Erfolg, weil die Forderungen der Schweden zu maasslos waren; die mit Polen führten, wie oben gesagt, zur Wahl des Zaren zum König von Polen und zum Abschluss eines Waffenstillstandes vor dem Friedensschluss, wobei jede Seite im Besitz der von ihr eingenommenen Städte und Gebiete bleiben sollte.

In Folge dessen kam es zu Ende des Jahres 1656 zu keinerlei weiteren Kriegsoperationen zwischen Russland, Schweden und Polen, Livonien und Lithauen.

§. 32.

Krieg im Jahre 1657.

Dass der Zar seine Waffen in Livonien gegen die Schweden wendete, lenkte einen Theil der Kräfte Karl Gustav's ab, und bald kam das ganze linke Weichselufer, mit Ausnahme von Krakau, wieder in die Gewalt Johann Kasimir's. Karl Gustav, nach der Seite Livoniens von Besorgniss erfüllt, rief den Fürsten Rakozy von Siebenbürgen zu Hülfe, welchem er noch in dem Vertrage vom 20. November 1656 den Besitz von Polen zusicherte; in Folge dessen fiel Rakozy 1657 mit einem Heere in das südliche Polen ein. Aber die in diese Zeit fallende Kriegserklärung Dänemarks an Schweden nöthigte Karl Gustav, sich nach Holstein zu begeben, um dieses Land und Bremen zu schützen. Rakozy sah sich aber, beunruhigt durch den gerade jetzt erfolgenden Einfall der Polen und Ungarn in Volhynien, gezwungen, nach Volhynien zurückzugehen, wo die ihn verfolgenden Feldherrn Potozki und Czarnezki ihn (23. Juli 1657) zur Unterzeichnung eines Vertrages unter sehr drückenden Bedingungen nöthigten. Zur selben Zeit erhielt Johann Kasimir endlich von dem neuen Kaiser Leopold I das ihm versprochene Hülfs-Heer, und der Kurfürst von Brandenburg sagte, unter Mitwirkung Leopold's, sich von dem Bündniss mit Karl Gustav los, wofür Johann Kasimir durch den Vertrag von Wehlau am 19. September n. St. 1657, bestätigt zu Bygdoschtsche am 6. November desselben Jahres, ihm für immer den unabhängigen Besitz des Herzogthums Preussen garantirte. So war das schon ganz zu Grunde gegangene Polen nicht allein gerettet, sondern hatte auch seine Kräfte wiedererlangt. Johann Kasimir aber empfand nach all' dem von ihm erduldeten Missgeschick eine solche Abneigung gegen das weitere Regieren Polens und war so überzeugt von der Unmöglichkeit einer selbständigen Existenz dieses Reiches, dass er bereits den festen Entschluss fasste, dem Throne zu entsagen (welcher in diesem Falle auf den Zaren Alexei Michailowitsch übergehen musste), und sehnlichst wünschte mit dem russischen Zaren in Friede und Freundschaft zu leben.

Während dies Alles in Polen und in den benachbarten Reichen im Norden, Westen und Süden vor sich ging, brach im Frühjahr 1657 der schwedische Feldmarschall Kreutz mit einem Heere aus Wyborg in Karelien ein, das er verwüstete, und ging dann nach Livonien. Zur selben Zeit fiel Magnus de la Gardie in die Provinz Pskow ein,

zerstörte Alles mit Feuer und Schwert, eroberte mit stürmender Hand das Kloster Pskowopetschersk und machte daselbst reiche Beute, wurde jedoch bald von russischen Truppen geschlagen. Die andern schwedischen Corps: Tiesenhausen, Glasenapp und Bistrom führten einzelne erfolgreiche, für die Russen schädliche Unternehmungen aus. Im Juni rückte der schwedische Oberst Löwen vor das stark befestigte Schloss Adzel an der Aa und belagerte dasselbe. Der russische Statthalter in Livonien, Ordin-Namozkin, sammelte 10 000 Mann der besten russischen Truppen und schickte sie unter dem Befehl des sehr tüchtigen Wojewoden Scheremetjew nach Adzel. Löwen hob die Belagerung auf und zog seine Truppen bei Walk zusammen. Hier griff Scheremetjew sie am 18. Juni an, drängte Toli's Regiment zurück und warf sich nun mit Ungestüm auf Glasenapp, Horn und de la Gardie, wurde aber abgeschlagen, zersprengt und für seine Person schwer verwundet gefangen genommen. Uebrigens hatte dieser Sieg der Schweden keine weiteren Folgen, und Ordin-Namozkin vermochte sich in den von ihm besetzten Plätzen zu behaupten.

Der Rest des Jahres 1657 verging in Livonien mit unwichtigen Operationen der Abtheilungen und in Unthätigkeit der Hauptkräfte auf beiden Seiten.

§. 33.

Krieg und Frieden im Jahre 1658.

Beim Beginn des Jahres 1658 sollten Unterhandlungen über einen Waffenstillstand zwischen Russland und Schweden, als Präliminarien zu einem definitiven Frieden, angeknüpft werden. Im März aber wurden sie dadurch unterbrochen, dass der Fürst Chowanski plötzlich mit 5000 Mann vor Jamburg erschien und sich dieses, sowie der umliegenden Orte bemächtigte. Von hier rückte er nach Narwa und forderte von dem schwedischen Gouverneur Horn die Abtretung des seit lange schon Russland gehörenden Ingermanlands an Russland, anderenfalls er sogleich die Kriegsoperationen eröffnen werde. Die Weigerung Horn's erneuerte den Krieg: die Schweden setzten sich wieder in den Besitz von Jamburg, Kanza (Nienschanz), gingen an verschiedenen Punkten zur Offensive über und griffen Chowanski bei Narwa mehrmals an: er aber erwehrte sich ihrer, ging nicht von der Stelle und wartete die Antwort auf seine vorige Forderung ab.

Indessen erwartete der Zar die Bestätigung des Vertrages von Wilna vom Jahre 1657 durch den polnischen Reichstag. Dieser aber, wie gewöhnlich von politischen Parteien zerrissen, besonders durch Intriguen

des Königs, welcher den polnischen Thron durchaus an den französischen Prinzen Condé bringen wollte, beschloss am 26. Juni 1658, den Vertrag von Wilna zu brechen und an Russland Krieg zu erklären, um die durch Russland ihm abgenommenen Städte und Gebiete in Lithauen und der Ukraine wieder zurück zu erlangen.

Nun entschloss sich der Zar, welcher den Krieg mit Schweden auf Anstiften Oesterreichs und Dänemarks begonnen hatte, aber nicht um Polen zu retten, sondern um Schweden in Livonien und Ingermanland nicht zu stark werden zu lassen und dadurch später um so schwierigere und gefährlichere Kriege mit demselben bestehen zu müssen, — zum Frieden mit Schweden, um seine Hauptkraft gegen das treulose Polen wenden zu können. In Folge dessen wurden schon im August 1658 die Friedensunterhandlungen mit Schweden wieder aufgenommen, und am 30. August befahl der Zar den Wiederbeginn der Feindseligkeiten in Lithauen. Die Verhandlungen mit Schweden wurden am 22. August zwischen Chowanski und Horn bei Narwa eröffnet und führten zum Abschluss eines vorläufigen Waffenstillstandes und zur Auswechselung der Gefangenen. Erst im November begaben sich die beiderseitigen Bevollmächtigten nach Wjelissar an der Narowa unweit Narwa, und nach langen Debatten wurde endlich am 20. Dezember 1658 ein Waffenstillstand auf drei Jahre geschlossen, kraft eines Vertrages, durch welchen Russland, vorläufig bis zum Abschluss des Friedens, Adzel, Kokenhusen, Marienburg, Derpt und Waschnarwa für sich erhielt.

Sechstes Kapitel.

Russische Kriege unter Alexei Michailowitsch (1658—1666).

III. *Zweiter Krieg mit Polen um Kleinrussland (1658—1666).* §. 34. *Krieg im Jahre 1658.* — §. 35. *Krieg im Jahre 1659.* — §. 36. *Krieg im Jahre 1660.* — §. 37. *Krieg im Jahre 1661.* — §. 38. *Krieg im Jahre 1662.* — §. 39. *Krieg im Jahre 1663.* — §. 40. *Krieg im Jahre 1664.* — §. 41. *Krieg im Jahre 1665.* — §. 42. *Krieg im Jahre 1666 und Frieden im Jahre 1667.*

III.

Zweiter Krieg mit Polen um Kleinrussland (1658—1666).

§. 34.

Krieg im Jahre 1658.

Der zweite Krieg mit Polen wurde noch mehr als der erste, ja sogar fast ausschliesslich $8^1/_2$ Jahre lang um den Besitz von Kleinrussland geführt. Dieses letztere war nach Chmjelnizki's (bald nach dem Abschluss des Vertrages von Wilna erfolgendem) Tode der Schauplatz unwürdiger Intriguen, Streitigkeiten und Fehden, Verräthereien und Parteiungen im kleinrussischen Heere und Volke um die Hetmanswürde gewesen, welche seit Chmjelnizki's Zeiten bedeutend an Ehren, Bedeutung und Einkommen zugenommen hatte, und daher Gegenstand des Verlangens inmitten der Kasakenstarschinen geworden war. Untereinander sich befehdend, begaben diese sich, je nachdem es gerade ihr Vortheil zu verlangen schien, unter den Schutz bald Russland's, bald Polen's, verriethen sie dann wieder und zogen dadurch deren Rache auf Kleinrussland herbei. Einige aber von ihnen, die sich von dem unmöglichen Gedanken eines vollkommen unabhängigen und selbständigen Kleinrussland's und von der Ehre, dessen Herrscher zu sein, blenden liessen, wussten nicht selten, wenn auch immer nur für kurze Zeit, auch

die Kasaken mit diesen Hoffnungen zu täuschen. Bei dem Streben nach diesem Ziele suchte Jeder von ihnen auf dem linken Dnjeprufer zuerst das Vertrauen und das Wohlwollen des russischen Zaren und Hofes zu verdienen und dadurch die Einwohner von Kleinrussland auf seine Seite zu bringen. Zu gleicher Zeit erschien aber auf dem rechten Dnjeprufer ein ebensolcher Ehrgeiziger, welcher in gleicher Weise in Bezug auf Polen verfuhr. Zwischen dem Einen und dem Andern entstand ein blutiger Streit, in welchem durch Uebergehen bald auf russische, bald auf polnische Seite sie diese beiden Reiche in den um Kleinrussland zwischen ihnen geführten Kampf hineinzogen.

Da das Hauptobjekt dieses Krieges Kleinrussland war, so sollen die Kriegsoperationen der kleinrussischen Kasaken während desselben im Zusammenhange mit den übrigen ihre Darstellung finden. Im Uebrigen genügt es, den allgemeinen Gang und Charakter dieses Krieges zu verzeichnen, ohne in besondere Details einzugehen.

Nachdem der polnische Reichstag im Juni 1658 die Bestätigung des Vertrages von Wilna verweigert, der Zar Alexei Michailowitsch aber am 30. August befohlen hatte, die Kriegsoperationen in Lithauen wieder zu beginnen, näherten sich hier, trotzdem während des ganzen Sommers und Septembers die Sitzungen und endlosen Streitigkeiten zwischen den russischen und polnischen Bevollmächtigten weiter gingen, die beiden Hetmans Paul Sapieha und Gonsjewski mit polnischen und lithauischen Truppen allmälig der Stadt Wilna, unterwegs und nach den Seiten hin überall feindlich gegen die ihnen begegnenden russischen Truppen auftretend. Seit dem 1. Oktober belagerten Tscherkassen (kleinrussische Kasaken in polnischer Botmässigkeit) Minsk und besetzten mit polnischen und lithauischen Truppen gemeinsam alle Orte zwischen Wilna, Minsk und Borissow, welche von russischen Truppen besetzt waren. Indessen rückte der Fürst Juri Alexjäjewitsch Dolgorukow, nachdem er auf Veranlassung des Zaren alle Truppen um Wilna zusammengezogen hatte, am 30. August mit ihnen nach Shmudj oder Samogitien, bemächtigte sich desselben und besetzte selbst die Stadt Keidana, den Aufenthaltsort Radziwil's. Gonsjewski wendete sich gegen ihn und schlug ihn, wobei er demselben 1500 Mann Verlust beibrachte und sieben Fahnen abnahm. Demnächst aber wurden auf Befehl des Zaren die Feindseligkeiten eingestellt bis zur Beendigung der Verhandlungen, womit Gonsjewski und Sapieha einverstanden waren. Drei Wochen lang standen so beide Heere friedlich in den Lagern einander gegenüber, immer auf den Angriff des Gegners sinnend. Am 22. September griff endlich bei Tagesanbruch Dolgorukow plötzlich das Lager Gonsjewski's an. Zunächst brachte des Letzteren Cavallerie die russischen Vortruppen in Unordnung und Verwirrung und schlug sie

in die Flucht. Dolgorukow aber führte zwei Strelitzenregimenter in den Kampf und nun wurden Gonsjewski's Truppen ihrerseits geworfen, wobei Gonsjewski selbst in Gefangenschaft gerieth. Sapieha aber blieb unverletzt, dank der Mjästnitschestwo der russischen Wojewoden (ungeachtet des Gebotes des Zaren, »ohne Rangstreit« zu sein): Dolgorukow hatte nämlich die russischen Bevollmächtigten, welche die Unterhandlungen führten, gebeten, ihm die bei ihnen befindlichen Truppen zu senden, aber die Hunderter-Häuptlinge Fürst Barjatinski und zwei Pleschtschejew's weigerten sich, Dolgorukow zu Hülfe zu ziehen, weil das für sie sich nicht gebühre?« Dafür wurden sie »mit ihrem Kopfe« (d. h. mit Leib und Leben) Dolgorukow überliefert. Sapieha aber schlug, nach Dolgorukow's Siege über Gonsjewski, 2090 russische Musketiere und nahm ihnen sechs Geschütze und viele Wagen mit Kriegsvorräthen ab. Hiernach zog Dolgorukow mit allen seinen Streitkräften nach Minsk zurück, brachte aber dadurch, dass er von Wilna ohne Befehl des Zaren abgerückt war und nicht einmal über seinen Sieg Meldung erstattet hatte, den Zaren gegen sich auf. Der Zar schrieb ihm, dass, wenn er sich entschlossen hätte, aus Wilna abzuziehen, er doch wenigstens das Soldatenfussvolk und ein Regiment Reiter hätte darin lassen sollen, denn nun könnten die Polen Wilna, Kowno, Grodno und die andern Städte einnehmen.

Während die Misserfolge Gonsjewski's und die gleichzeitigen Siege des Fürsten Chowanski über die polnisch-lithauischen Truppen bei Mjadsjoli den ursprünglichen Dünkel und Eifer der Polen sehr abgekühlt hatten, liessen der Zar und seine Regierung sich durch Dolgorukow's und Chowanski's Siege nicht zum Hochmuth verleiten. Sie begriffen die Gefahr, welche zu dieser Zeit gerade aus dem Verrath des kleinrussischen Hetmans Wygowski (s. unten) drohte, um so mehr, als der Schatz durch den vorhergegangenen Krieg erschöpft war und die russischen Truppen auf Kosten des von ihnen besetzten Landes lebten (d. h. von Erpressung und Plünderung). Deshalb wünschte der Zar den Krieg in Lithauen und Weissrussland zu beendigen, um alle seine Kräfte nach Kleinrussland wenden zu können. Auch Polen wünschte die Kriegsoperationen in Lithauen zu sistiren, aber nur um Zeit zu gewinnen und abwarten zu können, wie sich die Dinge in Kleinrussland gestalteten. In Folge dessen wurden im Januar 1659 zwischen dem Zaren und dem Könige Unterhandlungen angeknüpft, welche indessen zu keinem Einverständniss führten, weil die gewöhnlichen Differenzen bei den Forderungen beider Theile hervortraten.

In Kleinrussland erhob sich 1658 der Oberst Puschkar gegen Wygowski, welcher den Zaren verrathen und am 5. September in Gadjatsch einen Vertrag mit Polen geschlossen hatte. Mit Hülfe Polens und des Krym-Khans drang Wygowski mit 40000 Kasaken und 60000 Tataren nach Kiew vor und wollte diese Stadt mit Sturm nehmen. Aber der mit den russischen Truppen darin sich befindende Wassilji Borissowitsch Scheremetjew kämpfte 14 Tage lang mit Wygowski um diese Stadt, die Tataren flohen, die Kasaken wurden geschlagen und verloren 48 Feldzeichen und 20 Geschütze. Wygowski machte Scheremetjew Friedensanträge, welche Letzterer auch annahm, obgleich er Jenem nicht traute. Wygowski machte sich zunächst von Kiew auf, dem Fürsten Romodanowski entgegen, welcher mit 20000 Mann in Kleinrussland eingedrungen war. Romodanowski warf mit dem Hetman Bespaly zusammen Wygowski zurück, schlug ihn in die Flucht, nahm Pirjatin, Dubno und andere Städte, schloss den Anhänger Wygowski's, den Kasakenobersten Guljanizki in Warwa ein, vertagte aber die Belagerung dieser Stadt bis zum Winter und bezog ein Lager in Lochwitza, während er Bespaly beauftragte, in Romnjä zu bleiben.

§. 35.

Krieg im Jahre 1659.

In diesem Jahre stand in Lithauen der Erfolg auf Seiten der russischen Truppen: sie besetzten Tykotschin, Grodno und viele andre Städte, die Polen und Lithauer wurden überall besiegt. Der polnische König rief den geschickten polnischen Obersten Czarnezki aus Holstein herbei, wo er mit den Schweden im Kampfe lag, und vertraute ihm den Oberbefehl über die Truppen in Lithauen und Podljächien an.

In Kleinrussland fand Anfangs dieses Jahres ein hartnäckiger Kampf bei Lochwitza, wo Romodanowski und Kurakin standen, und bei Romnjä statt, wo sich Bespaly befand. Im Februar rückten Wygowski's Kasaken mit den Polen und Tataren in einer Stärke von fast 30000 Mann gegen Lochwitza an, wurden aber abgeschlagen. Wygowski selber zog am 4. Februar nach Mirgorod. Russische Dragoner hatten sich in dieser kleinen Stadt festgesetzt und verschanzt, aber am 7. Februar ergaben sich die Einwohner, Wygowski plünderte die Dragoner aus und schickte sie nach Lochwitza, er selbst brach zum Poltawer Regiment auf.

Auf alle Bitten Bespaly's um Unterstützung aus Moskau antwortete man ihm von dort, dass der Bojarenfürst Alexei Nikititsch Trubezkoi mit einem grossen Heere nach Kleinrussland gehen werde. In

der That brach Trubezkoi aus Moskau am 15. Januar mit einem 150000 Mann starken Heere auf, am 30. Januar befand er sich schon in Ssjäwsk. Allein die Bestimmung Trubezkoi's ging nicht sowohl dahin, durch Gewalt der Waffen zu wirken, als vielmehr um jeden Preis Wygowski von Polen ab und zu Russland herüber zu ziehen und dadurch einen glücklichen Abschluss der Angelegenheiten zwischen beiden Reichen herbeizuführen. Trubezkoi hatte den Auftrag zu folgenden Vorschlägen an Wygowski: die Heere von beiden Seiten ohne Blutvergiessen von einander zu halten, die Tataren zu entfernen, die Hetmanswürde, die Kiewer Wojewodschaft und eine andere, nach seinem Belieben, anzunehmen, den Obersten und Offizieren Freiheiten und Vorrechte zu versprechen. Indessen kam es nicht bis zu Unterhandlungen: Trubezkoi rückte am 28. Februar aus Ssjäwsk ab, traf am 10. März in Putiwl ein, brach am 28. März aus Putiwl zu dem Flecken Konstantinow an der Sula auf, zog Romodanowski und Kurakin aus Lochwitza und Bespaly aus Romnjä an sich, marschirte am 10. April aus Konstantinow nach Konotop, und erreichte endlich am 19. April diese Stadt, in welche sich Guljanizki eingeschlossen hatte. Nachdem er solchergestalt drei ganze Monate zu dem Marsch von Moskau bis Konotop gebraucht hatte, belagerte er die folgenden zwei Monate diese Stadt erfolglos bis zu dem Momente, wo, 27. Juni, Wygowski mit dem Krym-Khan erschien. Wygowski hatte, unter Zurücklassung der Hälfte seiner Kasaken und aller Tataren, in einer versteckten Stelle jenseits des Flüsschens Sosnowka, sich selbst mit der andern Hälfte der Kasaken Nachts an Konotop herangeschlichen, überfiel bei Tagesgrauen die Belagerer, machte viele derselben nieder, trieb die Pferde fort und begann sich hinter die Sosnowka zurückzuziehen. Die russischen Wojewoden, in dem Glauben, dass er nur diese Kasaken bei sich habe, entsendeten die Fürsten Posharski und Lwow mit der Reiterei zu seiner Verfolgung. Am 28. Juni holte Posharski die Kasaken ein, warf sie und verfolgte weiter, immer mehr und mehr sich von Konotop entfernend. Vergebens sagten die »Jasyki« (befragten Gefangenen) aus, dass weiter vorwärts viele Truppen wären, eine übrige Hälfte der Kasaken und der Khan selbst mit den Tataren: Posharki hörte nicht darauf, und Alles ging vorwärts. Kaum aber hatte er, Wygowski folgend, die andere Seite der sumpfigen Sosnowka erreicht, als plötzlich aus dem Hinterhalte alle Kasaken und Tataren über ihn herfielen und seine und Lwow's Cavallerie aufrieben. Beide Führer geriethen in Gefangenschaft, Posharski wurde auf Befehl des Khans der Kopf abgeschlagen, Lwow blieb zwar am Leben, erkrankte aber bald und starb. Die beste Cavallerie Trubezkoi's kam um, 5000 Mann etwa wurden gefangen genommen und sämmtlich ohne Gnade niedergehauen.

Die Nachricht hiervon brachte den Zaren ausser sich und Moskau in Schrecken: nach den neulichen Erfolgen und Siegen in Lithauen musste Trubezkoi, auf welchen man so grosse Hoffnungen gesetzt hatte, so viele Truppen verlieren! Im August gab der Zar den Befehl, Moskau mit Erdwerken schleunigst zu befestigen; die Einwohner der Umgegend warfen mit Familie und Habe sich in die Hauptstadt, es verbreitete sich sogar das Gerücht, der Zar sei über die Wolga und Jaroslawl entwichen, wie es früher bei den Tataren zu geschehen pflegte.

Indessen hatten der Khan und Wygowski nach Besiegung von Posharski und Lwow sich nach Konotop aufgemacht, um Trubezkoi selbst anzugreifen. Aber dieser hatte sich schon von dieser Stadt zurückgezogen, und mit Hülfe des Feuers seiner zahlreichen Artillerie gelang es ihm, ohne grossen Verlust durch den nachsetzenden Feind am 10. Juli Putiwl zu erreichen. Der Khan und Wygowski verfolgten ihn nicht über den Semjfluss hinaus und marschirten nach Romnjä. Die Bewohner des Ortes ergaben sich, die russische Besatzung hatte Wygowski freizulassen geschworen, schickte sie aber zum polnischen König. Von Romnjä zog er und der Khan nach Gadjatsch (Hadjatsch). Hier gingen die Kasaken zum Sturm vor, die Tataren sahen dem ruhig zu, indem sie ein Lager im Felde bezogen; die Kasaken wurden abgeschlagen und zogen mit einem Verlust von über 1000 Mann ab. Hiernach erfuhr der Khan, dass der junge Juri Chmjelnizki, Sohn Bogdan's, mit den Saporoshern in die Krym gezogen sei, vier Nogaien-Ulusse zerstört und eine Menge Gefangene fortgeführt habe. Der Khan und Wygowski liessen ihm sagen, er solle die Gefangenen freigeben, aber Chmjelnizki forderte, dass der Khan die gefangenen Kasaken entlasse, und wenn er zarische Städte betrete, so werde er, Chmjelnizki, wiederum in die Krym einfallen. Nun trennte der Khan sich von Wygowski und zog über Sym, Chotmyscha, Karpowa und Liven, ohne sie zu berühren, aber ihre Bezirke verwüstend, zur Krym ab, in Kleinrussland nicht über 15 000 Tataren zurücklassend.

Trubezkoi schrieb an Wygowski, er solle zuverlässige Männer behufs Unterhandlungen über Aufhören des Blutvergiessens senden. Wygowski, Jenem vorwerfend, dass er nicht zum Unterhandeln, sondern zum Kriege gekommen sei, erklärte, er werde keine Unterhändler nach Putiwl schicken, Trubezkoi möge die seinigen nach Baturin senden. Trubezkoi hatte, wie gesagt, den besonderen Auftrag, Wygowski vom Khan zu trennen und das Bündniss zwischen Beiden zu lösen. Dasselbe suchten auch die russischen Gesandten in der Krym zu erreichen, wenigstens aber zu verhindern, dass der Khan weder Wygowski, noch dem Könige zu Hülfe komme; die Tataren aber forderderten, dass der Zar mit dem König Frieden schliesse und ihm Klein-

russland gebe, sie erklärten, sie würden sowohl »für Gross- wie für Kleinrussland »sorgen«. Frech waren diese Forderungen und Drohungen der Krymhorde gegen das russische Zarenreich, obgleich gerade gegen sie um diese Zeit die donschen Kasaken »sorgten«, indem sie Einfälle an den Westküsten der Krym machten, in das Innere eindrangen, Gefangene wegnahmen, die russischen Gefangenen befreiten, selbst an den türkischen Küsten Anatoliens bis nahe an Konstantinopel heran, und zu Lande, in den Steppen, die Wege und Verbindungen des Khans mit den Kalmüken und Wygowski abschnitten.

In Moskau aber zitterte man umsonst: nach Abzug des Khans nach der Krym hatte Wygowski ausser seinen Kasaken und 15000 Tataren nur etwa 1500 Mann polnische Truppen. Vergeblich auf Verstärkungen vom Könige hoffend, kehrte er nach Tschigirin zurück, ohne unterwegs Gadjatsch einnehmen zu können, aus Tschigirin aber schickte er seine Kasaken und Tataren fort, sie wurden jedoch am 22. August von den aus Kiew ausrückenden russischen Truppen aufs Haupt geschlagen. Trubezkoi aber, welcher mit seinem zahlreichen Heere sowohl Wygowski wie den Khan mit leichter Mühe hätte vernichten können, lag, nach seinem unbegreiflichen langsamen Zuge von Moskau bis Konotop und dem Rückzuge von da nach Putiwl, hier unthätig. Unterdessen aber zerrissen und verwüsteten Bürgerkriege in Kleinrussland, an welchen Russland wie Polen theilnahmem, dieses unglückliche Land in furchtbarer Weise, und seine Bewohner wünschten, dass entweder der Zar oder der König es endlich mit fester Hand in Besitz nähme, um wenigstens vor Willkür und Verheerung geschützt zu sein.

Zum Glück gewann das östliche, zarische Kleinrussland die Oberhand. Der Perejaslawer Oberst Zyzura, und nach ihm der Njäshinsker, Tschernigower, Kiewer, und Lubensker Oberst schworen dem Zaren, und als auf der westlichen polnischen Seite die Kasaken hiervon hörten, begannen sie zu überlegen, ob sie nicht auch diesem Beispiele folgen sollten. Wygowski befand sich in einer übeln Lage, Viele der ihm Näherstehenden riethen ihm, zum Khan zu gehn. Andrei Potozki jedoch, welcher die Einmischung der Türken in die Angelegenheiten der Ukraine zu vermeiden wünschte, beredete Wygowski, aus Tschigirin sich in sein, Potozki's, Lager bei Bjeloe Zerkow zu begeben. Bald sammelten sich nun alle von Wygowski verlassenen Kasaken in einer Stärke von 10000 Mann um Juri Chmjelnizki und kamen einer Aufforderung Scheremetjew's, dem Zaren zu schwören, nach, wogegen sie von dem Ansinnen Wygowski's unter der Macht des Königs zu verbleiben, Nichts wissen wollten. Es endete damit, dass Wygowski Hetmansstab und -Keule zurückgab, welche sofort durch die Kasaken an Chmjelnizki ausgehändigt wurden, der von ihnen zum Hetman der

rechten Dnjeprseite erwählt worden war. Während dies hier im Laufe des September geschah, war Trubezkoi endlich am 5. d. Mts. mit seinem Heere von Putiwl nach Perejaslawl aufgebrochen, wo er am 27. eintraf, unterwegs überall mit Entzücken und im Triumphe empfangen. Von Perejaslawl aus begannen im Oktober Unterhandlungen zwischen Trubezkoi und Chmjelnizki, welche damit endeten, dass sie sich verständigten, Chmjelnizki am 17. Oktober vor Perejaslawl zum Hetman von Kleinrussland auf beiden Seiten des Dnjepr erklärt wurde, und alle Kasaken auf dem rechten Ufer dem Zaren Treue schworen. Auf diese Weise vollzog sich ohne Blutvergiessen die grosse Thatsache der Vereinigung ganz Kleinrussland's zu beiden Seiten des Dnjepr mit Russland.

Das Jahr 1659 schloss noch mit andern Erfolgen Russland's in seinem Kriege gegen Polen. Im Dezember nahmen die Wojewoden Fürst Lobanow-Rostowski und Smjäjew mit Sturm Stary Bychow, das von den Anhängern des Königs und Wygowski's besetzt war, und Scheremetjew griff von Kiew aus Andrei Potozki an, schlug ihn und nahm seinen Train weg.

§. 36.

Krieg im Jahre 1660.

In diesem Jahre änderten sich die Umstände in einem für Polen günstigen, für Russland ungünstigen Sinne. Polen, durch den gleichzeitigen Krieg mit Schweden, Russland und den Kasaken bedrängt, und vergebens bemüht, sich mit diesen Mächten zu versöhnen, hatte plötzlich durch den am 28. Februar 1660 erfolgenden Tod Karl Gustav's und unter Vermittlung Frankreichs den Weg zum Abschluss des Friedens von Oliva (3. Mai) gefunden, athmete freier auf und erlangte, seine Kräfte unter Czarnezki, Sapieha und Ljubomirski gegen Russland wendend, mächtige Kriegserfolge in Lithauen und Kleinrussland und hatte ein entschiedenes Uebergewicht gewonnen.

Czarnezki, mit seinem Corps aus Pomeranien zurückkehrend, Sapieha mit dem lithauischen Heere, Polubenski aus Kurland, und etwa 40 000 Tataren, im Ganzen circa 70—80 000 Mann, sollten in Lithauen offensiv gegen Chowanski (etwa 14 000 Mann) und Dolgorukow mit Solotarenko (circa 30 000 Mann), zusammen 44 000 Mann, operiren, eine doppelt so starke Zahl also gegen die halb so starken Russen.

Das Jahr begann aber noch mit Siegen Chowanski's, welcher im

Januar Polubenski, Obuchowitsch, und Oginski, Einen nach dem Andern, schlug und dann Brest nahm und niederbrannte. Während dessen trafen in Borissow zu Friedensunterhandlungen mit den polnischen Bevollmächtigten ein der Fürst Odojewski mit Gefährten (Towarischtschen) und vom kleinrussischen Heere der Njäshinsker Oberst Solotarenko und Korobka mit 53 auserlesenen Kasaken. Aber sie trafen in Borissow keine polnischen Bevollmächtigten, weil diese nicht gekommen waren, und zwar deshalb, weil im März der Kronshetman Stanislaw Potozki, der Obosnyhetman Andrei Potozki und Wygowski mit den Kasaken und Tataren die Kriegsoperationen im Süden in der Ukraine eröffneten. Der Wunsch eines Friedens mit Russland, aber auch die Gefahr eines Krieges um denselben mit der Türkei und Krym waren die Ursachen des Zögerns der polnischen Commissare. Während sie aber noch mit Odojewski hin und her schrieben, erschienen am 29. April in der Nacht ungefähr 1000 Polen vor Wilna, bemächtigten sich der grossen Stadt und begannen zur Citadelle vorzurücken, wurden indessen durch einen Ausfall der russischen Soldaten von der Citadelle her aus der grossen Stadt vertrieben. Chowanski benachrichtigte den Odojewski und der Njäshinsker Ssotnik Rakuschka den Solotarenko, dass sie vor den Polen der borissower Commission auf ihrer Hut sein sollten, da durch die Polen die Tataren nach Lithauen herbeigerufen wurden und Czarnezki mit Truppen aus Shmudj marschirte. Das war um die Mitte Juni, am 20. Juni erhielt Odojewski die Nachricht, dass Chowanski geschlagen sei. Dieser Letztere hatte den befestigten Flecken Ljachowitsch belagert, sich aber, als er von dem Anmarsch des Feindes gegen sich hörte, am 17. Juni nach dem Flecken Myscha begeben und war am 18. Juni 10 Werst davon entfernt bei dem Orte Polenka auf die vereinigten Truppen Czarnezki's, Paul Sapieha's, Polubenski's und Kmititsch's gestossen, und in dem Kampfe mit diesen hatte die russische Infanterie eine vollkommene Niederlage erlitten. Der Wojewode Fürst Tscherbaty fiel in Gefangenschaft, 2 Söhne Chowanski's und Smjäjew wurden verwundet, Chowanski floh mit den übriggebliebenen Truppen nach Polozk, um sich mit Dolgorukow zu verbinden, seine Geschütze und Fahrzeuge fielen vor Ljachowitsch dem Feinde in die Hände. Auf die Nachricht hiervon brach Odojewski mit den Towarischtschen eiligst aus Borissow nach Smolensk auf.

Nach Besiegung Chowanski's wandten die Feinde sich gegen Dolgorukow, welcher auf dem linken Dnjeprufer, unweit Mogilew, hinter dem sumpfigen Flüsschen Bagwa oder Bagja, 30 Werst von Kritschew, zwischen Tschauss und Tscherpkow in Verschanzungen das Eintreffen Solotarenko's mit den Kasaken erwartete. Ohne unter-

wegs Borissow nehmen zu können, hatten Czarnezki, Sapieha, Polubenski und Kmititsch den Dnjepr unterhalb Mogilew überschritten und standen nun am Flusse Bagwa Dolgorukow gegenüber. Sapieha rieth zur Umkehr, Czarnezki aber stimmte dem nicht bei, überschritt am 17. Oktober die Bagwa, drängte die russische Reiterei zurück, warf die russische Infanterie in die Verschanzungen, hatte aber, obgleich er sich für den Sieger erklärte, so grosse Verluste erlitten, dass er noch denselben Abend über die Bagwa zurückging, der Sieg also Dolgorukow verblieb. Nachdem Sapieha und Czarnezki ihn hier noch einige Wochen eingeschlossen hatten, kehrten sie, vermuthlich aus Mangel an Lebensmitteln, über den Dnjepr zurück, Sapieha bei Schklow, Czarnezki bei Mogilew. Nachdem sie also den bei Polonka auf sie gestossenen schwächeren Chowanski geschlagen hatten, waren sie doch nicht im Stande gewesen, Dolgorukow zu besiegen oder zur Uebergabe zu zwingen, und zogen sich nun ohne Erfolg und mit grossem Verluste über den Dnjepr zurück.

Indessen hatte Chowanski sich von der Niederlage vor Polonka erholt, mit 12000 Mann bei Tschereja oberhalb Borissow Stellung genommen, und Kmititsch vor Golowtschin geschlagen, wurde dann aber von Czarnezki besiegt, welcher nach Ueberschreitung der Beresina ihn zurückdrängte und zur Flucht nach Polozk zwang, unter Verlust seines ganzen Trains. Dort blieb Czarnezki auch zum Winter stehen, Dolgorukow aber zog sich nach Mogilew zurück.

So hätten also in Lithauen die Polen und Lithauer, welche die Uebermacht auf ihrer Seite hatten, die ihnen gegenüberstehenden schwächeren Corps von Chowanski und Dolgorukow gänzlich vernichten, oder wenigstens weit über Dwina und Dnjepr zurückwerfen können und müssen, hatten aber in fünf Monaten nur Chowanski zu schlagen vermocht, während sie von Dolgorukow blutig zurückgewiesen waren. Chowanski und Dolgorukow ihrerseits hätten, wenn sie mit vereinten Kräften kühn, entschieden und geschickt operirten, die Gegner einzeln, sogar auch zusammen schlagen können, thaten aber Nichts. Demzufolge erlangten beide Seiten keine wichtigen oder erspriesslichen Resultate, immerhin aber war der Erfolg im Allgemeinen mehr auf Seite der Polen und Lithauer gewesen.

In der Ukraine war der Erfolg ganz entschieden auf der polnischen Seite, dank der Verrätherei des schwachköpfigen, aber ehrgeizigen Juri Chmjelnizki. Bis zum August kam es zu keinerlei Kriegsaction, im August aber fand fast gleichzeitig auf beiden Seiten eine Concentrirung bedeutender Kräfte statt: der Polen und Tataren bei Tarnopol (östlich Lwow) und dann bei Konstantinow in Volhynien, — der Russen und Kasaken bei Kiew und dann bei Chwastow, — welcher eine beider-

seitige Vorwärtsbewegung gegen einander zu folgte. Vor Tarnopol hatte Potozki an 30 000 Mann polnischer Kronstruppen und ebenso die von Ljubomirski aus Preussen, von Johann Sobieski, Jablonowski, Wischnewezki, von vielen ukrainischen Herren, und von Wygowski herangeführten Truppen zusammengezogen, und vor Konstantinow stiess am 24. August (7. September) Nureddin-Sultan mit 40 000 Tataren zu ihm, und sie marschirten auf Ljubar. In Kiew dagegen erschien von jenseits des Dnjepr Wassilji Borissowitsch Scheremetjew mit 30 000 Mann grösstentheils neu eingestellter und schlechter Cavallerie, welche nach der Katastrophe von Konotop angeworben waren. Ausserdem befanden sich bei Scheremetjew die Obersten Zyzura und Apostol mit den Kasaken des linken Ufers. Von Kiew marschirte Scheremetjew nach Chwastow, in dessen Nähe Juri Chmjelnizki (der sich schon den Polen zuneigte) mit den Kasaken des rechten Ufers stand, und beschloss, nach Rothrussland (Galizien) auf zwei Strassen zu marschiren, er selbst auf Kotelwa (heutiges Kotelnja südöstlich von Shitomir), Chmjelnizki auf Berditschew und Sloboduschtsche. Ende August a. St. brach Scheremetjew zum Feldzug auf. Unterwegs stiessen die Kasaken von Uman und andern Regimentern des rechten Ufers zu ihm. Bei Tschudnow angelangt (zwischen Shitomir und Ljubar) ging er, in der Annahme, dass Chmjelnizki nicht fern hinter ihm marschire, vorwärts nach Ljubar, und stiess dort ganz unerwartet auf das gesammte polnisch-tatarische Heer, welches ihm an Kräften bedeutend überlegen war. Er verschanzte sich sofort und erwehrte sich 12 Tage lang tapfer des ihn ganz einschliessenden Feindes, am 13. Tage aber, 17. (27.) September, vor Tagesanbruch sendete er seinen ganzen Tross und den schwächeren Theil seiner Kräfte zurück und folgte mit seiner Hauptmacht und den besten Regimentern nach, die heftig verfolgenden Tataren kräftig abwehrend; er erlitt aber grossen Verlust an Leuten und büsste 9 Geschütze und 400 Fahrzeuge ein. Kaum hatte er am Morgen des 18. (28.) September Tschudnow erreicht, als hinter ihm die Polen erschienen und das die Stadt beherrschende Schloss und Berg besetzten. Scheremetjew bemächtigte sich so vielen Proviants als möglich, zündete die Stadt an und bezog neben derselben ein verschanztes Lager. Die Polen schlossen ihn darin ein und eröffneten das Feuer darauf. So vergingen 8 Tage, als die Polen von dem (erst jetzt!) Anmarsch Juri Chmjelnizki's hörten. Potozki schickte ihm sogleich Ljubomirski mit den Tataren entgegen, er selbst blieb mit den Polen Scheremetjew gegenüber stehen. Chmjelnizki marschirte absichtlich langsam und blieb 3 Tage in Sloboduschtsche halten, 25 Werst von Tschudnow entfernt. Als Ljubomirski mit den Tataren herankam, schickte Chmjelnizki ihm

Doroschenko mit einem Kasakencorps entgegen und liess ihm sagen, er sei bereit, sich mit den Polen zu vereinen. Aber Ljubomirski traute nicht, und am 28. September (8. Oktober) entspann sich der Kampf; indessen klärte sich das Missverständniss bald auf, und Ljubomirski kehrte, nachdem er Nureddin die Führung der Unterhandlungen mit Chmjelnizki übertragen, zu Potozki zurück und half ihm, den Scheremetjew von Neuem in sein Lager treiben, aus welchem er zur Vereinigung mit Chmjelnizki auszubrechen versucht hatte. Der Letztere traf bald danach bei Potozki ein und schwur dem Könige auf die Gadjatscher Bedingungen, und nach 3 Tagen lockte er auch noch Zyzura mit 2000 Kasaken zu den Polen herüber: der Verrath Chmjelnizki's und Zyzura's war für Scheremetjew ein entscheidender und letzter Schlag: er hatte weder Lebensmittel, noch Pulver, noch Blei; die Kälte begann, die Leute nährten sich von gefallenen Pferden und starben vor Frost und Hunger. Trotzdem hielt Scheremetjew sich noch 12 Tage, endlich aber kapitulirte er am 23. Oktober (2. November), um sein Heer — nicht seine eigne Person — zu retten. Die Hauptbedingung der Kapitulation war, dass Kiew, Perejaslawl, Njäshin und Tschernigow mit den darin befindlichen Geschützen und Kriegsvorräthen den Polen ausgeliefert wurden, dass die russischen Truppen in den Städten und Dörfern der Umgegend untergebracht werden, Scheremetjew und die Truppenbefehlshaber dagegen bei den Polen und Tataren bleiben sollten, bis die russischen Truppen die bezeichneten Städte geräumt hätten. Da aber von den Russen Niemand hierauf eingehen wollte, so behielten die Polen Scheremetjew mit allen seinen Truppen bei sich in Gefangenschaft, um für sie ungeheure Loskaufssummen zu gewinnen, — nicht weniger denn 200 000 Ducaten, — was grade die polnischen Hetmans auch gewollt hatten. Da aber Scheremetjew das verlangte Lösegeld nicht zahlen konnte, der Krym-Khan, welcher unweit von Tschudnow stand, das ihm nicht ausbezahlte Geld forderte, so lieferten die Polen den Scheremetjew mit Towarischtschen an Jenen aus und schlugen ihm vor, das Heer desselben entweder niederzumachen, oder in die Krym wegzuführen! In Folge dessen führte der Khan sie Alle in die Krym, wo der unglückliche Scheremetjew 22 Jahre in schwerer Sklaverei zubrachte, sein Unglück theils dem Verrathe Chmjelnizki's, theils dem Ungehorsam des Fürsten Barjatinski in Kiew zuschreibend, welcher, zu Hülfe gerufen, auch aus Kiew aufgebrochen, nach einem Marsche von 70 Werst wieder zurückgegangen war.

Das war, nach dem Unglück von Konotop im Jahre 1659, die zweite erstaunliche und zugleich von so traurigen Folgen für Scheremetjew und seine Truppen begleitete Katastrophe, welche weder Chmjelnizki,

noch den Polen, noch Barjatinski zur Ehre gereichte, an welcher aber die Unvorsichtigkeit des übrigens tapferen Scheremetjew allein Schuld war.

Nach der Kapitulation führten die Hetmans ihre Heere nach Hause, weil sie, keinen Sold empfangend, nicht länger dienen wollten. In diesem Rückmarsche kamen eine Menge Leute und Pferde durch die starke Kälte um. Der Khan mit den Tataren, Gefangenen und der Beute zog in die Krym ab, Chmjelnizki kehrte mit den Kasaken nach Tschigirin zurück, — der Feldzug dieses Jahres war beendet.

Während dessen hatten die dem Zaren treuen Regimenter von Njäshinsk, Tschernigow und Perejaslawl zum Vicehetman den Onkel Chmjelnizki's, Samko, gewählt, welcher auf seinen Neffen um seines ehrlosen Verrathes willen sehr böse war. Schirrmeister (Koschewoi) war bei den Saporogern Brychowezki, und Ssjärko bedrohte mit einem besondern Corps die Tataren und jagte ihnen viele russische Gefangene wieder ab. Auf diese Weise wurde die unglückliche Ukraine zerrissen, um für lange Zeit nicht wieder vereint zu werden.

§. 37.

Krieg im Jahre 1661.

Der Krieg wurde in diesem Jahre sowohl in Weissrussland, wie in Lithauen und in der Ukraine auf beiden Seiten des Dnjepr fortgesetzt, obgleich die kriegführenden Parteien kaum dazu im Stande waren, und wenn sie ihn weiter führten, so geschah dies nur deshalb, weil Keiner dem Andern die Streitobjekte Weissrussland, Lithauen und besonders die Ukraine überlassen wollte, — und weil ein Frieden auch nicht möglich war. Russland war nach den Katastrophen von Konotop und Tschudnow an Streitkräften und Mitteln zur Kriegführung sehr geschwächt: sein Heer war desorganisirt, Geld im Schatze nur wenig vorhanden, an Offensivoperationen war nicht zu denken, und da ein Friede auch unmöglich, so beschränkte es sich auf die Vertheidigung der besetzten Länder im Westen und Südwesten. Polen befand sich in dem höchsten Stadium von Anarchie, Empörungen, Zwisten und Unruhen; das Heer, in Verwirrung und Unordnung, an Zahl nur gering, befand sich in unaufhörlichem Aufstande, im Schatze fehlte es an Geld. Nichtsdestoweniger wollte die Rjätsch Pospolita um keinen Preis weder Weissrussland noch Lithauen, noch besonders die Ukraine abtreten, welche es um Alles für sich zu behalten wünschte. Die Ukraine aber, zu beiden Seiten des Dnjepr, zwischen Russland und Polen getheilt,

Schauplatz innerer Fehden zwischen Ehrgeizigen, welche um ihrer persönlichen Interessen willen bald Russland, bald Polen verriethen und ohne Erbarmen ihr eignes Vaterland zerrissen, — die Ukraine diente nur zum Zankapfel zwischen Russland und Polen und nährte den Krieg zwischen ihnen, der um so grausamer wurde, als an demselben unausgesetzt auch der beständige, unwürdige Verbündete Polens, die wilde und arglistige Krymhorde, theilnahm. In seinem allgemeinen Ziele aber hatte der Krieg auf dem ganzen Raume zwischen Niemen und Dwina und Dnjepr auch nicht den geringsten Grad von Planmässigkeit, Begründung, Kunst: im Gegentheil war es ein halbbarbarischer Krieg, der aus Ueberfällen, zufälligen Treffen, Erfolgen und Siegen, Unfällen und Niederlagen bestand, welche nur die Kräfte der Gegner aufrieben und mit Blutvergiessen, Raub und schonungsloser Verheerung des Landes und seiner Bewohner durch Feuer und Schwert Hand in Hand gingen. Es war gewissermassen eine Wiederholung der Schrecken aus dem 8jährigen Kriege zur Zeit der Unruhen in Russland, und des 30jährigen Krieges in Deutschland.

Aus allen diesen Gründen würde es überflüssig sein, in eine ausführliche Darstellung der Ereignisse dieses Krieges einzugehen, es genügt vielmehr eine nur in grossen Umrissen gegebene Schilderung seines weiteren Verlaufes unter Hervorhebung derjenigen Kriegsereignisse, welche den Dingen irgendwie eine andere Wendung gaben, zum Nutzen oder Schaden dieser oder jener von den kriegführenden Parteien.

So beabsichtigte der König von Polen im Jahre 1661, um die Conföderirten vom Aufstande abzulenken, sie durch den Feldzug in Lithauen gegen Russland zu beschäftigen. Aber die Conföderirten gingen nicht mit ihm, und er marschirte mit ungefähr 3000 Mann grösstentheils neu Angeworbener mit Sapieha und Czarnezki nach Grodno. Die russischen Truppen räumten diese Stadt, ebenso Minsk und Mogilew. Der König konnte aber Wilna nicht einnehmen, welches von der russischen Besatzung unter Fürst Myschezki hartnäckig vertheidigt wurde, und so kehrte er nach Polen zurück, wo heftige Unruhen ausgebrochen waren.

Die russische Regierung zog hiervon Nutzen zur Ergreifung von Vertheidigungsmassregeln: sie verstärkte überall in Weissrussland und Lithauen die Garnisonen, sie bildete in Pskow ein neues Heer deutscher Formation, und um sich nach der Seite Schwedens zu schützen, schloss sie mit diesem Reiche am 11. Juni zu Kardis (zwischen Derpt und Reval) einen Frieden auf der Grundlage des Stolbower Vertrages. Inzwischen wurden im Frühling und Sommer die russischen Hauptkräfte bei Smolensk unter dem Fürsten Dolgorukow zusammengezogen, der Fürst Chowanski stand mit einem kleinen Corps bei Polozk. Zwischen ihnen

und den Lithauern fanden häufige aber unwichtige Scharmützel mit wechselndem Erfolge statt. Zu bedeutenderen Affairen kam es hier nicht bis zum September, wo der König von Polen von Neuem aus Polen auf Grodno und Wilna mit einem kleinen Heere marschirte, welches sich mit Mühe in Lithauen durch einen Theil der lithauischen Conföderirten verstärkte und dann, mit Sapieha und Czarnezki gegen Wilna vorrückend, diese Stadt belagerte. Myschezki machte schon vorher einen Ausfall, schlug die Lithauer, trieb all' ihr Vieh nach Wilna herein, und sendete 3000 Mann Fussvolk und 200 Dragoner nach Orscha und Dorogobusch, wo sich ein kleines feindliches Corps unter Prszibo-rowski befand. Dieser, vor Dorogobusch geschlagen, warf sich in diesen Ort und wurde von Dolgorukow belagert. Aber Dolgorukow erlitt starke Verluste, hob die Belagerung auf und zog sich nach Polozk zurück. Chowanski, der sich hier verstärkt hatte, unternahm einen Zug über Dwina und Desna in der Richtung auf Wilna zu derselben Zeit, als Czarnezki von dem belagerten Wilna nach Polozk zog. Bei Gluboki (südöstlich von der Stadt Desna) stiessen beide Heere am 27. Oktober aufeinander und es kam zur Schlacht (nach des polnischen Historikers Krajewski Angaben hatte Chowanski 18000 Mann Fussvolk und 17 Geschütze, Czarnezki nur die Hälfte). Die Reiterei Czarnezki's warf die russische Infanterie über den Haufen und entschied den Sieg: Chowanski wurde geschlagen, verlor 9 Geschütze und eine Menge Gefangener, mit den Uebrigen ging er nach Polozk zurück. Mit einem Worte — es war dies im kleineren Maassstabe eine Wiederholung des Zusammenstosses zwischen Scheremetjew und Potozki und der Niederlage des Ersteren bei Tschudnow im Jahre 1660. Binnen 3 Jahren 3 Niederlagen der russischen Heere! — Das Glück begünstigte diese entschieden nicht. Es war noch ein Glück, dass Czarnezki den Gegner nicht verfolgte, weil seine Conföderirten sich dazu nicht verstanden und nach Kleinpolen abzogen, worauf Czarnezki nach Wilna zurückkehrte. Hier setzte Myschezki seine Vertheidigung hartnäckig fort, erst in der Stadt, dann in der Burg; er schlug 5 Sturmangriffe ab und beantwortete die Aufforderung des Königs, sich zu ergeben, abschlägig, indem er drohte, sich mit der Burg in die Luft zu sprengen, wozu er schon 10 Fass Pulver bereit stellen liess. Aber die bei ihm befindlichen fremden Offiziere bemächtigten sich Myschezki's, um diesem verzweifelten Schritte vorzubeugen, und übergaben Burg und Besatzung dem Könige. Der gefangene Myschezki betrug sich vor dem Könige so hochmüthig, dass er enthauptet wurde. Auf diese Weise befand sich die Hauptstadt von Lithauen abermals in der Gewalt des Polenkönigs, — ein neues Missgeschick für Russland! Das königliche Heer wurde darauf in Winterquartiere in

Mogilew und längs des Dnjepr gelegt, damit es, nachdem die Flüsse zugefroren, aus Weissrussland und der Ukraine in die russischen Grenzen einfallen könne.

Indessen gab es in der Ukraine, mit Ausnahme von Kiew und einigen Regimentsstädten, nirgend mehr russische Truppen, und Samko allein kämpfte mit Chmjelnizki, säuberte fast die ganze Ukraine von polnischen Truppen und wehrte die Tataren erfolgreich ab. Auf der Versammlung bei Njäshin erwählten ihn die Kasaken zum Hetman, die Njäshiner allein stimmten für Solotarenko, Alle aber kamen dahin überein, die Ernennung dem Zaren zu überlassen. Aber der Zar eilte nicht mit dieser Ernennung, da er hoffte, sich die Ukraine des rechten Ufers unterwerfen zu können. Chmjelnizki, von den Polen und Tataren verlassen, trug ihm seine Unterwerfung an. Währendaber die Unterhandlungen hierüber gepflogen wurden, erschien im Oktober der Khan mit den Tataren und Chmjelnizki sah sich wieder Willen gezwungen, mit ihm zu gehen und Perejaslawl zu belagern; der russische Wojewode Tschaadajew zwang sie jedoch zur Aufhebung der Belagerung, und hiermit endeten die Kriegsoperationen des Jahres 1661 in der Ukraine.

§. 38.

Kriege im Jahre 1662.

Die Unfälle der vorhergegangenen Kriegsjahre hatten die Finanzen und das Heer Russland's so zerrüttet, dass die Regierung den Versuch machte, die Kriegsoperationen durch Unterhandlungen über einen Waffenstillstand und Auswechselung der Gefangenen hinzuhalten, und zu diesem Zwecke Gesandte nach Warschau und Smolensk schickte. Die polnische Regierung dagegen, durch ihre Kriegserfolge hochmüthig geworden, zeigte sich aufs Aeusserste gewissenlos und unehrlich; sie verweigerte einen Waffenstillstand unter dem Vorwande, dass es unerlässlich für sie sei, darüber sich mit dem Krym-Khan erst zu verständigen, zu welchem sehr weit war, — und bis zum Herbst schickte sie keine Commissarien zu den Unterhandlungen. Bezüglich der Auswechslung der Gefangenen verlangte sie als Lösegeld für dieselben, wie die Tataren, ungeheure Geldsummen; als endlich im September die Auswechslung stattfand, wurden nicht Alle ausgeliefert und während der Zeit des Austausches hörten die einzelnen Kriegsactionen nicht auf: polnische Sholnjery plünderten und verheerten die Umgegend von Witebsk, Polozk und Weliki Luk, und der polnische Oberst Czarnowski erstürmte Uswjat und liess eine grosse Zahl der Einwohner aufhängen, weil sie ihm nicht sogleich die Stadt übergeben hatten. Aus Borissow aber führte Stolnik

Chlopow, nachdem er alle Vorräthe vernichtet, die russische Besatzung sammt der Kasse und den Geschützen selbst heraus.

In der Ukraine wurde der Krieg lebhaft zwischen Samko und Chmjelnizki geführt. Im Januar besiegte der Erstere, durch Romodanowski verstärkt, Chmjelnizki und die Tataren bei Perejaslawl, säuberte die ganze linksufrige Ukraine von ihnen, und wurde hier im April zum Hetman erwählt. Chmjelnizki mit seinen Regimentern und einer polnisch-deutschen Söldnerdruschine zog ihm entgegen nach Perejaslawl. Auf Samko's Bitte um Hülfe traf Romodanowski aus Bjelgorod bei ihm ein, rückte mit ihm gegen Chmjelnizki vor, und am 6. Juli alten Styles schlugen sie ihn auf dem linken Dnjeprufer bei Kanew so aufs Haupt, dass er grossen Verlust an Leuten erlitt und sich mit Mühe mit einigen Starschinen nach Tschigirin zu retten vermochte. Romodan'owski schickte den Wojewoden Priklonski mit Samko über den Dnjepr, um Tschigirin zu nehmen, er selbst zog mit Wassilji Solotarenko nach Lubno, um auszuruhen! Indessen aber stiessen die Tataren zu Chmjelnizki und besiegten mit ihm am 3. August alten Styles Priklonski bei Bushin, warfen ihn mit grossem Verlust über den Dnjepr, Romodanowski zog sich sogleich nach Bjelgorod zurück, und Solotarenko schloss sich in Njäshin ein! Die Tataren freuten sich der günstigen Gelegenheit zum Plündern und zerstreuten sich über den Lubensker Bezirk, drangen sogar über die Desna vor, plünderten Tschernigow und kehrten mit immenser Beute nach der Krym zurück. Chmjelnizki, allein gelassen, bat den König, ihm Hülfe zu senden, dann ihn der Hetmanswürde zu entheben, endlich legte er dieselbe selbst nieder, reiste nach Kiew und zog sich in ein Kloster zurück, an seiner Stelle wählten die Kasaken auf Zeit den Oberst Teterj.

In allen diesen Kriegsoperationen des Jahres 1662 bemerkt man mit Kummer die Ohnmacht Russland's, die Unfähigkeit und die Fehler seiner Wojewoden, die Gewissenlosigkeit der polnischen Regierung und die Planlosigkeit des Krieges und aller kriegerischen Actionen seitens derselben.

§. 39.

Krieg im Jahre 1663.

In der ersten Hälfte dieses Jahres wurden die Unterhandlungen Russland's mit Polen über Waffenstillstand und Frieden fortgesetzt, wie gewöhnlich aber kam es zu keinem Einverständniss. Unterdessen gingen in Lithauen wie in der Ukraine nach wie vor vereinzelte Kriegsunterneh-

mungen weiter, ohne Bedeutung oder wichtige Folgen. In Polen plante der König, nachdem er die inneren Zwiste und Unruhen beigelegt, einen entscheidenden Feldzug in der Ukraine, um sie auf beiden Seiten des Dnjepr mit Krieg zu überziehen und diesen sogar noch weiter in die Grenzen Russland's zu tragen, wozu er bei Skwarschow unweit Glinjan, östlich von Lwow, ein starkes Heer zusammenzog. Während sich dasselbe sammelte, wurde in der Ukraine auf der Versammlung zu Njäshin im Juni Brychowezky zum Hetman der linken Seite erwählt, dessen erste Handlungen waren, dass er die ihn hassenden Samko und Solotarenko vor Gericht stellte und hinrichtete, die Tataren über den Dnjepr jagte, einige meuterische Kasaken zur Ruhe brachte, den in Krementschug festsitzenden Vice-Hetman des rechten Ufers, Peter Doroschenko, von dort vertrieb, den Dnjepr überschritt und Teterj in Tschigirin einschloss, — und dies Alles in der kurzen Zeit von Mitte Juni bis Mitte Oktober; als er dann erfuhr, dass der König mit einem grossen Heer in Bjeloe Zerkow eingetroffen sei, zog er sich eilig über den Dnjepr zurück und erbat Hülfe aus Moskau. Hier waren schon seit September Anordnungen zur Vertheidigung der linksufrigen Ukraine und der Südgrenzen Russlands getroffen, und zwar sollte: Brychowezki, falls er sich gegen den König nicht halten könnte, alle Städte befestigen, in Bjelgorod sich mit Romodanowski vereinen und dann sich auf die russische Hauptmacht unter dem Bojarenfürsten Kurakin bei Putiwl und dem Bojarenfürsten Tscherkasski in Bransk zurückziehen; um die Tataren abzuhalten, wurde zur Verstärkung des Ataman Sjärko ein Corps von 500 Dragonern, Soldaten und donischen Kasaken unter Befehl des Hofbeamten (Strjaptschi) Kassagof gesendet.

Bei Skwarschow wurde Anfangs August ein zahlreiches, aus wenigstens 30000 Quartianen und Truppen deutscher Formation und etwa 10000 Mann Hofbanner der Magnaten, der Schljachta und Wygowski's bestehendes Heer zusammengezogen, und wenn dazu die circa 20000 Mann Lithauer und 20000 Kasaken Teterj's und 40000 Tataren stiessen, welche in den Steppen am Dnjepr standen, so belief sich die Gesammtzahl aller Truppen gewiss auf 120000 Mann (nach Berg hatte der König bei Bjeloe Zerkow an 90000 Mann). Der König selber war ihr oberster Führer, umgeben von einem prachtvollen Hofe, von Ministern und Senatoren, und offen wurde von einem Feldzuge mit gewaltigen Eroberungszwecken geredet, nicht nur gegen die Ukraine, sondern sogar gegen Moskau selbst! In dem Heere befanden sich noch viele Krieger, welche die Feldzüge gegen die Schweden mitgemacht hatten, unter den Befehlshabern waren erfahrene, fähige und geschickte Führer wie Czarnezki, Johann Sobieski u. s. w. Ausserdem rechnete der König auf den Hass der linksufrigen Kasaken gegen

Brychowezki, den nur von der ihm ergebenen Partei Erwählten, und wollte sie durch menschenfreundliche Maassregeln an sich ziehen, indem er seinen Truppen alle Gewaltthätigkeiten gegen die Bewohner untersagte (eine vergebliche Hoffnung, da in den polnischen Truppen niemals militärische Disziplin geherrscht hatte und herrschen konnte, ihre Verbündeten wilde und tückische Tataren waren, die Kasaken aber im Allgemeinen die Polen aufs Aeusserste hassten).

Das Heer brach von Skwarschow am 1. (11.) August in 3 Richtungen auf: Czarnezki auf Dubno, Sobieski auf Bar, der König selbst mit dem Hetman Potozki und dem Fussvolk auf Schargorod und Bjeloe Zerkow. In Schargorod wurde Kriegsrath gehalten, bei welchem der Tatarencommissar Dedal-Aga den echt tatarischen Rath gab, direkt auf Moskau zu gehen! Der Kriegsrath aber beschloss, dass das Kronsheer sich auf Bjeloe Zerkow, das lithauische unter dem polnischen Hetman Patza und dem Heerschreiber (Kriegssecretär) Polubinski auf Schklow, Bychow und Rosslawl an die russische Grenze dirigiren solle.

Wegen heftiger Regengüsse und dadurch ausgetretener Flüsse traf der König in Bjeloe Zerkow erst am 8. (18.) Oktober ein (2 Monate nach dem Abmarsch aus Skwarschow). Hier stiessen Czarnezki und Sobieski (wahrscheinlich in Folge einer Aenderung der früheren Bestimmung) mit 40 000 Tataren, und Teterj mit 20 000 Kasaken zu ihm. Abermals fand ein Kriegsrath statt, bei welchem man beschloss, die Hauptkräfte über den Dnjepr zu senden, auf der rechten Seite den Obersten Machowski mit einer Besatzung in dem befestigten Flecken Stawischtsche (südlich von Taraschtsch), dem Hauptstapelpunkte für Kriegs- und Proviantvorräthe stehen zu lassen, und Teterj mit seinen Kasaken zum Schutz des Landes zurückzulassen.

Ende Oktober brach der König von Bjeloe Zerkow auf und erreichte Rshischtschew, wo eine Schiffbrücke über den Dnjepr geschlagen wurde. Den Uebergang deckte Tschugai mit 500 Saporogern, weit hinter ihm stand Brychowezki bei Gadjatsch, und dieser hatte wieder weit hinter seinem Rücken Romodanowski in Bjelgorod. Tschugai wurde zurückgeworfen, am 3. (13.) November ging das gesammte polnische Heer auf das rechte Dnjeprufer über, die Tataren durchschwammen den Strom oberhalb Rshischtschew. Nach dem Uebergange marschirte der König durch Borispol auf Oster (Stadt nördlich von Kiew, westlich von Koselz), nahm sie durch Kampf und blieb hier in Winterquartier! Czarnezki, der mit seiner Vorhut Romnjaä genommen hatte, machte in Bobronitza Winterquartier. Sobieski ging, nachdem er Teterj von der rechten Seite des Dnjepr an sich gezogen hatte, nach Gadjatsch, fand aber Brychowezki nicht mehr dort, denn dieser war auf Batu-

rin marschirt, um gegen den König in Thätigkeit zu treten, kehrte aber im Dezember bei heftiger Kälte zurück und lagerte in Lüstisch. Die humanen Absichten des Königs gingen nicht in Erfüllung: der Flecken Monastyrischtsche wurde weil es Widerstand geleistet hatte von Grund aus zerstört, seine Einwohner niedergemacht. Die mit Erdwällen, welche gegen Artilleriefeuer schützten, befestigten Kasakenstädtchen hielten die Polen bei jedem Schritte auf, indem sie die Polen zu dem einen Thore, Nachts aber durch das andere die Russen einliessen, so dass die Wegnahme jedes Städtchens den Polen grosse Opfer und Verlust an Fahrzeugen kostete. Teterj umging, nach Trennung von Sobieski, das befestigte Njäshin und vereinigte sich in Oster mit dem Könige. Potozki lag mit dem Kronsheere zu Koselsk (auch Koselz) in Winterquartieren, sein Heer meuterte, wie gewöhnlich, und murrte über die schlechte Verpflegung. Die Tataren zogen trotz aller Bitten des Königs nach der Krym ab.

In Oster fand wieder Kriegsrath statt, man beschloss, ohne sich mit Unterwerfung der Kasakenstädte aufzuhalten, gerade auf Gluchow an die russische Grenze zu marschiren; den Corpsbefehlshabern wurde befohlen, auf Nowgorod Sjäverski zu marschiren, behufs Vereinigung mit dem Könige.

Der König rückte nach den Weihnachtsfeiertagen nach neuem Style (vor Weihnachten alten Styls) von Oster ins Feld, umging (nach Andern nahm er weg) Njäshin und marschirte an die russische Grenze. Brychowezki zog mit seinen Kasaken sich vor ihm zurück; vor Staromylno an der Desna liess er, in der Meinung, dass der König allein ihm folge, sich in ein Gefecht ein, — da aber Sobieski und Czarnezki bereits zum Könige gestossen waren, so erlitt er eine Niederlage und zog sich nach Baturin zurück. Der weitere Feldzug des Königs gehört schon in das Jahr 1664.

An der russisch-lithauischen Grenze fanden 1663 gar keine wichtigen Kriegsereignisse statt. Wichtig waren aber Kassogof's und Sjärko's Thaten in Saporoshien. Mit den Saporogern und Kalmüken vereint, führte Kassogof noch im September einen erfolgreichen Ueberfall gegen die Tataren jenseits des Dnjestr aus, und im September brannte er mit Sjärko zusammen Perekop nieder und führte demnächst lange und erfolgreich als sehr gewandter Parteigänger den kleinen Krieg gegen Tataren und Polen.

§. 40.

Krieg im Jahre 1664.

Bei dem weiteren Feldzuge des Königs, Anfang Januar, von Oster an Njäshin vorüber zur russischen Grenze wurden die Polen länger denn

je durch die Festung Saltykowa-Djäwiza an der Desna aufgehalten, welche von dem Kasakensotnik Trykatsch hartnäckig vertheidigt wurde. Durch diesen Widerstand gereizt, nahmen die Polen die Festung mit Sturm und liesen die ganze Garnison und einen Theil der Einwohner über die Klinge springen. Sosnitza, Borsna, Chorol ergaben sich. Am 15. (25.) Januar in Krolewez angekommen, blieb der König hier eine Woche stehen, bis Teterj mit einer neuen Tatarenhorde zu ihm gestossen war. Inzwischen hatten Patz und Polubinski mit einem lithauischen Heere sich von Rosslawl und Mstislawl an Sjäwsk zur Vereinigung mit dem Könige herangezogen. Auf russischer Seite stand Romodanowski bei Putiwl, Tscherkasski aber mit der Hauptmacht war von Kaluga auf Karatschew gezogen und hatte Brjansk mit der Avantgarde (15000 Mann) Barjatinski's besetzt. Hierbei ist bemerkenswerth, dass Tscherkasski und Kurakin, als Bojaren, dem Romadonowski als einem Grosswürdenträger, nicht helfen wollten, und dass die Folgen davon sehr traurige waren. Unbeträchtliche russische Garnisonen standen in Kiew, Perejaslawl, Tschernigow und Njäshin. Ein Vergleich der Lage der beiderseitigen Streitkräfte zeigt, dass der König gegen die Front Romodanowski's welcher vorwärts marschirte, Patz und Polubinski gegen die rechte Flanke Tscherkasski's und Kurakin's und gegen den Rücken Romodanowski's vorgingen. Gegen Letzteren brach der König Ende Januar aus Krolewez nach Putiwl auf, nach einigen erfolgreichen Scharmützeln aber zog er nach Gluchow, seine und der Senatoren sämmtliche Fahrzeuge in Krolewez unter dem Schutze seines Garderegimentes zurücklassend. In Gluchow befand sich der Kasakengeneralrichter Shiwotowski mit den drei Regimentern von Tschernigow, Starodub und Njäshin, auf Unterstützung von Brychowezki wartend. Als der König bei seiner Ankunft die niedergebrannte Vorstadt erblickte, verschanzte er sich sogleich und eröffnete die Belagerung. Die bei ihm befindlichen französischen Ingenieure spotteten über diese Kasakenfestung, überzeugten sich aber bald, dass es unmöglich sei, mit den Geschützen Erdwälle niederzulegen, welche, bei Frostwetter mit Wasser übergossen, Mauern von Eis bildeten, oder Bauten anzuzünden, welche dicht mit Mist bedeckt waren. Deshalb begannen die Belagerer Minen zu führen, sprengten einige derselben, unternahmen mehrere Sturmangriffe, bemächtigten sich bei dem letzten des Walles, stiessen hier aber auf einen Wassergraben, welchen sie unter dem heftigen und wohlgezielten Feuer der Kasaken nicht zu überschreiten vermochten, und zogen sich zurück, nachdem sie viele der besten Sholnjery und einige französische Freiwillige verloren hatten. Die Sache nahm allmälig eine für die Polen ungünstige Wendung: es entstand ein Gerücht, Brychowezki marschire auf dem rechten Dnjeprufer und errege da-

selbst einen Aufstand gegen den König und die Saporoger bedrohen die tatarischen Ulusse. In Folge dessen zogen die Tataren sofort von Gluchow zur Krym ab. Jenseits des Dnjepr waren in der That die königlichen Kasaken aufgestanden, Brychowezki aber streifte um Baturin und nahm mit Hülfe von Romadanowski im Rücken des Königs die von den Polen und Tataren besetzten Städte: Chorol, Borsna, Krolewez wieder weg, in welch letzterer die Kasaken sich des ganzen königlichen Trains bemächtigten und alle Gardisten niederhieben. Endlich, am 30. Januar (9. Februar), stand Brychowezki sogar nur 4 Werst von Gluchow, griff, wie Wjelitschko angiebt, nach mehrfachen Avantgarden-Gefechten, gegen Abend das Lager des Königs an und brachte dort solchen Schrecken hervor, dass das polnische Heer in hastiger Flucht daraus fortstürzte und in der Nacht mit dem Könige zusammen unter grossem Verluste nach Nowgorod Sjäverski abzog. Die Kasaken verfolgten nicht, mit Plündern beschäftigt. Brychowezki entliess einen Theil derselben nach Hause, mit den übrigen blieb er in Gluchow. Als Romodanowski eintraf, marschirten sie nach Nowgorod Sjäverski, kehrten aber bald wieder um, Romodanowski besetzte am 11. März Lochwitz, Brychowezki Anfangs April Gadjatsch. Man kann nicht umhin, die seltsame Handlungsweise Romodanowski's zu bemerken: in Putiwl südöstlich von Gluchow stehend, konnte und musste er mit Brychowezki zusammen die Verbindungen des Königs nach rückwärts abschneiden, ihn im Rücken angreifen, sein Heer vor Gluchow schlagen und es nach Nowgorod Sjäverski verfolgen. Statt dessen verfolgt Brychowezki den König nicht, und Romodanowski will nach Nowgorod Sjäverski gehen, kehrt unterwegs um und besetzt Lochwitz, und Brychowezki Gadjatsch — warum? — um zu rasten? — Was die Polen anbelangt, so thun die Historiker der Flucht ihres Heeres von Gluchow nach Nowgorod Sjäverski gar keine Erwähnung, sondern versichern, dass der König (welcher seinem Plan zufolge gerade Gluchow als Operationsobjekt hatte) freiwillig die Belagerung dieser Stadt aufhob, um sich mit dem lithauischen Heere in Sjäwsk, an der russischen Grenze, zu verbinden!

Diese Vereinigung vollzog sich in der That zu Sjäwsk am 6. (16.) Februar nach einem Kampfe Patz's gegen Barjatinski bei Brjansk. Hier in Sjäwsk fand eine Wendung in dem Feldzuge des Königs statt; es erschien bei ihm der zarische Gesandte Puschtshin mit erneuten Vorschlägen zu Friedensunterhandlungen. Das wurde um so bereitwilliger angenommen, als die Eroberungsgedanken des Königs schon wie ein Hauch verweht waren: sein Einfall in die russischen Grenzen war von dem Moment an undenkbar, wo in seinem Rücken die rechtsufrige Ukraine sich im Aufstande befand und seine Verbindungen abgeschnitten

waren. Ein Kriegsrath wurde zusammenberufen und beschlossen, gegen die überlegenen Kräfte des Gegners keinen Kampf zu unternehmen (unwahr, denn Tscherkasski hatte kaum über 30 000 Mann, der König jedenfalls mehr), sich in das sumpfige und unfruchtbare Land nicht zu wagen (früher hatte man diese Ansicht und Absicht nicht?), und sich auf Vertheidigung der Desna zu beschränken, um im Fall des Unterliegens im Kampfe gegen den stärkeren Feind eine freie Rückzugslinie zu haben! Von dem Plane eines Zuges nach Russland und auf Moskau waren die Polen also rasch abgekommen und zu dem Gedanken der eigenen Vertheidigung und Rettung übergegangen; aber ein solches Ueberspringen von Hochmuth und Stolz zu sklavischer Unterwürfigkeit und Demuth lag von jeher in ihrem Charakter. Heimlich wurde beschlossen, einfach ungesäumt nach Hause abzurücken, um aber das Heer nicht zu beunruhigen und zu reizen, wurde laut ein Zug in das Innere des feindlichen Gebietes proklamirt (nicht vorwärts, sondern rückärts!). Man nahm deshalb seine Zuflucht zur List: Polubinski mit den lithauischen Regimentern und Bidzinski mit einem Theil der Kronsreiterei erhielten Befehl, nach Karatschew zu gehen und Tscherkasski aufzuhalten (mit schwächeren Kräften den stärkeren Gegner!); zwei lithauische Regimenter sollten die Festung Pogar im Rücken des Heeres besetzen; der König selbst mit Czarnezki ging wieder nach Nowgorod Sjäverski, von wo er soeben erst gekommen war! Diese Bewegung war faktisch ein Rückzug, nach Schuiski's Worten »obgleich geordnet, doch eilig«, — in Wahrheit aber eine Flucht, von den Russen auf den Fersen verfolgt, mit grossem Verluste an Menschen, Geschützen, Fahrzeugen u. s. w. Das polnische Heer und der König selbst wären verloren gewesen, wenn Tscherkasski in den Engpässen zwischen Mglin und Kritschew so gehandelt hätte, wie es sich gehörte, — für welche Unterlassungssünde er auch verdientermaassen vom Zaren einen strengen Verweis erhielt. Bei Nowgorod Sjäverski theilte sich das polnische Heer: das Kronsheer mit Czarnezki ging am 14. (24.) März nach Sossnitz, das lithauische mit dem Könige nach Starodub. Von hier aus traf der König mit Potozki und einigen Regimentern über Kritschew und Mogilew am 10. (20.) April in Minsk ein, am 5. (15.) Mai in Wilna, und der berühmte Feldzug in Russland war zu Ende! In grossem Maassstabe entworfen, mit wichtigen Zielen und grossen Mitteln, ungefähr vier Monate während, nahm er ein klägliches Ende und hatte kein Resultat, zeigte vielmehr nur die völlige Unfähigkeit Polen's zu einem Kriege gegen Russland um Kleinrussland, und wurde, wie gewöhnlich, nur bemerkenswerth durch die Verwüstung derselben Länder und Bevölkerungen, welche Johann Kasimir durch gütige und humane Maassregeln von Neuem hatte unter seine Gewalt bringen wollen!

In kriegerischer Hinsicht ist es im Einzelnen interessant, auf der Karte der Reihe nach die gleichzeitigen Vorwärtsbewegungen und Stellungen der beiderseitigen Heere zu verfolgen. Es zeigt sich, dass Anfangs die Polen die russischen Heere einzeln zu schlagen, abzuschneiden, zu umzingeln und aufzureiben im Stande waren, umgekehrt aber die Russen nach der Flucht der Polen von Gluchow nach Nowgorod Sjäverski und später ihrerseits ebenso zu verfahren vermochten. Aber weder die Einen noch die Andern handelten klar, sondern sie tappten umher wie Blinde, schwankten von einer Seite auf die andere und thaten nichts Erspriessliches, — und das war für die aufgeblasenen Polen, welche grosse Mittel und gute Führer hatten, doppelt schimpflich.

Dem sei übrigens wie ihm wolle, Russland und Polen wünschten lebhaft den ihnen so nöthigen Frieden und das Ende des für sie so verheerenden Krieges. Am 1. (11.) Juni wurden die Verhandlungen zu Durowitsch unweit Krassny begonnen, und trat ein Stillstand der Kriegsactionen in der Umgegend ein. Aber vergebliche Hoffnung! Wie immer war es unmöglich, ein Einvernehmen herzustellen, die Unterhandlungen führten zu Nichts, der Krieg wurde fortgesetzt, obgleich er in Lithauen sich auf unwichtige Scharmützel beschränkte, wobei Patz in Mogilew, Barjatinski in Dubrowna stand. Der polnische König war von Wilna nach Warschau zum Reichstage abgereist.

In der Westukraine aber wüthete noch ein furchtbarer Krieg. Im Januar d. J., als der König sich in Oster befand, hatten Kassogow und Ssjärko die türkischen Niederlassungen bei Tjaginj am Dnjestr verheert und waren dann in die Kasakenstädte am Bug abgezogen. Bei ihrem Erscheinen fingen die Kasaken überall sogleich an die Polen und die Juden zu morden. Das Brazlawer- und das Kalnitzer-Regiment, Mogilew am Dnjestr, Raschkow, der ganze Umansche Bezirk schworen dem Zaren. Auch in den am Dnjepr gelegenen Städten loderte der Aufstand empor, unter Führung des Saporoger Obersten Sulima. Machowski räumte Stawischtsche, Lissjanka und Trechtemirof unter Hinterlassung von grossen Kriegs- und Proviantvorräthen, zog nach Bjeloe Zerkow ab und wurde daselbst sogleich durch Ssjärko belagert. Der König sendtete Teterj mit seinen Kasaken zur Niederwerfung des Aufstandes auf der Dnjeprseite: Teterj veranlasste Ssjärko zur Aufhebung der Belagerung von Bjeloe Zerkow, Sulima aber, welcher überall den in Chwastow befindlichen Wygowski zum Hetman ausgerufen hatte, wurde ergriffen und hingerichtet. Machowski stellte Wygowski vor ein Kriegsgericht und liess ihn erschiessen, scheinbar wegen des Verrathes am Könige, wirklich aber aus persönlichem Hass. Ssjärko zog sich aus Bjeloe Zerkow nach Krylow zurück, wo er sich aufs Neue mit Kassogow vereinigte, welcher mit seinem

russischen fliegenden Corps (85 Dragoner, 120 Soldaten, 270 Donische) und mit den Saporogern nicht Anstand nahm, bald die Polen in der Ukraine, bald die Tataren in den Steppen zu bedrohen.

Während dessen trat endlich im März Czarnezki auf dem rechten Dnjeprufer auf, nach mühseligem Marsche durch die linke Ukraine wunderbarer Weise weder von Romodanowski von Lochwitz her, noch durch Brychowezki aus Gadjatsch beunruhigt! Von dem Könige mit unbeschränkter Gewalt bekleidet, versammelte er einen Kriegsrath aus den Kasaken-Obersten und Alten, in welchem beschlossen wurde Maassregeln der Milde zu ergreifen. Aber Milde lag nicht im Charakter des grausamen Czarnezki: vor Allem überfiel er Kassogow und Ssjärko am 7. (17.) April vor Bushin unweit Tschigirin. Sie machten sich von ihm los, wurden aber von ihm und Teterj belagert; es gelang ihnen jedoch, auf das linke Dnjeprufer zu entkommen. Hierüber aufgebracht, brannte der wilde Czarnezki — ein polnischer Tylly — Bushin und Subbottowo nieder, Besitzungen Bogdan Chmjelnizki's bei Tschigirin, und hatte sogar schon Befehl ertheilt aus der Kirche von Subbottowo die Gebeine Bogdan's auszugraben und den Grabstein über seiner Gruft zu zerstören!

Während dessen waren Brychowezki und Romodanowski gemeinschaftlich auf die rechte Dnjeprseite vorgedrungen, hatten, da sie Tschigirin nicht nehmen konnten, Tscherkassy niedergebrannt und zogen nach Kanjew ab. Teterj verlegte seine Residenz von Tschigirin nach Brazlaw und überzeugte den König, Angesichts der von den Tataren drohenden Gefahr, von der Nothwendigkeit einer Aussöhnung mit Russland und einer Beruhigung der Kasaken. Aber das Bündniss zwischen Polen und der Krym war schon unvermeidlich und unzerreissbar, und Czarnezki selbst rief 20000 Budshaker Tataren herbei. Durch diese verstärkt, griff er mit Sobieski, Jablonowski, Machowski und Teterj (am 22. Mai [1. Juni]) Brychowezki in Kanjew an, wurde aber zurückgeschlagen, erneuerte den Angriff nach 7 Tagen, wurde abermals abgeschlagen, und zog nach Bjeloe Zerkow zurück. Aber der von Tschigirin nach Kanjew zu Brychowezki's Hülfe heranziehende Oberst Strassbuch wurde von Sobieski besiegt. Czarnezki, welcher Bjeloe Zerkow und Korsun zu befestigen befohlen hatte, marschirte über Steblow nach Stawischtsche und entsendete Teterj nach Uman und seinen Neffen nach Lissjanka, um diese Orte wegzunehmen, aber sie erlitten Niederlagen. Czarnezki nahm Steblow, gab es den Tataren zur Plünderung Preis, und belagerte dann mit diesen, Sobieski und Bidzinski Stawischtsche. Die darin befindlichen Gefährten Bogdan Chmjelnizki's, die Anführer der Serdjuken und Deineken (des Hetmans Garden), Damko und Bulgan

oder Bulan, vertheidigten sich mit verzweifeltem Muthe über 3 Monate (1. [11.] Juni — 10. [20.] Oktober); beide Seiten verrichteten Wunder von Tapferkeit, und nur die heftige Kälte zwang die Belagerten zur Uebergabe. Czarnezki jedoch enthielt sich für diesmal der Rache, trotzdem die Belagerung von Stawischtsche ihn 3 Monate aufgehalten und ihm an 6000 Mann gekostet hatte, er gab der Stadt nur auf, ein polnisches »Donativ« oder Geschenk an die Tataren zu zahlen, d. h. einfach eine Abgabe, und liess sogar die Kirchenglocken fortnehmen, deren Klang die Kasaken zum Aufruhr hätte rufen können! Dann legte er das Heer in Winterquartiere und bat den König, es durch Zahlung des Gehaltes zu befriedigen, da es sonst meutern würde. Aber das erwies sich als unmöglich.

In Lithauen hatten zu Anfang des Jahres die russischen Truppen einige Städte eingenommen und Chowanski hatte glücklich gegen die Lithauer gefochten. Zu Ende April schlugen die Polen vor in Friedensunterhandlungen einzutreten, welche ohne Erfolg sich bis zum August hinzogen, dann aber bis auf spätere Zeiten aufgeschoben wurden.

§. 41.

Krieg im Jahre 1666.

Den ganzen Winter hindurch gaben die Kasaken und die Bewohner der westlichen Ukraine den polnischen Truppen keine Ruhe in ihren Quartieren, und in Stawischtsche entstand Anfang Januar ein Aufruhr. Czarnezki sendete Machowski dorthin, dieser aber ward geschlagen. Nun ging Czarnezki ergrimmt selbst hin, nahm die Stadt mit Sturm, liess die Starschinen tödten, die Stadt plündern und niederbrennen! Aber bei dem Sturm war er verwundet worden, gab den Oberbefehl über die Truppen ab, begab sich nach Lwow, empfing auf dem Wege dahin die Keule des Feldhetmans und starb am 6. (16.) Februar unweit Dubno, den Ruf eines tapfern, fähigen und geschickten Heerführers hinterlassend, aber ohne seinesgleichen an Grausamkeit, nur den Jeremias Wischnjewezki ausgenommen.

Nach seinem Tode übernahm der russische Wojewode (d. h. von russischem, ukrainischem Volksstamm) Jablonowski den Oberbefehl in der Westukraine. Er hielt sich nur in Bjeloe Zerkow vor Gefahr sicher und bemühte sich, wenigstens die 3 Hauptpunkte Tschigirin, Korsun und Tscherkassy im Gehorsam zu erhalten. Seine Lage war wirklich schwierig: das polnische Heer empörte sich, da es keinen Sold bekam; die Kasaken hatten bei dem Khan Unterstützung gefunden, welcher erkannt hatte, dass es ihm besser sei, einen Hetman aus sich aufzustellen,

als das Bündniss mit Polen aufrecht zu halten; an Bewerbern um die Hetmansstelle war kein Mangel. Opara würde sie erlangt haben, aber er kam um, Doroschenko den Weg eröffnend. Teterj bemächtigte sich mit einigen ihm treuen Kasaken Brazlaw's, dann ging er nach Korsun. Brychowezki hielt die linksufrigen Obersten in Perejaslawl beisammen und sendete im Frühjahr den Lubensker (n. A. den Gluchower) Oberst Gamaleja gegen Teterj nach Korsun. Aber hier traf Gamaleja schon den Teterj nicht mehr an, er besetzte die Stadt, konnte aber sich des Schlosses nicht bemächtigen, welches von den Polen vertheidigt wurde, und verpflanzte die Einwohner nach Kanjew; die Polen äscherten die Stadt ein. Auf der andern Seite griff Ssjärko mit den Saporogern Brazlaw an, zwang Teterj zur Flucht nach Polen, bemächtigte sich aller seiner aus Tschigirin fortgeführten Schätze, ging dann nach Budshak, plünderte Akkerman und die Budshaker Dörfer, wurde aber bei der Rückkehr von dort durch Machowski und die Tataren besiegt und zog in die Steppe ab.

Auf diese Weise war die ganze Westukraine in einer schrecklichen Lage: überall erhoben sich die Kasaken gegen die Polen, kämpften mit ihnen und untereinander und mit den Tataren; das polnische Heer aber Jablonowski's bildete eine Conföderation und zog nach Sokol in Nordgalizien ab zu dem aufrührerischen Ljubomirski. Bei Jablonowski verblieben nur einige deutsche Banner, und als er am 21. (31.) Mai bei Grebenki durch das gegen ihn abgesendete, aus Kasaken und russischen Truppen bestehende Corps Brychowezki's angegriffen wurde, erlitt er eine Niederlage, verlor seinen ganzen Train, und zog sich in Unordnung auf Bjeloe Zerkow zurück. Die Unmöglichkeit sich länger in der Ukraine zu halten einsehend, ging er nach Polen unter Zurücklassung von Besatzungen in Bjeloe Zerkow, Tschigirin, der Korsuner Burg und Uman. Brychowezki belagerte Bjeloe Zerkow, da er aber erfuhr, dass von Korsun her Tataren gegen ihn im Anmarsch seien, ging er nach Kiew zurück. Diese Nachricht aber erwies sich als falsch: bei Korsun stand der von Kasaken und Tataren an Teterj's Stelle zum Hetman vorgeschlagene Opara mit einem kleinen Corps. Nun kehrte Brychowezki unter Zurücklassung von Garnisonen in Kanjew und andern Städten Ende Juni nach Gadjatsch zurück, und um Mitte August ungefähr wandte er sich nach Moskau.

Die Westukraine blieb nach Jablonowski's Abzug ohne Hetman, in voller Anarchie, wovon auch der Khan Nutzen zog zur Befestigung seines Beschützerverhältnisses über dieselbe, an Stelle des polnischen. Noch im Januar d. J. forderte er, auf Ansuchen des General-Jessaul's Peter Doroschenko, dass der König, wenn auch nur für einige Zeit, die polnischen Besatzungen aus der Westukraine fortnehmen solle,

um das verwüstete Land zu entlasten. Allein das geschah nicht, und nun beschloss der ehrgeizige Doroschenko, welcher sah, dass weder Russland noch Polen ihre Macht in der verheerten Ukraine aufrecht erhalten konnten, sich den Türken zu unterwerfen, um Hetman zu beiden Seiten des Dnjepr zu werden. Die Tataren, welche Opara behufs Rathgebung zu sich gerufen hatten, stellten ihn unter Wache, fielen zweimal seinen Tabor an, wurden abgewiesen und erklärten den Kasaken in diesem Tabor, dass sie Jene in Ruhe lassen wollten, wenn sie Doroschenko zum Hetman erwählen würden, anderenfalls würden sie die Polen herbeirufen und ihren Tabor in Unordnung bringen. Die Kasaken willigten ein, Doroschenko vermochte sie zu dem Schwure für den König und den Khan. Opara wurde in die Krym gebracht und an den König ausgeliefert, die Polen brachten ihn um. Doroschenko stiess auf den Brazlawer Obersten Drosde, welcher am 22. September (2. Oktober) ihn besiegte, dann aber genöthigt wurde, sich zu ergeben. Der Owrutscher Oberst Dezik besiegte anfänglich auch die Kasaken Doroschenko's bei Pawolotsch, dann aber zog er sich auf Kiew zurück und sein Heerhaufen löste sich auf. Doroschenko gelang es, die Obersten und Starschinen am 1. (11.) Oktober zu bewegen, dass sie ihm die Hetmanskeule zum Aufheben übergaben, im nächsten Jahre aber (1666) am 6. (16.) Januar, bei seiner Wahl zum Hetman, wobei gegenseitige Treue beschworen wurde, erinnerten sie sich nicht, wem sie zu dienen hätten, dem Zaren oder dem König.

In Lithauen blieben in diesem Jahre beide Theile unthätig, denn der Khan hatte sich mit dem Zaren ausgesöhnt, die Polen aber, den Khan fürchtend, überschritten die lithauische Grenze nicht. Der König, welcher den Frieden wünschte, schickte Gesandte nach Moskau, der Zar ebenso nach Warschau. Zugleich aber wurden nach Smolensk, Witebsk und Polozk, und ebenso in die Ost-Ukraine, bedeutende russische Verstärkungen geschickt.

§. 42.

Der Krieg im Jahre 1666 und Friede im Jahre 1667.

Im Jahre 1666 hatte der polnische König endlich den Aufstand Ljubomirski's überwältigt und mit dem Zaren Friedensunterhandlungen angeknüpft (in Folge dessen an den russisch-lithauischen Grenzen keine Kriegsoperationen stattfanden); er schickte Machowski mit 23 Fähnlein Husaren und Dragoner und mit 1 Druschine der Schljachta, im Ganzen an 6000 Mann, in die westliche Ukraine, welche nach wie vor ganz in Flammen stand, sodass nur in Bjeloe Zerkow sich

eine polnische Besatzung behauptete. Machowski begann den Brazlawer Regimentsbezirk zu verwüsten, welcher die linksufrige, d. h. zarische Seite inne hatte. Doroschenko zog mit 20000 Kasaken und 30000 Tataren gegen Machowski nach Kalnik. Dieser zog sich nördlich Petscher gegen Nemirow zurück, worauf Doroschenko selbst, bei Kalnik verbleibend, den umanschen Oberst Bjelogrud mit den Kasaken und Tataren gegen ihn sendete. Bjelogrud besiegte ihn bei Petscher und nahm seinen ganzen Tross weg, Machowski aber entkam ohne Mühe nach Brailow. Bjelogrud eroberte darauf Brailow mit Sturm. Machowski entfloh mit nur 3 Fähnlein nach Polen, die Tataren aber holten ihn ein, hieben Viele nieder, machten die Andern gefangen und kehrten mit Machowski zur Krym zurück. So erzählt, mit grosser Wahrscheinlichkeit, der kleinrussische Chronist Wjelitschko: Kochowski dagegen und andere polnische Historiker behaupten, weniger wahrscheinlich, dass Machowski, ohne Stawischtsche zu erreichen, auf Brailow zurückging, daselbst von Doroschenko und den Tataren angegriffen wurde, eiligst auf Ladyshina abzog und bereits Batag erreicht hatte, als er von den Kasaken und Tataren eingeholt wurde, welche sein Corps niedermachten und ihn selbst gefangen nahmen. Die Unwahrscheinlichkeit dieser letzteren Erzählung ergiebt sich daraus, dass sie nicht der örtlichen Lage der angeführten Punkte und den bezüglichen Stellungen und Bewegungen beider Theile entspricht (wie man, auf der Karte diese verfolgend, leicht ersieht). Jedenfalls bleibt unbestritten, dass Machowski bei Batag aufs Haupt geschlagen wurde, wonach die Corps der Kasaken und Tataren bis Lwow, Ljublin, Kamenz, Brod, Sbarash, Dubno und Owrutscho vordrangen und die Tataren an 40000, n. A. sogar über 100000 Schljachtizen, Chlopen (Bauern) und Juden vertrieben. König und Reichstag, mit andern Dingen beschäftigt, konnten gegen solche Einfälle Nichts thun, und Doroschenko beschloss, dies sich zu Nutze machend, um jeden Preis Hetman beider Dnjepr-Seiten zu werden. Es kam ihm zu statten, dass Brychowezki, aus Moskau zurückkehrend, die ganze östliche Ukraine und Saporoshien durch neue Vertragsartikel beunruhigte, welche er in Moskau unterschrieben hatte, über die Botmässigkeit der Städte und Dörfer und über die Hetmansmacht Brychoweki's nur über die Kasaken. Doroschenko sendete schleunigst in die Krym, um den Khan zu überreden, dass er sich mit dem Zaren aussöhnte, ihn nicht zum Frieden mit dem Könige gelangen liesse und gegen Letzteren mit dem Zaren gemeinsam Krieg führte. Aber schon war es zu spät. am 30. April (10. Mai) 1666 wurde in dem Dorfe Andrussowo am Gorodenkaflusse zwischen den Smolensker und Mstislawer Wojewodschaften (heutigem Gouvernement Smolensk, Krasninsker Bezirk, zwischen Krassny und Mstistawl) eine Conferenz russi-

scher und polnischer Bevollmächtigter behufs Friedensunterhandlungen eröffnet, wozu auf beiden Seiten ein Waffenstillstand geschlossen wurde und die Kriegsoperationen ruhten. Aber die Verhandlungen zogen sich erfolglos in die Länge, bis die Nachricht von dem Batager Unglück eintraf; nun erst willigten die Polen ein, die östliche linksufrige Ukraine für immer und Kiew für 2 Jahre an Russland abzutreten. Die endgültigen Verhandlungen wurden jedoch erst am 30. Januar (9. Februar) 1667 abgeschlossen durch Unterzeichnung des Vertrages über einen Waffenstillstand von 13 Jahren und 6 Monaten unter folgenden Bedingungen: 1) Smolensk und das Sjäversker Fürstenthum bleiben in russischen Besitz; 2) Polozk, Witebsk und die Städte Süd-Livonien's, welche von russischen Truppen besetzt waren, werden an Polen zurückgegeben; 3) Kleinrussland oder die Ukraine auf der linken Dnjepr-Seite bleiben im russischen, die des rechten Ufers im polnischen Besitz; 4) Kiew ist auf zwei Jahre an Russland abzutreten, nach deren Ablauf es an Polen zurückkehrt*); 5) den Saporogern wird gestattet, unter dem Schutze von Russland und Polen zu verbleiben, mit der Verpflichtung, die Grenzen gegen Tataren und Türken zu schützen.

Dieser Friede von Andrussowo war für Polen weit vortheilhafter, als für Russland. Ersteres trat das ab, was es nicht behaupten konnte, und erlangte Freiheit der Action gegen die Türken, Letzteres trat ab, was es eroberte hatte und bereits beherrschte, ja es zahlte sogar an Polen 1 Million Goldstücke oder 200 000 damaliger Rubel (ungefähr 700 000 heutiger Rubel) und es verpflichtete sich, Polen gegen die Türken mit einem Hülfsheere von 5000 Mann Cavallerie und 20 000 Mann Fussvolk zu unterstützen, und an die donischen Kasaken und Kalmüken Befehl zu senden die Krym mit Krieg zu überziehen. Ausserdem verursachte dieser Friede die äusserste Unzufriedenheit der Kasaken des rechten Dnjeprufers, welche gewaltsam von ihren Brüdern (Kameraden) des linken Ufers getrennt wurden, und der Saporoger, welche in die üble Lage doppelter Zinspflichtigkeit gebracht waren. Somit war der Friede von Andrussowo für Russland überhaupt nur darin günstig, dass er den langwierigen, drückenden und verheerenden Krieg mit Polen beendete und Smolensk, das Sjäversker Fürstenthum und die linksufrige Ukraine in Russland's festen Besitz brachte, in allen übrigen Beziehungen war er nicht nur viel unvortheilhafter für Russland, sondern auch ein eben solcher politischer Fehler wie der Vertrag von Wilna. Wie es damals nicht

*) Nach Verlauf von zwei Jahren wurde es nicht an Polen zurückgegeben, weil die Kasaken im Falle der Rückgabe drohten, die Türken herbei zu rufen, und weil der polnische Reichstag die Versprechungen hinsichtlich der Artikel über das Bündniss nicht hielt.

im Interesse Polen's lag, die russischen Waffen gegen Schweden zu kehren, so lag es jetzt in seinem Interesse, durch russische Truppen sich gegen die Türken helfen zu lassen, — in beiden Fällen hatte es fast umsonst die ungeheuren Opfer an Menschen und Geld gebracht, sie geopfert ohne das wichtigste und Haupt-Ziel zu erreichen, um dessentwillen der erste und zweite Krieg mit Polen unternommen worden war, nämlich die endliche und definitive Losreissung der alten Erbschaft Russland's in dem Jaroslawer Gebiet bis zu den Flüssen Njemen und San, — was zu dieser Zeit unter gewissen Umständen möglich war, dagegen, wenn nicht vollbracht, enorme Anstrengungen und Opfer in der Folge forderte, und das nun sogar nach 120 Jahren noch nicht ganz vollendet war.

Deshalb zeigen der erste und zweite Krieg Russland's gegen Polen unter dem Zaren Alexei Michailowitsch auch in kriegerischer Beziehung ein gänzliches Nichtübereinstimmen: 1) ihres Anfanges mit den aussergewöhnlich wichtigen politischen Zielen, den ungeheueren Kriegsmitteln und der persönlichen weisen Leitung durch den Zaren selbst, 2) ihrer Fortsetzung mit weit geringeren Mitteln und Kunst, dafür aber mit immer bedeutenderen Opfer und Misserfolgen, — und gegen wen? gegen das ohnmächtige Polen, welches sich selbst kaum aufrecht zu halten vermochte, — und 3) ihres Endes mit dem Nichterlangen auch nur der Hälfte ihrer Zwecke, zum offenbaren Nachtheil Russland's und zum Vortheil jenes selben Polen's. Aber die Hauptschuld daran trug, wie schon oft erwähnt, die absolute Unzulänglichkeit des gesammten Kriegssystems Russland's in jeder Hinsicht, das seine Zeit schon vollkommen überlebt hatte, angesichts der gleichzeitigen militärischen Vervollkommnungen Westeuropa's und trotz aller Anstrengungen Michael Feodorowitsch's und besonders Alexei Michailowitsch's, auf den alten Baum einige junge Reiser zu pfropfen, schlecht allerdings genährt durch die Lebenssäfte seines Stammes. Das folgende Vierteljahrhundert zeigt nur noch wenige Spuren derselben Erscheinung, bis der grosse Sohn Alexei Michailowitsch' eine vollkommene Umänderung des Kriegssystems Russland's durchgeführt hatte.

Siebentes Kapitel.

Russische Kriege unter den Zaren Feodor, Johann und Peter Alexejewitsch und der Zarewna Sophia bis zur Alleinherrschaft Peter's I (1676—1680).

§. 43. *Krieg mit Doroschenko und der Türkei um die Ukraine jenseits des Dnjepr (1676 bis 1678). — Erster Tschigiriner Feldzug (1676).* — §. 44. *Zweiter Tschigiriner Feldzug (1677).* — §. 45. *Dritter Tschigiriner Feldzug (1678).* — §. 46. *Erster Krym-Feldzug des Fürsten Galitzin (1687).* — §. 47. *Zweiter Krym-Feldzug des Fürsten Galitzin (1689).*

§. 43.

Krieg mit Doroschenko und der Türkei um die Ukraine jenseits des Dnjepr (1676—1678).

Erster Tschigiriner Feldzug (1676).

In den letzten neun Jahren (1667—1676) der Regierung des Alexei Michailowitsch, seit dem Abschlusse jenes Andrussower Waffenstillstandes bis zum Tode des Zaren, behielten die Dinge in Kleinrussland zu beiden Seiten des Dnjepr ihren störenden Einfluss auf innere Ruhe bei und zogen Russland, Polen, die Krym und die Türkei in Mitthätigkeit (Mitleidenschaft). Die Erhebung Doroschenko's gegen Russland und Polen, sowie seine Uebergabe an die Türkei, die Einmischung der letzteren in die Angelegenheiten Kleinrussland's und Polen's, die Eroberung von Kamenz und von einem Theile Podolien's durch die Türken, die Verletzung der Bestimmungen des Andrussower Vertrages durch Polen, die Besitzergreifung der westlichen Ukraine durch den Zaren, — dies Alles führte allmälig zu den Rüstungen des Zaren 1674 und 1675 für einen Krieg gegen Polen und Türkei um die westliche Ukraine. Aber es war ihm nicht beschieden, diesen zweifachen Krieg zu beginnen: am 29. Januar 1676 verschied er, und die wichtige Aufgabe der Beendigung der Streitigkeiten mit Polen und Türkei um Klein-

russland blieb nun dem Sohne und Nachfolger des Alexei Michailowitsch, Feodor Alexejewitsch, vorbehalten.

Bei seiner Thronbesteigung hatte ganz Kleinrussland zu beiden Seiten des Dnjepr, mit alleiniger Ausnahme von Tschigirin, in welchem sich Doroschenko behauptete, die Gewalt des Zaren von Russland und des einen gemeinsamen Hetmans Ssamoilowitsch bereits anerkannt, war aber noch nicht endgültig mit Russland vereinigt. Doroschenko übergab Tschigirin nicht und rief Tataren und Türken zu Hülfe. Der polnische König Johann Sobieski forderte die Rückgabe von Kiew auf Grund des Vertrages von Andrussowo, erklärte die Herrschaft des Zaren auf dem rechten Dnjeprufer für eine Friedensverletzung und drohte mit Krieg. Der türkische Sultan aber, Muhammed IV, welcher die West-Ukraine auf Grund des mit Polen (1672) geschlossenen Vertrages von Budshanowa (oder Butschatscha) für ihm gehörig erklärte, beschloss, seine Macht nicht nur in dieser, sondern in ganz Kleinrussland zu befestigen. Dagegen war Feodor Alexejewitsch fest entschlossen, den letztwilligen Gedanken seines Vaters und der Vorgänger desselben zu erfüllen, und fürchtete sich nicht, mit drei Gegnern zugleich den Kampf aufzunehmen, um so mehr, als alle Vorbereitungen dazu schon von seinem Vater bei dessen Lebzeiten getroffen waren.

Nach vergeblichen Versuchen, Doroschenko, welcher noch dem Alexei Michailowitsch geschworen hatte, dazu zu bewegen, dass er sich nicht Hetman von beiden Seiten des Dnjepr nenne — was ja Ssamoilowitsch war — und Tschigirin zu übergeben, — und nachdem Doroschenko sich entschieden geweigert hatte, das Eine und das Andere zu thun, da er auf seine eigene Macht und auf die Hülfe der Saporoger rechnete —, wurde zuerst im März 1676 Ssamoilowitsch mit sieben Regimentern der linken Dnjeprseite gegen ihn in Marsch gesetzt. Ssamoilowitsch schickte den Tschernigower Obersten Burkowski mit auserlesenen Mannschaften aller Regimenter voraus. Nach Ueberschreiten des Dnjepr näherte sich Burkowski am 18. März mit ihnen der Stadt Tschigirin. Doroschenko rückte ihm mit dem Fussvolk entgegen und liess fragen, weshalb und auf wessen Befehl er käme? Burkowski erwiderte, dass der Herrscher fordere und das ganze Heer dringend bitte, dass er, Doroschenko, den Eid leiste und den Oberbefehl niederlege. Doroschenko kehrte nach Tschigirin zurück und sendete an Burkowski ein Antwortschreiben, adressirt an Ssamoilowitsch, in welchem er heuchlerisch und arglistig sich unter verschiedenen Vorwänden der Erfüllung der ihm überbrachten Forderungen entzog, unter der Hand aber hatte er schon die

Saporoger und die Tataren zur Hülfe herbeigerufen. Ssamoilowitsch begnügte sich, auf Befehl des Zaren, mit blossen Drohungen, rief Burkowski zurück und entliess das Heer. Während dessen setzte er seine Beziehungen zu Doroschenko und dem Saporoger Koschewoi-Hetman Ssjärko fort, indem er vergebens sich bemühte, sie zur Ausführung der Befehle des Zaren zu bewegen; und den ganzen Frühling und Sommer hindurch gingen Gerüchte, dass der türkische Sultan sich rüste, auf Kiew zu marschiren. In Folge dessen wurde zur Unterstützung Romodanowski's in Putiwl und Ssamoilowitsch's in der Ost-Ukraine der Bojarenfürst Wassilji Wassiljewitsch Galitzin nach Putiwl in Bewegung gesetzt, Romodanowski aber und Ssamoilowitsch erhielten Befehl, den Einfall der Türken abzuwehren, wenn er zur Ausführung kommen sollte; wenn aber die Türken weder auf Kiew, noch auf die rechte Dnjeprseite heranrückten, dann sollten Jene über den Dnjepr nach Tschigirin marschiren und gegen Doroschenko offensiv vorgehen. Demzufolge marschirten Romodanowski und Ssamoilowitsch an den Dnjepr, da von einer Bewegung der Türken noch Nichts verlautete. Sie hatten nicht mehr 100 Werst bis an ihn zu machen, da schickten sie den Stolnik Kassogow mit 15000 Russen und den Buntschushny (Hetman) Polubotok mit vier Regimentern voraus, etwa 20000 Mann. Bei ihrer Annäherung begannen die Dnjepr-Colonieen, welche von Tschigirin abhängig waren, sich zu unterwerfen, Kassogow und Polubotok aber verwickelten sich beim Vorgehen auf Tschigirin in ein Gefecht mit den Kasaken Doroschenko's. Nach dem Kampfe aber begannen Unterhandlungen, und Kassogow schickte an Doroschenko ein Ermahnungsschreiben des Zaren. Doroschenko blieb Nichts übrig, als die Forderungen des Zaren zu erfüllen, und es gingen nun aus Tschigirin heraus: zuerst die Priester mit den Kreuzen, dann die Starschinen und Einwohner, und schworen dem Zaren; hinter diesen ritt Doroschenko selbst, von 2000 Kasaken begleitet, und legte vor Romodanowski und Ssamoilowitsch die Hetmanskeule, die Fahnen und den Feldherrnstab nieder (19. September). Es wurde ihm für seine Person Sicherheit und der Besitz seiner Habe garantirt, aber er erhielt den Befehl, in Sossnitza zu leben, im Tschernigower Regiment. Dann wurde Tschigirin von Abtheilungen russischer und kleinrussischer Truppen besetzt, Romodanowski aber und Ssamoilowitsch kehrten über den Dnjepr zurück.

§. 44.

Zweiter Tschigiriner Feldzug (1677).

In März 1677 wurde Doroschenko durch den Zaren die Stadt Moskau zum Wohnsitz angewiesen, was man für weniger gefährlich hielt, als ihn in Kleinrussland zu lassen. Der Sultan ernannte an Doroschenko's Stelle dessen Verwandten Juri Chmjelnizki zum Hetman und kleinrussischen Fürsten. Dieser schickte im April ein Sendschreiben nach Saporoshien mit der Aufforderung, ihm treu zu dienen. Diese Aufforderung wirkte auf die Saporoger, welche sich beklagten, dass ihnen vom Zaren zu wenig Sold gezahlt würde; im Mai begannen sie sich zu erheben, Ssamoilowitsch aber beschuldigte den Ssjärko, dass er einen Waffenstillstand mit dem Krym-Khan geschlossen habe und sich auf Chmjelnizki's Seite neige. Im Juni forderte man in Moskau von Ssamoilowitsch, dass er nicht zugebe, dass Ssjärko mit dem Khan paktire, dass er ferner mit seinen Kasaken die Festung Koidak (Oberhalb der Wasserfälle) belagere, um den Türken nicht zu gestatten, dass sie sich derselben bemächtigten und sich einen freien Weg nach Kleinrussland eröffneten, und dass er die Saporoger von Verheerungen abhalte und sie so beruhige. Ssamoilowitsch aber stellte vor, dass er Koidak, welches Ssjärko verwalte, unmöglich belagern könne, um nicht die Kasaken zu reizen.

Inzwischen rüstete man den ganzen Frühling und Sommer in Kleinrussland zum Widerstande gegen Tataren und Türken. Die letzteren, unter Führung von Ibrahim-Pascha, marschirten mit Chmjelnizki zusammen auf Tschigirin und belagerten es vom 4. August an, nachdem sie es zur Uebergabe aufgefordert hatten. Ssamoilowitsch zog seinerseits mit 20 000 Kasaken vom linken Dnjeprufer dorthin und vereinigte sich am 10. August mit Romodanowski. Am 17. August schickten sie aus Swjatin ein Regiment Serdjuken-Fussvolk und 1000 Mann Dragoner nach Tschigirin mit dem Befehl, Tag und Nacht den Eilmarsch fortzusetzen. Die Türken belagerten bereits Tschigirin; der darin befehligende General Trauernicht machte in der Nacht vom 7. zum 8. August einen glücklichen Ausfall und erhielt von 11 Gefangenen Auskunft über Zahl, Stellung und Arbeiten der Türken. Diese hatten einen Minengang zu dem oberen Schlosse führen wollen, waren aber auf festes Gestein gestossen. Indessen hatten die Serdjuken und Dragoner das rechte Dnjeprufer erreicht und schlichen sich bei Nacht glücklich durch die türkischen Linien nach Tschigirin hinein, zur grossen Freude der Belagerten, welchen schon der Muth zu sinken begann, um so mehr, da auch der Khan mit den Tataren zu den Türken gestossen

war. Am 25. August trafen Romodanowski und Ssamoilowitsch am linken Dnjeprufer vor Tschigirin ein, wo sich schon die Tataren mit einem Theile der Türken gegen sie aufgestellt und eine vorliegende Dnjeprinsel besetzt hatten. Romodanowski und Ssamoilowitsch vertrieben sie von der Insel, gingen von da auf das rechte Ufer über, und lieferten am 28. August den Tataren und Türken eine Schlacht, warfen sie zurück und verfolgten sie fünf Werst weit vom Ufer. Am folgenden Tage, 29. August, zogen Türken und Tataren vor Tschigirin ab, liessen Geschütze und Vorräthe im Stich, und behielten vor der Stadt nur noch 4000 Janitscharen zurück. Ibrahim-Pascha schob alle Schuld bei diesem Unfall auf den Khan, welcher nicht rechtzeitig auf das linke Dnjeprufer gegangen war und von dem Herannahen Romodanowski's und Ssamoilowitsch's nicht Meldung erstattet hatte. Die Ehre des Erfolges der beiden Letzteren gebührte dem Halbobersten des Eliteregiments des Generalmajors Aggei Schepelew, Namens Wojeikow, dem Stolnik und Obersten Kassogow, und den Kasakenobersten Lewenzo des Pultawaer und Barsuk des Njäshiner Bezirks. Romodanowski und Ssamoilowitsch, die bis zum 9. September vor Tschigirin geblieben waren und erfahren hatten, dass Türken und Tataren nach den Grenzen zu abzögen, gingen nun über den Dnjepr zurück, denn das Saatfutter für die Pferde war vom Feinde vernichtet, und auch an Getreidevorräthen für die Menschen herrschte Mangel. Ssamoilowitsch aber bestand darauf, dass der Zar Tschigirin befestigen liesse, eine starke russische Garnison hineinlegte und es mit Proviant versehe, da er selbst, der Hetman, mit seinen Kräften allein, ohne russische Hülfe, nicht hoffen könne Tschigirin zu halten, was aber unerlässlich sei, da diese Stadt eine sichere und starke Schutzwehr für Kleinrussland gegen Tataren und Türken bilde, und weil man sich auf Ssjärko und die Saporoger nicht verlassen könne.

Der Zwist zwischen Ssamoilowitsch und Ssjärko ward in Moskau ungern bemerkt, man beschloss sie auszusöhnen. Zur selben Zeit wurde an Romodanowski und Ssamoilowitsch die Frage gerichtet: ob Tschigirin zu halten oder zu verlassen und zu zerstören sei? in ersterem Falle: welchen Nutzen wird das haben, wie viel Truppen sind als Besatzung nöthig, wie ist die Verbindung mit diesen über den Dnjepr, wie ihre Versorgung mit Kriegs- und Proviantvorräthen sicher zu stellen? — im anderen Falle: welchen Schaden und Nachtheil bringt die Aufgabe und Schleifung von Tschigirin? Auf diese Fragen antwortete der eine wie der Andere: dass es aus vielen Gründen unmöglich sei, Tschigirin aufzugeben und zu zerstören, hauptsächlich aber deshalb, weil »in ganz Kleinrussland nur eine Meinung und Rede gehe: wer Tschigirin und Kiew hat, dem müssen auch die Kasaken für immer unter-

geben sein«. Von Ssjärko aber behauptete Ssamoilowitsch, dass er sich dem Sultan um 30000 Dukaten verkauft habe. Um diese Sache aufzuklären, wurde im Dezember von Moskau der Podjatschi (Advokat, Schreiber) Schestakof nach Saporoshien geschickt, welchem die Saporoger auf dem Reichstage (Rada) erklärten, dass sie deshalb nicht Tschigirin zu Hülfe gekommen seien, weil nur wenig Truppen zur Stelle waren; dass die Türken und Tataren, noch bevor sie auf Tschigirin rückten, hätten nach Ssjätsch gehen wollen, weil sie, die Saporoger, sich mit dem Khan ausgesöhnt hätten und nun wünschten, dass er seine Gefangenen von ihnen loskaufe, da sie keine Beute gemacht hätten, wenig Vorräthe besässen und das Woisko (Heer, Kriegerschaft) hungere; dass sie wiederholt gebeten haben, man solle ihnen zarische Truppen und vom Hetman Kasaken zur Vertheidigung und Vorräthe zum Unterhalt schicken, ihnen aber Nichts geschickt wurde, dass dann, als sie sich mit dem Khan beglichen hatten, sie nach Erwerb auseinander gegangen seien, um nicht Hungers zu sterben, und dass sie endlich noch einmal gebeten hätten, ihnen zarische Truppen, das Poltawasche Regiment und Vorräthe zu schicken, und dann würden sie im Frühjahr nach der Krym zum Kriege mit den Khan ziehen. Ssjärko schwor seinerseits, dass er den Zaren nicht verrathen habe, und wenn er mit den Türken und Tataren Frieden gemacht hätte, so sei das nur deshalb geschehen, um Chmjelnizki an sich zu locken, zu ergreifen und nach Moskau zu schicken. Aber alle diese Betheuerungen schwächten das Misstrauen und die feindliche Gesinnung Ssamoilowitsch's gegen Ssjärko nicht ab, im Gegentheil vermehrten sich diese noch, als der Letztere dem Zaren den Rath ertheilte, Tschigirin aufzugeben und zu schleifen. Mit einem Worte — Ssjärko machte Winkelzüge und log, in Wahrheit stand er mit dem Sultan, dem Khan und Chmjelnizki in geheimem Einvernehmen und verrieth also in der That den Zaren.

§. 45.

Dritter Tschigiriner Feldzug (1678).

Den ganzen Winter und Frühling 1678 hindurch gelangten fortwährend Gerüchte nach Moskau, dass die Türken ungeheure Kräfte sammelten, um auf Tschigirin zu marschiren und sich unbedingt in den Besitz dieser Stadt und von ganz Kleinrussland zu beiden Seiten des Dnjepr zu setzen. Man musste sich also auf einen schweren Krieg nach verschiedenen Seiten gefasst machen. Der Zar hatte sich der Meinung Romodanowski's und Ssamoilowitsch' angeschlossen, dass es nothwendig sei, Tschigirin zu halten, zu befestigen und mit Truppen und Vorräthen zu versehen; er trug dem dort stehenden Wojewoden, dem Okolnitsch

Rshewski, einem durch Rechtschaffenheit und erprobte Klugheit bekannten Manne auf, sich mit den Kleinrussen in Einvernehmen zu setzen. In Kiew sollte Rshewski Getreidevorräthe mit sich nehmen, für welche der Hetman die Fuhren stellen sollte, und ebenso die kleinrussischen Regimenter und den Theil von Romodanowski's Truppen, welcher zur Besatzung von Tschigirin bestimmt war. Aber Nichts von dem Allen fand er in Kiew vor, er traf ohne Vorräthe und Truppen am 17. März in Tschigirin ein, fand eingestürzte Mauern, leere Kornspeicher, und hörte von den unaufhörlichen Einfällen der Tataren. Als dies in Moskau bekannt wurde, fragte man Romodanowski in Kursk und Ssamoilowitsch in Baturin, warum sie nicht Truppen, Vorräthe und Fahrzeuge gestellt hätten? Der Erstere antwortete, dass er ungesäumt zum Dnjepr aufbrechen und für Tschigirin Sorge tragen wolle, — der Hetman, dass er kein Heer beisammen habe, aber schleunigst Truppen, Vorräthe und Fahrzeuge nach Tschigirin senden werde. Wirklich kamen sie zum Glück noch rechtzeitig daselbst an: Romodanowski und Ssamoilowitsch trafen in dem Bushinsker Hafen am linken Dnjeprufer, Tschigirin gegenüber, in den ersten Tagen des Juli ein, am 6. Juli begann das Uebersetzen ihrer Truppen, während der türkische Vezier Kara-Mustapha erst am 9. Juli vor Tschigirin anlangte. Das Uebersetzen der Truppen des Wojewoden und des Hetmans jedoch ging sehr langsam von statten, der grössere Theil derselben befand sich noch auf dem linken Ufer, als am 10. Juli die Tataren, welche heimlich bei Krylow auf dieses Ufer übergegangen waren, auf die russischen Wagen einen Ueberfall versuchten; sie wurden jedoch mit Verlust abgewiesen. Ebenso erfolglos war der Angriff des Feindes am 11. Juli auf die russische Avantgarde, welche schon das rechte Ufer erreicht hatte. Am 12. Juli waren bereits sämmtliche russische Truppen auf dem rechten Ufer, auf den Bushiner Feldern, und standen im Kampfe gegen 5 türkische Pascha's und den Krym-Khan. Von nun an fielen täglich Gefechte auf beiden Seiten vor, weil ein Theil der Türken, welcher vor dem von ihnen belagerten Tschigirin über Krylow gegangen war, auf 7 Werst von dem russischen Heere ein Lager bezogen hatte und von hier aus fortgesetzte Angriffe auf das russische Lager unternahm. Am 29. Juli erschien dem russischen Heere zur Hülfe der Fürst Tscherkasski mit Kalmyken und Tataren, mit denen er an den Gefechten lebhaften Antheil nahm. Am 3. und 4. August bemächtigten sich die Russen nach besonders heissen Kämpfen eines wichtigen Punktes, des Strelnikower Berges, näherten sich Tschigirin und traten in Verbindung mit dieser Stadt. Aber Rshewski war schon nicht mehr unter den Lebenden: am 3. August ward er auf der Stadtmauer durch eine feindliche Granate getödtet. Hiernach hielt sich Tschigirin nicht mehr lange: die Türken hatten drei Minengänge unter die

untere grosse Stadt getrieben; am 11. August wurden diese Minen gesprengt bei dem Flusse Tjasmin nahe bei den Häusern, welche auch niederbrannten; die Belagerten, als sie die Flammen sahen, wollten über die Brücke in die Wagenburg zu den Ihrigen fliehen, aber die Türken zündeten die Brücke an, und viele Russen kamen im Flusse und durch die Minensprengungen um. Gleichzeitig mit der unteren Stadt gelang es den Türken, auch die neue obere Stadt in Flammen zu setzen, welche erst kürzlich von Rshewski aufgebaut worden war; nun setzten sich die Russen in der alten oberen Stadt fest, schlugen sich bis zum Abend mit den Türken, und trieben sie zwei mal aus dieser Stadt heraus. In der Nacht erhielten sie von Romodanowski und Ssamoilowitsch den Befehl, die Stadt anzuzünden und zu ihnen ins Lager zu kommen, was dann auch geschah. Mit Tagesanbruch zogen Romodanowski und der Hetman mit allen Truppen zum Dnjepr und verliessen die brennenden Ruinen von Tschigirin. Der Feind verfolgte sie, aber ohne Resultat, — am 20. August waren vor Tschigirin weder Russen mehr, noch Türken und Tataren.

So hatten also Romodanowski und Ssamoilowitsch weder vermocht, Tschigirin zu behaupten und dann von der Belagerung zu befreien, noch es unversehrt zu bewahren, sondern hatten es in Flammen und Trümmer gelegt. Aber damit war noch nicht Alles zu Ende: der Vezier zog ab, Chmjelnizki aber mit den Tataren blieb auf dem rechten Dnjeprufer, nahm Nemirow, Korsun und andere Städte, ging dann sogar auf das linke Ufer, und der ganze Herbst und Winter vergingen somit in beständiger Unruhe.

Im März 1679 traf, von Ssamoilowitsch abgesandt, der berühmte Woiskowoi Towarischtsch (zum Kasakenheere gehörende Gehülfe)*) Iwan (Johann) Stephanowitsch Mazeppa in Moskau ein und hatte mit dem Rathsdjaken Lopuchin eine interessante Unterredung, welche die Art und Weise des Verhaltens der russischen Wojewoden und Heere jener Zeit und besonders Romodanowski's in den vorhergegangenen Feldzügen in helles Licht stellt. »Es sei nothwendig«, sagte Mazeppa, »dass zur Vertheidigung von Kiew und ganz Kleinrussland viele Truppen, aber wenige Bojaren und Wojewoden gesendet würden, und dass die Ratnye Ljudi (Kriegsleute) ihnen gehorchten, und dass nur ein Ober- (Gross-) Wojewode sei; wenn es viele Bojaren und Wojewoden seien und unter diesen

*) Etwa als »Adjutant und Secretair« aufzufassen. Anm. d. Ueb.

verschiedene Regimenter ständen, dann würden die Bojaren und Wojewoden untereinander Rangstreitigkeiten beginnen, keiner dem Andern sein Regiment überlassen und Unzufriedenheit werde die Folge sein. Im vergangenen Kriege mit dem Fürsten Romodanowski wären viele Ratnye Ljudi gewesen, wie sie aber nach Tschigirin und von dort fortzogen, da waren in den Kämpfen sehr wenige, nur Soldaten- und Strelitzen-Regimenter, und bei den Strelitzen selbst waren wenige Leute, nur je 300 Mann, die Uebrigen befanden sich alle beim Tross; von den Reitern und städtischen Dworjanen sei nur Streit und Zank gekommen; die Obersten und Häupter hätten unaufhörlich zum Hetman um Hülfsmannschaften geschickt, der Hetman habe ihnen seine Leute gesendet, er selber blieb nur mit seinem Hofe und dem Dragonerregiment zurück, welches, auf Befehl des Zaren, bei Kriegsanlässen immer bei ihm sein soll;« das ist die beste und wahrste Beurtheilung des Verhaltens der russischen Wojewoden und Truppen zu jener Zeit, und jener Disciplinlosigkeit, welche stets bei den Einen wie bei den Andern herrschte und die natürlicher Weise Schuld trug, dass nur wenige Erfolge zu verzeichnen waren, wie viel Wojewoden und Truppen auch da sein mochten, — ja desto weniger Erfolge, je mehr von diesen! Danach ist es auch nicht zu verwundern, dass Romodanowski in allen drei Feldzügen fast Nichts zu thun verstand und vermochte, und nicht einmal das Wichtigste ausführen konnte, was er selbst gerathen hatte, Tschigirin zu behaupten!

Mit dem letzten unglücklichen Feldzuge beendete übrigens Romodanowski seine lange kriegerische Laufbahn: er wurde nach Moskau berufen, und Ssamoilowitsch setzte nun allein die Kriegsoperationen auf der rechten Seite des Dnjepr fort. Er schickte seinen Sohn Semen mit einem Heere dahin, und die Einwohner von Rshischtschew, Kanjew, Korsun, Tscherkass und anderen Dnjeprstädten schworen dem Zaren, alle Städte aber, Dörfer, Flecken und Weiler in der West-Ukraine wurden (nach russischen Quellen) niedergebrannt, damit sie in Zukunft nicht dem Feinde zum Zufluchtsorte dienen konnten!

Inzwischen befolgte die polnische Regierung seit 1676 eine sehr arglistige und doppelzüngige Politik in Bezug auf Russland. Ungeachtet der vorhergegangenen Verträge wollte sie demselben in dem Kriege mit der Türkei nicht Hülfe leisten, forderte aber, dass Russland sein Heer mit dem polnischen vereinigte zu gemeinschaftlichem Kriege gegen Türkei und Krym, mit denen sie indessen geheime Beziehungen angeknüpft, über ein Bündniss unterhandelt und sie gegen Russland aufgehetzt hatte, wie sie auch Doroschenko und Juri Chmjelnizki unterstützte, — und endlich verlangte sie die Rückgabe aller Städte, welche in Weissrussland und Lithauen durch Alexei Michailowitsch erobert wor-

den waren. Feodor Alexejewitsch war dazu nicht geneigt und verstand sich am 3. August 1678 nur zur Abtretung von Welisch und Sebesh, welche nach dem Vertrage von Andrussowo weggenommen waren, und zur Widererneuerung des Waffenstillstandes auf 13 Jahre, während welcher Zeit definitiv über Kiew und die West-Ukraine beschlossen werden sollte.

Der Sultan Muhammed IV hatte seinerseits in dem Kriege gegen Russland 1677 und 1678 Misserfolge gehabt und fasste den Entschluss, seine Waffen gegen Oesterreich zu wenden, gegen welches er bessere Kriegserfolge zu erlangen hoffte; er begann also nach 1678 nicht wieder den Krieg gegen Russland, sondern beunruhigte es nur durch Krym-Tataren, jedoch auch ohne wichtige Resultate. Mehr und mehr neigten sich sowohl die Türkei als Russland zum Frieden, am 3. Januar 1681 wurde zu Bakhtschisarai in der Krym ein Vertrag abgeschlossen, in welchem der Sultan allen seinen Ansprüchen auf die West-Ukraine entsagte, unter der Bedingung, dass weder Russland noch die Türkei die daselbst belegenen zerstörten Städte (d. h. Festungen) wieder aufbauten, ausgenommen Kiew, Tripole, Wassilkow und Staiki, welche von Russland abgetreten waren, wobei Saporoshien gleichfalls in der Gewalt des Zaren verblieb.

Auf diese Weise hatte nach 17 jährigem Kriege mit Polen um Kleinrussland, und zweijährigem Kriege (1677—1678) mit der Türkei um die West-Ukraine Feodor Alexejewitsch den Trost, diesen Krieg durch den Waffenstillstand mit Polen und Friedensschluss mit der Türkei unter Behauptung von ganz Kleinrussland und Saporoshien zu beiden Seiten des Dnjepr für Russland zu beenden, allerdings war die unglückliche West-Ukraine in eine völlige Wüstenei verwandelt.

Von den drei Zügen nach Tschigirin unter Feodor Alexejewitsch wurde also der erste im Jahre 1676 gegen Doroschenko fast ohne Blutvergiessen dadurch beendet, dass Doroschenko sich dem Zaren unterwarf und die Hetmanswürde niederlegte. Der zweite und dritte Zug der Russen und Türken nach Tschigirin, 1677 und 1678, liefen unglücklich für die Türken und für Tschigirin ab, obgleich die Ueberlegenheit der Kräfte auf Seiten der Türken und Tataren war, von Seiten Romodanowski's aber gar keine Feldherrnkunst entwickelt, sondern nur viele Fehler gemacht wurden.

§. 46.

Erster Krymfeldzug des Fürsten Galitzin (1687).

Im Jahre 1686 herrschte in Russland, während der Minderjährigkeit der Zarin Johanna und Peter's Alexejewitsch', deren Schwe-

ster, die Kaiserin Sophia Alexejewna; in der Hoffnung, durch Siege das Vertrauen des russischen Volkes zu ihrer staatsmännischen Begabung zu erhöhen und dadurch ihre Regierung zu verlängern, beschloss sie, Russland endlich von den verheerenden Einfällen und Angriffen der Krymhorde und von der Tributzahlung an dieselbe zu befreien. Zu diesem Zwecke schloss sie ein Bündniss mit Polen, Oesterreich und Venedig gegen die Türkei und Krym, brach den Frieden von Bakhtschisarai von 1681 mit ihnen, und stellte ein zahlreiches Heer [40 000 Soldaten und Strelitzen, 20 000 Lanzenträger (Pikeniere) und Reiter, und ungefähr 40 000 Mann vom Moskauer Tschin (Etat, Corps), Diensthuer aus dem Regimentsdienste, Kasaken und verschiedene andere Leute, im Ganzen etwa 100 000 Mann] auf. Es war in acht Corps getheilt, welche von den Bojaren Schtscherbatow, Smejew, General Schepelew, und dem Rathsdjaken Ukrainzew befehligt wurden. Die nowgoroder Regimenter commandirte Schein und Fürst Barjatinski, die von Rjäsan Fürst Dolgoruki und Skuratow, die sjewsker — Nepljujew, die der Städte von der Flussmündung — Leontjew und Dmitrjew-Mamonow, die bjelgoroder — Scheremetjew, und die kleinrussische Kriegerschaft — der Hetman Ssamoilowitsch. Den Oberbefehl über das gesammte Heer übertrug die Zarewna ihrem Günstling, dem klugen und gebildeten Bojaren, Fürsten Wassilji Wassiljewitsch Galitzin, welcher die Titel »Generalissimus des Heeres, Gross-Siegel-Bewahrer, Staatskanzler und Nowgoroder Statthalter« führte*). Es war ihm drückend, einem Andern die Ehre der Eroberung der Krym zu überlassen, aber damit zugleich war es seine Pflicht, wie die der Regierung, auch den Fall eines Misslingens zu erwägen. Man kann annehmen, dass Galitzin wider Willen den Oberbefehl über das Heer übernahm, denn die ihm feindlichen Bojaren verlangten gerade dies, da sie wussten, auf welche Hindernisse er stossen würde**). Die Versammlung des Heeres ging, wie gewöhnlich, sehr langsam von statten, und trotz harter Zwangsmittel erschienen viele Gutsbesitzer nicht zum Dienste***). In dem zu Moskau im Beisein beider Kaiserinnen abgehaltenen Rathe wurde beschlossen, dass, wenn die Venetianer Morea angreifen, die Polen in die Moldau und Podolien einfallen, die Oesterreicher aber die Kriegsoperationen in Ungarn und Siebenbürgen weiterführen würden, dann auch das russische Heer in die Krym einrücken sollte.

Und so geschah es denn auch, — die glänzenden Erfolge der Vene-

---

*) Wörtlich: »Wojewode des grossen Leib-Regiments, Verwalter der grossen zarischen und hohen Staats-Gesandschafts-Angelegenheiten. Anm. d. Ueb.

**) Solowjew, Geschichte Russland's.

***) Ebenda.

tianer und Oesterreicher im Jahre 1687 müssen hauptsächlich den Erfolgen des russischen Heeres zugerechnet werden. Die Venetianer bemächtigten sich Thebens in Griechenland und Knins in Dalmatien, die Oesterreicher unter Befehl des Herzogs von Lothringen erfochten einen glänzenden und entscheidenden Sieg bei Mohacz in Ungarn über die Türken, welche in Folge dessen alle Festungen in Slavonien und Siebenbürgen verloren. Unterdessen hatte sich bis zum Mai 1687 das russische Heer an den Ufern des Flüsschens Merlo (linker Zufluss des Worskla, an der Grenze des heutigen Pultawaer und Charkower Gouvernements, 30 Werst oberhalb Pultawa) versammelt, von wo es um die Mitte Mai in Marschordnung zum Flüsschen Konskija-Wody (linker Zufluss der Moskowka, die von links, der Insel Chortizk gegenüber, da wo heute die Stadt Alexandrowsk liegt, in den Dnjepr mündet) rückte. Die Richtung dieses Marsches führte östlich der heutigen Städte Pultawa, Nowomoskowsk und Alexandrowsk nach Orjächow im Gouvernement Jekaterinoslaw. Die Marschordnung des Heeres bestand darin, dass eine Avantgarde von 5 Strelitzenregimentern und 2 auserlesenen Soldatenregimentern (der Generale Aggei Schepelew und Gordon) vorausmarschirte, welcher die Hauptmacht in einer einzigen Colonne in Rechtecksform folgte, über 1 Werst breit in der Front, 2 Werst in der Tiefe. In der Mitte dieses Rechtecks marschirte das Fussvolk, nach beiden Seiten durch die Wagen (an 20000 Fahrzeuge) gedeckt, in gleicher Reihe mit dem Tross marschirte die Artillerie, nach den Flanken hin durch Cavallerie geschützt, von welcher ein Theil zur Beobachtung des Feindes bestimmt war. In dieser Ordnung legte das Heer vom Flusse Merlo bis zum Flusse Konskija-Wody, 300 Werst, in 4 Wochen zurück (im Durchschnitt ungefähr 10 Werst alle Tage), von Mitte Mai bis Mitte Juni. Hierbei stiess bei dem Samaraflusse, linkem Nebenflusse des Dnjepr, der Hetman Ssamoilowitsch mit den kleinrussischen Kasaken (circa 50000 Mann) zu dem Heere. Jenseits des Flüsschens Konskija-Wody begann schon die Krymsteppe (heute Taurisches Gouvernement), in welche das russische Heer am 13. Juni eindrang und, statt auf Tataren zu stossen oder von ihnen zu hören, zu seinem Schrecken entdeckte, dass es in ungeheurer Ausdehnung von einer Steppenfeuersbrunst weit und breit umfasst war. Alle waren überzeugt, dass die Tataren das Feuer angesteckt hätten (auf Anordnung eines ihrer besten Khans, Chadshi-Selima-Ghirei, welchen sie Alle sehr liebten). Auf diese Weise sah sich das grosse russische Heer, welches eine Menge Reit- und Zugpferde mit sich führte, der Mittel zu deren Verpflegung mit Saatfutter beraubt und konnte in Folge dessen nicht weiter marschiren. Galitzin berief einen Kriegsrath und dieser beschloss, den Feldzug fortzusetzen; aber in 48 Stunden kam man nicht über 12 Werst vorwärts: nirgends war Gras

noch Wasser, Menschen und Pferde kamen vor Hitze und Durst fast um und erstickten von dem Qualm der Feuersbrunst. Obgleich ein Platzregen die ausgetrockneten Steppenflüsschen mit Wasser füllte, fehlte es doch noch an Gras für die Pferde. Galitzin hielt einen neuen Kriegsrath an den Ufern des Kara-Tschakrak ab: man entschloss sich, den Rückzug anzutreten, und 30000 Mann, zur Hälfte Grossrussen (unter dem Okolnik Nepljujew) und Kleinrussen (unter Ssamoilowitsch' Sohn, Gregor) in das Mündungsland des Dnjepr zu senden. Demzufolge trat das Hauptheer den Rückzug an (um den 20. Juni) und machte bei Konskija-Wody, wo es genug Gras, Wasser und Holz gab, einen Ruhehalt. Von hier schrieb Galitzin der Regierung über seinen Feldzug und sagte, um seinen Misserfolg möglichst zu beschönigen, die Tataren hätten nicht gewagt, dem russischen Heere entgegenzutreten, ihm aber durch Anzünden der Steppe grossen Schaden zugefügt. In dem Lager aber bei Konskija-Wody erzählte man sich unter den russischen Führern, wie Gordon berichtet, dass die Kasaken selber, auf Befehl, oder wenigstens mit Erlaubniss des Hetmans, selber die Steppe angezündet hätten, um das Eindringen des russischen Heeres in die Krym zu stören, das für die Kasaken oder eigentlich für den Hetman sehr nachtheilig werden konnte, wenn nämlich die Russen die Krym verheerten oder unterwarfen, da alsdann Moskau ungehindert die Rechte und Freiheiten der Kasaken verletzen konnte. In Folge dieses Gerüchtes entstand zwischen den russischen Truppen und Kasaken ein gegenseitiges Misstrauen.

In Moskau beunruhigte die Nachricht von dem missglückten Feldzuge die Regentin im höchsten Maasse, und Galitzin's Feinde triumphirten. Die Zarewna begann zu überlegen, wie seine Niederlage gut zu machen sei, damit er nicht mit Schmach beladen nach Moskau zurückzukehren brauche. Ihre Unruhe wuchs, als das Gerücht zu ihr drang, dass nicht die Tataren, sondern die Kasaken die Steppe in Brand gesetzt hätten. Unter diesen Umständen schickte die Kaiserin den ihr ergebenen Vertrauten Schaklowity mit folgender Instruktion an Galitzin: wenn es möglich sei, solle er Pferdefutter und sonstige Vorräthe schaffen und von Neuem zur Krym marschiren, den donischen Kasaken aber befehlen, dass sie zur See die Krym beunruhigen sollten; wenn das in der nächsten Zeit unmöglich sei, sollten Schiffe von oberhalb ausgerüstet und entsendet, die Kasikermensker Städtchen genommen und von ihnen aus Nepljujew und der Sohn des Hetman mit allen ihren Kriegern zu Schiffe nach der Krym geschickt werden, und Galitzin solle von sich ebendahin zu Lande Fussvolk, Reiterei, Geschütze, Kriegs- und Proviantvorräthe auf Ochsengespannen senden und die Zeit so bestimmen, dass beide Corps gleichzeitig in der Krym einträfen;

wenn aber auch das nicht anginge, so solle er an dem Samara- und Orelflusse Städtchen erbauen, und in diesen alle Bagage, Vorräthe und Ratnye-Ljudi dazu zur Aufsicht zurücklassen, damit in Zukunft das Heer eine Zuflucht daselbst habe, der Feind aber dadurch geschreckt werde. Hiermit zugleich hatte Schaklowity den Auftrag, den Ratnye Ljudi die Huld der Zarin zu überbringen, den Hetman lobte er für seine Sorgfalt, dass er befohlen habe, diejenigen zum Train gehörenden Kleinrussen festzustellen und zu bestrafen, welche an dem Brande des Pferdefutters in der Steppe Schuld waren, damit aus solchen Handlungen »den kleinrussischen Einwohnern nicht irgend welches ungünstige Gerede entstehe.«

Aus dem oben Angeführten ergiebt sich, dass keiner der Vorschläge der Zarewna in kurzer Frist ausgeführt werden konnte; es gehörte dazu immerhin etwas mehr Zeit, — Schaklowity aber ging am 12. Juli nach dem Uebergange über den Orelfluss zum Heere ab. Aber ausserdem noch, schon vor der Ankunft Schaklowity's, hatten die Feinde des Hetmans, deren er in Kleinrussland sehr viele besass, — um seines ungewöhnlichen Hochmuths, seiner ehrgeizigen Pläne und seiner weder nach Moskau noch nach Kleinrussland tendirenden Neigung willen —, von dem Zufall Nutzen gezogen, welcher »das ungünstige Gerede« auf ihn allein bezog, und hatten damit reussirt, unterstützt durch den allgemeinen Hass gegen ihn und Kleinrussland. Schon am 7. Juli reichten sie eine Anklage gegen ihn an Galitzin ein, welcher sie nach Moskau weiterschickte. Das Heer aber setzte seine Rückzugsbewegung fort und büsste viele Leute ein. Am 14. Juli wurde ein Kriegsrath berufen zur Entscheidung der Frage, was in diesem Sommer zu thun sei, um die Tataren von einem Einfall in die Ukraine oder Polen abzuhalten. Schaklowity schlug den letzten Paragraph seiner Instruktionen vor (s. ob.) — an der Samara Städtchen zu erbauen (wahrscheinlich waren die ersten beiden Vorschläge als unausführbar erkannt). Am 21. Juli überschritt das Heer den Fluss Kolomak, unweit von Pultawa, und bezog daselbst Lager. Hier traf bald ein Courier aus Moskau ein mit der Weisung, dem Hetman die Fahnen, Hetmanskeule und alle Kleinodien abzunehmen und ihn unter Bewachung in die kleinrussischen Städte zu schicken und an seiner Stelle einen andern Hetman zu wählen. In Folge dessen schickte Galitzin, nachdem er alle Vorsichtsmaassregeln getroffen, am 23. Juli Ssamoilowitsch unter einer Eskorte von russischen Obersten und Soldaten ab, und am 25. Juli wählten die Kasaken Mazeppa zum Hetman.

In Moskau wurde Galitzin trotz der Intriguen seiner Feinde als Sieger empfangen und belohnt: in einer ihm verliehenen Urkunde wurde ihm und dem Heere Dank ausgesprochen »für ihre guten sorgsamen und

treuen Dienste«; an das Heer und die verschiedenen Chargen in demselben silberne, vergoldete und goldene Medaillen und andere Geschenke vertheilt, Galitzin erhielt ein mit Juwelen besetztes Medaillon im Werthe von 300 Dukaten, einen goldenen Pokal und 1000 Höfe. Aber der 15jährige Zarewitsch Peter, der mit dem Feldzuge unzufrieden war, warf dem Galitzin vor, dass er, nachdem er den Feind gereizt, das Heer entlassen und die Grenze entblösst habe.

§. 47.

Zweiter Krymfeldzug des Fürsten Galitzin (1689).

Im September 1688 ging in Moskau ein Schreiben von dem abgesetzten Patriarchen von Constantinopel, Dionysius, ein, welches mittheilte, dass jetzt der günstigste Zeitpunkt zur Befreiung der rechtgläubigen Unterthanen der Türken — der Griechen, Bolgaren, Serben, Walachen und Moldauer — vom türkischen Joche sei, welche auch alle den Zaren anflehten, diesen Augenblick zu benutzen und sie zu befreien. Von dem walachischen Hospodaren Schtscherban Kantakuzeno traf zur selben Zeit in Moskau ein Brief ein mit der Bitte, nach Zurücklassung eines Theiles des russischen Heeres in Saporoshien, behufs Abhaltung der Krymtataren, den andern Theil nach Budshak und auf Schiffen in die Donau zu schicken, und Schtscherban versprach, ihnen in Budshak mit 70000 Mann zu Hülfe zu kommen und alle Moldauer, Walachen, Serben und Bolgaren ihnen zuzuführen, und dass der Weg nach Zarigrad unbehindert frei sein solle. Die Zaren antworteten dem Dionysius und Schtscherban, dass mit Beginn des Frühjahrs 1689 sie ihre Wojewoden mit vielen Kriegern in die Krym schicken würden, und wenn diese erst verheert sei, dann könne man bequem auf die andere Seite des Dnjepr gehen, nach Budshak und über die Donau; dem Hospodar der Walachei stellten sie anheim, seine Truppen gegen die türkischen Festungen am Dnjepr zu entsenden.

In Folge dessen wurde noch im September 1688 den Ratnye Ljudi der Feldzug in die Krym angesagt. Galitzin, von Neuem zum Oberbefehlshaber des Heeres ernannt und durch die vorige Erfahrung klug gemacht, wollte die Campagne mit dem ersten Frühlingsanfang eröffnen, um nicht in Wasser und Gras Hindernisse zu erfahren und nicht Steppenbrände fürchten zu müssen. Deshalb erhielten die Ratnye Ljudi Befehl sich nicht später als im Februar 1689 zu versammeln. Es war für Galitzin eine Nothwendigkeit, in diesem Feldzuge Erfolge zu haben, und sowohl die Tataren als seine Feinde in Moskau zu besiegen, welche nicht abliessen, auf jede Weise ihm zu schaden und sogar ihm nach dem

Leben zu trachten. Gleichzeitig bemühten sie sich auch, den Hetman Mazeppa anzuschwärzen und zu verderben, welcher durch seinen Einfluss gewählt war und sich seines Schutzes erfreute. Unter solchen für sie ungünstigen Umständen wurde der Feldzug von 1689 eröffnet.

Im Februar dieses Jahres brachen 112 000 Mann, in den grossen Heerhaufen und 4 Corps getheilt, und aus 3 366 Leuten des Moskauer Tschin, 4500 Mann des Regimentsdienstes, 9270 Strelitzen, ungefähr 30 000 Reitern und Pikeniren, an 50 000 Soldaten, und etwa 16 000 Kasaken und Kalmüken (d. h. also etwa 80 000 Mann Truppen deutscher Formation und nur 32 000 Mann russischer Formation) bestehend aus den südlichen russischen Provinzen zum Flusse Worskla in der Richtung auf Achtyrka auf. Von hier berichtete Galitzin am 20. März, dass der Zug durch heftige Kälte und grosse Schneefälle verzögert werde, dass auch die Kriegskasse noch nicht eingetroffen sei und kein Sold an die Truppen gezahlt werden könne (es ist noch hinzuzufügen, dass die zahlreiche Artillerie — 700 Geschütze — und die vielen Bagagewagen den Marsch auch wesentlich verlangsamten). Aber Kälte und Schnee hielten die Bewegung Mazeppa's mit den Kasaken nicht auf, er vereinigte sich Anfang Mai mit Galitzin an der Samara, an welcher nach dem Beschlusse von 1687 schon eine Festung gebaut war, welche Bogorodizka oder Nowobogorodsk genannt wurde (heute Nowomoskowsk im Gouvernement Jekaterinoslaw).

Hier wurden an alle Ratnye Ljudi, welche auf Staatsverpflegung angewiesen waren, Getreidevorräthe für 2 Monate ausgegeben, und es ging die Nachricht ein, dass in den Steppen kein Brand sei, dass der Khan sich gerade in Budshak befinde, um den Türken in Ungarn zur Hülfe recht nahe zu sein, und dass er von dem russischen Zuge nach der Krym noch gar nichts wisse. Als man dies in Moskau erfuhr, wurde an Galitzin geschrieben, dass er, nach Berathung mit dem Hetman, kundige Leute über die Samara senden solle, um die Steppe bis Perekop hin und bis zu den türkischen Städtchen am Dnjepr abzubrennen, da bis zum Eintreffen des russischen Heeres in dieser Gegend sich neues Gras entwickelt haben würde (eine sonderbare Annahme nach dem Misserfolge des Feldzugs von 1687, der Verbrennung der Steppe durch die Tataren). Weit bemerkenswerther war der von Gordon vorgelegte Feldzugsplan, welcher darin bestand: 1) hinter sich die Macht über die zurückgelegten Räume durch Anlage von Vertheidigungspunkten (Forts) mit Besatzung an allen 4 Durchgängen zu befestigen, 2) auf dem Dnjepr eine Flotille aus leichten Schiffen zu halten, behufs Mitwirkung bei den Operationen des Heeres, 3) Pontons herzustellen, welche dem Heere folgen sollten. Aber Galitzin nahm diesen sehr verständigen Plan nicht an, ging vielmehr über die Samara und setzte den Zug in derselben

Richtung und derselben Ordnung fort wie im Jahre 1687, d. h. auf Konskija Wody in 6 Colonnen, jede in einem allgemeinen ausgedehnten Rechteck, das durch Wagen, Artillerie und Cavallerie umschlossen war, vor sich die Avantgarde von Schein und Gordon, wobei das Gros wie auch die Avantgarde zur Nacht in getrennten Lagern lagerte (wie es in dem beigegebenen Plane dargestellt ist). Von Konskija Wody rückte das Heer langsam weiter vor nach Tscherna Dolina bei Perekop. Hier erblickte es, am 13. Mai, zuerst die Tataren: es war des Khans Sohn Nureddin-Kalga, welchen er mit einem Theil seiner Kräfte zum Schutze von Perekop zurückgelassen hatte, während er selbst mit der Hauptmacht noch in Budshak war. Am 16. Mai stürzte sich Nureddin-Kalga auf Gordon's und Schein's Avantgarde und würde sie aufgerieben haben, wenn nicht Galitzin noch zur rechten Zeit Hülfe gebracht hätte. Nun griff Nureddin das russische Heer im Rücken an. Dieser ungestüme und heftige Angriff war anfänglich erfolgreich: die russische Reiterei und ihr nach das Fussvolk warfen sich in das Innere der viereckigen Wagenburg, aber das kräftige Feuer der russischen Artillerie vertrieb die Tataren. Sie wendeten sich gegen die linke Seite des russischen Rechtecks, wurden aber auch da durch die Artillerie abgewiesen, wonach sie dann, durch grosse Verluste geschwächt, nur noch von ferne das russische Heer umkreisten, nach ihrer Gewohnheit herumstreifend.

Am folgenden Tage, 17. Mai, beschlossen die Wojewoden, in Anbetracht der Ohnmacht der russischen Cavallerie gegenüber der tatarischen, sie in das Innere des Rechtecks zu ziehen und durch das Fussvolk, die Wagen und die Artillerie zu decken! Galitzin sendete eiligst Meldung von seinem Siege nach Moskau, was bei der Regentin grosse Freude hervorrief.

Den Marsch fortsetzend, näherte sich das russische Heer am 20. Mai der Stadt Perekop, einem befestigten Städtchen oder Schlosse, das, durch einen breiten und tiefen Graben*) geschützt, die schmale Landenge zwischen dem westlichen Meerbusen des schwarzen Meeres und Sawaschtsche oder dem östlichen Asowschen Meere abschloss. Vor Perekop stand der Khan selber, welcher schon von Budshak mit 50 000 Tataren herbeigekommen war. Nach Vereinigung mit seinem Sohne umschloss er das russische Heer gänzlich und griff es von allen Seiten an. Galitzin umgab das Heer mit den Wagen und mit spanischen Reitern und wies die Tataren durch lebhaftes Artilleriefeuer ab; indessen zerstreute aber Nureddin die Kasaken, drängte sie gegen die Wagenburg, plünderte diese aus und

*) Der Graben heisst russisch Perekop. Anm. d. Ueb.

nahm 20 Geschütze, und zur selben Zeit griffen die Tataren den Okolnitsch Nepljujew an, der sich jedoch ihrer zu erwehren vermochte.

Danach rückte Galitzin auf Kanonenschussweite an Perekop heran und wollte diese Stadt in der Nacht angreifen. Aber nun erst überzeugte er sich davon, dass es nicht so leicht sei, als er geglaubt hatte, in die Krym einzudringen und sie zu erobern. Vor Allem war es unerlässlich, die Festung zu nehmen, — das Heer aber, zwei Tage schon ohne Wasser, hatte zur Rechten und zur Linken nur salziges Meerwasser, Süsswasserbrunnen gab es nicht, die Ratnye Ljudi verschmachtete vor Durst und die Pferde kamen vor Ermattung um, noch einige Tage, so war kein Thier mehr da, um Wagen und Geschütze zu bespannen. Da war Nichts zu thun, als zurück zu marschiren; aber um doch nicht ganz unverrichteter Dinge abzuziehen, knüpfte Galitzin Unterhandlungen mit dem Khan an, indem er sich mit der Hoffnung schmeichelte, dass derselbe, die Einfälle in die Krym fürchtend, in folgende für Russland vortheilhafte Bedingungen einwilligen werde: die Tataren verpflichten sich, von weiteren Einfällen in die russischen Grenzen Abstand zu nehmen, verzichten auf den von Russland gezahlten Tribut, werden Polen nicht beunruhigen und der Türkei keine Hülfe leisten. Solche Bedingungen hätte nur der Sieger vorschreiben können, das war aber Galitzin durchaus nicht. Der Khan aber trat mit Absicht in diese Unterhandlungen ein und zog sie in die Länge, da er wusste, dass das russische Heer nicht lange ohne Wasser und Gras auf derselben Stelle verbleiben könne. Endlich erklärte er, dass er nicht anders Frieden schliessen werde, als auf Grund der früheren Verträge und gegen Bezahlung von 200 000 Rubel, welche von dem früheren Tribute noch rückständig waren. Nun blieb Galitzin gar nichts übrig, als so rasch als möglich den Rückzug anzutreten, welcher bei der furchtbaren Hitze und dem unerträglichen Durste in der wasserlosen Steppe höchst mühselig war. Es war noch ein Glück, dass die Tataren nur schwach und nicht mit allen Kräften verfolgten; am 29. Mai erreichte endlich das russische Heer die russische Südgrenze wieder. Hier erhielt Galitzin auf Veranlassung Peter's den Befehl, in Neu-Bogoroditzka ungefähr 6000 Mann als Festungsbesatzung zum Schutz der Grenzen zurückzulassen, die übrigen Truppen aber sämmtlich zu entlassen.

Die Regentin in ihrer Leidenschaft für den geliebten Galitzin sprach in einem an ihn gerichteten Schreiben ihr ganzes Entzücken darüber aus, dass er den furchtbaren Gefahren entging und mit dem Heere nicht umkam. Im Namen der Zarin erhielt Galitzin ein offizielles Lobschreiben. Viele Andere aber (darunter der 17jährige Peter, — von den Feinden Galitzin's zu geschweigen) blickten mit äusserster Unzufriedenheit sowohl auf den zweiten unglücklichen Feldzug des

Günstlings, der sein Ziel gänzlich verfehlt und fast das Heer zu Grunde gerichtet hätte, als auch auf den Ruhm und die Lobeserhebungen und Belohnungen dessen, der daran Schuld war.

Somit war also zu derselben Zeit, wo Russlands Verbündete — Oesterreich und Venedig — in den Jahren 1687—1689 glänzende Erfolge über die Türken davon trugen, die Theilnahme Russlands an dem heiligen Bündniss gegen die Türkei eine höchst ohnmächtige und klägliche im Vergleich zu den dazu aufgewendeten Kräften, Mitteln und Opfern. Der einzige Nutzen dieser beiden Krymfeldzüge war vielleicht nur der gewesen, dass sie den Krym-Khan abgehalten hatten, dem türkischen Sultan an Dnjestr, Pruth und Donau Hülfe zu bringen.

Zum Schlusse bemerken wir, dass mit diesen beiden ungeschickten und deshalb auch unglücklichen Feldzügen des grossen Russlands gegen die im Vergleich dazu machtlose, wilde, räuberische und beutegierige krymsche Tatarenhorde die Kriegsgeschichte des alten Russlands jämmerlich endet, — jämmerlich deshalb, weil sie zum letzten Mal die militärische Ohnmacht Russlands in Folge der Unzulänglichkeit von dessen Kriegssystem beweist, das in dem Europa vom Ende des 17. Jahrhunderts ein Anachronismus war.

Drei Monate später erfolgte das Ende der alten Ordnung, es begann eine neue Ordnung und mit ihr eine neue russische Kriegsgeschichte, welche von der alten wesentlich verschieden war.

Achtes Kapitel.

Kriege der Türken (1618—1699).

§. 48. *Kriege unter Osman II (1618—1622).* — §. 49. *Kriege unter Murad IV (1622 bis 1640).* — §. 50. *Kriege unter Ibrahim (1640—1648).* — §. 51. *Kriege unter Muhammed IV (1648—1687).* — §. 52. *Kriege unter Suleiman II (III) (1687 bis 1691).* — §. 53. *Kriege unter Achmed II (1691—1694).* — §. 54. *Kriege unter Mustapha II (1695—1699).*

§. 48.

Kriege unter Osman II (1618—1622).

In dem auf die Thronbesteigung Osman's II (s. Allgem. Kriegsgeschichte des Mittelalters II. Theil, 2. Abtheilung, 28. Kapitel, §. 228) folgenden Jahre, 1618, entbrannte zwischen Türkei und Polen ein Krieg um die zu ersterem Reiche gehörende Moldau.

Schon zu Ende des 16. Jahrhunderts hatten die Beziehungen zwischen ihnen mehr und mehr zu einem Bruche und Kriege zu führen gedroht. Der Grund hiervon war, dass einerseits die Kasaken unaufhörlich die Tataren angriffen, welche Unterthanen der Türkei waren, andererseits die polnischen Magnaten sich in die Angelegenheiten der Moldau mischten, die Einen wie die Andern aus eigenem Antriebe und ohne Wissen des polnischen Reichstages. Es verging fast kein Jahr, dass nicht die Kasaken irgend einen tatarischen oder türkischen Bezirk verwüsteten, namentlich seit der Zeit der Hetmanschaft Ssagaidatschny's. Die Tataren dagegen rächten sich durch Verheerung der Ukraine und besonders Podoliens und des Tscherwonner Russlands*) (Galiziens).

*) Nach einer von Tscherwinsk angestellten Zählung (in seiner »Beschreibung des Dnjeprlandes) fanden von Boleslaw Zjälomudrenny (1274—1289) bis auf Sigismund III (1586—1632) einschliesslich 42 Einfälle der Tataren statt. Man kann deshalb auf den Zustand des Landes zwischen Dnjestr und Dnjepr schliessen (Pawlischtschew).

In nicht geringerem Grade wurde die Türkei durch die Uebergriffe polnischer Magnaten gegen die von der Pforte ernannten Hospodare der Moldau aufgebracht. Im Jahre 1600 wollte der transsylvanische Wojewode Michael, der die Hospodarschaft dem Polen ergebenen Jeremias Mogila entrissen hatte, seine Besitzungen auf Kosten Polens erweitern, indem er den Vorschlag machte, dies Reich zwischen Oesterreich, Schweden und Russland zu theilen. Aber Zamoiski vertrieb ihn aus der Moldau und setzte Jeremias wieder als Hospodar ein. Die Versuche anderer polnischer Magnaten waren weniger erfolgreich: Potozki, welcher seinen Verwandten, Constantin Mogila (1612), unterstützte, fiel in türkische Gefangenschaft; ein gleiches Schicksal traf die Fürsten Korezki und Wischnewjezki, welche für das Interesse desselben Geschlechtes Mogila (1616) eingetreten waren.

Die Türkei musste das Alles geduldig ertragen, denn sie lag mit Oesterreich und Persien im Kriege. Aber nachdem sie mit ihnen Frieden geschlossen, erschien im Jahre 1617 Iskender oder Skinder-Pascha an den Grenzen von Polen mit 80 000 Mann und forderte Entschädigung. Der Hetman Sholkjewski, welchem Sigismund III die Vertheidigung der Südgrenzen gegen Tataren und Türken übertragen hatte, war weit schwächer als Iskender-Pascha, er trat ihm jedoch bei Buscha am Dnjestr kühn entgegen. Aber die Zwietracht zwischen den polnischen Heerführern, ihr Ungehorsam gegen den Hetman, die Sorglosigkeit des Königs und dessen heimlicher Befehl, die Rjätsch Pospolita wegen des zweifelhaften Krieges mit Russland keiner Gefahr auszusetzen, das Alles war Schuld, dass Sholkjewski gezwungen wurde, am 15. September 1617 bei dem Flecken Jaruga einen Vertrag abzuschliessen, durch welchen Polen auf die Einmischung in die Angelegenheiten der Moldau verzichtete und sich verpflichtete, die Kasaken zu bändigen.

Aber die Kasaken plünderten 1618 Varna und Trapezunt, und Sigismund entsendete heimlich Lissowtschiks zur Hülfe Oesterreichs gegen den transsylvanischen Fürsten Bethlen-Gabor, welcher Kiew belagerte. Als auf des Letzteren Bitte die Pforte den moldauischen Hospodar Gaspar Graziani, der Polen anhing, absetzte, befahl Sigismund dem Sholkjewski, auszurücken und Graziani Hülfe zu bringen. Gegen sie wurde Iskender-Pascha entsendet mit den Paschas von Rumelien, Nikopol und Widdin, dem Krym-Khan Dshanibek und einem zahlreichen türkisch-tatarischen Heere. Iskender Pascha setzte mit diesen bei Jassy über den Pruth und marschirte zu dem Lager des polnischen Heeres bei dem Flecken Zezora an dem Ufer des Pruth. Am 19. September 1620 fand die erste, am folgenden Tage (20. September), die zweite Hauptschlacht vor dem polnischen Lager statt. Die Polen wurden geschlagen, mit einem Verlust von 10 000 Mann

in ihr Lager zurückgeworfen und zum Abzuge gezwungen. 17 Tage dauerte ihr Rückzug bis zum Dnjestr, und jeden Tag hatten sie Kämpfe mit den heftig verfolgenden Tataren zu bestehen. Nach ihrer Ankunft am Dnjestr am 7. Oktober, und während sie über denselben setzten, entstand bei den Polen eine grosse Unordnung. Die Tataren benutzten dies zu einem ungestümen Angriffe auf sie. Dadurch wurden die Niederlage und Flucht der Polen eine allgemeine, und ihre Verluste ganz ungeheuer. Sholkjewski und Graziani fielen, Kalinowski ertrank im Dnjestr, Konjezpolski gerieth in Gefangenschaft, kurzum — das ganze polnische Heer wurde fast total vernichtet. Diese für die Polen so unglückliche Schlacht, am 19. und 20. September bei Zezora am Pruth begonnen und am 7. Oktober am Dnjestr beendet, ist unter dem allgemeinen Namen der Schlacht bei Zezora am 7. Oktober 1620 bekannt*).

Auch auf dem Meere war das Glück in diesem Jahre den Türken mehr hold, als im Jahre 1619, wo die Florentiner ihnen viele Galeeren weggenommen hatten. Der Kapudan-Pascha Chalil griff, mit 40 Galeeren von Navarin nach Manfredonia segelnd, diese Stadt an, nahm binnen drei Tagen deren Burg, verheerte Alles mit Feuer und Schwert und kehrte dann mit reicher Beute heim. Die Malteser eroberten dagegen das Schloss Tornese auf Morea.

Zur selben Zeit unterstützte die Türkei Bethlen-Gabor und die Aufständischen in Ungarn, Oesterreich und Böhmen.

Die furchtbare Niederlage des polnischen Heeres bei Zezora, wobei die Blüthe des polnischen Adels umgekommen war, nöthigte die Polen im nächsten Jahre zur Aufstellung eines zahlreichen Heeres um so mehr, als der Sultan Osman in eigener Person mit ungeheurer Heeresmacht gegen Polen heranzog. Der das polnische Heer befehligende Hetman Chodkjewicz, durch Sagaidatschno mit den Kasaken unterstützt, hatte sich bei Chotin stark verschanzt. Osman aber brach am 23. Mai mit einem starken Heere aus Constantinopel nach Adrianopel auf, wo er 10 Tage verweilte, um die Truppen im Schiessen und Manövriren zu üben. Am 11. Juni zog er über Jamboly und den Balkan nach Izjaktschy. Der Uebergang über den Balkan war in Folge des Regens sehr beschwerlich und kostete viele Verluste an Menschen und Pferden. Nach der Ankunft bei Izjaktschy am 12. Juli liess Osman eine Brücke über die Donau schlagen, welche am 30. Juli fertig war, so dass das Heer den Uebergang beginnen konnte. Am 8. August stiess in der Moldau Dilawer Pascha, Beglerbeg von Diarbekir, mit seinen Truppen zu ihm, und

*) Hier gerieth auch der junge Bogdan Chmjelnizki in türkische Gefangenschaft, als er, seinen schwerverwundeten Vater erblickend, sich auf die türkischen Reihen stürzte, um ihn zu retten.

der Marsch auf Chotin wurde fortgesetzt. Am 30. August schlugen seine Vortruppen die polnische, 5000 Mann starke Avantgardencavallerie. Endlich am 31. August (3 Monate nach dem Ausmarsch aus Constantinopel) erschien Osman mit seiner Hauptmacht vor Chotin, wo sich der Krym-Khan mit ihm vereinigte. Zu dieser Zeit stand, nach türkischen Historikern, der Kanzler von Polen (Chodkjewicz) mit 4000 Polen und 8000 Deutschen in einem verschanzten Lager am Dnjestr, und 60000 Polen in einem gleichfalls verschanzten Lager bei Kamenz. Das türkisch-tatarische Heer schloss das erstere dieser Lager von allen Seiten ein. Der Moldauer Wojewode Stephan Tomsa, Feind der Polen und von Osman eingesetzt, erhielt von Letzterem Befehl, eine Brücke über den Dnjestr zu schlagen. Am 8. September erfolgte der erste erfolgreiche Sturm auf das polnische Lager: Türken und Tataren nahmen dabei 12 Geschütze und 34 Fahnen, über 4000 Polen blieben auf dem Platze. Am 9. September ging der Nogaie Kantemir-Marsa über den Dnjestr und machte einen Verheerungseinfall in das polnische Gebiet. Am selben Tage ward ein zweiter Sturm auf das polnische Lager unternommen, aber durch des Feuer der polnischen Artillerie abgewiesen. Der dritte Sturm hatte ebenfalls keinen Erfolg. Der vierte am 14. September war der heftigste und heisseste, Osman griff persönlich den Tabor der Kasaken an, hatte aber auch keinen Erfolg, die Verluste der Türken waren ungeheuer. Osman setzte zur Strafe dafür den Grossvezier ab und ernannte an seiner Stelle Dilawer-Pascha. Der zweite Vezier aber, Hussein, ging auf einer neu hergestellten Brücke über den Dnjestr. Am 23. September machten die Polen einen verzweifelten nächtlichen Ausfall und fügten dem Feinde vielen Schaden zu. Am 24. September endlich erfolgte ein fünfter Sturm und danach der sechste und letzte, bei welchem den ganzen Tag, vom Morgen bis zur Nacht, ungewöhnlich hartnäckig und blutig gekämpft wurde, ohne dass die Türken irgend welchen Erfolg errangen. Am Tage nach diesem sechsten Sturmangriff wurde in Osman's Lager Kriegsrath gehalten und beschlossen, dem Heere 30 Tage (d. h. also bis Ende Oktober) Ruhe zu geben und nur die Einschliessung des polnischen Lagers fortzuführen. Aber der Eintritt des Herbstes und die beiderseitigen ungeheuren Verluste regten auf beiden Seiten den Wunsch nach Frieden an. Durch Vermittelung des wallachischen Hospodars Radul wurden Verhandlungen darüber angeknüpft. Ungeachtet des in Chotin bald erfolgenden Todes von Chodkjewicz bewog Dilawer-Pascha den Osman zum Frieden, welcher am 7. Oktober auf die Bedingungen des Vertrages von Jaruga (s. oben) und mit der Verpflichtung für Polen, jährlich dem Krym-Khan pünktlich den Tribut zu zahlen, abgeschlossen wurde.

So endete, — günstig für den Khan, ungünstig aber für den Sultan

und für Polen, — der Feldzug von 1621, in welchem das numerisch schwächere Heer der Polen mit grosser Tapferkeit sechs heftige Sturmangriffe des weit stärkeren türkisch-tatarischen Heeres zurückgeschlagen und demselben grosse Verluste zugefügt, allerdings selbst auch einen kaum geringeren Verlust erlitten hatte; nach Aussage christlicher Historiker hatten nämlich die Türken und Tataren 80000 Mann und 100000 Pferde verloren, — die Christen nach der Angabe türkischer Geschichtsschreiber an 100000 Mann; doch erscheint die erstere Angabe wahrscheinlicher als die letztere.

Bei seiner Rückkehr nach Constantinopel ergab Osman sich aus Kummer und Aerger über das Misslingen seines Unternehmens der Ausschweifung und der Grausamkeit. Janitscharen und Spahis empörten sich, warfen ihn vom Throne und setzten den schwachsinnigen Mustapha I darauf (Mai 1622), Osman aber wurde im Gefängniss auf Befehl des Grossveziers grausam umgebracht. Nun stiegen die Unordnungen aufs Höchste: viele hohe Staatsbeamte wurden hingerichtet, Andere verbannt, endlich, im August 1623, wurde Mustapha abgesetzt, und an seiner Stelle bestieg der 12jährige Bruder Osman's, Murad, den Thron.

§. 49.

Kriege unter Murad IV (1623—1640).

Die ersten sechs Jahre bis zur Mündigkeit Murad's IV, während welcher Zeit seine Mutter und die Grossveziere über die Türkei herrschten, waren äusserst unruhig. Sie sind bekannt geworden durch grosse innere Unordnungen, aber durch keinen wichtigen und bemerkenswerthen äusseren Krieg. Als aber Murad volljährig wurde (1630) und persönlich die Regierung übernahm, stellte er durch eine bis zur Grausamkeit gehende Strenge in der Türkei und im Heere wieder die Ordnung her und kehrte dann seine Waffen gegen den Empörer Bekir in Kleinasien, welcher Bagdad und sich selbst unter den Schutz des persischen Schah's Abbass gestellt hatte. Vergeblich suchten die Türken Bagdad wieder in ihre Gewalt zu bringen, — diese dem Muselmann heilige Stadt, die alte Residenz der Kalifen und die für die Türken wichtigste ihrer Festungen im Osten, an der Grenze von Persien. Der Grossvezier Hafis-Pascha hatte Bagdad belagert, musste aber in Folge des Ungehorsams seiner Truppen und des Eintreffens frischer persischer Verstärkungen die Belagerung aufheben. Ebenso erfolglos waren die Feldzüge der Türken gegen die aufständischen: Krym-Khan Muhammed und Pascha Abbas von Erzerum; sie endeten damit, dass der Eine wie der Andere in dem von ihnen usurpirten Besitze bestätigt wurden. In Europa verwickelten die Ränke des siebenbürgischen Fürsten Beth-

len-Gabor den Murad in blutige Zwiste mit Oesterreich, welche indess durch den Friedensvertrag von Szön an der Donau (in Ungarn) beendigt wurden (1627). Im Jahre 1629 unternahmen die Türken zwei Züge nach Bagdad und belagerten diese Stadt abermals vergeblich: obgleich Murad das Heer persönlich führte, ward er doch gezwungen, die Belagerung aufzuheben und abzuziehen. Erfolglos war auch sein Zug nach Polen im Jahre 1633, zu der Zeit, als der polnische König Wladislaw mit Russland im Kriege lag. Auf die Eroberung Polen's sinnend, schickte Murad ein zahlreiches Heer nach Kamenz in Podolien; Konjezpolski wehrte die Türken muthig von dieser Stadt ab (1633), und der Friedensschluss zwischen Polen und Russland machte auch Murad zum Frieden mit ersterem Reiche geneigt, welcher im Herbst 1634 unter den früheren Bedingungen geschlossen ward. Endlich gelang es Murad in einem dritten Feldzuge gegen Bagdad, sich dieser Stadt zu bemächtigen und sie wie ganz Mesopotamien aufs Neue mit der Türkei zu vereinigen. Auf diese Weise waren, mit Ausnahme dieses dritten Feldzugs gegen Bagdad, alle Kriege und Campagnen Murad's überhaupt unglücklich gewesen und hatten ihn nur immer grausamer, blutdürstiger und wilder gemacht. Besonders die Züge nach Bagdad waren bemerkenswerth durch aussergewöhnliche Grausamkeit, Hinrichtungen und Ermordungen, waren so zu sagen bluttriefend. Bald danach brachte die Trunksucht Murad, diesen türkischen Nero, ins Grab (1640).

§. 50.

Kriege unter Ibrahim I (1640—1648).

Unter Ibrahim I, dem Bruder und Nachfolger Murad's IV, gelang es den erfahrenen Grossvezieren, durch Friedensverträge den Streitigkeiten zwischen Türkei, Polen und Russland wegen der unaufhörlichen Einfälle der Saporoger und Don-Kasaken zu Lande wie zur See in türkisches und Krym-Gebiet, und der Tataren in das polnische und russische Gebiet ein Ende zu machen. 1642 brachte die Türkei die Stadt Asow wieder an sich, welche die Don-Kasaken im Jahre 1637 erobert und 5 Jahre lang besessen hatten. Die Zwistigkeiten mit Oesterreich, in Folge der ehrgeizigen Ansprüche des siebenbürgischen Fürsten Rakozy auf den Besitz von Oberungarn, wurden durch Bestätigung des im Jahre 1627 zu Szön abgeschlossenen Friedens beseitigt. Im Jahre 1645 liess Ibrahim, durch den Kapudan-Pascha Jussuf, einen venetianischen Flüchtling, aufgereizt, sich in einen Krieg mit der Republik Venedig um den Besitz der Insel Candia ein und belagerte deren gleichnamige Hauptstadt. Der candiotische Krieg dauerte ganze 27 Jahre, wurde mit wech-

selndem Erfolge geführt und durch häufige Aufstände auf der Insel Cypern, in Kleinasien, Bagdad und Siwas unterbrochen, weshalb auch unter Ibrahim die Belagerung von Candia aufgehoben wurde. Die im Jahre 1648 sich empörenden Janitscharen aber brachten Ibrahim um und setzten dessen siebenjährigen Sohn Muhammed IV auf den Thron.

§. 51.

Kriege unter Muhammed IV (1638—1648).

Die 13 Jahre bis zur Volljährigkeit Muhammed's IV, während deren das Reich durch seine Grossmutter und Mutter, so wie durch die Grossveziere regiert wurde, waren, ganz wie die Zeit der Minderjährigkeit Murad's IV, äusserst unruhig für die Türkei, welche während derselben durch innere Empörungen und blutige Fehden der religiösen Sekten zerrissen wurde. Hierbei wurde im Jahre 1651 die türkische Flotte durch die Venetianer geschlagen, und erst 1654 gelang es den Türken, diese Niederlage durch einen Sieg in den Dardanellen über die venetianische Flotte wieder wett zu machen. Aber schon jetzt begannen neue Zwiste mit Polen wegen des kleinrussischen Hetmans Chmjelnizki. Türken und Tataren fielen in die südlichen Provinzen Polens ein und verwüsteten sie schrecklich, wurden aber bei Sinkowzi geschlagen und schlossen 1653 zu Kamenz-Podolski Frieden. Im Jahre 1655 versetzte ein furchtbarer Aufstand in Constantinopel die ganze Türkei in Unruhe, schwächte ihre Kräfte und erregte neue Erhebungen in Kleinasien. Kaum hatten Muhammed IV und dessen berühmter Grossvezier Muhammed Köprili die Ordnung wieder herzustellen vermocht, als im Jahre 1656 die türkische Flotte aufs Neue von den Venetianern besiegt wurde, welche die Inseln Tenedos, Samothraki und Lemnos wegnahmen. 1657 wurde die vereinigte Flotte der Türken und Berber (muselmännische Besitzungen in Afrika) abermals durch die Venetianer geschlagen, rächte sich aber dafür durch die Siege bei der Insel Candia und durch die Unterwerfung einiger Inseln des Archipelagus. Bald darauf verheerte Köprili aus Rache für den Abfall Rakozy's und seiner Verbündeten, der Hospodare der Moldau und Walachei, diese beiden Provinzen und einen Theil von Transsylvanien, dessen gänzliche Unterwerfung ein furchtbarer Aufstand von Abbas-Hassan in Kleinasien verhinderte. Nachdem die Ruhe dort wieder hergestellt, führten Tataren und Türken einen Einfall gegen die untere Wolga aus und schlugen — nach türkischen Quellen — die daselbst befindlichen russischen Heere. Nach Köprili's Tode im Jahre 1661 setzte dessen Sohn Achmet thätig und erfolgreich den Krieg mit Oesterreich in Ungarn fort, schlug

die Oesterreicher bei Gran, eroberte die Festung Uivar (deutsch: Neuhäusel), welche für uneinnehmbar galt, und machte sich Oesterreich, Deutschland und Westeuropa so furchtbar, dass die Reichsfürsten und sogar Frankreich dem Reiche Oesterreich zu Hülfe kamen. Der berühmte Montecuculi schlug 1664 die Türken bei Lowenz und St. Gotthard, und Achmed Köprili zog sich nach Wasswar zurück. Hier schlossen die österreichischen Minister, zum grossen Missvergnügen der Verbündeten, einen Frieden mit der Türkei, der für diese weit vortheilhafter war, als für Oesterreich: Uiwar, Serinvar und Grosswardein blieben in der Gewalt der Türken.

Während dessen hatte in der Ukraine der ehrgeizige von Polen eingesetzte Hetman derselben auf der rechten Dnjepr-Seite, Doroschenko, den Entschluss gefasst, nicht unter Polens Herrschaft das Hetmans-Amt zu führen. Und als Johann Kasimir, nach seinem erfolglosen Zuge von 1665 nach Gluchow (s. oben §. 41), das Misslingen desselben an den Kasaken zu rächen begann, welche er im Verdacht des Verraths hatte, sammelte Doroschenko die missvergnügten Kasaken um sich, schlug im Jahre 1666 die Polen bei Batog und stellte sich unter den Schutz der Türkei (s. oben §. 42). Aber Johann Kasimir vermochte Doroschenko's Empörung nicht niederzuwerfen, weil er eine andere in Polen selbst, unter Ljubomirski, zu dämpfen hatte. Dies machten sich die Feinde zu Nutze, indem 80 000 Tataren und 3000 Janitscharen, an deren Spitze Doroschenko mit den Kasaken sich befand, in Volhynien eindrangen, mit der Absicht, ganz Polen zu unterwerfen. Vergebens rief Johann Kasimir die Pospolitoje Ruschenie auf zur Unterstützung des Grosshetmans Sobieski, welcher mit einem 10mal schwächeren Heere sich in Podgainach (einer Potozki'schen Besitzung an dem Kroperflusse im Tscherwonner Russland oder Galizien, 16 Meilen östlich von Kamenz und 5 Meilen vom Dnjestr) tapfer vertheidigte. Die Schljachta gehorchte dem Könige nicht, aber der Muth und die Geschicklichkeit Sobieski's triumphirte über die numerische Ueberlegenheit der Tataren und Türken: am 15. Oktober 1667 besiegte Sobieski sie nicht nur, sondern veranlasste sogar die Tataren, ein Bündniss mit Polen zu schliessen, und den Doroschenko, sich aufs Neue dem Könige zu unterwerfen, in einem besondern Vertrage (19. October 1667)*).

Die Türken fuhren angesichts dessen fort, an der Donau zu den Waffen zu greifen, Achmed Köprili ging noch im Frühjahr 1667 mit dem türkischen Hauptheere nach Candia ab, um dem candiotischen Kriege, welcher mit Unterbrechungen 21 Jahre (seit 1645) gewährt hatte, ein Ende zu machen. Aber die Hauptstadt der Insel, mit dem

*) Pawlischtschew: Poln. Gesch. und poln. Anarchie.

gleichen Namen Candia, hielt sich noch volle 2 Jahre und unterwarf sich erst am 6. September 1669 mitsammt der ganzen Insel. Nachdem er diesen Erfolg errungen und den candiotischen Krieg mit Venedig beendet hatte, beschloss Muhammed, seine Waffen gegen Polen zu kehren, zum Schutze der kleinrussischen Kasaken der rechten Dnjeprseite, mit welchen Doroschenko in diesem selben Jahre sich von Polen losgerissen und dem Sultan den Unterthanen-Eid geleistet hatte. Der ehrgeizige Doroschenko strebte danach, auf beiden Seiten des Dnjepr als Hetman zu herrschen, hatte aber die Hoffnung verloren auf die Herrschaft in der Ukraine jenseits des Dnjepr, welche seit der Ernennung Mnogogräschni's zu ihrem Hetman (1668) dem Zaren Alexei Michailowitsch treu geblieben war, und zog es nun vor, Hetman in der rechtsufrigen Ukraine unter der Oberhoheit des Sultans, als unter der des polnischen Königs Michael Wischnewjezki zu sein. Der von Letzterem am 2. September 1670 in Ostrog Volhynski mit ihm geschlossene Vertrag blieb ganz wirkungslos, und der König, entschlossen, die rechtsufrige Ukraine durch Waffengewalt in die Gewalt Polens zurückzubringen, trat diese auf die Gadjatscher Bedingungen dem Koschewoi Chanenka ab. Im Jahre 1671 gelang es Sobieski für kurze Zeit, Doroschenko durch Gewalt der Waffen zu bändigen und ihn in Tschigirin einzuschliessen. Die Polen dachten, dass die Sache damit abgemacht sei, und verachteten die Drohungen des Sultans, indessen schlossen sie am 9. April 1672 ein Bündniss mit dem Zaren Alexei Michailowitsch, welcher sich verpflichtete, für den Fall eines Krieges zwischen Polen und der Türkei Ersterem Hülfe zu senden.

Dieser Krieg entspann sich in der Folge, und Muhammed selbst erschien mit 150000 Mann unter Achmed Köprili's Leitung im August 1672 an den Ufern des Dnjestr, belagerte Kamenz, das er nach 10 Tagen einnahm (29. August), und stellte sich bei Butschatscha (am Stripaflusse im östlichen Galizien zwischen Tschortkow und Halitsch) auf, indem er den Tataren und Doroschenko auftrug, Lwow zu nehmen und dessen Umgegend zu verwüsten. Während die unbedeutende Garnison von Lwow sich tapfer zur Wehr setzte, erhob sich in Golemb in Grosspolen seit dem Oktober eine Conföderation zur Rettung des Vaterlandes, und die königlichen Gesandten schlossen am 18. Oktober in Butschatscha einen schimpflichen Frieden, durch welchen Kamenz und Podolien an die Türkei, und die rechtsufrige Ukraine an die der Türkei untergebenen Kasaken abgetreten wurde und Polen sich verpflichtete, einen jährlichen Tribut von 22000 Dukaten an die Türkei zu zahlen.

In Folge dessen gerieth ganz Polen in Aufregung, und ausser der Golembsker Conföderation bildeten sich noch zwei andere in Lowicz,

und einedritte aus Bediensteten der Golembsker Schljachta. Am 4. Januar 1673 beschuldigten auf dem Reichstage der Conföderation zu Warschau die Feinde Sobieski's diesen des Verraths, er aber erschien mit einem Heere vor Warschau, zwang die Rangklassen des Reichstages, sich zu versöhnen, den Butschatscher Vertrag zu vernichten und die Truppenaushebung zu erhöhen (13. April 1673).

Auf die Nachricht hiervon marschirte der Sultan abermals an den Dnjestr. Die Polen erwarteten Hülfe vom Zaren, welcher zu dieser Zeit sich vergeblich bei fast allen europäischen Höfen für Polen verwendete, säumten indessen nicht, und der König selbst traf in Glinjanach ein (östlich von Lwow) zur Uebernahme des Commandos über die dort zusammengezogenen 50000 Mann. Nach dessen Erkrankung ging Sobieski mit diesen Truppen über den Dnjestr, und am 11. November 1673 schlug er im Angesicht der türkischen Garnison von Kamenz den Seraskier Hussein bei Chotin. Darnach schickte er sich schon an, zur Donau zu gehen, aber eine russische Armee unter Romodanowski kam bereits zur Vereinigung mit Sobieski's Heere heran, als der (am 10. November erfolgende) Tod Michael Wischnewjezki's ein fünfmonatliches Interregnum herbeiführte, bis am 21. Mai 1674 Johann Sobieski zum König ausgerufen wurde.

Während des Interregnums führte der Sultan (1674) abermals einen Zug zum Dnjestr aus, nahm Chotin, ernannte den Pascha Schischman Ibrahim zum Regenten von Kamenz und Podolien, rückte in die rechtsufrige Ukraine, um die Städte derselben zu unterwerfen, welche noch nicht von Doroschenko eingenommen waren, und kehrte, nachdem er dies vollbracht, nach Constantinopel zurück, überzeugt davon, dass die Polen nicht im Stande sein würden, irgend etwas Wichtiges gegen Kamenz zu unternehmen.

Wirklich konnte Sobieski kaum erst am 23. September 1674 mit einem Heer zu Felde ziehen, um Doroschenko wieder einige Städte in der Ukraine zu entreissen. Im folgenden Jahre 1675 liess der Mangel an Geld und der Streit des Königs mit Patz, welcher in Folge dessen das lithauische Heer nach Lithauen fortführte, wie es schien, auf keinen grossen Erfolg hoffen. Trotzdem wehrte Sobieski mit seinem gewöhnlichen Muth am 24. August 1675 die Tataren von Lwow ab, zwang die Türken nach Kamenz zurückzugehen, verfolgte sie über den Dnjestr und kehrte dann nach Krakau zurück, um bei dem Krönungsreichstage daselbst (2. Februar 1676) die Polen zu einem entscheidenden Kriege mit den Türken und Tataren zu vermögen. Der Reichstag versprach, ihm 100000 Mann zu stellen; als aber der neue Seraskier Schaisan-Pascha im Jahre 1676 in Galizien einrückte, vermochte Sobieski nur mit Mühe 13000 Mann zusammenzubringen, mit welchen er den

Türken entgegen zog. Bei Shurawna (am Dnjestr, südlich Shidatschew in Mittelgalizien) wurde er von ihnen eingeschlossen und wäre fast zu Grunde gegangen; nach dreiwöchentlichen tapferer Vertheidigung gelang es ihm jedoch, dank einem Aufstande der zu des Seraskiers Heere gehörigen Janitscharen, einen zwar drückenden, aber doch ganz erträglichen Frieden zu schliessen (17. Oktober 1676). Kraft dieses Friedens wurden zwei Kreise der rechtsufrigen Ukraine, Bjeloe Zerkow und Pawolotsch, den Kasaken zugetheilt, welche Unterthanen Polens waren, der dritte, Tschigirin, mit der Saporoger Ssjätsch und Kamenz blieben in den Händen der Türken. Seit dieser Zeit gab es in der rechtsufrigen Ukraine zwei Hetmans, einen von Polen, den andern von der Moldau, welch Letzterem der Sultan 1680 die türkische Ukraine zuertheilte*).

Der Reichstag von 1677 bestätigte den Vertrag von Shurawna, weil er auch den Wünschen der Schljachta entsprach, welche nicht zum Kriege geneigt war, und den Absichten der französischen Partei in Polen, welche immer einer Waffenergreifung der Türkei gegen Oesterreich zuneigte. Sobieski aber erklärte diesen Vertrag drückend für Polen und erniedrigend für die christlichen europäischen Mächte, und sah die Wahrscheinlichkeit neuer wichtigerer Verluste voraus, bei dem offenen Bestreben der Türkei, in Polen festen Fuss zu fassen und sich sogar der baltischen Küste zu bemächtigen. In Folge dessen fasste er den Plan eines allgemeinen europäischen Kreuzzuges gegen die Türken; als die von ihm deshalb an die verschiedenen Höfe geschickten Gesandtschaften keinen Erfolg hatten, legte er seinen Plan dem Reichstage vor (4. Januar 1681) und schon hatte er die Mitglieder desselben zum Bruch des Vertrages von Shurawna bewogen, als der von Frankreich bestochene Gesandte Dombrowski durch sein »veto« den Reichstag sprengte. Zum Glück für Sobieski liess Sultan Muhammed, mit dem Kriege gegen den Zar Feodor Alexejewitsch (s. unten) beschäftigt, den Plan Sobieski's unbeachtet und legte ihm sogar neue und vortheilhaftere Friedensbedingungen vor.

Durch Doroschenko's Uebergang unter die Botmässigkeit des Zaren (1676) sah der Sultan sich bewogen, Letzterem im Jahre 1677 den Krieg zu erklären. Dieser erste Krieg zwischen der Türkei und Russland dauerte vier Jahre (1677—1680), beschränkte sich jedoch auf kriegerische Operationen bei Tschigirin, wobei der neue Grossvezier aus dem Geschlechte Köprili, Kara-Mustapha, das türkische Heer befehligte, Schwager und Nachfolger von Achmed Köprili, welcher drei Tage

*) Nämlich dem moldauischen Hospodaren Duka, welcher an die Stelle von Juri Chmjelnizki, Nachfolger Gogol's, trat, nachdem dieser vom Sultan 1676 an Doroschenko's Stelle gesetzt worden war, welcher sich Russland angeschlossen hatte (Pawlischtschew, Gesch. Polens und die polnische Anarchie).

nach Abschluss des Friedens von Shurawna gestorben war. Endlich aber schloss Kara-Mustapha, welcher einerseits den Krieg mit den vereinten Kräften der russischen Truppen und kleinrussischen Kasaken fürchtete, andrerseits die Absicht hatte, die türkischen Waffen gegen Oesterreich zu kehren, am 11. Februar 1681 zu Radzin einen Frieden mit Russland, durch welchen er Asow an Russland abtrat.

Es fanden darauf in den Jahren 1681 und 1682, und namentlich im Winter 1682—1683, in der Türkei ausserordentliche Rüstungen zu dem Kampfe mit Oesterreich statt. Vom Euphrat, Nil und den Inseln des Archipelagus zogen Truppen verschiedenster Nationalitäten zur europäischen Türkei nach Adrianopel, von dort aus wurden die türkischen Truppen nach Budin zusammengezogen. Dies deutete auf einen Entscheidungskrieg des Islam gegen das Christenthum, und die ersten Schläge sollten sich gegen Oesterreich richten. Dieses Staates Lage war um so schwieriger und gefährdeter, als zu dieser Zeit Ungarn in Folge einer gegen die Dissidenten daselbst gerichteten Verfolgung sich im Aufstand befand unter Führung des Grafen Tökeli, welcher, 1678 sich der Türkei anschliessend, die Walachei, Moldau und Ukraine zu einem gemeinschaftlichen Bündniss mit Ungarn gegen Oesterreich aufgefordert hatte. In dieser bedrängten Lage wandte Kaiser Leopold I sich an Sobieski mit der Bitte um Hülfe. Sobieski, welcher hierin die günstige Gelegenheit zur Erfüllung seines Planes eines Kreuzzuges gegen die Türken erblickte, schloss sofort, unter Vermittlung des päpstlichen Nuntius Pallavicini, am 31. März 1683 zu Warschau einen Vertrag und ein Schutz- und Trutzbündniss mit dem Kaiser, mit der Verpflichtung, 40 000 Mann polnische Truppen ins Feld zu stellen. Der Kaiser dagegen verzichtete auf alle Forderungen an Polen wegen der Hülfe, welche er demselben zur Zeit des Krieges 1658—1659 gegen Schweden geleistet hatte, und versprach, die Akte von 1656 über die Wahl eines österreichischen Erzherzogs zum König von Polen zurückzugeben. Dieser Vertrag ward durch den polnischen Reichstag bestätigt. An demselben Tage (31. März 1683), wo er zu Warschau unterschrieben wurde, führte der Sultan die Janitscharen aus Constantinopel nach Adrianopel und von da nach Belgrad, wohin er am folgenden Tage selber aufbrach. In Belgrad erfuhr er von dem in Warschau abgeschlossenen Bündnisse, übergab dem Grossvezier Kara-Mustapha die grüne Fahne des Propheten und den Oberbefehl über das mächtige Heer, in welchem, nach sehr übertriebenen Nachrichten der Zeitgenossen, an 700 000 Mann, 100 000 Pferde, 22 000 Kamele und über 1000 Geschütze gewesen sein sollen. Das steht aber ausser allem Zweifel, dass die Stärke des türkischen Heeres sehr bedeutend war und noch durch die in Essegg zu ihnen stossenden ungarischen und anderen Truppen Tökeli's verstärkt wurde. Hier hielt der

Vezier mit Tökeli einen Kriegsrath und es wurde beschlossen, auf Wien zu marschiren.

Inzwischen hatte während der Zeit, da der Sultan sich zu Belgrad befand, der Kaiser Leopold bei Presburg eine Revüe über sein 44000 Mann starkes Heer abgehalten. Zu diesen kamen noch drei Regimenter, ungefähr 4000 Mann Miethstruppen, welche der in österreichischen Dienst übergetretene Fürst Ljubomirski gestellt hatte. Den Oberbefehl über diese 48000 Mann übergab Leopold dem Herzog Karl von Lothringen mit dem Auftrage, auf Neuhäusel (Festung Uiwar) zu marschiren und diese Festung wegzunehmen, er selbst kehrte nach Wien zurück. Die Belagerung von Uiwar ward ohne Erfolg geführt; unterdessen aber zog Kara-Mustapha, am 12. Juni neuen Styles*) aus Essegg aufbrechend, nach Raab. In Folge dessen hob der Herzog von Lothringen am 28. Juli die Belagerung von Uiwar auf und zog sich auf die Insel Komorn oder Schütt zurück. Er konnte jedoch den Vezier nicht am Ueberschreiten des Raabflusses hindern und zog sich nach der am 7. Juli stattgehabten erfolglosen Affaire von Petronel auf Wien zurück. Am nächsten Tage ging er, unter Zurücklassung des Grafen Starhemberg mit 12000 Mann Infanterie in Wien, auf das linke Donauufer. Leopold aber begab sich schon vorher nach Linz und von da nach Passau.

Am 14. Juli schloss der Vezier mit einem fast 200000 Mann starken, aus Türken, Ungarn, Transsylvaniern und Wallachen bestehenden Heere Wien ein, und eröffnete in der folgenden Nacht die Laufgräben, auf 200 Schritt von der Contreescarpe entfernt. Sein Lager dehnte sich der Stadt gegenüber auf einem Halbkreis von zwei Meilen aus, von Schwechat auf dem rechten Donauufer bis Heiligenstadt und Nussdorf. Die Besatzung Wien's bestand anfänglich aus 3000 Mann Fussvolk und etwa 5000 bewaffneten Bürgern, nach Starhemberg's Eintreffen aber im Ganzen aus 20000 Mann. Starhemberg beruhigte die Bürger von Wien und ermuthigte sie durch die Erinnerung daran, dass die Stadt sich auch gegen den drohenden Angriff Suleiman's I (II) im Jahre 1529 behauptet habe, dass die Reichsfürsten und der König von Polen zu ihrem Schutze herbei eilten, und dass bis zu deren Eintreffen der Herzog von Lothringen die Türken nicht in Ruhe lassen werde. In der Nacht zum 17. Juli bemächtigten die Türken sich des Prater und der Leopoldstadt, womit die Einschliessung Wien's auch auf dem linken Donauufer vollendet war. Der Vezier schlug sein Zelt im Park nahe bei dem Schloss La Favorite auf und führte den Hauptangriff gegen die Löwen- und die Burgbastion und das sie deckende Ravelin aus. Solcher Bastionen waren

*) Alle nachfolgenden Daten sind nach neuem Styl bezeichnet.

12, aber die Wälle und Gräben halb eingestürzt. Mit Lebensmitteln dagegen war Wien hinreichend ausgerüstet. Die Belagerten vertheidigten sich tapfer und hartnäckig, führten auch von Zeit zu Zeit kleine Ausfälle aus; die Belagerer führten den Angriff nur lässig und brachten, nach dem abgeschlagenen Sturm vom 25. Juli, fast einen ganzen Monat mit der Wegnahme eines einzigen Ravelins hin (23. August). Starhemberg und der Herzog von Lothringen hielten durch Kundschafter, welche die Donau durchschwammen, Verbindung mit einander, der Erste von ihnen meldete, dass in der Garnison Wien, aber auch im türkischen Heere eine Dyssenterie herrsche, welche viele Leute dahinraffe, und der Letztere, dass bald der König von Polen zum Entsatz eintreffen werde. Die Artillerie der Belagerer richtete in der Stadt keine besonderen Verheerungen an. Der Vezier hatte nach der Meinung seiner Paschas den »zukünftigen Ort seines Aufenthalts« geschont, ohne jeden Grund aber verwüstete er durch die Tataren die Umgegend, sogar im Rücken seiner Aufstellung.

Indessen sicherte der Herzog von Lothringen die Strasse nach Mähren, auf welcher er das polnische Heer erwartete, befreite Pressburg von den Ungarn, schlug sie an der Morava (March), ging dann nach Klosterneuburg an der Donau zurück, setzte sich in Verbindung mit den heranrückenden kaiserlichen Truppen, und schlug am 14. August den Pascha von Wardein aufs Haupt, der mit Türken und Ungarn die Donau überschritten hatte.

Der Kaiser Leopold hatte schon zu der Zeit, als er hörte, dass die Türken von Essegg auf Wien marschirten, von Sobieski auf Grund des Vertrages ein Hülfsheer verlangt. Da er aber wusste, dass in Polen ein Heer, wenn auch nur ein schwaches, zusammenzubringen nicht leicht war, und dass die Streitkräfte der Rjätsch Pospolita zu jener Zeit nicht über 12 000 Polen und 6000 Lithauer betrugen, so bat er Sobieski, für seine Person möglichst schnell herbei zu eilen, überzeugt, dass, wenn er sich an die Spitze der verbündeten Armee stellen wolle, sein den Türken furchtbarer Name genügen werde, um ihnen eine Niederlage beizubringen. Obgleich auch der Herzog von Lothringen in nicht geringerem Maasse, wie Sobieski, den Türken ein Schrecken war, so herrschte doch im Lager der verbündeten Reichsfürsten Zwietracht: Keiner wollte sich unterordnen, Jeder Oberbefehlshaber sein. Deshalb richtete auch der Herzog von Lothringen selbst an Sobieski die Bitte, schleunigst herbeizukommen und durch Uebernahme des Oberbefehls die Streitigkeiten zu beenden.

Sobieski aber hielt es seiner Würde als König nicht angemessen, allein und ohne Heer zu erscheinen, und er bot deshalb Alles auf, um so rasch als möglich ein wenn auch nur kleines Heer zu formiren. Es

gelang ihm, 16 000 Polen zusammenzubringen, grösstentheils nationale Reiterei; das Fussvolk wollte er aus angeworbenen Kasaken bilden, aber die Sache zog sich in die Länge, die Kasaken säumten einzutreffen. Die lithauischen Truppen sammelten sich noch langsamer, so dass Sobieski, ohne auf sie zu warten, den polnischen Truppen Befehl gab, sich in Tarnowitz (Tarnowa Gora) zu sammeln, einer an der schlesischen Grenze gelegenen Stadt; er selbst brach aus Krakau aber erst am 17. August auf. Bei dem in Tarnowitz sich zusammenziehenden polnischen Heere war Fussvolk und Artillerie sehr schwach und schlecht, letztere nur 28 Geschütze, darunter nur sechs zur Verwendung im Felde brauchbare. Den Bitten des vom Kaiser gesendeten österreichischen Generals Karaffa um Beschleunigung des Marsches nachgebend, nahm Sobieski, nach den Einen 4000, nach Andern 2000 Mann auserlesene Reiter mit sich und machte vom 22. August an forcirte Märsche, sodass er in 9 Tagen Schlesien und Mähren durchzog und am 31. August in Olle (Hollabrunn) eintraf, — er hatte 350 Werst in 10 Tagen zurückgelegt. In Olle fand er den Herzog von Lothringen und zwischen Beiden bildeten sich sogleich die freundschaftlichsten Beziehungen, welche sich von langer Dauer erwiesen. Ebendaselbst erschien bei Sobieski auch der das fränkische Contingent befehligende Graf von Waldeck, und in Stadeldorf der Kurfürst von Sachsen. Zur selben Zeit wurde zum Bau einer Brücke über die Donau bei Tuln, 5 Meilen von Wien, geschritten. Am 5. September stiess auch der Hetman Jablonowski mit den übrigen polnischen Truppen zu Sobieski. Am selben Tage begannen, nach stattgehabtem Kriegsrath, die sämmtlichen Truppen auf der Brücke über die Donau zu gehen, wozu sie 48 Stunden Zeit gebrauchten. In Tuln vereinigten sich der Kurfürst von Bayern und seine Truppen mit ihnen. Nachdem diese alle beisammen waren, bestand das verbündete Heer aus 16 000 Polen und 54 000 Deutschen (28 000 Oesterreicher, 10 000 Sachsen, 12 000 Bayern, 14 000 Franken und verschiedene Freiwilligen) — im Ganzen also 70 000 Mann, wovon die Hälfte — 35 000 Mann — Fussvolk. Den Oberbefehl über die verbündeten Armeen übernahm unter allgemeiner Zustimmung Sobieski. Am 8. September traten die Truppen in zwei Colonnen und auf zwei Strassen, die Polen rechts auf dem bequemeren, die Deutschen links aus Tuln den Vormarsch an, am dritten Tage (10. September) trafen sie, ohne auf den Feind gestossen zu sein, am Fusse des Kahlenberges (eine Meile vor Wien) zusammen, auf welchem sie sofort Geschütze auffuhren und das Feuer eröffneten, um den Belagerten ihre Ankunft bemerkbar zu machen.

Während dessen hatte der Grossvezier die Belagerung hartnäckig fortgesetzt, in der Hoffnung, sich der Stadt vor dem Eintreffen der ver-

bündeten Heere bemächtigen zu können: die Approchen wurden mit Eifer gefördert, Bomben und grosse Steine geworfen, Pulverminen gesprengt, und am 8. September (als die Verbündeten aus Tuln aufbrachen) durch die Janitscharen ein Sturm ausgeführt, welcher jedoch erfolglos war. Am 10. September beunruhigte er sich nicht über die Meldung, dass die Verbündeten am Kahlenberg eingetroffen seien, nur ein Cavalleriecorps von etwa 10000 Mann wurde zum Fusse des Kahlenbergs geschickt. In seinem Lager aber entstand Unruhe, und in einem am 11. September abgehaltenen Kriegsrathe stimmten die Paschas, namentlich der von Adrianopel, für Aufhebung der Belagerung, um deswillen, weil in den zwei Monaten, welche sie dauerte, das türkische Heer auf die Hälfte zusammengeschmolzen und nicht im Stande war, sich mit Erfolg einer feindlichen Armee entgegenzustellen, welche ein Feldherr wie der Polenkönig führte. Sie stellten vor, dass die Besatzung von Wien sich tapfer und mit Ausdauer vertheidigt habe, dass durch Regengüsse und kalte Nächte Krankheiten und Sterblichkeit im türkischen Heere zugenommen haben, endlich, dass Suleiman selber gezwungen worden sei, vor Wien abzuziehen. Der Vezier aber entgegnete, dass es schimpflich sei, zurückzugehen, wenn die Belagerten schon aufs Aeusserste gebracht und nicht im Stande seien, sich noch 3 Tage zu halten: dass die Polen durch den weiten Marsch ermüdet und zwar tapfer beim Angriff, aber nicht standhaft im Kampfe seien; endlich, dass er lieber in der Schlacht fallen, als durch die schimpfliche Schnur sterben wolle. Diese Antwort aber befriedigte die Paschas keineswegs, und insgeheim dachten sie entschieden auf ihre Rettung durch schleunigen Rückzug.

In der That hatten sie mehr Recht, als der Vezier, weil nach Zurücklassung von 20000 Janitscharen in den Trancheen er zum Kampfe kaum 70000 Mann herausführen konnte, d. eine Zahl, welche der der Verbündeten gleichkam, denen sie im Uebrigen in Formation, Ausbildung und Führung bedeutend nachstand, da jene 70000 Mann europäische Truppen vortrefflich geschult waren und zur Hälfte aus Infanterie, zur Hälfte aus Cavallerie und einer guten Artillerie bestand. Der Vezier aber blieb bei seiner Meinung.

Inzwischen hatte Sobieski einem für einen Ingenieur geltenden Franzosen die Recognoscirung des Terrains vom Fusse des Kahlenberges bis zum Lager der Türken aufgetragen. Dieses Terrain war zwar hügelig, aber doch zur Action der Reiterei geeignet: der Franzose jedoch berichtete, es sei von Schluchten und Hohlwegen äusserst durchschnitten. Hierauf gestützt, berechnete Sobieski, dass mindestens drei Tage erforderlich sein würden, um die Türken aus ihren Positionen zu werfen, und gab ungefähr an, wohin die verbündete Armee am 12. und 13.

September vordringen konnte. Nach der im Kriegsrathe festgestellten Disposition stellten die Polen unter Jablonowski's Befehl sich auf dem rechten Flügel rechts vom Kahlenberge in einem concaven Bogen auf, im Walde und in einer Vertiefung, um den Tataren zu verwehren, dass sie eine Umgehung in Flanke und Rücken des verbündeten Heeres machten. Der linke Flügel (Oesterreicher, Sachsen und Bayern unter dem Herzog von Lothringen) besetzte mit der rechten Flanke den Kahlenberg, mit der linken lehnte er sich fast an das Ufer der Donau. Im Centrum am Kahlenberg stand Graf Waldeck mit den Franken und befand sich Sobieski selber. Die sämmtlichen Heerhaufen standen in drei Linien oder Treffen, mit Reserven hinter der dritten Linie.

Am Sonntag, den 12. September, begann mit Tagesanbruch die verbündete Armee den Angriff. Die Sachsen eröffneten das Feuer zuerst vertrieben die Türken von der Höhe, und besetzten sie mit den Oesterreichern zusammen. Bei dieser Affaire wurden die Dragoner und Polen Ljubomirski's mit Verlust zurückgeworfen, indessen hielten sich die Türken nicht lange, und die Sachsen mit den Oesterreichern erreichten, die Heiligenstadter Schlucht heraufsteigend, Döbling. Da erst, als er dies bemerkte, brach der Vezier aus seinem Lager auf, machte in nicht weiter Entfernung davor wieder Halt, und entsendete nur 30 000 Reiter gegen Jablonowski. Bis 2 Uhr Nachmittags passirte im Centrum Nichts; der linke Flügel rückte langsam vor, mit dem aus dem Walde von Dornbach vorbrechenden rechten Flügel in gleicher Höhe, bei dem Sobieski sich jetzt persönlich befand. Die türkische Cavallerie warf sich mit Ungestüm auf die Polen und trieb die polnischen Husaren zurück, wurde aber durch das Gewehrfeuer von vier deutschen Bataillonen aus der Reserve aufgehalten. Nun stürzte Sobieski, welcher des Veziers rothes Zelt erblickt hatte, mit den deutschen Bataillonen und zwei Geschützen gerade auf dasselbe los, wobei diese Geschütze ihre ganze Munition gegen das Zelt des Veziers verschossen. Bald darauf kam auch das polnische Fussvolk heran, es entspann sich hier ein heftiger Kampf, endlich bemächtigte Sobieski sich der Anhöhe, welche er, nach seiner ursprünglichen Disposition, am ersten Schlachttage gewinnen wollte. Da aber bot sich ihm ein unerwarteter Anblick: der allgemeine und vollkommene Rückzug der Polen. Sofort gab er dem Herzog von Lothringen Kunde, damit er möglichst schnell Verstärkungen sende, liess zwei Escadrons Husaren von der Anhöhe herabjagen, und eilte persönlich rasch vorwärts. Die erste Husarenschwadron unter dem Befehl des Grafen Malin (Bruders des Königs) warf sich auf die türkische Reiterei, welche diesen Choc nicht aushielt, sich zurückwendete und auch die hinter ihr stehende Reiterei in Verwirrung brachte, sodass der Rückzug der Türken sich in eine

Flucht verwandelte. Umsonst suchte der Vezier die Fliehenden aufzuhalten und beschwor den Krym-Khan auf den Knieen, ihn zu retten: die türkischen Truppen waren von solchem panischen Schrecken ergriffen, dass Jeder nur auf seine Rettung durch die Flucht bedacht war, — und der Khan als Einer der Ersten. Sobieski verfolgte die Fliehenden nicht, sondern wandte sich direkt gegen die Mitte des türkischen Lagers zu dem Zelte des Veziers, wo er um 6 Uhr Abends ankam, als der Herzog von Lothringen schon ohne Kampf den rechten Flügel des türkischen Lagers weggenommen hatte. Erst am andern Tage, den 13. September, schickte Sobieski den Oberst Menshinski mit 1000 Reitern auf der Strasse nach Pressburg zur Verfolgung des Feindes aus. Bei dieser Stadt angekommen, detachirte Menshinski eine halbe Sotnie nach Raab, wo nun die Polen in Unthätigkeit zusahen, wie das türkische Heer drei Tage lang auf einer Brücke über die Raab ging. Hätte Sobieski dahingegen die Türken mit der gesammten Cavallerie verfolgt, so konnte ihr Heer unzweifelhaft vollkommen vernichtet werden. Das Hauptziel — die Befreiung Wien's — war ja erreicht, und in und um Wien mit der ganzen verbündeten Armee stehen zu bleiben war in keiner Weise erforderlich.

Der Sieg der Verbündeten war ein voller und glänzender, aber kein schwerer und theurer gewesen, sie hatten nicht über 800 Mann verloren. Nur die erste Linie war im Kampfe gewesen, die Polen Jablonowski's und die österreichischen Kürassiere hatten nicht Theil daran genommen. Der Verlust der Türken wurde durch Sobieski's Secretair, welchen dieser sogleich mit der Nachricht von dem Siege und der im Zelte des Veziers gefundenen und für die Fahne des Propheten gehaltenen Fahne zum Pabst Innocenz XI schickte, übertrieben auf 40 000 Mann angegeben; was jedoch diese Fahne anbelangt, so ist es viel wahrscheinlicher die eigene Flagge des Veziers selbst gewesen.

Die allerdings unzweifelhafte Leichtigkeit des erfochtenen Sieges schmälert den Ruhm desselben in keiner Weise. Auf dem Schlachtfelde waren anfänglich im Ganzen nur 10 000 türkische Reiter, dann noch weitere 30 000, mehr in Form einer Arrière-, als einer Avant-Garde gewesen. Und nicht deshalb etwa leisteten diese 40 000 Türken schwachen Widerstand und flohen, weil sie durch die Deutschen, noch weniger aber durch die Polen (welche sich den Sieg zuschrieben) dazu gezwungen waren, — sondern vielmehr deshalb, weil hinter ihnen die Hauptmacht des türkischen Heeres, schon bei der ersten Nachricht vom Herannahen der Verbündeten an den Kahlenberg von Schreck ergriffen, Hals über Kopf entfloh, — wie es fast jedesmal von den Türken, Tataren und übrigen asiatischen Völkern geschah, wenn Misserfolg eintrat. Uebrigens wurde durch die türkischen Paschas und besonders durch den Krym-

Khan diese Flucht sehr begünstigt. Die Ersteren hatten schon seit dem 12. früh Morgens alle ihre Fuhrwerke, Kameele, Pferde u. s. w. auf der Strasse nach Schwechat unter dem Schutze von Cavallerie abgesendet, was im türkischen Lager Beunruhigung hervorrief, und in dem allgemeinen Wirrwarr zogen auch die Janitscharen ab, so dass die Deutschen, als sie in das türkische Lager drangen, Niemanden darin fanden. Der Khan aber hatte nur den einen Gedanken, so rasch als möglich mit der zusammengeraubten Beute und einigen tausend Gefangenen zu entkommen. (Die Gesammtzahl der Gefangenen belief sich auf 108000, und ihre Befreiung hätte noch einen der wichtigsten Anlässe bilden sollen, um den Feind aufs Energischste zu verfolgen): deshalb war auch der Khan einer der Ersten, die sich zur Flucht wandten. Der Herzog von Lothringen hatte ganz richtig den Feind verfolgen wollen, Sobieski aber gab seine Zustimmung nicht, da er fürchtete, dass die Verbündeten Nachts in einen Hinterhalt gerathen könnten, er verbot auch, vor dem Morgen zu plündern, was jedoch nicht verhindern konnte, dass dennoch schon in der Nacht geplündert wurde. Die Verbündeten fanden in den türkischen Zelten, besonders in dem des Veziers, eine ungeheuere und reiche Beute. In des Veziers Zelte fand Sobieski über zwei Millionen verschiedener Kleinodien, dagegen kein Geld. Auf den Antheil der Deutschen sollen 3 Millionen Dukaten entfallen sein, was jedoch übertrieben sein dürfte. Die Trophäen bestanden in 15000 Zelten, 160 Geschützen und ungeheuren Vorräthen von Munition und Lebensmitteln.

Im Rausche des Sieges schrieb Sobieski, und nach ihm alle Polen und polnischen Schriftsteller, den Sieg und die Befreiung Wien's ausschliesslich der polnischen Nation zu, aber sehr mit Unrecht, — wie aus dem oben Gesagten hervorgeht. Obgleich die Polen auch zu dem Erfolge der Schlacht beigetragen hatten, ihrer Zahl und ihrer Betheiligung am Kampfe nach jedoch in geringerem Maasse als die Deutschen, so gebührt doch der Ruhm des Sieges vorzugsweise Sobieski selbst, als dem Höchstkommandirenden der verbündeten Armee, — und nächst ihm dem Herzoge von Lothringen, den Oesterreichern und Sachsen.

Der Kaiser Leopold kehrte am 14. September unter dem Donner der Kanonen nach Wien zurück, und am folgenden Tage hatte er eine offizielle Zusammenkunft mit Sobieski $1^1/_2$ Meilen von Wien auf der Ebene von Ebersdorf, (wohin Sobieski wegen des grässlichen Gestankes der unbeerdigten Leichen auf dem Schlachtfelde und im türkischen Lager sein Lager verlegt hatte). Diese nur $^1/_4$ Stunde währende Zusammenkunft war von Seiten des Kaisers sehr kalt, was Sobieski, die Polen und sogar den Herzog von Lothringen sehr kränkte. Der Kaiser belohnte nur Starhemberg allein für seine ruhmreiche Vertheidigung von Wien während der zweimonatlichen Belagerung. Dem

Kurfürsten von Sachsen verweigerte er die kriegerischen Ehren, und den Kurfürsten von Bayern wollte er in der Folge aus dessen Besitzungen verjagen*).

Aufgebracht über die Undankbarkeit und das unhöfliche Benehmen des Kaisers und seines Hofes, riethen die in Sobieski's Umgebung befindlichen Polen diesem, nach Polen zurückzukehren. Der Kaiser selber wünschte, dass er sobald als möglich Oesterreich verlasse, indem er besorgt war, dass die Ungarn dem Sohne Sobieski's, Jakob, die ungarische Krone antragen möchten. Sobieski aber war nur darauf bedacht, die Niederlage der Türken zu vervollständigen, in der Hoffnung, dass der Kaiser aus Dankbarkeit seine Tochter dem Königssohne Jakob vermählen werde. Auf der andern Seite war der Vezier, welcher sein Heer in Buda wieder gesammelt hatte, noch so gefahrdrohend, dass der Kriegsrath zu Wien es für nützlich erachtete, die polnischen Truppen noch da zu behalten, um den Türken Ujvar (Neuhäusel) abzunehmen. Man beschloss, dass die Verbündeten nach Ober-Ungarn rücken sollten, indessen wurde der Herzog von Lothringen mit den deutschen Truppen noch für einige Zeit in Wien belassen, Sobieski aber brach mit den polnischen Truppen allein am 17. September auf der Strasse nach Pressburg auf und ging am 25. September auf die Insel Komorn oder Schütt über eine Brücke, welche von Tuln nach Pressburg stromab geflösst worden war.

Erst hier stiessen Kasaken unter den Obersten Menshinski und Worona zu Sobieski, während die übrigen unter den Obersten Miklaschewski und Balyk, unter des Hetmans Gogol Oberbefehl, noch später, erst vor Gran eintrafen (wo, aus unbekannten Gründen, die Kasaken Gogol ermordeten und an seiner Stelle Kunitz oder Kunitzki einsetzten). Der Uebergang auf das linke Donauufer dauerte bis zum 3. Oktober, wo Sobieski sein Lager bei Komorn aufschlug; er verweilte hier zwei Tage, bis auch der Herzog von Lothringen mit den deutschen Truppen eingetroffen war. Als man in Erfahrung brachte, dass die Türken gleichfalls die Donau bei Gran überschritten und sich des Brückenkopfes bei Parkany bemächtigt hätten, beschloss der vor Komorn versammelte Kriegsrath, am 6. Oktober die Offensive auf dem linken Donauufer stromab fortzusetzen. Nach nutzlosen Recognoscirungen, welche gar keine Nachrichten über die Türken brachten, entschloss Sobieski sich, sie selbst aufzusuchen, und ging, ohne den Herzog von Lothringen davon zu benachrichtigen, am 7. Oktober

*) Solcher Gestalt zeichnete sich der Hof in Wien niemals durch Gerechtigkeit aus, und im Jahre 1854 setzte er nicht zum ersten Male die Welt durch seine Undankbarkeit in Erstaunen!!

mit den polnischen Truppen und Kasaken vor, um sich wieder in den Besitz der Brückenkopfverschanzungen in Parkany zu setzen. Hier befanden sich 7000 Türken unter Befehl des jugendlichen und tapfern Paschas Kara-Muhammed, in Gran aber lag eine türkische Besatzung. Die Avantgarde des Königs stiess unerwartet auf Kara-Muhammed, wurde von ihm angegriffen, geworfen und niedergehauen. Der König eilte mit 4000 Husaren und der übrigen Reiterei, ohne Fussvolk und Artillerie, zur Hülfe herbei und hätte durch zwei Angriffe die Türken fast geworfen. Aber der Husaren bemächtigte sich plötzlich eine solche Panik, dass sie sich zur Flucht wandten, ihre Lanzen, Standarten und Pauken wegwarfen und alle Andern, sogar den König selbst, mit sich fortrissen, welcher sich nur durch die Schnelligkeit seines Rosses in Sicherheit zu bringen vermochte. Endlich erschien die Tête des Fussvolks und hinter ihr die Artillerie und die Deutschen, und nun gaben die Türken die Verfolgung auf, welche eine Stunde gewährt hatte, und wendeten sich zurück. Wie viele Polen bei dieser Affaire, wie während der Flucht und Verfolgung umkamen, und wie viele darnach noch übrig waren, lässt sich mit Bestimmtheit nicht sagen. Es scheint aber nach Allem, dass bei dieser Gelegenheit sehr Viele umkamen, im Ganzen aber auf dem Zuge bis dahin noch mehr, sowohl Gefallene wie an Krankheiten Gestorbene; ausserdem aber waren Viele noch in Pressburg, mehr noch bei den Fahrzeugen krank zurückgeblieben, sodass im Ganzen von den 16 000 aus Polen nach Wien Ausgerückten eine sehr bedeutende Zahl umgekommen war, vorzugsweise durch Dyssenterie und Flucht. Trotzdem und obgleich sämmtliche Polen so rasch als möglich nach Polen zurückzukehren wünschten, war Sobieski doch entschlossen, unter allen Umständen Parkany zu nehmen, womit auch der Herzog von Lothringen um so lieber einverstanden war, als in dem verbündeten Heere sich über 40 000 Mann zur Stelle befanden.

Kara-Muhammed, durch den erfochtenen Sieg angefeuert, nahm den Kampf bei Parkany auf; der König aber stellte die verbündeten Truppen in drei Linien auf, die Polen in denselben abtheilungsweise zwischen den Deutschen, und griff am 9. Oktober den Kara-Muhammed an, brachte sein Corps in Unordnung und drängte es mit dem Rücken gegen die Donau. Diejenigen von diesen Leuten, welche die Befestigungen des Brückenkopfes besetzt hatten, baten um Gnade, die Polen aber, von Rachgier entflammt, machten sie alle nieder; ein grosser Theil der Uebriggebliebenen kam auf der Brücke um oder ertrank in der Donau. Kara-Muhammed, selber verwundet, — entkam mit nur 2000 Mann nach Gran. Den Verbündeten war aber dieser Sieg theuer zu stehen gekommen.

Der Vezier zog, nachdem er den Verlust der Verschanzungen von

Parkany erfahren, aus Buda auf der Strasse nach Belgrad ab. Sobieski, welcher dies nicht wusste, schickte sich an, nach Buda zu marschiren, der Herzog von Lothringen widerrieth dies und schlug vor, Gran zu belagern. Zu dem Zwecke wurde von Komorn eine Brücke geschlagen, über welche der Herzog von Lothringen am 19. Oktober mit den Oesterreichern und Bayern auf das rechte Donauufer ging, Sobieski blieb mit den Polen auf dem linken Ufer, da diese entschieden nicht die Donau überschreiten wollten. Die Königin, Jablonowski und die polnischen Senatoren bestanden darauf, dass der König mit den polnischen Truppen nach Polen zurückkehren solle, dieser dagegen wollte sogar in Ungarn überwintern, um im Frühjahr die Kriegsoperationen gegen die Türken gleich wieder aufzunehmen, damit sie nicht in Polen einfielen und der Kaiser nicht zum Nachtheile Polen's mit der Türkei Frieden schlösse.

Die Belagerung von Gran dauerte glücklicher Weise nicht lange; nach 4 Tagen — am 24. Oktober — kapitulirte diese Festung, übergab sich aber nicht den Oesterreichern, sondern Sobieski, welcher die Garnison ohne Waffen entliess und die Schlüssel der Stadt dem Herzog von Lothringen übergab. Am 1. November trennten sich hierauf die Verbündeten an den Ufern des Ispel (Eipel): der Herzog zog nach Uivar, der König nach Oberungarn. Tökeli zog sich in die Gebirge zurück, die Garnisonen der Städte verstärkend, der Vezier, in Belgrad angelangt, erhielt vom Sultan im Dezember die Schnur zugesandt und büsste mit dem Leben.

Sobieski hatte, zur Zeit seiner Anwesenheit am Ispel, wo Commissarien Tökeli's bei ihm eintrafen, vom Kaiser zu Gunsten der Ungarn irgend Etwas erwirken wollen, hatte aber nur das Versprechen einer Amnestie erlangt. Aber zwischen dem Könige und Tökeli brach ein Zwist aus über Plünderungen, welche die lithauischen Truppen Sapieha's, die im September in Ungarn eingerückt waren, vorgenommen hatten; Tökeli erklärte das für einen polnischer Seits begangenen Verrath, und in Folge dessen waren die Polen genöthigt, sich den Rückweg mit Gewalt zu erzwingen, Hunger und Kälte zu leiden, und nur noch darauf zu denken, wie sie, ohne umzukommen, die Grenzen von Polen erreichen möchten. Tökeli hätte vielleicht die Ungarn noch von Thätlichkeiten gegen die Polen abzuhalten vermocht; Sobieski selber aber brachte sie dadurch auf, dass er als Sieger ihr Land durchziehen und unterwegs dem Kaiser noch Städte unterwerfen wollte. Die erste Stadt, Szecseny, von den Türken besetzt, ergab sich auf Capitulation und wurde einem österreichischen General übergeben. Kaschau liess die Polen nicht ein, Eperies, in dessen Gegend von Wien aus die Winterquartiere bestimmt waren, machte sogar einen Ausfall, sodass der Kriegs-

rath beschloss, direkt nach Polen zurückzukehren und in Ungarn nur einen Theil der nahe der Grenze ihre Heimath habenden Truppen und der Kasaken zurückzulassen. Bewaffnete ungarische Banden machten bei jedem Schritte die polnischen Fourageurs nieder, und nur Tökeli war es zu danken, dass die schwachen Trümmer der polnischen Truppen, welche bei diesem Rückmarsche mehr Leute verloren hatten, als vor Wien und Parkany, ihr Ziel erreichen und zurückkehren konnten. Auch liess Tökeli den König wissen, dass er möglichst eilen solle, sonst würden die Ungarn ihn von den Karpathen abschneiden.

Auf dem Wege von Eperies dahin mussten die Polen noch um den Besitz der Stadt Kis-Zeben kämpfen, vor welcher die Lithauer schon standen. Bis zur Ankunft des Königs setzte die Stadt sich zur Wehre und ergab sich ihm dann auf Capitulation am 9. Dezember. Die ungarischen Offiziere wollten dem Kaiser um keinen Preis schwören und zogen mit den polnischen Truppen ab, nach einigen Tagen aber kehrten sie in dieselbe zurück und vertrieben die darin zurückgebliebenen Polen. Ebenso verfuhren die Ungarn auch in andern Städten mit den polnischen Garnisonen. Endlich betrat Sobieski in Ljubowl polnischen Boden und kehrte am Abend vor Weihnachten 1683 nach Krakau zurück.

Das war dieser berühmte Feldzug des Jahres 1683 — der Türken gegen Wien, um diese Stadt zu nehmen, — und Sobieski's mit polnischen, des Herzogs von Lothringen mit österreichischen, und der Reichsfürsten mit deutschen Truppen zum Entsatze von Wien*). Sobieski, als oberster Anführer des verbündeten Heeres, und der Herzog von Lothringen, als Oberfeldherr der kaiserlichen Truppen, verdienten und erwarben hohe Ehre dafür, dass sie den Vezier Kara-Mustapha gezwungen hatten, die Belagerung von Wien aufzuheben, — ebenso Starhemberg für die zwei Monate währende glänzende Vertheidigung der Stadt. Die Schlacht selber vom 12. September vor Wien, von Einigen, namentlich den Polen, für eine grosse allgemeine Schlacht erklärt, war in Wahrheit nur ein wenig bedeutendes Gefecht, an welchem zwei Drittel des verbündeten Heeres überhaupt nicht theilnahmen, das andere Drittel zwar kämpfte, aber nach den ersten Attaken von nur 40 000 Reitern schon bemerkte, dass das ganze türkische Heer sich auf der Flucht befand. Die Folgen dieser Schlacht aber waren so wichtig und schmeichelten der nationalen Eitelkeit der Polen und Deutschen derart, dass die Einen wie die Andern sich den Ruhm des Sieges zusprachen.

---

*) Die Einzelheiten dieses Zuges finden sich: Pawlischtschew: Sobieski's Zug nach Wien 1683, als Episode aus dessen grösserem Werke: Die polnische Anarchie unter Johann Kasimir (auf die besten Quellen gegründet).

Diesen Streit zwischen ihnen entschied der Papst Innocenz XI, der Haupturheber der heiligen Liga gegen die Türken, und er entschied zu Gunsten der Deutschen, indem er zum Gedächtniss dieses »Triumphes der Christenheit« einen Feiertag nebst feierlicher Procession einsetzte, wobei Banner mit den Bildern des Papstes und des Kaisers Leopold getragen werden sollten. Der Letzere aber liess in Wien dem »Befreier der Christenheit«, d. h. dem Papste eine Bildsäule setzen. Wie sehr aber auch Leopold und Ludwig XIV, der Gegner Sobieski's, sich bemühten, dessen Heldenthat zu schmälern, die übrigen europäischen Herrscher erhoben sie dagegen ebenso hoch. Dieselben Gegensätze finden sich in den gleichzeitigen und späteren Beschreibungen dieser Schlacht; die historische Wahrheit aber liegt in der Mitte zwischen beiden*).

Dieser Feldzug schien wohl eine etwas ausführlichere Darstellung zu verdienen, einmal wegen der oben geschilderten Besonderheit desselben, dann auch deshalb, weil er ein dreifach interessantes Schauspiel darbietet: 1) den kriegerischen Zusammenstoss der damaligen christlichen und muselmännischen Streitkräfte, mit dem wichtigen Ziele der Befreiung, resp. der Eroberung der Hauptstadt des habsburgischen Reiches; — 2) die entschiedene Ueberlegenheit der ersteren über die letzteren nach Ausbildung, Kampfform und Kunst der Operationen, wie sie eine Folge war der in Westeuropa bereits gemachten Fortschritte in Organisation und Kriegskunst, während bei Türken und Tataren diese noch auf der niedrigen Stufe standen wie bei deren Heraustreten aus Asien, — bei den Türken noch niedriger, weil diese im Verhältniss zu deren früherer besserer Zeit sehr in Verfall gerathen waren; — und 3) dieselbe Ueberlegenheit der damaligen westeuropäischen Kriegs-Organisation und -Kunst über jene, nicht allein der Türken und Tataren, sondern auch der Polen, Kasaken und Russen. In dieser Beziehung würden auch die Kriege der Schweden und Polen, wie der Oesterreicher und Türken im 17. Jahrhundert dargestellt zu werden verdienen, wenn das die Ausdehnung dieses Werkes gestattete. Uebrigens wurden die Kriegsthaten solcher Feldherrn, wie Gustav Adolph, Montecuculi, Herzog von Lothringen und Prinz Eugen von Savoyen in den Kriegen mit Polen und der Türkei, bereits theilweise in dem 1. und 2. Bande der Allgemeinen Kriegsgeschichte neuerer Zeit in Westeuropa dargestellt. Die Kriege der Türken in Europa und Asien im 17. Jahrhundert überhaupt, ausgenommen den Feldzug 1683 (wegen der angegebenen Gründe), bedürfen hier wohl nur einer Darstellung in allgemeinen Hauptgrundzügen.

*) Pawlischtschew: »Sobieski's Zug nach Wien«.

Auf den für die Türken unglücklichen Feldzug von 1683 folgte eine ganze Reihe solcher, welche durch die Siege und Erfolge der christlichen Waffen und durch die heftige Erschütterung des ottomanischen Reiches, das beinahe gestürzt worden wäre, berühmt geworden sind. Die wichtigsten dieser Erfolge wurden durch Oesterreich und dessen Truppen unter Führung des Herzogs von Lothringen errungen. Er schlug die Türken bei Barkan, Wyschegrad, Waitzen und Hamsabeck, nahm Gran, Waitzen und andere Festungen, konnte aber Ofen nicht gewinnen, den Hauptstützpunkt der Türken in Ungarn. Zur selben Zeit operirten die Venetianer mit Erfolg zur See, im Archipel, und an den griechischen und dalmatinischen Küsten. Von Seiten Polen's war eine direkte Folge des Sieges von Wien die Vernichtung des Vertrages von Shurawna von 1676, — und zur selben Zeit, wo Sobieski mit Kara-Mustapha kämpfte, führte der Castellan von Krakau, Potozki, einen Zug in die Ukraine aus, unterwarf sie dem Polen ergebenen Hetman Kunitz oder Kunitzki (s. oben) und schloss mit dem moldauischen Hospodar Frieden. Der Krieg zwischen Polen und der Türkei währte auch danach noch bis zum Ende des 17. Jahrhunderts fort, aber ohne irgend welchen Nutzen für Polen, — wegen der gewöhnlichen Streitigkeiten der Schljachta und der höfischen Intriguen. Die Unternehmungen zum Zwecke der Befreiung von Kamenz, mit den ersten beiden Feldzügen des Königs (1684) und des Hetmans Jablonowski (1685) beginnend, endigten unglücklich: der König beschränkte sich auf die Einnahme von Jaslowez, der Hetman hätte sein Heer in der Bukowina fast eingebüsst.

Die Nachfolger Kara-Mustapha's, Ibrahim und Suleiman, machten die grössten Anstrengungen zur Aufstellung neuer türkischer Armeen, erlangten einige theilweise Erfolge, konnten aber den türkischen Waffen das Glück nicht wieder zuwenden, und der Krieg nahm in allen Grenzprovinzen der Türkei in Westeuropa eine Wendung zu Gunsten Oesterreich's, Ungarn's und sogar zum Theil Polen's und der Kasaken. Von Seiten Polen's hatte das Ziel des Krieges, die Befreiung Podolien's, bereits gewechselt. Man hatte dem in dem Kriege gegen die Türkei bereits erlahmenden Sobieski den Gedanken eingegeben, die Moldau und Wallachei für seine Söhne zu erobern. In Folge dessen schloss er (6. Mai 1686) einen Vertrag mit Russland, nicht nur über einen ewigen Frieden auf Grund der Bedingungen von Andrussowo, sondern auch über ein Trutzbündniss gegen die Türkei. Im ersten Feldzug (1686) bemächtigte Sobieski sich am 16. August Jassy's, in der Hoffnung einer Vereinigung mit den Oesterreichern, aber er kehrte, ohne sie abzuwarten, zurück, nachdem er durch Dürre und Hunger grosse Verluste erlitten hatte. In Ungarn nahmen in demselben Jahre die Oesterreicher endlich Ofen, diese für die Türken wichtige Festung, nach hef-

tiger Gegenwehr, und nach dieser noch viele andere Städte. Die Venetianer dehnten ihre Eroberungen in Griechenland und Dalmatien aus, und nahmen nach und nach alle Festungen in Morea und Athen weg. Ebenso unglücklich für die Türken verlief auch der Feldzug von 1687 in Ungarn, wo ihre 80000 Mann starke Armee am 12. August bei Mohacz an der Donau in Unter-Ungarn an der Strasse von Ofen nach Essegg durch das 60000 Mann starke Heer unter Oberbefehl des Herzogs von Lothringen und der theilweisen Führung des Kurfürsten von Bayern, des Markgrafen Ludwig von Baden, des Prinzen Eugen von Savoyen, des Herzogs von Mantua und anderer berühmter Kriegsleute aufs Haupt geschlagen wurde. Diese Niederlage des türkischen Heeres hatte zur Folge: die Einsetzung der geraden Erbfolge auf dem Thron von Ungarn für die österreichisch-habsburgische Dynastie, die Unterwerfung Slavonien's und Transsylvanien's unter diese Dynastie, und den Rückzug der Türken nach Gradischka.

Durch alle diese unglücklichen Kriege, furchtbaren Niederlagen und schweren Kriegsauflagen wurden das Heer und der Pöbel in Konstantinopel zum Aufruhr gedrängt, setzten den Sultan Muhammed IV ab und erhoben an seiner Stelle seinen Bruder Suleiman, welcher bis jetzt sich nur mit religiösen Uebungen beschäftigt hatte.

§. 52.

Kriege unter Suleiman II (III) (1687—1691).

Unter diesem Sultan verblieben bis zum Jahre 1690 die inneren und äusseren Angelegenheiten der Türkei in derselben kläglichen Verfassung. Der Krieg mit Oesterreich, Venedig und Polen ging, wie schon bislang, mit beständigen Erfolgen auf Seiten Jener und Misserfolgen seitens der Türkei weiter. Der Krieg mit Oesterreich war der grausamste und unglücklichste für die Türkei: die Oesterreicher vollendeten die Eroberung von Unter-Ungarn und drangen in Bosnien und Serbien ein, — in Letzterem eroberte der Herzog von Lothringen im Jahre 1688 Belgrad. Die Venetianer erlangten ebenso wichtige Erfolge in den westlichen Küstenprovinzen der Türkei in Europa. Ein wenig glücklicher für die Türkei war ihr Krieg mit Polen: die von Sobieski in den Jahren 1687—1689 in Podolien unternommenen Feldzüge, gleichzeitig mit den Krymzügen des Fürsten Galitzin, beschränkten sich auf erfolglose Belagerungen von Kamenz. Gleich unglücklich verliefen zwei polnische Züge in die Moldau, 1690—1691. Nur die Krym-Tataren operirten mit Erfolg, in der Defensive gegen das russische Heer des

Fürsten Galitzin, und in der Offensive in Volhynien und Galizien, welche Länder sie furchtbar verheerten und ausplünderten.

Aber dem neuen Grossvezier Mustapha Köprili gelang es in den Jahren 1690—1691, wieder Ordnung in die inneren Angelegenheiten der Türkei zu bringen und ihre Waffenerfolge nach aussen zu heben. Im Jahre 1690 vertrieb er die Oesterreicher aus Serbien und Siebenbürgen, entriss ihnen Belgrad und schickte sich 1691 schon an, in Ungarn einzubrechen, als Sultan Suleiman starb (23. Juni 1691) und ihm sein schwachsinniger Bruder Achmed folgte.

§. 53.

Kriege unter Achmed II (1691—1694).

Wegen der Unfähigkeit Achmed's II führte der Grossvezier Mustapha Köprili die Regierung des Reiches weiter, aber, zum Unglück für die Türkei, nur zwei Monate lang; am 19. August 1691 fiel er in der den Oesterreichern gelieferten Schlacht von Salankemen in Ungarn, nachdem er kurz vorher die ungarische Grenze überschritten hatte. Unter den auf ihn folgenden Grossvezieren hatten die Kriegsoperationen der Türken in Ungarn keine weiteren, für sie bedeutenden Resultate. Im Gegentheil fuhren die Oesterreicher fort Erfolge zu erringen, die Venetianer aber dehnten ihre Eroberungen in Morea immer weiter aus, und die Polen besiegten 1694 die Türken am Dnjestr. Bei dem heftigen Kampfe mit Oesterreich konnte die Türkei nicht allein nichts Entscheidendes gegen Polen vornehmen, sondern verlangte sogar nach Frieden. Sobieski jedoch wollte bis zu seinem am 17. Juni 1696 erfolgenden Tode von einem Frieden mit der Türkei Nichts wissen.

Nach dem Tode des Sultans Achmed II, 1694, folgte ihm sein Bruder Mustapha.

§. 54.

Kriege unter Mustapha II (1694—1699).

Mustapha II, ein weiser und kräftiger Regent, vermochte mit Hülfe seines Grossveziers Elmas und des Kapudan-Paschas, eines Venetianers Mezzomorto, in etwas den raschen Verfall der Türkei aufzuhalten. Nachdem er im Heere die Ordnung wieder hergestellt und befestigt hatte, rückte er selbst mit dem Heere in Ungarn ein und erlangte daselbst in den Jahren 1695—1696 ziemlich erhebliche und wichtige Erfolge. Dann aber stiess er in der Person des Prinzen Eugen von

Savoyen, des Oberfeldherrn der österreichischen Armee, auf einen ihm gefährlichen Gegner und wurde von ihm in der Schlacht bei Zenta 1697 besiegt (s. Allgemeine Kriegsgeschichte der neueren Zeit in Westeuropa, 2. Bd., Beilage: Kurze Biographie des Prinzen Eugen)*). Nun trat Mustapha II, weil die letzten Kräfte und Mittel der Türkei in dem langen unglücklichen Kriege mit Oesterreich, Venedig und Polen erschöpft waren, mit Friedensvorschlägen um so lieber hervor, als am 10.—17. Juni 1696 der russische Zar Peter I Alexejewitsch bei Asow den Krymschen Nureddin-Sultan geschlagen und am 19. Juli Asow unterworfen hatte. Die Friedensunterhandlungen zu Karlowitz (Stadt an der Donau, an der österreichischen Militär-Grenze) führten endlich am 26. Januar 1699 zum Abschluss des in politischer Beziehung hochwichtigen 25jährigen Friedens oder Waffenstillstandes von Karlowitz zwischen den Verbündeten: Oesterreich, Russland, Polen und Venedig einerseits, und der Türkei andererseits. Die Hauptbedingungen desselben waren, dass Oesterreich Siebenbürgen und den Kreis Batek zwischen Donau und Theiss behielt, die Festung Temeswar mit Umkreis der Türkei verblieb. Venedig behielt Morea bis zur Landenge von Korinth, gab aber den Theil zurück, welcher zum Festlande gerechnet wird; der Sultan entsagte der Herrschaft über die Inseln Santa Maura und Leukate und verzichtete auf die von den verschiedenen Inseln des Archipels, wie Zante u. s. w., gezahlten Abgaben, stellte aber die Bedingung, dass Ragusa von Venedig unabhängig bleibe. Polen erhielt, mehr durch die Vermittelung der Seemächte, als wegen der Erfolge seiner Waffen, Podolien mit Kamenz und Alles das zurück, was es bis zu Sultan Muhammed IV (d. h. bis 1648) besessen und was Sobieski vergeblich zu erlangen gesucht hatte, es trat aber einige Orte in der Moldau ab. Russland endlich behielt Asow mit Umkreis und verlängerte den ursprünglich für zwei Jahre mit der Türkei geschlossenen Waffenstillstand auf noch 10 Jahre, bis 1700. Zum Schluss ist zu bemerken, dass der Friedensvertrag von Karlowitz die Abgaben abschaffte, welche bis dahin die christlichen Reiche an die Türkei zu zahlen gehabt hatten, was ihm als hohes Verdienst anzurechnen ist.

---

*) Daselbst sind auch die übrigen Kriegsthaten des Prinzen Eugen, Montecuculi's, des Prinzen Ludwig von Baden, des Herzogs Karl von Lothringen u. s. w. verzeichnet.

BIBLIOTEKA GŁÓWNA

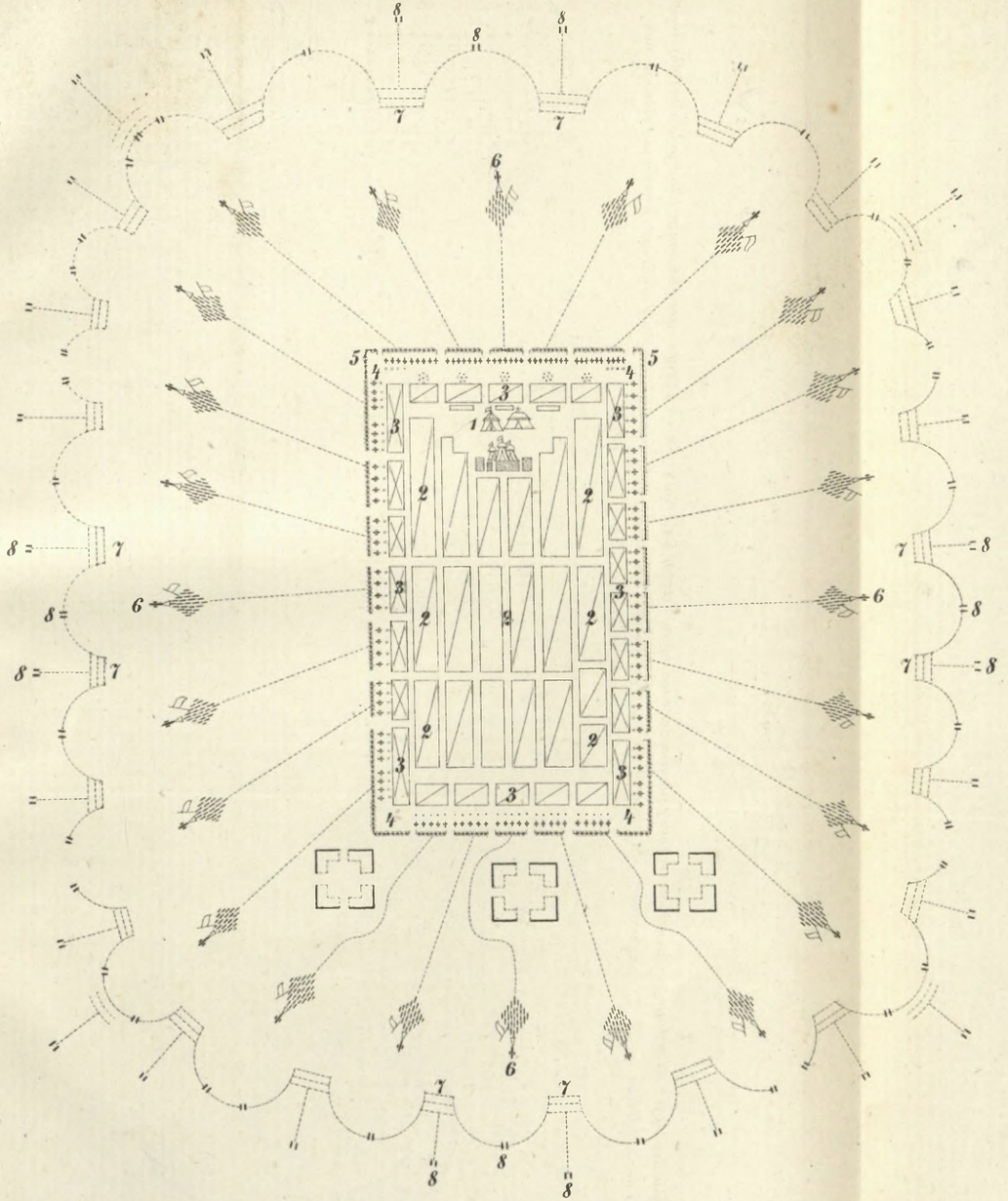
Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

64842

PLAN DES LAGERS DES GENERALS PATRIK GORDON

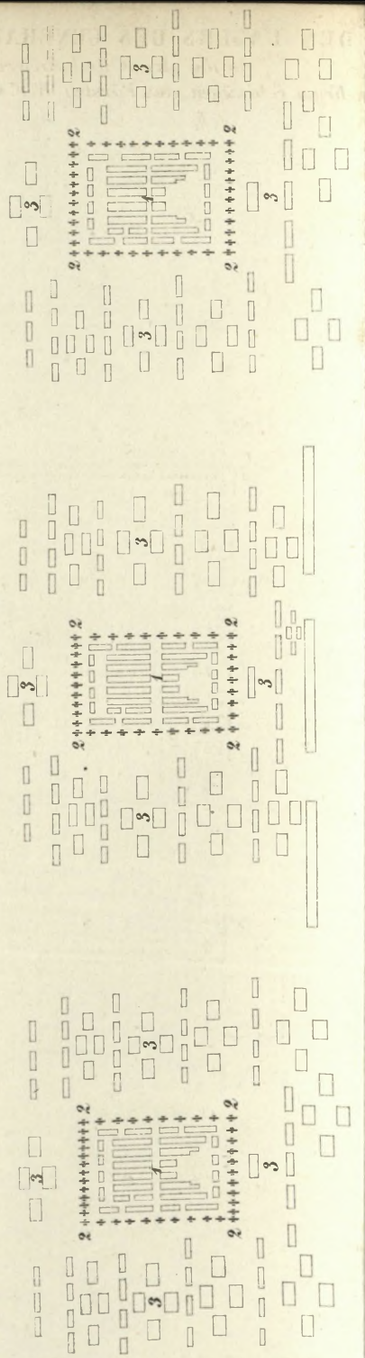
in der Avant- und Arriere-Garde

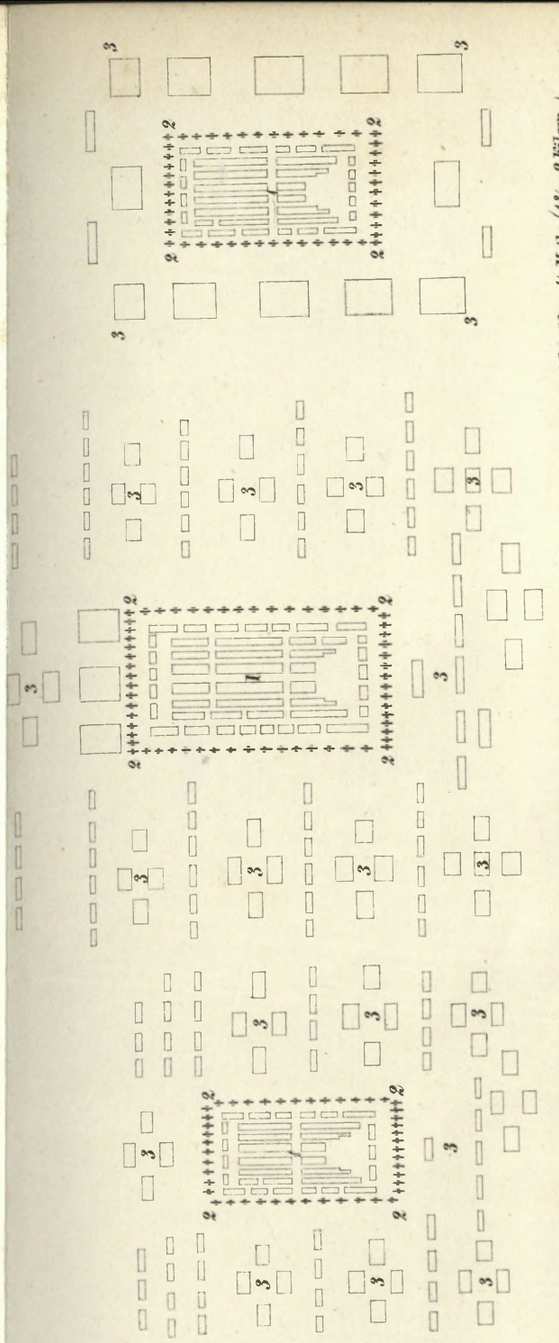
bei den Krym Feldzügen des Fürsten W.W. Galitzin 1687 und 89.



1. Zelt des Generals mit der Feldkapelle daneben.
2. Fussvolk.
3. Reiterei.
4. Artillerie (Geschütz.)
5. Train (Wagen, Fahrzeuge.)
6. Reiterabtheilungen, ausgesendet um den Feind abzuwehren.
7. Von 6 weiter vorgeschickte Reiter Feldwachen.
8. Aeusserste Doppelposten, von 7 ausgestellt.

Plan der Lager, Anordnungen u. der Marschbewegungen des russischen Heeres (Rati) aus mehreren Corps oder Divisionen (Rasrjads oder Polki) bestehend, in der 2ten Hälfte des 17ten Jahrhunderts. In dieser Ordnung lagerten und marschirten die russ. Ratji (Heere während der Krym-Feldzüge des Fürsten W.W. Galitzin in den Jahren 1687-89.





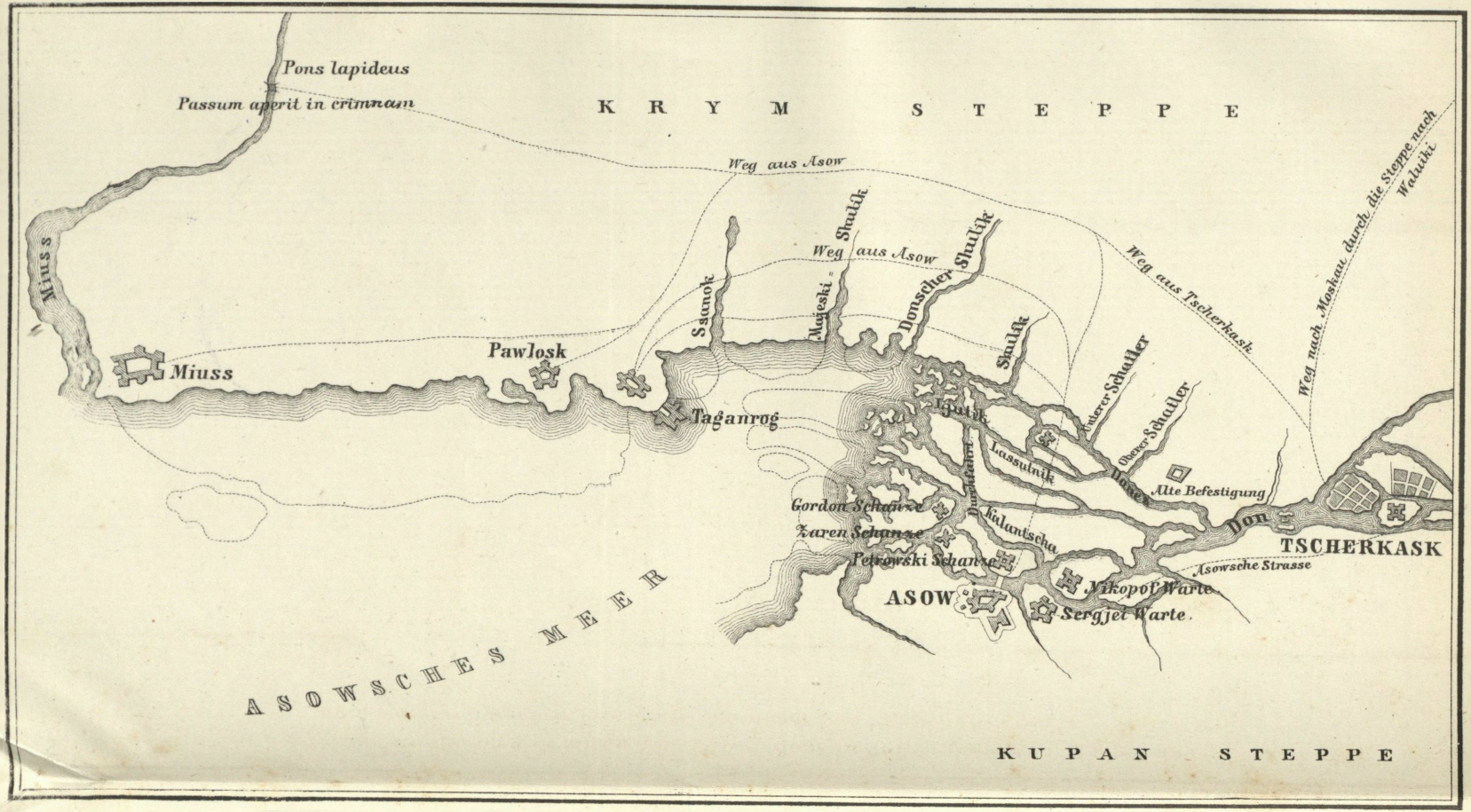
Der Abstand zwischen den verschiedenen Rasrjads oder Regimentern (Corps, Divisionen) betrug nicht über 1/4 Meile (1 3/4 - 2 Kilom.)

1. Fussvolk des grossen Corps (Hauptmacht). - 1, 1, 1, 1, 1, Fussvolk. 2-2 Wagen (Fahrzeuge) u. Geschütze.

3-3 Reiterei.

Diese beiden Zeichnungen sind dem Diarium itineris in Moscoviam, de Guarient et Rall, descriptum a Joanne Georgio Korb entnommen.

Biblioteka Gł...



Karte der Mündungen des Don mit Asow u. dessen Befestigungen u. Umgebung,
nach einer Originalkarte aus dem 17. Jahrhundert (in lateinischer Sprache.)

BIBLIOTEKA
ASG
NAUKOWA
Cz. 3 suplement
46546